

UC-NRLF



QB 253 261

5763

University of California.

FROM THE LIBRARY OF

DR. FRANCIS LIEBER,

Professor of History and Law in Columbia College, New York.

THE GIFT OF

MICHAEL REESE,

Of San Francisco.

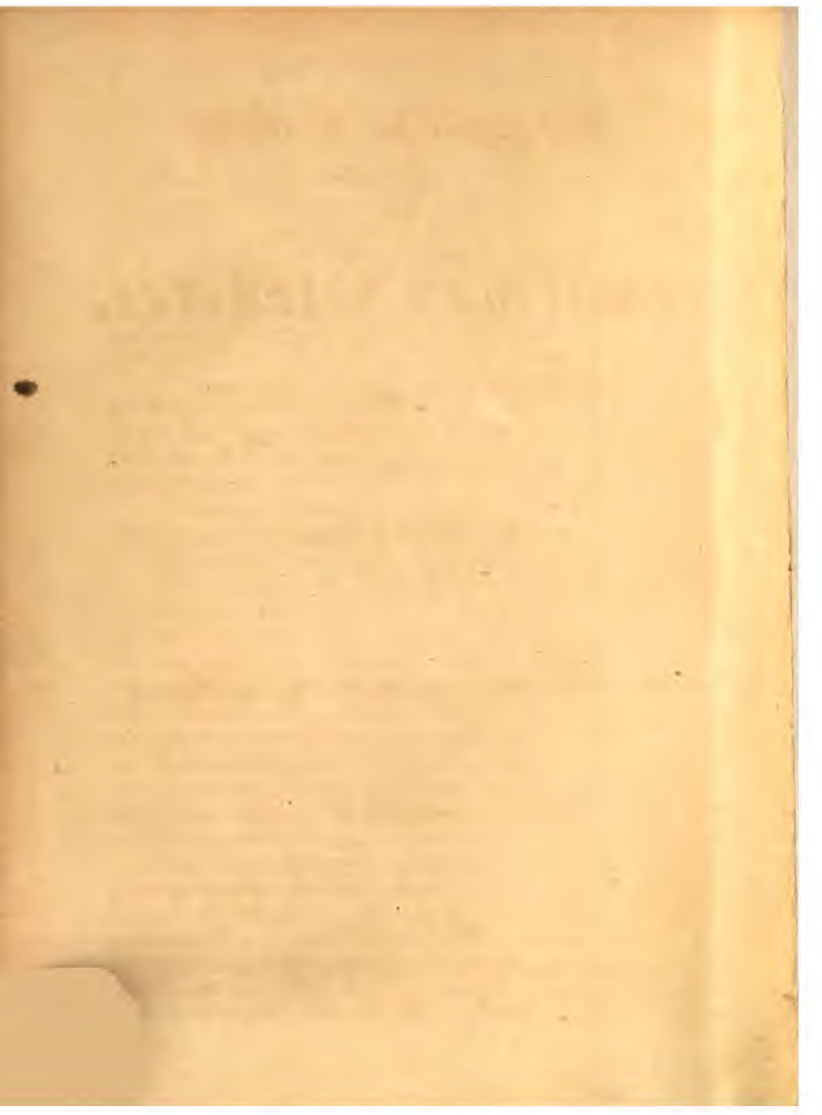
1873.

*Latin
Collection*

767
A932

Francis Lieber.





Classiker des Alterthums,
Lfg. 71, 50

Ausgewählte Gedichte

der

römischen Elegiker,

im Vermaß der Urschrift übersetzt.

L. Catullus, 750

übersetzt

von

W. S. Ceuffel und W. A. B. Herzberg.

Stuttgart.

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

1855.

767
A932

5163

CCD
11-8-92

PA 6175

A 97

1855

MAIN

Einleitung.

Die Elegie hat bei den Griechen in Bezug auf Wesen und Verwendung drei Hauptstufen durchlaufen, und es sind demgemäß an ihrer Geschichte innerhalb der hellenischen Literatur drei Abschnitte zu unterscheiden. Der erste derselben reicht von ihrer Entstehung bis zu den Perserkriegen und umfaßt hauptsächlich die Namen Kallinos, Archilochos, Tyrtaos, Minnermos, Solon, Phokylides, Theognis. Der Charakter der Elegie in dieser Zeit ist ethisch-politisch. Sie wendet sich von einem höheren Standpunkte herab an das niedriger stehende Volk, sie richtet an dieses väterliche Ermahnungen, sie theilt ihm ihre Erfahrungen mit, sie begeistert es für ein bestimmtes, von dem Höheren erkanntes Ziel, sie wirbt unter ihm für dessen Zwecke. Nach Zerstörung der politischen Selbstständigkeit der kleinasiatischen Jonier wanderte mit der übrigen Kunst und Poesie auch die Elegie nach dem europäischen Hellas, zunächst nach dem stammverwandten Athen, aus. Es geschah dieß um die Zeit der Perserkriege, und diese gaben zugleich der Anwendung der Elegie eine neue Richtung. Durch seine Abgeschlossenheit, seine leichtfaßliche und doch noble Form empfahl sich das Maß der Elegie zu Inschriften auf Denkmälern und Weihgeschenken, deren es in Folge dieser Kriege viele zu setzen gab. Dieß geschah namentlich durch Simonides von Keos, den Hauptvertreter dieser zweiten Periode der Elegie, als Epigramm, in welcher Gestalt die Elegie die griechische Literatur fast bis an ihr Ende begleitet und noch im sechsten christlichen Jahrhundert (unter Justinian)

unverächtliche Blüten getrieben hat (Meleager, Agathias, und andere Dichter der griechischen Anthologie). Die dritte Phase in der Geschichte der Elegie ist ihre Behandlung durch die Alexandriner (Philetas, Hermesianax, Kallimachos). Wie diese überhaupt ganz in Büchern lebten und hier ihre Welt und ihre Gegenwart hatten, so mußte bei ihnen auch die Elegie, als Darstellerin der Gegenwart, einen gelehrten Charakter annehmen. Und da ferner von öffentlichem Leben in einem eroberten Staate wie Aegypten war, unter einer absoluten Regierung (Militärdespotismus), die Rede nicht sein konnte, so konnte die Elegie ihren Inhalt nur schöpfen aus dem Privatleben: die persönlichen Gefühle der Liebe oder des Schmerzes bilden jetzt ihren Gegenstand, und daneben macht sich das Element der Gelehrsamkeit theils in der Wahl des Stoffes (z. B. eines mythologischen Thema's) theils in der Behandlung und Ausführung geltend.

An diese letzte Gestalt der Elegie knüpften die römischen Dichter an, theils weil sie ihnen zeitlich am nächsten lag, theils weil sie in Folge mangelhafter Geschmacksbildung Künstlichkeit nicht von der Kunst, das Geschraubte nicht vom Erhabenen zu unterscheiden vermochten. So sehen wir namentlich im Zeitalter des Cicero einen ganzen Kreis von begabten Männern. Catull, Licinius Calvus, Helvius Cinna, D. Cornificius, grundsätzlich und planmäßig sich an die alexandrinschen Dichter anschließen; und in der augusteischen Zeit wurde diese Richtung um so mehr festgehalten da nun auch die öffentlichen Verhältnisse beiderseits viel Aehnlichkeit mit einander hatten, und so gleiche Ursachen auch zu gleichen Wirkungen führten. Denn auch in Rom war damals das öffentliche Leben durch die in den Bürgerkriegen geflossenen Ströme Blutes erstickt, und der Herrscher arbeitete mit Bewußtsein und schlauer Berechnung darauf hin immer mehr von demselben in sich aufzusaugen. In dieser Zeit wurzeln die bedeutendsten Elegiker der Römer mit allen Fasern ihres Wesens: sie sind daher ganz dem Privatleben zugewendet, und wenn sie von dem öffentlichen Leben etwas berühren, so geschieht es nur aus persönlichen Motiven, weil ein Gönner und Freund, wie Messala, Maecenas, in dasselbe verwoben ist, oder weil sie einer

directen äußeren Aufforderung folgen; denn August sah es sehr gerne wenn er und seine Regierung in wohlwollendem, d. h. panegyrischem, Sinne besprochen und besungen wurde. Wie gefährlich es aber sei sich in die öffentlichen Angelegenheiten zu mischen, die jetzt im Regentenhause sich concentrirten und gleichsam eine dynastische Farbe angenommen hatten, bekam der letztgeborne unter den römischen Elegikern, Ovid, schmerzlich genug zu empfinden. Außer der Richtung auf das Privatleben eigneten sich die römischen Elegiker von den alexandrinischen überdies die gelehrte Behandlungsweise an, wiewohl in ungleichem Maße. Am stärksten ist dieses Element bei Catull und Propertius vorhanden und trägt bei dem Letzteren vorzugsweise dazu bei seinen Gedichten oft den Charakter der Gemachtheit und Innatur zu verleihen; viel schwächer schon bei Ovid, dessen leichte, heitere Natur dieses Element nur so weit in sich aufnahm als es sich assimilieren ließ, als es seinen Zwecken dienlich gemacht werden konnte, als es zu größerer Ausführung in die Breite, zu rhetorischer Ausmalung eines Gedankens u. behülflich war. Nur als verschwindendes Moment aber, als eine Eigenthümlichkeit seiner Erstlingsgedichte, ist jenes Merkmal vorhanden bei Tibull, in dessen reifsten und bezeichnendsten Gedichten gar keine Nachahmung sich wahrnehmen läßt, der ganz Natur, ganz eigenes Gefühl und Leben ist. Unter diesen römischen Elegikern beschäftigt uns zunächst Catullus, dessen Hauptbedeutung freilich nicht auf dem Gebiete der Elegie zu suchen ist: er kann vielmehr in dieser Beziehung fast nur als Vorstufe in Betracht kommen, was überhaupt, in Bezug auf die Poesie wenigstens, die Stellung seiner Zeit, der ciceronischen, zur augusteischen ist.

Catullus war geboren im Jahr 678 d. St. (76 v. Chr. Olymp. 76, 1), somit um dreißig Jahre jünger als Cicero. Das Geschlecht zu welchem die Catulli gehörten war das valerische; welchen Vornamen aber Valerius Catullus geführt habe, ob Quintus oder Gaius, ist zweifelhaft. Der Geburtsort des Dichters war die oberitalische Stadt Verona, wo seine Familie ansäßig gewesen zu sein scheint, und in dessen Nähe, am reizenden Gardasee, sie ein Landgut besaß. Seine Bildung aber

erhielt Catull ohne Zweifel größtentheils in Rom, wo er auch später seinen regelmäßigen Wohnsitz hatte (s. Nr. 1, 34 f.), während er — für die Fälle wo er sich aus der geräuschvollen und ungesunden Hauptstadt aufs Land zurückziehen wollte — sich auf der Grenze des sabinischen Gebietes, gegen Tibur hin (s. Nr. 32), ein sogenanntes Suburbanum kaufte, freilich mit fremdem Gelde (s. Nr. 31), da die Vermögensverhältnisse des Dichters nur bescheidene Dimensionen hatten (30, 21 ff. 46, 8), seine Bedürfnisse aber und seine Ansprüche an's Leben einen höheren Flug nahmen.

Kaum selbständig geworden, und nunmehr ohne Hut den Verführungen der Weltstadt preisgegeben, hatte nämlich der jugendliche Dichter das Unglück in die Nege einer Frau zu gerathen, an deren sinnlicher Glut des Jünglings eigenes Feuer hoch emporloderte, seine dichterische Begabung rasch zur Zeltigung gelangte und herrliche Früchte hervorbrachte, deren innere Gehaltlosigkeit und sittliche Verwerflichkeit aber in dem Dichter, als ihm nach und nach die Augen aufgingen, das Gefühl der Edele und der Verstimmung zurückließ und wohl auch auf den frühen Ablauf seines Lebens nicht ohne Einfluß war. Diese Frau, welche der Dichter unter dem Namen Lesbia besang, deren Schönheit und Leidenschaftlichkeit ihn zu den süßesten Liebdern begeisterte, deren Untreue ihn zu den wehmüthigsten und giftigsten Aeußerungen trieb, hieß mit ihrem wahren Namen Clodia und war die Schwester des bekannten Drängers von Cicero, P. Clodius, mit welchem selbst sie nach dem allgemeinen Glauben in frevelhafter Verbindung stand. Selbst einem altberühmten hochpatricischen Geschlechte angehörig war sie vermählt mit dem durch Herkunft und persönliche Eigenschaften hochgeachteten Quintus Metellus Celer (Cons. 694 = 60 v. Chr.), mit welchem sie aber so wenig glücklich lebte daß im Jahr 695, als ihr Gatte plötzlich starb, der Verdacht entstand daß sie sein Ende durch Gift herbeigeführt habe. Diese ihre Ehe war aber für sie kein Hinderniß allen Gelüsten ihrer glühend sinnlichen Natur nachzuhängen. Insbesondere hatte sie, wie wir aus Cicero's Vertheidigungsbrede für M. Caellius ersehen, auf hübsche und talentvolle

junge Männer ihr Augenmerk gerichtet und scheute keinen Schritt und keine Opfer um dieselben ganz an sich zu fesseln. Außer ihren persönlichen Reizen (vgl. Nr. 3. 4) kam ihr dabei zu Statten ein gewisser ästhetischer Anstrich (vgl. Nr. 13), ein genialer und frivolster Ton der in ihrem Kreise geherrscht zu haben scheint. Wenigstens ist es schwerlich zufällig daß auch Caellus ein begabter und literarisch gebildeter junger Mann war. So finden wir denn auch unsern Dichter ganz hingenommen von diesem Bampyr in Frauengestalt (vgl. Nr. 23, 20), und zwar noch zu Lebzeiten ihres Mannes (Nr. 17. 2, 146). Den Vermittler machte bei diesem Verkehre der selbst nicht tugendhaftere Allius (Nr. 2, 51 ff. 70 ff. 143 ff.). Zwar merkte selbst der unersahrene Jüngling sehr bald daß er nicht der Einzige sei der sich ihrer Gunst zu erfreuen habe (Nr. 2, 135 ff.), und wir finden bei ihm selbst als Nebenbuhler die Namen Rufus (Nr. 11), Rabidus (Nr. 12) und Quintius; aber der Zauber den sie übte war zu groß, und des Dichters Leidenschaft zu heiß (vgl. Nr. 5. 6. 2, 53 ff.), als daß er ihr dadurch hätte auf die Dauer entfremdet werden können: gab es auch Herwürfnisse (vgl. Nr. 8. 19), schwand auch die Achtung immer mehr (Nr. 16. vgl. 14), so bewies doch er ihr unverbrüchliche Treue (Nr. 24. 21), fühlte sich trotz alledem unwiderstehlich zu ihr hingezogen (Nr. 21. 22. 18. 16), und war glücklich wenn das Herwürfniß sich hob (Nr. 20). Als aber die Geliebte zusehends immer tiefer sank (vgl. Nr. 25), und der Dichter allmählich zu der Einsicht gelangte daß sein Glaube geliebt zu sein auf Selbsttäuschung beruhe und es ihr in Wahrheit nur um Sinnengenuss zu thun sei (Nr. 23, 17 ff. vgl. 16. 21. 24, 24), da rief er sich endlich, obwohl mit blutendem Herzen, für immer von ihr los (Nr. 23. 24).

Um diese Zeit (im Jahr 697 v. St.), und wohl in der Absicht sich zu zerstreuen und die Wunde auszuhellen, war es daß sich Catull im Gefolge des weichlichen, sittenlosen, aber gleichfalls hellenisch gebildeten Gajus Memmius Gemellus (Abil. 694; praet. urb. 696; Bewerber um's Consulat 700) nach Bithynien begab, welches derselbe als prätorische Provinz erhalten

hatte. Neben Andern scheint namentlich der später als Dichter bekannt gewordene C. Helvius Cinna (s. Nr. 41) mit von der Gesellschaft gewesen zu sein (Nr. 30, 29 f.). Indessen fand sich der Dichter dort in keiner Weise befriedigt (vgl. Nr. 30), und kehrte mit dem Beginn des Frühjahrs (Nr. 27) in die Heimat zurück (Nr. 28, 29). Auf dem Rückwege (oder schon bei der Hinreise) besuchte der Dichter auch das Grab seines Bruders (Nr. 26), der einige Jahre zuvor, noch so lange das Verhältniß zu Lesbia in Blüte stand (Nr. 1, 15 ff. 19 ff.), in Troas gestorben und begraben worden war (Nr. 2, 91 ff.), und wohl im Gefühle daß dieses Verhältniß nicht vereinbar sei mit der Trauer um einen geliebten Angehörigen hatte sich der Dichter aus Rom weg nach Verona begeben (Nr. 1, 25 ff.), eine Abwesenheit nach welcher der Dichter ohne Zweifel seinen Platz vollständig besetzt fand, vielleicht auch die Geliebte und ihr Treiben mit weniger verblendeten und befangenen Augen ansah.

Die dauernde Wirkung aber welche dieses Verhältniß mit seinen zahllosen tiefen und schmerzlichen Enttäuschungen auf das Gemüt unseres Dichters hervorbrachte war eine gewisse Verstimmung gegen die Menschen überhaupt, eine Neigung die Schattenseite an ihnen aufzusuchen und hervorzufehren, und damit die Richtung auf die Polemik und den Spott, wie wir sie in seinen späteren Gedichten fast ausschließlich vertreten finden. Da er selbst das woran er mit ganzer Seele gehangen war innerlich hohl und faul erfunden hatte, so gewährte es ihm eine Art von Befriedigung und Freude auch das was ihm gleichgültig oder gar zuwider war von dieser Seite darzustellen. Haß und Hohn waren die Gefühle welche jetzt immer ausschließlicher ihm die Feder führten, und er äußerte sie namentlich auch im Zusammenhang mit seiner politischen Ansicht. Zwar scheint der Dichter am Staate thätigen Antheil nicht genommen zu haben, obwohl die Begleitung des Memmius nach Bithynien auf das Vorhandensein einer derartigen Absicht schließen lassen dürfte: die Liebe und die Poesie, später wohl auch seine Gesundheit, ließen den Dichter nicht dazu kommen; wohl aber hegte er fest ausgeprägte politische Sympathien und Antipathien. Letztere

waren insbesondere gegen Caesar gerichtet, dessen Person und Anhang (Mamurra, Vatinius, Nonius Struma) er unermüdlich angriff (s. Nr. 55. 59), trotzdem daß sein Vater mit Caesar im Verhältniß der Gastfreundschaft stand; wogegen die Verehrung für Cicero (Nr. 36), die Vertraulichkeit mit Cato, die Freundschaft mit C. Plinius Calvus, dem Gegner von Pompejus und Caesar, den Beweis zu liefern scheint daß der Dichter ein Anhänger der bestehenden republikanischen Verfassung war.

Je schmerzlichere Erfahrungen Catull in der Liebe gemacht hatte, um so mehr mußte ächte Freundschaft für ihn an Werth gewonnen haben, um so inniger schloß er sich an die treu Erprobten an mit der ganzen Wärme seines liebebedürftigen Herzens: die Gedichte an Licinius Calvus (Nr. 37—40), Cornelius Nepos (Nr. 34), Caecilius (Nr. 42), Septimius (Nr. 43), Veranius (Nr. 45), Alfenus (Nr. 57) sind bereite Zeugen davon und beweisen namentlich wie der Dichter jedem Freunde gegenüber immer den für dessen Eigenthümlichkeit angemessensten Ton zu treffen wußte. Ueberhaupt war neben so vielem Trüben eine erfreuliche Frucht der gemachten Erlebnisse die dadurch gewonnene geistige Freiheit, die aus so manchem Gedichte voll köstlichen Humors (z. B. Nr. 30. 31. 47) uns entgegentritt.

Geliebt hat Catull, wie es scheint, nicht wieder: nur für einen jungen Juventius zeigen seine Gedichte (vgl. Nr. 59) Spuren von mehr als freundschaftlichem Interesse; wohl aber hat es nach Manchem den Anschein als hätte der Dichter nach dem Bruche mit Lesbia sich um so tiefer, ja vielleicht mit einer gewissen Wut, in die sinnlichen Genüsse gestürzt. Indem er aber seinen Kräfteverbrauch nicht in das richtige Verhältniß setzte zu der Feinheit seiner körperlichen und geistigen Organisation, so bekam er die übeln Folgen davon bald genug zu empfinden: seine Kränklichkeit (s. Nr. 56. 32 vgl. 59) und sein vorzeitiger Tod sind wohl hienit in Zusammenhang zu bringen. Catull starb nämlich erst dreißig Jahre alt, also im Jahr 708 v. St. oder 46 v. Chr., und sein Vater scheint noch den Schmerz erlebt

zu haben auch diesen zweiten hochbegabten Sohn, ins Grab sinken zu sehen.

Für Catull's dichterische wie für seine gemüthliche Entwicklung war das Verhältniß zu Lesbia Epoche machend: seine Gedichte lassen sich in solche scheiden welche diesem Verhältniß vorausgehen, ihm gleichzeitig sind und darauf sich beziehen, oder nachfolgen: nur daß bei dem frühen Beginn dieses Verhältnisses der ersten Art bloß mutmaßlich Studien auf dem epischen und elegischen Gebiete zugetheilt werden können, die aber auch noch in die Zeit jenes Bundes selbst hineinreichen und daher mehr begrifflich als zeitlich von der zweiten Stufe sich scheiden lassen. Dieß gilt auch von den beiden anderen; denn obwohl wir die zweite im Allgemeinen als die lyrische bezeichnen können, und die dritte als die vorwiegend iambische, so ist dieß doch nicht so zu verstehen als ob nicht auch schon der zweiten solche polemische Ergüsse angehören würden.

Zu den ältesten Gedichten, welche mehr die Bedeutung von Stilübungen als von wirklichen Leistungen haben, rechnen wir das Epos welches die Hochzeitfeier des Peleus und der Thetis darstellt. Alexandrinisch ist dieses nicht bloß nach dem Charakter des Stoffes, sondern auch nach der Manier der Behandlung, mit ihren ewigen Digressionen, der unglücklichen Anknüpfung an Beschreibungen (des Teppichs über dem Hochzeittager, B. 50—264), und ihrer ganzen redseligen Breite. Vielleicht daß ein bestimmtes griechisches Original zu Grunde liegt, jedoch so daß in dessen Bearbeitung der Dichter auch sonstige Reminiscenzen verwoben hat. Uebrigens hat das Gedicht im Einzelnen viel Schönes, und die Wärme der Rhetorik, wie sie sich namentlich in der ergreifenden Schilderung von Ariadne's Verlassenheit zeigt, ist sicher auf Catull's Rechnung zu setzen. Die Alliteration, welche überhaupt ein Merkmal dieser frühesten Gedichte ist und worin die Anlehnung an die älteren römischen Dichter zu Tage tritt, ist in diesem Epos besonders häufig. Die Manier der Digressionen und der umständlichen Schilderung einzelner, oft sehr untergeordneter, Punkte findet sich ebenso in den ältesten Elegieen, namentlich Nr. 2. Eine Vergleichung gibt hier Anlaß

die ganze Geschichte von Laodamia abzuhandeln, und da in dieser der Name Troja's vorkommt, so wird alsbald auch der dort erfolgte Tod von Catull's Bruder eingeflochten; ebenso später die Liebe von Laodamia's Liebe geschmackloser Weise verglichen mit der Liebe der von Herakles gegrabenen Abzugskanäle bei Pheneos, worauf dann die letzteren gleichfalls beschrieben sein müssen. In nicht besserem Geschmacke gehalten ist die gleichzeitige Uebersetzung von Kallimachos' Elegie auf die Locke der Königin Berenike, die sich auch in formeller Beziehung als unbehülliche Schülerarbeit kennzeichnet. Aus der nämlichen Zeit ist ferner — schon wegen der umständlichen Erörterung von Localverhältnissen des Städtchens Brixia — das Zwiegespräch mit einer Thüre (c. 67), deren Belebung ein Griff der nämlichen Art ist wie wenn im vorerwähnten Gedichte (c. 66) die Locke redend eingeführt wird und den Schmerz schildert womit sie sich von Berenike's Haupt losgerissen habe, und das Eisen und dessen Erfinder verwünscht. Wegen seines Stoffes, seiner Rhetorik, seiner Alliterationen und alterthümlichen Wortzusammensetzungen dürfte auch der Attis (Nr. 63) in diese Periode einzureihen sein, obwohl er sonst durch seine Formvollendung sich vorthellhaft von den bisher erwähnten Gedichten unterscheidet. Ebenso zeichnet sich Nr. 1 durch Natürlichkeit und Wärme aus, obwohl die periodologische Auswertung des elegischen Verses auch hier die Schule verräth in welcher sich der Dichter gebildet hat. Dagegen von unzeitliger mythologischer und geographischer Gelehrsamkeit, die sonst ein Merkmal der alexandrinischen Dichter und ihrer Nachahmer ausmacht, hält sich diese Elegie in glücklicher Ferne.

In den lyrischen Gedichten aber hat der Dichter mit richtigem Tacte solche gelehrte Anspielungen einzig in dem Falle verwendet wenn er der Darstellung dadurch einen heiteren Anstrich geben wollte (wie Nr. 6 und 13). Sonst sind diese Gedichte meist unmittelbare Ergüsse eines von Wonne oder Schmerz bewegten Herzens, und je reiner sie dieß sind, von um so höherer Vollendung. Auch das Lied auf die Vermählung des Manlius Torquatus (Nr. 61) ist von wohlthuender Wärme und bewun-

bernswürdiger Leichtigkeit und Durchsichtigkeit der Form; die theilweise Verbhelt ist dem bäurischen Wesen des Tescenninus zu Gute zu halten. Eine achtungswerthe Studie ist Nr. 60; Nachdichtung eines sapphischen Liebes ist Nr. 7, und wohl auch Nr. 62; wenigstens erinnert die Einkleidung und das Versmaß an ein bestimmtes Gedicht derselben, und die Bilder aus dem Pflanzenleben an ihre Art; eine Ansicht von dem Stücke welche auch durch das Fehlen specifisch römischer Züge und Vorhandensein von griechischen (V. 7) unterstützt wird. Da übrigens der Liebesfrühling für unsern Dichter nur von kurzer Dauer war und auf die gläubige Hingabe der vollen Seele sehr bald der Zweifel und endlich die Gewißheit über die Nichtigkeit des selbstgemachten Gottes folgte, so fallen schon in diese Periode Gedichte von sehr ausgebildeter Reflexion und trüber, bitterer Stimmung, so wie solche bei denen sich in der Unfeinheit des Tones der Mangel wahrer Achtung spiegelte (wie Nr. 14).

Der Nismut welcher sich in Folge seiner schlimmen Erfahrungen in der Liebe unseres Dichters bemächtigte scheint ihm auch die Freudigkeit und ruhige Ausdauer geraubt zu haben welche für größere Hervorbringungen nothwendig ist. Möglicherweise daß er in späteren Jahren, wenn jene Wunden verhärscht gewesen wären, diese Stimmung noch gefunden hätte; aber das Schicksal ließ ihm hiezu nicht Zeit, und so finden wir denn als Erzeugnisse der dritten Periode unseres Dichters ausschließlich Kleinigkeiten (nugae, vgl. Nr. 34, 4), Einfälle, Impromptu's, Gelegenheitsgedichte, sporadisch entstanden und daher oft sich in Gedanken und Wendungen wiederholend. Sonst aber geben diese Gedichte durch die bewußtvolle Reinheit der Sprache und der metrischen Form Zeugniß von der neugewonnenen geistigen Freiheit und Klarheit ihres Verfassers. Ihrem Inhalte nach sind sie freilich ebenso charakteristisch durch die Lieblosigkeit und unbarmherzige Verbhelt womit sie die Waffe des Spottes schwingen, die Menschenverachtung die aus ihnen spricht, und ihren colossalen Realismus. Lag dieser Zug überhaupt schon im römischen Volkscharakter, als Symptom ursprünglich ihres bäurischen Wesens und später ihrer republikanischen Rücksichts-

Iosigkeit und Parrhesie, so mußte er noch gesteigert werden bei einem Manne dessen Grundstimmung Bitterkeit geworden war. Einige bezeichnende Proben dieser Eigenschaft konnte auch die nachfolgende Auswahl sich nicht erlassen (besonders Nr. 50—54). Daneben kommt aber auch oft genug die ursprüngliche Innigkeit und Zartheit eines nur durch das Schicksal verstimmt gewordenen Herzens zum Durchbruch. Vermöge dieser ursprünglichen Anlage seiner Natur gelingen dem Dichter von allen Tönen die gemüthlichen immer am besten.

Diese Wärme des Gefühls gibt sich auch kund in der unruhigen Beweglichkeit seines Geistes und der Leidenschaftlichkeit seines ganzen Wesens, das bald himmelhoch jauchzet, bald zum Lobe betrübt ist, durch das Scheitern Einer Hoffnung sich gleich entmutigen und an der Welt und sich selbst irre machen läßt und von allen Wegen den mittleren, von allen Maßen das rechte am wenigsten zu finden weiß. Ueberhaupt macht Catull den Eindruck eines Jünglings der sich hoher Begabung bewußt und von redlichem Streben erfüllt ist, dem es aber noch nicht hat gelingen wollen sich über sich selbst klar zu werden. Er tastet daher herum an allen möglichen Stoffen und Tonarten und Gattungen und Formen, — sogar mit einer gewissen Hast, als ahnte er daß die ihm zugemessene Zeit nur kurz sei, — an allen sein Talent messend und nie ganz von ihm im Stiche gelassen, und eben deshalb um so weniger zur Klarheit über sich gelangend, und um so häufiger fehlgreifend im Stoffe oder in der Form. Wirklich ist das Maß von Catull's Begabung, nach der Leichtigkeit seiner Production und der Vielseitigkeit seiner Leistungen zu schließen, ein ungewöhnliches und kaum von einem zweiten römischen Dichter erreichtes. Aber er ist unfertig, noch in einem Gährungsproceß begriffen, in welchem die trüben Bestandtheile sich noch nicht abgeschieden und zu Boden gesetzt haben; zur ruhigen Klarheit, Schönheit und dem Ebenmaße künstlerischen Schaffens ist er nicht vorgebrungen; er ist ewig Jüngling geblieben, heißblütig und rückwärtslos, hingebend und ehrlich, phantastevoll und lebenswürdig, aber im Einzelnen oft ohne Tact und Geschmack, und im Ganzen unreif. W. S. L.

Bei der nachstehenden Uebertragung ausgewählter Stücke ist der Lachmann'sche Text zu Grunde gelegt, unter Vergleichung des Weidmann'schen und Teubner'schen. Die umfangreicheren Gedichte sind sämmtlich von Herzberg übersetzt, nämlich Nr. 1, 2, 61, 62, 63; außerdem Nr. 12, 23, 32, 42, 48, 55, 57, 60; alle übrigen, so wie die Anordnung des Ganzen, rühren von Teuffel her.

I. Lebenserfahrungen in Lust und Leid.

L e s b i a.

1 (68).

Daß von herbem Geschick und Trübsal niedergeworfen,
Du ein Briefchen an mich sendest mit Thränen benetzt,
Und wie vom schäumenden Meer schiffbrüchig ans Ufer geschleudert
Flehest daß vom Rand' ich dich hebe des Todes empor,
Da dir, verlassen im einsamen Bett, die erhabene Venus 5
Nicht im erquickenden Schlaf gönnet die Glieder zu ruhn,
Noch mit süßem Gesang vorzeitlicher Dichter die Musen
Dich ergötzen, dein Geist ängstlich im Wachen sich quält:
Solches erfreut mich zwar, insofern du als Freund mich erkennest,
Und von mir den Gesang forderst und Venus' Geschenk; 10
Doch daß, Manlius, dir mein Leid nicht bleibe verborgen,
Und du nicht wähest daß ich hasse die gastliche Pflicht:
Höre denn, wie ich selbst in des Unglücks Fluten versenkt bin,
Daß von dem Armen du nicht forderst ein reiches Geschenk.
Zu der Zeit da zuerst ein weißes Gewand mir verliehn ward, 15
Als im heiteren Lenz blühend die Jugend verstrich,
Spielt' ich genug; nicht ist unkundig meiner die Göttin
Die in die Sorgen der Brust Süßes und Bitteres mischt.
Doch dieß Alles hat mir mein Leid um den Tod des geliebten
Bruders entführt. Weh mir Armen, des Bruders beraubt! 20
Du hast sterbend, o Bruder, mir jegliche Freude gebrochen;
All mein Haus ist nun, Bruder, begraben mit dir!

Mit dir, Bruder, zugleich ist jegliche Lust mir gestorben,
 Die du mit liebender Huld, weil du noch lebstest, genährst.
 Ja, nachdem er dahin, hab' ich aus innerster Seele 25
 Diese Beschäftigung, gleich jeder Ergözung, verbannt.
 Deshalb, wenn du mir schreibst daß Catull mit Schimpf in Verona
 Weile, da Jeder der hier sich zu den Besseren zählt
 Setzt im verödeten Bett die erstarrenden Glieder sich wärme:
 Nicht ist das schimpflich für mich, Manlius, jämmerlich ist's. 30
 Drum verzeihe, mein Freund, wenn ich das Geschenk, das die Trauer
 Selbst mir versagt, dir nicht sendete, weil ich nicht kann.
 Denn daß ich mich im Besitz nur weniger Bücher besinde
 Kommt daher daß ich ja eigentlich wohne zu Rom;
 Dort ist mein Haus und Sitz, dort nur verbring' ich mein Leben; 35
 Nur ein Käpselchen nahm, eins von den vielen, ich mit.
 Also wähne du nicht daß aus böswilliger Absicht
 Ich es gethan und nicht offen gehandelt an dir,
 Daß ich Weibes dir nicht, obschon du batest, gewährte,
 Was freiwillig ich dir böte, besäß' ich es selbst. 40

Der Dichter sendet von Verona dies Gedicht nach Rom an seinen Freund Manlius, der seine Gattin (oder Geliebte) verloren und nun von Catull zum Trost sich ein Liebesgedicht (V. 10) erbeten hatte. Der Dichter schlägt es ihm aus dem Grunde ab daß der Tod seines Bruders ihn für eine solche Aufgabe zu betrübt ankimmt habe. — V. 15. Die weiße Toga, ohne Purpurbesatz, welcher letztere das Kennzeichen des Knabenalters war. — V. 17. Spielen wird sowohl vom Lieben als vom Dichten der Liebeslieder gesagt. — V. 28. Hier, aus Manlius' Sinn, nämlich in Rom. — V. 33. Bücher gebrauchte der Liebesdichter allerdings, sowohl griechische Vorbilder, nach denen damals in Rom Alles arbeitete, als mythologische Compendien, aus deren Egenstoffen die Elegiker den Schmuck zu ihren Gedichten entnahmen. — V. 39. Weibes, ein Gedicht, und zweitens, in specie, ein Liebesgedicht.

2 (68, b).

Nimmer vermag, ihr Göttinnen, ich zu verschweigen, in welchen
 Stücken mir Allius half und mit wie großem Verdienst.
 Hülle die flüchtige Zeit mit dunkler Nacht des Vergessens

In Jahrhunderten nicht ein die Verdienste des Manns.
 Mein, euch sag' ich es jetzt, und sagt ihr weiter es vielen 45
 Tausenden, daß es noch spät melde das alternde Blatt.

* * * * *

Daß er noch mehr und mehr werde bekannt, wenn er todt.
 Daß, die schwebend ihr lustiges Netz anzettelt, die Spinne,
 Nicht als verlassenen Schall Allius' Namen umwebt. 50

Dem ihr wißt von der Bein die einst mir Amathus' falsche
 Göttin bereitet, ihr wißt wie sie mich niedergestreckt,
 Als so heiß ich wurde durchglüht wie Trinakria's Felsen,
 Und wie der malische Duell am Thermopylen-Gelüst,
 Als der bekümmerte Blick von unablässigen Jähren 55

Schmolz und des Trübsals Thau über die Wangen ergoß,
 Wie ein rieselnder Born am Gipfel des lustigen Berges
 Mit durchsichtiger Flut springt aus hemoostem Gestein,
 Der, von des Thals Abhang mit jähem Gefälle sich stürzend,
 Endlich des Volks Heerweg mitten durchschneidend enteilt, 60
 Für des ermüdeten Wanderers Durst als süßestes Labfal,
 Wenn die erdrückende Glut spaltet das dürre Gefilde.

Da, wie dem Schiffer, gepeitscht bisher vom schwarzen Orkane,
 Endlich mit sanfterem Hauch wehet ein günstiger Wind,
 Wenn er den Pollux schon mit Gebet und den Castor gerufen: 65
 So hat damals mir Allius Hilfe gebracht.

Der hat weit mir geöffnet den Weg zum verschloss'nen Gefilde,
 Der hat die Herrin mir, der hat das Haus mir geschenkt,
 Daß wir Beide vereint uns dort erfreuten der Liebe.

Und mit zierlichem Fuß eilte mein göttliches Kind 70
 Glänzend dahin und trat mit schimmernder Sohl' auf die glatte
 Schwelle der Thür und stand hold in dem niedlichen Schuh,
 Wie vordem, von Lieb' entbrannt zu ihrem Gemahle,
 Protefilaus' Haus Laodamia betrat;

Das sie vergebens beschickt, eh' noch ein gebührendes Opfer 75
 Sühnte des hohen Olymp Herrscher mit heiligem Blut.

- Nichts auf der Welt entzücke mich so, Rhamnussische Jungfrau,
 Daß mich gelüste die That gegen der Herrscher Gebot.
 Wie nach heiligem Blut voll Durst sich sehne der Altar,
 Hat durch des Mannes Verlust Laodamia gelernt, 80
 Die mit Gewalt man rief aus des jungen Gemahles Umarmung,
 Ehe zum anderen Mal wieder der Winter genah,
 Und die verlangende Brust in den längeren Nächten gesättigt,
 Daß sie des Lebens Geschick trüge, wenn todt der Gemahl.
 Denn sie wußte daß nicht gar lang' er entgehe der Parze, 85
 Wenn er als Krieger dem Wall Ilium's wäre genah.
 Damals war's als nach Helena's Raub der argivischen Helden
 Trefflichste Troja's Stadt an sich zu ziehen begann.
 Troja — gemeinsames Grab für Asien und Europa —,
 Die in den bitteren Staub Männer und Mannheit du legst, 90
 Die auch jetzt durch kläglichen Tod mir meinen geliebten
 Bruder entrast; weh' mir Armen, des Bruders beraubt!
 Weh, o Bruder, dir Armen, beraubt des erquickenden Lichtes!
 All mein Haus ist nun, Bruder, begraben mit dir.
 Mit dir, Bruder, zugleich ist jegliche Lust mir gestorben, 95
 Die du mit liebender Huld, weil du noch lebstest, gewährst;
 Welcher so fern von hier, nicht unter befreundeten Gräbern
 Ober der Seinigen Staub nahe, bestattet nun ist,
 Nein, den im scheußlichen Troja, im unglückseligen Troja,
 Fremd, an der äußersten Welt Ende, der Boden bedeckt. 100
 Dorthin eilte von ringsumher die hellenische Jugend
 Damals, und verließ, sagt man, den häuslichen Herd,
 Daß sich Paris nicht der entführten Buhlerin freue,
 Nicht im Frauengemach ruhig verschwelge die Zeit.
 Dieß war damals der Grund, o reizendste Laodamia, 105
 Daß dir dein Ehegemahl, süßer als Leben und Leib,
 Wurde geraubt. So hatte der glühende Strudel der Liebe
 Dich in des Abgrunds jäh klaffende Tiefen entrast,
 Wie (wenn den Griechen man glaubt) des hylenischen Phéneos Felschlucht

Durch die Entwässerung des Sumpfs trocknet den üppigen Grund, 110
 Die, wie es heißt, Amphitryons Sohn — so nennt man ihn fälschlich —
 Tief durch das Herz des Gebirgs schneidend, vor Alters geführt,
 Zu der Zeit als mit sicherem Pfeil die stymphalischen Greuel
 Auf des geringeren Manns Herrschergebote er erlegt,
 Daß mehr Götter hinfort die Schwelle des Himmels beträten, 115
 Und daß die Jungfraunschaft Hebe's nicht ewiglich sei.
 Doch so tief war der Abgrund nicht als die Tiefe der Liebe,
 Welche das drückende Joch dich zu ertragen gelehrt.
 Denn so theuer ist selbst dem vom Alter entkräfteten Vater
 Nicht sein Enkelchen, das spät ihm die Tochter gebart, 120
 Das für des Ahnherrn Gut nun endlich als Erbe gefunden
 Und, mit dem Namen sogleich im Testamente vermerkt,
 Lachend die schändliche Freude verbirbt des entfernten Verwandten
 Und vom ergraueten Haupt wieder den Geier verschneucht.
 So freut selber die Taube sich nicht ob des schneeigen Täubers, 125
 Ihres Gemahls, die viel heißer und lusterner doch
 Unablässige Küsse sich raubt mit dem spitzigen Schnabel,
 Als, die von Allen zumeist flüchtigen Sinnes, die Frau.
 Du allein hast die feurige Blut von allen den Andern,
 Seit du des blonden Gemahls Liebe gewonnen, besiegt. 130
 Und dir wiech um Nichts — und wiech sie dir, war es nur wenig —
 Meine Geliebte, da sie mir in die Arme sich warf.
 Sie umflatterte, hin und her sich schwingend, Cupido,
 Und aus dem Safrangewand strahlte sein schneeiger Leib.
 Wenn sie nun auch nicht ganz sich begnügt mit dem Einen Catullus, 135
 Trag' ich es gern, da sie doch züchtig sich selten vergeht,
 Daß ich durch thörichten Sinn zur Last nicht werde der Herrin.
 Juno, der himmlischen Schaar höchste Gebieterin, hat
 Oft bei der Schuld des Gemahls des Jähzorns Flammen bewältigt,
 Da sie doch manchen Betrug kannte des flüchtigen Zeus. 140
 Und ein Mensch kann doch sich nimmer den Göttern vergleichen;
 Laß die verdrießliche Qual zitternder Väter darum.

- Und doch trat sie zu mir nicht ein an der Hand des Erzeugers,
 Als aethyrischen Duft hauchend sie kam in das Haus,
 Sondern sie brachte bei Nacht nur selten verstoffene Gaben, 145
 Da sie des eigenen Manns Armen sich selber entwandt.
 Darum sei es genug, wird mir der Tag nur verliehen
 Welchen die Liebende selbst zeichnet mit weißerem Stein.
 Doch du, Allius, nimm als Geschenk, so gut ich es hatte,
 Dieses Gedicht zum Lohn an für so mancherlei Dienst. 150
 Daß mit freßendem Rost nicht nag' an euerm Namen
 Weber der heutige, noch irgend ein späterer Tag.
 Fügen die Götter noch viel von den Gaben hinzu die den frommen
 Männern der Vorzeit einst Themis zu schenken gepflegt,
 Und Er welcher die Erd' uns zuerst als Schöpfer verliehn hat, 155
 Von dem jegliches Gut stammt als dem ersten Beginn.
 Mögt ihr glücklich sein, du selbst und dein theuerstes Leben,
 Glücklich das Haus wo ich einst froh mit der Herrin geschertz,
 Und, die von Allem auf Erden mir theurer ist als ich selber,
 Sie mein Licht, die durch ihr Leben das meine versüßt! 160

Der Allius an welchen dieß Gedicht gerichtet, ist anderweitig nicht bekannt. — V. 45. Euch, den Musen, kündet es der Dichter, daß sie es (durch dieß Gedicht) weiter melden. — V. 51. Amathus' Göttin, Venus. — V. 53. Trinakria's (Siciliens) Fels, der Aetna. — V. 54. Die Thermopylen haben den Namen von dem heißen Duell der bei Heraklea im Gebiet der Malier am Deta entsprang. — V. 65. Castor und Pollux, die Götter die in Meeresgefa'ren dem Schiffer beistehn. — V. 74. Proteilaos, König des thessalischen Phylake, war der Erste der vor Troja fiel. Die Liebe seiner Gemahlin Laodamia, der Tochter des Aakus, wird von den Dichtern des Alterthums vielfach geriefen. Den Grund des üblen Ausgangs der Ehe gibt nur Catull an. Er stimmt übrigens nur schlecht mit V. 85. — V. 77. Nemesis, die rächende Göttin, die den Uebermuth strafft, wurde besonders im attischen Rhamnus verehrt. — V. 78. Herrscher, Götter. — V. 103. Der Helena. — V. 109. Ein kolossales und nicht sehr geschmackvolles Gleichniß, aber mit der wunderbaren Unholphenheit dieser ganzen Elegie im besten Einklang. Bei Pheneos in Arkadien zeigte man einen Abzugskanal von riesenhafter Structur, der am Fuße des Berges Phelene vorbei die stagnierenden Gewässer des Flusses Olbius abführte, und dessen Anlegung die Sage dem Herkules zuschrieb. — V. 111. Herkules, des Zeus und der Alkmene Sohn, deren reizmäßiger Gemahl Amphiryon, König von Tiryns, war. — V. 113. Die Erlegung der symphalischen n

Vögel war eine der Zwölftthaten die dem Herkules Eurystheus (der geringere Mann, B. 114) auferlegt hatte, und durch die der Held sich den Himmel (B. 115) und Hebe, die Göttin der Jugend (B. 116), zur Gemahlin erwarb. — B. 118. Das drückende Joch, mit nicht sehr schmeichelhafter Malerei: das eheliche Joch. — B. 124. Den Geier, den lachenden Erben. — B. 134. Das safranfarbige Gewand wird dem Liebesgott als dem Vorläufer des Hymen zugeschrieben, da Krokosfarbe dem hochzeitlichen Festschmuck eigen ist. — B. 142. Duale nicht die Geliebte, wie greise und besorgte Väter ihre Töchter quälen — mit Verdacht und Vorwurf. — B. 144. Assyrischer oder syrischer Duft (nach der geläufigen Verwechslung jener orientalischen Völker) von Salböl, wie es besonders in Antiochia bereitet wurde. — B. 148. Mit weißen Steinen werden die glücklichen Tage bezeichnet; die Geliebte rechnet sich also selbst die Tage wo sie zum Dichter kommt für glückliche. — B. 154. Themis, die Göttin der Gerechtigkeit, in dem goldenen Zeitalter, da sie noch die Welt regierte. — B. 155 f. Jupiter. — B. 158. Allius scheint sein eignes Haus den Zusammenkünften des Dichters mit der Lesbia eingeräumt zu haben (B. 68).

3 (43).

Grüß dir, Mädchen mit nicht der kleinsten Nase,
 Ohne niedlichen Fuß und schwarze Augen,
 Ohne trockenen Mund und schlanke Finger,
 Ohne allzugewählte, feine Sprache,
 Du des Prassers von Formia Geliebte! 5
 Du giltst in der Provinz für eine Schönheit?
 Meiner Lesbia stellt man dich zur Seite?
 O wie wenig Geschmack und Witz die Welt hat!

Sendekathyllaben. Ein Mädchen das alle möglichen Schönheiten (welche Lesbia hat) nicht besitzt (wohl aber die entsprechenden Fehler). Trockenen, vielmehr mit spritzigem. Vgl. Nr. 11, 8. Der Prasser von Formia ist Mamurra, s. Nr. 55.

4 (86).

Quintia gilt bei Vielen für schön: ich finde sie schneeweiß,
 Grab' und schlank, und so geb' ich das Einzelne zu.
 Aber das Ganze vernein' ich, das Schönsein: keinerlei Anmut
 Und kein Körnchen von Salz lebt in dem stattlichen Leib.
 Lesbia — die ist schön: denn sie ist als Ganzes entzückend, 5
 Und hat jeglichen Reiz Allen entwendet zumal.

5 (5).

Leben wollen wir, Lesbia, und lieben,
 Und uns um das Gerede strenger Greise
 Alles nicht einen einz'gen Deut bekümmern.
 Wohl geht unter die Sonn' und kehret wieder,
 Aber wir — wenn der kurze Tag erloschen, 5
 Schlummern eine unendlich lange Nacht durch.
 Gib mir tausend der Küsse, dann noch hundert,
 Dann ein anderes Tausend, zweites Hundert,
 Dann von Neuem ein Tausend, dann ein Hundert.
 Haben so wir beisammen viele Tausend, 10
 Werfen alle wir 'durch einander, daß wir's
 Selbst nicht wissen, und auch kein Neider nahe,
 Weiß er Küsse in solcher Zahl beisammen.

Gendekasyllaben.

6 (7).

Wie viel Küsse von dir mir vollgenügen,
 Fragst du, Lesbia, daß ich sei gesättigt?
 So viel als afrikan'schen Sandes Körner
 Sind im silphionreichen Land Kyrene,
 Zwischen Juppiter's wogendem Drakel 5
 Und dem heiligen Grab des alten Vattus,
 Und so viele Gestirn' in stummer Nachtzeit
 Auf der Menschen verstoßne Liebe blicken:
 So viel dich Millionen Male küssen
 Soll dem wilden Catullus vollgenügen, 10
 Daß Neugierige nicht nachzählen können,
 Noch gefährliche Zungen sie beheren.

Gendekasyllaben. Das Drakel des Juppiter Ammon auf einer Dase in der großen Sandwüste war gleichsam von einem Meere glühendheißen Sandes umwogt. Vattus, halomythischer Gründer von Kyrene.

7 (51).

Gleich ist einem Gotte in meinen Augen,
 Ja — wenn's sein kann — höher denn alle Götter,
 Wer dasitzend dir gegenüber immer
 Hören und schau'n darf

Wie du lieblich lächelst, wodurch du aller 5
 Sinne mich beraubst; denn sobald ich Armer
 Dich erblicke, Lesbia, bleibt an mir Nichts

Sondern meine Zunge erstarrt, und Feuer 10
 Rinnt ob meinen Gliedern, den zarten; selber
 Klingeln beide Ohren; die Augen decket
 Nächtlisches Dunkel.

Ruhe kannst du, lieber Catull, nicht tragen;
 Ruhe macht dich trotzig und unbescheiden;
 Ruhe brachte Königen schon und reichen 15
 Städten Verderben.

Ode im Versmaß der Sappho (die drei ersten Zeilen Hendekasyllaben, aber mit dem Daktylus an dritter Stelle; die vierte daktylisch-trochäisch). Die drei ersten Strophen sind fast wörtliche Uebersetzung einer Ode von Sappho. Der Schluß der zweiten Strophe fehlt im Original: er ließe sich ergänzen etwa durch die Worte: Sonstigen Wesens. Auch nach der dritten Strophe ist eine Lücke, wofern die vierte Strophe überhaupt noch zu diesem Gedichte gehört und nicht vielmehr der Ueberrest eines (nicht vollendeten) neuen und selbständigen ist.

8 (2).

Sperling, der du der Liebling meines Mädchens
 Bist, mit dem sie auf ihrem Schooße spielt,
 Dem sie, naht er, die Fingerspitze hinhält,
 Den zu muthigem Biß sie neckisch aufhebt,
 Wenn es meiner so strahlend schönen Neigung 5

Traute Scherze zu treiben in den Sinn kommt,
 Um ein wenig sich ihren Schmerz zu lindern
 Und die drückende Glut auch wohl zu sänft'gen:
 Könnst' ich so wie sie selber mit dir spielen
 Und erleichtern des Herzens düstre Sorgen! 10

Ist mir eben so lieb als einst der sinken
 Jungfrau war, wie man sagt, der goldne Apfel
 Der den lange verschloßnen Gürtel löste.

Gendekasyllaben. Aus einer Zeit vorübergehenden Zerwürfnisses. Der Dichter denkt sich daß die Geliebte ihn so schmerzlich vermisse wie er sie und wünscht daß er gleichfalls sich sein Liebesweh wegscherzen könnte. — Die drei letzten Verse sind ein Ueberrest aus einem andern Gedichte und scheinen den Zusammenhang gehabt zu haben: ein kleines Zeichen deiner (erneuten) Liebe macht mich so schnell meine Vorsätze (dich zu meiden) vergessen wie die goldenen Äpfel welche Milanion auf die Rennbahn streute Atalanta von ihrer Absicht Jungfrau zu bleiben abbrachten, indem sie dieselben aulass, dadurch in der Bahn zurückblieb, ihm den Sieg und damit ihre Hand zuwandte.

9 (9).

Trauert, trauert ihr Liebesgötter alle,
 Und wer unter den Menschen Schönheitsfuss hat:
 Denn todt lieget der Sperling meines Mädchens,
 Tobt der „Sperling, der Liebling meines Mädchens“,
 Der ihr theurer war als ihre Augen; 5
 Denn ganz zuckerig war er, kannte seine Herrin
 Selbst so gut wie ein Mädchen seine Mutter,
 Nührte auch sich von ihrem Schooße niemals,
 Sondern hüpfend umher bald hier bald dorthin
 Piept' er immer allein für seine Herrin. 10
 Der geht jetzt auf dem dunkelreichen Pfade
 Hin von wannen noch Keiner heimgekehrt ist.
 Schlimmes wünsch' ich dir, schlimmer Druckschatten,
 Der du Alles verschlingst was schön auf Erden:
 Hast geraubt mir den Sperling, der so schön war! 15

O unselige That! O armer Sperling!
 Du hast jezo gemacht daß meines Mädchens
 Neuglein stuh von dem Weinen roth geschwollen.

Gedekasthaben.

10 (109).

Liebtlich und süß, mein Leben, beschreibst du mir, solle die Liebe
 Die uns Beide erfüllt sein und von ew'gem Bestand.
 Götter, o macht daß dieß sie mit Recht zu verheissen vermöge,
 Daß aufrichtig es auch sei und von Herzen gesagt:
 Daß uns feie vergönnt durchs Leben hindurch zu bewahren 5
 Diesen geheiligten Bund ewigen Freundesgefühls.

11 (77).

Rufus, mir ohne Erfolg und umsonst empfohlen zum Freunde
 (Sag' ich umsonst? O nein, theuer und schädlich genug!),
 Schlichst du dich so bei mir ein und hast, mein Innres versengend,
 So mir Armem geraubt Alles? Du hast mir geraubt
 All mein Gut, ach, ach, grausam mein Leben vergiftet, 5
 Unserem Freundschaftsbund Tod und Verderben gebracht!
 Doch jetzt kummert mich dieß daß eines so reinlichen Mädchens
 Reinliche Küsse nun dein häßlicher Speichel bespritzt.
 Aber es bleibt ohn' Ahndung dir nicht; denn die späteste Nachwelt
 Soll dich kennen und laut künden wie schüde du bist. 10

Rufus, wahrscheinlich M. Caelius Rufus (672—706), aus Cicero's
 Vertheidigungsrede für ihn (J. 698 v. St.) bekannt als einer der jung n
 Männer mit welchen Clodia (Lesbia) in vertrauten Beziehungen lebte (um
 695—697). Vgl. Einl. S. 6 f.

12 (40).

Armer Navius, welch ein böser Einfält
 Treibt dich jählings hinein in meine Tanden?
 • Welch ein Gott, den zur Unzeit du herbeiriefst,
 Hieß wahnsinnigen Streit dich hier beginnen?

Willst vielleicht in des Volkes Mund du kommen? 5
 Wie? ist völlig dir gleich, wie du bekannt wirst?
 Werden sollst du es, da du in mein Liebchen
 — Dir zur dauernden Strafe — dich verliebt hast.

Sendekasyllaben. Treibt dich in meine Jamben, treffende Metapher:
 wie in feindliche Lanzen.

13 (36).

Ihr, Volusius' schöne Drecksannalen,
 Macht von ihrem Gelübde los mein Mädchen.
 Denn der heiligen Venus, sammt Cupido,
 Schwur sie, falls ich zurückgebracht ihr würde
 Und ich ließe vom Schleudern gift'ger Jamben, 5
 Auserles'ne Gedichte eines Schmierers
 Dem lahmfüßigen Gotte darzubringen,
 Daß in schmerzlicher Glut er sie verbrenne.
 Damit wußte das schlimme Mädchen daß sie
 Sprech' ein miß'ges Gelübde aus und heit'res. 10
 Jetzt, aus bläulichem Meer geschaff'ne Göttin,
 Die das heil'ge Ibalium, offne Syrer,
 Die Ancóna bewohnt und Knidos' Schilfstadt,
 Die ihr Amathus liebet und ihr Solgi,
 Auch Dyrrachium, Adria's Marktbude: 15
 Gib daß dieses Gelübde heimbezahlt wird,
 Wenn nicht ohne Geschmack es ist und Anmut.
 Doch ihr kommet inzwischen her ins Feuer,
 Voll von häurischer Art und sadem Wesen,
 Ihr, Volusius' schöne Drecksannalen. 20

Sendekasyllaben. Daß diese Annalen des Volusius (vielleicht mit sei-
 nem wirklichen Namen Lanusius) ein episches Gedicht waren zeigt B. 6. Der
 lahmfüßige Gott (B. 7) ist der des Feuers, Volcans. Von B. 11 an
 eherzhaft patheische Anrufung der Göttin Aphrodite (Venus) mit absichtlich
 gehäufster Aufzählung ihrer Cultstätten (bes. auf der Insel Kypros).

14 (42).

Kommt, Elffilbler, zusammen alle,
 Kommet sämmtlich herbei von allen Enden.
 Eine schändliche Dirne will mich foppen,
 Sträubt sich unsere Tafel herzugeben,
 Falls ihr könnet es euch geschehen lassen. 5
 Auf, verfolgen wir sie, Rückgabe fordernd!
 Wer sie seie? Die ihr einherziehn sehet
 Frech, komödienmäßig und zudringlich,
 Mit dem Maul gallican'schen Hundes lachend.
 Die umringet, von ihr Heimgabe fordernd: 10
 Gib, leichtfertige Dirne, her die Tafel!
 Gib die Tafel heraus, leichtfert'ge Dirne!
 Machst du Nichts dir daraus? Du Unflath, Schensal,
 Oder was noch verworsner irgend sein kann!
 Dennoch darf man es nicht hiebei belassen. 15
 Wenn nichts Anderes wirkt, so gilt es Röthe
 Auf die eiserne Hundestirn zu treiben.
 Ruft mit lauterer Stimme denn von Neuem:
 Gib, leichtfertige Dirne, her die Tafel!
 Gib die Tafel heraus, leichtfert'ge Dirne! 20
 Doch Nichts richten wir aus: es rüht sie gar nicht.
 Andern müßet die Art ihr denn und Weise,
 Ob ihr's weiter zu bringen so im Stand seid:
 Gib, jungfräuliche Dame, her die Tafel!

Elffilbler, Henbekashluben. Tafel, Schreibtafel, worauf Entwürfe von Gedichten eingetragen sind, namentlich Henbekashluben, daher das Interesse ein gemeinsames ist (vgl. unser, B. 4). B. 9: mit weit auferissem Munde. Es hat Wahrscheinlichkeit daß die fragliche „Dame“ Lesbia ist.

15 (70).

Niemand wünsche sie mehr als mich zum Mann zu bekommen,
 Sagt mein Mädchen, und ob Juppiter wölte sie selbst.

Also sagt sie; jedoch was heißem Verehrer ein Weib sagt
 Muß man hinein in den Wind schreiben und fließenden Strom.

16 (72).

Einstmals sagtest du mir, du kennest allein den Catullus,
 Zög'st nicht Jupiter's Arm, Lesbia, meinigem vor.
 Damals hatt' ich dich, lieb — nicht bloß wie das Volk die Geliebte,
 Nein, wie ein Vater den Sohn lieb und die Sidame hat.
 Doch jetzt kenne ich dich. Deshalb, ob heißer ich brenne, 5
 Bist du um Vieles mir doch weniger wichtig und werth.
 Wie kann, fragst du, es sein? Weil solch Unrecht beim Verehrer
 Macht daß mehr er verliebt wird und sie weniger liebt.

17 (83).

Lesbia schmäh't auf mich vor den Ohren des Mannes gewaltig,
 Und der Pinsel bezeigt größtes Gefallen daran.
 Schafskopf, merkst du denn Nichts? Wenn sie meiner vergäße und schwiege
 Wäre sie heil; wenn jetzt giftt sie und wider mich spricht
 Denkt sie an mich nicht bloß, nein, was viel schlimmer für dich ist, 5
 Ist mir erzürnt, das heißt: glüh'et und redet sich aus.

Lesbia's Gemahl ist D. Gaecilius Metellus Celer, Consul 694 v. St.
 und 695 gestorben. Vgl. Einleit. S. 6.

18 (92).

Lesbia schmäh't auf mich fortwährend, und über mich schweigt sie
 Niemals: sei ich des Todes, liebet mich Lesbia nicht.
 Schluß woraus? Ganz gleich geht's mir; denn ich habe beständig
 Ihr Abbitte zu thun, während ich liebe sie doch.

19 (8).

Unglücklicher Catull, sei länger nicht thöricht:
 Was eingebüßt du siehst — für eingebüßt ach't' es.
 Wohl schien die Sonne einst für dich so hellglänzend,
 Als überall du warst wohin die Maid hinzog,

Geliebt von uns wie Keine je es wird werden. 5
 Da war es wo die vielen Scherze vorgiengen,
 Die du begehrtest und das Mädchen nicht abschlug.
 Da schien die Sonne wirklich dir so hellglänzend.
 Jetzt will nun sie nicht mehr: so wolle stolz auch nicht;
 Verfolge nicht die Flücht'ge, sei nicht unglücklich; 10
 Mit festem Sinn vielmehr ertrag's und sei standhaft.
 Drum, Mädchen, lebe wohl: Catull ist jetzt standhaft;
 Er wird dich nicht auffuchen, Nichts dir abzwängen.
 Doch Schmerzen wird es dich wenn dein begehrt Niemand.
 Ruchlose, weh dir! Welches Leben droht jetzt dir! 15
 Wer wird dich jetzt besuchen? Wer dich schön finden?
 Wen wirst du fortan lieben? Wer dich sein nennen?
 Wen wirst du küssen? Welchen in den Mund beißen?
 Doch du, Catullus, harre aus und sei standhaft.

Hinklamben. Resignation, gepaart mit Versuchen zur Wiederannäherung.

20 (107).

Immer, so oft Jemandem von Herzen Ersehntes zu Theil wird
 Wider Erwarten, so ist Solches besonders erwünscht.
 Darum ist denn erwünscht auch mir und theurer als Schätze
 Daß mein Sehnen du jetzt, Lesbia, wieder erhörst.
 Ja, mein Sehnen erhörst du, und gibst dich wider Verhoffen 5
 Selbst mir zurück: o du freundlich erglänzender Tag!
 Wer lebt sel'ger denn ich? Wer wüßte mir Etwas zu nennen
 Hier auf der Welt das mehr wäre zu wünschen als dieß?

Die Geschraubtheit, Phrasenhaftigkeit und Trivialität der Wendungen scheint zu beweisen daß der Jubel kein sehr tief gefühlter ist, somit die innere Entfremdung beim Dichter schon große Fortschritte gemacht hat.

21 (87 und 75).

Kein Weib kann sich mit Grund so inniger Liebe berühmen
 Als dir wurde von mir, Lesbia, Theure, geweiht.

Nie ward irgend ein Bund mit so viel Treue gehalten
 Als einseitig bewies ich in der Liebe zu dir.
 Jetzt ist, Lesbia, dir mein Herz durch deine Verschuldung
 Fremd, und verborben von selbst so für den eigenen Dienst
 Daß nicht lieben es dich mehr kann, und würdest du trefflich,
 Noch vom Verliebtsein je lassen, was immer du thust.

22 (85).

Haß und Liebe zugleich heg' ich. Du fragst nach dem Grunde?
 Weiß nicht; daß es so ist aber, empfind' ich mit Schmerz.

23 (11).

Furius und Aurelius, fest verbunden
 Mit Catull, ob fern zu den letzten Indern
 Er vordringt, wo rings von des Ostens Woge
 Loset die Brandung;

Ob zu üpp'gen Arabern und Hyrcanern,
 Sakern und Pfeilschwingenden Parthern, oder
 Ob er dorthin zieht wo der Nil mit sieben
 Strömen die See färbt;

Ob die hohen Alpen er überschreitet,
 Caesars Siegsdenkmale zu schaun, des Großen,
 Galliens Rhein, das grausige Meer, die aller-
 äußersten Britten;

Die ihr dieß, und was mir der Götter Wille
 Sonst noch aufgibt, gern mit dem Freunde theilet,
 Grüßet mir mein Mädchen mit wen'gen, doch nicht
 Freundlichen Worten;

Mag's ihr wohl ergehen mit ihren Buhlen,
 Die sie jetzt — dreihundert zugleich — umarmt hält;
 Ob auch wahrhaft keinen sie liebt, sie saugt doch
 Allen das Mark aus:

5

5

10

15

20

Fragt nicht mehr wie früher nach meiner Liebe,
 Die durch ihre Schuld wie die Blum' am Rain der
 Wiese hinsank, die im Vorüberziehen
 Knickte die Pflugschaar.

Sapphische Strophen (vgl. Nr. 7). Die eigenthümliche Mischung von Paphos und Trone, welche durch das ganze Gedicht geht, erstreckt sich auch auf die ersten Strophen. Denn die beiden Angerufenen sind nach andern Stellen keineswegs Freunde des Catull, sondern Hungerleider, die ihn verfolgen, und auch die scheinbare Bewunderung von Caesars Großthaten ist nicht aufrichtig gemeint. — B. 5. ἱππῆγε Araber, als Vertreter des salbenduftenden Orients. Hyrtaner, den Parthern benachbart, dem kaspischen Meere nahe. — B. 6. Saker, ein sphyrischer Stamm. — B. 10. Siegesdenkmale, nicht eigens errichtete Monumente; vielmehr ist das ganze Land Denkmal seiner Siege.

24 (76).

Ist's ein Vergnügen an das was früher man Gutes gethan hat
 Wiederzudenken, wenn fromm glaubt man gewesen zu sein;
 Niemals heilige Treue verlegt, und in keinem Verhältniß
 Göttliche Namen zum Trug Andrer zu haben gebraucht:
 Darfst du erwarten, Catull, daß Freuden genug mit der Zeit dir 5
 Seh'n aus dem schmerzlichen Bund jeziger Liebe hervor.
 Denn was irgend der Mensch kann Einem an Worten und Werken
 Gutes erweisen, — es ist Alles geschehen von dir.
 All dieß ist, als geliehn undankbarem Herzen, verloren.
 Drum was solltest du noch länger dich härmen darob? 10
 Also fasse dich jetzt und ziehe von Jener zurück dich,
 Höre, den Göttern zum Trost, a u f ein Gequälter zu sein.
 Schwer ist's freilich so schnell vieljährige Liebe zu lassen;
 Schwer ist's, — aber du mußt irgend bewirken es doch.
 Einziges Heil ist dieß, hier mußt du den Sieg durchsetzen; 15
 Ob du es kannst, ob nicht — sicherlich mußt du es thun.
 Götter, wosern Mitleid ihr fühlet und Sterblichen oft schon
 Habt in dem Tod selbst nach äußerste Hülfe gebracht:
 D so blicket auf mich Ansel'gen, und, hab' ich das Leben
 Stets unsträflich geführt, reißt aus der Pein mich und Qual, 20

Die wie lähmend hinab zu den untersten Gliedern mir schleicht
 Und mir ganz aus der Brust jegliche Freude vertrieb.
 Nicht das wünsch' ich mehr daß Sie mir erwidre die Liebe,
 Ober — was nicht sein kann — keusch sich bewahre und rein;
 Selbst zu genesen begeh'r ich von dieser gefährlichen Krankheit: 25
 Götter, gewährt mir dieß, lohnend die Treue des Diensts!

25 (58).

Unsre Lesbia, Caelius, jene Lesbia,
 Jene Lesbia die Catull alleinig
 Mehr als sich und die Seinen alle liebte, —
 In Thorwegen und viergetheilten Straßen
 Schält hochherzige Kemusenkeln jetzt sie.

Caelius, ohne Zweifel M. Caesius Rufus, der frühere Nebenbuhler
 Catull's (s. Nr. 11), nunmehr aber, wie dieser, von seiner Leidenschaft völlig
 geheilt.

26 (101).

Durch viel Völker hindurch und durch viel Meere gezogen
 Komm' ich, Bruder, hieher jetzt zu dem traurigen Dienst,
 Um dieß letzte Geschenk dir, theurer Entschlafner, zu weihen
 Und zu dem stummen Gebein Worte zu sprechen umsonst,
 Weil dich selbst ja leider einmal das Geschick mir geraubt hat: 5
 Bruder, o armer, wie wardst schön du entrißen mir doch!
 Aber indeß nimm hin was nach altem Gebrauche der Väter
 Ist für den düsteren Dienst Todter zur Gabe bestimmt.
 Nimm es, benezt wie es ist von den strömenden Thränen des Bruders,
 Und leb' ewig mir wohl, Bruder, und sei mir gegrüßt. 10

B. 2. Komm' ich (wohl auf der Reise nach Bithynien) hieher, nach
 Troja, s. Nr. 2, B. 91 u. 99 f.

27 (46).

Schon bringt wieder der Frühling laue Lüfte,
 Schon verstummen des Himmels Winterstürme

Vor dem lieblichen Wehn des Zephyrwindes,
 Fort aus Phrygiens Fluren geht, Catullus,
 Aus des schwülen Nikäa fetter Gegend, 5
 Flieg' in Afiens hochberühmte Städte!
 Schon drängt, klopfend vor Lust, mein Herz ins Weite,
 Schon ist jugendlich frisch mein Fuß vor Sonne.
 Lebet wohl, ihr geliebten Freundeskreise,
 Die, von Haus mit einander fortgegangen, 10
 Nun auf vielerlei Pfaden heimwärts ziehen!

Gendekasyllaben. Abschied aus Bithynien. Mit Beginn des Frühlings treibt es den Dichter in die Heimat zurück. Phrygien, nach dem alten Umfange des Namens, wonach er auch Bithynien umfaßte. Nikäa war neben Nikomedia die bedeutendste Stadt Bithyniens.

28 (31).

O Sirmio, du aller Inseln Augapfel,
 Du schönste Perle unter allen Halbinseln
 Im ungeheuren Meer und klaren Landseen:
 Wie froh und hochbeglückt betret' ich dich wieder,
 Es kaum mir selber glaubend daß ich nicht mehr bin 5
 In Thyniens Fluren, ungesährdet dich sehe.
 O was ist sel'ger als bestand'ne Drangsale,
 Wenn nun das Herz die bange Last darf abwerfen
 Und, von der Fremde Dual erschöpft, wir heimkehren
 Zum eignen Herd, im oft erschnuten Bett ruhen! 10
 Dieß ist der Lohn, der einz'ge, für so viel Mühsal.
 So sei gegrüßt, mein schönes Sirmio, freue
 Dich deines Herrn, und freut euch ihr, des See's Wellen,
 Und ihr, des Hauses lust'ge Geister, lacht alle!

Hinfiklamben. Sirmio (jetzt Sermione), Städtchen auf einer Erbjunge am südlichsten Theile des Garrafes's (V. 13), nahe bei Verona. Thynien, Bithynien. Den nördlichen Theil des Landes bewohnten die Thynier, den südlichen die Bithynier.

29 (4).

Der Segler dorten den ihr, liebe Freunde, seht
 Sagt daß der Schiffe schnellstes er gewesen sei;
 Es habe keines Schwimmetieles Ungefümm
 Vermocht es ihm zuvorzuthun, ob nun es galt
 Mit Rudern oder Segelwerk den Flug zu thun. 5
 Und dieses, sagt er, werde nie des Adria,
 Des grimmen, Ufer leugnen, noch das Inselnheer,
 Das stolze Rhodos, noch das rauhe Thrakien,
 Das Thor zur grausen Meeresbucht, und diese selbst,
 An welcher dieser spätre Segler war zuvor 10
 Behaartes Holz, und auf Rytóros' steilen Höh'n
 Mit seinem sprachbegabten Haar oft säufelte.
 Amastria, Pontosstadt, Rytóros, reich an Buchs,
 Euch, sagt der Segler, war dieß Alles wohlbekannt
 Und ist es noch; denn sprossend aus uraltem Stamm 15
 Hab' einst auf deinem Gipfel er den Stand gehabt,
 In deine Wogenfluten seinen Fuß getaucht;
 Und habe dorthier durch so viele dräuende
 Gewässer seinen Herrn getragen, ob der Wind
 Links oder rechts her blasen mochte, oder Zeus 20
 In beide Segel günstig fuhr zu gleicher Zeit.
 Auch hab' er nie den Ufergöttern müssen bang
 Gelübde thun, indeß er aus dem Meere kam
 Von weiter Ferne bis zu diesem klaren See.
 Doch überstanden ist das jetzt; nun altert er, 25
 In tiefer Ruh gelagert hin, und weiht sich dir,
 O Castor, und dir, Pollux, trautes Zwillingspaar.

Sechsfüßige Jamben. Der Dichter weiht das Schiff auf dem er die Reise
 aus Bithynien in die Heimat zurückgelegt hat den Dioskuren (vgl. 2, 65) und läßt
 es selber reden. Den Weg beschreibt er in der Richtung von Italien aus,
 in umgekehrter Folge. Die Fahrt selbst gieng vom schwarzen Meere aus
 (an welchem das Rytorosgebirge und die Stadt Amastria, jetzt Amasserah)
 durch die Propontis, an Thrakien vorbei südlich bis zur Insel Rhodos (der

öflichften des ägäifchen Meers), dann weftlich durch das Inſelnmeer des ägäifchen Meers (die Kykladen) ins arriatifche. Die Reife verlief glücklich, ohne Stürme, in welchen man nöthig gehabt hätte den Ufergöttheiten — falls man fie erreiche — Gelübde zu thun. Der See (B. 24) ift wohl der Garbafee, in deffen Nähe Verona liegt.

30 (10).

Varus nahm mich, mein Freund, zu feinem Mädchen
 Auf Befuch, wie ich ſtand im Forum müßig:
 Ein Perſönchen, wie mir da plötzlich vorkam,
 Gar nicht übel und gar nicht ohne Anmut.
 Dort im Hauſe verfielen wir auf Reden 5
 Mancher Art, und ſo auch in welcher Lage
 Jetzt Bithynien ſei, wie dort es ſtehe,
 Und wie viel es an Geld mir eingetragen.
 Ich antworthe gemäß der Wahrheit: Keiner,
 Nicht ein Prätor und auch nicht ſein Gefolge, 10
 Werde fetter zurück von dorthier kommen,
 Bollends wenn man zum Prätor einen Schandkerl
 Habe, der um's Gefolge Nichts ſich küm'm're.
 „Aber wenigſtens haſt du“ — ſagen Jene —
 „Sänſtenträger, die dort zu Haus ſein ſollen, 15
 Zu erwerben gewußt?“ Um nun dem Mädchen
 Als wohlhabend mich darzuſtellen, ſag' ich:
 „Nein, ſo knauferig iſt mir's nicht ergangen
 „Daß ich, weil mir ein ſchlechter Poſten zuſiel,
 „Nicht acht ſtämmige Bursche kaufen konnte.“ 20
 Aber leider beſaß ich nie noch Jemand
 Der das morſche Geſtall von meinem alten
 Feldbett hätte vermocht ſich aufzuhalten.
 Da ſagt Jene in frecher Dirnen Weiſe:
 „Sei ſo gütig, Catull, und leiſh mir dieſe 25
 „Auf ein Weilchen: ich will mich zum Serapis
 „Tragen laſſen.“ „Gebuld! ſag' ich zum Mädchen:

,Wenn ich eben gesagt, ich habe selbst sie,
 ,War's Zerstreung; jedoch mein treuer Freund ist
 ,Gajus Cinna, und der hat angeschafft sie. 30
 ,Doch ob sein oder mein sie sind — was macht das?
 ,Ich gebrauche sie ganz als wären mein sie.
 ,Doch ist's schlechter Geschmack von dir und tactlos
 ,Daß du Andere nicht vergeßlich sein läßt.'

Hendekasyllaben. Humoristische Beschreibung eines mißlungenen Ver-
 suchs zu renommieren. — Varus ist vielleicht der (spätere) Pompejaner
 (Sextus) Quintilius Varus, der sich nach der Schlacht bei Philippi durch
 einen Freigelassenen den Tod geben ließ. Doch vgl. auch z. Nr. 57. — Chan-
 derl (B. 12), namentlich in geschlechtlichen Beziehungen, dergleichen Catull's
 Prätor, G. Memmius Gemellus, war. — Zum Ceravis (B. 26), in den
 Tempel des ägyptischen Gottes, dessen Cult (wie der der Isis) in Rom beson-
 ders beim weiblichen Geschlechte Eingang gefunden hatte. — Gajus (Hel-
 vius) Cinna, der Dichter der Smyrna (Nr. 41), war nach dieser Stelle gleich-
 falls im Gefolge des Prätors Memmius in Bithynien.

31 (26).

Nicht dem Wehen des Südwind's ist mein Landgut
 Ganz verfallen, und nicht dem Westwind, Furius,
 Noch dem grimmigigen Nordwind oder Ostwind,
 Fünfzehntausenden vielmehr und zweihundert.
 D ein säuriger Wind, verderbenschwanger!

Hendekasyllaben. Scherz über die Schulden welche auf des Dichters
 kleinem Landgute lasten. — B. 4 sind Sestertien zu denken.

32 (44).

D mein sabinisch — mein tiburtisch Landgütchen
 (Tiburtisch nennt dich Jeder der nicht absichtlich
 Catull zu kränken wünscht; doch wer das wünscht, wettet
 Um Alles, daß du auf Sabinergrund liegest) —
 Doch magst du richt'ger so nun oder so heißen, 5
 Ich weilt' in deiner Villa in der Stadt Nähe
 Gar gern, den bösen Husten aus der Brust treibend,

Mit dem mich, da zu einem üpp'gen Gastmahl
 Ich mich geschickt, nicht unverbient mein Bauch strafte.
 Denn da zu Gast bei Sestius ich gehn wollte, 10
 Mußt' ich die Rede gegen seinen Ankläger
 Den Antius — die voll von Gift und Pest — lesen.
 Da hat ein kalter Schnupfen denn und Reichhusten
 Mich arg geschüttelt, bis in deinen Schoos fliehend
 Ich mich geheilt mit Müßiggang und Brennesseln. 15
 So hergestellt muß ich dir schönstens Dank sagen.
 Daß du für mein Verbrechen mich nicht mehr strafest.
 Auch sind' ich's billig daß wenn je die Schandschriften
 Des Sestius ich wieder lese, Reichhusten,
 Erkältung, Schnupfen zwar nicht mich, doch i h n' treffe, 20
 Der dann mich einlädt wenn ich seinen Schund lese.

Hinklamben. Der Boden des Sabinerlandes war gebirgig, feinkgt und mager; der von Tibur fett und fruchtbar. Das Landgut muß auf der Grenze beider Gebiete gelegen haben. — Sestius (V. 10) ist wohl der aus Cicero bekannte Quästor des J. 691, über dessen Geschmacklosigkeit auch Cicero Bemerkungen macht. — Wenn es mit der V. 12 und 20 befolgten Correctur der Handschriften seine Richtigkeit hat, so müssen wir uns die Situation so denken daß der Dichter zugleich mit der Einladung das Manuscript der omissen Rede zugeschickt erhielt, und sie Höflichkeit halber vorher durchlesen mußte.

33 (27).

Der du alten Falernerwein mir reichest,
 Knabe, schenke mir schärf're Becher jetzt ein,
 Wie ja uns das Gebot Postumia's vorschreibt,
 Die noch durstiger als ein Traubenkern ist.
 Doch euch Quellen entlaß' ich wo ihr hinwollt,
 Ihr Verderber des Weins: geht nur zu Ernsten;
 Hier gilt einzig ein reiner Bacchusjünger.

Hendekasyllaben. Postumia führt den Vorstz bei dem Gelage und dic-
 tiert das Quantum und die Art dessen was die Theilnehmer zu trinken haben.

II. Beziehungen zu Zeitgenossen.

34 (1).

Wem doch schenk' ich das hübsche neue Büchlein,
 Das der trockene Bimstein frisch gefeilt hat?
 Dir, Cornelius, schenk' ich's; denn du pflegtest
 Mein Getändel für Etwas anzusehen,
 Damals schon wie du unternahmest, einzig 5
 Von Italien's Söhnen, alle Zeiten
 In drei Büchern zu schildern, die bei Gott! dich
 Fleiß die Fülle gekostet und gelehrt sind.
 Drum nimm hin als Geschenk was dieses Büchlein
 Birgt, mag's sein wie es will. Schutzgöttin Jungfrau, 10
 Laß es länger denn Ein Jahrhundert dauern!

Gendekasyllaben. — Mit Bimstein wurden die Ränder der Bücherrollen geglättet. — Cornelius Nepos, wie Catull aus Oberitalien gebürtig, Verfasser eines Geschichtsabrisses in drei Büchern, welcher sein frühestes Werk zu sein scheint. — Die jungfräuliche Minerva (Athena) ist Schutzgöttin der Dichter.

35 (102).

Wenn ein Geheimniß je von verlässigem Freunde vertraut ward
 Einem Verschwiegenen, deß völlige Treue man kennt:
 Wirft du, Cornelius, mich als solchen Geweihten erfinden,
 Wirft zum Harpokrates mich sehen geworden, o Freund.
 Horus Harpokrates, ägyptischer Gott des Schweigens.

36 (49).

Du, beredtester unter Remus' Enkeln,
 Marcus Tullius, die jetzt sind und waren
 Und in späteren Jahren noch sein werden:
 Dir spricht inniggefühlten Dank Catull aus,
 Er der schlechteste unter allen Dichtern, 5

So weit schlechtesten unter allen Dichtern
Als du unter den Rednern bist der beste.

Seneca's Episteln an M. Tullius Cicero. Möglich daß die Worte sich auf die geistreiche Rede zur Vertheidigung des auf Clodia's Betreiben angeklagten M. Caecilius (698 d. St.) beziehen. Vgl. Nr. 11 und 25.

37 (50).

Gestern haben, Licinius, wir in Muse
Viele Scherze gemacht auf meiner Tafel,
Wie wir üppig zu sein beschloffen hatten.
Verse machten zum Scherz wir beiden Freunde
Bald in diesem und bald in jenem Maße, 5
Und erwiderten drauf in Weineslaune.
Ganz bezaubert von deinem Geist und Wiße
Gieng, Licinius, ich von da nach Hause,
Daß nicht schmeckte mir Armem mehr das Essen,
Noch mit Ruhe der Schlaf die Augen deckte, 10
Sondern Rasenden gleich ich mich im ganzen
Bett umwälzte, den Tag zu schau'n verlangend,
Daß mit dir ich zusammen wär' und spräche.
Doch als matt von der Mühe meine Glieder
Halberstoben auf meinem Bette lagen 15
Hab' ich, Lieber, für dich dieß Lied gefertigt,
Daß du meine Betrübniß draus erfähest.
Hüte jetzt dich zu sein vermessen, Schätzchen,
Und verschmähe du, bitt' ich, nicht mein Flehen,
Daß nicht Nemesis dich zur Strafe ziehe. 20
Hitzig ist sie, die Göttin: kränke die nicht.

Seneca's Episteln an den Dichter und Redner C. Licinius Calvus (Sohn des Geschichtschreibers L. Licinius Macer), geboren 672, gestorben um 706 d. St. — Nemesis, die Göttin welche Vermessenheit und Uebermuth demüthigt und das rechte Maß wiederherstellt. Vgl. 2, 77.

38 (53).

Lachen mußte ich neulich über Jemand,
 Der, als Calvus, mein Freund, unübertrefflich
 Alle Schuld des Vatinius darlegte,
 Hochverwundert, die Hand' ausstreckend, ausrief:
 Große Götter, wie doch der Knirps beredt ist!

Cicinius Calvus belangte im J. 700 d. St. den P. Vatinius, nachdem derselbe das Prätoramt niedergelegt, wegen ungesetzlicher Erwerbung des letzteren. Vertheidiger des Angeklagten war dabei, auf Anbringen Caesars, der frühere bittere Feind desselben, Cicero. — Calvus war von kleinem Wuchse.

39 (14).

Wärst du lieber mir nicht als selbst mein Auge,
 Liebenswürdiger Calvus, würd' ich hassen
 Wie Vatinius dich ob deiner Gabe.
 Denn was hab' ich gethan, was denn gesprochen,
 Daß du mich mit so vielen Dichtern umbringst? 5
 Grausam strafe der Himmel den Klienten
 Der so viele Berruchte dir gesandt hat!
 Doch wenn, wie ich vermuth', als neuerbachte
 Gabe dieß der gelehrte Sulla weiht dir,
 Bin ich völlig getröstet dann und glücklich 10
 Daß dein saures Bemühn doch nicht umsonst ist.
 Große Götter, ein schaurig und verdammt Buch!
 Sicher hast du es darum zugesendet
 Deinem Freunde Catull, auf daß er sterbe
 Gleich am schönsten der Tage, dem Saturnsfest! 15
 Nein, so soll es dir, Schalk, bei Gott nicht abgehn:
 Mit dem Grauen des Tages lauf' ich alsbald
 Zu den Bücherverkäufern, kaufe Cäsus,
 Sammt Suffenus, Aquinus, alles Gift auf.
 Schenke dir zur Erwid' rung diese Quäler. 20
 Ihr inzwischen — Empfehl' mich — kehret dahin

Wo ihr trauriger Weise hergekommen,
D ihr Plagen der Zeit, ihr schlechten Dichter!

* * *

Wenn ihr etwa dereinstens meine Schwänke
Zu Gesichte bekommt und ohne Grauen
Unsre Sachen in eure Hände nehmet

Gendekalyabon. Scherzhaftes Gedicht an Picinius Calvus, zur Begleitung einer Sendung von Nachwerken gleichzeitiger Dichter, welche Calvus dem Catull als Novität mitgeteilt hatte, und welche nun dieser mit Protest zurückschickt. — P. Vatinius, s. das vorige Gedichtchen; daher: ich würde dich hassen so bitter wie Vatinius dich haßt. — Cluenten (V. 6), den du vor Gericht verteidigt hattest. Catull setzt voraus oder hat erfahren daß Calvus die Gedichte von einem solchen zum Geschenk erhalten hat. — Sull a (V. 9), der Grammatiker L. Cornelius Epikadus, Freigelassener des Dictators Sulla und daher dessen Namen tragend. — Saturns fest (V. 15), damals noch Einen Tag umfassend (19. December), mit ausgelassenen Lustbarkeiten gefeiert. Damit also Catull wenigstens an einem schönen Tage sterbe. Er scheint demnach schon damals leidend gewesen zu sein, jedoch so daß er dadurch am Ausgehen (V. 17) nicht gehindert war. — Cassius u. s. w. wenig bekannte Namen von schlechten Dichtern. Ueber Sufenus vgl. Nr. 48. — Die drei letzten Verse sind in den Handschriften irrig an unser Gedicht angeschlossen (vgl. Nr. 7 u. 8). Sie sollten offenbar den Anfang eines apologetischen (etwa zum Epilog bestimmten) Gedichtes bilden, das aber Catull nicht mehr ausführte und das in der Gestalt wie es sich in seinem Nachlasse fand in die Sammlung seiner Gedichte aufgenommen wurde, — falls nicht etwa der Verlust der Fortsetzung erst später erfolgt ist.

40 (96).

Falls dem verschwiegenen Grab Willkommenes oder Erwünschtes
Kann noch werden zu Theil, Calvus, von unserem Schmerz,
Wenn wir sehnsuchtsvoll auffrischen die einstige Liebe
Und des verlorenen Freunds denken mit Thränen im Aug:
Dann wird sicherlich ihr frühzeitiges Sterben so sehr nicht
Schmerzen Quintilia als freuen die Liebe von Dir.

Calvus hatte seine früh gestorbene Geliebte, Quintilia, in einem Gedichte besungen, dessen auch Propertius (II, 25, 89) gedenkt. Die darin bewiesene Liebe ist V. 6 gemeint.

41 (95).

Erst neun Sommer nachdem mein C i n n a begonnen die Smyrna,
 Und neun Winter darauf, ward sie gegeben heraus;
 Während ein einziges Jahr dem Hortensius gnügte inzwischen
 Um Millionenweis Verse zu fertigen rasch.
 Smyrna verschickt man hinaus zu des Sättrachus tiefen Gewässern, 5
 Und sich an Smyrna erfreun wird noch die ferneste Zeit.
 Doch an der Padua schon wird sterben Volusius' Jahrbuch,
 Wird gar bald oftmals dienen Makrelen als Koch.
 Mir sei theuer des Freund's nur wenig umfassende Leistung,
 Doch an Antimachus' Schwulst möge sich laben das Volk. 10

(Helvius) C i n n a, Verfasser eines Gedichts, betitelt Smyrna, welches den Mythos von Myrrha behandelte, der Tochter des Kinbras, welche von Aphrodite — zur Strafe dafür daß ihre Mutter ihre Schönheit über die der Göttin erhoben hatte — in ihren Vater verliebt gemacht und von diesem mit dem Schwert verfolgt wurde, worauf Aphrodite sie in einen Baum (den Myrrhenbaum) verwandelte. Diese Arbeit seines Freundes stellt der Dichter zweien anderen gegenüber: Gedichten des (Redners) Hortensius in Bezug auf den Umfang und die Raschheit der Production (welche W. 4 hyperbolisch ausgedrückt wird), und dem Epos des Volusius (s. Nr. 13) in Bezug auf Werth und Geltung bei der Nachwelt. Das Gedicht des Cinna wird in die fernsten Gegenden (Sättrachus, Fluß auf Kypros) und in die entferntesten Zeiten dringen; das des Volusius nicht über Italien hinaus (den Schauplatz seines Gegenstandes, der römischen Geschichte, wie Kypros Boden des Myrrhamythos; Padua, der nördliche Arm des Padus oder Po) und bald zu Düten verwendet werden, wenn gleich für den Augenblick — um des populäreren Stoffes willen — der Erfolg des Volusius größer ist (W. 10). — Antimachus, Verfasser eines umfangreichen Epos, der Thebais. Uebrigens ist unser Gedicht (W. 4) lückenhaft erhalten.

42 (35).

Sag' dem zarten Poeten, meinem Freunde,
 Dem C a e c i l i u s sag' o du mein Brieflein,
 Daß vom larischen Strand und Novum Comum's
 Mauern eilig er nach Verona komme. 5
 Denn ich möchte daß allerlei Gedanken
 Er von meinem und seinem Freund vernehme.
 Darum, ist er geschaid, verschlingt den Weg er,

Ob sein blendendes Mädchen tausendmal auch
 Ihn beim Gehen zurückerst, und den Hals mit
 Weiden Armen umschlingend fleht zu bleiben; 10
 Die für ihn, wenn die Wahrheit mir erzählt wird,
 In unbändiger Liebe ganz sich aufreißt.
 Denn seitdem er die angefangen „Herrin
 Dindymum's“ ihr gelesen, zehrt der Aermsten
 An dem innersten Mark die böse Flamme. 15
 Ich verzeih' es dir, Mägdelein, die gelehrter
 Als die sapphische Muse; denn vortrefflich
 Fieng Caecilius an die „Große Mutter“.

Caecilius, sonst nicht als Dichter gekannt. — B. 3. Der Iarische See, jetzt Comersee, von Novum Comum, genannt. — B. 13. 18. Caecilius muß ein Gedicht, vielleicht dem Catullischen Attis ähnlich, auf die Göttin Cybele, die „Große Mutter der Götter“, die auf dem mythischen Berg Dindymum ein berühmtes Heiligthum hatte, gedichtet haben. — B. 17. Die sapphische Muse, Sappho's Poesien. Die Vergleichung einer Person mit den Eigenschaften oder dem Besitz einer andern ist in der antiken Dichtersprache nicht ungewöhnlich.

43 (45).

Akme, seine Geliebte, fest umschließend
 Rief Septimius aus: „o meine Akme,
 Lieb' ich rasend dich nicht und bin entschlossen
 Alle Ewigkeit treu dich fortzulieben,
 Wie nur immer ein Mensch kann feurig lieben: 5
 Soll in Libyen, soll im dürren Indien
 Mir auf einsamem Pfad ein Leu begegnen!“
 Amor hörte die Worte: bisher abhold,
 Zeigte jetzt er mit Nieszen seinen Beifall.
 Akme aber, das Haupt sanft rückwärts beugend, 10
 Und des lieblichen Jünglings trunkne Augen
 Mit dem rosigem Munde herzlich küßend,
 Rief: „Septimius, Holder, du mein Leben,
 Ewig will ich allein dir liebend dienen,

Catull's ausgewählte Gedichte.

So gewiß wie in meinem weichen Herzen 15
 Weitans höher und heißer glüht das Feuer!
 Amor hörte die Worte: bisher abhold
 Zeigte jetzt er mit Niesen seinen Beifall.
 Und wie's glücklich begann, so geht es jetzt noch:
 Jedes liebet das Andre, weiß geliebt sich. 20
 Hat Septimius Akme nur, verzichtet
 Er auf Syrien's Schätze, auf Britannien;
 Einzig ihrem Septimius weihet Akme
 Treulich ihre Gefühle, ihre Reize.
 Wer hat glücklicher Menschen je gesehen? 25
 Wer mehr Segen in einem Liebesbunde?

44 (12).

Marruciner Asinius, deine Linke
 Wendest du bei dem Wein und Scherz nicht hübsch an:
 Unaufmerksamster Gäste Lächer nimmst du.
 Hältst du dieses für wichtig? Hättest Tact du,
 Fühltest du wie gemein es ist und unschön. 5
 Ober glaubst du mir's nicht? So glaub' es deinem
 Bruder Pollio, der mit schwerem Gelde
 Möcht' auslösen was du gestohlen; denn der
 Ist ein Jüngling, erfüllt von ächten Witz.
 Darum schick mir entweder gleich mein Handtuch, 10
 Ober mach dich gefast auf hundert Jamben:
 Nicht weil jenes an sich von hohem Werth ist,
 Vielmehr ist es ein Souvenir meines Freundes.
 Denn das Tuch hat aus Sätabis in Spanien
 Als Geschenk mir gesandt mein Freund Fabullus 15
 Und Verannius. Also muß ich's lieben
 Ganz wie meinen Verannius und Fabullus.

Sendekasynaben, von denen B. 11 eine ganze Ladung angebroht wird.
 Die Asinier stammten aus dem Marrucinerlande (am adriatischen Meer;

Hauptstadt Teate; das Volk sabellisch). Der hier Erwähnte ist ein (älterer) Bruder des berühmten Afnitius Pollio (B. 7), der 678 geboren war und 80 Jahre alt wurde. — Das Handtuch (Schweißstück) war aus Sātabis in Hispania Tarrac., welche Stadt durch ihre Linnenindustrie berühmt war. — Ueber Verannius vgl. Nr. 45.

45 (9).

O Verannius, mir von allen Freunden
 Weit der liebste, um hunderttausend Male,
 Bist du wirklich daheim beim Herde, deinen
 Treuen Brüdern und deiner greisen Mutter?
 Ja, du bist es. O freudenvolle Kunde! 5
 Sehen werd' ich dich jetzt gesund, dich hören
 Schilbern Spanien's Städte, Thaten, Völker,
 Wie du pflegst, und an deinem Halse hängend
 Dir den lieblichen Mund und Augen küssen.
 O ihr glücklichen Menschenkinder alle, 10
 Wer kann glücklicher sein als ich und froher?

Gedenkshyllaben. — Verannius war, wie Fabullus (Nr. 44), im Gefolge eines Prätors Piso nach Spanien gegangen, ohne aber — in Folge der Knappheit ihres Vorgesetzten — die gehoffte Beute zu machen.

46 (13).

Köstlich sollst du bei mir, Fabullus, speisen,
 Wenn die Götter dir hold sind, nächster Tage,
 Falls ein köstliches, reiches Essen dann du
 Mit dir bringst, und dazu ein hübsches Mädchen,
 Wein und Salz und die Tasche voll mit Wigen. 5
 Falls du, wie ich gesagt, dieß, Schönster, mitbringst,
 Sollst du speisen vortrefflich; denn der Beutel
 Deines Freundes Catull ist voller Spinnen.
 Dafür sollst du bekommen lautre Liebe
 Oder was noch gewählter ist und süßer: 10
 Eine Salbe gedenk' ich dir zu geben

Die mein Mädchen bekam von Venus selber.
 Kriegst du diese zu riechen, wirst du wünschen —
 Daß du wärest, Fabullus, doch ganz Nase.

47 (17).

Pflanzstadt, die du so große Lust hättest Spiele zu geben
 Auf der stattlichen Brück' und auch käm'st mit Springen zu Stande,
 Aber närrische Sorge hegt ob der Pfeiler von alt Holz,
 Daß kopfüber sie stürze um, und im Sumpfe sich bette:
 Brauchbar möge nach deinem Wunsch diese Brücke dir werden, 5
 Daß drauf salischer Waffentanz könnte werden gehalten,
 Falls du folgendes lust'ge Spiel mir auf jeter gestattest.
 Einen Bürger von meiner Stadt möcht' ich gerne von deiner
 Brücke stürzen hinab in Koth mit dem Kopf und den Füßen,
 Aber da wo des ganzen See's und des stinkenden Sumpfes 10
 Schmutzig grünster und tieffter Schlund sich gewißlich befindet.
 Denn ein alberner Troyp ist er, nicht so klug wie ein Knabe
 Der, zweijährig, zum Schlafen wird eingeschaukelt vom Vater.
 Ist doch diesem vermählt ein Weib in der frischesten Blüte
 — Und ein Weibchen so zarter Art als das lieblichste Zicklein, 15
 Das sorgsamere Gut erheischt als die schwärzesten Trauben —:
 Die läßt treiben er was sie will, kümmert drum sich durchaus nicht,
 Rührt nicht auch sich in seinem Theil, sondern liegt wie die Erle,
 Welche hat ein ligurisch Weil hingestreckt in den Graben,
 Merkt von Allem so viel als ob nicht sie wär' auf der Erde; 20
 Und mein Brüderchen Unverstand ist so taub und verblindet
 Daß er selber bei Gott nicht weiß ob er ist oder nicht ist.
 Den nun möcht' ich vom Brückenrand jählings stürzen hinunter,
 Ob vielleicht aus dem dummen Schlaf plöblich dann er erwachet
 Und den dämischen Sinn zurück läßt im dicken Moraste, 25
 Wie das Pferd in dem zähen Koth seine eiserne Sohle.

Das Gedicht ist ein wohlgemeinter, wiewohl etwas herb ausgefallener
 Rippenstoß für einen Landsmann der seine junge Frau nicht zu hüten wußte,

gewürzt durch Anzüglichkeiten auf eine römische Pflanzstadt in ihrer gemeinschaftlichen Heimat (Oberitalien), welche gern großstädtische Genüsse sich verschafft hätte, ohne doch das Zeug dazu zu besitzen. Was das Versmaß betrifft, so bestehen die einzelnen Zeilen je aus zwei durch eine Pause geschiedenen Hälften, von denen die zweite um eine Silbe (die letzte) kürzer ist als die erste. Die erste bildet einen sogenannten glykonischen Vers (— — — — —), die zweite einen pherekratischen (— — — — —).

48 (22).

Suffenus ist — du kennst ihn ja genau, Varus —
 Ein Mann von feinen Sitten, ist gewandt, witzig,
 Und macht zugleich, wie sonst kein Andrer, viel Verse.
 Ich glaub', er hat zehntausend oder gar mehr noch
 Geschrieben, nicht auf ausradierten Schmutz-Zetteln, 5
 Wie Andre; nein, ganz neues Prachtpapier; neu auch
 Die Knöpfe, roth die Schnüre; Pergamentbedeckel
 Lothrecht beschnitten, Alles glatt vom Wimsteine.
 Doch liest du sie, so wird der feine Stadtjunker
 Suffenus als der erste Kloß und Bocksmelker 10
 Erscheinen: so verwandelt ganz, so ganz anders.
 Wie soll man es verstehn daß diese Zierpuppe,
 Oder was sonst Geschledderes es gibt, plötzlich
 Viel plumper scheint als selbst der plumste Dorstöpel,
 Sobald er ein Gedicht berührt, und doch niemals 15
 Sich sel'ger fühlt als kann er ein Gedicht schreiben.
 So freut er sich, so staunt er über sich selber.
 Doch darin täuschen wir uns Alle: kein Ein'ger
 Der, recht besehn, in keinem Stück Suffen wäre.
 An jedem Menschen haftet ein Naturfehler; 20
 Nur sehn wir auf dem Rücken nicht den Saß hängen.

B. 7. Die Knöpfe des Stabes, der in einen Holz-Cylinder gesteckt und um den die Rolle gewickelt wurde. — B. 10. Bocksmelker, Schimpfwort für einen bäurischen Dummkopf. — B. 21. Anspielung an die äsopische Fabel, nach welcher Zeus den Menschen einen Quersack aufgehängt, vorn mit den fremden, hinten mit den eigenen Fehlern gefüllt.

49 (25).

Verliebter Thallus, weicher als Haar des Seidehasen,
 Als eines Gänselein's Knochenmark und als am Ohr das Läppchen,
 Als eines Greises lahmer Bein, und als ein Eck voll Spinnen;
 Und dabei, Thallus, reißender als Sturm und Ungewitter,
 Sobald ein Mädchen fern vom Weg Gelegenheit ihm bietet: 5
 Gib meinen Mantel mir zurück, den du mir hast genommen,
 Sammt meinem span'schen Taschentuch mit eingestickten Thynern,
 Die öffentlich — ein schlechter Wig! — du brauchst als wär's ein Erbstück.
 Die gib mir jetzt und laß sie los aus deinen scharfen Klauen,
 Damit das mürbe Hinterlein und den flanell'nen Rücken 10
 Nicht etwa dir zur großen Schmach verhasste Schläge zeichnen,
 Und du curiose Sprünge machst, gleichwie auf hohem Meere,
 Bei Sturmestoben überrascht, ein winzig Schiffelein baumelt.

Thallus ist wohl ein fingierter Name. Eine ähnliche Gefährdung des aus Spanien überkommenen Battistactisches unseres Dichters s. in Nr. 44. Das Versmaß ist das iambische (je $7\frac{1}{2}$ Füße).

50 (39).

Egnatius — weil er Zähne hat die schön glänzen,
 So lächelt überall er: wenn der Bank naht er
 Des Angeklagten, wann der Redner weckt Thränen, —
 Er lächelt; herrscht am Grab des theuern Sohns Trauer,
 Wo ihrem einzigen eine Mutter nachweinet, — 5
 Er lächelt; was und wo es jedes Mal sein mag,
 Und was er thut, — er lächelt. Das ist sein Leiden,
 Das, denk' ich, weder fein ist noch auch sehr geistreich.
 Deshalb, mein Freund Egnatius, laße dir sagen:
 Wärst du aus Rom, Sabiner, oder aus Tibur, 10
 Ein karger Umbrer oder Lusker mit Fettwanst,
 Ein Lanuviner schwarzen Haars und zahnsfletschend,
 Ein Transpadaner auch, aus meinen Landsleuten,
 Und wer sich immer sonst die Zähne pußt reinlich, —

Dein ew'ges Lächeln sänd' ich dennoch nicht passend; 15
 Denn als ein dummes Lachen gibt es nichts Dum'm'res.
 Nun aber bist du Keltibere: dort pflegt man
 Was jedes Mal man pißt, damit dann früh Morgens
 Die Zähne abzureiben und des Fleisch's Rötthe;
 Je mehr deswegen eure Zähne sind glänzend, 20
 Um so viel hast du mehr geschluckt vom Nachttopfe.

Hinkriamben. Das glänzende Weiß beiner Zähne gäbe höchstens dann dir ein Recht darauf stolz zu sein wenn du ein Italiener wärest und man es als einen Beweis besonderer Reinlichkeit betrachten dürfte.

51 (16).

Hinten werd' ich und oben euch tractieren,
 Kump Aurelius, und dich, schöner Furius,
 Die ihr wolltet aus meinen Versen schließen
 Daß ich überlich sei, weil locker die sei'n.
 Denn keusch muß in dem Wandel sein der Dichter 5
 Selbst: daß aber die Verse, ist nicht nöthig.
 Denn die haben ja dann erst Salz und Anmut
 Wenn sie locker ein wenig sind und ungart,
 Und die Lüsterheit können etwas wecken —
 Zwar nicht Knaben, jedoch den schon Behaarten, 10
 Die nicht können die harten Lenden rühren.
 Ihr die ihr mich für weibisch haltet, weil ihr
 Viele Tausend von Küffen bei mir leset, —
 Hinten werd' ich und oben euch tractieren.

52 (23).

Hast du, Furius, auch nicht Geld noch Sklaven,
 Noch auch Wangen und Spinnen oder Feuer,
 Hast du doch einen Vater sammt Stiefmutter,
 Deren Zähne zerbrächen Kieselsteine.
 Et, wie gut du es hast bei deinem Vater 5

Und der hölzernen Gattin deines Vaters!
 Und kein Wunder: gesund seid ihr ja Alle,
 Habet gute Verdauung, fürchtet euch nicht,
 Nicht vor Feuergefahr und schlimmem Einsturz,
 Nicht vor Dieben und Räubern, noch Vergiftung, 10
 Noch vor anderen schlimmen Fährlichkeiten.
 Auch habt ihr von dem Frost, von Hiß' und Hungern
 Leiber trock'ner als Horn und was es sonst noch
 Etwas Dürreeres gibt als dieß auf Erden.
 Also solltest du nicht dich glücklich fühlen? 15
 Schweiß bleibt ferne von dir, es bleibt's der Speichel,
 Ferner Rog und der schlimme Fluß der Nase.
 Zu der Reinlichkeit kommt die weit're größ're,
 Daß dein Hintere rein ist wie ein Salzfaß:
 Raum zehnmal in dem Jahre hast du Stuhlgang, 20
 Und wie Bohnen so hart ist das und Steinchen:
 Wenn du's auch mit den Händen riebst und drücktest,
 Könntest doch du den Finger nie beschmuzen.
 Dieses, Furius, sind Vortheile die du
 Nicht darfst achten gering und nicht verschmähen; 25
 Mußt nicht wieder daher um hunderttausend
 Gulden beten: du bist ja reich genug schon.

Gendekasyllaben. B. 1 f. kannst kein lebendes Wesen dein eigen nennen
und hast keinen eigenen Herd.

53 (24).

O du der du die Blüte bist des Stammes
 Der Juventier die jetzt sind und waren
 Und in späteren Jahren noch sein werden:
 Lieber wollt' ich du hättest Geld gegeben
 Jenem Menschen der Geld nicht hat noch Sklaven 5
 Als daß so du von ihm dich lieben lässest.
 „Wie? ist? — sagt du — „er nicht hübsch?“ Ja, er ist es;

Doch der Hübsche besitzt nicht Geld noch Sklaven.
 Wirst dieß immerhin weg und mache nichts d'raus,
 Dennoch bleibt es: er hat nicht Geld noch Sklaven. 10

54 (69).

Wundere, Ru fus, dich nicht daß nie ein Mädchen geneigt ist
 Ihren entzückenden Leib unterzubreiten für dich:
 Nicht, wenn Du sie versuchst durch Schenken von seltenen Kleidern
 Und durchsichtigen Glanz köstlichen Edelgesteins.
 Nachtheil bringt dir ein schlimmes Gerede, wonach dir im Thale 5
 Unter den Achseln soll wohnen ein häßlicher Vock.
 Diesen vermeiden sie Alle — mit Recht, denn er ist ein gefährlich
 Thier, zu dem kein schön Mädchen zu liegen sich traut.
 Also tilg' entweder die gräßliche Qual für die Nasen,
 Oder verwundre dich nicht künftig wenn Alle dich fliehn. 10

55 (29).

Wer kann das ruhig ansehen, wer erdulden es,
 Wenn er nicht selbst ein Wüßling, Schlemmer, Spieler ist,
 Daß jetzt M a m u r r a Alles hat was Gallien
 Und was der Briten fernstes Giland jüngst besaß? 5
 Siehst du's, entnervter Romulus, und duldest du's?
 Und Jener soll in Uebermuth und Ueberfluß
 Umherstolzieren allerwärts von Pfühl zu Pfühl
 Gleich einem weißen Lauber, dem Adonis gleich?
 Siehst du's, entnervter Romulus, und duldest du's?
 Ja selber bist ein Wüßling, Schlemmer, Spieler du. 10
 Und hast du, einz'ger Imperator, darum nur
 Des fernsten Westens mecrumpültes Land besucht,
 Daß euer abgelebter Bruder Lüderlich
 Den Bauch mit zwanzig, dreißig Millionen stopft?
 Das ist denn doch Freigebigkeit der schlimmsten Art. 15
 Hat er noch nicht genug verschlemmt und durchgebracht?

Zuerst hat er sein väterliches Gut verpraßt;
 Den Landbesitz am Pontus drauf, und drittens den
 In Spanien, den des Tagus goldne Woge nezt.
 Ihn mögt ihr fürchten, Gallien und Britannien! 20
 Was häßschelt ihr den Schurken, der sonst nichts versteht
 Als wie ein fettes Erbe gründlich man verschlingt?
 Und darum habt ihr, Schwäher du und Schwiegersohn,
 Ihr zärtlichen, der Länder weiten Kreis verheert?

Schönsüßige Jamben. Zu Anfang des Jahres 700 oder unmittelbar zuvor verfaßt. — V. 3. Mamurra, Anführer der Sappeurs unter Caesar, auch sonst als Wüstling berüchtigt. — V. 5. Romulus, seltlich Caesar selbst. — V. 8. Adonis, Venus' Liebling: außerordentlich Schönherr, vielleicht noch schlimmer gemeint. — V. 12. Britannien. — V. 19. Der Tagus, im Alterthum wegen Goldwäschereien berühmt. — V. 23. Schwäher und Schwiegersohn: Caesar und Pompejus.

56 (38).

Schlecht geht's deinem Catull, o Cornificius,
 Schlecht geht's, wahrlich bei Gott, und Schmerz verfolgt ihn,
 Und tagtäglich und stündlich wird es schlimmer.
 Hast du aber ihn je, was doch das Kleinste
 Ist und Leichteste, durch ein Wort getröstet? 5
 Ich bin über dich böß. So meine Liebe — ?
 Sprich nur irgend ein Wörtchen, ob's auch düst'rer
 Als Simonides' Thränen würde lauten.

Gedektsyllaben. Cornificius, wahrscheinlich der auch dem Cicero befreundete Quästor Caesars (im Bürgerkriege), Quintus Cornificius, der neuerdings wieder für den Verfasser der an Herennius gerichteten Rhetorik (unter Cicero's Schriften) gehalten wird. Simonides von Keos, älterer Zeitgenosse von Pinbar, zur Zeit der Perserkriege, dessen Trauerlieder (ἄσπροι) neben seinen Elegieen besonders berühmt waren.

57 (30).

O Alfenus, du Trenloser, gedenkst trauer Genossen nicht!
 Thut, Hartherziger, nicht wenigstens dein süßester Freund dir leid?

Sinnst du, Falscher, mir jetzt Täuschung sogar, sinnst du Verrath mir jetzt?
Auch Unsterbliche freut frevelndes Thun trüg'rischer Menschen nicht.

Dies misachtetest du, mich Armen verläßt mitten im Glend du. 5
Weh, was soll in der Welt ferner man thun, wem in der Welt vertraun?
Du ja hießest mich selbst ganz dir mein Herz schenken, verlocktest so
Mich zur Liebe, du Ruchloser, als ob Alles mir sicher sei.

Und jetzt ziehst du zurück; jegliches Wort jegliche That von dir
Gibst als nichtig dem Wind, gibst du der Luft Nebelgewölken Preis. 10
Wenn auch du es vergaßst: Treue vergißt, Götter vergessen nicht.
Sie verhängen gewiß daß dich die That später einmal gereut.

Alfenus, wahrscheinlich der nachmalige berühmte Jurist P. Alfenus
Varus, aus Cremona, also ein specieller Landsmann von Catull. — Das
Gedicht besteht aus 3 Strophen, und jede von diesen aus dem viermal wieder-
holten sogenannten asklepiadeischen Vers:

— — — | — — — — | — — — — | — — — —

58 (73).

Gib's nur auf dir Verdienst um Einen erwerben zu wollen,
Ober zu glauben ein Mensch fühle den schuldigen Dank:
Undankbar ist Alles; am Besten erweist man gar Nichts;
Thut man was, führt's nur mehr Schaden herbei und Verdruß.
So wie mir, den kein Mensch schwerer und schmerzlicher peiniget
Als wem jüngst ich noch war bester und einziger Freund.

59 (52).

Warum, Catullus, zögerst du zu sterben noch?
Auf dem curul'schen Stuhl ist Struma Nonius;
Bei seinem Consulate schwört Vatinius falsch:
Warum, Catullus, zögerst du zu sterben noch?

Jambische Trimeter. Wohl Catull's letztes Gedicht (aus 708) und schon
mit bestimmtem Gefühl der Nähe des Todes (in Folge von Krankheit). Denn
P. Vatinius, eine Creatur Caesar's (vgl. Nr. 38), war am Ende des Jahres
707 v. St. einige Tage Consul gewesen. Nonius (Asprenas), mit dem
Spottnamen Struma (der Kropf), ist wahrscheinlich der Prätor (mit pro-

consularischer Gewalt) des Jahrs 708 und Legate Caesars im afrikanischen und spanischen Kriege. Er sitzt auf dem carulischen Stuhl, d. h. er bekleidet ein hohes Staatsamt. Wenn so das Unwürdigste geschieht, wenn diejenigen Potenzen welche bisher für heilig galten und einen Bestandtheil unseres Glaubens und idealen Seins ausmachten, in den Staub gezogen werden, so hat das Leben selbst seinen Gehalt und Werth für uns verloren.

III. Unpersönliches.

60 (34).

Wir sind in der Diana Schutz
Keusche Mädchen und Knaben wir:
Keusche Mädchen und Knaben, laßt
Uns Dianen besingen.

O Latonia, Jovis Sproß, 5
Große Tochter des größten Gott's,
Die beim delischen Delbaum einßt
Deine Mutter geboren,

Daß du Herrin der Bergeshöh'n 10
Und der grünenden Haine sei'st,
Des tiefschattigen Waldgebirgs,
Und der rauschenden Flüsse.

Juno heißt du der Wöchnerin,
Heißt Lucina der Kreisenden, 15
Hohe Trivia, Luna heißt
Mit geliehnem Licht du.

Durch monatliche Läufe theilst
Du, o Göttin, des Jahres Bahn,
Und mit trefflichen Früchten füllst
Du die Scheuer des Landmanns. 20

Unter jeglichem Namen sei
 Heilig, schütze des Romulus
 Volk mit kräftiger Hülfe so
 Wie vor Alters du pflegtest.

Glykonische Verse (zu Nr. 47), von denen je der vierte um eine Sylbe gekürzt ist.

61 (61).

O, Urania's Sproß, der du
 Auf des Helikon Höhen thronst
 Und dem Manne die zarte Braut
 Zuführst, o Hymenäus o!
 Hymen, o Hymenäus!

5

Mit des duftigen Majorans
 Blüten kränze die Schläfe dir,
 Nimm den Schleier und fröhlich komm,
 Komm und zieh an den schnee'gen Fuß
 Safranfarbige Schuhe!

10

Eingeladen am frohen Tag
 Sing' mit klingender Stimme laut
 Du die Lieder zum Hochzeitsfest,
 Tritt den Grund mit den Füßen und
 Schwing' die stichtene Fackel,

Da dem Manlius Vinia
 Sich vermählt, wie Ibaliums
 Venus einst zu dem phrygischen
 Richter kam; denn die Vögel sind
 Gold der holdesten Jungfrau.

20

Ja sie strahlet wie Aflens
 Blütenprangender Myrtenstrauch,
 Den der Hamadryaden Schaar
 Sich mit perlendem Morgenthau
 Auserzieht zum Spiele.

25



Darum wende den Schritt hieher
 Und verlaß die aonische
 Schlucht, in Thespiä's Fels gesprengt,
 Die mit rieselndem Borne küßt
 Aganippe die Nymphe.

30

Ruf ins Haus die Gebieterin,
 Die den jungen Gemahl ersehnt,
 Und umstricke mit Lieb' ihr Herz,
 Wie festklammernd der Epheu sich
 Hin und her um den Baum schlingt.

35

Ihr auch, züchtige Jungfrau'n noch,
 Denen bald sich ein gleicher Tag
 Nahet, ruft im Vereine jetzt
 Hymen o Hymenäus, o
 Hymen, o Hymenäus!

40

Daß er gern, wenn er hört wie ihr
 Ihn zu seinem Geschäfte ruft,
 Hieher eile, der freundlichen
 Venus Führer, der gern den Bund
 Schließt der glücklichen Liebe.

45

Wer der Götter verbietet mehr
 Järtlich Liebender Hülferuf?
 Wen der Himmliſchen soll man mehr
 Ehren? O Hymenäus, o
 Hymen o Hymenäus!

50

Für die Seinigen zitternd ruft
 Dich der Vater; es löset dir
 Ihren Gürtel die Jungfrau, dir
 Horcht mit gierigem Ohr besorgt
 Der so eben Vermählte.

55



Von dem Busen der Mutter führst
 Du das blühende Mädchen selbst
 In des Jünglings wilden Arm,
 Hymen o Hymenäus, o
 Hymen o Hymenäus!

185

Nichts kann ohne dich Venus selbst
 Ernten, was mit dem guten Ruf
 Sich vertrüge; doch kann sie es,
 Wenn du willst; wer vermöchte sich
 Diesem Gott zu vergleichen?

65

Leer an Kindern ist ohne dich
 Jedes Haus; um den Vater spielt
 Nie ein Sproß; doch umspielt er ihn,
 Wenn du willst; wer vermöchte sich
 Diesem Gott zu vergleichen?

70

Nie gewinnet ein Land, das nicht
 Deinen heiligen Brauch verehrt,
 Herrscher; doch es gewinnt sie leicht,
 Wenn du willst; wer vermöchte sich
 Diesem Gott zu vergleichen?

75

Iheo öffnet der Thüre Schloß!
 Jungfrau komm, und, o sieh wie hell
 Sprüht der Fackel geschüttelt Haar!
 Doch dich hemmet die edle Schaam;
 Ja sie weint, da sie gehn muß.

81

83

Laß das Weinen; es droht dir, Ar-
 unculeia nicht Gefahr
 Daß ein schöneres Weib als du
 Jemals sah aus dem Ocean
 Hell aufgehen die Sonne;

86

90

Begewählte Gesichte.

o reichen Herrn
 dem Gartenbeet
 st Hyacinthen stehn;
 ; der Tag enteilt:
 o Verlobte!

95

Verlobte, wenn
 du vernimm nun auch
 in o steh, es sprüht

... geschüttelt Haar;
 Tritt hervor, o Verlobte!

100

Nicht leichtsinnig gedenkt dein Mann,
 Einer schändlichen Buhlerin
 Schändem Treiben ergeben, sich
 Deinem lieblichen Busen fern,
 Fern von dir sich zu betten.

105

Nein, wie schmiegsam die Rebe sich
 Enge schließt um den nahen Baum,
 Also wird er um dich sich auch
 Schlingen; aber der Tag entflieht:
 Tritt hervor, o Verlobte!

110

Doch wem leihst du mehr dein Ohr

82

Du Lager, das Allen du

114

Bett mit glänzendem Fuße.

115

Welche Freuden erwarten nun
 Deinen Herren, wie wird er sich
 Freun im Dunkel der Nacht, und wie
 Freun bei Tag! Doch der Tag entflieht:
 Tritt hervor, o Verlobte!

120

Handwritten notes in the left margin, including the number 57 and illegible scribbles.

Hebt, ihr Knaben, die Fackeln jezt!
 Seht sie bringen den Schleier schon;
 Kommt und singt im Vereine nun:
 „Hymen o Hymenäus, o
 Hymen o Hymenäus!“

185

Nicht mehr schweige des Uebermuths,
 Nicht der Lüfterheit ledes Wort,
 Und den Knaben verweigre nicht;
 Weil erlöseth des Herren Blut,
 Nun die Müsse der Buhle.

130

Gib die Müsse den Knaben nun,
 Träger Buhle! Du spieltest schon
 Lang genug mit den Müssen; jezt
 Gilt der Dienst dem Talassus!
 Gib, o Buhle, die Müsse!

135

Du verachtetest, Buhle, noch
 Heut und gestern die Fraun des Dorfs;
 Doch jezt schiert der Barbier dein Kinn;
 Drum, du armer, ja armer Tropf,
 Gib, o Buhle, die Müsse.

140

Zwar man meint daß der Ghemann
 Salbenduftend der glatten Schaar
 Schwer entsagt; doch entsage nur!
 Hymen o Hymenäus, o
 Hymen o Hymenäus!

145

Zwar ich weiß daß Erlaubtes nur
 Du geschmeckt; doch dem Ghemann
 Ist dasselbige nicht erlaubt.
 Hymen o Hymenäus, o
 Hymen o Hymenäus!

150

Und der hölzernen Gattin deines Vaters!
 Und kein Wunder: gesund seid ihr ja Alle,
 Habet gute Verdauung, fürchtet euch nicht,
 Nicht vor Feuergefahr und schlimmem Einsturz,
 Nicht vor Dieben und Räubern, noch Vergiftung, 10
 Noch vor anderen schlimmen Fährlichkeiten.
 Auch habt ihr von dem Frost, von Hiß' und Hungern
 Leiber trock'ner als Horn und was es sonst noch
 Etwas Dürreeres gibt als dieß auf Erden.
 Also solltest du nicht dich glücklich fühlen? 15
 Schweiß bleibt ferne von dir, es bleibt's der Speichel,
 Ferner Roß und der schlimme Fluß der Nase.
 Zu der Reinlichkeit kommt die weit're größ're,
 Daß dein Hintere rein ist wie ein Salzfäß:
 Kaum zehnmal in dem Jahre hast du Stuhlgang, 20
 Und wie Bohnen so hart ist das und Steinchen:
 Wenn du's auch mit den Händen riebst und drücktest,
 Könntest doch du den Finger nie beschmußen.
 Dieses, Furius, sind Vortheile die du
 Nicht darfst achten gering und nicht verschmähen; 25
 Mußt nicht wieder daher um hunderttausend
 Gulden beten: du bist ja reich genug schon.

Gendekasyllaben. B. 1 f. Kannst kein lebendes Wesen dein eigen nennen
 und hast keinen eigenen Herd.

53 (24).

O du der du die Blüte bist des Stammes
 Der Juventier die jetzt sind und waren
 Und in späteren Jahren noch sein werden:
 Lieber wollt' ich du hättest Geld gegeben
 Jenem Menschen der Geld nicht hat noch Sklaven 5
 Als daß so du von ihm dich lieben lässest.
 „Wie? ist“ — sagst du — „er nicht hübsch?“ Ja, er ist es;

Doch der Hübsche besitzt nicht Geld noch Sklaven.
 Wirf dieß immerhin weg und mache nichts d'raus,
 Dennoch bleibt es: er hat nicht Geld noch Sklaven. 10

54 (69).

Wundere, Rufus, dich nicht daß nie ein Mädchen geneigt ist
 Ihren entzückenden Leib unterzubreiten für dich:
 Nicht, wenn Du sie versuchst durch Schenken von seltenen Kleidern
 Und durchsichtigen Glanz köstlichen Edelgesteins.
 Nachtheil bringt dir ein schlimmes Gerede, wonach dir im Thale 5
 Unter den Achseln soll wohnen ein häßlicher Bock.
 Diesen vermeiden sie Alle — mit Recht, denn er ist ein gefährlich
 Thier, zu dem kein schön Mädchen zu liegen sich traut.
 Also tilg' entweder die gräßliche Dual für die Nasen,
 Oder verwundre dich nicht künftig wenn Alle dich fliehn. 10

55 (29).

Wer kann das ruhig ansehen, wer erdulden es,
 Wenn er nicht selbst ein Wüßling, Schlemmer, Spieler ist,
 Daß jetzt Mamurra Alles hat was Gallien
 Und was der Briten fernstes Eiland jüngst besaß?
 Siehst du's, entnervter Romulus, und duldest du's? 5
 Und Jener soll in Uebermuth und Ueberfluß
 Umherstolzieren allerwärts von Pfühl zu Pfühl
 Gleich einem weißen Lauber, dem Adonis gleich?
 Siehst du's, entnervter Romulus, und duldest du's?
 Ja selber bist ein Wüßling, Schlemmer, Spieler du. 10
 Und hast du, einz'ger Imperator, darum nur
 Des fernsten Westens meerumspültes Land besucht,
 Daß euer abgelebter Bruder Lüderlich
 Den Bauch mit zwanzig, dreißig Millionen stopft?
 Das ist denn doch Freigebigkeit der schlimmsten Art. 15
 Hat er noch nicht genug verschlemmt und durchgebracht?

Zuerst hat er sein väterliches Gut verpraßt;
 Den Landbesitz am Pontus drauß, und drittens den
 In Spanien, den des Tagus goldne Woge neßt.
 Ihn mögt ihr fürchten, Gallien und Britannien! 20
 Was hätschelt ihr den Schurken, der sonst nichts versteht
 Als wie ein fettes Erbe gründlich man verschlingt?
 Und darum habt ihr, Schwäher du und Schwiegersohn,
 Ihr zärtlichen, der Länder weiten Kreis verheert?

Sechsfüßige Jamben. Zu Anfang des Jahres 700 oder unmittelbar zuvor verfaßt. — V. 3. Mamurra, Anführer der Cypreer unter Caesar, auch sonst als Wüstling berüchtigt. — V. 5. Romulus, spöttisch Caesar selbst. — V. 8. Adonis, Venus' Liebhaber; rufgerischer Schönherr, vielleicht noch schlimmer gemeint. — V. 12. Britannien. — V. 19. Der Tagus, im Alterthum wegen Goldwäschereien berühmt. — V. 23. Schwäher und Schwiegersohn: Caesar und Pompejus.

56 (38).

Schlecht geht's deinem Catull, o Cornificius,
 Schlecht geht's, wahrlich bei Gott, und Schmerz verfolgt ihn,
 Und tagtäglich und stündlich wird es schlimmer.
 Hast du aber ihn je, was doch das Kleinste
 Ist und Leichteste, durch ein Wort getröstet? 5
 Ich bin über dich böß. So meine Liebe —?
 Sprich nur irgend ein Wörtchen, ob's auch düstret
 Als Simonides' Thränen würde lauten.

Gendekasyllaben. Cornificius, wahrscheinlich der auch dem Cicero befreundete Quästor Caesars (im Bürgerkriege), Quintus Cornificius, der neuerdings wieder für den Verfasser der an Herennius gerichteten Rhetorik (unter Cicero's Schriften) gehalten wird. Simonides von Keos, älterer Zeitgenosse von Pindar, zur Zeit der Perserkriege, dessen Trauerlieder (ἑρῶνοι) neben seinen Elegieen besonders berühmt waren.

57 (30).

O Afe nus, du Treulofer, gedenkst trauter Genossen nicht!
 Thut, Hartherziger, nicht wenigstens dein süßester Freund dir leid?

Sinnst du, Falscher, mir jetzt Täuschung sogar, sinnst du Verrath mir jetzt?
Auch Unsterbliche freut frevelndes Thun trüg'rischer Menschen nicht.

Dies misachtest du, mich Armen verläßt mitten im Glend du. 5
Weh, was soll in der Welt ferner man thun, wem in der Welt vertraun?
Du ja hießest mich selbst ganz dir mein Herz schenken, verlocktest so
Mich zur Liebe, du Ruchloser, als ob Alles mir sicher sei.

Und jetzt ziehst du zurück; jegliches Wort jegliche That von dir
Gibst als nichtig dem Wind, gibst du der Luft Nebelgewölken Preis. 10
Wenn auch du es vergaßst: Treue vergißt, Götter vergessen nicht.
Sie verhängen gewiß daß dich die That später einmal gereut.

Alfenus, wahrscheinlich der nachmalige berühmte Jurist P. Alfenus
Varus, aus Cremona, also ein specieller Landsmann von Catull. — Das
Gedicht besteht aus 3 Strophen, und jede von diesen aus dem viermal wieder-
holten sogenannten asklepiadeischen Vers:

— — | — — — | — — — | — — .

58 (73).

Gib's nur auf dir Verdienst um Einen erwerben zu wollen,
Oder zu glauben ein Mensch fühle den schulbigen Dank:
Undankbar ist Alles; am Besten erweist man gar Nichts;
Thut man was, führt's nur mehr Schaden herbei und Verdruß.
So wie mir, den kein Mensch schwerer und schmerzlicher peinigt
Als wem jüngst ich noch war bester und einziger Freund.

59 (52).

Warum, Catullus, zögerst du zu sterben noch?
Auf dem curul'schen Stuhl ist Struma Nonius;
Bei seinem Consulate schwört Vatinius falsch:
Warum, Catullus, zögerst du zu sterben noch?

Jambische Trimeter. Wohl Catull's letztes Gedicht (aus 708) und schon
mit bestimmtem Gefühl der Nähe des Todes (in Folge von Krankheit). Denn
P. Vatinius, eine Creatur Caesar's (vgl. Nr. 38), war am Ende des Jahrs
707 v. St. einige Tage Consul gewesen. Nonius (Asprenas), mit dem
Spottnamen Struma (der Kropf), ist wahrscheinlich der Prätor (mit pro-

consularischer Gewalt) des Jahrs 708 und Legate Caesars im afrikantischen und spanischen Kriege. Er sitzt auf dem carulischen Stuhl, d. h. er bekleidet ein hohes Staatsamt. Wenn so das Unwürdigste geschieht, wenn diejenigen Potenzen welche bisher für heilig galten und einen Bestandtheil unseres Glaubens und idealen Seins ausmachten, in den Staub gezogen werden, so hat das Leben selbst seinen Gehalt und Werth für uns verloren.

III. Unpersönliches.

60 (34).

Wir sind in der Diana Schutz
Keusche Mädchen und Knaben wir:
Keusche Mädchen und Knaben, laßt
Uns Dianen besingen.

D Latonia, Jovis Sproß, 5
Große Tochter des größten Gott's,
Die beim delischen Delbaum einst
Deine Mutter geboren,

Daß du Herrin der Bergeshöh'n 10
Und der grünenden Haine seist,
Des tiefschattigen Waldgebirgs,
Und der rauschenden Flüsse.

Juno heißt du der Wächnerin, 15
Heißt Lucina der Kreisenden,
Hohe Trivia, Luna heißt
Mit geliehnem Licht du.

Durch monatliche Läufe theilst 20
Du, o Göttin, des Jahres Bahn,
Und mit trefflichen Früchten füllst
Du die Scheuer des Landmanns.

Unter jeglichem Namen sei
 Heilig, schütze des Romulus
 Volk mit kräftiger Hülfe so
 Wie vor Alters du pflegtest.

Olykontische Verse (zu Nr. 47), von denen je der vierte um eine Sylbe gekürzt ist.

61 (61).

O, Urania's Sproß, der du
 Auf des Helikon Höhen thronst
 Und dem Manne die zarte Braut
 Zuführst, o Hymenäus o!
 Hymen, o Hymenäus!

5

Mit des duftigen Majorans
 Blüten kränze die Schläfe dir,
 Nimm den Schleier und fröhlich komm,
 Komm und zieh an den schnee'gen Fuß
 Safranfarbige Schuhe!

10

Gingeladen am frohen Tag
 Sing' mit klingender Stimme laut
 Du die Lieder zum Hochzeitsfest,
 Tritt den Grund mit den Füßen und
 Schwing' die fichtene Fackel,



Da dem Manlius Vinia
 Sich vermählt, wie Ibalium
 Venus einst zu dem phrygischen
 Richter kam; denn die Vögel sind
 Gold der holdesten Jungfrau.

20

Ja sie strahlet wie Aflens
 Blütenprangender Myrtenstrauch,
 Den der Hamadryaden Schaar
 Sich mit perlendem Morgenthau
 Auserzieht zum Spiele.

25

Darum wende den Schritt hieher
 Und verlaß die aonische
 Schlucht, in Thespiä's Fels gesprengt,
 Die mit rieselndem Borne kühl't
 Aganippe die Nymphe.

30

Ruf ins Haus die Gebieterin,
 Die den jungen Gemahl ersehnt,
 Und umstricke mit Lieb' ihr Herz,
 Wie festklammernd der Epheu sich
 Hin und her um den Baum schlingt.

35

Ihr auch, züchtige Jungfrau'n noch,
 Denen bald sich ein gleicher Tag
 Nahet, ruft im Vereine jetzt
 Hymen o Hymenäus, o
 Hymen, o Hymenäus!

40

Das er gern, wenn er hört wie ihr
 Ihn zu seinem Geschäfte ruft,
 Sieher eile, der freundlichen
 Venus Führer, der gern den Bund
 Schließt der glücklichen Liebe.

45

Wer der Götter verdienet mehr
 Bärtlich Liebender Hülfesruf?
 Wen der Himmliſchen soll man mehr
 Ehren? O Hymenäus, o
 Hymen o Hymenäus!

50

Für die Seinigen zitternd ruft
 Dich der Vater; es löset dir
 Ihren Gürtel die Jungfrau, dir
 Horcht mit gierigem Ohr besorgt
 Der so eben Vermählte.

55



Von dem Busen der Mutter führst
 Du das blühende Mädchen selbst
 In des Jünglinges wilden Arm,
 Hymen o Hymenäus, o
 Hymen o Hymenäus!

*Das was from
 kein vordere
 of her more
 60 der*

Nichts kann ohne dich Venus selbst
 Ernten, was mit dem guten Ruf
 Sich vertrüge; doch kann sie es,
 Wenn du willst; wer vermöchte sich
 Diesem Gott zu vergleichen?

65

Leer an Kindern ist ohne dich
 Jedes Haus; um den Vater spielt
 Nie ein Sproß; doch umspielt er ihn,
 Wenn du willst; wer vermöchte sich
 Diesem Gott zu vergleichen?

70

Nie gewinnt ein Land, das nicht
 Deinen heiligen Brauch verehrt,
 Herrscher; doch es gewinnt sie leicht,
 Wenn du willst; wer vermöchte sich
 Diesem Gott zu vergleichen?

75

Jetzt öffnet der Thüre Schloß!
 Jungfrau komm, und, o sieh wie hell
 Sprüht der Fackel geschüttelt Haar!
 Doch dich hemmet die edle Schaam;
 Ja sie weint, da sie gehn muß.

81

83

Laß das Weinen; es droht dir, Ar-
 unculeia nicht Gefahr
 Daß ein schöneres Weib als du
 Jemals sah aus dem Ocean
 Hell aufgehen die Sonne;

86

90

steht in des reichen Herrn
 Bunt umblühetem Gartenbeet
 Man voll Pracht Hyacinthen stehn;
 Doch du zögerst; der Tag enteilt:
 Tritt hervor, o Verlobte!

95

Tritt hervor, o Verlobte, wenn
 Dir's gefällt, und vernimm nun auch
 Unser Wort; denn o sieh, es sprüht
 Hell der Fackel geschüttelt Haar;
 Tritt hervor, o Verlobte!

100

Nicht leichtsinnig gedenkt dein Mann,
 Einer schändlichen Buhlerin
 Schändem Treiben ergeben, sich
 Deinem lieblichen Busen fern,
 Fern von dir sich zu betten.

105

Nein, wie schmiegsam die Rebe sich
 Enge schließt um den nahen Baum,
 Also wird er um dich sich auch
 Schlingen; aber der Tag entflieht:
 Tritt hervor, o Verlobte!

110

Doch wem leihst du mehr dein Ohr

82

D, du Lager, das Allen du

114

Bett mit glänzendem Fuße.

115

Welche Freuden erwarten nun
 Deinen Herren, wie wird er sich
 Freun im Dunkel der Nacht, und wie
 Freun bei Tag! Doch der Tag entflieht:
 Tritt hervor, o Verlobte!

120

Hebt, ihr Knaben, die Fackeln jezt!
 Seht sie bringen den Schleier schon;
 Kommt und singt im Vereine nun:
 „Hymen o Hymenäus, o
 Hymen o Hymenäus!“

125

Nicht mehr Schweige des Uebermuths,
 Nicht der Lüfterheit ledes Wort,
 Und den Knaben verweigre nicht;
 Weil erloschen des Herren Blut,
 Nun die Nüsse der Buhle.

130

Gib die Nüsse den Knaben nun,
 Träger Buhle! Du spieltest schon
 Lang genug mit den Nüssen; jezt
 Gilt der Dienst dem Talassus!
 Gib, o Buhle, die Nüsse!

135

Du verachtetest, Buhle, noch
 Heut und gestern die Frau des Dorfs;
 Doch jezt schiert der Barbier dein Kinn;
 Drum, du armer, ja armer Tropf,
 Gib, o Buhle, die Nüsse.

140

Zwar man meint daß der Ehemann
 Salbenduftend der glatten Schaar
 Schwer entsagt; doch entsage nur!
 Hymen o Hymenäus, o
 Hymen o Hymenäus!

145

Zwar ich weiß daß Erlaubtes nur
 Du geschmeckt; doch dem Ehemann
 Ist dasselbige nicht erlaubt.
 Hymen o Hymenäus, o
 Hymen o Hymenäus!

150

Du auch hüte dich, Braut, daß du
Nie dem Manne den Wunsch versagst,
Daß nicht anderswoher er nascht.

Hymen o Hymenäus, o

Hymen o Hymenäus!

155

Sieh, wie glücklich und groß das Haus
Deines Mannes, das deiner harret.
Mög' ohn' End' es dir bleiben so!

Hymen o Hymenäus, o

Hymen o Hymenäus!

160

Bis das Alter der Greisin einst
Weiß die zitternden Schläfe regt,
Und zur Linken und Rechten nickt.

Hymen o Hymenäus, o

Hymen o Hymenäus!

165

Glücklich über die Schwelle nun
Setz die goldenen Füßchen rasch,
Und tritt ein durch die glatte Thür.

Hymen o Hymenäus, o

Hymen o Hymenäus!

170

Sieh, wie drinnen auf tyrischem
Polster ruhend dein Eßgemahl
Dir inbrünstig entgegenharret.

Hymen o Hymenäus, o

Hymen o Hymenäus!

175

Ihm nicht weniger brennt als dir
In der innersten Brust die Glut;
Aber tiefer noch brennt sie ihm.

Hymen o Hymenäus, o

Hymen o Hymenäus!

180

Laß das rundliche Aermchen los,
 Jungherrlein, denn das Mädchen soll
 Jetzt zum Lager des Mannes gehn.
 Hymen o Hymendäus, o
 Hymen o Hymendäus!

185

Ihr, der trefflichsten Greise Frau'n,
 Als die trefflichsten wohl erprobt,
 Setzt auf's Lager das Mägdelein nun!
 Hymen o Hymendäus, o
 Hymen o Hymendäus!

190

Und nun komm denn herein, Gemahl;
 Dein im Kämmerlein harret die Braut,
 Die mit blühendem Antlitz strahlt,
 Gleich der schneeigen Lilie
 Und dem feurigen Mothne.

195

Doch (so mögen die Götter mir
 Helfen!) weniger schön auch bist
 Du nicht, Gatte; der Venus Hulb
 Schmückt auch dich; doch der Tag entflieht:
 Komm, und zög're nicht länger!

200

Rein, du zögertest nicht; du kommst;
 Mag die freundliche Venus dir
 Beistehn, da du vor aller Welt
 Was du wünschest dir nimmst, und nicht
 Treue Liebe verheimlichst.

205

Der mag Afrika's Wüstenand,
 Der das schimmernde Sternenheer
 Eher zählen, der eures Spiels
 Tausendfältige Form und Art
 Nachzuzählen versuchte.

210

Nun so spielt wie ihr wollt, und schenkt
 Bald euch Kinder; es ziemt sich nicht
 Daß ein Name, so alt wie der,
 Ohne Kinder verbleibt; er muß
 Stets sich selber erneuen. 215

Mög' ein kleiner Torquatus bald
 Aus der liebenden Mutter Schooß
 Nach dir strecken die zarte Hand,
 Und halb öffnend den kleinen Mund
 Süß anlächeln den Vater. 220

Sei er ähnlich dem Manlius,
 Seinem Vater, daß Jeder ihn,
 Selbst wer nicht es gewußt, erkennt,
 Und umschwebe die Sittsamkeit
 Seiner Mutter sein Antlitz. 225

Solch ein Lob von der Mutter her
 Bringt seinem Geschlechte Ruhm,
 Wie Penelope's Telemach
 Ob der trefflichen Mutter noch
 Jetzt mit Ehren genannt wird. 230

Schließt die Thüren ihr Jungfrau nun.
 Sattsam spielten wir; aber Ihr
 Lebt, ihr trefflichen Gatten, wohl,
 Um die blühende Jugendkraft
 Unablässig zu üben. 235

Olykoneen (zu Nr. 47), wovon je der fünfte um eine Sylbe gekürzt. — Hy-
 men ä u s, eigentlich das Hochzeitslied das auf dem Wege der Braut von dem älter-
 lichen Hause zu dem ihres Gatten und in das Brautgemach angestimmt wurde,
 in der Regel von Jungfrau'n (V. 36), zuweilen mit Jünglingschören gemischt
 (s. das folgende Gedicht). Das Lied wird später selbst als Hochzeitsgott
 gefaßt. Aber auf seinen allegorischen Ursprung weist noch hin das Hyme-
 näus auf dem Helikon (V. 2. 27), dem Musenberge, als Sohn der Muse
 Urania (V. 1) gilt. — V. 8. Den Schleier, um ihn der Braut zu reichen.

Kann in eroberter Stadt ein Feind grausamer sich zeigen?
Hymen o Hymenäus, o Hymen komm, Hymenäus!

25.

Jünglinge.

Hesperus, strahlt ein freundlicher Licht als du von dem Himmel?
Der mit segnender Glut das beschworne Verlöbniß befestigt,
Welches die Aeltern zuvor und nachmals schloßen die Männer,
Und nicht eher erfüllen als bis dein Strahl sich erhoben?
Ist ein Göttergeschenk wohl über die selige Stunde?
Hymen o Hymenäus, o Hymen komm, Hymenäus!

30.

Jungfrauen.

Hesperus raubt uns heut, ihr Gefährtinnen eine der unsern

* * * * *

Denn sobald du genahst, späht rastlos immer der Wächter,
Da in der Nacht sich der Dieb versteckt, den selbst du erhaschest,
Hesperus, wenn du früh mit verändertem Namen zurückkehrst.
[Hymen o Hymenäus, o Hymen komm, Hymenäus!]

35

Jünglinge.

* * * * *

Alles, o Hesperus, führst du heim was Gous zerstreute,
Heim das Lamm und die Ziege, und heim zur Mutter die Tochter.]
Aber die Jungfrau'n schmä'h'n dich nur mit erheuchelter Klage.
Wie, wenn ihn, den sie schmä'h'n, sie im schweigenden Herzen ersahnt?
Hymen o Hymenäus, o Hymen komm, Hymenäus!

Jungfrauen.

So wie die Blume versteckt aufsprießt im Gartengehäge
Nie von Heerden gesehn und nimmer verlegt von der Pflugschaar

40

* * * * *

Sanft umweht von der Luft, von Sonn' und Regen gezeitigt,
Knaben verlangen nach ihr, nach ihr verlangen die Mädchen;
Doch sobald sie, gepflückt vom zierlichen Finger, verblüht ist,

Wird von Knaben sie nicht, noch wird sie verlangt von den Mädchen:
 Also, von Keinem berührt und den Ihrigen theuer die Jungfrau: 45
 Doch, wenn den Leib sie besiegt, wenn die Blume der Zucht sie verloren,
 Bleibt voll Reiz für die Knaben sie nicht, noch theuer den Mädchen.
 Hymen o Hymenäus, o Hymen komm, Hymenäus.

Jünglinge.

So wie einsam die Reb' aufspritzt auf nacktem Gefilde,
 Nie sich stattlich erhebt, nie zeitigt die liebliche Traube, 50
 Sondern bedrückt ihr zartes Geschlecht hinschleicht an dem Boden,
 Daß mit der Wurzel bereits sich die äußersten Ranken berühren:
 Nicht von dem Landmann wird, noch wird sie gesucht von dem Stiere;
 Doch sobald sie dem Ulmbaum sich vertraulich gegattet,
 Wird sie vom Landmann gern, wird gern sie gesucht von dem Stiere: 55
 Also von Keinem berührt und achtlos wellend die Jungfrau;
 Doch wenn zur richtigen Zeit sie ein passendes Bündniß erlangt hat,
 Ist sie theurer dem Mann und weniger lästig dem Vater.
 [Hymen o Hymenäus, o Hymen komm, Hymenäus!]

Doch du, Jungfrau, mußt nicht streiten mit solchem Gemahle.
 Unrecht ist es zu streiten; dein eigener Vater erkor ihn, 60
 Vater und Mutter zugleich; und Pflicht ist's Beiden zu folgen.
 Nicht ganz dein ist die Jungfrau'nenschaft; ein Theil ist der Aeltern,
 Da ein Drittel dem Vater gehört, ein Drittel der Mutter.
 Nur ein Drittel ist dein, du mußt nicht streiten mit Zweien,
 Die mit der Mitgift auch ihr Recht abtraten dem Eidam. 65

* * * * *
 Hymen o Hymenäus, o Hymen komm, Hymenäus.

Dieser Hymenäus unterscheidet sich von dem vorigen Gedicht wesentlich dadurch daß er nicht auf dem Zuge vom Brauthause in das Hochzeitshaus, sondern im letztern nach vollendetem Schmause (V. 3) im Wechselchor von Jünglingen und Jungfrauen gesungen ist, wahrscheinlich vor der Brautkammer selbst, s. V. 59. 60. Er gehört also zu der Gattung welche man im eigentlichen Sinne Epithalamien nannte. Es ist alsdann freilich anzunehmen

daß entweder gar kein Brautzug stattgefunden hat, oder wenigstens nicht, wie sonst Sitte, bei Abend. Denn der Ausgang des Abendsterns (Hesperus) wird von den Jünglingen als Signal für den Festgesang angegeben (V. 2, vgl. V. 3). Das vorliegende Gedicht ist übrigens eine Nachahmung (fast eine Uebersetzung) aus dem Griechischen der Sappho. Vgl. S. 12. Mittelft der wenigen Bruchstücke die von dem Originale erhalten sind haben wir versucht einige Lücken des vorliegenden Stückes zu ergänzen. Sie sind durch Klammern [], das nicht wieder herzustellen durch Sterne *** bezeichnet. Uebrigens erklärt sich aus dem angeführten Umstand auch die für Rom ganz fremdartige Localität, die V. 7 durch den Ausgang des Abendsterns über dem Deta, dem Grenzgebirg zwischen Theffalien und Lokris, angedeutet wird. — V. 2 ist unter Olympus der Himmel zu verstehen. — V. 9. Die Mädchen, nicht minder artig als die Jünglinge (V. 11 ff.), fürchten im Wettkampfe zu unterliegen. — V. 32. Der ausgefallene Vers muß den Sinn gehabt haben: Hesperus ist ein räuberisches Gestirn. — V. 35. Mit verändertem Namen, nämlich als Morgenstern (Eos), s. den ersten Vers des folgenden Abschnittes.

63 (63).

A t t i s.

Mit behendem Kiel fuhr Attis durch die hohen Fluten der See;
 Da den phrygischen Wald begierig er mit eiligem Fuß berührt,
 Und der Göttin verhüllten Räumen in des Haines Dunkel genächt,
 Da von rasender Wuth getrieben, in des Geistes Verirrungen da
 Mit scharfem Kiefelsplitter schnitt selbst die Schaam er sich ab. 5
 Da die Glieder nun verlassen von des Mannes Kräften er fühlt,
 Da er eben noch die Erde mit dem frischen Blute besleckt,
 Faßt rasch mit schneeigen Händen er die leichte Trommel sogleich,
 Sie die Trommel, Cybebes Schlachthorn, die zum Dienst der Mutter
 ihn weiht,
 Und erschüttert mit zarten Fingern den gespannten Rücken des Stiers. 10
 Den Gefährten vorzusingen er versucht's mit behendem Laut:
 „Auf, enteilt zum ragenden Bergwald der Cybebe, Gallen gesammt!
 Auf, enteilt, der Dindymene, der Gebietenden, schweifendes Wild,
 Die in fremde Länder enteilend ihr mit mir die Verbannung gesucht,
 Auf dem Fuße mir gefolgt seid, als Gefährten dem Führer gefolgt, 15
 Die der reißenden Flut ihr trotzet, und des Meeres tobendem Schwall,
 Die den Leib ihr jetzt entmannt habt, da zu sehr ihr Venus gehast.

Auf! den trüben Geist erheitert rasch jetzt in kreisendem Lauf!
 Aus dem Geist entweiche die Trägheit; auf! enteilt und folget geschwind
 Zu Cybeles phrygischem Hause, zu der Göttin phrygischem Wald, 20
 Wo der Cymbeln Stimme tönet und der Trommeln höhles Gebrüll,
 Wo der phrygische Flötenbläser dumpf bläst auf gewundenem Rohr,
 Wo das Haupt die Mänaden schwenken mit des Cyheus Dolben umrankt,
 Wo die heiligen Heiligthümer sie begehrt mit grellem Geheul,
 Wo in der gewohnten Bahn flucht der Gebieterin schweifender Schwarm, 25
 Da, wohin jetzt zu enteilen uns geziemt mit rascherem Sprung.“
 Den Gefährten sang dieß Attis, sie das jüngst gewordene Weib,
 Und mit zitternden Zungen heulet rings plötzlich bebend der Chor,
 Und es brüllt die leichte Trommel, und es schallt das schmetternde Erz,
 Und zum grünen Ida stürzt sich der Schwarm mit eilemdem Fuß. 30
 Wut schnaubend schweift die Wilde nun voran mit keuchender Brust.
 Mit der Trommel ziehet Attis durch des Waldes Schatten voran,
 Wie die ungezähmte Färse, die der Last des Joches entflieht.
 Und es folgen rasch die Gallen auf der Flügelstüßigen Tritt.
 Da nun Cybeles Behausung sie betreten matt und schwach, 35
 Von der argen Mühe schlafen ohne Ceres' Gaben sie ein.
 Es bedeckt der träge Schlummer mit ermattendem Laumel den Blick,
 Und die wilde Wut des Geistes wird in weiche Ruhe gesenkt.
 Doch sobald mit goldnem Antlitz nun der Sonne strahlender Blick
 Durch den hellen Aether schweift über Land und tobendes Meer, 40
 Und der muntern Renner Hufschlag schon vertreibt die Schatten der Nacht
 Da erwacht auch Attis wieder, und der Schlummer fliehet ihn rasch,
 Und Pasithea nimmt, die Göttin, ihn den Lebenden in den Schooß.
 So erquickt von sanfter Ruhe, und befreit von grimmiger Wut,
 Als in stiller Brust nun Attis das Geschehene wieder bedenkt, 45
 Und mit klarem Sinn erkennet, wo und ohne was sie nun ist,
 Mit bewegter Seele trägt sie da zum Meer die Schritte zurück;
 Sie erblickt die weiten Fluten, und es füllen Thränen den Blick,
 Und zur Heimat spricht sie also mit betrübtem jammerndem Ton:
 „D du Heimat, die mich geboren, o du Heimat, die mich gezeugt, 50

Die ich Aermster nun verlassen, wie dem Herrn ein flüchtiger Knecht
 Wohl entläuft, daß ich zum Ida in die Wälder trüge den Schritt,
 Auf beschneiten Höh'n zu hausen bei den frost'gen Lagern des Wilds,
 Seine Höhlen zu durchrasen und zu bringen in jedes Versteck:
 Wo, in welcher Richtung sag' ich daß du liegst, mein väterlich Land? 55
 O wie möchte selbst das Auge auf dich richten die Schärfe des Blicks,
 In der kurzen Zeit da frei ist von dem wilden Wahne der Geist!
 O, daß fern von meinem Hause in dem Wald hier schwärmen ich soll!
 Von dem Vaterland, den Gütern, von den Freunden, den Aeltern entfernt,
 Von der Ringbahn und der Rennbahn, von Gymnasium und Markt! 60
 O, ich Unglücksfel'ger! Klagen, du mein Geist, ist jezo dein Loos!
 Ist doch keinerlei Gestalt die ich nicht selber an mir gehabt:
 Bin ein Weib und war ein Jüngling, war ein Knab' und kräftiger Mann,
 War die Blüte der Palästra, war die Zier der Ringerschaft.
 Sie bestürmten mir die Thüre, und die Schwelle wärmten sie mir, 65
 Und mit Blumenkränzen hatten sie mir stets umwunden das Haus,
 Wenn beim frühen Sonnenaufgang von dem Lager ich mich erhob.
 Und ich soll der Göttin Priest'rin, soll die Dienerin Cybeles sein?
 Ich Mnade, ich ein Theil nur von mir selbst, ein entmannter Mann?
 Ich des grünen Ida Höhen, die von Schnee umstarrten, beziehen? 70
 Ich von Phrygiens hohen Wipfeln überschattet leben hinfort,
 Wo der Hirsch, der Waldbewohner, wo der Eber schweift im Gebüsch?
 Weh, weh! wie schmerzt die That mich! weh, weh! wie reut sie mich!
 Da von rothigen Lippen also ihr ertönt der eilige Schall,
 Und sofort zu der Mutter Ohren er die neue Kunde gebracht, 75
 Läßt Cybebe ihren Löwen das Geschirt vom Nacken ab,
 Und den Heerdenwürger stachelnd, den zur linken, redet sie so:
 „Auf, du Wilder, auf, entteile, daß ihn wieder fasse die Wut,
 Daß gepackt von rasendem Grimme in den Wald er kehre zurück,
 Der zu frei jetzt meiner Herrschaft zu entfliehen wieder versucht. 80
 Mit dem Schweif den Rücken schlagend und von eigener Geißel gepeitscht
 Laß rings den Wald erdonnern vom Gebrüll und tosendem Lärm,
 Daß die rothe Wähne wilder um den nervigen Nacken dir faust!“

Und Cybele spricht es drohend, und sie löst das Joch mit der Hand,
 Und der Wilde spornet sich selber im Gemüth zu grimmiger Wut; 85
 Geht, brüllet und zerknicket das Gebüsch mit eilemdem Fuß.
 Und wie er dem feuchten Rande des umschäumten Ufers genaht,
 Und er sieht die zarte Attis an der Marmorfläche des Meers,
 Rasch springt er auf sie: Attis, sie entflieht entsetzt in den Wald,
 Wo die ganze Zeit des Lebens sie hinfort als Dienerin blieb. 90
 O Cybele, große Göttin, o Gebieterin Dindymum's,
 Daß entfernt dem Wüten immer mir vom Hause, Herrscherin, sei!
 Daß du Andre nur zum Rasen, daß du Andre treibest zur Wut!

„In diesem Gedicht, in welchem die Tiefe sehnuchtvoller Traurigkeit im Gegensatz mit der stürmischen Begeisterung wahnsinniger Orgien mit ergreifender Wahrheit dargestellt ist, muß der herrliche Zusammenklang des mythischen Inhaltes, der alterthümlichen Sprache, und des galliambischen Silbenmaßes nicht übersehen werden.“ F. Jacobs. — Cybele (oder Cybebe), schon früh mit der griechischen Rhea verwechselt, die phrygische Göttin der allumfassenden Natur (Dindymene, B. 12, von ihrem Hauptcultusort, dem Berg Dindymum), wurde von ihren Priestern, den Gallen (B. 12), mit orgiastischem Lärm verehrt, der, von der rauhenden Puff der Handpauke (B. 8), der Symbeln (B. 21) und phrygischen Hörner (B. 22) begleitet, sich bis zur Raserei steigerte, und in Selbstentmannung endete. Sie führten den Ursprung dieses Priesterthums auf Attis zurück, über den die widersprechendsten Sagen umgingen. Nach dem vorliegenden Gedichte mußte er ein Fremdling in Phrygien gewesen, und, nachdem er den Wald der Göttin betreten hatte, von jener Raserei ergriffen worden sein die er auf seine Gefährten (B. 12) und Nachfolger im Priesteramt vererbte. An dem sehr aufregenden Rhythmus der Verse, welcher allen der Cybele geweihten Gedichten eigen ist, hat der Uebersetzer nur so viel geändert als die Gesetze der deutschen Prosodie unabwieslich geboten. Am meisten eigenthümlich ist der wirbelnde Ausgang, der das Rauseln des Tambourins nachzuahmen scheint. — B. 10. Die Trommel aus Stierhaut. — B. 23. Mänaden, Bacchus' Dienerinnen; denn der wilde Cultus dieses Gottes erscheint früh in Verbindung mit dem ähnlichen der Cybele. — B. 30. Auch auf dem Ida hatte Cybele eine berühmte Cultusstätte. — B. 36. Ohne Ceres' Gaben: ohne zu essen. — B. 41. Der muntern Kenner: der Rosse am Sonnenwagen. — B. 43. Pasithea, eine der Grazien, die Gemahlin des Schlafgottes. — B. 46. Sie: Attis ist nun Weib. — B. 60. Die Ringbahn (Palästra, B. 64), nur ein Theil des Gymnasiums, das auch andre Übungsplätze. So die Reimbahn (Stadium), mit umfaßte. — B. 65. Sie: die jugendlichen Verehrer und Anbeter, die des Nachts auf der Schwelle des Geliebten lagerten. — B. 76. Cybele fährt mit einem Löwengepann.

Inhaltsverzeichnis*.

I. 34. ©. 38.	XXXI. 28. ©. 33.
II. 8. „ 23 f.	XXXIV. 60. „ 54 f.
III. 9. „ 24.	XXXV. 42. „ 42 f.
IV. 29. „ 34.	XXXVI. 13. „ 26.
V. 5. „ 22.	XXXVIII. 56. „ 52.
VII. 6. „ „	XXXIX. 50. „ 48 f.
VIII. 19. „ 28 f.	XL. 12. „ 25 f.
IX. 45. „ 45.	XLII. 14. „ 27.
X. 30. „ 35 f.	XLIII. 8. „ 21.
XI. 23. „ 30 f.	XLIV. 32. „ 36 f.
XII. 44. „ 44.	XLV. 43. „ 43 f.
XIII. 46. „ 45 f.	XLVI. 27. „ 32 f.
XIV. 39. „ 40 f.	XLIX. 36. „ 38 f.
XVI. 54. „ 49.	L. 37. „ 39.
XVII. 47. „ 46.	LI. 7. „ 23.
XXII. 48. „ 47.	LII. 59. „ 53.
XXIII. 52. „ 49 f.	LIII. 38. „ 40.
XXIV. 53. „ 50 f.	LVIII. 25. „ 32.
XXV. 49. „ 48.	LXI. 61. „ 55 ff.
XXVI. 34. „ 36.	LXII. 62. „ 64 ff.
XXVII. 33. „ 37.	LXIII. 63. „ 67 ff.
XXIX. 55. „ 51 f.	LXVIII. 1 u. 2. „ 15 ff.
XXX. 57. „ 52 f.	LXIX. 54. „ 51.

* Die römischen Zahlen bezeichnen die Stelle welche das betreffende Ge-
 bicht in den Ausgaben des Originals einnimmt, die arabischen die in vor-
 stehender Auswahl.

LXX. 15.	§. 27 f.	LXXXVII. 21.	§. 29 f.
LXXII. 16.	28.	XCH. 18.	28.
LXXIII. 58.	53.	XCV. 41.	42.
LXXV. 21.	29 f.	XCVI. 40.	41.
LXXVI. 24.	31 f.	CL. 26.	32.
LXXVII. 11.	25.	CH. 35.	38.
LXXXIII. 17.	28.	CVII. 20.	29.
LXXXIV. 22.	30.	CIX. 10.	25.
LXXXVI. 4.	21.		

Berichtigungen.

§. 24, Mitte ist als Ueberschrift zu setzen: 9 (9).

§. 28, Nr. 18, B. 3 f. ist zu lesen:

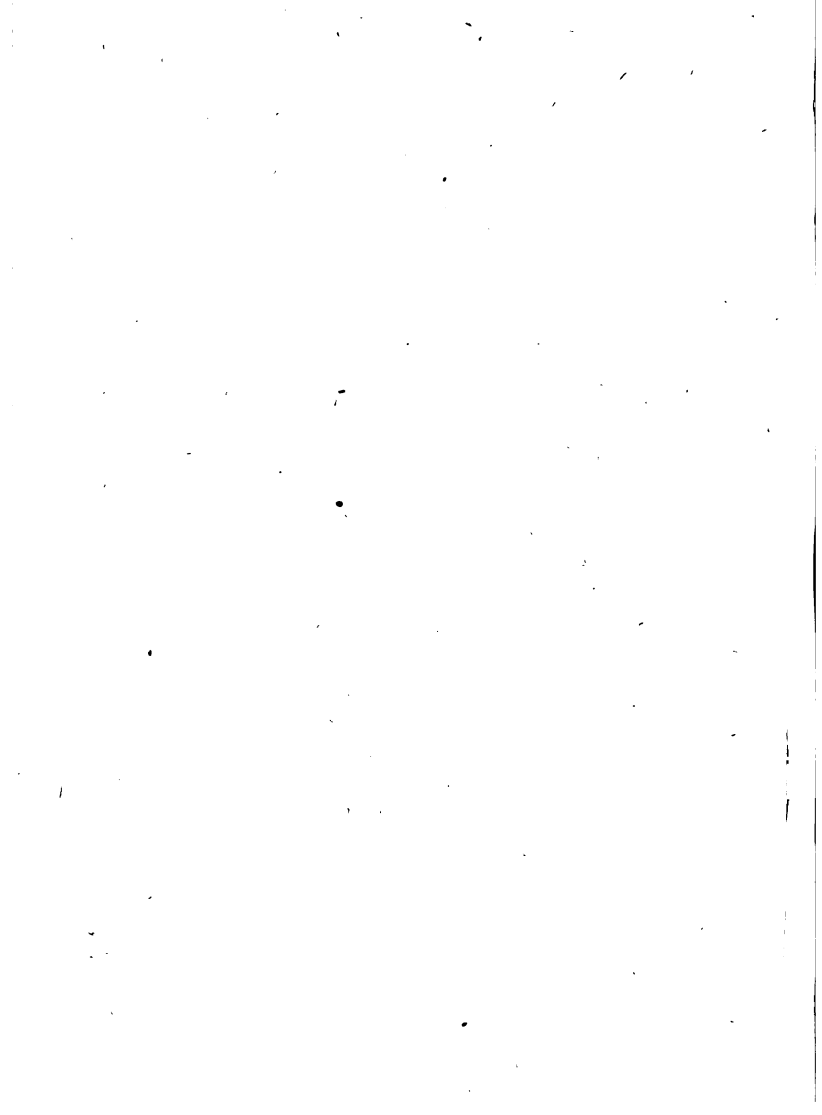
Schluß woraus? Ganz gleich geht's mir: ich verwünsche beständig
Sie, und sterbe darauf daß ich sie liebe denn doch.

7682

II. Tibullus,

von

W. S. Teuffel.



Einleitung*.

Albius Tibullus ist geboren um's Jahr 700 v. St.; wenigstens ist diese Zahl diejenige welche zu allen sonst bekannten Daten am besten stimmt. Namentlich wissen wir aus einem Epigramm des Domitius Marsus — der selbst auch dem augusteischen Zeitalter angehört — daß Tibull im besten Mannesalter starb, und zwar ganz kurz nach Virgil. Das Epigramm lautet nämlich:

Dich auch sandte, Tibull, dem Virgil zum Gefährten, das Schicksal
Herb ins Elysiun hin noch in der Blüte der Kraft.

Virgil starb nun aber am 22. September 735, Tibull also am Ende desselben Jahres. Die Familie des Tibull gehörte dem Ritterstande an und war ursprünglich begütert. Sein Vater scheint frühe gestorben zu sein, da immer nur von der Mutter und Schwester Tibull's die Rede wird, nie von seinem Vater. Und daß der Dichter überwiegend unter weiblichen Einflüssen aufgewachsen ist dürfen wir ebenso aus dem weichen, zarten und gefühlvollen Tone seiner Gedichte schließen als uns andererseits jener Umstand ein Schlüssel ist zu Erklärung dieser Eigenthümlichkeit, mit welcher Tibull unter den römischen Dichtern so einzig dasteht. Der Wohlstand von Tibull's Familie erhielt einen harten Stoß durch die Ackervertheilungen des Jahres 713

* Die hier übergangenen Fragen sind besprochen und für die aufgestellten Behauptungen genauere Nachweisungen gegeben in der ausführlichen Einleitung welche meiner Uebersetzung der sämtlichen tibullischen Gedichte (Stuttgart 1853. 16) vorausgeschickt ist (S. 1—57), und von welcher das Folgende einen sehr gekürzten Auszug bildet.

b. St. - Tibull büßte damals einen bedeutenden Theil seiner Erbgüter ein, beehlt jedoch wenigstens so viel um die Kosten seiner Ausbildung bestreiten und ein zwar bescheidenes, aber doch sorgenfreies Leben führen zu können. Die Gefahr einer Wiederholung desselben Unglücks war es wohl die ihn trieb sich in den Schutz eines Mächtigen zu begeben. Wir sehen ihn nämlich zu Anfang des Jahrs 723 b. St. einem der Generale des Octavian, dem M. Valerius Messala, mit einem Lobgedicht (IV, 1) sich nähern und ihm seine Noth klagen. Das Gedicht scheint wirklich den gewünschten Erfolg gehabt zu haben, und Tibull begleitete im Jahr 726 den Messala in seinen Feldzug gegen die abgefallenen Aquitaner. In diesem Feldzuge soll Tibull sich sogar kriegerische Ehrengeschenke verdient haben. Indessen war unseres Dichters Natur zu friedlich angelegt als daß er am Kriege nachhaltig hätte Gefallen finden können. Als daher in einem späteren Jahre Messala, — der mit irgend einer Sendung in Asien beauftragt war, welche möglicherweise zu kriegerischen Verwicklungen führen konnte — den Tibull abermals zum Mitgehen aufforderte lehnte dieser die Einladung zuerst ab (Eleg. I, 1), scheint aber später sich doch noch eines Andern besonnen und dem Zuge angeschlossen zu haben. Wenigstens finden wir ihn Eleg. I, 3 zwar aus Rom allein abgereist (V. 9—20), dann aber (etwa von Brundisium ab) in Gesellschaft des Messala bis Corcyra gesegelt, auf welcher Insel er krank zurückblieb, während Messala und dessen Gefolge ihre Reise durch das ägäische Meer (also nach Asien oder Aegypten) fortsetzten. Die wohlmeinende Absicht in welcher Messala ihn zu dieser Reise aufgefordert hatte, um ihm Gelegenheit zu geben seine Vermögensumstände zu bessern (vgl. I, 1, 1 ff. 49 ff.), scheint daher wenigstens auf diesem Wege nicht erreicht worden zu sein, da Tibull nach seiner Genesung nach Rom zurückgereist sein muß. Doch scheint auch so Tibull's äußere Lage — wohl in Folge seiner Verbindung mit Messala — eine ganz leidliche gewesen zu sein. Dieß ersehen wir aus dem Briefe des Horaz an Tibull (Hor. Ep. I, 4), wo Horaz nicht nur von einem Landgute spricht welches sein

junger Freund bei Vedum (2 Meilen östlich von Rom, an der lavicanischen Straße) besitze (V. 2), sondern auch sagt:

„Reichthum haben dir geschenkt die Götter“

(V. 7) und

„ein behagliches Leben bei nie leerwerdendem Beutel“

(V. 11). Ueber die Person unseres Dichters gibt derselbe Brief die Auskunft:

Warst ja nimmer ein Körper, der Seele ermangelnd: die Götter
Haben dir Schönheit verliehn und daneben die Kunst des Genießens — —
Welchem Beliebtheit, Ruhm und Gesundheit die Fülle zu Theil ward

(V. 6 f. u. 10). Tibull bezeichnet selbst einmal seinen Wuchs als schlank und schwächlich (Eleg. II, 3, 9).

So von der Natur und dem Schicksal freundlich bedacht hatte es Tibull nicht schwer die Liebe zu finden nach der sein warmes, zärtliches Herz so sehr verlangte: Della und Nemesis sind die Mädchen die wir in seinen Gedichten besungen finden, jene im ersten, diese im zweiten Buche derselben. Von Della wissen wir daß ihr wahrer Name Plania war. Sie erscheint nach der Schilderung Tibull's als eine freigeloborne Römerin, wenn auch nicht von hohem Stande und ohne tiefere Bildung, abergläubisch, gutmüthig, sinnlich und schön, ein Charakter wie er noch jetzt unter den Römerinnen der mittleren und unteren Classen sehr häufig ist. Bei aller schwärmerischen Zärtlichkeit welche der Dichter ihr gegenüber an den Tag legt läßt sich doch durchfühlen daß Della ihm geistig nicht ebenbürtig ist, daß er sich zu ihr herablassen muß. Aber der Lebenskreis in dem sie sich bewegt ist immer noch ein reinerer als bei der habgierigen und gemüthlosen Nemesis, einer frivolten Getärenatur, die aber durch ihre körperlichen — und wohl auch geselligen — Reize und ihre berechnende Koketterie den Dichter zu fesseln wußte, und welcher gegenüber er ebensoviel Leidenschaft entfaltet als bei Della Innigkeit. Der Zeit nach vertheilen sich beide Verhältnisse in der Art daß Della die frühere, Nemesis die letzte Liebe unseres Dichters ist.

Außer diesen beiden Namen nennt aber Horaz noch einen

dritten, den von Glycera. Od. I, 33 heißt es nämlich zur Anfang:

Sei nicht allzu betrübt, wenn du bedenkst, Libull,
Wie sich Glycera hart zeige, und sänge nicht
Klagend, ob Elegien, daß sie mit Treuebruch
Siehe jüngeren Mann dir vor.

Auf die Nemesis können sich diese Worte nicht beziehen. Denn auf Treue konnte Libull bei Nemesis keinen Anspruch machen; war sie ja doch eine Hetäre; und worüber er klagt ist auch gar nicht daß sie die Treue gegen ihn verletze, sondern daß sie spröde gegen ihn sei, seine Liebe so wenig erwidere, ihm so harte Bedingungen stelle. Und dann das Motiv daß Glycera ihm untreu geworden sei weil sie einem Jüngeren den Vorzug gebe steht im geradesten Widerspruch mit den von Nemesis handelnden Elegieen. Auch bei Nemesis hat Libull einen Nebenbuhler, aber es ist ein gewesener Sklave (II, 3, 59 f.), und er steht Jenem im Wege nicht weil er jünger ist, sondern weil er besser bezahlt (vgl. II, 3, 49. 4, 33 f.). Glycera ist daher ohne Zweifel eine dritte Geliebte unseres Dichters, und von den ihr gewidmeten Gedichten haben wir Ueberreste an Eleg. IV, 13 und 14, freilich solche in welchen das was Horaz als Inhalt der Elegieen auf Glycera angibt nur in den ersten Anfängen sich angedeutet findet.

Die unter dem Namen Libull's auf uns gekommene Gedichtsammlung ist in den Handschriften meist in vier Bücher abgetheilt. Innerhalb dieser sind die einzelnen Stücke nur nach einer allgemeinen Ordnung vertheilt, so nämlich daß die von Delia handelnden im ersten Buche stehen, die von Nemesis im zweiten, und die von Sulpicia im vierten. Die Elegieen des dritten Buchs, welche das Verhältniß zwischen einem Lygdamus und einer Neära behandeln, haben nicht den Libull selbst zum Verfasser, sondern einen Nachahmer desselben.

Unter den in diese Auswahl aufgenommenen Gedichten Libull's ist wohl das früheste dasjenige welches wir an die Spitze gestellt haben. Ihr Inhalt ist eine Klage des Dichters darüber daß er in den Krieg müsse. Diese Klage ruht auf dem

positiven Grunde der Liebe zum Frieden und Landleben, welche sich erwärmend äußert, nicht aber entflammend. Den idyllischen Zug im Wesen des Tibull gewahren wir gleich in dieser Elegie. Wir finden den Dichter auf dem Schauplatze seiner Jugendträume, dem väterlichen Gute, und das stille Glück dieses Lebens stimmte so ganz zu dem Tone seines eigenen Wesens daß er sich unglücklich fühlte als an ihn die Zumuthung ergieng sich wieder am Kriege zu theilnehmen. Aus dieser Stimmung heraus ist Eleg. I, 10 gedichtet, die wir etwa dem Jahre 729 zuweisen.

Die erwähnte Zumuthung führte den Dichter wohl nach Rom zurück, und hier fand er denn die Liebe die er in der vorigen Elegie noch suchte: er lernte Della kennen. Die Liebe erschloß die Schätze seines Innern und seiner Kunst, in der er jetzt den Gipfel ersteigt. Es beginnen die Meisterjahre unseres Dichters, aus welchen die übrigen Elegieen des ersten, sowie die des Vlernten Buches stammen (etwa J. 730—734).

Zunächst mußte die neue Liebe die Wirkung haben den Dichter um so fester an den Frieden zu fetten. Wir finden daher in dem ersten Gedichte welches sich auf dieses Verhältniß bezieht diese beiden Gedanken in Beziehung zu einander gesetzt. Abermals lehnt der Dichter die Aufforderung in den Krieg zu ziehen ab; nur wendet er sich diesmal nicht gegen den Krieg im Allgemeinen, sondern gegen die lockende Seite desselben, die Gelegenheit sich zu bereichern, und es ist jetzt concreter ein Krieg den er an der Seite des Messala durchzumachen hätte. Als Grund der Ablehnung wird wiederum zunächst geltend gemacht die Friedlichkeit seiner Natur und seiner Neigungen, insbesondere seine Begeisterung für einfaches genügsames Landleben; aber neu tritt nunmehr als wirksamstes Motiv hinzu die Liebe: aus den Armen seiner Della vermag er sich nicht loszureißen. Die Ausführung beruht auch hier, wie I, 10, auf dem Princip des Contrastes: beidesmal wird der Gegensatz der den Ausgangspunkt bildet, der angesonnene Krieg, in bestimmten Zwischenträumen zwischen die Bilder des Friedens und Glückes eingeschoben; s. I, 10, 1. 13. 33. 49. 65, und I, 1, 25. 49. 75.

Zeigte die vorige Elegie den Dichter im ungeführbeten Besitze von Delia's Liebe, und in dem ruhigen Genuße seines Glückes einzig bedroht durch die Aufforderung seines Gönners und Freundes, so finden wir in der zweiten (I, 3) die Liebenden getrennt: den Vorstellungen des Messala war dauernder Widerstand nicht entgegenzusetzen gewesen, und nach langem innerem Kampfe hatte sich der Dichter denn doch auf den Weg gemacht. Aber unterwegs, auf Corcyra, hat ihn eine Krankheit ergriffen und an der Weiterreise gehindert. Der Tod, in welchen er sich in der ersten Elegie hmeinhphantastirt hatte, tritt ihm jetzt in lebhafter Gestalt nahe, und um so mehr beklagt er die Trennung von seinen Lieben allen. War in den beiden vorausgegangenen Elegieen der Gedanke des Glückes die Grundlage, an welcher der zugemuthete Kriegszug fortwährend gemessen, unvereinbar gefunden und davon abgestoßen wurde, so ist hier umgekehrt die Grundfarbe eine dunkle, der Schmerz über seine unglückliche Lage, und zwischen sie abermals in einer gewissen Regelmäßigkeit, neben aller Mannfaltigkeit, die Bitte um Schonung und Hülfe eingestreut (V. 5 ff. 27 ff. 51 ff.). Die Gewährung dieser Bitte setzt dann der schöne Schluß mit selliger Gewißheit unmittelbar voraus und malt die Wonne der Heimkehr und des Wiedersehens. Auch im Uebrigen ist der Bau dieses Gedichtes bewundernswürdig. Die trübe Gegenwart ist der Mittelpunkt von welchem aus der Dichter seinen Blick zuerst zurückwendet in die Vergangenheit, und in dieser sein jetziges Unglück vorgebildet findet durch die Ahnungen welche er wie Delia gehabt habe, dann aber die Wurzeln seines Leidens tiefer zurückverfolgt in die entfernteste Vergangenheit, in den Abfall der Welt von dem früheren Ideale. Auf der andern Seite läßt er ebenso sein Auge in die Zukunft schweifen, wo gleichfalls wieder der eine Theil einen mythischen Charakter trägt, der andere der unmittelbarsten Wirklichkeit entnommen ist. Und zwar ist die Stellung der einzelnen Theile eine classische: in der ersten Hälfte zuerst die wirkliche, nahe Vergangenheit, dann die mythische; in der zweiten zuerst die mythische Zukunft (in den Vorstellungen von der Unterwelt), dann die

wirkliche (das Wiedersehen). In beiden Hälften ist wiederum der Farbenwechsel zu beachten: bei der Vergangenheit zuerst die traurige des Abschieds, dann die schöne des goldenen Zeitalters; noch reicher bei der Zukunft: zuerst die schöne des Lebens im Elysium, dann die düstere des Zustandes im Tartarus, zuletzt die wonnige des Wiedersehens. Auch dieses Gedicht enthält längere Beschreibungen, aber sie sind nicht ganz oder halb müßige Digressionen, sondern fort und fort durchwoben von Beziehungen auf die Gegenwart. Namentlich die Ausmalung der Schrecken des Tartarus läßt uns von Weitem die Wolke der Eifersucht erblicken die am Liebeshimmel unseres Dichters aufgestiegen ist, und welche in der dritten Elegie dieser Reihe den Hauptgegenstand ausmacht.

Diese dritte Elegie (I, 5) steht demnach zu der zweiten in demselben Verhältniß wie diese zur ersten. Wie der Gedanke des Lobes, der in der ersten schon angeschlagen war, in der zweiten zum Hauptthema geworden ist, so ist eine Situation welche in I, 3 nur von ferne angedeutet und als bloße Möglichkeit dargestellt war (B. 79—84), die Untreue der Geliebten, in I, 5 als Gewißheit und nach ihrer ganzen Reichhaltigkeit ausgeführt. Der Dichter ist genesen und nach Rom zurückgekehrt; aber in seiner Abwesenheit hat Delta den Lockungen Anderer Gehör gegeben. Wenn sie gleich auch jetzt dem alten Liebhaber Zutritt gönnt und in einer Krankheit sich seine Pflege gefallen läßt, so ist sie doch nicht mehr die Frühere: sie hört auf eine Kupplerin, welche ihr von einem reichen Liebhaber vorschwagt und sie dem Dichter entfremdet. Anfangs trotzig auch sie seinerseits aufgebend fühlt dieser doch bald wie tief er mit ihr verwachsen ist, und sucht sie durch Erinnerung an das was er für sie gethan, durch reizende Ausmalung des Glückes das er ihr zugebracht gehabt habe, und Darlegung der Innigkeit womit er noch immer an ihr hänge, wieder für sich zu gewinnen. Die Verführerin verwünscht er und sucht ihr gegenüber zu zeigen daß ein armer Liebhaber den Vorzug verdiene vor einem reichen, freilich ohne sich davon großen Erfolg zu versprechen. Durch die Mannfaltigkeit und den lebendigen

Wechsel der Stimmungen, sowie die farbenreiche Ausführung jeder einzelnen, ist auch diese Elegie ausgezeichnet.

In der vierten Elegie dieses Cyklus (I, 2) finden wir den reichen Liebhaber der vorigen nummehr als Gemahl von Della. Es ist ein ehemaliger Soldat, der sich im Kriege ein Vermögen erworben hat, auf demselben Wege es zu vermehren beabsichtigt, und der eine Frau braucht damit in seiner Abwesenheit sein Eigenthum gehütet sei. Außerlich wie das Verhältniß bleibt bildet es für Della keine Schranke das zu ihrem alten Geliebten nach kurzer Unterbrechung wieder aufzunehmen. In ausgedehnterem Maße könnte dieses Statt finden nachdem ihr Gemahl wirklich wieder in den Krieg sich begeben hat; aber er hat ihr selbst auch strenge Wächter gesetzt. Gegen diese unerwartete Schranke rennt der Dichter in dieser Elegie an, indem er Della zu bestimmen sucht dieselbe mit List zu umgehen, ein Thema bei welchem wir uns — um nicht an unserem Dichter irre zu werden — vergegenwärtigen müssen daß für den Römer die Ehe zunächst nur ein Rechtsverhältniß war, und daß in der damaligen Zeit des Sittenverfalls die ohnehin schon im Charakter der südeuropäischen Völker liegende Neigung das Bestehen eines solchen Verhältnisses nicht als Hemmniß für die sinnliche Neigung zu betrachten in hohem Grade genährt und gesteigert worden war. Als Ausgangspunkt bei dem Gedichte ist ein Gelage angenommen, bei welchem der Dichter sein Liebesweh in berebten Worten, und namentlich mit der rhetorischen Figur einer Anrede an die Thüre, darstellt; doch wird diese Einkleidung keineswegs streng festgehalten, sondern in die Situationen welche die Entwicklung der Gedanken und Empfindungen mit sich bringt so lebhaft eingegangen daß die Elegie dadurch ganz dramatisch wird und die ursprüngliche Einkleidung dabei aus dem Gesicht entschwindet.

Die Rathschläge von I, 2 blieben nicht fruchtlos: aus der fünften dieser Elegien (I, 6) erfahren wir daß der alte Liebhaber nicht nur Zutritt erhalten hat, sondern daß das Verhältniß auch dann noch fortgesetzt wurde als der Gemahl wie-

der zurückgekehrt war. Der Dichter spielte da den Hausfreund, den cavaliere servente, den cicisbeo, und wußte sich mit dem Manne auf einen leidlichen Fuß zu setzen. Aber einmal von der Bahn der Pflicht abgewichen scheint Delta immer tiefer in Leichtsinne hineingerathen zu sein: neben dem alten nimmt sie nun auch neue Liebhaber an. Diese Entdeckung macht des Dichters Zorn und Eifersucht aufflammen: er identificirt jetzt sein Interesse mit dem des Gatten, will sich mit ihm in die Hüt der Treulosen theilen, deckt ihm alle die Schliche auf welche er selbst in Anwendung gebracht, und sucht Delta durch Drohungen die auf ihren Aberglauben berechnet sind wieder zu sich zurückzuführen, aber, wie es scheint, vergebens, da diese Elegie die letzte ist welche von Della handelt. Das bisherige Verhältniß zu dieser wird erst jetzt vollends ganz klar; insbesondere tritt nunmehr in den Vordergrund Della's alte Mutter, welche eine warme Freundin und Beschützerin des Dichters ist und zum geheimen Verkehre mit ihrer Tochter ihr hülfreiche Hand gereicht hat. Motiv und Situation dieser letzten Elegie ist dem der vorigen entgegengesetzt: die Schleichwege werden dort Della angegeben, hier dem Manne verrathen; dort verbindet sich der Dichter mit Della um gegen deren Mann zu operieren, hier mit dem Manne um gegen Della in's Feld zu rücken. Die Ausführung ist wieder von hoher Vorzüglichkeit, voll der anziehendsten und anschaulichsten Darstellungen. Der Gang ist sehr kunstreich: die mannichfaltigsten Windungen des Weges führen doch immer zu dem gleichen Ziele, an dessen Erreichung dem Dichter besonders viel gelegen ist (s. B. 23 und 37; 55 und 67; 75. 85). In Bezug auf den Ton aber besteht ein auffallender Unterschied zwischen den drei ersten Elegieen, in welchen Della noch frei steht und ungehemmt über sich verfügen kann, und den beiden letzten, in welchen sie die Frau eines Andern ist. In jenen warm, gemüthlich und herzlich wird er in diesen leidenschaftlich, bald ungeduldig bald bitter, und dabei schimmert, namentlich durch eine gewisse Ueberspannung des Eifers, der Mangel einer tieferen innerlichen Grundlage hindurch. Man glaubt dem Dichter anzufühlen daß er selbst die

Schleßheit seines jetzigen Verhältnisses zu Della von Wettem empfindet, daher nicht mehr mit ungetheilter Seele und voller Unbefangenheit bei der Sache ist, und um so mehr nun sich künstlich steigert, um sich und Anderen den Mangel wirklichen Ernstes zu verdecken. Aber die Verschrobenheit der Situationen in die er allmählich hineingeräth ist von der Art daß man an des Dichters Geschmacke wie an seinem sittlichen Tacte zweifeln müßte wenn er dieselben in ungemindertem Ernste zu behandeln vermocht hätte, und nur der Anflug von Humor, der oft ganz unverkennbar ist (z. B. I, 6, 41 f.), mit der Frivolität des Gegenstandes versöhnt. Mit diesem Sachverhältniß hängt es wohl auch zusammen daß Messala's Name nur in den drei ersten genannt ist; mit den zwei letzten und ihrem verfänglichen und anrührligen Inhalte ist er nicht in Berührung gebracht. Andererseits glauben wir in dem Umstande daß das Verhältniß zu Della einen so wenig dramatischen Ausgang nimmt und eigentl. in den Sand verrinnt einen Beweis zu erblicken daß dieser Roman keine freie Dichtung ist, sondern in seinen Grundzügen wenigstens Erleb'es darstellt.

In die Zeit nachdem das Verhältniß zu Della gelöst und ein neues (Glycera, Nemesis) noch nicht wieder begonnen war fallen wohl die Sulpiciaelegien (IV, 2 ff.). Denn der Dichter verräth in diesen Elegien einerseits ein tiefes Verständnis des weiblichen Herzens, auf der andern Seite aber ist er selber frei genug von Leidenschaft um ein derartiges Verhältniß eines Andern mit künstlerischer Objectivität darzustellen. Diese Elegien haben nämlich zu ihrem Gegenstande die Liebe zwischen Sulpicia und Cerinthus. Sulpicia ist eine junge, schöne und hochgebildete Römerin aus edlem Hause, und ein Mitglied des Kreises der in Messala seinen Mittelpunkt hat. Diese Sulpicia liebt den schönen Cerinthus. Cerinthus war nach Tibull nicht hohen Standes, um so gewisser also wohl von hoher Schönheit und durch geistige Bildung der Sulpicia ebenbürtig. Die Standesverschiedenheit war wohl der Grund warum das Verhältniß von Sulpicia's Eltern lange Zeit nicht geduldet wurde und daher ein geheimes blieb. Aber in der

Blut ihrer Leidenschaft setzt sie sich über alle Schranken hinweg. Sie ist es welche dem schüchternen Geliebten entgegenkommt, wie überhaupt eine kräftige Sinnlichkeit sie charakterisirt. So erscheint sie insbesondere in den Elegieen deren Verfasserin sie selbst ist. Die Sulpiciaelegieen zerfallen nämlich in zwei Reihen: IV, 2—7 und 8—12, von welchen jede ein in sich abgeschlossenes Ganzes bildet, die zweite wirklich eine Briefe von Sulpicia selbst enthält, welche den Gedichten des Tibull (IV, 2—7) gleichsam als Thema gedient haben über welches er nun seine Variationen abspielt. Die Gedichte der Sulpicia verrathen entschiedene Nachahmung der Art des Tibull und bieten ein nicht gewöhnliches literarhistorisches und psychologisches Interesse. Das erste derselben (IV, 8) ist an Messala gerichtet und bittet in sehr lebhaftem Tone um Dispensation von der Reise auf's Land, wegen der Nähe von Cerinth's Geburtstag. Das zweite (IV, 9) gibt dem Geliebten Nachricht daß sie nun seinen Geburtstag in Rom feiern dürfe. IV, 10 ist ein eventueller Absagebrief an Cerinth, von glühender Eifersucht und altrömischen Stolze eingegeben, ab:r, wie es scheint, auf einem Mißverständnis beruhend, das sich bald aufhellte. Denn im vierten Briefchen (IV, 11) finden wir die Liebenden völlig ausgesöhnt: Sulpicia ist krank und fragt ihren Cerinth mit ängstlicher Dringlichkeit ob er sie auch liebe und ihre Genesung wünsche, — ein Stück von großer Wärme und Lieblichkeit. Im letzten dieser kleinen Briefe (IV, 12) bittet Sulpicia den Geliebten um Verzeihung daß sie ihn bei einer heimlichen Zusammenkunft blöder Weise im Stich gelassen habe, — bezeichnend genug für die glühende Empfindungsweise der Verfasserin.

Dieser Reihe von wirklichen Briefen stehen gegenüber die Elegieen IV, 2—7, in welchen jener Briefwechsel zu einem freien Kunstwerk ausgeführt ist. In beiden Reihen sind dieselben Personen und Charaktere: der schüchterne Cerinth und die leidenschaftliche Sulpicia, wie auch die Schaar der Freier um sie her (4, 20 vgl. 10, 5). Auch derselbe Verlauf wiederholt sich auf beiden Seiten: hier wie dort ein Liebesverhält-

nth von steigender Wärme und Offenheit, hier wie dort Gerinth's Geburtstag und Sulpicia's Krankheit. In dieser zweiten Reihe von Elegieen hat die erste (IV, 2) einen einleitenden Charakter: es spricht darin der Dichter und bringt die Heldin des folgenden Romans zur Anschauung, indessen noch ohne directe Beziehung auf ein derartiges Verhältniß. Aber eine — wenn auch nur vermeintliche — Gefahr Gerinth's, auf einer Jagd, deckt ihre ganze Blut auf (IV, 3), und eine Krankheit von Sulpicia gibt ebenso dem Gerinth Anlaß sein Interesse für sie an den Tag zu legen (IV, 4). Was eben im Widerschein der Gefahr sichtbar wurde, das tritt in den beiden folgenden Elegieen in milderer Beleuchtung zu Tage, mittelst einer frohen Feyer; und zwar ist es, nach dem gleichen Parallelismus und in derselben Ordnung wie in den beiden vorausgegangenen, zuerst (IV, 5) Gerinth's und dann (IV, 6) Sulpicia's Geburtstag was den Gegenstand bildet und dazu dient Sulpicia's Empfindungen darzustellen. Von IV, 6 gehen dann zwei Wege aus: der eine von B. 11 f., sofern hienach die letzte sinnliche Vereintigung der Liebenden, wie sie IV, 7 andeutet, sich als nahe bevorstehend voraussehen läßt; der andere Weg nimmt vom Schlusse (B. 19 f.) seinen Ausgangspunkt, indem dort auf die zu hoffende Legalisierung des Verhältnisses und das nächste Jahr hinausgeblickt wird. In beiden Beziehungen schließt sich hieran II, 2 unmittelbar an, in welcher wir den Widerstand der Eltern gebrochen, Sulpicia und Gerinth als Neuvermählte treffen, gemeinsam des letzteren Geburtstag begehend. Neben dieser sachlichen und ästhetischen Nothwendigkeit gebietet aber auch eine ethische das letztgenannte Gedicht (II, 2) an den bisherigen Cyklus anzureihen: eine so rückhaltlose Hingabe wie IV, 7 sie voraussetzt erfordert, um nicht unsittlich zu sein, zum Mindesten die nachträgliche Sanction des thatsächlich geschlossenen Bundes durch die bürgerliche und religiöse Weihe, und diese ist in II, 2 eingetreten. Mit diesem letzteren Gedichte erhalten die tibullischen Sulpiciaelegieen eine innere Abgeschlossenheit und Abrundung welche ihrer sachlichen Grundlage, den Briefchen der Sulpicia, abgeht, und sind auch

damit gegenüber von diesen Erzeugnissen der Gelegenheit als ein Kunstwerk bezeichnet.

In diese Meisterperiode unseres Dichters gehören endlich noch Eleg. IV, 13 und 14. Die erste derselben ist von ergreifender Innigkeit und Zartheit, wie kaum ein zweites Erzeugniß der römischen Literatur, der Gedankengang und Ausdruck ebenso einfach und wahr als lebendig: jeder neue Vers bringt einen Fortschritt des Gedankens, der sich in der größten Klarheit vorwärts bewegt. Den Inhalt bildet das Gelöbniß unwandelbarer Liebe und Treue, selbst wenn dieses Gelöbniß die Geliebte veranlassen sollte gegen ihn um so grausamer zu sein. IV, 14 ist dazu das Gegenstück, die Klage daß die Geliebte ihrerseits die Treue nicht bewahre, worauf von ferne schon in IV, 13, 5 f. hingedeutet war. Dieser Zusammenhang mit der vorigen macht wahrscheinlich daß auch hier der Dichter die Absicht hatte einen ganzen Cyklus von Elegieen auszuarbeiten, aber diese Absicht — etwa in Folge der zeitigen Auflösung des Verhältnisses — nicht ausführte.

Die Elegieen des zweiten Buchs, mit Ausnahme der zweiten, beziehen sich alle auf das Verhältniß des Dichters zu Nemesis (s. oben S. 77), die aber in dem ersten und einleitenden Gedichte dieser Reihe (II, 1) noch nicht mit Namen genannt ist. Der Dichter hat bei seiner Geliebten vorzugsweise mit dem Laster der Habgier zu kämpfen, vermöge deren sie einen reichen Freigelassenen bevorzugt und mit diesem auf seine Güter geht. Diese Erfahrung veranlaßt den Dichter zu einer Verwünschung des Landlebens (II, 3), welche freilich so wenig ernsthaft gemeint ist daß auch in diesem Buche wieder das Landleben dem Tibull die schönsten und wärmsten Züge leiht (bes. in II, 1). Ueberhaupt hat das ganze Buch vielfach eine launigste, humoristische Färbung, und nimmt so ziemlich den Ton wieder auf mit welchem das Verhältniß zu Delia geendet hat (I, 2 und 6), nur leidenschaftsloser, freier und heiterer: den Ton des reiferen Mannes, der in diesen Ineressen nicht mit seinem ganzen Selbst untergeht. Uebrigens fehlt diesen Nemesis-Elegieen die letzte Felle. Bei II, 3 und 5 fällt die schon

bei oberflächlicher Betrachtung in die Augen: beide bestehen aus Bausteinen zu einem Gedichte, zum Theil schon für sich behauen, aber noch nicht in einander gefügt; die einzelnen Bestandtheile stehen noch nicht im richtigen Verhältniß zu einander, haben auch noch manche Unebenheiten, und die Uebergänge fehlen noch. II, 5 ist ein Gelegenheitsgedicht, verfaßt als Messala's Sohn, Messallinus, die Würde eines Quindecimvir sacrorum erlangte, als welcher er es besonders mit den sibyllischen Büchern zu thun hatte. Da nun über die Person des jungen Priesters selbst und dessen Amt an sich wenig zu sagen war, so machte der Dichter den Drakelgott Apollo und die Sibylle, sammt deren Weissagungen, besonders über Roms künftige Größe, zu seinem Hauptgegenstand, und gewann dadurch einen ebenso bedeutsamen als nationalen Inhalt. Die Ausführung ist freilich von der Vollendung noch sehr weit entfernt. Da aber doch ein bestimmter Anlaß, etwa ein Familienfest bei Messala zur Feier der Beförderung seines Sohnes, vorgelegen sein muß, so ist wahrscheinlich daß der Dichter, ehe er das hierfür bestimmte Gedicht fertig hatte, erkrankte und starb, was jedoch den Herausgeber seiner nachgelassenen Gedichte nicht abhielt auch dieses, in der Gestalt wie er es vorfand, in seine Sammlung aufzunehmen. Wir haben also an dieser Elegie ohne Zweifel die letzte Arbeit Tibull's, also aus der zweiten Hälfte des J. 735 v. St. Neben ihr muß II, 3 wegen ihrer Unfertigkeit zu den spätesten Gedichten gehören: sie enthält gleichfalls eine große Mannichfaltigkeit von Gedanken und Wendungen, und vieles glückliche Detail; aber die Lückenhaftigkeit und Zusammenhangslosigkeit ist hier wo möglich noch größer als in II, 5, in welcher doch äußerlich keine Löcher wahrzunehmen sind. Vollendeter sind Eleg. II, 4 und 6; doch ist zur Ehre unsers Dichters anzunehmen daß er die häßliche Geschmacklosigkeit am Schlusse der vierten noch getilgt haben würde ehe er das Gedicht veröffentlicht hätte. Am nächsten steht der Vollendung die erste mit ihrer lebendigen Schilderung des Landlebens, ausgehend von der Feler des Ambarvallensfestes, und in ihrer Anlage, namentlich der Aneinanderreihung von Landleben,

Messala und Liebe, der ersten des ersten Buchs vielfach ähnlich. Daß die einzelnen Elegieen sich zu einem Ganzen zusammenzuschließen bestimmt waren ist auch bei ihrer jetzigen unvollendeten Gestalt erkennbar: an die begeisterte Darstellung des Landlebens in II, 1 schließt sich als Contrast II, 3 die scherzhafte Verwünschung desselben an, und der Entschluß mit welchem II, 3 endet, bei Nemesis's Sklave zu werden, wird im Anfange von II, 4 aufgenommen und weitergeführt. Gemeinsam ist diesem Buch auch die briefartige Haltung: alle diese Elegieen sind an Einzelne gerichtet und fetten die persönlichen Erlebnisse und Empfindungen an die eines Andern. So II, 1 an Messala, II, 3 an Cerinthus, II, 5 hat Messalinus zum unmittelbaren Gegenstand, und II, 6 redet seinen Freund Nemilius Macer an. Nur II, 4 macht hievon eine Ausnahme, wiewohl auch sie eigentlich an Nemesis gerichtet ist. Bemerkenswerth ist ferner wie diese unvollendeten Elegieen den Beweis führen daß unser Dichter alexandrinische Neigungen und Schülmanieren in sich zu bekämpfen und zu überwinden hatte, um zur reinen und getreuen Darstellung seiner Eigenthümlichkeit zu gelangen: diese Gedichte haben einen Hang in mythische Zeiten zurückzugehen (1, 37 ff. 67 ff. 3, 11 ff. 69 ff. 4, 55 ff. und 5 ganz) und sich auf einzelne abstracte Gedanken zu werfen, die dann mit unverhältnißmäßiger Rhetorik ausgeführt werden. Beweis genug daß es sich der Dichter treuen Fleiß und unverdroffene Felle hat kosten lassen um seine Gedichte auf die Stufe der Vollkommenheit zu bringen die wir in den von Sulpicia und Della handelnden Elegieen gewahren. Dies führt uns auf Tibulls Kunstart im Allgemeinen.

Der Stoff des Tibull ist an sich ein beschränkter: es ist theils das Landleben, theils die Liebe. Das erstere ist dabei idealisch aufgefaßt, als ein Leben voll Einfachheit und herzlichster Frömmigkeit, voll harmloser Freuden und anmutiger Geschäfte; auf dem Gebiete der Liebe aber fehlt es zwar keineswegs an Verwicklungen und Leidenschaft, im Ganzen aber tritt mehr die Seite des Leid's hervor als die der Lust, und erscheint die letztere überwiegend in der Form der Sehnsucht und der Phan-

tafte. Aber dieser enge Kreis — welche Mannfaltigkeit von Stimmungen, welche Fülle von Anschauungen schließt er ein; dieser einfache Stoff — mit welcher Farbenpracht weiß Libull ihn auszuschmücken, welchen Reichthum von Tönen weiß er ihm zu entlocken! Namentlich von den größeren Elegieen des ersten Buchs durchläuft jede die ganze Tonleiter der Empfindung, jede ist ein ganzes Stück Leben, eine Symphonie. Dabei ist jeder einzelne Accord so vollstimmig, mit solcher Liebe und Wärme ausgeführt daß man meint er solle der Mittelpunkt des Ganzen werden; kaum aber ist er verklungen, so löst ihn ein anderer ab, in derselben Weise durchgeführt und doch von ihm völlig verschieden, wo nicht ihm entgegengesetzt und scheinbar ihn ausschließend. Und so geht es immer fort, in ruhelosem Wellenschlag, wo eine Woge die andere verschlingt, wo Furcht und Hoffnung, Freude und Schmerz, leidenschaftliches Verlangen und wehmüthiges Entsagen, Ruhe und Verzweiflung, Leben und Tod rasch und kühn, aber doch völlig ungewungen und natürlich, mit einander abwechseln. Während wir eben noch mitten im Sturme auf der hohen See zu sein glauben sehen wir uns mit einem Male sanft und sicher an's Land gesetzt, und wenn wir von hier aus den weiten windungsreichen Weg überblicken, so gewahren wir mit freudiger Ueberraschung daß in demselben die schönste Ordnung und der feinste Plan geherrscht hat. Und doch war Alles so einfach, so ruhig zugegangen: kein lärmendes Commandorufen, kein geschäftiges Hin- und Herrennen, kein geräuschvolles Segelaufziehen: mit den kleinsten Mitteln und scheinbar ohne Kunst wurde das in seiner Art Größte und Künstlichste erreicht. So sehr Libull die Einfachheit und Zurückgezogenheit des Landlebens preist, so hat doch seine Kunststufe hie mit Nichts gemein; hier gehört er einer hochgebildeten, verfeinerten Zeit an, die an dem Gesammttertrage griechischer Kunst ihren Geschmack gebildet hatte, die sich nur an dem Auserlesensten genügte, und deren Aufmerksamkeit man nur durch die überlegteste Berechnung der Effecte und Contraste gewinnen konnte. Wenn sich nichtsdestoweniger Libull von allen andern Dichtern seiner Zeit dadurch unter-

scheltet daß diese Kunst sich nie zu fühlen gibt, daß der Eindruck vielmehr der der vollsten Natürlichkeit ist, so hat er dieß dadurch bewirkt daß er die feine Grenzlinie zwischen Kunst und Künstlichkeit auf's Strengste einbleibt und mit den gewöhnlichen Mitteln der Sprache und des Versbaus auszureichen wußte. Seine Gedichte sind nicht, wie die des Propertius und Ovidius, Beispielsammlungen der rhetorischen Figuren: er wendet fast nur die der Anaphora an, diese dann aber mit um so größerer Mannfaltigkeit und Wirkung. Ebenso ist bei ihm, wenigstens in seinen vollendeteren Gedichten, keine Spur von Gelehrsamkeit, von Anspielungen auf entlegene Mythen und Geschichten: er gibt nur sich selbst, er spricht nur die Sprache der wirklichen Empfindung. Diese Durchdringung von Kunst und Natur und Gemüt, dieses Verschmelzen der drei an sich disparaten Elemente zu einem untrennbaren Ganzen, so daß jedes in jedem ist, bildet die innerste Eigenthümlichkeit der tibullischen Dichtung. Tibull hat sich zu der Stufe emporgeschwungen welche auch die Griechen nur in ihren vollendetsten Erzeugnissen erreicht haben, wo die Kunst von der Natur nicht mehr zu unterscheiden ist; aber ihm ist noch außerdem etwas eigen was den Griechen zwar keineswegs abgeht, aber in dieser Fülle und Innigkeit doch fremd ist, die Seele, das Herz, das in jedem einzelnen Theile pulsiert und Alles mit gleichmäßiger Wärme durchströmt. Durch diese harmonische Mischung der drei Elemente ist Tibull nicht nur ein großer Dichter geworden, welchen innerhalb der römischen Literatur an Selbständigkeit, künstlerischer Abrundung und Tiefe kein anderer überragt, sondern zugleich ein überaus ansprechender, bei welchem sich auch der moderne Leser ohne lange Vorbereitung halb völlig heimisch fühlt. Diese Eigenthümlichkeit zeigt sich bei ihm im Großen wie im Kleinen, in der künstlerischen Anlage des Ganzen wie in der Ausführung der Theile, in den Gedanken wie in der Sprache und im Versbau: überall die wahrste, ungeschminkteste Natur, aber veredelt und verklärt durch die bewußteste Kunst, und beseelt durch das innigste Gefühl. Im rein Formellen tritt dieß besonders hervor in dem

vollen Einklang welchen der Dichter zwischen dem Gedanken und dem Verse herzustellen weiß: die rhythmische Bewegung schließt sich genau der jedesmaligen Stimmung an, Satzbau und Versbau decken sich vollkommen, ohne daß dadurch Einförmigkeit entstände.

Der unserer Auswahl zu Grunde gelegte Text ist mit wenigen Abweichungen der von C. Lachmann. Auch wurde bei der Durchsicht der Uebersetzung die von Voss verglichen: zu sehr vielen Aenderungen hat dieselbe jedoch nicht Anlaß gegeben.

I. Krieg und Frieden.

Eleg. I, 10.

Wer war's welcher zuerst hat die schrecklichen Schwerter erfunden?
Wahrhaft eisern und wild war er gewißlich, der Mann.
Damals ward für die Menschen das Rorden und Kriegen geboren,
Ward ein kürzerer Weg offen zum schaurigen Tod.
Aber der Arme verschuldete Nichts: zum eigenen Unheil 5
Kehrten wir selbst was Er gab zu dem Kampfe mit Wild.
Schuld ist nur das bereichernde Gold; auch Kämpfe des Krieges
Gab's nicht als vor dem Mahl stand noch ein Becher von Holz.
Noch nicht gab's da Burgen und Schanzen; es konnte sich sorglos
Unter dem farbigen Vieh legen zum Schlummer der Hirt. 10
Lebt' ich doch da! Nicht kennt' ich die traurigen Waffen des Böbels,
Hätte mit klopfender Brust nie die Trompete gehört.
Jetzt muß Ich in den Krieg, und vielleicht trägt einer der Feinde
Schon das Geschöß das mich ist zu durchbohren bestimmt.
Doch ihr, Laren der Väter, beschützt mich! Habt ihr doch einst auch 15
Treu mich gepflegt, als ich euch lief vor den Füßen, ein Kind.
Schämt euch nicht daß ihr aus bejahretem Stamme gemacht seid;
So ja bewohntet den Sitz unseres Ahnen ihr einst.
Damals hielt man noch besser die Treu', als ärmlichen Aufzugs
Roh noch aus Holze geschmigt stand in der Hütte der Gott. 20
Der war völlig gefühnt wenn Jemand Trauben ihm weichte,
Ober dem heiligen Haar Kränze von Aehren verlieh.
Doch war Einem erhört ein Gebet kam selbst er mit Kuchen,
Und mit reinlicher Wab' hinten das Töchterchen nach.

- Aber von uns wehrt ab, ihr Laren, das Erz der Geschosse: 25
 Aus dem gesegneten Stall opfr' ich ein ländliches Schwein.
 Ihm nach zieh' ich in reinem Gewand, und myrtenumkränzte
 Körblein trag' ich, das Haupt selber mit Myrten bekränzt.
 Händ' ich bei euch so Hulb! Sei tapfer in Waffen ein Andrer,
 Strecke, begünstigt von Mars, feindliche Führer dahin, 30
 Daß er beim Trinken dereinst mir könne berichten von seinen
 Thaten, und mit auf den Tisch zeichnen das Lager mit Wein.
 Wahnsinn ist es den grausigen Tod durch Kriege zu rufen;
 Nahe ja ist er und kommt leise mit schweigendem Fuß.
 Rein Saatsfeld blüht unten und Weinberg, aber der feste 35
 Kerberus, aber der Styr häßlicher Ferge ist da.
 Bleich, mit zerrissenen Wangen, das Haar von den Flammen versenget,
 Irzt dort unten die Schaar hin an den düsteren See'n.
 Wie viel glücklicher ist der Mann den, kindergesegnet,
 Spät in dem ärmlichen Haus langsames Alter besällt! 40
 Er führt selber die Schafe, die Lämmer der Sohn auf die Waide,
 Und dem Ermüdeten wärmt Wasser zum Bade die Frau.
 Wäre doch dieß mein Loos, und dürfte das Haar mir ergrauen,
 Und ich vergangener Zeit Thaten erzählen als Greis!
 Heg' inzwischen der Friede die Fluren. Der goldene Frieden 45
 Hat in das Krummjoch erst pflügende Stiere geführt.
 Frieden ernährte die Reben und wahrte die Säfte der Traube,
 Daß noch dem Sohne den Wein spendet des Waters Gefäß.
 Frieden beschäftigt die Hacke und Pflugschaar; aber des harten
 Kriegsmanns traurige Wehr schädigt im Finstern der Rost. 50
 Und aus dem Festhain fährt, nicht sonderlich nüchtern, der Landmann
 Selbst auf dem Wagen das Weib sammt den Entsproßnen nach Haus.
 Aber die Kriege der Venus erglühn alsdann, und das Mädchen
 Klagt ihr zerrissenes Haar, ihre zerbrochene Thür,
 Weint, auf die zärtliche Wange getroffen; der Sieger jedoch auch 55
 Selbst weint daß Wahnsinn machte die Hand ihm so schwer.
 Aber der schelmische Amor verleiht Scheltworte dem Haber;

Zwischen das zürnende Paar setzt er gemächlich sich hin.
 Wahrlich, von Eisen und Stein ist Jeglicher der die Geliebte
 Schlägt! Aus dem Himmel herab rief die Göttlichen Der. 60
 G'nug sei's ihr an den Gliedern das feine Gewand zu zerreißen,
 G'nug sei's daß man des Haars künstliche Locken zerstört.
 G'nug sei's Thränen zu wecken, und viermal nenn' ich befeligt
 Welchem ein zart Mägdelein Thränen vergießt, wenn er zürut.
 Doch wer grausam ist mit der Hand, der habe zu tragen 65
 Pfahl und Schild, sei stets Venus, der Lieblichen, fern.
 Aber zu uns komm du, holdseliger Friede, die Aehre
 Haltend, und laß uns Obst regnen aus lichtigem Gewand!

Vgl. Einl. S. 78 f. — Farbig (V. 10), buntfarbig, als Zug der früheren einfachen Zeit, wo man in die Paarung der Schafe noch nicht regelnd eingriff. — Ferge der Styr (V. 36), Charon. — Pfähle (V. 66) mit angebrannter Spitze (zu Verschanzungen) hatte der gemeine Soldat bei den Römern zu tragen. — Der Friede ist V. 67 f. personifiziert und von ihm eine Darstellung vorausgesetzt ähnlich der von Ceres, mit Aehren in der Hand.

II. D e l i a.

1) Eleg. I, 1.

Reichthum mög' ein Andern aus blinkendem Golde sich häufen,
 Mög' an behautem Gesild haben der Jaucherte viel:
 Wen bei der Nähe des Feinds Mühsal ohn' Ende bedrängt,
 Wem die Drommete des Mars schmetternd verschuechet den Schlaf.
 Mich mög' Armut leiten in müßiges Leben hinüber, 5
 Falls mir nur auf dem Herd nimmer das Feuer erlischt.
 Selbst dann setz' ich die Reben, die zarten, zur richtigen Jahreszeit
 Rändlich, und mächtiges Obst pflanz' ich mit fertiger Hand.
 Hoffnung täusche mich nie; stets schenke sie Haufen von Früchten,
 Fülle die Fässer dazu immer mit schäumendem Most. 10

- Ehrfürcht'svoll ja bin ich, im Feld wenn ich einsamen Holzstamm
 Ober des Kreuzwegs Stein finde mit Blumen bekränzt;
 Und was irgenb an Obst das erneute Jahr mir hervorbringt
 Wird zum Kosten zuvor ländlichem Gotte gebracht.
- Goldene Ceres, ein Kranz aus Aehren von unserem Gute 15
 Werde für dich an die Thür deiner Capelle gehängt.
 Und in dem Garten mit Obst sei Hüter der rothe Priapus,
 Daß er mit grimmigem Speer scheuche die Vögel hinweg.
 Auch ihr Hüter gesegneter einst, jetzt ärmlicher Fluren,
 Auch ihr Laren bekommt eure Geschenke von mir. 20
- Damals sühte ein Kalb am Altar unzählige Rinder:
 Jetzt ist mageren Guts mageres Opfer ein Lamm.
 Also ein Lamm fällt Euch, um welches die ländliche Jugend
 Schrei'n soll: „Suchhe! Schenkt Ernten und köstlichen Wein!“
 Endlich vergönnt ist's, endlich, mit Wen'gem zufrieden zu leben, 25
 Habe mich auch nicht mehr immer mit Reisen zu mühn;
 Sondern des Hundsterns Glühen vermag ich gemächlich zu meiden
 Unter dem Schatten des Baums, neben dem rieselnden Bach.
 Doch ich verschmäh' auch nicht bisweilen zur Hacke zu greifen
 Ober dem trägen Gespann Däsen mit Stacheln zu drän. 30
 Gern auch trag' ich ein Lamm, ein verlorenes, oder ein Zicklein
 Welches die Mutter vergaß, selber im Schooße nach Haus.
 Doch ihr, Diebe, verschont, und Wölfe, die winzige Heerde:
 Aus ansehnlicher Schaar müset ihr holen den Raub.
- Ich hier pflege den Hirten des Guts alljährlich zu sühen, 35
 Und ich besprenge mit Milch Pales', der Freundlichen, Bild.
 Kommt ihr Götter herbei und verschmäh't nicht Gaben von armem
 Fische, verschmäh't nicht mein reinliches irdnes Geschirr:
 Erdene Becher hat einst Anfangs sich verfertigt der Landmann,
 Hat aus geschmeidigem Lehm selber zurecht sie gemacht. 40
 Nicht nach dem reichlichen Gut und den Früchten der Väter verlangt mich,
 Welche vor Zeiten dem Ahn trug die gespeicherte Saat;
 Wen'ges zu ernten genügt mir, wenn nur auf dem Lager ich ruhn darf

Und auf gewohntem Pfühl strecken in Frieden mich kann,
 Welcher Genuß, so im Liegen das Loben der Winde zu hören 45
 Und die Geliebte dabei halten in zärtlichem Arm!
 Ober, wenn frostiger Süd eiskaltes Gewässer herabgießt,
 Sich von dem Regen bequem wiegen zu lassen in Schlaf!
 Dieß Glück sei mir bescheert: dem gönnt' ich gerne das Reichsein
 Wer Seestürme und wer düsteren Regen erträgt. 50
 Eher fahre mir hin was an Gold und Smaragden die Erd' hat,
 Eh' Ein Mädchen ob mir Scheidendem Thränen vergießt.
 Dir, Messala, geziemt Kriegführen zu Land und zu Wasser,
 Daß des erschlagenen Feind's Rüstung dir ziere das Haus:
 Doch mich halten die Bande des reizenden Mädchens gefesselt, 55
 Und vor der grausamen Thür' hab' ich als Pförtner den Stand.
 Nichts liegt mir am Ruhm; o Delia, wenn ich bei dir nur
 Bin, mag immer die Welt träge mich nennen und schlaff.
 Auf dich heft' ich den Blick wenn der Stündlein letztes mir naht,
 Halt' im Sterben dich fest noch mit erkaltender Hand. 60
 Du wirst weinen um mich wenn ich ruhe auf flammengeweihtem
 Lager, und gibst mir noch Küsse mit Thränen gemischt.
 Du wirst weinen: denn nicht aus dem Eisen, dem harten, geschmiedet
 Ist dein Herz, kein Stein steht dir in zärtlicher Brust.
 Nicht Ein Jüngling wird, kein Mädchen vermögen von diesem 65
 Leichenbegängniß das Aug trocken zu bringen nach Haus.
 Hüte dich aber den Geist des Gestorbnen zu kränken, und schöne,
 Theure, das flatternde Haar, schöne das zarte Gesicht.
 Aber für jetzt, wo's vergönnt ist, wollen einander wir lieben:
 Schon noch naht sich der Tod, nächtlich umhülleten Haupts; 70
 Schön noch schleicht heran sich das Alter, wo Lieben verpönt ist,
 Wo das ergraute Haar kosendes Plaudern verwehrt.
 Jetzt sei Venus, der losen, gebient, weil Thürenerbrechen
 Noch nicht Schimpf uns macht, Freude das Mischen von Zant.
 Hier bin gut ich als Führer wie Krieger: Trompeten und Fahnen, 75
 Bleibt mir vom Leib' und bringt Wunden wenn einer sie will,
 Röm. Elegiker.

Bringt auch Schätze: doch ich, sorglos bei gesammeltem Haufen,
 Seh' auf die Reichen herab, seh' auf den Hunger herab.

Vgl. Einl. S. 79. — Eingegrabene Holzstämme (B. 11) und
 Steinhausen sind altherkömmlich rohe Andeutungen der ländlichen Götter. —
 Ländlicher Gott (B. 14) ist Silvan. — Pales (B. 36), römische Hir-
 tengottheit, welcher am 21. April die Palilien gefeiert wurden.

2) Eleg. I, 3.

Dhne den Dichter, Messala, durchschiffst das ägäische Meer ihr:
 O daß du und der Hof bliebet doch meiner gedenk!
 Mich hält krank in der Fremde Phäakiens Boden gefesselt:
 Halte die gierige Hand, finsterner Tod, noch zurück!
 Halte zurück sie, ich bitte; denn nicht hier ist ja die Mutter, 5
 Die das verbrannte Gebein sammle in's Trauergewand:
 Ferne die Schwester, zu weihn assyrische Düste der Asche
 Und mit flatterndem Haar Thränen zu weinen am Grab;
 Auch nicht Delia hier, die, als sie von Rom mich hinwegließ,
 Hat, wie ich hörte, zuvor sämmtliche Götter befragt; 10
 Dreimal zog sie beim Knaben geheiligte Loose; vom Kreuzweg
 Brachte der Knab' ihr stets sichere Zeichen zurück:
 Alles versprach Heimkehr, doch hinderte Alles sie doch nie
 Daß sie mit Thränen im Blick schaute auf unseren Weg.
 Ich Trostspendender selbst — schon war ich zur Reise gerüstet, 15
 Als ich noch unruhvoll suchte nach neuem Verzug.
 Vorwand liehen die Vögel mir jetzt, dann schreckende Stimmen,
 Bald auch daß des Saturn heiliger Tag mich gehemmt.
 O, und wie oft, wenn ich schon auf dem Weg war, sagt' ich es habe
 Unter dem Thore der Fuß straukelnd mir Schlimmes gedroht. 20
 Daß nur Niemand wage dem Amor zum Troste zu reisen,
 Ober er wisse: gehemmt zieht er vom Gotte dahin.
 Was nützt, Delia, jetzt mir deine gepriesene Isis,
 Was mir das Erz das du schwangest so oft in der Hand?
 Was daß, streng in der Göttin Dienst, du dich habetest, daß du 25
 Rein — noch denk' ich daran — schließt in einsamem Pfühl?

Jetzt hilf, Göttin, jetzt mir; denn daß du es könntest, bezeugen-
 Alle die Tafeln die dir hängen im Tempel, bemalt.
 Unsere Delia soll dann, ihre Gelübde bezahlend,
 Fromm vor der heiligen Thür sitzen, in Linnen gehüllt; 30
 Soll zweimal an dem Tag mit entfesseltem Haar dir ein Loblied
 Singen, als schönste Gestalt unter der pharischen Schaar.
 Doch mir sei es vergönnt die Penaten der Väter zu feiern,
 Weihrauchopfer dem Lar jeglichen Monat zu streu'n.
 Ach, wie lebte man glücklich bevor man die Erde zu weiten 35
 Reisen erschloß, als Saturn saß auf dem Throne der Welt!
 Noch nicht hatte die Fichte die bläulichen Wogen verachtet
 Ober dem Winde zum Blähn schwellende Segel gezeigt;
 Auch nicht hatte Gewinn auswärts nachjagend der Schiffer
 Schwer mit des fremden Gebiets Waare belastet den Kiel. 40
 Damals beugte noch nicht sich ins Joch der gewaltige Pflugschier,
 Dieß mit gebändigtem Maul nicht in die Zügel das Ross.
 Thüren besaß damals kein Haus, und die Felder mit festen
 Grenzen zu regeln, stand nicht auf den Fluren ein Stein.
 Honig verliehen die Bienen von selbst: Müßlosen entgegen 45
 Brachte zum Melken das Schaf selber die Guter mit Milch.
 Da gab's Kriege noch nicht, noch Jorn, noch Schlachten, und Schwerter
 Hatte mit grausamer Kunst nicht noch gefertigt ein Schmied.
 Jetzt, wo Juppiter herrscht, gibt's Lobtschlag ewig und Wunden,
 Gibt es das Meer, und zum Lob plötzlich der Wege so viel. 50
 Schone mich, Vater! Mir macht nicht Angst ein geschworener Meineid,
 Auch durch Lästerung nicht hab' ich die Götter gekränkt.
 Hab' ich aber bereits die beschiedenen Jahre vollendet,
 Laß als Inschrift dann über dem Grabe mir stehn:
 „Hier ruht, unbarmherzig entrafft vom Tode, Libullus, 55
 Als dem Messala er treu folgte zu Land und zu Meer.“
 Aber bieweil ich ja immer dem zärtlichen Amor gehorsam
 Bin, führt Venus mich selbst ein ins elyrische Feld.
 Da blüht Lanz und Gesang, und ringsum flatternde Vögel

- Lassen aus lieblichem Mund tönen ein liebliches Lied. 60
 Casia trägt da selber das Land, und auf ganzen Gefilden
 Steigen aus üppiger Flur Däfte von Rosen empor.
 Aber der Jünglinge Bund scherzt freundlich mit blühenden Mädchen,
 Und mit geschäftiger Lust mischet sie Amor zu Kampf.
 Dort ist Jeglicher der als Liebender ward vom gesträß'gen 65
 Lobe gerast, und er trägt Kränze von Myrten im Haar.
 Doch der Verworfenen Sitz liegt tief im Dunkel verborgen;,
 Rings um ihn her — da rauscht düsterer Ströme Getös:
 Lisyphone, statt Haaren von grauisgen Mattern umstarret,
 Lobt, und die sündige Schaar flieht auseinander vor ihr; 70
 Dort zischt unter dem Thor, aus Rachen von Schlangen, der schwarze
 Kerberus, steht als Wacht stets vor der ehernen Thür.
 Dort auch wird dem Trion, der Juno frechem Versucher,
 Sein sündhaftiger Leib rasch von dem Rade gedreht.
 Und, neun Jaucherte Land mit dem riesigen Leibe bedeckend, 75
 Dient mit dem schwarzen Gedärm Lithus Vögeln zum Fraß.
 Tantalus auch ist dort, und ringsum Wasser; jedoch wenn
 Gierig er darnach greift flieht es dem Durstigen weg.
 Ferner des Danaus Brut, die, weil sie an Venus gefrevelt,
 In's durchlöchernte Faß schöpft lethäische Flut. 80
 Dort sei wer nur immer an meiner Geliebten gesündigt,
 Und langwierigen Dienst mir in dem Kriege gewünscht.
 Doch du bleibe mir treu, das fleh' ich, und heiliger Keuschheit
 Hüterin, sitze in Fleiß immer die Alte bei dir.
 Märchen erzähle sie dir, und beim traulichen Scheine der Lampe 85
 Aus vollwichtigem Flachs spinne den Faden sie lang:
 Ihr zur Seite die Magd, festsetzend an reichlicher Arbeit,
 Laß' allmählich vor Schlaf müd sich entsinken das Werk.
 Plötzlich erschein' i ch dann, und Niemand melde mich vorher,
 Sondern vom Himmel gesandt mög' ich dir scheinen zu nahn. 90
 Dann ganz so wie du bist, in Verwirrung die wallenden Haare,
 Ohne Bekleidung den Fuß, Delia, eil' auf mich zu.

Darum fleh' ich, und mög' Aurora, die Strahlende, diesen
Goldenen-Morgen mit her führen im Rosengeßpann.

Vgl. Einl. S. 80 f — Der Hof (B. 2), die Umgebung des Messala.
— Phäakien (B. 3), die Insel Corcyra, nach der im Alterthum allverbrei-
teten Ansicht. — B. 11 f. Verschiedene Arten die Zukunft zu erforschen:
Ziehen von Loosen, welche ein Knabe schüttelt, und Ausschicken eines
Knaben an besuchte Orte, um von da Dmna zu holen. — Saturn's Tag
(B. 18), der Samstag, als der jüdische Sabbat. — Der Dienst der ägypt.
Göttin Isis (B. 23 ff.) hatte in Rom, besonders unter dem weiblichen Ge-
schlechte, große Verbreitung erlangt. Denselben eigenthümlich war das
Schwingen des Sistrum (B. 24), einer Art Kinderrätsche, womit böse Gei-
ster (Lychon) abgewehrt werden sollten. Auch Waschungen (B. 25) gehör-
ten zu diesem Culte, und wer eine Isisfeier mitmachen wollte hatte zuvor 10
Tage lang Fasten und Keuschheit zu beobachten (B. 26). — Tafeln (B. 28),
Botivgemälde von geheilten Kranken. — Pharisäische (ägyptische) Schaar
(B. 32), die Isisdienner. — Cassia (B. 61), die gewürzhafte wohlriechende
Rinde einer Staude aus dem Osten. — B. 69 ff. Tisiphoue, eine der
Grinyen (Kuriu). Ixion, Kapitenkönig. Tithus, Niese auf Cubba,
wollte der Leto Gewalt antun. Die Vögel die an seiner Leber nagen sind
Geier. Tantalus, König von Lydien, setzte den Göttern, um sie zu versü-
ßen, seinen Sohn Pelops als Speise vor. Die fünfzig Töchter des Da-
naus büßen für die Ermordung ihrer Bräutigame, dadurch daß sie Wasser
des Letheflusses in ein durchlöcheres Faß zu schöpfen haben.

3) Eleg. I, 5.

Trosvoll war ich und sprach: leicht könn' ich die Trennung verschmerzen:

Doch weit hin ich nunmehr fern von dem Prahlen mit Kraft.

Denn mich treibt's wie die Peitsche auf ebenem Boden den Kreisel,

Den mit erfahrener Kunst wirbelt ein Knabe behend.

Brenn' und soltre den Wilden, damit nie wieder er sprechen 5

Mög' ein prahlerisch Wort; zähme den störrigen Mund;

Doch laß Gnade ergehn! Beim Bunde des heimlichen Lagers

Fleh' ich, bei Venus und beim zärtlich vereinigten Haupt.

Ich war's der, wie erschöpft von der traurigen Krankheit du dalagst,

Durch sein Flehn, wie man sagt, hat dich errettet vom Tod; 10

Ich war's welcher dich rings mit dem läuternden Schwefel gesühnt hat,

Während den Zauberfang sagte die Alte mir vor;

Ich war's welcher gesorgt daß dir nicht schreckliche Träume

Schadeten: denn dreimal fleht' ich mit heiligem Mehl;

- Ich war's welcher, in Fäden gehüllt, mit gelösten Gewändern, 15
 Neunmal Trivia rief betend in schweigender Nacht.
 Alles erfüllt' ich genau: nun freut sich ein Andrer der Liebe;
 Was mein Beten bewirkt nützet dem Glücklichen jezt.
 Und doch träumt' ich Thor mir ein glückliches Leben, sobald du
 Wärest genesen; indeß hat es ein Gott mir versagt! 20
 „Selber bebau' ich das Feld, und Delia hütet die Früchte,
 Während die Tenne das Korn drischt in der heißesten Zeit;
 „Ober sie hält mir die Trauben in stattlichen Butten beisammen,
 Und weißschäumenden Most, hurtig vom Fuße gepreßt:
 „Kernet zu zählen das Vieh, und im Schooße der freundlichen Herrin 25
 Kernet geschwägigen Mund's spielen das Söhnchen des Knechts.
 „Sie wird wissen dem ländlichen Gott für die Neben zu weihen
 Trauben, und Aehren für's Korn, Speisen für Segen an Vieh.
 „Sie soll Jedem befehlen, und sie soll sorgen für Alles:
 Mir selbst sei es Genuß Nichts in dem Hause zu sein. 30
 „Hieher kommt auf Besuch mein Freund Messala, und ihm pflückt
 Delia köstliches Obst dann von erlesenem Baum.
 „Und um zu ehren den mächtigen Mann pflegt seiner sie eifrig,
 Rüstet das Essen für ihn, trägt es ihm selbst auf den Tisch.“
 Also dacht' ich mir's aus; jezt — über Armeniens Düste 35
 Werden vom Ost und vom Süd alle die Träume geweht.
 Oftmals hab' ich versucht mir die Sorgen mit Wein zu verschrecken;
 Doch ihn hatte der Schmerz allen in Thränen verkehrt: —
 Hab' oft Andre umarmt; doch sollten die Freuden beginnen,
 Mächte der Herrinn mich Venus gedenken und floh. 40
 Gehend bezeichnete dann als bezaubert das Weib mich, und sagte
 (Schmach ist's!) schändliche Kunst müsse mein Mädchen verstehen.
 Nicht durch Sprüche geschieht's: durch Augen und liebliche Arme,
 Durch ihr goldenes Haar thut die Geliebte mir's an.
 So fuhr einst die Nerine, die bläuliche Thetis, zu Pelens, 45
 Ihrem hämonischen Mann, hin auf gezügeltem Fisch.
 Das ist's was mich gestürzt: ihr kam ein reicherer Buhle;

Mich zu verderben heran schlich sich die Kupplerin schlau.
 Blutendes Fleisch sei Speise für sie, bluttriefenden Mundes
 Trinke sie graußigen Kelch, reichlich mit Galle gemischt! 50
 Raslos sei sie umschwirrt von Gestorbenen, klagend ihr Schicksal;
 Drohend vom Dache herab singe die Gule ihr Lied.
 Und sie suche, vom Hunger gekachelt, in Mut auf den Gräbern
 Kraut, und Gebein das selbst grimelige Wölfe verschmäht;
 Kenne mit nackender Schaam laut heulend umher in den Städten, 55
 Mitten im Weg von der Schaar bissiger Hunde verfolgt!
 Ja, es geschieht! Mir sagt es ein Gott. Noch walten der Liebe
 Götter, und furchtbar straft Venus gebroch'ne Treu.
 Doch du lasse mir schnell von den Lehren der gierigen Hexe;
 Denn von dem Gold wird leicht jegliche Liebe besiegt. 60
 Aber der Arme — bereit ist er dir zum Dienste: der Arme
 Kommt frühmorgens zuerst, weicht von der Seite dir nie;
 Auch im Gedränge des Volks dient er dir als treuer Gefährte,
 Fasset dich unter dem Arm, bahnet dir sicheren Weg;
 Er wird gern dich geheim zu verborgenen Freunden geleiten, 65
 Wird von dem schneeigen Fuß selber die Bande dir ziehn.
 Aber wir singen umsonst: nicht Worte eröffnen die Thüre,
 Sondern ich muß an ihr klopfen mit Gold in der Hand.
 Doch du, Glücklicher jetzt, sei bange vor meinem Gesichte:
 Rasch auf rollendem Rad dreht sich das windige Glück. 70
 Nicht umsonst steht jetzt schon Einer so lang' auf der Schwelle
 Fest, sieht öfters sich um, flieht, sich verbergend, zurück;
 Thut als gieng' er am Hause vorbei, kommt wieder zurück dann
 Ohne Begleiter, und laut hustet er oft vor der Thür.
 Irgend ein Streich ist heimlich im Werk: so genieße des Glückes 75
 Weil du noch kannst, dein Kahn Wasser zum Fahren noch hat.

Vgl. Einl. S. 81 f. — Fäden (B. 15), um den Kopf. Geknüpftes
 am Gewande hätte die Wirkung gehemmt. Trivia (B. 16), die Zauber-
 göttin Hekate, weil deren Bild an Kreuzwegen stand. Die Krankheit
 wird also von Beherung abgeleitet. — Ländlicher Gott (B. 27), vgl.
 zu I, 1, 14. — Bläulich (B. 45) ist die Perseusochter Thetis als

Meergöttin. Ihr Gemahl Poseus heißt (B. 46) hämonisch als Herrscher von Phthiotis, das zu Thessalien (alt: Hämoneien) gehörte. Fisch, Delfin.

4) Eleg. I, 2.

Mische mir stärker den Wein, um zu dämpfen die neue Betrübniß,
 Daß des Ermüdeten Aug sinke bewältigt in Schlaf.
 Und daß Keiner mich weckt, wenn, die Schläfe begossen vom vielen
 Bacchus, ich ruhe vom Schmerz trauriger Liebe nun aus!
 Denn der Geliebten bestellt sind jezo grimme Wächter, 5
 Und die verwahrete Thür schließet ein grausames Schloß.
 Unbarmherzige Thür der Gebieterin, peitsche dich Regen!
 Mög' aus Jupiters Hand treffen dich zündender Blitz!
 Thüre, von Klagen erweicht, o thue dich einzig für mich auf,
 Und bei verstohlenem Drehn knarre die Angel mir nicht! 10
 Und falls unsere Thorheit dir Uebles geredet — verzeih' es:
 Auf mein eigenes Haupt komme dasselbe herab.
 Besser, du denkst daran was mit stehender Stimme so oft ich
 Sprach, wenn ich deinem Gebälk Kränze von Blumen verlieh.
 Du auch, Delia, sei nicht ängstlich die Wächter zu täuschen; 15
 Wage! Dem Mutigen hilft Venus, die Göttliche, selbst.
 Sie ist günstig wenn neu sich ein Jüngling versucht an der Schwelle,
 Ober ein Mädchen zurück schiebet den Riegel der Thür;
 Sie lehrt heimlich den Pfuhl des behaglichen Lagers verlassen,
 Sie — wie den Boden der Fuß ohne Geräusche berührt; 20
 Sie lehrt selbst vor dem Mann vielsagende Winke zu wechseln
 Und durch Zeichen verhüllt zärtliche Worte verstehen.
 Doch nicht Alle: sie lehrt nur wen nicht lähmet die Trägheit,
 Nicht an dem Aufstehn Furcht hindert in finsterner Nacht.
 Sieh' ich, wann ich die Stadt voll Sorgen im Dunkel durchschweife, 25
 [Finde mich immer zurecht, sicher geleitet von ihr.]
 Auch läßt Keinen sie nah'n der mich mit dem Schwerte verwunde
 Oder zur Beute für sich reiße das Kleid mir vom Leib.
 Ja, wen Liebe beseelt, der wandelt gesichert und heilig

Wo ihm beliebt, vor Gefahr braucht er zu fürchten sich nicht. 30
 Nicht bringt mir in der Nacht die erstarrende Kälte des Winters
 Schaden, und nicht wenn im Guss stürzet der Regen herab.
 Leicht ist solche Beschwer, wenn die Thür nur Delia aufschließt
 Und auf des Fingers Gepech schweigend mich rufet herein.
 Wendet die Augen hinweg, ob Mann ob Frau mir begegne: 35
 Denn das Geheimniß liebt Venus, wenn Raub sie begehrt.
 Schreckt auch nicht mit der Füße Geräusch, noch fragt nach dem Namen,
 Und seht nicht bei dem Schein brennender Fackeln mich an.
 Wer zufällig jedoch mich erblickt, der mög' es verhehlen,
 Möge beim ganzen Olymp schwören er wisse von Nichts. 40
 Denn wer je sich geschwätzig erweist soll fühlen wie Venus
 Ward aus Blut und des Meers reißenden Wogen gezeugt.
 Doch dein Mann wird ihm nicht glauben; denn eine bewährte
 Hexe verhiess das mir, ühend den zaub'r'schen Dienst.
 Die hab' einst ich gesehn von dem Himmel Gestirne herabziehen, 45
 Die lenkt durch ihr Lieb reißende Flüsse zurück;
 Ja, die spaltet den Boden mit Sang und entlockt aus den Gräbern
 Todte, und ruft das Gebein nieder vom warmen Gerüst;
 Bald hält fest sie die Schaar der Gestorb'nen mit Zaubergemurmel,
 Bald heisst wieder sie heim ziehn sie, besprenget mit Milch; 50
 Wenn ihr beliebt so verschencht sie die Wolken vom dunkleren Himmel,
 Wenn ihr beliebt ruft Schnee mitten im Sommer sie her;
 Sie nur soll im Besitz von Medea's schädlichem Kraut sein,
 Sie nur haben die Wut Hekate's Hunden gezähmt.
 Die nun hat mir für dich ein Gedicht zum Täuschen gefertigt: 55
 Dreimal sprich's, dreimal spuck' auf den Boden dazu.
 Nichts wird Jener von uns dann Einem zu glauben vermögen,
 Selbst nicht sich, wenn er uns sieht auf dem schwellenden Pfühl.
 Aber von Anderen halte dich fern; denn das Uebrige alles
 Sieht er; allein bei mir merkt im Geringsten er Nichts. 60
 Soll ich es glauben? sie sprach, sie vermög' es auch mich von meiner
 Liebe zu heilen mit Kraut oder mit Zaubergesang;

- Und sie hat mich gesühnt mit Fackeln; in heiterer Nacht sank,
 Saub'r'schen Göttern geweiht, blutend ein dunkles Lamm.
- Nicht daß schwinde die Liebe begehrt' ich, sondern Erwidrung, 65
 Und nie hab' ich mir Kraft dein zu entbehren gewünscht.
 Wahrlich von Erz war der dem dich zu besitzen vergönnt war,
 Und der Beute sich doch thöricht und Waffen erkor!
 Möge besiegt vor sich her der Kilikier Schaaren er treiben,
 Mög' auf erobertem Grund schlagen das krieg'rische Zelt; 70
 Ganz umwoben von Gold und ganz umschimmert von Silber
 Mög' er bewundert und stolz sitzen auf hurtigem Rosß:
 Wenn ich mit dir nur kann anschirren, o Delia, Stiere,
 Und auf heimischem Berg weiden die Heerden von Vieh;
 Und darf ich nur dich mit den zärtlichen Armen umschließen, 75
 Ist auf steinigtem Grund lieblich alsdann mir der Schlaf.
 Ist es von Werth auf tyrischem Pfühl sich zu lagern, wenn keine
 Liebe man hat, wenn die Nacht Thränen und Wachen nur bringt?
 Weber der Flaum kann dann, noch farbige Decken, den Schlummer
 Führen herbei, noch auch plätscherndes Rauschen des Quells. 80
 Hab' ich denn etwa gekränkt die gewaltige Venus mit Worten?
 Büßt mein frevelnder Mund jetzt die begangene Schuld?
 Sagt man ich hab' unrein mich dem Sitze der Götter genähert,
 Oder vom heiligen Herd Kränze von Blumen geraubt?
 Hab' ich mich wirklich verfehlt, gern will an dem Tempel ich knien, 85
 Will andächtigen Mund's küssen die Schwelle des Gott's;
 Will auch demutsvoll auf den Knie'n hinrutschen am Boden,
 Oder ans heilige Thor stoßen das traurige Haupt.
 Doch du, der du vergnügt mein Leiden verlachest, besorgt sei
 Bald für dich selbst: nicht stets quälet den Gleichen der Gott. 90
 Sah' ich es doch daß wer bei den Seufzern von Jünglingen höhnte
 Später, als Greis, noch den Hals beugte der Venus ins Joch;
 Zärtliche Reden für sich einübte mit zitternder Stimme,
 Und das ergrauete Haar suchte zu schneigeln umsonst.
 Auch nicht schämte er sich vor der Thüre zu stehn, und des Liebchens 95

Dienerin stellte er hin mitten auf offenem Markt.

Ihn umstehen gedrängt dann Knaben und jüngere Männer,
 Und mit Bedacht spuckt stets Jeder sich selbst in den Schoos.
 Doch mich strafe du nicht so, Venus; dir immer ergeben
 Ist mein Herz; warum sengst du die eigene Saat? 100

Vgl. Einl. S. 82. — Mische (W. 1), an seinen Sklaven gerichtet. — W. 26 ist eine Lücke in den Handschriften, die wir dem muthmaßlichen Sinne gemäß ausgefüllt haben. — Blut (W. 42), von der Verstümmelung des Uranos durch seinen Sohn Kronos. Meer ic. als Aphrodite (Schaum-entzprossene). — Gerüst (W. 48), Scheiterhaufen. — Medea (W. 53), die bekannte Zauberin, Tochter des Aetes in Kolchis und der Hekate, deren Priesterin sie auch ist. Die Südküste des schwarzen Meeres (Kolchis) war durch die hier wachsenden officinellen und giftigen Kräuter berühmt. Die Unterweltsgöttin Hekate (W. 54) hat Hunde in ihrem Gefolge, vermöge ihrer Identification mit der Jagdgöttin Artemis. — Dunkelfarbige (W. 64) Thiere wurden den Unterweltsgöttern geopfert. — In den Schoos spucken (W. 98), zur Abwehr etwaiger Anstreichung und überhaupt aller schlimmen Folgen des Anblicks.

5) Eleg. I, 6.

Immer ein freundlich Gesicht beutst, Amor, du mir, mich zu locken;
 Aber zur Qual mir wirst später du finster und rauh.
 Warum peinigst du mich? Kann das wohl glänzender Ruhm sein
 Wenn mir Menschen du Gott listige Fallen gelegt?
 Nege gespannt sind mir: schon liebkost Delia heimlich 5
 Einen, ich weiß nicht wen, listig in schweigender Nacht.
 Zwar sie bestreitet es eifrig; jedoch schwer fällt mir das Glauben;
 Denn so leugnet sie's auch immer dem Manne von mir.
 Leider ich lehrte sie selbst wie täuschen die Wächter sie könne;
 Ach, und schmerzlich bedrückt jetzt mich die eigene Kunst! 10
 Damals hat sie gelernt Vorwände gesondert zu schlafen,
 Lernte zu drehen die Thür ohne der Angel Geräusch.
 Auch gab Kräuter ich ihr und Säfte, die Mäler zu tilgen
 Die mit des Zahn's Eindruck glühende Liebe bewirkt.
 Doch, argloser Gemahl des betrüg'rischen Weibes, du mußt jetzt 15
 Haben auf mich auch Acht, daß sie sich nimmer vergeht.

- Güte dich daß sie dir nicht viel plaudre mit jüngeren Männern,
 Noch durchs lose Gewand zeige im Liegen die Brust;
 Auch daß nicht sie dich täuscht durch Winke, vergossene Tropfen
 Dehnt und Zeichen damit zieht auf dem Kreise des Tisches. 20
 Fürchte so oft sie den Fuß vor die Thür setzt oder behauptet
 Daß sie zum Vona-Fest gehe, für Männer verwehrt.
 Doch wenn mir du vertraust, dann folg' ich allein zum Altar ihr;
 Ich will fürchten mich nicht dann vor der Augen Verlust.
 Oftmals hab' ich gethan als sänd' ich Gefallen an ihrem 25
 Stein' und Siegel, und hab' zärtlich die Hand ihr gedrückt.
 Oftmals hab' ich mit Wein dir Schlummer bereitet, indeß ich
 Heimlich in Wasser Bescheid trinkend zum Siege mir half.
 Nicht aus Vorsatz hab' ich gekränkt dich: verzeih' dem Geständ'gen;
 Amor gebor's, und wer wagte mit Göttern den Kampf? 30
 Ich bin der — nicht schäm' ich mich jetzt zu bekennen die Wahrheit —
 Ob dem einst dein Hund bellend verbrachte die Nacht.
 Was thust du mit so zarter Gemahlinn? Wenn du dein Gut nicht
 Weißt zu bewahren, umsonst hast du ein Schloß an der Thür.
 Dich umfängt sie und seufzt ob anderer Lieb' in der Ferne, 35
 Und stellt dann sich wie wenn plötzlich der Kopf sie geschmerzt.
 Aber vertraue sie mir zum Behüten; ich weig're mich dann nicht
 Grausamer Geißeln, und nicht scheu' ich die Fesseln am Fuß.
 Dann sei Jeglicher fern der künstlich die Haare sich ordnet,
 Welchem die Loga weit waltet in faltigem Wurf. 40
 Wer in den Weg uns kommt, der bleibe, Verdacht zu vermeiden,
 Fern steh'n, oder er thu's schon in der Straße zuvor!
 Also gebeut es die Gottheit selbst, so hat es die große
 Priesterin mir Zukunft-kündenden Mundes gesagt.
 Die — wenn Bellona's Schwung sie erfaßt, scheut nicht sie die wilde 45
 Flamme, im Wahnsinn, nicht grimmiger Geißeln Geschwirr;
 Haut mit dem doppelten Beil sich gewaltsam selbst in die Arme,
 Spritzt an die Göttinn hin ohne Gefährde das Blut;
 Steht mit dem Spieß in die Seite geböhrt und mit blutender Brust da,

- Und singt kommend Geschick, das ihr die Göttin vertraut. 50
 „Hüte man sich der Leibes zu thun die Amor behütet,
 Daß nicht später, bestraft, theuer die Lehre man zahlt.
 Nähret sie an — hinrollet das Gold, wie das Blut aus der Wunde
 Mir, und die Asche des Herbs wird von den Winden verstreut!“
 Auch dir, Delia, sprach sie ich weiß nicht welche Bestrafung; 55
 Fehlst du jedoch — unwahr zeige die Priest'rin sich dann!
 Daß ich dich schon geschieht nicht dein'thalb, sondern die Mutter
 Rührt mich, und jeglichen Jorn scheucht mir das goldene Weib.
 Sie ist's welche dich mir zuführt in dem Dunkel, und bebend
 Unsere Hände geheim leget zusammen, und stumm. 60
 Sie harrt meiner bei Nacht, an die Thüre gefesselt, und kennt schon
 Mich, wenn ich komme, von fern gleich an der Tritte Geräusch.
 Köstliches Weib, lang lebe du mir: von den eigenen Jahren,
 Wär' es gestattet, mit dir wär' ich zu theilen bereit.
 Dich werd' immer ich lieben, und auch dein'twegen die Tochter: 65
 Wie sie es treibt — dein Blut ist sie und bleibt sie ja doch.
 Keusch nur lehre sie sein, obwohl kein Band das geflocht'ne
 Haar umschlingt, noch auch lange Gewänder den Fuß.
 Aber für mich auch sei das Gesetz streng: lob' ich ein andres
 Mädchen, so soll sie dafür fragen die Augen mir aus. 70
 Sagt man jedoch Untreue mir nach, dann will ich mich lassen
 Zerren am Haar schuldlos, schleifen die Straßen hinab.
 Aber ich selber vermöcht' es nicht, dich zu schlagen, und käme
 Je ich so weit in der Wut, würd' ich verwünschen die Hand.
 Doch aus Furcht nicht bleibe du keusch, nein bleib' es aus Treue; 75
 Auch wenn ich nicht da bin hüte dich Liebe zu mir.
 Doch die Keinem getreu wgr muß, von dem Alter gebeugt, einst
 Darbend gewundenes Gärn spinnen mit zitternder Hand,
 Knüpft für Andre um Geld grobsabiges Trumm ans Geweb an,
 Zieht Wollklumpen heraus säubernd aus schneeigem Blies. 80
 Sie schau'n lachenden Herzens die Schaaren der Jugend, und sagen
 Daß sie im Alter mit Recht trage der Uebel so viel.

Stolz von dem hohen Olymp sieht Venus sie weinen, und mahnt sie

Daß schwer werden gestraft welche die Treue verlegt.

Aber auf Andere falle der Fluch: wir, Delia, wollen

85

Muster von Liebe noch sein Beide in silbernem Haar!

Vgl. Einl. S. 82 ff. — Von mir (B. 8), in Betreff meiner, daß sie in einem Verhältniß zu mir stehe. — Bonafest (B. 22), Fest der bonados, bei welchem Männer keinen Zutritt hatten und ihre etwaige Neugierde nach dem Glauben mit dem Verluste der Augen büßen mußten (B. 24). — B. 39 f. Zeichen der Sturberhaftigkeit. — Bellona (B. 45), Kriegsgöttin, deren Cult, wie er in den Bürgerkriegen nach Rom kam, mit fanatischem Geizen und namentlich Selbstverwundungen ihrer Priester verknüpft war. — B. 67 f. Obwohl sie keine Matrone (altrömisch strenge Hausfrau) ist. Leichtfertige Mädchen durften weder das Kopfband der Matronen noch deren langes Gewand (stola) tragen.

III. Sulpicia und Cerinthus.

A. Briefchen der Sulpicia.

1) Eleg. IV, 8.

Unwillkommen erscheint der Geburtstag, der auf dem läßt'gen

Gut und ohne Cerinthus traurige Feier bescheert.

Was geht über die Stadt? Ist passend für Mädchen ein Landhaus?

Ist es der frostige Strom der bei Arretium fließt?

Laß mich in Ruhe, Messala: du bist mir allzugesällig.

5

Der du zur Unzeit oft stehest zur Reise bereit.

Seele und Sinne — ich lasse sie hier, wenn jetzt du mich fortnimmst,

Weil du mich ja nicht läßtst folgen der eigenen Wahl.

Vgl. Einl. S. 84 f. — Der Strom bei Arretium (Arrezzo, in Etrurien) in B. 4 ist wohl der Arnus (Arno).

2) Eleg. IV, 9.

Weißt du: vom Herzen geschafft ist die leidige Reise dem Mädchen?

Deinen Geburtstag darf jetzt ich verleben zu Rom.

Dieser Geburtstag sei denn froh von uns Allen begangen,
Welchen der Zufall nun wider Erwarten uns bringt.

3) Eleg. IV, 10.

Lieb ist daß du nunmehr gegenüber von mir dich so sorglos
Gehn läßt; könnt' ich doch sonst lächerlich straucheln einmal.
Wöge die Loga dir mehr zusagen, und Dirnen am Spinnkorb
Ueber Sulpicia setzt, Servius' Tochter, dir gehn:
Kümmern um mich, der Jene ein Schmerz ist, Andere doch sich, 5
Daß ich Edle dem Mann folge von dunkler Geburt.

Die Loga ist Tracht der Freigelassenen und leichtfertigen Mädchen, im Gegensatz zur stola der Matronen (vgl. zu I, 6, 67). — Dirnen am Spinnkorb, Sklavinnen.

4) Eleg. IV, 11.

Hegst du für deine Geliebte, Cerinth, auch schuldigen Antheil,
Weil in ermattetem Leib Hitze des Fiebers mir tobt?
Ach, ich wünsche nur dann zu besiegen die traurige Krankheit,
Falls annehmen ich darf daß du das Nämliche willst.
Doch was nützte es mir zu besiegen die Krankheit, wofern du 5
All mein Leiden vermagst ruhigen Herzens zu sehn?

5) Eleg. IV, 12.

Nie mehr will ich von dir, mein Leben, so glühend geliebt sein
Als ich vor Kurzem es noch glaube gewesen zu sein,
Hab' ich Thörin so lang ich jung bin etwas begangen
Das ich mit größerem Schmerz müßte bereuend gestehn
Als daß gestrige Nacht ich dich einsam habe gelassen, 5
Um zu verbergen die Glut welche ich selber empfand.

B. Tibullischer Elegienkranz.

1) Eleg. IV, 2.

(Der Dichter spricht.)

Mächtiger Mars, Sulpicia prangt dir an deinen Kalenden:

Hast du Geschmach, dann komm selbst aus dem Himmel, zu schaun.

Venus verzeiht es gewiß; doch dich, Unbändiger, hüte

Daß vor Staunen dir nicht schmäählich entfalle die Wehr.

Amor, der Heiße — sobald er in Flammen die Himmlischen sehen 5

Will, an den Augen von ihr zündet die Fackeln er an.

Sie — was immer sie thut, und wohin sie die Schritte gelenkt hat,

Anmut leitet sie stets, folgt ihr geheim auf dem Fuß.

Hat sie die Haare gelöst, — schön stehn die entfesselten Locken;

Schmückt sie's mit Kunst, — Ehrfurcht wecket der künstliche Schmuck. 10

Herzen entflammt sie, sie mag in dem tyrischen Mantel einhergehn,

Ober erglänzen im Schnee ihres Gewands — sie entflammt.

So in dem hohen Olymp der beglückte Vertumnus: die Trachten

Hat er zu Tausenden, und — alle, sie kleiden ihn gut.

Sie von den Mädchen allein ist werth daß sammtenes Bließ ihr 15

Tyros liebre, getränkt doppelt in köstlichem Saft,

Daß sie besitze wie viel von Arabiens duftenden Fluren

Reichlich belohnter Fleiß sammelt an würziger Saat,

Alles das Edelgestein auch das der gebräunete Indes,

Nachbar östlicher Flut, sammelt am rothen Gestad. 20

Sie, Pieriden, besingt an dem festlichen Tag der Kalenden,

Und du, Phoebus Apoll, stolz auf die Feier mit Gold!

Heilig und hehr ist dieß Fest; oftmals wird sie's begehen.

Keine der Jungfrau'n ist würdiger Cueres Chor's.

Vgl. Einleit. S. 85 f. — An den Kalenden (dem ersten Tage) des Monats (März), als dem alten Jahresanfang, bestand die Sitte daß die Männer ihren Frauen und die Liebhaber ihren Mädchen kleine Geschenke zusandten. Ein solches Angebinde zu begleiten ist als Bestimmung dieses Gedichtens gedacht. — Venus (B. 3), als Gemahlin des Mars. — Ty-

rischer Mantel (B. 11), Purpurgewand. Vgl. B. 15 f. — Vertumnus (B. 13), der sich Wandelnde, italischer Gott der den Wechsel der Jahreszeiten darstellt; hier vermöge der späteren Theofraße in den hellenischen Olymp gesetzt. — Rotheres Gestad (B. 20), des rothen Meeres. — Pieriden (B. 21), Musen.

2) Elog. IV, 3.

(Sulpicia spricht.)

Schöne des Jünglings mir, ob saftige Waiden der Eb'ne
 Ober des schattigen Bergs Lieben, du Eber, bewohnt;
 Noch auch wehe du je dir zum Kampfe die grimmigen Hauer:
 Amor, der ihn beschirmt, halt' ihn mir fern von Gefahr.
 Doch weit führet ihn weg in dem Eifer des Jagens Diana: 5
 O Fluch über den Wald! Trefse die Hunde der Tod!
 Welche Verblendung des Sinns dichtsuschige Höh'n mit dem Fangnetz
 Schließend verlegen sich selbst wollen die zärtliche Hand!
 Ist es denn irgend Genuß in des Wildes Versteck sich zu schleichen
 Und sich mit stachligem Dorn rizen das glänzende Wein? 10
 Dennoch — falls mir mit dir, o Cerinthus, zu schwärmen vergönnt ist,
 Trag' ich umher im Gebirg selbst das gewundene Netz,
 Mühe mich selber die Spur zu entdecken des flüchtigen Hirschsches,
 Ober dem hurtigen Hund löst' ich das eiserne Band.
 Dann, dann fand' an dem Wald ich Gefallen, sobald man, Geliebter, 15
 Mir nachsagte, am Garn sei ich gelegen bei dir.
 Dann darf nahen der Eber dem Netz: ohn' alle Verletzung
 Zieht er davon, daß nicht stört er der Liebe Genuß.
 Jetzt, da ich fern dir bin, sei Liebe dir fremd, nach Diana's
 Regel berühre das Netz züchtig mit züchtiger Hand. 20
 Und falls Eine geheim sich erschleicht an Liebe was mein ist,
 Möge sie schonungslos werden zerrissen vom Wild.
 Doch du lasse die Lust an dem Waidwerk deinem Erzeuger,
 Und komm' selber geschwind mir an den Busen zurück!

Die Regel der Diana (B. 19 f.), welche Jagdgöttin und zugleich jungfräulich ist, gebietet Keuschheit während der Jagd.

3) Eleg. IV, 4.

(Der Dichter spricht.)

Hieher-komme, Apoll, und verschewehe die Krankheit dem zarten
 Mädchen; o komme, Apoll, stolz auf das wallende Haar.
 Folge mir, spute dich nur: nicht soll es, Apoll, dich gereuen
 Daß an die Liebliche du heilend die Hände gelegt.
 Hindere du daß bleich und gemagert die Glieder entschwinden, 5
 Oder den schneeigten Leib häßliche Färbung entstellt.
 Was sonst Schlimmes es gibt und was wir Trauriges fürchten —
 Mög' es hinaus in das Meer führen der reißende Strom.
 Himmlischer, komm' und bringe mit dir nur jeglichen Balsam,
 Jeden Gesang bring mit welcher die Kranken erquickt. 10
 Quäle den Jüngling nicht, der hang um des Mädchens Geschick ist;
 Tausend Gelübde für sie schickt er zum Himmel empor.
 Manchmal thut er Gelübde, und manchmal, weil sie so krank sei, —
 Wider die Himmlischen stößt bittere Reden er aus.
 Lasse die Angst, o Cerinthus: die Liebenden kränket der Gott nicht; 15
 Liebe du nur stets fort: sicher, sie wird dir gesund.
 Auch nicht Thränen bedarfs: die wirst viel besser du brauchen
 Wenn sie später einmal weniger freundlich dir ist.
 Doch jetzt hast du sie ganz: dich trägt sie getreu in Gedanken
 Einzig allein; um sie her sitzen die Hoffer umsonst. 20
 Phöbus, erhör' uns: herrlicher Ruhm wird dann dir, mit Cines
 Heilung habest du zwei Leben gerettet zugleich.
 Jubel umgibt dich und Freund' alsdann wenn, beglückt, um die Wette
 Beide auf heiligem Herd zahlen den schuldigen Dank.
 Dann wird selig die Schaar, die gerechte, der Götter dich nennen; 25
 Jeglicher wünscht für sich selbst deine beglückende Kunst.

Das Meer (B. 8) nimmt das Unreine in sich auf, und die Sünden-
 schuld welche der Krankheit zu Grunde liegend gedacht ist, wäscht es ab.

4) Eleg. IV, 5.

(Sulpicia spricht.)

Der Tag welcher, Cerinthus, mir dich gab soll mir ein heil'ger,
 Und wie ein Festtag soll stets er gehalten mir sein.
 Als du kamest zur Welt, da saugen die Parzen den Mädchen
 Neue Beherrschung, und dir gaben sie stolze Gewalt.
 Mehr denn die andern entflammt bin ich, und ich freue mich dessen, 5
 Brennt, o Cerinthus, in dir ähnliches Feuer für mich.
 Ja, du lieb' auch mich: bei den eigenen Augen, bei deinem
 Schutzgeist fleh' ich, bei dem was du mir Süßes geraubt.
 Gütiger Geist, nimm gnädiglich an die Gelüb'd und den Weihrauch,
 Falls nur Jener, so oft mein er gedenket, erglüh't. 10
 Sollte jedoch schon jetzt er seufzen für andere Liebe,
 Dann, du Heiliger, dann flieh' vom verräthrischen Herd!
 Und du, Venus, o seie gerecht: dir dienen entweder
 Beide im nämlichen Joch, oder erleichtere mir's.
 Lieber jedoch umschling' uns Beide mit mächtiger Kette, 15
 Daß kein künftiger Tag je uns zu lösen vermag.
 Gleiches wie Ich wünscht Er, nur daß er verdeckter es wünschet;
 Denn ihn hindert die Scheu Solcherlei laut zu gestehn.
 Doch du, Genius, weil du als Gott ja Alles durchschauest,
 Winke Gewähr: gleich gilt leises wie lautes Gebet. 20
 Genius (V. 19), der am Geburtstag gefeiert wird.

5) Eleg. IV, 6.

(Der Dichter spricht.)

Juno, Geburtsgottheit, nimm gnädig die Haufen von Weihrauch,
 Die dir mit zärtlicher Hand weih't das gebildete Kind.
 Ganz ist heute sie dein, dir hat sie sich freudig geschmückt,
 Daß sie von Allen bestaunt stehe vor deinem Altar.
 Zwar dich, Göttliche, nimmt sie zum Vorwand daß sie sich pudzte; 5

Doch ist's heimlich ein Mann dem zu gefallen sie wünscht.
 Heilige, sei du hold, daß Keiner die Liebenden trenne;
 Aber den Jüngling auch beug' in das nämliche Joch.
 Dann ist's trefflich gepaart; denn Er paßt besser zu keinem
 Mädchen, und Sie paßt nicht besser zu anderem Mann. 10
 Und die Verliebten zu sehn sei keiner der Wächter im Stande;
 Tausend Wege des Trugs möge Cupido verleih'n.
 Winke Gewähr und erscheine im purpurnen Strahlengewande;
 Keusche, dir wird dreimal Kuchen gespendet und Wein.
 Was sie erstehn soll sagt pflichteifrig die Mutter der Tochter; 15
 Doch, selbständig nunmehr, betet sie Andros geheim.
 Denn so ist sie entbrannt wie die reißenden Flammen des Altars;
 Und, auch wär's ihr vergönnt, möchte genesen sie nicht.
 Möge der Jüngling ihr treu sein, und im folgenden Jahre
 Schon als alte das Fest schmücken die nämliche Lieb'. 20

Juno (V. 1), hier Bezeichnung des Schutzgeists der Frauen und Mädchen, entsprechend dem Genius der Männer.

6) Eleg. IV, 7.

(Sulpicia spricht.)

Lieb' ist endlich genahrt, so reich daß Einem sie bergen
 Deuchte mir größere Schmach als sie enthüllen für ihn.
 Denn Cytherea, erweicht durch meiner Samenen Verwendung,
 Bracht' ihn mir in den Schoos, setzt' ihn hernieder zu mir.
 Was sie verhieß hat Venus gewährt: es erzähle von meinem 5
 Glück wer nie, wie es heißt, selber gekostet es hat.
 Nicht dem versiegelten Brief will irgend ein Wort ich vertrauen,
 Daß kein Anderer je vor dem Geliebten es liest;
 Sondern der Fehltritt freut mich; den Leuten zu lieb mich verstellen
 Mag ich nicht; sagt's nur: war doch ein Würdiger mein! 10

Vgl. Einl. S. 86. — Cytherea (V. 3), Venus.

7) Eleg. II, 2.

(Der Dichter spricht.)

Sprechen wir glückliche Worte: zum Altar kommt der Geburtsgott;
 Wer da ist — o bewacht, Männer und Frauen, den Mund.
 Weihrauch werd' auf dem Herde verbrannt, und verbrannt die Gerüche
 Die aus gesegnetem Land weisliche Araber leih'n.
 Nahe der Schutzgeist selbst, um zu sehen wie hoch er geehrt wird, 5
 Nahe, das heilige Haar prangend von weichem Gewind.
 Ihm an den Schläfen herab soll träufeln die lautere Narbus;
 Satt durch Kuchen und voll sei er vom reichlichen Wein.
 Gnädig Gewähr auch schenk' er, Cerinthus, dir für jegliche Bitte;
 Also — was zauberst du noch? Fleh! er gewährt es dir gern. 10
 Ahnend errath' ich: du flehst um der Gattinn treuliche Liebe:
 Schon auswendig gelernt haben die Götter es wohl.
 Wichtiger ist das dir als alle Gesilbe der Erde
 • Welche mit kräftigem Stier rüstige Pflüger bebau'n;
 Wicht'ger denn alles Gestein das wächst für den glücklichen Jüder 15
 Da wo des östlichen Meers Woge geröthet erglänzt.
 Dieses Gelübde — erhört ist's. Brächt' auf rauschenden Flügeln
 Amor dem ehlichen Bund strahlende Bande doch her,
 Bande von ew'gem Bestand, — bis daß trübschleichendes Alter
 Euch zieht Runzeln und weiß färbet die Locken des Haupt's. 20
 Komme daher der Geburtsgott so und schaffe den Ahnen
 Sprossen, und dir vor dem Fuß tummle sich jugendlich Volk!
 Vgl. Einl. S. 86. — Der Geburtsgott (V. 1 und 21), der Genius,
 s. IV, 5, 19.

IV. Glycera.

1) Eleg. IV, 13.

Niemals soll mir fortan dein Lager ein Mädchen entfremden;
 Dieß war gleich beim Beginn unseres Bundes Geseß.

Sonst kein Mädchen gefällt mir denn du, kein einziges außer
 Dir ist jezo für mich schön in der mächtigen Stadt.
 Und wie wünschte ich daß nur ich schön könnte dich finden! 5
 Mißfall' Anderen, dann werde gesichert ich sein.
 Nimmer bedarf es des Reid's, fern seie das Rühmen des Pöbels:
 Wer klug ist, der freut still sich in schweigender Brust.
 Also kann ich beglückt hinleben in einsamen Wäldern,
 Wo kein menschlicher Fuß je hat betreten den Weg. 10
 Du bist Trost mir im Leid, in der schwärzesten Nacht du mir Leuchte,
 Auch in der Einsamkeit hab' ich an dir eine Welt.
 Würde vom Himmel herab dem Tibullus ein Liebchen gesendet, —
 Fruchtlos würd' es gesandt, Venus erlahmete selbst.
 Eidlich betheur' ich dir dieß bei deiner geheiligten Juno, 15
 Die von den Göttern allein mächtig und groß mir erscheint.
 Aber was thu' ich Thor? Mein Pfand — selbst geb' ich's von Händen!
 Thöricht schwur ich: die Furcht hat mir ja Nutzen gebracht.
 Jetzt wirst mutig du sein, wirst jetzt herzhafter mich quälen:
 Ach, dieß Leiden gebar mir der geschwägige Mund! 20
 Was du gebeuchst — jetzt werd' ich es thun, stets bleiben der Deine;
 Alter Gebiet'rinn Dienst werd' ich mich nimmer entziehen,
 Sondern, die Fessel am Fuß, sitz' hin ich an Venus' Altare,
 Welche die Frevler bestraft, aber den Flehenden hilft.

Vgl. Einl. S. 87. — Juno (V. 15), s. zu IV, 6, 1. — Die Altäre
 (V. 23) dienen als Asyl, z. B. für Sklaven die von ihren Herren grausam
 behandelt wurden.

2) Eleg. IV, 14.

Oftmals, sagt das Gerücht, brech' unsre Geliebte die Treue:
 Ach, ich wollte nuh daß wären die Ohren mir taub!
 Die Vorwürfe — fürwahr mich haben sie schmerzlich betrübet:
 Herbes Gerücht, warum quälst du mich Armen? O schweig!

V. N e m e s s e.

1) Eleg. II, 1.

Jeber bezähme den Mund; wir sühnen das Feld und die Früchte,
 So wie vom würdigen Ahn wurde vererbet der Brauch.
 Bacchus, o komm und hänge herab von den Hörnern die süße
 Traube, und Ceres, du kränze mit Aehren die Stirn.
 Heut, an dem Festtag, ruhe das Feld und ruhe der Pflüger, 5
 Hänge die Pflugschar hoch, rastend vom schweren Geschäft.
 Löset den Jochen das Band: vor den reichlich gefüllten Krippen
 Müffen die Ochsen bekränzt stehen am heutigen Tag.
 Einzig dem Gott sei Alles geweiht; es erdreiste sich Keine
 Ihre geschäftige Hand spinnend zu legen ans Werk. 10
 Ihr auch bleibet entfernt und naht Euch nicht den Altären
 Welchen in gestriger Nacht Cyria Freuden geschenkt.
 Keuschheit liebet der Gott; drum kommet in reinen Gewändern,
 Und auch rein in der Hand schöpfet das Wasser vom Quell.
 Seht wie das heilige Lamm hinzieht zu dem strahlenden Altar; 15
 Drauf, Delzweige ums Haar, Schaaren in hellem Gewand.
 Heimische Götter, wir sühnen das Land und sühnen das Landvolk;
 Scheuget das Unheil Ihr über die Grenzen hinweg.
 Möge der Ernte die Saat nicht spotten mit trügenden Kräutern,
 Noch vor dem rascheren Wolf beben das langsame Lamm. 20
 Alsdann wird, im Vertrauen auf den Segen des Feldes, der Landmann
 Mächtige Scheiter gepußt tragen zum lobenden Herd;
 Schwärme von jungem Gesind, am Pflanze ein Zeichen von Wohlstand,
 Werden sich spielend davor Hüttchen aus Zweigen erbau'n.
 Was ich erschiet erhört wied's: sieh wie die kündende Fieber 25
 Am glückwundenden Herz gnädige Götter verheißt.
 Langt mir Falerner hervor denn, beraucht, von dem ältesten Jahrgang:
 Löset mir das zwängende Band hurtig vom thürischen Krug!
 Wein sei Zierde des Tags: an dem Festtag bringst das Getauft sein

Niemand Schmach, und den Fuß schwankend zu bringen nach Haus. 30
 Doch „auf Messala's Wohl!“ so spreche zum Becher ein Jeder,
 Löbne den Namen des fern Weilenden jegliches Wort.
 Der Aquitaniens Volk in gepriesenen Schlachten besiegt hat,
 Dessen Triumph zum Stolz härtigen Ahnen gereicht,
 Komm hieher, Messala, und hauche zu unserem Liebe 35
 Weistand, während es Dank spendet den Göttern des Felds.
 Fluren besing' ich und Götter der Flur; sie lehrten das Leben
 Daß es mit Eichel sich nicht scheuchte den Hunger hinfort.
 Sie auch haben zuerst aus zusammengefügtem Gebälke,
 Oben mit Zweigen bedeckt, Häuschen zu bauen gelehrt. 40
 Sie auch sollen den Stier Frohndienste zu leisten gewiesen
 Haben zuerst, und das Rad unter den Wagen gefügt.
 Da schwand thierisches Leben: den Obstbaum pflanzte man jetzt an;
 Gärten, gesegnet an Frucht, wurden mit Wassern gelabt;
 Und mit den Füßen gestampft gab Säfte die goldene Traube; 45
 Arglos sah sich der Wein nüchternem Wasser gemischt.
 Ernten verleihet die Flur, wenn beim Glühen des heißen Gestirnes
 Jährlich die Erde hinab senket das goldene Haar.
 Flint in den Korb trägt hier im Frühling Blüten die Biene,
 Daß sie mit würzigem Seim emsig erfülle den Bau. 50
 Landvolf war's das, satt des beständigen Pflügens, zu Anfang
 Worte von ländlicher Art sang in geregeltm Tact;
 Das nach dem Mahle zuerst ein Lied auf getrocknetem Rohr blies,
 Um zu erfreuen damit Götter in festlichem Schmaud.
 Landvolf war's das, roth mit dem Mennig bestrichen, o Bacchus, 55
 Ohne gebildete Kunst Reigen zuerst hat geführt.
 Dem ward, herrlich Geschenk der mit Schafen gesegneten Hürde,
 Lohn ein zottiger Bock, Führer und Mehrer des Stalls.
 Hier auf dem Land hat zuerst aus Blumen des Lenzes ein Knabe
 Kränze gemacht und damit würdige Laren getränkt. 60
 Hier auf dem Land auch trägt, zur Dual für die zärtlichen Mädchen,
 Sein hellschimmerndes Bließ weich auf dem Rücken das Schaf.

Daher stammet der Frau'n Mähfal und die Schneller und Rosten,
 Daß anliegenden Daum's drehet die Spindel das Garn.
 Manche, mit Weben vertieft in den Dienst treufließ'ger Minerva, -65
 Singt: anschlagend am Rand tönt das Gewebe tagu.
 Ja, selbst Amor — er soll hier unter den Heerden erzeugt sein,
 Unter den Stieren und wild tobenden Rossen der Flur.
 Hier hat zuerst er sich einst unkundig geübt in dem Bogen:
 Welche Gewandtheit hat — leider — er setzt in dem Arm! 70
 Und nicht zielt er auf Heerden, wie sonst: nein, Mädchen zu treffen
 Macht ihm Lust, und dem Mann niederzubeugen den Troß.
 Jünglinge bracht' er um Hab' und Gut, und hieß an der Schwelle
 Zürnenden Liebchens den Greis stehen mit schmähhlichem Flehn.
 Ueber die Wächter hinweg, die entschlummerten, schleicht sich das Mäd-
 chen, 75
 Ist Er Führer, bei Nacht hin zum Geliebten allein;
 Lastend versucht mit dem Fuß sie den Weg, stets schwebend in Kengsten,
 Während die Hand vor ihr her prüfet den finsternen Pfad.
 Weh Euch welchen ein Gott wie der schwer zürnet; dagegen
 Wohl dem welchem er sanft wehet und freundlichen Sinns! 80
 Heiliger, komm zu dem festlichen Mahl; doch lege die Pfeile
 Weg, und der Fackeln Glut — halte sie ferne von uns.
 Auf, lobsingt dem gefeierten Gott und ruft für das Vieh ihn
 Fromm an, — laut für das Vieh, heimlich ein Jeder für sich;
 Oder für sich auch Seglicher laut; vor der scherzenden Menge 85
 Und vor der phryg'schen Schalmei Lärmen vernimmt man es nicht.
 Spielt! Das Gespann schon rüstet die Nacht, und der Wagen der Mutter
 Wird von dem munteren Chor goldener Sterne gefolgt.
 Später erscheint leischlethend der Schlaf mit dem dunkeln Gefieder,
 Kommen mit schwankendem Fuß nächtliche Träume heran.

Feier des ländlichen Festes der Ambarvalien zu Anfang des Frühlings,
 wobei das Opfethier in feierlichem Zuge dreimal um das betreffende Gut
 oder den Acker der entführt werden sollte geführt wurde. Das Gedicht ent-
 hält der Reihe nach die einzelnen Akte der Feier: zuerst Ansagen, dann Vor-

nahme derselben: Umzug, Opfer und Gebet dabei; endlich das Opfermahl mit Spielen. — *Cypria* (B. 12), *Venus*. — *Fiber* (B. 25) an der Leber, welche bei der Eingeweideschau für besonders maßgebend galt. — *Falerner* (B. 27), vgl. zu I, 9, 34. *Beraucht*, abgelagert, lang in der Rauchkammer gelegen, damit er früher alt und mild werde. — *Thiischer Krug* (B. 28); der Wein von der Insel *Chios* gehörte zu den beliebtesten Arten. — *Aquitaniens Volk* (B. 33) vgl. *Einl.* S. 76. — *Das Haar der Erde* (B. 48) sind die Blätter. — B. 55 ff. ist *Italisches* und *Attisches* durcheinander gemischt. Das *Bestreichen* mit *Mennig* gehört der *italischen Volksbelästigung* (*Fescenninen* u. dgl.) an, der *Doct* als *Siegesgabe Attika* (*Tragödie*). — *Minerva* (B. 65), als *Vorsteherin jeder kunstreichen feinen Arbeit*.

2) Eleg. II, 3.

Fern auf dem Land und dem Gute, *Cerinth*, weißt jetzt mir das Liebchen;
 Wer in der Stadt da blieb' hätte von Eisen ein Herz.
Cypria selbst ist jetzt auf die fröhlichen Güter gezogen,
 Amor präget am Pflug ländliche Worte sich ein.
 Dürst' ich die Herrinn nur anschauen, o wie wollt' ich so rüstig 5
 Dort mit dem kräftigen Karst wenden das fette Gesäß, —
 Wollt' in des Landmann's Art nachgehn dem gebogenen Pfluge,
 Während die Flur ein Gespann Ochsen zum Säen bestellt.
 Und nicht klagt' ich wenn Blut ausdörrete die schwächtigen Glieder,
 Ober die zärtliche Hand plagend ein Bläschen verlegt. 10
 Weidete doch des Abmet Stierheerde der schöne *Apollo*:
 Da half *Cithar* ihm nicht ober das prächtige Haar;
 Auch nicht konnt' er den Harm wegheilen mit lindernden Kräutern:
 Alle die Heilkunst war ihm von der Liebe besiegt.
 Damals pflgte der Gott aus dem Stalle die Kühe zu treiben, 15
 [Führte in eigner Person hin zu der Tränke das Vieh;]
 Lehrte den Lab mit der Milch, mit der eben gemolkenen, zu mischen,
 Daß von dem Mittel der Milch Klüß'ges zu Festem gerann.
 Körblein flocht er sodann aus geschmeidigem Rohre von *Binsen*;
 Durch das Geflochtene blieb schmal für die Wolke der Weg. 20
 Und wie oft traf ihn mit erröthender Wange die Schwester,
 Wenn in den Armen er trug über die Felder ein Kalb!

- Und wie oft, wenn er sang in der Tiefe des Thales, so haben
 Seinen Gesang mit Gebrüll Rinder zu hören gewagt!
 Ost, in den Zeiten der Noth, da suchten Gebieter Drakel, 25
 Und kam ohne Bescheid heim aus dem Tempel die Schaar.
 Leto jammerte oft, wild sei und struppig das heil'ge
 Haar, das selber die Stief-Mutter bewundert zuvor.
 Wer ansähe das Haupt so schmucklos, flatternd die Haare,
 Fragete wo denn sei Phöbus' gepriesenes Haar? 30
 Wo ist Delos, o Phöbus, dir jetzt und die delphische Pytho?
 Nun ja, Amor — er bannt dich in ein ärmliches Haus.
 Glückliche Vorzeit wo — nach der Sage Berichten — der Venus
 Offen zu dienen sich nicht ewige Götter geschämt!
 Jetzt ist Jener Gespött; doch wem sein Mädchen am Herz liegt 35
 Wird zum Gespött eh'r als ohne Geliebte ein Gott.
 Doch — wer immer du seist dem finsternen Blickes Cupido
 Herrschet, — in unserem Haus schlage das Lager dir auf.
- Unsere eiserne Zeit — nicht Liebe verehrt sie, Gewinn nur;
 Aber Gewinn hat schon Uebel in Menge bewirkt. 40
 Gärten doch der Gewinn Schlachtreihen mit feindlichen Waffen;
 Davon stammet das Blut, Morden und früherer Tod.
 Eucht nach Gewinn trieb an die Gefahren des Meers zu verdoppeln,
 Da sie dem schwankenden Schiff Schnäbel zum Kampfe verlieh.
 Lust am Gewinne begehrt endloses Geklib zu besitzen, 45
 Daß unzähliges Vieh weide das welte Gebiet;
 Fremdem Gestein nachstrotzt er, und tausend kräftige Thiere,
 Aufruhr bringend der Stadt, ziehen die Säule dahin;
 Dämme verschließen das tobende Meer, daß drinnen gemächlich
 Lachtet des nahenden Draun's herbflücher Stürme der Fisch. 50
 Doch dir behne das Mahl steh vergnügt bei Geschirre von Samos,
 Ober dem Thon den weich drehte cumanisches Rad.
 Aber, o weh'! ich seh' daß Reiche den Mädchen gefallen:
 Komme Gewinn denn, wosfern Venus nach Schätzen verlangt;

- Auf daß Nemesis mir ganz stute von Pracht, und in meinen Gaben einher in der Stadt wandle, von Allen bestaunt. 55
 Sie soll tragen am Leib von den koischen Frauen gewobne Feine Gewänder, woran goldene Streifen gestickt.
 Schwarzes Geleit folg' ihr, von der indischen Sonne versenget, Durch Sol's nahes Gespann dunkelgefärbt mit der Blut. 60
 Köstliche Farben verleihn soll ihr um die Wette das Ausland: Afrika punisches Roth, Tyrus das purpurne Blau.
- Ruchbar ist es: der Herr ist der den österns das fremde Sklavengerüst sah sehn kreidebestrichen am Fuß.
 Grausame Ceres, die du mir Nemesis fort von der Stadt führst, 65
 Treulos möge dir heim zahlen der Boden die Saat.
 Und du Bacchuskind, du Pflanze der lieblichen Traube, Lasse die Kufen im Stich, die ich belastet mit Fluch.
 Straßlos geh't's nicht an auf dem düstern Land zu verstecken Schöne; es hat dein Most nicht so gewaltigen Werth. 70
 Feldfrucht fahre mir hin, daß nur kein Mädchen auf's Land geht; Kost sei Eichel, und Trank Wasser nach einstigem Brauch.
 Eicheln nährten die Alten, und kein Ort hemmte die Liebe; Daß nicht Furchen besät waren — es schadete Nichts.
 Wem da Amor in Halb zulächelte wurden von Venus 75
 Offen in schattigem Thal gnädig die Freuden geschenkt.
 Nicht gab's Hüter, und nicht schmerzvoll ausschließende Thüren: Kehr', ist's möglich, o kehr', herrliche Sitte, zurück!
 [Würde mir das — gern gäb' ich dafür all' andre Genüsse:]
 Mög' ein hären Gewand decken den struppigen Leib. 80
 Jetzt, wenn verschlossen für mich ist Liebchen, ich selten sie sehn darf,
 Was nützt Armen mir da kaltes, weiches Gewand?
 Fort! Auf der Herrin Gebot durchfurch' ich künftig die Felder,
 Werde den Fesseln mich nicht oder den Schlägen entziehen.

Admet (B. 11) in Herk., Gemahl der Alkestis. Dem Dienste des Apollo bei ihm legt Tibull als Motiv Liebe unter. — Die Schwester

(B. 21), Artemis. — Ohne Erfolg (B. 26), weil der Drakelgott (Apollo) abwesend war (bei Admet). — Leto (B. 27), Apollo's Mutter, von Zeus. — Stiefmutter (B. 28), Juno. — Nach B. 38 und 62 ist im Original je eine Lücke, vgl. Einl. S. 87 f. — Geschirr von der Insel Samos (B. 51), sowie von der Stadt Kumä (B. 52) in Campanien (Nepesin), hier als verhältnißmäßig ordinäre Sorten genannt. — Koische Gewänder (B. 57), aus der Sporadeninsel Kos; von fast durchsichtiger Feinheit. — Kreidebeßrichen (B. 64) waren an den Füßen die zum Verkauf ausgestellten Sklaven, wenn sie über das Meer gebracht waren.

3) Eleg. II, 4.

Knechtschaft seh' ich hier mein warten. und eine Gebiet'rin:
 Freiheit lebe denn wohl, die ich vom Vater geerbt!
 Aber es ist gar bitter der Dienst, und in Ketten geschlagen
 Bin ich, und Amor — nie lockert die Fesseln er mir.
 Ob ich bewusst mich verfehlt, ob unfreiwillig, sie brennt mich: 5
 Weh, wie es brennt! Ach nimm, Schlimme, die Fackel hinweg!
 Oh, ich möchte, damit nicht solcherlei Schmerzen ich fühle,
 Lieber ein Felsblock sein droben im kühlen Gebirg,
 Oder als Riff dastehn, von den tobenden Winden umherleut,
 Wo des gewaltigen Meers Woge sich mörderisch bricht! 10
 Jetzt ist bitter der Tag, noch bitterer das Dunkel der Nacht mir;
 Schon ist jegliche Zeit düster in Galle getaucht.
 Nichts nützt da mir das Lied, nichts daß sein Schöpfer Apoll ist;
 Geld will Jene von mir stets mit geöffneter Hand.
 Musen, verlasset mich nur, wenn nichts ihr dem Liebenden nützt; 15
 Nicht um zu singen von Krieg weih' ich mich Cuesem Dienst;
 Noch auch künd' ich die Bahnen des Sol, noch wie nach erfülltem
 Kreisgang Luna zurück läuft mit gefehrtem Gespann;
 Sondern zur Herrinn such' ich mit Liedern erleichterten Zutritt:
 Haben sie die Kraft nicht, Musen, verlasset mich dann. 20
 Aber ich muß mir mit Mord und Frevel Geschenke verschaffen,
 Daß nicht weinend ich lieg' hier vor verschlossenem Haus;
 Oder ich raube die Gaben, gehängt in die heiligen Tempel;
 Doch vor Anderen muß Venus mir büßen zuerst.

- Sie räth frevelndes Thun und macht gelbgierig die Herrin
Mir; drum soll sie mir auch fühlen die räub'rische Hand. 25
- Sei mir verwünscht wer immer sich aufließt grüne Smaragde,
Oder das schneeige Schaf färbet mit tyrischem Blau!
Denn für die Habgier gibt Vorwand ein Solcher den Mädchen,
Oder das Koergewand, Perlen vom rothhen Gestab. 30
- Das hat schlimm sie gemacht, daß Riegel die Thüren bekamen,
Daß an der Schwelle der Hund Hüter zu werden begann.
Aber wofern du ein großes Geschenk bringst duckt sich der Wächter,
Riegel verhindern dich nicht, selber der Hund — er verstummt.
Welcher der Götter verliehn Habgierigen schöne Gestalt hat,
Ach zu wie viel Unheil fügt' er das herrliche Gut! 35
- Davon stammet der lärmende Zanf und das Weinen, und dieß auch
Schuf's daß Amor da ward ein verrufener Gott.
Doch dir, die du im Geld überbotenen Buhlen die Thür schließt,
Mag den gesammelten Schatz plündern der Wind und das Feu'r! 40
- Ja, dann möge dem Brand erfreut zuschauen die Jugend,
Und kein Einz'ger sich mühn Wasser zu tragen zur Glut.
Oder wenn naht dir der Tod sei Niemand der dich betrauert,
Oder zum düstern Geleit spendet ein Leichengeschenk.
- Doch die gut und von Habgier fern war, würde sie hundert 45
Jahre verleben, beweint wird sie am flammenden Grab.
Einer der Aelteren wird, noch ehrend die einsige Liebe,
Jährlich dem Grabmal dann weihen ein Blumengewind;
Wird bei dem Beggehn sprechen: so ruhe denn sanft und im Frieden,
Und weich liege die Erd' über dem sichern Gebein. 50
- Wahrheit rede ich zwar, was nützt mir aber die Wahrheit?
Fügen im Liebesgebrauch muß ich mich i h r e m Gesetz.
Ja, wenn sie hieße sogar mich die Güter der Ahnen verkaufen, —
Laren, so folgt dem Gebot, unter den Hammer mit euch!
- Was an Zaubergetränk nur Kirke besitzt und Medea, 55
Was an wirksamem Kraut trägt das thessalische Land;
Und wann Venus in Luft unbändige Heerden erglühn macht,

Was in der Kofswut dann brünstigen Stuten enttrofft:
 Falls nur Nemesis mich anblickt mit freundlichen Augen,
 Auch noch anderes Kraut dürfte sie mischen, — ich trink's. 60

B. 16 ff. Ich bin kein epischer oder didaktischer Dichter, sondern ein erotischer. — Koergewand (B. 30), s. zu II, 3, 57. Rothes Gestad, zu IV, 2, 20. — Kirke (B. 55), auf der Insel Aëda, Tochter des Okeanos, Gönnerin des Odysseus. Medea, zu I, 2, 53. — Ueber den Schluß (B. 57 ff.) vgl. Einleit. S. 88 g. E.

4) Eleg. II, 5.

Holt sei, Phöbus: den Tempel betritt dir ein neuer Gewelhter;
 Auf denn, zu uns hieher komme mit Rithex und Lied!
 Jezo rühre du an mit dem Daumen die tönenden Saiten,
 Jezo lenke das Wort, fleh' ich, zu meinem Gesang.
 Du, um die Schläfe geschmückt mit dem Lorbeerkranze der Sieger, 5
 Komme zum eigenen Fest während man häuft den Altar.
 Aber gepuzt komm' herrlich und schön: heut ziehe das Kleid an
 Das du gespart, kämm' heut sauber das wallende Haar.
 Komm' in jener Gestalt wie du einst, nach Saturnus' Vertreibung,
 Sanges zu Ehren des Siegs, heißt es, dem Juppiter Lob. 10
 Du siehst schon von der Ferne was kommt, dir dankt es der Augur
 Daß er die Stimme Geschickskundiger Vögel versteht.
 Du auch lenkest das Loos, durch dich merkt ahnend der Seher
 Wenn durch Zeichen der Gott glatte Gebärme gestreift;
 Immer geleitet von dir trotzig nie die Sibylle die Römer; 15
 Ihr sechsfüßiger Vers kündigt verborgnes Geschick.
 Phöbus, o laß Messalinus berühren der Seherin Schriften,
 Und gib, fleh' ich, den Sinn ihres Gesanges ihm kund.
 Sie war's welche den Spruch dem Aeneas erteilte, nachdem er
 Vater und Götter des Herds hatte den Flammen entrafft; 20
 Und nicht dacht' er es würd' ein Rom, als traurig vom Meer aus
 Iliens Götter und Stadt sah er in Flammen vergehn
 Romulus hatte noch nicht schon Mauern gegründet der ew'gen

- Stadt, die Remus nicht sollte bewohnen mit ihm;
 Sondern es waideten Rüh' auf Palatiums grasigem Hügel 25
 Damals, Hütten von Stroh standen auf Juppiter's Burg.
 Triesend von Milch stand Pan da unter dem Schatten der Eiche:
 Mit ihm Pales, aus Holz roh mit der Sichel geschnigt;
 Und an dem Baume gehängt war unstät wandernder Hirten
 Weihegeschenke, die Flöt', heilig dem Gotte des Walds; 30
 Jene woran sich der Halm in stets abnehmender Reihe
 Folgt; denn das Wachs fügt an immer ein kleineres Rohr.
 Doch wo jetzt sich erstreckt das Velabrum pfliegte ein kleiner
 Nachen zu rudern dahin durch die zertheilte Furt.
 Hierdurch fuhr an dem Festtag oft zum Vurschen das Mädchen, 35
 Um zu erobern des Viehs reichem Gebieter das Herz;
 Mit ihr kamen zurück die Geschenke des fruchtbaren Gutes,
 Käse, und des schneeigen Schafs glänzendes Junges, ein Lamm):
 „Raslos thät'ger Aeneas, o Bruder des flatternden Amor,
 Der du auf flüchtigem Schiff troische Götter entführst; 40
 „Schon weist Juppiter dir das Laurentergefilde zum Sitz an,
 Schon ruft gastlich ein Land irrende Laren zu sich.
 „Dort wirst heilig du sein, wenn dich des Numicius hehre
 Flut als heimischen Gott sandte zum Himmel empor.
 „Siehe, Victoria fliegt hin über die Riele, die müden; 45
 Endlich bei Troja's Volk läffet die Stolze sich sehn.
 „Siehe, mir leuchtet der Brand von dem Rutulerlager vor Augen;
 Und dir, Turnus, voraus sag' ich gewaltsamen Tod.
 „Vor mir steht die laurentische Burg und Lavinium's Mauer,
 Alba, die Lange, sodann, Führer's Ascanius' Werk. 50
 „Dich auch seh' ich schon, du den Kriegsgott fesselnde Priest'rin,
 Iliä, wie du im Stich liehest vestalischen Herd;
 „Sehe wie heimlich du ihn umarmst, und die liegenden Binden,
 Und wie der lüsterne Gott ließ an dem Ufer die Wehr.
 „Rupft, ihr Stiere, das Gras jetzt, weil es vergönnt, von den sieben 55
 Hügeln: denn bald steht hier eine gewaltige Stadt.

„Rom, dein Name bestimmt ist der zum Beherrschen der Länder
 So weit als ihr Feld Ceres vom Himmel beschaut,
 „Wo sich der Osten erstreckt und wo mit den wogenden Fluten
 Vater Okeanos Sol's schraubende Rösse bespült. 60
 „Troja wird dann selbst sich bewundern, und sagen es habe
 Euerer Länge der Fahrt herrlich gesorget für sie.
 „Wahrheit spricht mein Mund, so gewiß ich den heiligen Lorbeer
 Schadlos esse, und keusch ewig bewahre den Leib.“
 Dieß der Prophetinn Sang; dann rief sie den Phöbus zum Zeugen, 65
 Schüttelt das wallende Haar wild ins Gesicht sich hinein.
 Was Amalthea und was aus Marpeßos Herophile sagte,
 Und was kündete laut grajsche Phöto dereinst;
 Alle die Sprüche dazu, von Albuna im Strome des Tiber
 Mit sich im Schooße geführt, nicht von dem Wasser benetzt: 70
 Diese verkündeten daß ein Komet einst komme, das schlimme
 Zeichen von Krieg, und dem Land Regen von vielem Gestein.
 Ja von Trompeten und Waffen vernahm man ein Rässeln am Himmel,
 Stimmen aus Hainen heraus sagten ein Fliehen vorher.
 Selber den Sol auch sah, von dem sonstigen Lichte verlassen, 75
 Blasses Gespann in das Joch schirren das nebligte Jahr;
 Sah heiß rinnende Thränen geweint von den Bildern der Götter,
 Kinder mit Stimme begabt künden Gescheide voraus.
 Sei dieß früher geschahn; doch jetzt sei gnädig, Apollo;
 Alle die Zeichen von Leid stürz' in das tobende Meer! 80
 Knifstere laut in der Glut der geheiligten Flammen der Lorbeer,
 Was anzeigt daß wird glücklich und heilig das Jahr.
 Ha, wie der Lorbeer Gutes verheißt! Frohlocket, o Pflanze:
 Ceres wird dieß Jahr dehnen die Scheunen mit Frucht.
 Mostumspritz mit dem Fuß wird treten die Trauben der Landmann, 85
 Bis das geräum'ge Geschirr ihm und die Lonne versagt.
 Aber, von Bacchus getränkt, wird seine Palilien singend
 Feiern der Girt; bleibt dann, Wölfer ~~von~~ Stallungen fern!
 Haufen von windigem Stroh wird dann nach dem Brauch er entzünden,
 Röm. Klegler. 9

Wenn er getrunken, und springt über die heilige Blut. 90
 Frucht wird tragen der Gattin Schoos, und herrliche Küsse
 Rauben dem Vater der Sohn, fassend denselben am Ohr.
 Nicht wird Ahne verschmähn dem entschlummerten Enkel zu wachen,
 Nicht mit dem theueren Kind stammelnd zu reden der Greis.
 Dann, wenn dem Gotte genügt ist, lagert im Gras sich die Jugend, 95
 Wo von der Vorzeit Baum lind sich der Schatten ergießt;
 Ober sie spannen das eigne Gewand zu blumenumwund'nen
 Zelten sich aus, und bekränzt stehet der Becher davor.
 Aber ein Jeder für sich — hoch haut er aus Rasen das Mahl sich
 Auf und den festlichen Tisch, baut sich aus Rasen den Pfühl. 100
 Hier überschüttet bezechet sein Mädchen der Bursche mit Klüchen,
 Die mit Gelübden er bald möchte zurück sich erstehn.
 Denn wenn nüchtern er ist weint jener Barbar vor dem Mädchen,
 Und schwört heilig er sei nimmer gewesen bei Trost.
 Wären — mit deinem Verlaub, o Phöbus, — die Bogen und Pfeile 105
 Fort doch, damit Amor wandelte ohne Geschloß!
 Zwar ist trefflich die Kunst; doch seit sich Amor bewehrt hat,
 Ach, wie hat die Kunst Uebel so Vielen gebracht!
 Und absonderlich mir; denn ein Jahr schon lieg' ich verwundet,
 Hege die Krankheit, weil selber der Schmerz mich erfreut, 110
 Singe von Nemess's fort und fort, und ohne die Theure
 Findet mir nicht Ein Vers richtig das Wort und den Tact.
 Doch dich warn' ich hiemit: des geheiligten Sängers, o Mädchen,
 Schöne du ja; denn die stehen in göttlichem Schuß;
 Daß Messalinus ich preise, wenn einst er bezwungene Städte, 115
 Lohn aus rühmlichem Krieg, führt vor dem Wagen daher,
 Selbst in dem Lorbeerkranz, und das Heer, umwunden mit wilhem
 Lorbeer, ruft ihm laut „Heil dem Triumphe!“ im Chor.
 Dann gibt mein Messala dem Volk ein rührendes Schauspiel:
 Ziehst der Wagen vorbei, flüschet der Vater dem Sohn. 120
 Winke Gewähr, so gewiß mit der Scheere befreit dir das Haar bleibt,
 Phöbus, und fort und fort bleibet die Schwester dir keusch.

Vgl. Einl. S. 88. — Sechsfüssiger Vers (V. 16), sofern die Sibilinischen Orakel in (griechischen) Hexametern abgefaßt waren. — Pan (V. 27) und Palea (vgl. zu I, 1, 36), als Hirtengötter. — Fildte woranz (V. 30 ff.), also eine sogenannte Papagenosbühne. Gott des Walds, Silvanus. — Velabrum (V. 33), die Ebene zwischen dem capitulinischen, palatinischen und aventinischen Berge. — Bruder des Amor (V. 39) ist Aeneas, sofern Beide Ebnen der Aphrodite (Venus) sind. — Laurentergefilb (V. 41), die alllatinische Stadt Laurentum, bei welcher der Sage nach Aeneas landete. — Numicius (V. 43), Küstenfluß in Latium, in welchem Aeneas den Tod gefunden haben sollte. — Rutulerlager (V. 47), nach einer Sage welche das Lager des Turnus, des Fürsten der Rutuler, durch Aeneas erobern und in Brand stecken ließ. — Lavinium (V. 49), angeblich von Aeneas gegründete Stadt in der Nähe von Laurentum. — Alba (V. 50), von ihrer Lage auf dem langgedehnten Rücken eines Hügel die Lange genannt, der Sage nach von Aeneas' Sohn, Ascanius, gegründet, Mutterstadt von Rom. — Iliä (V. 51 ff.) oder Iliä Silvia, Tochter des Aeneas aber, nach späterer Darstellung, welcher Tibull folgt, des albanischen Königs Numitor, von ihrem Oheim Amulius zur Vestalin gemacht, aber durch Mars Mutter der Zwillinge Romulus und Remus geworden. — Lorbeer essen (V. 63) hatte sonst nach dem Glauben Wahnsinn zur Folge. — Amalthea und Herophyle aus Marpeffos (Stadt in Troas, am Ida), in V. 67, sind Sibyllen; ebenso Phöto, V. 68. — Albuna (V. 69), altitalische Seherin, der Aehnlichkeit halber mit den Sibyllen zusammengestellt. — Auf die Schilderung künftigen Glückes folgt V. 71 ff. auch die Schattenseite, kommenden Unglück, wobei die Farben entnommen sind von den Naturerscheinungen nach Caesars Tod. — Ins Meer (V. 80), vgl. zu IV, 4, 8. — Palilien (V. 87), s. zu I, 1, 36. Dabei sprang das Landvolk (zur Sühnung) über angezündete Strohfeuer (V. 89 f.). — Messala (V. 119), der Vater des gefeierten Messalinus.

5) Eleg. II, 6.

Fort zieht Macer ins Feld: was wird aus dem zärtlichen Amor?

Wird er Begleiter und trägt rüstig die Waffen am Hals?

Und ob Märsche zu Land, ob schwankende Wogen den Theuren

Hinziehen, — wünscht er bewehrt ihm an der Seite zu gehn?

Brenn', o Knabe, den Mann der dein Stillleben verlassen,

5

Und den Verlaufenen ruf' wieder zur Fahne zurück.

Schonst du der Krieger jedoch, dann werd' ich selber ein Krieger,

Trage mit eigener Hand Wasser im Helm mir daher.

Fort in das Feld! Hin fahre mir Venus, und hin mir die Mädchen:

Auch ich habe ja Kraft, kann die Trompete verstehn,

10

Großes versprech' ich; wenn aber ich groß dann Großes gesprochen,
 Scheucht die verschlossene Thür prahlende Worte mir weg.
 Oh, wie gelobt' ich so oft nie wieder zur Schwelle zu kehren:
 Hab' ich es heilig gelobt kehret der Fuß mir von selbst.
 Feu'riger Amor, o daß ich den Pfeil und den Bogen, wenn's sein darf, 15
 Würde zerbrochen dir sehn, sehen die Fackeln gelöscht!
 Du bist's welcher mich quält und mich zwingt mir schreckliches Unheil
 Selbst zu erlehn, mir in Wut Worte der Lästrung exprest.
 Längst schon hätt' ich das Leid durch Sterben beendet; indessen
 Hegt mich Hoffnung, und stets sagt sie, es bess're sich bald. 20
 Hoffnung nähret den Bauer und traует den Furchen die Saat an,
 Daß sie mit reichlichem Zins wiederbezahle das Feld.
 Sie fängt Vögel im Garn, sie fängt mit der Ruthe die Fische,
 Wann sich die Angel zuvor hinter der Speise versteckt.
 Hoffnung tröstet sogar den mit mächtiger Fessel Gebund'nen: 25
 Eisen umklirrt ihm den Fuß, aber er singt zum Geschäft.
 Hoffnung bürgt für die Hulb mir von Nemesis; diese bestreitet's.
 Wehe mir! daß du doch nicht, Harte, die Göttin bestegst!
 Gnade! Ich stehe dich an bei den jungen Gebeinen der Schwester,
 Daß sanft ruhe das Kind, leicht von der Erde gedeckt. 30
 Sie ist heilig für mich, ihr will ich Geschenke zum Grabmal
 Bringen, und Blumengewind das ich mit Thränen benezt.
 Hin zu dem Hügel von ihr will fliehn ich und sitzen in Demut,
 Will mein Leidensgeschick klagen dem stummen Gebein.
 Daß durch dich fortweint ihr Schützling duldet sie nicht mehr: 35
 Als im Namen von ihr wehr' ich dir spröb mir zu sein;
 Daß der beleidigte Geist nicht schreckende Träume dir sendet,
 Und vor der Schlummernden Bett trete die Schwester betrübt,
 So wie sie, jählings einst vom erhabenen Fenster gefallen,
 Kam zu den Schatten, mit Blut über und über besprigt. 40
 Aber ich ende, damit nicht neu der Gebieterin Schmerz wird;
 Bin ich doch unwerth daß Thränen einmal sie vergießt;
 Unwerth sie, durch Weinen die sprechenden Augen zu trüben:

Phryne steht mir im Weg, Nemesis selber ist gut.

Phryne, die Kupplerin, wehrt mir Armen, und heimlich mit Briefchen, 45

Die sie im Busen verbirgt, gehet sie hin und zurück.

Oft, wenn ich schon auf der Schwelle der Herrinn liebliche Stimme

Habe erkannt, kommt die, leugnet sie seie zu Haus.

Oft, wenn verheissen die Nacht mir ist, bringt die mir die Kunde:

Nemesis sei unwohl, habe vor Zeichen gebangt. 50

Dann bin todt ich vor Gram, dann malt der verzweifelnde Sinn mir

Wer mein Mädchen umfängt, wie er es üppig umfängt.

Dann, du Kupplerin, fluch' ich dir. Wohl darfst du dich fürchten,

Falls nur wenig davon wird von den Göttern erhört.

Macer (R. 1), Aemilius M. aus Verona, Verfasser eines Lehrgedichts von naturgeschichtlichem Inhalt in der Weise des alexandrinschen Dichters Nikander, im Jahr 737 v. St. gestorben. — Knabe (B. 5), Amor. — Die Göttin (B. 28), Hoffnung.

Inhalt.

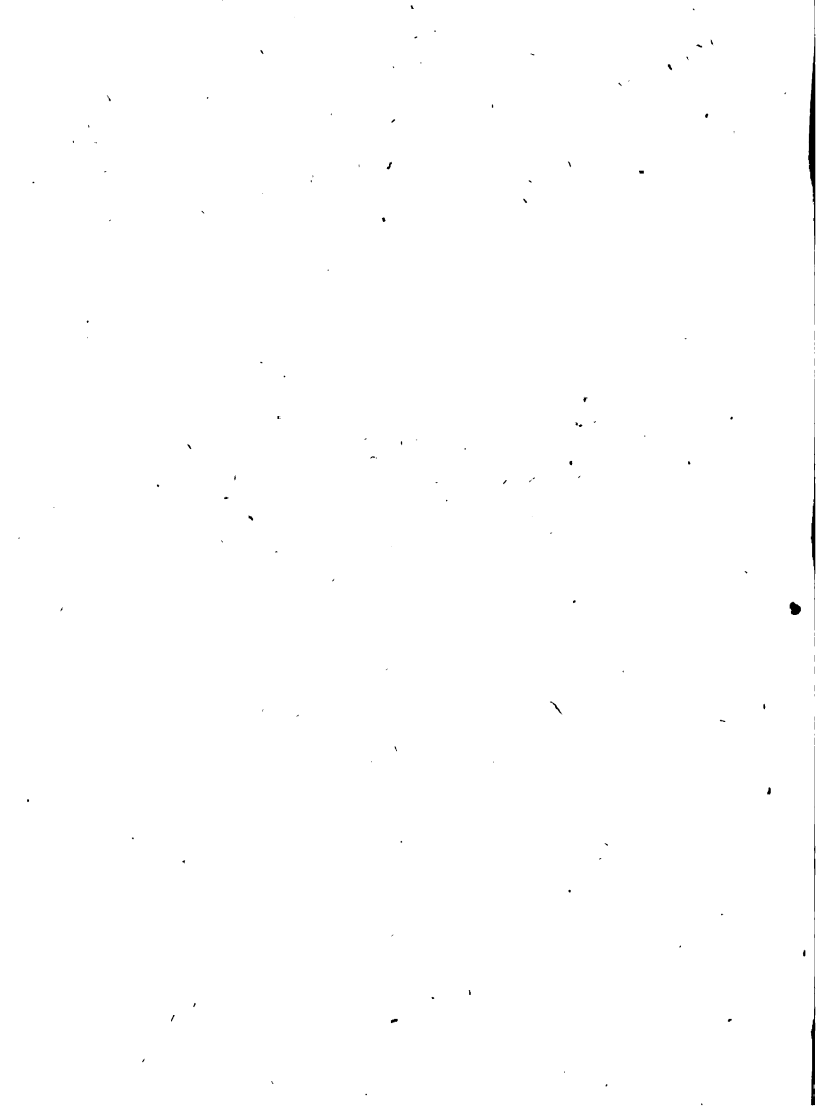
I, 1.	.....	©.	95 ff.
I, 2.	.....	"	104 ff.
I, 3.	.....	"	98 ff.
I, 5.	.....	"	101 ff.
I, 6.	.....	"	107 ff.
I, 10.	.....	"	93 ff.
II, 1.	.....	"	119 ff.
II, 2.	.....	"	117.
II, 3.	.....	"	122 ff.
II, 4.	.....	"	125 ff.
II, 5.	.....	"	127 ff.
II, 6.	.....	"	131 ff.
IV, 2—7.	.....	"	112—116.
IV, 8—12.	.....	"	110 f.
IV, 13 u. 14.	.....	"	117 f.

768t

III. Sextus Propertius,

von

Dr. W. A. B. Gerberg.



Einleitung.

Sextus Propertius ward um das Jahr d. St. 708 zu Assisium (heute Assisi) in Umbrien geboren. Sein Vater lebte in ziemlichem Wohlstande und hinterließ dem im zarten Alter verwaisten Knaben ausgedehnte Ländereien. Bald darauf aber wurde letzterer durch die unselige Ackertheilung welche im Jahre 713 nach Roms Erbauung, nach der Schlacht von Philippi, die Triumphe zu Gunsten ihrer Veteranen veranstalteten, um den größten Theil seines Besitzes gebracht (IV, 1; 129). Jedoch mußten ihm noch Mittel genug geblieben sein, welche seiner Mutter oder seinen Erziehern es verstatteten den Knaben frühzeitig zur höhern geistigen Ausbildung nach Rom zu senden. Hier muß er sich bald eifrig auf das Studium der alexandrinischen Dichter, besonders des Philetas und Kallimachus, gelegt haben, da er kurz nach der Bekleidung mit der männlichen Toga daran denken konnte des letztgenannten Dichters Werk *Aitia* (Ursachen) mit Anwendung auf römische Zustände nachzuahmen. S. IV, 1, 64. Bruchstücke dieses unvollendeten Cyclus, welcher die Sagen von der Gründung der ewigen Stadt, die Entstehung alter localer Gebräuche und Namen, in halb epischer, halb elegischer Weise umfassen sollte, sind uns noch in einigen Gedichten des vierten Buches aufbewahrt.

Bald aber erhielten nicht weniger das Leben als die poetischen Bestrebungen des Propertius eine neue Richtung durch die Bekanntschaft mit der schönen Cynthia, während er gleichzeitig im Umgange gebildeter und zum Theil hochgestellter

Freunde geistige Nahrung und Anerkennung seiner dichterischen Erzeugnisse fand. Genau befreundet war er besonders mit Aelius Gallus, der als Präfect Aegyptens auf einem unglücklichen Zuge gegen Arabien ankam (s. II, 34, 91).

Mit den Mächtigen des Staates aber ward er wohl zunächst durch Tullus, den Neffen des Lucius Volcattus Tullus der im Jahr d. St. 710 mit Octavianus zugleich Consul war (Gl. I, 1), in Verbindung gebracht. Dieser junge Mann, den wir im Verhältniß zarter Freundschaft zu Propertius sehen, folgte seinem Oheim nach Asien, wohin dieser im Jahre 727 als Proconsul abgieng. Propertius selbst blieb in Rom, und erscheint nun bald in dem Kreise der Geister die sich um den kunstliebenden Mäcenas, wie um eine wärmende Sonne, bewegten. Aber die Gedichte welche er dem großmüthigen Beschützer der römischen Muse weihte zeugen mehr von Ehrfurcht und römischer Offenheit als der Vertraulichkeit inniger Freundschaft (s. II, 1). Er scheint ihm viel ferner als Horatius, jedoch offenbar näher als Tibullus, gestanden zu haben. Auch dem Augustus ward er durch Mäcenas' Schutz und durch den eigenen Geist empfohlen. Er erwähnt des Alleinherrschers stets mit ungeheuchelter Verehrung, die dem Dichter des Friedens nicht übel geedeutet werden darf. Sein Panegyricus zur Gedächtnisfeier des attischen Sieges (IV, 6), und das schöne Schlußgedicht auf den Tod der Cornelia, des Aemilius Paulus Gattin und Stieftochter Octavians von der Scribonia (IV, 11), waren gewiß geeignet ihn in der Gunst des Mächtigsten hoch steigen zu lassen. Uebrigens war die letztgenannte Elegie (Jahr 738 d. St.) zugleich des Dichters Schwanengesang. Wahrscheinlich starb er bald darauf, nachdem seine Mutter (II, 29, 15) und seine geliebte Cynthia ihm längst vorangegangen waren.

Cynthia, aus Tibur gehörig, mit ihrem wahren Namen Hostia, keineswegs aus edelm oder gar königlichem Geschlecht, war ein Mädchen wie das verfeinerte und üppige Rom deren nicht weniger kannte als Griechenland sich vormals einer Thais und Phryne rühmte. Unverheirathet, als Libertine erzogen, aber enger bald an einen ungenannten Prätor, bald an andere Liebhaber ange-

Laufbahn abschleift. Daher das mächtige Gefühl womit er von der Großartigkeit altrömischer Institutionen und der Pracht des Weltreiches durchdrungen wird, seine Vaterlandsliebe, fern von feiler Schmeichelei und niederem Buhlen um Hofgunst. Man vergleiche seine Erwähnung der Bürgergräber Philippi's mit David (Fasten III, 707). Daher auch der Ekel an einer überbildeten, verderbten Zeit, gegen die er theils mit den Waffen der Satire kämpft, theils in der Erinnerung an eine bessere Vergangenheit und der Betrachtung der stets jugendlich schönen Natur Erholung sucht. Welche in seinen nächsten Umgebungen wieder hervorzurufen ist überall sein Streben. Er studirt die Natur im Stillleben, zuweilen mit einem Anstrich fast moderner Sentimentalität.

In dieser Weise nun offenbart sich auch das Studium der alexandrinischen Dichter, das sich zunächst die Schätze des Rhythmus ans Licht zu fördern bemüht. Hier ist er so fleißig daß er aus mancher Quelle schöpft die wir heute als verloren betrachten müssen. Das so gewonnene Gut nimmt er entweder unmittelbar von ihnen herüber, und betrachtet die alten Fabeln als Stimmten aus einer schöneren Vergangenheit, theils mahnend, theils beruhigend, erfreuend, besonders wo er Anklänge in der Gegenwart findet. Neben ihnen erforscht er aber in gleichem Sinne die ersten Zeiten seines Vaterlandes, und schließt sich an Roms Nationaldichter zu werden. So bleibt er fast immer frei von einem eigentlichen Hasen nach Gelehrsamkeit, wodurch uns sein übertroffenes Vorbild Kallimachus, und sein Zeitgenosse Ovidius oft lästig werden.

Die äußere Form der Darstellung aber wird bedingt durch das Streben nach vollendeter Rundung und feinsten Glättung des Gedichts, das sich in allen Poeten der augusteischen Zeit offenbart und worin sie eben jene Alexandriner mit Recht zum Vorbild nehmen. Diese Form ist stets zügelnd, und läßt mit der höchsten Besonnenheit den Dichter sich über seinen Gegenstand (bei der subjectiven Gattung der Elegie also über seine eigenen Gefühle) erheben, die immer wahr und in angemessenem, selbst leidenschaftlichem Gewande, aber nie unbändig erscheinen

sollen. Die so wiedergewonnene antike Objectivität hat Propertius mehr als irgend ein anderer römischer Elegiker erreicht. In der Behandlung der Sprachmittel und grammatischen Fügungen erstrebt er kräftig bezeichnende Kürze, oft für die Uebersetzung unnachahmlich.

Am auffallendsten erscheint aber seine Individualität in der Composition. Während Tibull durch einfache Gegensätze, wie nach bestimmten Regeln, zum Abschluß des Gedichts fortgeht, Ovid leichtsinnig von Satz zu Satz springt, durch witzige Combination überraschen will, und in oft ermüdenden Syllogismen die Rhetorschule durchsehen läßt, schreitet Propertz kräftig von Bild zu Bild vorwärts; das heftige Ueberspringen des Gefühls in seinen Gegensatz verschmäht oft Mittelglieder, er wird von Freude zu Schmerz, vom Drohen zum Bitten, vom Jorn zur Wehmuth gedrängt, in der zulezt bald freudiger, oft zum Entzücken gesteigert, bald schmerzlicher und bis zur tiefsten Trauer hinabgestimmt, das Gedicht aushallt. Diese sinnliche Erregtheit, die mit heftigem Schritt einen Kreis lebhafter Anschauungen durchläuft, läßt oft den folgerecht und langsam von Schluß zu Schluß nachfolgenden Verstand hinter sich, führt zu wirklichen Lücken und Sprüngen in der Gedankenfolge, die durch keine Erklärung wegzudemonstrieren und durch keine Kritik wegzucorrigieren sind, und die, verbunden mit einem mehr anschaulichen als scharf logischen Wortgebrauch, den Dichter stellenweise schwer genießbar machen. Offenbar zeichnet Propertz sich viel mehr durch eine frische Farbengebung aus, durch das Colorit, als durch correcte Zeichnung, und man würde bei ihm, wie bei so manchem andern classischen Autor, zu einer richtigeren Würdigung seiner vorzüglichen Eigenschaften gelangt sein, wenn man auch seine Schwächen zugestanden hätte, und nicht von der Ueberzeugung ausgegangen wäre, man könne es bei einem Classiker nur mit schlechthin idealen Erzeugnissen zu thun haben.

Certus Propertius ausgewählte Elegieen.

1. An Cullus (I, 1).

Cynthia war's die zuerst mich Armen berückt mit den Neuglein,
Mich der nimmer zuvor war von Begierden berührt.
Da hat zu Boden den Blick des beharrlichen Stolzes geschlagen
Amor, und auf mein Haupt siegend die Füße gesetzt:
Bis mich der Böse gelehrt zu züchtige Mädchen zu hassen, 5
Und zu leben hinfort ohne Gedanken und Rath.
Und schon hat mich die Wut dieß Jahr hindurch nicht verlassen,
Da doch ein hartes Geschick feindliche Götter mir schafft.
Durch nie rastendes Müh'n hat Milanion einstens, o Cullus,
Grausam und stolz wie sie war, Jaso's Tochter besiegt. 10
Denn sinnlos bald irrt' er umher in Parthenius' Grotten,
Wagte dem borstigen Wild muthig zu zeigen den Blick.
Niedergeschmettert auch einst von Hyläus' mächtiger Keule,
Lag er verwundet und stöhnt' auf dem arkadischen Fels.
Wirklich konnt' er zuletzt das flüchtige Mädchen bezähmen; 15
Bitten und Wohlthat hilft Großes den Liebenden doch.
In mir langsam und träg hat keinerlei Kunst noch erdonnen
Amor, und, die er gekannt, alle die Wege verlernt.
Drum ihr die ihr den Mond vom Himmel mit täuschender Kunst zieht
Und auf magischem Herd Opfer zu weißen versteht, 20
Auf denn, wendet mir jetzt das Gemüt der Geliebten, und schaffet
Daß ihr Antlitz mehr noch als das meinige bleicht!

Dann, dann glaub' ich euch gern daß Ström' ihr auch und Gestrirne
 Mit der Rytäerin Lied locht nach Gefallen herbei.
 Ober, die ihr zu spät zur Pflicht den gefallenen Freund ruft, 25
 Rettenden Beistand jetzt sucht für die leidende Brust!
 Muthig ja will ich Stahl, will Qualen des Feuers erdulden,
 Steht mir zu reden nur frei, wie mir der Zorn es gebent.
 Führt mich fern durch Völker hinweg, durch die Wogen des Meeres,
 Daß kein sterbliches Weib finde den Weg den ich nahm. 30
 Ihr, die freundlichen Ohren der Gott zuwinkend erhört,
 Bleibt, und im sicheren Bund möget verharren ihr stets.
 Mich plagt Venus' Gewalt in qualvoll bitteren Nächten,
 Und zu keinerlei Zeit gönnet Cupido mir Raht.
 Weibet mir dieses Geschick, und haltet mir stets an der alten 35
 Treue, nicht ändre der Günst traute Gewohnheit den Ort.
 Denn wer solcherlei Rath zu spät ein folgtesam's Ohr leiht,
 Ach! mit Schmerzen dereinst ruft er mein Wort sich zurück!

W. 5. Zu züchtige, d. h. grausame, gleich der Geliebten, die ihn ein Jahr lang gequält. — W. 9. Milaniön, ein arkadischer Held, der um Atalante, des Jasos Tochter, die Jägerin, freite. — W. 11. Parthenius, ein arkadischer Berg. — W. 13. Hyläus, der Kentaur, M.'s Nebenbuhler. — W. 19. Zauberweiber, die Junft der Kolcherin Medea. — W. 24. Rytäa, Hauptstadt von Kolchis. — W. 28. Bisher hat er die Ausbrüche seines Zornes unterdrücken müssen.

2. An Cynthia (I, 2).

Was, mein Leben, doch frommt's, herschreiten in prangendem Haarpuß,
 Und in zierlichem Bausch regen das koische Kleid?
 Ober das Haupthaar sich mit orontischer Myrrhe zu salben,
 In ausländischem Schmuck stellen sich selber zu Schau?
 Daß der Natur Liebreiz mit erhandeltem Prunk du entstellst, 5
 Daß du die Glieder nicht läßt strahlen im eigenen Glanz?
 Deine Gestalt, fürwahr, sie bedarf nicht künstlicher Mittel.
 Schönheitskünstler sind nicht Amorn, dem nackten, beliebt.
 Blicke die Farben nur an, die der prangenden Flur sich entringen,

- Wie sich des Epheus Grün zierlicher schlingt von Natur, 10
 Wie in einsamer Schlucht der Hagbaum schöner emporstiehet,
 Wie unlenksam der Duell selber die Wege sich bahnt,
 Wie sich die Ufer von selbst mit natürlichen Steinchen bemalen,
 Süßer als jegliche Kunst lehret das Vögelein singt.
 Nicht hat Phöbe durch Schmutz, Leukippus' Tochter, den Castor, 15
 So Hilaira nicht Pollux, den Bruder, entflammt.
 Nicht des Euenus Kind ward also dem Phöbus und Ibas
 Ursach wüthenden Streits dort an dem heimischen Strand.
 Nicht mit erlogenem Glanz herzaubernd den phrygischen Gatten
 Ward von des Fremblings Gespann Hippodamia entführt. 20
 Ihre Gestalt entlich nicht Reiz von Edelgesteinen,
 Wie an Apelles' Gebild reinliche Färbung entzückt.
 Jene bemühten sich nie Liebhaber des Hausens zu ködern;
 Züchtige Keuschheit lieb ihnen der Schönheit genug.
 Und nun fürcht' ich doch nicht, ich sei dir geringer als Jene; 25
 Schön ist das Mädchen genug die nur dem Euenus gefällt.
 Und vor Allem, da dich sein Lied Apollo gelehret,
 Dir das aonische Spiel selber Kalliope lieb;
 Dir, wie Keinem, ertönt voll Anmut lieblich die Rede,
 Venus, Minerva lobt was du nur immer beginnst. 30
 Solcherlei Reiz wird stets dir hold mein Leben bewahren,
 Ist der erbärmliche Prunk dir nur von Herzen verhaßt.

B. 2. Kos berühmt wegen der Fertigung durchsichtiger Seidengaze. —
 B. 3. Dronos, Fluß Syriens, über welches Land die Spezerien des Ostens
 nach Rom eingeführt wurden. — B. 11. Hagbaum (Arbutus unedo
 Linn.), in Italien und Griechenland heimisch. — B. 15. Phöbe und Hi-
 laira, Töchter des messenischen Leukippus, waren dem Ibas und Lynkeus
 verlobt. Castor und Pollux wollten sie ihren Verlobten rauben. Derselbe
 Ibas (B. 17) kämpfte mit Apollo um Marpessa, des Flußgottes Euenus
 Tochter. — B. 19. Der Phrygier Pelops besiegte im Wagenrennen den
 König Demomaus von Elis; der Preis des Sieges war des Demomaus Tocht-
 er Hippodamia. — B. 28. Aonisch, böotisch. Bötien gilt als Land
 des Gesanges, namentlich des Iyrischen. Kalliope, hier nicht Muse des Epös,
 vielmehr bei Propertius überall Schützerin des Liebesgedichtes.

3. An Cynthia (I, 3).

So wie die Sofferin einst hinschmachtend am einsamen Ufer
 Lag, als Theseus' Schiff schon den Gestaden entwich;
 Wie Andromeda wohl, vom rauhen Geklippe befreiet,
 Kepheus' Tochter, zuerst sank in die Arme des Schlags;
 Wie die Ebonerin auch vom unablässigen Chortanz 5
 Endlich ermüdet entschlief in des Apidanus Gras;
 So schien Cynthia jetzt mir sanfteste Ruhe zu athmen,
 Wie sie ihr schlummerndes Haupt stützt' auf den schwanckenden Arm;
 Als ich mit schleppendem Schritt vom reichlichen Bacchus berauscht kam,
 Spät noch die Fackeln bei Nacht schwenkte der Diener Geleit, 10
 Und nicht ganz der Besinnung beraubt ich es wagte dem Lager
 Mich zu nahen, das sanft schwohl um die schöne Gestalt.
 Aber, wiewohl ich vom doppelten Brand im Innern erglühend
 — Amor und Liber gebot; mächtige Herrscher fürwahr —
 Leise die Ruhende schon umfieng mit zärtlichen Armen, 15
 Und mich mit nahender Hand schickte zu Küssen und Kampf:
 Dennoch wagt' ich es nicht der Gebieterin Ruhe zu stören,
 Da ich ihr zürnendes Schmäh'n öfters mit Schmerzen empfand.
 Aber, wie Argos einst am Horn der verwandelten Io,
 Also hieng ich an ihr nimmer gewendeten Blicks. 20
 Und jetzt löst' ich mir bald von der eigenen Stirne die Kränze:
 Um dein lockiges Haupt schlang ich sie, Cynthia, dir;
 Bald ergöht' ich mich dann das entfallene Haar dir zu ordnen,
 Steckt' ein Aepfelchen dir sacht in die offene Hand.
 Keine Geschenk' auch spart' ich dem unempfindlichen Schlafe, 25
 Doch von der schwellenden Brust rollten sie wieder herab.
 Und so oft dir entflohn ein Seufzer mit leiser Bewegung,
 Thörlich erschrak ich dann wohl über den nichtigen Laut,
 Ob nicht böses Gebild' im Traum dir Schrecken erregte,
 Ob ein Anderer nicht raubte die Treue mir gar. 30
 Siehe da blickte der Mond durch's Fenster entgegen dem Lager,
 Röm. Elegiker. 10

— Reidischer Mond, warum hast du nicht länger geweilt? —
 Und sein flüchtiger Glanz eröffnet die schlummernden Augen;
 Also sprach sie, den Arm stützend auf schwellendem Pfahl:
 „Hat dich endlich der Anderen Stolz mir wieder gegeben, 35
 Die dich höhrend vertrieb, und dir die Thüre verschloß?
 Denn wo hast du die Nacht (mein waren die Stunden!) vergeudet?
 Kommst ermattet nun? ach! siehe schon bleicht das Gestirn.
 Daß du, Böser, doch nur ein Mal verbrächtest die Nachtzeit
 Wie ich Arme sie stets, stets sie verbringe durch dich. 40
 Denn bald wollt' ich den Schlaf ermüdet am purpurnen Webstuhl
 Scheuchen und halb mit Gesang zu dem orphaischen Spiel;
 Bald dann klagt' ich verlassen bei mir ein wenig, wie oft doch
 Du in Anderer Arm schon mir so lange verweilt,
 Bis mich Erschöpfte der Schlaf mit schmeichelndem Flügel umwehte, 45
 Hab' ich zuletzt nur dieß, weinend ich dieß nur geflagt.“

B. 1. Die Gnossierin, Ariadne (von Gnossus auf Kreta), die Theseus auf Naros verließ. — B. 2. Andromeda, einem Meerungeheuer ausgesetzt; von Perseus gerettet. — B. 5. Die Ebonerin, Bacchantin, vom thrakischen Berg Ebonus, einem Hauptfiss des bacchischen Cultus. — B. 6. Pydanus, ein benachbarter thrakischer Fluß. — B. 19. Io, des Inachus Tochter, von der eifersüchtigen Here in eine Kuh verwandelt, wurde von dem hundertäugigen schlaflosen Wächter Argos gehütet. — B. 42. Drypheisches Spiel: die Leier nach Drypheus, dem ältesten Sängler und Spielmann, genannt.

4. An Cullus (I, 6).

Adria's Meer mit dir zu erschauen nicht fürcht' ich, o Cullus,
 Jetzt, noch durch Aegeus' Flut schwellende Segel zu drehn,
 Da ich iberäische Höhen mit dir zu erklimmen nicht scheute,
 Jenseits Memnon's Haus setzte den wandernden Schritt.
 Aber mich hält im Banne das Wort des umarmenden Mädchens, 5
 Die bald roth halb bleich bringend zu bleiben mich fleht.
 Diese, die Nächst' hindurch weiß schlau sie von Gluten zu plaudern,
 Klaget, es müßte kein Gott leben, verließ' ich sie je.

- Und schon schwört sie nicht mehr mir anzugehören; sie drohet
 Was Undankbaren wohl zürnend die Freundinnen drohn. 10
- Nicht auch ein Stündchen vermag ich bei solcherlei Klagen zu dauern:
 Wehe dem Mann der lau irgend zu lieben vermag!
 Liegt mir so viel denn daran im gelehrten Athen zu verweilen?
 * Niens Schätze zu schaun, einst von den Athen gehäuft?
 Daß, wenn der Anker gelöst, mir Cynthia schmähend am Ufer 15
 Ständ' und ins Antlitz sich schlüge mit rasender Hand?
 Küsse versprache dem Wind, der widrig wehte der Abfahrt,
 Sprach', ein Mann der Treu bricht sei das Härteste der Welt? —
 Doch du ziehe voran den verdieneten Beilen des Oheims,
 Gib den Verbündeten Rom wieder vergessenes Recht. 20
- Denn dein Leben hat nie bei Amors Spielen gefeiert:
 Waffen und Heimatland lag dir am Herzen von je.
 Und nie wird dir der Sohn Rhythera's meine Beschwerden
 Bringen, und was wohl sonst jammernd ich Alles beweint.
 Mich, den nie das Geschick zu Ruhm zu erheben gedachte, 25
 Laß mein Leben mich nun äußerster Nichtigkeit weihn.
 Viele ja starben so gern in langausdauernder Liebe;
 Mag denn die Erd' auch mich betten zu Jenen gesellt.
 Nicht für Thaten des Ruhms, für den Krieg nicht bin ich geboren,
 Nur für Kämpfe wie die hat das Geschick mich bestimmt. 30
- Doch du, wo sich erstreckt der Jonter liebliche Landschaft,
 Oder wo Lybiens Flur nezt des Paktolus Kryskall,
 Ragst mit den Füßen das Land, mit dem Ruder das Meer du durch-
 kreuzen,
 In der gebietenden Schaar froh ein Gebietender gehn:
 Nahet die Stund' einmal wo du mein in der Ferne gedenkest, 35
 Wisse: mein Leben beherrscht stets nur ein hartes Gestirn.

B. 1. Ueber Tullius s. d. Einleit. S. 138. Er ist im Begriff seinem Oheim, dem Proconsul L. Volcattus Tullus, in dessen Provinz Aften zu folgen. — B. 2. Aegeus' Flut, das ägäische Meer (Archipelagus). — B. 3. Das rypäische Gebirge, die fabelhafte Grenze des nördlichen Erdlandes. — B. 4. Memnon's Haus, Aethiopien. — B. 14. Aften, im

offiziellen Sinne (als Provinz) bei den Römern immer der vordere Theil Kleinasiens, einst durch Krösus' Reichthümer und dann durch die Schätze der pergamenischen Könige berühmt. — B. 19. Weilen, die Insignien des Consulargewalt, von Victoren vorgetragen. Bei öffentlichem Erscheinen der Magistratspersonen zogen die angesehensten Freunde und Begleiter (cohors amicorum) ihnen voran oder giengen ihnen zur Seite. Uebrigens war jüngern Männern eine solche Gefolgschaft eine Schule, um die Kunst der Verwaltung und Rechtspflege zu lernen. Daher B. 20 und 34. Das vergessene Recht, nämlich unter den Wirren der Bürgerkriege und unter Antonius' Willkürherrschaft im Orient.

5. An Cynthia (I, 11).

Denkst du, Cynthia, wohl, da mitten du weilest in Baja,
 Wo an der Küst' entlang Hercules' Straße sich streckt,
 Wenn du bald das Gebiet der thesprotischen Herrscher bewunderst,
 Bald die gefeierte Flut welche Misenum bespült —
 Denkst in schweigender Nacht du sorgend denn wohl des Geliebten? 5
 Bleibt in der liebenden Brust wohl noch ein Plätzchen für mich?
 Oder hat irgend ein Feind mit erheuchelten Flammen der Liebe,
 Theuerste Cynthia, dich unsern Gedichten geraubt?
 Wolltest du lieber dich doch dem geringeren Auber vertrauend
 Auf dem lucrinischen See schweben in lieblichem Kahn? 10
 Oder versteckt dich bergend in Leuthras' sanfterer Welle
 Lassen der wechselnden Hand weichen die spielende Flut,
 Als daß du liehest dein Ohr dem schmeichelnden Flüstern des Aubers,
 Sanft nachlässig am Rand stillen Gestades gestreckt!
 Denn so pflegt treulos, ist der Wächter entfernt, ein Mädchen 15
 Wohl zu sündigen; nicht denkt sie der Götter des Schwurs.
 Nicht als wäre mir nicht dein Ruf durch Prüfung bewähret:
 Nein, doch in dieser Gefahr fürchtet die Liebe man stets.
 Darum verzeihe mir auch wenn dich mißmüthig mein Schreiben
 Etwas gestummt; es liegt einzig die Schuld an der Furcht. 20
 Denn wie sollt' ich mehr um die theuere Mutter besorgt sein
 Oder um Anderes mich kümmern im Leben als dich?
 Cynthia, du nur bist mir Haus und Vater und Mutter,

Du bist, Cynthia, mir jeglicher Lebensgenuß!
 Mag ich den Freunden betrübt, mag heiter ich ihnen begegnen, 25
 Wie ich auch sei, ich schwör's: Cynthia stimmte mich so.
 Nur so bald als du kannst verlaß das enttittlichte Bajä.
 Jenes Gestab', es hat Manchen schon Trennung gebracht,
 Jenes Gestade, das nie den züchtigen Mädchen noch hold war:
 Fluch den Quellen um die stets man die Liebe verflagt! 30

B. 1. Bajä, berühmter und üppiger Badeort am jetzigen Golf von Neapel. — B. 2. Die Felsen des Posilippo, die nach dem Vorgebirge Misenum (B. 4) sich hinziehen, erschienen wie ein Riesendamm, dessen Auf- führung die Sage den Hercules zuschrieb. — B. 3. Die Gegend des nahen Puteoli soll zuerst von dem epirotischen Stamm der Thesproter colonisirt worden sein. — B. 10. Der Lucriner- und Avernische, mit dem bajanischen Busen durch Augustus verbunden und zu einem bedeutenden Seehafen (portus Julius) eingerichtet. — B. 11. Anspielung an den Namen eines Flüsschens oder See's, deren mythische Beziehung sich nicht ermitteln läßt.

6. An Tullus (I, 14).

Ob an Liberis' Flut du dich in behaglicher Ruhe
 Streckst, und lesbischen Wein schlürfest aus Mentor's Pokal,
 Bald dich wunderst wie schnell doch gleiten die flüchtigen Rähne,
 Bald, wie so träg am Seil schleppen die Flöße sich fort,
 Dann, wie der Luthain dort froh ragt mit schattiger Walbung, 5
 Daß selbst Kaukasus' Höh größere Stämme nicht trägt:
 Das kann Alles doch nicht mit unserer Liebe sich messen,
 Mächtigem Reichthum hat Amor sich nimmer gefügt.
 Denn wenn Jene mit mir zur ersehnten Ruhe sich bettet,
 Wenn mit schmeichelnder Huld mir sie vertändelt den Tag, 10
 Dann durchströmen mein Haus Paktolus' goldene Fluten,
 Dann in persischer See les' ich mir Edelgestein;
 Dann verbürgt mir die Lust daß Könige selber mir weichen;
 Also bleib' es, bis mich rufet hinab das Geschick!
 Denn ist die Lieb' ihm gram, wer mag sich erfreuen der Schätze, 15
 Da kein Erdengenuß lohnet wenn Venus mir zürnt?

Jene vermag die gewaltige Kraft in den Selben zu brechen;
 Sie auch sendet den Schmerz selber dem härtesten Stamm.
 Ueber arabische Schwellen den Fuß zu setzen nicht schent sie,
 Tullus, sie läßt sich oft nieder auf purpurnem Pfuhl, 20
 Wälzet den Jüngling dann mit Sorgen umher auf dem Lager;
 Dann frommt buntes Gewirk, seidener Teppich ihm nicht.
 Drum steht Jene nur hold mir bei, mag kühn ich die Reiche
 Alle verachten der Welt, selber Alkinous' Pracht.

B. 1. Tullus' Abreise hatte sich bis zum Sommer verzögert. — B. 2. Der lesbische Wein, als ein milder Trunt besonders für den Sommer empfohlen. Mentor, ein berühmter Künstler metallner Gefäße und eiserner Arbeit. — B. 11. Paktolus, der goldführende Fluß Lybiens. — B. 12. Edelgestein, Perlen, an denen der persische Meerbusen noch jetzt reich ist. — B. 19. Arabische Schwellen, von arabischem Marmor. — B. 24. Alkinous, der reiche Herrscher des üppigen Phäakenvolkes.

7. An Cynthia, während eines Sturmes (I, 17).

Und nach Verdienst, weil ich es vermocht mein Mädchen zu stiehn,
 Klag' ich den Vögeln der See jezo verlassen mein Leib.
 Und nicht zeigt sich dem Kiel die gewohnte kassopische Küste,
 Während am grausamen Strand jedes Gelübde verhallt.
 Bist du auch fern von hier, dir helfen gehorsam die Winde; 5
 Cynthia, siehe wie wild bräuennd der Sturm mich umtobt.
 Wird mir nimmer das Glück die Orkane beruhigt zu sehen?
 Wird dieß Häuflein Sand decken die Reste von mir?
 Wende doch du nur jezt zur Milde die wüthenden Klagen:
 Nacht und zürnendes Meer strafen mich wahrlich genug. 10
 Ober erträgt du es einst mit trocknen Augen mein Schicksal
 Anzuschau'n, mein Gebein nimmer zu drücken ans Herz?
 Lob und Verderben dem Mann der Kiel und Segel erfunden,
 Der auf der zürnenden See wagte zu reisen zuerst!
 War es mir leichter denn nicht der Gebieterin Herz zu bestiegen, 15
 — War das Mädchen auch hart, einzig doch war es gewiß —
 Als mit fremdem Gebüsch umlaubte Gestade zu schauen,

Nach dem ersehneten Haar, Lyndarus' Söhnen, zu späh'n?
 Hätte mir dort mein Geschick langwierige Schmerzen begraben,
 Hätte der Grabstein dann Ende der Liebe gebracht: 20
 O, sie hätte gewiß ihr theueres Haar mir gespendet,
 Hätt' auf Rasen mir sanft meine Gebeine gelegt,
 Hätt' an den Nesten des Staubs noch mich beim Namen gerufen,
 Daß dann ach! so leicht über mir wäre das Grab.
 Aber ihr Töchter der Flut, ihr Kinder der lieblichen Doris, 25
 Spannt, heilbringender Chor, glänzende Segel dem Schiff!
 Hat einst Amor im Flug auch euer Bogen berührt,
 Schont des Genossen, und laßt ruhig die Ufer ihm sein!

W. 3. Kassope, Stadt und Seehafen von Epirus, wohin der Kauf-
 fahrer auf welchem Propez als Passagier überseht seine Fahrt zu richten
 pflegte. — W. 4. Grausam, weil er die Gelübde nicht hört. — W. 18.
 Kastor und Pollux, des Lyndarus Söhne, unter die Gestirne versetzt (die
 Zwillinge) den Schiffenden ein günstiges Zeichen. — W. 25. Doris, des
 Nereus Gemahlin, Mutter der Nereiden, der Nerees-Herrscherinnen.

8. Einsame Klagen (I, 18).

Hier wo einsam der Ort dem Klagen den Schweigen verheißet,
 Hier wo die Dede des Walds Zephyrus' Wehen beherrscht,
 Hier mag jetzt straflos ich heimliche Schmerzen verkünden,
 Wenn der verlassene Fels Treue zu halten versteht.
 Wo heut, Cynthia, mir dein Stolz zur Klage den Anfang? 5
 Oder um welcherlei Schmach, Cynthia, wein' ich zuerst?
 Mich, den eben man noch zu den Glückseliebenden zählte,
 Streichst als geächtet du jetzt aus der begünstigten Schaar.
 Hab' ich so Arges verdient? Was hab ich Aermster verbrochen?
 Zürnest du mir weil ich Liebe zu Andern gefaßt? 10
 Würst du Flüchtige mir so hold wie nimmer ein andres
 Mädchen den zierlichen Fuß mir auf die Schwelle gesetzt.
 Hast du an unserem Schmerz auch mancherlei Böses verdient,
 Dennoch soll sich nie also vergessen mein Zorn.

- Daß ich mit Recht dich reizte zur Wuth, und daß von der Thränen 15
 Strömender Flut dir je würden die Augen entstellt.
 Oder ich gebe dir wohl ob veränderter Gluten zu schwache
 Zeichen? es tönt wohl nie mir von den Lippen ein Schwur?
 Ihr, wenn sich Bäum' auf Liebe verstehn, ihr sollt es bezeugen,
 Buch' und Fichte, geliebt von dem arkadischen Gott, 20
 Wie ihr aus schwanckenden Schatten zurück mir töntet die Worte,
 Wie in die Rinden so oft Cynthia's Namen ich schrieb.
 Oder ich klagte vielleicht zu laut, so oft du mich kränkest?
 Wahrlich, es wußte darum einzig die schweigende Thür.
 Schüchtern erfüllt' ich ja stets der Gebieterin stolze Befehle; 25
 Niemals hab ich ja laut, that sie mir Uebles, geklagt.
 Dafür, Götter des Quells, dafür sind eisige Felsen,
 Und auf verwachsenem Pfad dorniges Bette mein Lohn;
 Und, was immer ich mag in jammernben Klagen erzählen,
 Einzig dem zwitschernben Chor darf ich's der Vögel vertraun. 30
 Doch, wie immer du seist, stets, Cynthia! soll durch die Haine
 Tönen dein Nam', er soll schallen am einsamen Fels.

B. 20. Pitys, des arkadischen Hirtengottes Pan Geliebte, in eine Fichte verwandelt.

9. An Gallus (I, 20).

- Laß, o Gallus, so wahr wir uns immer geliebet, dir rathen
 Daß dieß Eine dein Geist nie aus Zerstreuung vergift:
 Liebenden trat schon oft entgegen der Mangel an Vorsicht.
 Fluß Aescanius zeugt's grausam den Minyern einst.
 Traun, nicht weniger schön, auch nicht unähnlich von Namen 5
 Gleich Thiodamas' Sohn, Hylas, dein Theurer fürwahr.
 Drum, wenn die Bäch' entlang des schattigen Waldes du schreitest,
 Oder des Anio Flut kühlend die Füße dir neßt;
 Oder so oft du wandelst am Rande des Riesengestades,
 Oder wo sonst unftet gasflich ein Wasser dir winkt: 10

- Schütze den Kleinen mir stets vor der Nymphen begierigen Händen;
 In Aulonien auch sind die Dryaden verliebt;
 Daß nicht, wenn durch Gebirg und über beelsfete Felsen,
 Ach! und an Seen du irrst, Gallus, du selber erfährst
 Was an fremdem Gestad' einst Hercules irrend erduldet, 15
 Als er dem wilden Ascan klagte sein bitteres Leid.
 Denn einst, sagt man, lief von Págasá's Werften die Argo
 Aus; fernhin durchs Meer nahm sie zum Phasis den Weg;
 Und nachdem sie die Flut durchsegelt der Athamas-Tochter,
 Nahe dem mythischen Riff warf sie die Anker zur Raft. 20
 Hier, als am ruhigen Ufer die Schaar der Heroen gelandet,
 Wird mit geschichtetem Laub sanft das Gestade gedeckt.
 Doch der Gefährte des Jünglings, des Nimmerbeflegten, er schweifte
 Weiter umher; er sucht Wasser; versteckt war der Quell.
 Sieh, zwei Brüder verfolgen ihn da, aus Aquilo's Stamme: 25
 Zethes flattert herab, Kalais flattert herab.
 Und mit schwebendem Arm will Küß' ein Jeder sich rauben,
 Küsse von oben herab bringen in wechselnder Flucht.
 Jener (sie ziehn ihn empor) versteckt sich unter die Schulter,
 Beht mit dem Baumzweig kühn ab die geflügelte List. 30
 Und schon weicht das Geschlecht der athenischen Drithyia;
 Weh ihm! Hylas gieng, gieng zu den Nymphen des Hains.
 Unter dem Gipfel des Bergs Arganthus sprubelte Pege's
 Quell, hier hausten im Raß Thynien's Nymphen so gern.
 Siehe! darüber, wohin nie künstliche Pflege gedrungen, 35
 Siengen vom einsamen Baum thauige Aepfel herab;
 Pillen sproßten umher auf rings umwässerter Wiese,
 Schneeg; darunter gemischt sproßte der purpurne Rohn.
 Bald nach kindlicher Art mit zartem Finger sie brechend
 Dacht' an die Blumen er mehr als den gebotenen Dienst. 40
 Bald auch bückt' er sich dann nichts ahnend zur lieblichen Welle,
 Und er vertändelt beim Trug schmeichelnder Bilder die Zeit.
 Endlich läßt er die Arm' hinab um Wasser zu schöpsen,

Sieht mit der Rechten die Last kräftigen Rudes empor.
 Und die Dryaden, entbrannt vom Glanze des Knaben, verlassen 45
 Ihren gewohnten Tanz, eilen mit Staunen herbei
 Und ziehn leis' ihn hinab in die sanft sich theilenden Wogen.
 Hylas versank, und dumpf rauschte die Flut um den Leib.
 Oftmals ruft nach Antwort ihm der Alkide; doch immer
 Lohnt von dem Spiegel des Quells Echo den Namen zurück. 50
 Gallus, laß dich warnen dadurch; dann bewahrst du den Liebling,
 Der du den Nymphen zu sehr Hylas den schönen vertraut.

Prop. warnt seinen Freund, seinen Liebling Hylas nicht einsam um-
 herschweifen zu lassen. Der Schöne möchte ein Raub der Dryaden werden,
 wie es dem gleichnamigen Liebling des Herkules, dem Sohne des Thioda-
 mas (B. 6), ergieng. — B. 4. Die Minyer, aus denen die vornehmsten
 der Argonauten, von Jason beherrscht, welcher den Zug zum goldenen Vließ
 anführte. Ascantius, der Fluß Bithyniens (Thyniens, B. 34) aus
 dessen Quell Bege (B. 33) am Fuße des Berges Arganthus Hylas schöpft.
 — B. 8. Antio (heute Leverone) ergießt sich in den Tiber, und ist berühmt
 wegen seiner Wasserfälle und anmutigen Ufer. — B. 9. Des Riesen-
 gefäßes, s. 3. I, 11, 2. — B. 12. Aufonten, Italien. — B. 17. Pa-
 gasä, Hafenstadt Theßaliens. — B. 18. Phasis, der kolchische Strom,
 das Ziel der Argonautenfahrt. — B. 19. Athamas-Tochter, Helle;
 ihre Flut, der Hellespont. — B. 20. Mysien, Grenzlandchaft Bithy-
 niens. — B. 23. Des Jünglings, des Herkules. — B. 25. Zethes
 und Kalais, die Söhne des Aquilo (Boreas) und der Dritthia, der
 Enkelin des attischen Königs Pandion (B. 31). — B. 45. Die Dryaden,
 eigentlich Baumnymphen, hier, wie nicht selten, statt der Quellnymphen
 (eigentlich Naiaden) genannt. — B. 49. Der Alkide, Herkules.

10. An Mäcenās (II, 1).

Fragt ihr, warum ich so oft doch Liebeshändel beschreibe,
 Ober warum mein Lieb schwebe so sanft in dem Mund?
 Nicht Kalliope hat, nicht Apollo mich Solches gelehret;
 Nein! mein Mädchen verlieh selber den Geist mir dazu.
 Wenn sie die Leier berührt mit elfenbeinernen Fingern, 5
 Staun' ich, wie sie mit Kunst setzt die geschmeidige Hand;
 Seh' ich wie ihr die Stirn die entfesselten Locken umflattern:
 Froh des gepriesenen Haars wandelt sie stolzeren Gangs;

- Ober wie glänzend einher sie schreitet im köstlichen Purpur:
 Gleich von dem köstlichen Kleid dicht' ich ein völliges Buch. 10
- Ober, wenn etwa zum Schlaf sie senkt die ermüdeten Augen,
 Tausendfältigen Stoff find' ich als Dichter sogleich;
 Hab' ich zerrissen ihr Kleid, hat nackt mit mir sie gerungen:
 Groß wie Homerus' Gesang schreib' Iliaden ich dann.
- Was sie auch irgend gethan, was immer mit mir sie gesprochen, 15
 Selbst aus dem nichtigsten Stoff spinnt sich ein langes Gedicht.
 Hätte jedoch das Geschick, Mäcen, mir so Großes verliehen
 Daß ins Waffengewühl führte Heroen mein Lieb:
 Nicht die Titanen befäng' ich, wie, Ossa gethürmt auf Olympus,
 Ueber des Pelion Joch führte zum Himmel der Weg; 20
 Nicht auch Thebä die alte, noch Troja, den Ruhm des Homerus,
 Noch wie Kerkes' Gebot doppelte Meere vereint:
 Remus' beginnendes Reich und den Muth der erhabnen Karthago,
 Ober der Kimbern Dräun, Marius' wackeren Kampf:
- Was dein Caesar gekriegt und gethan, das säng' ich, dich selber 25
 Caesarn dem Großen zunächst würdig zu preisen bemüht.
 Säng' ich von Rutina dann, und den Bürgergräbern Philippi's,
 Und wie die Flotten zur Flucht jagte der Sikulerkrieg,
 Wie die Altäre gestürzt des alten hetrustischen Volkes,
 Und vom bezwungenen Gestab' am ptolemäischen Thurm: 30
 Säng' ich von Kypem, vom Nil, der, niedergekämpft, mit den sieben
 Mündungen matteren Stroms floß, zum Triumphe geschleppt:
 Ober der Könige Hals, mit goldenen Ketten beladen,
 Wie auf dem heiligen Weg aktische Schnäbel gerollt:
- Immer doch würde dann dich die Muse den Waffen verflechten, 35
 Dich in Frieden und Krieg treu als Genossen bewähret,
 Wie hier oben Achill, Theseus dort unten erhebet
 Dieser Trion's Sohn, jener Menötius' Sohn.
 Aber des Zeus und Enkelabus' Krieg auf phlegraischem Felde
 Stimmt mit schwächerer Brust nimmer Kallimachus an; 40
 Noch will rauherem Versegelton mein Busen sich fügen,

Caesars Ruhm zu der Schaar phrygischer Ahnen zu reihn.
 Sprechen die Schiffer vom Wind, und erzählt von den Stieren der
 Pflüger,

Zählet die Schaafse der Hirt, Wunden der Krieger dir auf;
 Treib' ich kämpfend mich um in dem schmalern Felde der Bettes. 45

Widme doch Jeder der Kunst die er verstehet die Zeit.
 Sterben in Lieb' ist schön; doch schön auch im Leben der Liebe
 Sich zu erfreun; o daß ich meiner mich freue allein!
 Sie, entstann' ich mich recht, schilt gern leichtfertige Mädchen,
 Und um Helena's Schuld ist sie der Ilias gram. 50

Soll von den Wechern ich trinken die Phädra reichste dem Stieffohn
 — Doch, was die Mutter gemischt, sollte nicht schaden dem Sohn!
 Soll ich sterben am Kraut das Kirke's Messer geschnitten,
 Soll mir des kolchischen Herbs Kessel die Kolcherin glühn:
 Da ein einziges Weib mein Herz mir geraubet, so führt aus 55
 Ihrer Behausung einst meine Gebeine zur Gruft.

Jegliche Schmerzen vermag Heilkunde zu bannen den Menschen,
 Amor allein hat stets ärztliche Hülfe verschmäht.
 Hat Machaon doch einst Philoktetes' Schenkel geheilet,
 Phönix' blindes Gesicht Chiron, der Philyra Sohn; 60
 Und Epibaurus' Gott hat Androgeon's Leiche, belebet
 Durch kretensisches Kraut, wieder zur Heimat geführt;
 Ja, des Aemoniers Speer, der den myssischen Jüngling verwundet,
 Hat derselbige Speer Heilung der Wunde gebracht.

Wer dieß Uebel mir nimmt, der kann was Keiner vermocht hat, 65
 Kann in des Tantalus Hand reichen die Äpfel vom Baum:
 Solcher vermag mit der Jungfrau Krug zu füllen die Fässer,
 Daß nicht das Wasser hinfort drücke den zärtlichen Hals.

Vom kaukassischen Fels löst der dem Prometheus die Arme,
 Treibt von der blutigen Brust Mitte den Geler hinweg. 70

Drum, wenn das Schicksal einst zurück mein Leben gefordert,
 Nichts als der Name von mir bleibet auf niedrigem Stein:
 Dann, Mäcen, du beneidetes Glied der römischen Jugend,

• Du in Leben und Tod stets mein gerechtester Ruhm,
 Führt dein Weg vielleicht dich vorbei an unserem Grabmal, 75
 Gemme des Britengespanns künstlich gebildetes Joch,
 Schenke mit Thränen sodann dem schweigenden Staube den Jurns:
 „Ach, ein grausames Weib brachte dir Armen den Tod.“

B. 3. Kalliope, s. z. I, 2, 27. — B. 9. Koischer Purpur, s. z. I, 2, 2. — B. 19. Die Titanen, welche im Kampfe mit den Göttern die iblefallischen Berge Ossa, Olympus und Pelion zur Sturmleiter auf die Himmelsveste übereinander türmten, waren ein beliebter Stoff für epische Dichter. Die phlegräischen Gefilde werden als Kampfplatz jener Unholde genannt. Ebenso (B. 21) der Kampf der Sieben vor Theben. — B. 22. Xerxes ließ das Vorgebirge Athos durchgraben, um zum Durchzug seiner Flotte den strymonischen und singitischen Meerbusen zu verbinden. — B. 24. Marius, der Erretter Roms gegen die Kimbern und Teutonen, im J. R. 653. — B. 27. Mutina (Modena), von M. Antonius während der Bürgerkriege belagert, und von Octavian entsetzt. Philippi (in Makedonien), wo M. Brutus und Cassius in ihrem letzten Veruche die römische Republik durch Waffengewalt wieder herzustellen dem Octavian und M. Antonius erlagen (713 n. R. C.). In Sicilien (B. 28) behauptete sich noch fünf Jahre länger Ser. Pompejus, des großen Pompejus Sohn, bis auch er von Octavian besiegt wurde. In dem etruskischen Perusia (B. 29) hatte sich Lucius Antonius, des Triumvirn Marcus Bruder, festgesetzt (714 n. C. R.); die Stadt wurde erobert und grausam zerstört. — B. 30. Der ptolomäische Thurm, der von den Ptolemäern erbauter Leuchtturm auf der Insel Pharos bei Alexandria in Aegypten. Dieser und die folgenden Verse beziehen sich auf die Triumphzüge Octavians wegen der Befiegung der Kleopatra, der Unterwerfung Aegyptens, und des in halber Abhängigkeit von diesem Reiche stehenden Kypern, und wegen des Seesieges bei Actium. Auf dem heiligen Wege (sacra via, B. 34) bewegte sich der Triumphzug nach dem Capitol. Unter den übrigen Symbolen des Siegs wurden auch die Schmäbel der erbeuteten Schiffe, auf Wagen geladen, aufgeführt. — B. 37. 38. Achilles war durch ebenso innige Freundschaft mit Patroklos, dem Sohne des Menötius, wie Theseus, der König Athens, mit Pirithous, dem Sohne des Ixion, verbunden, der sogar mit ihm in die Unterwelt hinabstieg, um ihm Persephone rauben zu helfen. — B. 39. Enkeladus, einer der Titanen, s. z. B. 19. — B. 40. Kallimachus, s. d. Einleit. — B. 42. Das Geschlecht der Julier, welchem Octavian durch Adoption angehörte, leitete seinen Ursprung von Iulus (Aeneas), dem Sohne des Phrygers (Trojaners) Aeneas, ab. — B. 51. Phädra, des Theseus Gemahlin, wollte durch Zaubertränke ihren Stieffohn Hippolytus zu unerlaubter Liebe verführen. Doch blieb das Gift wirkungslos. — B. 53. Kirke und Medea, die Kolcherin, die berühmtesten Zauberweiber der ältesten Mythen. — B. 59. Philoktet, der aus Versehen sich an seinen eignen Giftspießen verletzt hatte, wurde durch Neoptolemos, den Sohn des Asklepios, des Gottes

der Herzte, geheilt. — B. 60. Phönix, Achilles' Lehrer. Chiron, der bekannte Kentaur, wie sein ganzes Geschlecht als kundig der Heilkräuter berühmt. — B. 61. Aesculap, vorzugsweise zu Epidauros in Argolis verehrt. Daß er Androgeon, den von den Athenern erschlagenen Sohn des kretischen Minos, wieder zum Leben erweckt habe, erzählt nur Propert. — B. 63. Der Aemonier (b. t. Theffaler) Achilles verwundete in der Dunkelheit den befreundeten König der Mysier, Telephus. Letzterer heilte, einem Drakel folgend, die Wunde durch Kost, von demselben Speere entnommen der sie ihm beigebracht. — B. 67. Die Jungfrauen, die Danaiden. — B. 69. Prometheus, der, weil er das Feuer aus dem Olymp entwandt, an den Kaukasus geschmiedet wurde, wo ihm ein Geier die stets wieder wachsende Leber abfraß, wird hier in den Tartarus versezt gedacht, und seine Strafe, wie auch sonst öfters, unter den bekannten ewigen Höllenstrafen aufgeführt. — B. 76. Die britanischen zweirädrigen Kriegswagen waren in Rom zu jener Zeit als bequeme und elegante Reisewagen vielfach in Gebrauch.

11. Cynthia's Untreue (II, 9).

Oft schon war ich was der jetzt ist; vielleicht in der Stunde
 Wird ein anderer Freund theurer als dieser ihr sein.
 Zwei Jahrzehnte hindurch hat Penelope Keuschheit bewahret,
 Die es verdient daß so Viele gefreiet um sie.
 Schlan mit Minerva's Kunst hat sie lange verzögert die Hochzeit, 5
 Listig gelöst bei Nacht was sie bei Tage gewebt.
 Hoffte sie gleich niemals den Ulysses wiederzusehen,
 Hat sie doch treulich geharrt, bis sie das Alter ereilt.
 So auch des Prius's Kind, den gefallnen Achilles umarmend,
 Mit wahnsinniger Hand schlägt sie das schöne Gesicht; 10
 Wusch, die gefangene Magd, die blutige Leiche des Herren,
 Da wo des Simois Flut seichtere Furten bespült;
 Deckte mit Staub ihr Haar, und Achilles' mächtigen Leichnam,
 Diesen gewaltigen Leib, trug sie mit schwächlicher Hand.
 Denn nicht Peleus war, noch mit grünlichen Locken die Mutter, 15
 Deidamia nicht nah dem verwaisten Gemahl.
 Da hat Gräcia sich noch würdiger Kinder erfreuet;
 Selber im Kriegesgewühl galt noch beglückende Scham.
 Du, Ruchlose, vermagst nicht ein einziges Mal dich zu zügeln,

- Weder bei Nacht noch bei Tag kannst du verbleiben allein. 20
 Ja, ihr leertet sogar bei vielem Gelächter den Becher;
 Segen mich selber sogar schwagtet ihr Schlimmes vielleicht.
 Jetzt verlangst du nach Dem der einst dich selber verlassen;
 Geben die Götter daß du seines Besitzes dich freust!
 Hab' ich Solches gewünscht als für dein Heil ich gebetet, 25
 Als schon thygische Flut nahe bedrohte dein Haupt,
 Als wir Freunde dein Bett umstanden mit weinender Klage?
 Wo hat, Götter, sich da Jener, und wie sich gezeigt?
 Wie, wenn als Krieger ich erst bei den äußersten Jndern verweilte,
 Wenn ich in schwankendem Schiff kreuzt' auf Oceanus' Strom? 30
 Doch euch ist es ja leicht schlauntrüglige Worte zu schmieden;
 Dieß allein hat das Weib trefflich vor Allem gelernt.
 Nicht vom wechselnden Sturm wird also die Syrte verändert,
 Noch vom tobenden Süd also geschüttelt das Laub,
 Als ein zürnendes Weib schnell bricht das bestehende Bündniß, 35
 Sei's ein gewichtiger Grund, sei es ein nichtiger nur.
 Doch da solcher Beschluß dir jetzt gefallen, so weich' ich:
 Auf ihr Knaben, und zücht schärfere Waffen auf mich!
 Trefft um die Wette mein Herz, nehmt mir dieß elende Leben,
 Und mein Blut sei euch herrliche Palme des Siegs. 40
 * * *
- Stern', euch ruf' ich zu Zeugen; dich, Reif in kühlender Frühe,
 Dich, o Thüre, die ach! sich mir verstoßen erschloß,
 Daß so lieb als du mir Nichts im Leben gewesen.
 Jetzt auch wirst du es sein, zürnest du feindlich mir auch.
 Nicht wird ein anderes Weib mir je zum Lager sich nahen, 45
 Einsam will ich sein, kann ich der Deine nicht sein.
 Würde doch, wenn ich bisher schuldblos mein Leben durchwandelt,
 Mitten im Liebesgenuß Jener zum starrenden Stein!
 Thebä's Führer sind nicht von grauseren Waffen gefallen,
 Da vor der Mutter Gesicht sie um die Herrschaft gekämpft, 50

Als ich, wär' es vergönnt vor den Augen des Mädchens zu kämpfen,
Furchtlos gieng' in den Tod, brächt' er dir selber den Tod.

D, und hätte doch nur, in der Wiege das Leben zu lassen
Gleich im Beginn, von den drei Schwestern mir eine bestimmt!
Denn wozu doch verspart so trüglichen Stunden den Athem? 55
Neleus' Sohn sah drei Menschengeschlechter — und starb.
Hätt' auf ilischem Wall ihm einst ein gallischer Krieger
Früher das träge Geschick alternder Tage gefürt:
Nicht dann hätt' er begraben gesehn des Antiochus Leiche;
Rief dann nicht: Warum kommst du so spät mir, o Tod? 60
Doch zuweilen noch wirfst den verlorenen Freund du beweinen:
Liebe dem todten Gemahl ist ja ein heiliges Recht.
Sie ist Zeugin, der einst auf idalischer Höh' des Abonis
Schimmernden Leib auf der Jagd grausam ein Eber zerfleischt.
Dort lag niebergestreckt an den Sümpfen der Herrliche; dorthin 65
Sagen sie, Venus, giengst du mit gelöstem Haar.
Doch dann wirfst du umsonst die schweigenden Manen beschwören,
Cynthia; nicht kann mehr reden mein räubend Gebein.

B. 5. Minerva's Kunst, die Weberei. — B. 9. Briseus' Tochter, die Geliebte des Achilles, der durch Paris' Geschöß fiel. — B. 15. Neleus und Thetis, die Meeresgöttin (daher die grünlichen Locken), Achilles' Aeltern. — B. 16. Deïdamia, die erste Gemahlin des Achill. — B. 33. Syrtis, zwei Sandbänke an der Nordküste Afrika's, durch den häufigen Wechsel des sandigen Grundes der Schifffahrt gefährlich. — B. 38. Die Knaben, die Croten. — B. 49. Oeolus und Polynikes, die feindlichen Brüder, jener Theben vertheidigend, dieser als Führer der sieben Feldherrn gegen seine eigne Vaterstadt. — B. 54. Die drei Schwestern, die Parzen. — B. 56 ff. Nestor, der Sohn des pylischen Neleus, zog mit seinem Sohn Antiochus vor Ilion; dieser fiel dort von Memnons Hand. Galisch heißt hier der Trojaner vom phrygischen Flusse Gallus. — B. 63. Abonis, Liebling der Aphrodite, von einem Eber getödtet. Idalion ein kyprischer Berg und Kultusstätte der Aphrodite.

12. An die Muse (II, 10).

Doch es ist Zeit mit anderem Chor auf dem Helikon schwärmend
 Setzt dem ämonischen Rosß weitere Flächen zu leihn.
 Jecho will ich im Kampf muthvolle Geschwader besingen,
 Wie in des römischen Heers Lagern geboten mein Fürst.
 Fehlte dazu mir die Kraft: zu loben gewiß ist die Kühnheit; 5
 Denn bei erhabenem Werk ist ja zu wollen genug.
 Singe das früheste Alter von Liebe, das letzte vom Kriegslärm:
 Schlachten besing' ich; genug hab' ich mein Mädchen gelobt.
 Jetzt will ernster einher mit erhobenen Drauen ich schreiten,
 Jetzt ein anderes Spiel hat mich die Muse gelehrt. 10
 Schwinge dich auf, mein Geist; von niedern Gesängen erhebt euch,
 Pierus' Töchter, mit Kraft: Höheres töne der Mund!
 Nicht steht Cyphrat mehr wie der parthische Reiter im Fliehen
 Hinter sich blickt; er bereut daß er den Crassus begrub.
 Indien selbst, August, beut deinem Triumph den Nacken, 15
 Selber Arabiens Haus hebt, das noch Keiner berührt.
 Und, wenn irgend ein Land sich verbirgt am äußersten Erdkreis,
 Ginst noch fühlt es besetzt deine gewaltige Hand.
 Folgen dem Zug will ich; dein Lager besingend ein großer
 Bard' einst heißen; das Glück möge mir gönnen den Tag! 20
 Wie wer des Göttergebilds hochragendes Haupt nicht erreicht,
 Unten zu Füßen ihm hin leget den schmückenden Kranz:
 Also wir, zu gering zu des Loblieds Höhen zu klimmen,
 Aermlichen Weihrauch nur bringen zum Opfer wir dar.
 Noch hat nicht mein Gedicht von Ascrá's Duelle gekostet; 25
 Nur in Permessus' Flut hat es Cupido getaucht.

B. 1. Der Helikon, der böotische Dichterberg, auf welchem die Musen ihre Reigen aufführten. — B. 2. Der Gesang mit dem Lauf eines Rosses verglichen; ämonisch, d. i. thessalisch, heißt es nur weil die thessalischen Pferde als die besten Renner berühmt waren. — B. 12. Pierus' Töchter: die Musen. Der Name wird sonderbarer Weise daraus erklärt daß sie die neun wirklichen Töchter des Königs Pierus im Wettgesang be-

siegt haben sollen. — V. 13. Die Parther, gegen Ende der Republik von Crassus angegriffen, hatten den Euphrat überschritten, die Römer geschlagen, und ihnen ihre Adler abgenommen. Crassus war bei der Expedition geblieben. Augustus bedrohte jetzt sie, wie den ganzen fernem Orient (mit einer vagen Bezeichnung V. 15 Indien genannt), und Arabien (V. 16). Die parthischen berittenen Bogenschützen waren besonders durch das Manoeuvre der verstellten Flucht fürchtbar, auf der sie einen Pfeilregen gegen die Verfolger zu schicken pflegten. — V. 25. Alcrä's Duell, aus welchem Festobus, der Epiker, schöpfte. — V. 26. Permessus ebenfalls ein Musenquell. Der Gegensatz liegt nur darin daß Cupido, nicht der Meister der epischen Kunst, ihn seine Gesänge gelehrt. Die Metapher von dem Waschen des Liebes im Duell ist an sich verständlich und war noch Gottfried v. Straßburg geläufig.

13. Amor (II, 12).

Wer auch immer es war der als Knaben den Amor gemalt hat,
 Glaubst du nicht daß der Mann Wunder erschuf mit der Hand?
 Der hat zuerst es erkannt daß bedachtlos Liebende leben,
 Desters bedeutendes Gut nichtige Sorge zerstört.
 Nicht umsonst auch hat er ihm lustige Flügel geliehen, 5
 Daß in der menschlichen Brust flattere der flüchtige Gott.
 Wisse, so werden auch wir auf wechselnder Welle geschaukelt,
 Und an keinerlei Ort bleibt uns beharrlicher Wind.
 Auch mit Fug ist die Hand mit hackigen Pfeilen bewaffnet,
 Köcher und Kretergeschosß hängt von den Schultern herab. 10
 Denn er trifft uns, bevor (zu sicher!) den Feind wir erspähet,
 Und von der Wund' ist noch Keiner genesen bisher.
 In mir hastet der Pfeil; auch hastet sein jugendlich Antlitz;
 Aber die Schwingen, sie hat sicher verloren der Gott.
 Sieh' er fliegt niemals aus unserm beklommenen Busen, 15
 Und im wallenden Blut führt er beständigen Krieg.
 Wie doch bringt es dir Freud' in trockenem Marke zu hausen?
 Schäme dich; anderswohin wende dein flüchtig Geschosß!
 Magst du doch wen noch nie du berührt mit dem Gifte versuchen;
 Nicht mich trifft du; es ist schwankend mein Schatten nur noch. 20
 Und wenn den du verdirbst, wer wird dann Solcherlei singen?

— Bringt mein geringer Gesang dir doch unsterblichen Ruhm —
 Wer wird Finger und Haupt und die dunkelen Neuglein des Mädchens
 Preisen, und wie ihr sanft schwebet im Gange der Fuß?

14. An Cynthia (II, 19).

Sah' ich es gern auch nicht daß, Cynthia, Rom du verließest,
 Gut doch daß du, mir fern, einsame Fluren bewohnst.
 Denn auf dem züchtigen Lande verweilt kein junger Verführer,
 Der durch schmeichelnde Kunst dich von dem Rechten verlockt.
 Auch kein tobender Streit wird dir vor den Fenstern entziehen, 5
 Und kein nächtlicher Ruf wird dir verbittern den Schlaf.
 Einsam wirst du sein; einsam die Gebirge beschauen,
 Schauen des Landmanns Vieh, spärlichen Ackerbesitz.
 Auch kein Schauspiel gibt's das dort dich könnte verführen,
 Und kein Tempel der dich immer zum Sündigen reizt. 10
 Da wirst einzig du sehn wie den Pflug hinziehen die Stiere,
 Und wie des Weinstocks Haar kundige Sichel verkürzt.
 Einfach ist die Kapelle wo Weihrauch spärlich du opferst,
 Wenn vor dem ländlichen Herd blutet ein Böcklein dem Gott.
 Dann mit nackendem Fuß magst du mitfeiern die Reigen, 15
 Ist vor dem lauschenden Mann sicher nur Alles umher.
 Selbst auch jag' ich alsdann; schon jetzt will heilig Gelübde
 Ich der Diana weihn, zählen was Venus gebürt:
 Stelle dem Wild dann nach, und heft' an die Zweige der Fichte
 Hohes Geweih' und selbst heft' ich den muthigen Hund. 20
 Nicht daß gewaltige Keun zum Kampf ich wagte zu reizen,
 Nicht auch daß ich gewandt nahe dem Eber im Feld.
 Kühn schon bin ich genug wenn den schwächlichen Hasen ich fange,
 Wenn ich mit zuckendem Pfeil treffe den Vogel im Flug;
 Wo Clitumnus den lieblichen Strom mit dem Schatten des Haines 25
 Decket, und wo in der Flut badet das schneeige Kind.
 Hast du irgend etwas im Sinn, mein Leben, bedenke,

Weniger Sonnen Verlauf einet mich wieder mit dir.

So kann weder des Walds Cindde von dir mich entfernen,

Weber der irrende Strom, moosigen Hügeln entstürzt,

30

Daß im Munde mir nicht fortwährend schwebt dein Name.

Will fern Weilenden doch Jeglicher Schaden so gern.

B. 10. Der Dichter spielt namentlich auf die Isthempel an, wo der nächstliche Gottesdienst oft Vorwand für verlebte Zusammenkünfte abgab.

— B. 17. Der Diana weiht der Dichter Gelübde, d. h. verheißt ihr durch Botivtafeln Geschenke, daß sie ihm glückliche Jagd verspreche; der Venus zahlt er sie, da sie ihm glückliche Liebe bereits verleihen hat.

— B. 25. Der Clitumnus durchströmt die Heimat des Dichters, s. IV, 1, 124. Der Strom soll dem Vieh das aus ihm trank weiße Farbe gegeben haben.

15. Traum von Cynthia's Schiffbruch (II, 26).

Bei zertrümmertem Kiel sah ich, mein Leben, im Traume

Dich in ionischer Flut regen ermattet die Hand,

Und was immer du einst mir hattest gelogen gestehen;

Raum von den Wogen so schwer konntest du heben dein Haar.

Wie in purpurner Flut umher einst Helle getrieben,

5

Als auf des goldenen Schaafs schwellendem Rücken sie saß.

Ach, wie fürchtet' ich da daß der See du gäbest den Namen,

Und daß der Schiffer dereinst weinte durchgleitend dein Meer.

Welche Gelüb' hab' ich Neptun und mit Castor dem Bruder

Göttin Leukothoë, dir, welche Gelübde gethan!

10

Doch du, kaum aus dem Schlund vorstreckend die Spitzen der Arme,

Rieffst, schon erfaßt von dem Tod, oft bei dem Namen mich noch.

Hätte dir Glaucus da vielleicht in die Augen geschauet,

Wärst des ionischen Meers Nymphe geworden du wohl.

Reibisch würden mit dir sich des Nereus Töchter dann streiten,

15

Weiß Nersäa wie Schnee, grünlich Rymothos dort.

Aber zum Beistand kam ein Delpyin dir jeso geeilet,

Der mit dem tönenden Spiel, den' ich, Arion entführt.

Und schon wollt' ich hinab vom ragenden Felsen mich stürzen,

Als mir solches Gesicht plötzlich der Schrecken verschenkt.

20

Jetzt noch wundre man sich daß mir ein so liebliches Mädchen
 Dient, daß die sämtliche Stadt nennet den Glücklichen mich;
 Nicht, ob Rintras wieder erschieh' und die Ströme des Krösus,
 Sagt sie: von unserem Bett hebe dich, Sänger hinweg!
 Ließt sie meine Gedichte, so schwört sie die Reichen zu hassen; 25
 Sicher so heilig wie sie ehret kein Mädchen ein Lied.
 Viel nützt Liebenden Treu', und viel ein beharrliches Streben;
 Wer so vielerlei schenkt, vielerlei liebt der auch wohl.
 Denkt mein Mädchen mir auch durch die fernesten Meere zu reisen,
 Ihr nur folg' ich, ein Wind trägt uns Getreue davon. 30
 Einerlei Küste wird uns, ein Baum uns schützen im Schläfe;
 Oft aus einerlei Quell schöpfen wir durstig den Trunk.
 Einerlei Brett kann dann uns Liebende beide vereinen,
 Bettet das hintere Deck oder das vordere mich:
 Alles erdul' ich dann gern, ob der Ost mich wüthend bedränge, 35
 Frostig in's trügende Meer sage die Segel der Süd;
 Al' ihr Winde, die einst ihr den armen Ulys und die tausend
 Danaermaßen gezaust an dem euböischen Strand,
 Die ihr bewegt den geboppelten Fels, da geführt von der Taube,
 Argo das Meer durchschneidet, welches noch Keiner versucht. 40
 Wenn mir Jene nur nicht jemals aus den Augen verschwindet,
 Mag mir Jupiters Blitz flammend entzünden das Schiff;
 Sicherlich treiben wir dann wohl nackend in einerlei Brandung:
 Reiffe die Woge mich fort, decket die Erde nur dich!
 Doch Neptunus ist nicht grausam bei solcherlei Liebe; 45
 Denn in der Liebe dem Zeus gleichet sein Bruder Neptun.
 Gab Anymone sich ihm nicht hin, für die Gabe des Wassers?
 Webte vom Dreizaal nicht rings der lernäische Sumpf?
 Und schon zahlte der Gott der Umarmung Gelübde; doch Jener
 Sprudelt aus goldenem Krug göttliches Wasser hervor. 50
 Nicht Orithyia, entführt, hat den Boreas grausam gescholten:
 Dieß ist der Gott der weit Länder und Meere beherrscht.
 Glaub' es, für uns erweckt sich Stylla selber, und nimmer

Schlingt mit wechselndem Schwall wild uns Charybdis hinab.
 Finsterniß wird auch selbst uns nicht die Gestirne verdecken, 55
 Daß Orion uns klar, klar auch das Böckchen erglänzt.
 Soll ich jedoch um die Leiche geschmiegt aushauchen mein Leben,
 Wahrlieh solcherlei Lob bringet uns Weiden nicht Schimpf.

B. 2. Das ionische Meer, von dem kerantischen Vorgebirge südwärts zwischen den Küsten Griechenlands und Italiens. — B. 5. Helle, mit ihrem Bruder Phiros den Nachstellungen ihrer Stiefmutter Ino auf einem goldenen Widder entfliehend, fiel in das Meer, das von ihr den Namen Hellespont erhielt. — B. 9. S. 1, 17, 18. — B. 10. Ino selbst stürzte sich, von ihrem wahnsinnigen Gatten Athamas verfolgt, in's Meer, und ward als Meeressägöttin Lenkothos verehrt. — B. 13. Glaucus ein Seegott; Nesiäa, Kymothos, Nereiden. — B. 23. Kinyras, kyprischer Heros, Liebling des Apollon und von diesem mit reichen Schätzen ausgestattet. Die goldführenden Ströme Lybiens (besonders der Baktolus), durch den Namen des Herrschers bezeichnet der am meisten durch Anhäufung von Schätzen sich bekannt gemacht hatte. — B. 37 ff. Die Flotte der Danaer (Griechen) wurde bei ihrer Rückfahrt von Troja am Iaphareischen Vorgebirg der Insel Gubba von Stürmen zerstört. — B. 39. Die Argonauten (S. I, 20, 17) mußten durch zwei Felsen (die Symplegaden) fahren, die, vom Sturm bewegt, zusammenschlugen und Alles was hindurchführ zu zerschmettern pflegten. Sie ließen eine Taube vor sich herfliegen, und, den Augenblick ersehend wo diese zermalmt ins Meer sank, fuhren sie mit kräftigen Ruderschlägen hindurch. — B. 47. Amymone versprach bei einer großen Dürre ihres Heimatlands dem Neptun Umarmung, wenn er ihre Krüge füllte. Der Gott stieß den Dreizack in den Waldboden Lerua's, und es entsprang der nach der Geliebten genannte Quell. — B. 56. Orion und Böckchen, regenkündende Gestirne.

16. An Cynthia (II, 29).

Als zu Ende der Nacht, mein Licht, jüngst trunken ich schweifte,
 Und von der dienenden Schaar Keiner begleitete mich,
 War ein Haufe daher von winzigen Knaben gekommen;
 Weiß nicht wie viele; vor Furcht wagt' ich zu zählen sie nicht.
 Fackeln hielten die Einen, die Andern trugen Geschosse, 5
 Und, wie es schien, ein Theil drohte zu fesseln mich gar.
 Alle doch waren sie nackt; und einer, der haßte von Allen,
 Sprach: „Ergreift mir Den, Knaben, ihr kennt ihn gewiß;
 Der ja war's; den gab das erzürnete Weib uns zu eigen.“

Sprach's, und schon um den Hals war mir der Knoten geschnürt. 10
 Dort ein Anderer heißt mich vorwärts treiben, ein Anderer
 Ruft: „Tod treffe den Mann der uns für Götter nicht hält!
 Sie — nicht bist du es werth — harret deiner von Stunde zu Stunde.
 Aber du toller Gefell schweifst nach Anderer Thür.
 Und doch, wenn sie das nächtliche Band der sidonischen Mitra 15
 Löset und schwer vom Schlaf wendet die Augen umher,
 Behen dir Düfte, nicht die von Kräutern der Araber erntet,
 Sondern die Amor selbst preßte mit eigener Hand.
 Jetzt, ihr Brüder, verschont, ich verbürg' euch bleibende Liebe,
 Und hier sind wir auch schon vor dem bezeichneten Haus.“ 20
 Da, als sie wieder um mich den genommenen Mantel geworfen,
 Sprachten sie: „geh, und bleib künftig zu Hause bei Nacht.“
 Früh schon war's, und ich wollt' ob allein auch Cynthia schlief
 Forschen, und steh, im Bett fand ich mein Mädchen allein.
 Staunen ergriff mich, denn nie war Jene mir schöner erschienen, 25
 Selbst nicht als sie, im Schmuck prangend des purpurnen Kleids,
 Sieng aus dem Hause, den Traum zu erzählen der züchtigen Besta,
 Daß er weder für sie brächte Gefahr, noch für mich.
 Also erschien sie mir jetzt vom Schlaf so eben erwachend:
 Ach, wie mächtig an sich ist doch die schöne Gestalt! 30
 „Gi, so sprach sie, wohin denn so früh, du Späher der Freundin?
 Glaubst du etwa daß euch ähnlich an Sitten ich sei?
 Nein! nicht bin ich so leicht; mir genügt wenn mir Einer bekannt ist:
 Willst du nicht, schon gut, findet ein Anderer sich.
 Schau nur her; wie niegend zerdrückt das Volkster die Spuren 35
 Zeiget von Liebesgenuß; noch daß ein Paar da geruht;
 Wie im Geringsten sich nicht aufwallend der Athem erhebet,
 Der mit gebrochener Tren stets zu gesellen sich pflegt.“
 Sprach's und mit der erhobenen Hand abwehrend die Küsse,
 Springt sie empor, und setzt lässig den Fuß in den Schuh. 40
 Und so ward ich verbannt als Wächter so heiliger Liebe.
 Seitdem ist mir nie glücklich geworden die Nacht.

W. 15. Mitra, eine einfache schawlartige Kopfbedeckung; hier als Nachthaube gebraucht; sidonisch, purpurfarblich. — W. 17. Arabien, eigentliche Heimat der Wohlgerüche.

17. An Cynthia (II, 30).

Wo fliehst, Ehdrin, du hin? Hier hilft kein Fliehen, und drängest
 Bis zum Tanais du, Amor verfolgte dich doch.
 Nicht, wenn auf Pegasus' Rücken du selbst durchzögest die Lüfte,
 Perseus' Schwingen den Fuß hoben zum Aeth'er empor;
 Wenn mit geflügelten Schuhn durchschnitten die Winde dich trügen: 5
 Nicht Mercurius' Weg nützte der lustige dir.
 Amor bebrängest dein Haupt; er bebrängest den Liebenden immer;
 Selber dem Freiesten setzt kühn auf den Nacken er sich.
 Streng als Späher bewacht er dich stets, nie wird er es dulden
 Daß den gefangenen Blick du von dem Boden erhebst. 10
 Hast du jedoch dich vergangen, so läßt sich der Gott wohl erbitten,
 Sieht er nur daß du sogleich stehend dich wieder ihm nahest.
 Mögen ein frühliches Mahl hartherzige Greise verdammen:
 Wir vollenden, mein Herz, wie wir begonnen den Weg.
 Mögen sie selbst sich das Ohr mit ergrauten Geseßen beschweren: 15
 Hier ist der Ort wo du, Fidte, melodisch erkünst,
 Die du mit Unrecht einst in die Flut des Mäander geschleudert
 Schwammst, da der Pallas Mund schwellend du häßlich gemacht.
 Willst du Harte denn jetzt durchziehen die phrygischen Wagen,
 An den verrufenen Strand flieh'n des hyrkani'schen Meers, 20
 Willst durch wechselnden Mord der Gewinde Penaten besädeln?
 Willst graunhaftes Geschenk welken dem heimischen Lar?
 Soll ich mich schämen darum daß zufrieden ich lebe mit Ciner?
 Wenn ein Vergessen das ist, ist es der Liebe Vergessen!
 Mich soll Niemand tabeln darum; du, Cynthia, weile 25
 Gern in bewooseter Höh'n thaurigen Grotten mit mir.
 Dort an der Felckluft Rand sollst stimmen du sehen die Schwestern,
 Singend vom Liebestraub Jovis des Hltes ein Lied.

Wie er für Semele glühte, wie Io ganz ihn bezaubert,
 Wie sein Adler hinab flog zu der troiſchen Burg. 30
 Drum, wenn Keiner entloh dem Geſchoß des geflügelten Knaben,
 Sieht man mit Unrecht nicht mich der gemeinſamen Schuld?
 Sicher erzürnt du nicht der Jungfrau ſittiges Antliß;
 Selber, was Lieben ſei, hat ſie gelernt die Schaar,
 Wenn von Deagrus' Geſtalt ein Mädlein wirklich umſchlungen 35
 Im Viſtonergeſtäht theilte das Lager mit ihm.
 Wenn an die Spitze ſie dort mich ſtellen des flugenden Reigens,
 Kunſtreich Bacchus den Speer ſchwingt in der Mitte der Schaar,
 Sollen das Haupt mir rings umſchatten die heiligen Dolben;
 Denn nichts könnte mein Geiſt ſchaffen, biſt du mir nicht nah. 40

V. 2. Tanais (Don), als entfernter Fluß Eſthiens das äußerſte Ende der Erde bezeichnend. — V. 4. Perſeus hatte, um den Kampf mit der Gorgone Meduſa zu beſtehen, die Flügelſchube des Götterboten Mercurius entlehnt (ſ. V. 6). — V. 16. Pallas hatte die Flöte erfunden. Aber als ihr Antliß durch das Blasen derſelben entſtellt wurde, und ſie ſich bezwegen von Venus verhöhnt ſah, warf ſie ſie in den Fluß Mæander. — V. 19. Der Weg den Cynthia nehmen zu wollen ſcheint führt uns durch Hellespont und Bosporus (phrygiſche Wagen) in den Oſtwinkel des ſchwarzen Meeres, nach Syrien, einer parthiſchen Provinz. Wir müſſen annehmen daß ſie ſich zur Begleitung eines Kriegsmannes angeſchickt hatte. Daher auch V. 21 die Penaten, hier als Götter des Staates, wie die Laren als Gottheiten des Hauſes gedacht. — V. 27. Die Schweſtern: die Muſen. — V. 29. Semele, Kadmus' Tochter. Zeus erſchien ihr auf ihre Bitte in voller Göttlichkeit unter Blitzen, und tödtete ſie durch ſeine Erſcheinung. Io, ſ. z. I, 3, 20. — V. 30. Zeus raubte, in einen Adler verwandelt, den ſchönen Sohn des troianiſchen Königs Tros, Ganymedes. — V. 33. Von Kalliope erzählt man daß ſie von dem thrakiſchen König Deagrus (die Viſtonier ein thrakiſcher Stamm) die Barden Orpheus und Linus geboren habe. — V. 38. Bacchus, oft als begeiſternder Gott Schützer der Dichtkunſt, namentlich der lyriſchen, und als Muſenführer dargeſtellt, wo er dann mit ſeinem Speer (dem Thyruſus) kunſtreich den Takt des Feſtreigens leitet. — V. 39. Die heiligen Dolben: des Cybus, der das heilige Gewächs des Bacchus iſt. Etwa der letzten Allegorie: der Dichter lernt unter des Weingotts Leitung den Rhythmen- tanz des Muſengefanges, aber nicht ohne daß ihm ſein Mädchen die eigent- liche Begeiſterung dazu einhaucht.

18. An Cynthia. (II, 32).

„Schon wer sieht, der sündigt;“ Wer also nicht dich gesehen
 Wird nicht lüstern; mit Recht zeh' ich des Frevels das Recht.
 Denn was reizen dich sonst Präneste's schwankende Kasse?
 Was, o Cynthia, treibt dich nach Telegonus' Burg?
 Deshalb trägt dich der Wagen so oft zum herkulischen Libur? 5
 Was auch führet dich stets Appius' alterner Weg?
 Wolltest du hier lustwandeln, so oft du irgend nur Zeit hast!
 Cynthia; wisse, nicht recht traun' ich dir in dem Gewühl,
 Wenn man mit brennenden Fackeln dich sieht andächtig zum Haine
 Rennen, um Trivia's Bild leuchtende Gaben zu weihn. 10
 Doch, du verachtest vielleicht Pompejus' schattige Halle,
 Wo von den Säulen mit Pracht Attalus' Purpur sich senkt,
 Wo in gedrängeten Reihn sich schlanke Platanen erheben,
 Wo der entschlafne Silen flutende Wasser ergießt,
 Und in der Stadt ringsum sanft sprudelnde Quellen entspringen, 15
 Wenn im Mund der Triton plötzlich das Wasser verbirgt.
 Täusche dich nicht; denn es zeugt dein Weg von verbotener Liebe.
 Rasende, nur aus dem Blick willst du mir, nicht aus der Stadt.
 Aber vergebens! nicht frommt's, wie sehr du mich suchst zu berücken.
 Alle die Neze die du strickest, ich kenne sie längst. 20
 Weniger ist es um mich — dir selbst wird also der Keuschheit
 Ruf zu Schanden noch gehn, wie du's verbietet um mich.
 Neulich schon kam ein Gerücht von dir mir verlegend zu Ohren,
 Rings durch die Straßen der Stadt trug es sich gerstig umher.
 Doch nicht glaube zu sehr dem Geschwätz feindseltiger Zungen: 25
 Schönheit war immer ja Ziel für das Gerede des Volks.
 Nie ist geschändet dein Ruf durch vergifteter Becher Entdeckung.
 Phöbus, du zeugst es daß stets rein sie bewahret die Hand.
 Doch wenn im üppigen Spiel auch hier und dort du die Nachtzeit
 Fast verbracht, so bewegt kleines Vergehen mich nicht. 30
 Täuschte doch Helena auch um des Fremblings Liebe die Heimat;

Ohne Verdammungspruch kehrte sie lebend noch heim.
 Venus ja selbst, wiewohl der Begier sich opfernd des Navors,
 Ward doch nimmer darum wen'ger im Himmel geehrt,
 Zeugt gleich Iba davon wie Paris den Hirten sie liebte, 35
 Unter den Heerden mit ihm theilte, die Göttin, das Bett:
 Rings die verschwitzerte Schaar sie der Hamadryaden belauschte,
 Graue Silenen, und er selber, der Vater des Chors.
 Lasest mit ihnen du doch in des Iba Grotten die Aepfel,
 Hiengst der Najaden Geschenk auf mit der harrenden Hand. 40
 Soll man bei solchem Gewühl von schändlichen Dirnen noch fragen,
 Warum diese so reich, wer sie beschenkt, und woher?
 Allzu glücklich bereits ist Rom in unseren Tagen
 Wenn ein einziges Weib nicht wie die andern es treibt.
 Lebte wie sie doch schon straflos Catullus' Geliebte: 45
 Die ihr folgt ist gewiß minder gehässig als sie.
 Wer hier Latier sucht, und der Vorzeit strenge Sabiner
 Setzte den Fuß wohl erst gestern in unsere Stadt.
 Oher ja könntest du wohl austrocknen die Strömung des Meeres,
 Oder mit menschlicher Hand heben die Sterne herab. 50
 Als daß die Mädchen von Rom du hinderst am schändlichen Treiben;
 War die Sitte doch schon als noch Saturnus geherrscht,
 Als Deukalions Flut sich ausgoß über die Länder,
 Als Deukalions Flut wieder die Erde befreit.
 Sprich, wer konnte von je wohl keusch sein Bette bewahren? 55
 Welche der Göttinnen wohl leben allein mit dem Gott?
 Ward, wie die Fabel erzählt, doch Minos' Gattin des Großen
 Ginst durch des tropigen Stiers glänzende Schönheit verführt.
 Und so Danaos auch, umschlossen von eherner Mauer,
 Konnte des mächtigen Zeus Bitten nicht bloße verschmähen. 60
 Drum wenn die Griechinnen du, und Latiums Mädchen bewunderst,
 Darfst im Leben du nicht fürchten Verdammung von mir.

B. 1. Cynthia's Entschuldigung liegt in den ersten Worten. Des Dichters Entgegnung: „So setz dich nicht dem Lichte der Öffentlichkeit aus;

was du offenbar abichtlich thust. Denn — u. s. w. — B. 3. In Präneste (jetzt Palestrina) war ein von Rom aus viel besuchtes Heiligthum der Fortuna, wo durch Loose Drakelsprüche ertheilt wurden. — B. 4. 5. Andre, ebenfalls häufig aufgesuchte, Vergnügungsorte waren Tusculum (jetzt Frascati), angeblich von Telegonus, Ulysses' Sohne, gegründet, und Tibur (Tivoli) mit einem berühmten Tempel des Hercules. — B. 6. Die alte appische Straße von Rom aus bis zum benachbarten Aricia mit Wythshäusern aller Art besetzt, berührte am letztgenannten Ort den Hain der Diana Trivia (B. 10.), die zur Frühlingszeit mit Facelläufen gefeiert wurde. — B. 11—16. Pompejus' Porticus, mit Schattenwäldchen umgeben und mit Springbrunnen geschmückt, unter denen eine auch sonst häufig vorkommende Gruppe sich ausgezeichnet haben mag: Ein schlummernder Eilen, Wasser aus seinem Schlauche vergießend. Eine andre Wasserfontäne war mit einem Triton geziert, der, wenn er (vielleicht durch eine Muschel) den Wasserschwamm im Munde aufnahm, dadurch in der ganzen Stadt Brunnen in Bewegung setzte. Attalus, König von Pergamum, wandte besondere Kunst der Fabrication kostbarer Teppiche zu, und erfand die Kunst, Silber und Gold darein zu verweben. — B. 35. Daß auch Paris die Venus geliebt, und von ihr Günstbezeugungen empfangen habe, lernen wir nur aus dieser Stelle. — B. 38. Vater, Bacchus. — B. 40. Die Äpfel der Najaden Geschenk. S. I, 20, 34. Dem Dichter schwebte in der obigen Schilderung ohne Zweifel eine wirkliche plastische Darstellung dieser Scene vor. — B. 45. Lesbia, die keineswegs keusche Geliebte des Catullus. Vgl. oben S. 6 f. — B. 47. Tatius, König der Sabiner, als Symbol vorzeitlicher Frucht und Sitte erwähnt. — B. 52. Im goldenen Zeitalter. — B. 57. Paphos. — B. 59. Danaë, zu der Zeus in Gestalt eines goldenen Regens kam.

19. An den Dichter Lynkeus (II, 34).

Warum vertraut doch der Herrin Gesicht noch Einer dem Freunde?

Denn so ward beinaß jüngst mir mein Mädchen geraubt.

Ja, aus Erfahrung red' ich; kein Mensch ist treu in der Liebe;

Selten daß nicht für sich Jeder die Schöne begehrt.

Hat der Gott doch Verwandte besetzt; hat Freunde getrennet, 5

Die euträchtigt gelebt reizt er zu traurigem Kampf.

In Menelaus kam als Schänder der Ehe der Gastfreund.

Zog mit dem Fremdling nicht einst auch die Kolkherin fort?

Lynkeus, du konntest die ich so sorgsam hüten berühren?

Sank Treulofer dir nicht bei dem Beginnen die Hand? 10

Wie, wenn weniger sie mir treu und sicher gewesen,

- Könntest das Leben du noch tragen nach solchem Vergehn?
 Ragst du die Brust mir mit Stahl durchwühlen und tödtlichem Gifte:
 Nur von der Herrin mein hebe dich, Keder, hinweg.
 Leib und Leben so gern will dir als Genossen ich weihen, 15
 All mein Besizthum dir geben zu eigen, o Freund.
 Nur mein Bett, mein Bett nur allein darfst nicht du berühren;
 Duhlt' auch Zeus um sie, sicher ich duldet' es nicht.
 Bin ich allein mit ihr, reizt mich mein nichtiger Schatten;
 Thöricht, da ich so oft zittere von thörichter Furcht. 20
 Nur ein einziger Grund läßt solches Vergehn mich verzeihen:
 Daß von Weintrunk dir irre die Zunge geschwaht.
 Doch nicht täuscht hinsort mich die Stirn vom Ernste gesuchet:
 Lieben, wie süß es ist, Jeder ja weiß es bereits.
 Selbst mein Lynkeus wird noch spät von Liebe besessen. 25
 Das doch freut mich, daß du unseren Göttern dich nahest,
 Was wird die Weisheit jezt dir wohl der sokratischen Bücher
 Nützen, und daß der Natur Bahnen und Weisen du kennst?
 Was daß du lasest so oft in des Erechtheers Gedichten?
 Gegen der Liebe Gewalt bringet nicht Hülfe der Greis. 30
 Ahme Philetas, dem Peroper, nach mit römischer Muse,
 Und dem bescheidenen Vers in des Kallimachus Traum.
 Ragst Achelous' Lauf des ätolischen doch du besingen,
 Wie von Liebesgewalt strömte gebrochen der Fluß;
 Wie auf phrygischem Feld Mäandros' trügrische Welle 35
 Irrt, und im neckenden Lauf täuschet den eigenen Weg;
 Wie mit menschlichem Laut Abraßs Arion geredet,
 Wie bei Archemorus' Lob siegend getrauert das Ros:
 Amphiaraus' Gespann, dem Verderben geweiht, nicht nützt es,
 Noch wie den mächtigen Zeus freute des Kapanens Sturz. 40
 Laß es Gedichte zu haun in Aeschylus' hohem Kothurngang,
 Laß es! Gefälligem Tanz füge die Glieder geschickt.
 Auf und beginne den Vers an kleinerer Feile zu bilden;
 Singe, du harter Poet, jezo vom eigenen Brand!

- Du gehst sicherer nicht als Antimachus oder Homerus; 45
 Mädchen von rechter Natur spotten der Götter sogar.
 Aber der Stier mit gewaltigem Leib trägt eher den Pflug nicht,
 Oh um die Hörner man ihm schlinget das kräftige Seil,
 Noch wirfst du von selbst so drückender Liebe dich fügen;
 Wie du auch trogest, mit Kunst muß ich dich bändigen doch. 50
 Keine von diesen ja pflegt nach dem Grund zu fragen des Weltalls,
 Noch wie Luna erlischt ohne des Bruders Gespann;
 Noch, ob etwas von uns nach den ägyptischen Fluten zurückbleibt,
 Noch, ob mit Absicht auch zücket vom Himmel der Blitz.
 Schau auf mich, dem weniges Gut im Hause verblieben, 55
 Der von der Vorzeit Krieg Ahnentriumphe nicht zählt,
 Wie beim Mahle den Schwarm ringsum ich beherrsche der Mädchen
 • Durch denselbigen Geist welchen so nichtig du glaubst.
 Mich erfreut's mit dem Kranz von gestern ermattet zu liegen,
 Da ins Gebein mir der Gott jagte den sicheren Pfeil. 60
 Actium preise Virgil und den Wächter des Strandes Apollo,
 Und wie Caesar zum Kampf muthige Flotten geführt,
 Der nun die Waffen erhebt des troischen Helden Aeneas,
 Auf lavinischem Strand wieder die Mauern erhöht.
 Weicht ihr Dichter von Rom, und ihr vom grajischen Wolke: 65
 Etwas Größres entsteht jetzt als die Ilias selbst.
 Unter dem Fichtengebüsch am schattigen Rand des Galäsus
 Singst du den Thyrsis, singst Daphnis mit tönendem Rohr,
 Wie zehn Aepfel allein das sprödeste Mädchen besessen,
 Oder ein Böcklein, vom Milch strotzenden Euter gesandt. 70
 Glücklicher, der du so leicht dir Liebe mit Aepfeln erhandelst!
 Ist sie auch undankbar, sing' ihr, o Tityrus, doch.
 Glücklich Korydon auch, der den mimmer berührten Alexis
 Ihn, des ländlichen Herrn Liebling, zu pflücken versucht.
 Ob er ermüdet auch jetzt vom Spiel ausruhet des Palmes, 75
 Lobt ihr gefälligen Sinns, Hamadryaden, ihn doch.
 Du singst weises Gebot des alten askräischen Sehers,

- Die auf den Fluren die Saat grünt, auf den Bergen der Wein;
 • Solchen Gesang schaffst du wie auf kunstreich tönender Leier
 Ihn mit spielender Hand stimmt der Cynthier an. 80
 Und doch lasset mit Lust ein Jeglicher diese Gesänge,
 Mag im Lieben er fremd, mag er erfahren auch sein.
 Dort auch schwingst du dich hoch; wenn nicht, so besetzte des Schwanes
 Sellen Gesang doch nie bäurischer Gänse Geschrei.
 • Solcherlei spielte, nachdem er den Jason vollendet, auch Barro, 85
 Barro, für den so heiß brannte Leucabia's Blut.
 Solcherlei sangen auch einst Catullus' üppige Lieder:
 Mehr als Helena selbst nennt man ja Lesbien jetzt.
 Solches verriethen uns auch die Blätter des sinnigen Calvus,
 Als Quintilia's Tod trauernd der armen er sang. 90
 Gallus auch, der die Wunden, die jüngst ihm die schöne Lyforis
 Zahlreich schlug, sich im Tod wusch mit der stygischen Flut.
 Ja, auch Cynthia ist in Propertius' Versen verherrlicht,
 Ist bei Jenen vom Ruhm mir auch vergönnet ein Platz.

Lyneus, pseudonymer Dichter und Freund des Propertius. —
 B. 7. Paris. — B. 8. Die Kolycherin Medea, von Jason entführt. —
 B. 29. Der Erechtheer, wie aus dem Verlaufe der Elegie erhellt, der atti-
 sche Tragiker Aeschylus. Erechtheer die Athener, von ihrem ersten König,
 dem erdgeborenen Erechtheus. — B. 31 f. Philetas, Kallimachus,
 f. S. 4. 140. Meroper, die Einwohner von Kos, angeblich nach einem alten
 König dieser Insel, Merops, so benannt; mit römischer Muse, Poesie.
 Der Traum des R. bezeichnet das größere Werk dieses Dichters „Ursachen“
 (αἰτια), da sich Kallimachus selbst träumend darin einführt, wie ihm die
 Musen Kunde aus alter Fabelzeit brachten. Hierin waren vielfach Mythen
 erotischen Inhalts verwebt; so (B. 33) die Liebe des Flügelsgotts Ache-
 lous zu Hercules' Verlobter, der Desaneira; Naturschilderungen, wie (B. 35.
 36) von den reizenden Ufern des phrygischen Flusses Mäander, die ruhende
 Erzählung von der lemnischen Königstochter Hyppolyte, die als Skavin und
 Wärterin des nemeischen Fürstensohnes Opheltes (Archemoros) das Heer
 der gegen Theben ziehenden Feldherrn zu einer Duell führte, dabei den
 Knaben an den Weg setzte, und, als sie zurückkam, ihn von einer Ratter ge-
 tödtet fand. Zu seiner Leichenfeier wurden die ersten nemeischen Spiele
 ange stellt, wobei Arion, das redende Ross des Adraaktus, siegte. Solche
 Stoffe passen für einen Liebesdichter; nicht äschyleische Tragödien (B. 39.
 40) wie die „Sieben vor Theben“. Hieher gehört der Untergang des Am-
 phiaros, der mit seinem Gespann von einem Erdspalt verschlungen; des

Rapaneus, der, ein trotziger Verächter der Götter, durch Zeus' Blitze todt von der Sturmleiter heruntergeschleubert wurde. — V. 45. **Antimachus**, Zeitgenosse des Plato, Epiker. — V. 52. Des Bruders, Sol's; mythische Umschreibung der Mondfinsterniß. — V. 61. **Eraste** und epische Stoffe, wie **Caesars** (Augustus) Thaten sie bieten, überlass ich dem Virgil. **Apollo**, der bei **Actium** als Schützer des Seegeftabes verehrt wurde, hatte dem **Detavian** göttlichen Beistand in der Schlacht verleißen. — V. 63. Der (in der Aeneide) die Kämpfe des **Aeneas** und die Gründung **Laviniums** besingt. — V. 67. Am **Galäus** (bei Tarent) dichtete Virgil einen Theil seiner **Idyllen**, in denen **Thyrsis**, **Daphnis** und **Tityrus** (V. 72) als Hirten auftreten. Da unter dem letzten Namen sich in dem betreffenden Gedichte Virgil selbst verbirgt, so gewinnt hier die Anrede an den Hirten (V. 67) die bestimmteste Beziehung auf den Dichter, der sie mit ziemlich gleichlautenden Worten (Jd. III, 70) dem **Menalcas** in den Mund legt. — V. 73. 74. Wiederum die Anfangsverse von Virgils II. **Idylle**, und V. 75 mit Anspielung auf Jd. I, 2. Aber auch hier mit neuer Deutung. Denn jener **Salm** steht bei Virgil selbst als Symbol für die leichte Muse des Hirtengefangs. Ihr hatte Virgil längst entsagt. Aber die gefälligen **Samadryaden**, die Waldnymphen und Beschützerinnen der **Idylle**, priesen ihn dennoch. Denn er hatte sie nicht vergessen. Da er (V. 77. 78), wie einst **Hesiodus** von **Akkra**, die Gebote des Landbaus poetisch ausarbeitete. — V. 80. Der **Cynthier**, **Apollo**, vom Berge **Cynthus** auf **Delos**, seiner Geburtsstätte. — V. 83. 84. Sinn: auch in diesen Gedichten heseidneren Inhaltes erhebt du dich hoch; wenn das jedoch der Stoff nicht ganz in dem Maße zuläßt, so verfällt dein Lied doch nie in gemeinen bäurischen Ton. Zugleich Anspielung auf den Virgil selbst, als Schwan von **Mantua**, und anderseits auf den neidischen Verkleinerer des Dichter, den elenden Verseschmied **Anser** (Gänserich). — V. 85. **P. Terentius Barro** vom **Atar** in **Gallien** schrieb ein Epos vom **Argonautenzug** und **Jasons Schicksalen**, so wie **Elegieen** auf seine Geliebte **Leukadia**. — V. 89. **C. Licinius Calvus** verfaßte **Elegieen** auf den Tod seiner Geliebten **Quintilla**; vgl. oben **Catull**. C. 41, Nr. 40. — V. 91. **Cornelius Gallus**, Präsekt **Aegyptens**, berühmter **Elegiker**, entlebte sich selbst, da er bei August in **Ungrade** gefallen war. Seine Geliebte **Lycoris** (eigentlich **Cytheris**). Die Verse sind wahrscheinlich ebenfalls aus **Gallus'** eignen Gedichten mit geringer Aenderung auf ihn selbst angewandt.

20. Die Weihe des Liebedichters (III, 1).

Manen Kallimachus' ihr, ihr Weihen des Kos's Philetas,

Laßt, ich sehe, mich nah'n euerm geheiligtem Hain!

Sa, ich betret' ihn zuerst als Priester von lauterer Quelle,

Und das italis'sche Fest feir' ich mit griechischem Tanz.

Wo ist die Grottl', o sprecht, da beid' ihr eure Gedichte

- Feiltet? Wie tratet ihr ein? Traufet aus welcherlei Born?
 Fahre dahin wer mit Waffengeklirr den Apollo belästigt!
 Sierlicher Bimsstein soll glätten den fließenden Vers.
 Durch ihn hebt mich der Ruhm von der Erd' aufwärts, und die
 durch mich
 Ward, mit bekränztem Gespann pranget die Muse daher. 10
 Mit mir fährt im Wagen ein Schwarm von kleinen Groten,
 Und von Dichtern ein Heer solget der Räder Geleis.
 Was doch jagt ihr umsonst mir nach mit flatternden Zügeln?
 Traun, nicht breit ist der Pfad der zu den Musen uns führt.
 Viele noch werden dein Lob, o Rom, den Annalen gesellen, 15
 Singen, wie Baktrien einst werde die Grenze des Reichs:
 Doch was im Frieden man liebt, dieß Werk hat vom Berge der
 Schwestern
 — Nicht war betreten der Pfad — unsere Muse geholt.
 Weiche Gewinde verleiht, Pieridinnen, euerem Dichter:
 Kränze von rauherem Stoff schicken sich nicht für mein Haupt. 20
 Aber was mir im Leben entzieht die neidische Menge,
 Bringet mit doppeltem Zins mir nach dem Tode der Ruhm.
 Alles erscheint ja doch nach dem Tode durch Alter erhabner;
 Nach dem Begräbniß tönt höher dein Namen im Volk.
 Wer sonst konnte die Burg, erschüttert vom sichtenen Roffe? 25
 Wer das Gewässer womit kämpfte der Thessalerheld?
 Simois, Ida's Fluß, der Zeus als Knaben gewieget,
 Hektorn, der dreimal mit Blut Fluren und Räder besprühet?
 Wer den Deiphobus, Helenus wer, und Polydamas' Waffen?
 Nicht, wer Paris war, wüßte sein eigenes Land. 30
 Wenig nur würde man dich jetzt nennen, o Ilion, und dich
 Troja, das zweimal vordem nahm der stäische Gott.
 Selbst auch jener Homer, der wie du sielest gesungen,
 Sah bei der Nachwelt erst wachsen an Ruhme sein Werk.
 Und mich werden in Rom noch nennen die spätesten Enkel; 35
 Einst, bin längst ich Staub, nahest, ich ahn' es, der Lag.
 Röm. Elegiker.

Daß man verachte den Stein der meine Gebeine bedeckt

Hindert, der gnädig mein Flehn hörte, der lytische Gott.

Und so schließen wir jetzt den Kreislauf unsers Gedichtes,

Daß am befreundeten Schall froh sich mein Mädchen ergözt. 40

B. 1 ff. In vielfach wechselnden Allegorien stellt der Dichter sein Verhältniß zu seinen griechischen Vorbildern in der Liebes-Elegie dar, zu Kallimachus und Philetas. B. 1 u. 2 sind sie die schützenden Genien im Hause der Dichtkunst, wo sie einst selbst als Musenpriester geopfert haben, wo jetzt ihnen der Dichter opfern will aus lauterer Quelle, d. i. mit reinen Gedichten (B. 3). — B. 4 wird der Rhythmantanz des Liedes mit einem chorischen Festreigen verglichen, den der italische (römische) Dichter nach griechischem Muster regelt. — B. 5. Die Grotte, der Musen Heiligthum. — B. 6. Den Born, die Quelle der Begeisterung. — B. 7. Nicht kriegerische Gefänge im kräftig wilden Verstaft, sondern (B. 8) weiche Liebeslieder in zierlich geglättetem elegischem Maße sind seine Aufgabe. Mit Wimpern wurden die Bildsäulen abgerieben, um ihnen die letzte Feile zu geben. — B. 9 ff. Die elegische Dichtkunst triumphirt durch Propertius in Italien; Alles was lieb bewundert ihn; unzählige Dichter werden ihm nachahmen, keiner ihn erreichen. — B. 15. Die Siege Roms im fernsten Osten (Baktrien, die äußerste Provinz der Parther) werden Andre würdig besingen. Er (B. 17) macht nur den Anspruch auf den Ruhm des weichen Liebesliedes. — B. 17. Der Berg der Schwestern (Musen), der Helikon. — B. 19. Pieridinnen, s. II, 10, 12. Dem weichen Liebe ziemt ein weicher Kranz zum Lohne. Vielleicht dachte auch hier der Dichter an den geschmeidigen Cyheu des Bacchus (des Schülers der Lyrik) im Gegensatz zum rauheren Lorbeer des Apollo. — B. 25. Troja, dessen Fall durch das Ross herbeigeführt wurde. — B. 26. Achilles (der Thessaler) mußte mit dem Fluß Xanthus kämpfen, der sich für die Troer erhob. — B. 27. Troische Lokalitäten. Zeus' Geburtsstätte wird sonst von der Sage nach dem gleichnamigen Berge (Iba) Kreta's verlegt. — B. 28. 29. Helden der homerischen Ilias. — B. 32. Der ötäische Gott: Hercules, der auf dem Deta sich verbrannte und Unsterblichkeit gewann. Einmal eroberte er Troja selbst (gegen Laomedon), das zweite Mal durch seine an Philoktet vererbten Pfeile, ohne die nach einem Orakel die Stadt nicht genommen werden konnte. — B. 38. Der lytische Gott: Apollo, der in dem lytischen Patara einen berühmten Tempel hatte.

21. Der Dichtkunst Bauber (III, 2).

Orpheus, sagt man, hat einst mit der thrakischen Leier des Waldes
Thiere gefesselt, den Lauf reisender Ströme gehemmt.

Sind ja von selbst durch künstliches Spiel nach Theben Kitharons
Felsen geeilt, daß zum Bau selbst sich die Mauer gefügt.

Hat bei deinem Gesang, Polyphem, am Fuße des milden 5
 Aetna ihr triefend Gespann doch Galatea gewandt!
 Und wir wundern uns noch, da Apoll und Bacchus uns schüzet,
 Daß so heilig mein Wort wird von den Mädchen verehrt?
 Ist mein Haus auch nicht auf tänorische Säulen gestüzet,
 Trägt nicht goldnes Gebälk Decken von libyschem Zahn; 10
 Reicht mein Garten auch nicht an die Pracht phäakischer Haine,
 Wässert der marktische Born künstliche Grotten mir nicht:
 Folgt ihr Mufen mir doch, und das Lied, das den Hörer erfreuet;
 Führt mir Kalliope doch, bis sie ermattet, den Tanz.
 O, glücklich ist sie, die meine Gedichte gefeiert! 15
 Denkmal deiner Gestalt ist dir ein jegliches Lied.
 Nicht Pyramiden, verschwendrischen Bau's zu den Sternen gethürmet,
 Nicht, das dem Himmel sich gleicht, Zeus des ekleischen Haus,
 Nicht des Reichthums Pracht an dem mausoleischen Grabmal
 Sind vom letzten Geschick alles Vergänglichlichen frei. 20
 Mögen die Flammen den Schmuck, und mag ihn rauben der Regen,
 Mag vom Schlage der Zeit stürzen besleget die Last:
 Aber der Ruhm den die Kraft sich erworben des Geistes, er weicht
 Nimmer den Zeiten, der Geist strahlet, vom Tod nicht erreicht.

B. 3. Amphion lockte durch sein Saitenspiel die Steine vom hdotischen Berge Kithäron zum Mauerbau Thebens. — B. 5. Der Rhyklop Polyphem, als er am Aetna seine Herden weidete, ward von Liebe zur Meernymphen Galatea entflammt, und stehete zu ihr mit Gesang und Saitenspiel. — B. 7. Bacchus, Schutzgott des lyrischen Dichters, s. 3. II, 30, 37. — B. 9. Der schwarze Marmor vom lakonischen Vorgebirge Tānaron, ein kostbares und in Rom beliebtes Baumaterial. — B. 11. Die immergrünen Gärten der Phäaken, aus Homer bekannt. — B. 12. Die vom König Ancus Marcius begonnenen und vom Prätor D. Marcius Rex ausgeführten und späterhin vielfach erweiterten Aquäduce gaben durch Röhren ihr Gewässer nicht nur an die Springbrunnen öffentlicher Plätze (s. 3. II, 32, 14), sondern auch in die Gartenanlagen reicher Privaten ab. — B. 14. Kalliope, s. 3. I, 2, 28. Den Tanz — allegorisch: den Rhythmentanz des Liedes. — B. 18. Der Tempel des olympischen Zeus bei Pisa in Etrus. — B. 19. Das Grabmal welches Artemisia ihrem Gemahl Mausolus setzen ließ.

22. Des Dichters Traum (III, 3).

Im anmuthigen Schatten des Helikon meint' ich zu ruhen,
 Wo Bellerophons Ross zeugte den sprudelnden Quell.
 Alba, dein Herrschergeschlecht, und die Thaten der Herrscher in Alba
 Wollt' ich, (ich fühlte die Kraft!) singen zum tönenden Spiel.
 Und schon hatte mein Mund der erhabenen Flut sich genahet 5
 Drauß vor Zeiten der Ahn Ennius dürstend geschöpft,
 Sang die horatischen Speere bereits und die curischen Brüder,
 Und wie Aemilius' Kiel Königstrophäen geholt;
 Und wie Fabius zaubernd gesiegt; das entsefliche Treffen
 Cannä's; wie frommes Gebet gnädig die Götter erhört; 10
 Dann, wie Hannibal einst von Rom wegscheuchten die Laren,
 Und wie der Gänse Geschrei Jupiters Tempel beschützt:
 Als vom kastalischen Hain mich Phöbus erschaut, und auf goldnem
 Bogen der Leier gelehnt, nahe der Grotte, beginnt:
 „Was willst, Rasender, du mit solcherlei Strome? wer hieß dich 15
 Reck ausstrecken die Hand nach dem heroischen Lied?
 Hier ist sicher, für dich, Properz, kein Ruhm zu erhoffen:
 Auf sanft schwellender Au rolle mit kleinem Gespann,
 Daß auf der Bank oftmals umher sich treibe dein Büchlein,
 Welches das Mädchen allein liebt, wenn des Buhlen sie harr't. 20
 Was doch schritt dein Gedicht aus dem wohl umschriebenen Kreise?
 Häufe dein Geist nicht mehr Last in den Kahn als er trägt.
 Wenn ein Ruder den Sand, ein Ruder die Bogen zertheilet,
 Gehest du sicher; das Meer tobt in der Mitte zumeist.“
 Sprach's, und wies mir den Sitz mit dem elfenbeinernen Plektrum, 25
 Wo ein Fußsteig frisch schimmert auf moosigem Grund.
 Steinchen waren daselbst zur grünenden Grotte gefüget,
 Pauken hiengen hinab von dem gewölbeten Fels.
 Bilder fürwahr! aus Thon von den Musen, und Ba'er Silenus,
 Und dabei dein Rohr, Pan, tegeäischer Gott. 30

Und mein geflügelter Schwarm, Kytherea's der Herrscherin Lauben,
 Taucht in Gorgo's Duell purpurne Schnäbel zum Trank.
 Und neun Mädchen umher, an verschiedene Werke vertheilet,
 Regen die zierliche Hand, jede zu ihrem Geschenk.
 Epheu sammelt die Eine zum Thyrsus, ein Lied zu den Saiten 35
 Stimmet die Andere; die windet sich Rosen zum Kranz.
 Und von der Göttinnen Chor hat sanft mich eine berührt;
 Wie mir das Antlitz schien, war es Kalliope wohl.
 „Wolle zufrieden du stets mit schneeigen Schwänen nur fahren,
 Kriegerischer Roffe Gestampfs Locke zu Waffen dich nicht. 40
 Blas' auf schmetterndem Horn du nimmer der Flotten Triumphlied,
 Noch umringe mit Mars' Lärmen Aoniens Hain.
 Noch, auf welchem Gefild sich um Marius' Fahnen die Schlacht drängt,
 Kümme dich, noch wo Rom bricht die teutonische Nacht.
 Wo der barbarische Rhein, mit dem Blute der Sueven sich mischend, 45
 Leichen, vom Stahle zerlegt, wälzt in dem trauernden Strom.
 Du singst Liebende nur, die bekrängt vor der Schwelle des Fremden
 Lagern, und nächstlicher Flucht trunkene Siegestrophä'n;
 Daß aus festem Verschluss durch Gesang sich zaubre die Mädchen
 Wer mit Gewandtheit will treffen den strengen Gemahl.“ 50
 So Kalliope; und von der Flut sich schöpfend des Duells
 Mit des Philetas Trank neigte die Lippen sie mir.

Der in Elegie III, 1 behandelte Gedanke, daß des Dichters Geist nur für die Elegie geschaffen sei, wird hier in einer allegorischen Vision ausgeführt. Proserpich steht sich auf den Helikon, in das Reich der Dichtkunst versetzt, wo die begeisternde Hippokrene fließt, die Vellerophons Kopf (Pegasus) durch seinen Hufschlag aus dem Felsen gelockt hatte. — V. 5. Alba Longa, die Mutterstadt Roms, von deren Stifter Julius das julische Geschlecht, und somit auch Augustus seinen Ursprung herleitete. — V. 6. Ennius aus Rudia in Campanien (515—585 v. St.), der Ahnherr der römischen Poesie, besang in seinen „Annalen“ vaterländische Sagen und Geschichten. — V. 7. Den Kampf der Horatier und Curiatier. — V. 8. Aemilius Paullus' Triumph über Perses von Makedonien im Jahr 587 v. St. — V. 9. Fabius Cunctator im zweiten punischen Kriege. — V. 11. Die Laren, die Schutzgottheiten der Stadt, sollen durch ein Wunder S.'s Truppen von einem Angriff auf Rom zurückgetrieben haben. — V. 12. Bei der Belagerung des Capitols durch die Gallier. — V. 13. Der kastalische

Hain, von dem Quell Kastalia, eigentlich auf dem Parnassus. Der Dichter verwechselt hier die beiden Musenberge. — B. 27. Beschreibung einer Musengrotte (Museum), wie sie zum wirklichen Cultus dieser Gottheiten eingerichtet zu sein pflegen. — B. 29. Auch der bacchische Kreis ist durch Silen vertreten, und der Hirtengott des arkadischen Legera, Pan, findet hier seinen Platz als Syrinxbläser und Schutzgott der ländlichen Poesie. — B. 32. Gorgo's Duell, die Hippokrene, weil Pegasus, der sie schuf, aus dem Blut der Gorgone Medusa entsprungen war. — B. 39. Die Schwäne, der Liebesgöttin heilig. Sinn: die Liebe lehre dich dichten. — B. 42. Nonen's (Böottens) Hain, der Musenhain des Helikon. — B. 43. 44. S. z. II, 1, 24. — B. 45. Die Sueven, die damals gefährlichsten Grenz- nachbarn des Römerreichs. — B. 47 ff. Eine freundliche Parodie des Liebes- kampfes; nicht ohne heitere Wortspiele.

23. Gemälde eines Triumphs (III, 4).

Caesar stnnet, der Gott, auf Krieg mit den üppigen Indern,
 Und wie die Flotte das Meer furcht das Perlen und trägt.
 Groß ist, Männer, der Lohn: dir beugt sich der äußerste Erdkreis;
 Tigris und Euphrat wird fließen in deinem Gebiet.
 Spät, doch sie werden gewiß zinsbar dem ausonischen Nachstab, 5
 Und um Latiums Zeus häufen sich Parthertrophä'n.
 Auf! ihr Riele, zum Krieg spannt kriegserfahren die Segel;
 Bringt, bewaffnetes Ross, Vente, wie stets du gebracht!
 Heil weissagt mein Gesang; jetzt sühnet die Schmach und den
 Crassus!
 Auf, und sorgt daß man einst Roma's gedente mit Ruhm. 10
 Mars, du Vater des Volks, ihr Schicksalsklammen der Vesta,
 Mög', eh Tod mich umfängt, kommen, ich flehe, der Tag
 Wo von Vente beschwert sich Caesars Achsen mir zeigen,
 Wenn bei des Volkes Geklatsch hemmen die Rosse den Schritt,
 Wo an der Herrin Busen geschmiegt ich schaue den Festzug, 15
 Lese die Inschrift auch jeder genommenen Stadt;
 Flüchtiger Reiter Geschos und die Bogen behoseter Krieger,
 Sch', und unter Trophä'n Fürsten in Fesseln gelegt!
 Venus, schirme dein Haus, und ewig erhalte das Haupt uns,
 Das von Aeneas' Stamm übrig geblieben du siehst. 20

Reibe die Beute für sie die durch Waffen sie theuer verdient;
Darf ich Beifall nur klatschen auf heiligem Weg.

B. 1 ff. Augustus (Caesar) bedrohte die Parther, welche immer noch zögerten die bei der Niederlage des Crassus (B. 9, vgl. zu I, 10, 13) erbeuteten römischen Feldzeichen zurückzugeben, im Jahr 732 durch einen Zug in den Orient mit Krieg, dem jedoch Phraates durch eilige Uebersendung jener Trophäen vorbeugte. — B. 5. Aufonisch, italisch. — B. 6. Im Tempel des capitolinischen Jupiter wurden die Siegeszeichen aufgehängt. — B. 11. Vestal's Feuer, nebst dem Palladium und den Staatspenaten, die Wahrzeichen von deren Besitz das Schicksal der ewigen Stadt abhängig gedacht wurde. — B. 17. Die Hosen, charakteristische Tracht der orientalischen (wie der nordischen) Völker, im Gegensatz zu dem griechischen und römischen. — B. 19. Aeneas, (als Julius' Vater) der Ahnherr Octavians (s. B. 3), war des Anchises Sohn von der Venus.

24. Lob Des Friedens (III, 5).

Amor ist Friedensgott; wir Liebende preisen den Frieden:

Mit der Gebieterin mein lieg' ich in drängendem Kampf.

Und doch darf mir das Herz nicht Gold, das verwünschte, bekümmern,

Und mein Durst trinkt nicht üppig aus Edelgestein.

Nicht Campaniens Flur mit tausend Gesspannen bepfüg' ich, 5

Nicht aus elendem Geiz wollt' ich dich plündern, Korinth!

O, wie der Thon so schlecht einst glückte dem Bildner Prometheus;

Denn nicht behutsam genug schuf er die menschliche Brust.

Als er gefüget den Leib hat er nicht auf die Seele geachtet;

Hätt' er den Geist doch zuerst richtige Bahnen gelehrt! 10

Doch jetzt jagt uns der Wind so weit in das Meer, und wir suchen

Feind', und an Krieg wird Krieg immer von Neuem geknüpft.

Nicht bringst Schätze du doch hinab zu des Acheron Fluten;

Und zu dem stygischen Kahn, wanderst du nackt, o Thor!

Mit den Besiegten gemischt ist dort bei den Schatten der Sieger, 15

Und bei Jugurtha sitzt Marius, der ihn bezwang.

Krösus, der Lydier, gilt dort gleich dem bulichischen Irus;

Noch am besten der Tod der uns am längsten verschont.

Mich in der Jugend Beginn erfreut's, auf dem Helikon schwärmend

- Unter die Nusen gemischt schlingen die Hände zum Tanz. 20
 Mich erfreut es den Geist mit reichlichem Bacchus zu fesseln,
 Und mit den Rosen des Mai's immer zu kränzen das Haupt.
 Wenn dann Venus' Spiel mir die lastenden Jahre verbieten,
 Mein schwarz glänzendes Haar greisiges Alter beschneit:
 Dann will gern der Natur verborgne Gesetz' ich erforschen, 25
 Wer der Gott der mit Kunst ordnet das Weltengebäu;
 Wie sich der Mond erhebt, wie abnimmt; wie er die Hörner
 Fugend zum völligen Kreis monatlich kehret zurück;
 Weshalb herrscht auf den Fluten der Sturm? Was ersagt mit dem
 Wehen
 Cirus? Woher ins Gewölk ewig das strömende Raß? 30
 Ob einst kommet der Tag der des Weltalls Beste zertrümmert,
 Und wie der purpurne Schein Iris' den Regen verschlingt;
 Oder warum das Haupt des perrhäbischen Pinus erzittert,
 Phöbus' leuchtender Kreis trauert mit schwarzem Gespann?
 Was Bootes so trägt den Wagen bewegt und die Stiere, 35
 Was die Plejaden so dicht schließen den feurigen Chor?
 Oder warum in die Schranken die Höhe des Meeres gebannt bleibt,
 In vier Theile sich stets füget das kreisende Jahr;
 Ist dort unten ein göttlich Gericht und Dual der Giganten?
 Raßt um Tisiphone's Haupt dunkles Ratterngezücht? 40
 Plagt den Alkmaon die Wut der Crinys, und Hunger den Phineus?
 Ist dort Felsen und Rab, Dürsten inmitten der Flut?
 Ob in der höllischen Kluft drei Schlünde des Kerberus wachsen,
 Ob neun Hüfen zu eng dort für den Titus sind?
 Oder ist Fabel nur das, und erdacht zur Plage der Völker, 45
 Und geht menschliche Furcht über das Grab nicht hinaus?
 So will schließen ich einst mein Leben! Ihr, die zu den Waffen
 Lieber ihr eilt, bringt jetzt Crassus' Paniere zurück.

B. 4. Becher mit Edelsteinen besetzt, oder selbst aus kostbarem Gestein (Krytall, Onyx, Murzhe) gearbeitet. — B. 5. Campanier, die fruchtbare Landschaft Italiens. — B. 6. Korinth, wegen seines Reichthums

an Kunstschätzen und namentlich Erzarbeiten berühmt. — V. 7. Prometheus bildete Menschen aus Thon und belebte sie mit himmlischem Feuer. — V. 17. Der dultische (d. i. ithakessische) Bettler Irus, sprichwörtlich für Armut, wie Krösus für Reichthum. — V. 30. Eurus, Ostwind. — V. 32. Daß der Regenbogen, der gewöhnlich beim Abzug der Regengüsse erscheint, den Regen verschlinge, war eine allgemein verbreitete Meinung. — V. 33. Der Pinus, die Gremmscheibe zwischen Theffalien und Epirus, auf letzterer Seite von Perhäbern bewohnt, und nicht selten durch Erdbeben heimgesucht. — V. 34. Die Sonnenfinsterniß wird hier in ähnlicher Weise mit Vermischung physikalischer und mythischer Anschauungen umschrieben wie II, 34, 52. die Mondfinsterniß. — V. 35. Die Gestirne des großen Bären (Wagen, Stier, Stierführer). — V. 39. Giganten, s. z. I, 20, 9. — V. 40. Tiphone, eine der Furien. — V. 41. Atmæon als Mutttermörder von den Furien verfolgt. Phineus, der seine eignen Söhne geblendet, wurde von den Harpyien geplagt, die ihm täglich sein Mahl raubten und besudelten. — V. 42. Sisyphus' Felsen, Ixion's Rad, Lantalus' Durst. — V. 44. Lityus, über neun Hufen gestreckt, erlitt die Strafe des Prometheus, weil er Latouen Gewalt anzuthun gewagt hatte. — V. 48. E. zu V. 1 der vorigen Elegie.

25. An Mæneas (III, 9).

Mæneas, du Ritter vom Blut etruskischer Herrscher,

Der du bescheiden dich nicht über dein Schicksal erhebst:

Was doch sendest du mich in das Meer weilsutender Dichtkunst,

Da für mein schwankendes Boot mächtiges Segel nicht taugt.

Schimpflich ja ist's unmäßige Last auf das Haupt sich zu häufen: 5

Bald mit wankendem Rnie kehrt du den Rücken zur Flucht.

Denn nicht jegliches Ding ist gleich für Alle geschaffen,

Ruhm auch bringen dir nicht leicht zu erklimmende Höh'n.

Hoch ist Lysippus geehrt als Schöpfer von lebenden Bildern,

Kalamis rühmt sich der Kunst sauber zu feilen das Ros. 10

Sucht in der Venus Bild nicht den Gipfel des Ruhmes Apelles,

Erstet Parrhasius nicht Lob in der zarteren Kunst?

Mentor erstrebet der Form durch Inhalt Reize zu leihen,

Doch der Alantus des Rhos schlingt sich in zierlichem Pfad.

Prangt nicht Phidias' Zeus in elfenbeinernen Formen? 15

Gignet des Marmors Kunst nicht sich Praxiteles an?

Jenen ereilet die Palm' im Kampf des eischen Wierspanns,

- Diesem entsproßte der Ruhm nur für der Füße Geschick.
 Nur für den Frieden erzeugt ward der, und der für das Lager;
 Jeglicher folget wie ihn führet die Mutter Natur. 20
- Dein Beispiel, Mäcen, hat auch mein Leben geleitet;
 Da du Muster mir bist, muß ich besiegen dich noch.
 Da du des römischen Ruhmes gebietende Zeichen, die Velle,
 Darfst auf offenem Markt pflanzen zu hohem Gericht, 25
 Darfst mit dem feindlichen Schwärm kampfstüchtiger Reber dich messen,
 Und mit erbeneteter Last schmücken der Waffen dein Hand;
 Da dir Caesars Macht stets bürgt für den glücklichen Ausgang,
 Der zu jeglicher Zeit willige Hülfe dir hent:
 Hältst du bescheiden dich fern und weißt im niederen Schatten,
 Ziehst den blähenden Pausch selber der Segel du ein. 30
 Solche Gesinnung, glaub's, stellt einstens dem großen Camillus
 Dich an die Seite: dich nennt dankbar ein spätes Geschlecht.
 Ewig vereint mit Caesars Ruhm wird wandeln der deine,
 Dir, Mäcenas, erscheint Treue der größte Triumph.
 Nicht mit segelndem Kiel will lobende Brandung ich furchen, 35
 Auf sanft rinnendem Bach gleite der sichere Kahn.
 Nicht wie Kadmus' Burg durch die eigenen Bürger in Asche
 Sant, und die Sieben zugleich siegten und wurden besetzt;
 Noch erzähl' ich vom skäischen Thor, von den Zinnen Apollo's,
 Noch wie im eilften Lenz heim sich die Flotte gewandt, 40
 Als das Gemäuer Neptuns auslilgte die griechische Pflugschaar,
 Als der Minerva List siegte, das hölzerne Ross.
 Mir ist's völlig genug bei Kallimachus' Lied zu gefallen,
 Anzustimmen den Ton, Curypphlide, wie du.
 Solches entflamme der Jünglinge Chor, entflamme die Jungfrau'n, 45
 Daß zu den Göttern sie mich heben, und Opfer mir weihn.
 Willst du, sing' ich die Blige des Zeus, und den Himmelbestürmer
 Rös, Curymedon dich auf den phlegräischen Hühn;
 Wie auf Palatiums Burg einst römische Stiere geweidet,
 Wie seit Remus' Fall Jedem die Mauern getrozt; 50

Wie an des Waldthiers Brüsten die Zwillingkönige saßen:

Wo du Erhabner gebeuſt, hebt ſich mein jagender Geiſt.

Dann auch begleitet mein Sang den Triumph von beiden Geſtaden,

Wie kein Parthergeſchoß fürder im Fliehen und dräut;

Wie Pelusiums Schloß vor dem römischen Eiſen gefallen, 55

Wie Antonius drauf gegen ſich ſelber geraſt.

Doch du leite mit Gunſt die Jügel der ſtrebenden Jugend;

Günſtige Zeichen verleihe, fliehet zum Ziele das Rad.

Dieß iſt der Ruhm den du mir gewährſt, Mäcenas: dir dank ich's

Daß man mich zählet zur Schaar welche dein Muſter beſeelt. 60

B. 1—2. Mäcenäs leitete ſein Geſchlecht von den alten Herrſchern Etruriens, den Lucumonien, ab, und gehörte dem Ritterſtande an, einer Vermögens-Ariſtokratie, die in der letzten Zeit der Republik ein Mittelglied zwischen der Nobilität und dem Volke bildete. Er ſuchte eine Art Etolz darin, ohne Ansprüche auf Staatswürden und ohne ſich über ſeinen angebornen Stand zu erheben, als vertrauter Freund des Nachhabers ſich thatſächlich den entſchiedenſten Einfluß auf die Staatsangelegenheiten zu bewahren (ſ. B. 21—34). Der Dichter lehnt daher mit geſchickter Wendung die Aufforderung ſeines Gönners, daß er ſich im Epos verſuchen möge, durch das von jenem ſelbſt ihm vorgehaltene Beiſpiel der Weiſeheit ab. — B. 9. Lyſippus, der berühmteſte Erzgießer zu Alexanders d. Gr. Zeit. — B. 10. Kalamis goß ſo ausgezeichnete Koſſe in Erz daß ſelbſt Praxiteles ihm für eine Quadriga den Wagenlenker arbeitete. — B. 11. Apelles' berühmteſtes Gemälde war die Aphrodite Anadyomene. — B. 12. Parrhaſius wegen Ausführung des Details und der geſchickten Behandlung namentlich von Genrebildern berühmt. — B. 13. 14. Mentor und Myſos, Eiſeleurs, jener durch Darſtellung hiſtoriſcher Gegenſtände, dieſer durch ſeine Behandlung von Laubgewinden und Gefäßzerrathen ausgezeichnet. — B. 15. Phidias' olympiſcher Zeus im eleiſchen Piſa, eines der ſieben Wunder der Welt. — B. 16. Praxiteles' Ioniſche Venus galt als das höchſte Ideal deſſen was ſich in ſeelenvoller und zarter Behandlung des Marmors leiſten läßt. — B. 17. Des eleiſchen, olympiſchen. — B. 26. Meder, d. i. ihre Nachfolger in der Herrſchaft Hochaſiens, die Parther. — B. 31. Camillus als Muſter vorzeillicher Genußſamkeit ſprüchwörtlich. — B. 39. Das kläiſche Thor, Hauptſchauplatz der Kämpfe um Zion. Apollo und (B. 41) Neptun bauten um Eold die Mauern Troja's. — B. 42. S. 3, III, 1, 25. — B. 43, ſ. S. 137. Der Euryphylide iſt der Koſer Philetas, von Euryphylus, dem Gründer von Koſ. — B. 48. Kōs und Eurymedon, Giganten, ſ. 3, I, 20, 9. — B. 49. Palatium der zuerſt behaute Hügel Roms. — B. 50. Remus ſoll aus Hohn über die niedrigen Mauern der Stadt geſprungen, und dafür von Romulus erſchlagen worden ſein — mit der Weiſſagung daß er der Letzte ſein ſolle der dieß gewagt. — B. 54. S. 3.

II, 10, 13. — B. 55. Pelusium, ägyptische Beste an der östlichsten Nil-
 mündung. Antonius entlebte sich nach der Besiegung durch Octavian. —
 B. 57. Dichtkunst mit dem Kampf in der Rennbahn verglichen.

26. Der Geliebten Wiegenfest (III, 10).

Mußt' ich doch nicht was heut so früh die Samönen mir brachten,
 Da zum Lager sie mir nahen bei dämmerndem Roth.
 Ründigen wollten sie mir, den Geburtstag feire mein Mädchen,
 Und dreimal zum Heil klatschten sie laut in die Hand.
 Ohne Gewölk entfliehe der Tag; still ruhen die Stürme, 5
 Und sanft gleitend zum Strand lasse die Welle vom Dräun.
 Mög' ich am heutigen Tag der Trauernden Keinen erblicken,
 Und selbst Niobe's Fels halte die Thränen zurück.
 Möge vom Wehegeschrei ausruhend Alkyone rasten,
 Und um des Ithys Tod jammre nicht die ihn gebar. 10
 Und, du Theuerste mir, bei glücklichen Zeichen Geborne,
 Auf, und frommes Gebet sende den Göttern empor.
 Erst verschewehe den Schlaf mit lauterem Raß von den Augen,
 Und mit sorglicher Hand ordne das glänzende Haar.
 Hütle dich dann in das Kleid worin du Propertius' Augen 15
 Früher entzückt, und dein Haupt bleibe von Blumen nicht leer.
 Flehe daß ewig dir blühe der Reiz der jetzt dir Gewalt leiht,
 Und daß deinem Befehl immer sich beuge mein Haupt.
 Wenn den bekränzten Altar mit Weihrauch dann du gefühnet,
 Und heilbeutend das Haus fröhlich die Flamme durchstrahlt, 20
 Dann auch gedenke des Mahls; beim Becher entteile die Nachtzeit,
 Crocosbust ringesum streue das Murrhagesäß.
 Heiseres Flötengesetz ermüde der nächtliche Reigen,
 Frei vom Herzen dazu schalle dein schelmisches Wort.
 Laß uns den lästigen Schlaf durch heitres Gelage verschwehen, 25
 Daß auf benachbartem Weg Lärmen durchschalle die Luft.
 Laß durch Würfel das Loos sein Schicksal Jedem entscheiden,
 Wen das geflügelte Rind treffe mit härterem Schlag.

Wenn dann mancher Pokal hinweg uns geschmecket die Stunden,
 Und zur Feier der Nacht Venus als Priesterin ruft: 30
 Wollen das jährige Fest in unserm Gemach wir begeh'n,
 Deines Geburtstags Lauf also beendigen dann.

B. 1. Gamönen, Musen. — B. 8. Niobe, aus Jammer über den Tod ihrer Kinder in einen Felsen verwandelt, der noch Thränen vergoß. — B. 9. Alkone, des Kehr Gemahlin, bejammert des Letzteren Tod, den er durch Schiffbruch erlitten. Beide Gatten, in Eisvögel verwandelt, erheben noch bei beginnendem Sturm Klagegeschrei. — B. 10. Ith's Mutter Philomela, in eine Nachtigall verwandelt, klagt den Tod ihres Sohnes, den sie aus Rache für die Untreue und Grausamkeit ihres Gemahles getödtet und diesem als Speise vorgesetzt hatte. — B. 22. Crocus, häufig zu Salben gebraucht. Murrya, ein kostbarer porcellanartiger Stoff, zu Vrusgefäßen verarbeitet.

27. Die Habsucht der Weiber (III, 13).

Fragt ihr, warum doch die Nacht so theuer die Mädchen verkaufen,
 Und das verschwindende Gut Cyprien zeihet der Schuld?
 Sicher gewiß und klar ist der Grund so großen Verderbens:
 Allzusehr ist der Weg üppigem Treiben gebahnt.
 Senden doch Gold aus gehöhletem Schacht Ameisen der Indier, 5
 Und die erythr'sche Flut Muscheln, der Venns geweiht.
 Purpurne Farben verleiht uns Tyrus, die Heimat des Kadmus,
 Und der arabische Hirt Cinnamon, kräftig von Duft.
 Mit den Waffen erstürmst den Verschuß du der keuschesten Mädchen.
 Durch sie wird dein Stolz, Ikarus' Tochter, gezähmt. 10
 Schreiten die Frau'n doch einher, in die Habe des Prassers gekleidet,
 Zeigen der eigenen Schmach Bente den Augen des Volks.
 Nichts mehr scheut man zu fordern, und nichts mehr scheut man zu
 geben;
 Zögert noch Eine: behend hebet das Geld den Verzug.
 Selig der Indier Gesetz, das den Gatten des Ostens gegeben, 15
 Die mit röthlicher Blut färbet Aurora's Gespann.
 Ist auf den Holzstoß dort die Fackel des Todes geworfen,
 Stehn mit entfesseltem Haar zärtlich die Frauen im Kreis.

- Dann erhebt sich ein Kampf um den Tod, wer lebend von ihnen
 Folge dem Gatten; als Schimpf gilt es, versagt man den Tod. 20
 Freudig jauchzet die Siegt, und bietet den Busen der Flamme,
 Beugt das verbrannte Gesicht über den theuren Gemahl.
 Hier ist ganz treulos das Geschlecht der Gemahlinnen; keine
 So wie Euadne treu, noch wie Penelope keusch.
- O, wie glücklich vordem des Landvolks friedliche Jugend! 25
 Ernten von Feld und Wald waren ihr Schätze genug.
 Damals schüttelte man zum Geschenk sich Quitten vom Zweige,
 Nahm ein Körblein voll purpurner Beeren mit Dank.
 Weilchen auch pflückte die Hand, die gemischt mit der Lilie Schimmer
 Durch den geflochtenen Korb glänzten, zur Gabe gebracht. 30
 Trauben auch bot man dar in die eigenen Blätter gehüllet:
 Ober ein Vöglein bunt schillernd mit sechsigem Flaum.
 Damals hat solch schmeichelnd Geschenk in der heimlichen Grotte
 Manchem Bewohner des Hains Kisse vom Mädchen erkauf't.
 Und mit dem Felle vom Reh hat das liebende Paar sich bedeckt, 35
 Zum natürlichen Pfühl sproßte das schwellende Gras.
 Fröhlichen Schatten verlieh die ringsum hangende Fichte;
 Kein Verbrechen auch war's Göttinnen nackend zu sehn.
 Führt dem göttlichen Hirten doch selbst der gehörnete Widder
 Satt ins leere Gehöft wieder die Heerde zurück. 40
 Götter und Göttinnen ja, so viele die Felder beschützen,
 Sprachen an euerm Altar Worte des Segens und Heils:
 „Sei mir gegrüßt, wer du seist. Du sollst ein Häselein erjagen,
 Ober den Vogel den du suchest in meinem Revier.
 Rufe vom Felsen nur mich, Gott Pan, zu deinem Begleiter, 45
 Ziehst mit Pfeilen du nun, ziehst du mit Hunden zur Jagd.“
 Jetzt ist verlassen der Hain; es trauern die heil'gen Altäre;
 Gold nur allein wird verehrt, Frömmigkeit kennt man nicht mehr.
 Gold hat die Treue versagt; durch Gold ist Gerechtigkeit käuflich;
 Folgt das Gesetz ja dem Gold, bald auch entzügelte Scham. 50
 Beugt doch die flammende Schwelle vom Tempelplünderer Brennus,

Welcher des lockigen Gottes pythische Herrschaft bedroht.
 Aber Parnassus erbebt mit lorbeertragendem Gipfel.
 Jaget der gallischen Schaar grausigen Schnee ins Gesicht.
 Hat um das Gold nicht einß Polymestor der schändliche Thrafer, 55
 Der dich erzog, Polydor, gastliche Rechte verhöhnt?
 Ja, Eriphyle, auch du, mit Gold zu zieren die Arme,
 Tiefest des Gatten Gespann, liehest versinken ihn selbst.
 Wohl, ich verkünd' es, und möcht' ein trügrischer Eher ich heißen,
 Du hochmüthiges Rom fällt durch dein eigenes Gut. 60
 Wahrheit red' ich; doch glaubet man nicht. Die Mänade von Troja
 Sollte man Lügnerin auch nennen, bis Pergama fiel.
 Sie nur drohte den Tod durch Paris den Phrygiern; sie nur
 Sah daß mit trügrischer List nahte der Heimat das Noß.
 Nützlich der Heimat war die Begeist' rung und nützlich dem Vater. 65
 Sprach durch den Mund auch der Gott wahr, man verhöhnte sie doch.

B. 5. Wunderbare Ameisen, so groß wie Käuse, sollten in Indien Gold in ihren Höhlen zusammentragen. — B. 6. Das erythraische Meer (persischer Meerbusen) durch Perlenreichthum berühmt. Die Muschel ist der meerentstandnen Venus heilig. — B. 9. E. 3. I, 2, 3. Hirt, der nomadische Beduin. — B. 10. Penelope. — B. 24. Guadne, des Kapaneus Gattin, stürzte sich nach dem Tode desselben in den für ihn bereiteten Scheiterhaufen. — B. 39. Apollo waidete die Heerden seines schrüen Freundes, des Königs Admet von Phera. — B. 45. Pan, der Gott des Waldes und der Feldfluren, bietet sich selbst denen die ihn ehren zum Helfer an in ihrem Geschäst. — B. 51. Die Gallier hatten unter Brennus' Anführung den Tempelschatz des pythischen Apollo zu Delphi am Parnassus bedroht. Ein Erdbeben mit furchtbarem Unwetter, darin der zürnende Gott sich zu offenbaren schien, vernichtete den größten Theil der Schaar, und zerstreute den Rest. — B. 55. Der thrakische König Polymestor ermordete den ihm als Schügling anvertrauten Sohn seines Gastfreundes Priamus, Polydorus, um sich der Schätze desselben zu bemächtigen. — B. 57. Dem Amphiaras (f. 3. II, 34, 39) war geweissagt daß er vor Theben fallen würde. Er versteckte sich vor den Gesandten des Polymestor. Seine Gemahlin Eriphyle verrieth ihn um ein goldenes Halsband. — B. 61. Kasandra heißt Mänade als gottbegeisterte Eherin, da sich gerade in jenen Dienerinnen des Bacchus der „göttliche Wahnsinn“ am vollsten und deutlichsten auszusprechen schien. Uebrigens f. 3. III, 1, 25.

28. An Bacchus (III, 17).

Jezo sinken wir hin demüthig vor deinen Altären,
 Bacchus, in Frieden verleih günstige Segel dem Schiff.
 Du vermagst es den grimmbigen Stolz zu bezähmen der Venus,
 Herrliches Labfal bringt nagenben Sorgen dein Raß.
 Du, o Bacchus, du löst, du bindest der Liebenden Herzen; 5
 Nimm aus der sorgenden Brust, nimm ihn, ich flehe, den Schmerz.
 Dir auch blieb ja Liebe nicht fremd: das zeugt zu des Himmels
 Sternen im Luchfengespinn hoch Ariadne entführt.
 Aber die Krankheit die lang im Gebein mir schüret die Lohé,
 Wenn dein Wein sie nicht heilt, heilet das Grab mir allein. 10
 Nüchterne Nacht plagt stets der Liebenden einsames Lager,
 Hoffnung und Furcht in mir quälet den schwankenden Geist.
 Drum, wenn, Bacchus, dein heilig Geschenk durch die glühenden Schläfe
 Mir erquickenden Schlaf senkt in das müde Gebein:
 Will ich selber dir Hügel bebauen, und Reben dir setzen; 15
 Daß kein Wild sie benagt, bin ich als Wächter bedacht.
 Wenn nur von purpurnem Most mir schäumen die herblichen Fässer,
 Frisch mir der Traube Gewächs neget den kelternden Fuß,
 Dank' ich des Daseins Nest nur dir und den heiligen Hörnern. 20
 Als dein Dichter hinfort sing' ich, o Bacchus, dein Lob,
 Singe, wie einst dich die Mutter gebar bei den Blihen des Aetna,
 Wie der nysäische Chor Indiens Heere besiegt:
 Wie Eurygus umsonst ob der neu entstandenen Rebe
 Raste, wie Pentheus den drei jauchzenden Schwärmen erlag:
 Wie die thyrhenischen Fischer als krummgeschwänzte Delfinen 25
 Vom umranketen Floß sprangen hinab in das Meer:
 Wie süß duftende Ströme durch Naros' Fluren dir floßen,
 Draus dein narischer Schwarm trank das begeisternde Raß.
 Dir um den schimmernden Hals soll schmeibiger Epheu sich winden,
 Und dein bassarisches Haar fesseln der lydische Bund. 30

Und vom duftenden Del soll triefen der glänzende Nacken,
 Bis auf den nackenden Fuß walle hinab das Gewand.
 Wirbelnde Pauken dann wird das dirkäische Theben dir regen,
 Du geißfüßiger Pan spielt auf durchlöcherem Halm.
 Während mit Zinnen gekrönt die erhabene Göttin Cybele 35
 Heisere Cymbeln schlägt bei dem idäischen Reihn,
 Und an des Tempels Portal aus Golde des Weißen den Mischkrug
 Heiliges Opfer dir gießt, spendend den lauterer Wein.
 So Denkwürdiges will ich feiern im höhern Kothurne,
 Wie aus Pindarus' Mund donnert begeisterter Hauch: 40
 Willst du gnädiglich nur von schmähhlichem Joch mich erlösen
 Und mit heilendem Schlaf fesseln mein schwindelndes Haupt.

B. 7. E. 3. I, 3, 1. Bacchus entführte die Ariadne mit sich zum Himmel, wo ihre Krone unter den Gestirnen prangt. Der Wagen des Gottes ist mit Luchsen bespannt, um seine Herrschaft über die wildesten und scheuesten Naturen zu bezeichnen. — B. 20. Bacchus wird mit Hörnern, dem Symbol der Stärke, dargestellt. — B. 21. Mit Blitzen, von den Cyclopen im Aetna geschmiedet, erschien Zeus der Semele. E. II, 30, 39. — B. 22. Nyssa, ein in der mythischen Geographie weit umwandernder Name, gilt überall als Cultusstätte des Bacchus, dessen siegreicher Zug nach Indien von den Dichtern seit Alexanders Zeit vielfach gefeiert wird. — B. 23. Lykurgus, der Verächter des Dionysos, hieb die Reben ab die der Gott gepflanzt, aber erschlug, zum Wahnsinn getrieben, sich selbst mit dem Beile. — B. 24. Pentheus, der ebenfalls Bacchus' Gottheit leugnete, ward von seiner Mutter Agave, die mit ihren zwei Schwestern den dreifachen Schwarm der rasenden Mänaden anführte, zerrissen. — B. 25. Thyrrenische Schiffer wollten den Bacchus, den sie schlummernd an der Küste gefunden hatten, entführen und als Sklaven verkaufen. Sie wurden durch das hier erzählte Wunder bestraft. — B. 27. In Naros strömen bei des Gottes Erscheinen die Bäche von Wein, woraus die Mänaden (der narische Schwarm) sich legen. — B. 30. Bassareus, einer der vielen Beinamen des Bacchus. Das Haar des Bacchus, besonders wegen seiner wallenden Lockenpracht gepriesen, von der halbbarbarischen Iydischen Binde zusammengehalten, wie die folgenden Attribute Kennzeichen des üppigen Gottes. Selbst die nackten Füße bezeichnen nachlässige Bequemlichkeit. — B. 33. Das dirkäische Theben, vom Duell Dirke. — Wie der enthufastische Cultus des Gottes durch den springenden und wirbelnden Rhythmus der folgenden Verse höchst angemessen auch dem Ohre vernehmlich ausgedrückt wird, so entspricht diese Form auch dem Inhalt. Die rauschenden Instrumente, Handpauke, Pfeife, Cymbel, begleiten schmetternd den taumelnden Chor des bacchischen Götterkreises, in dem der ziegen-

fäßige Pan und die mauergekrönte Cybele vom phrygischen Ida erscheint, die ihre Verehrer bis zum wahnsinnigen Cultus der Selbstentmannung treibt. — V. 39. Rothurn hier im Allgemeinen für den erhabenen dichterischen Ausdruck. — V. 40. Pindars Festlieder für den Bacchusdienst (Dithyramben) sind uns nur in Fragmenten erhalten. Wir kennen seinen donnernden Schwung aber aus den hinterlassenen Siegesoden.

29. Cynthia's Stolz (III, 24).

Fälschlich auf deine Gestalt hast, Weib, so sehr du getrozet,
 Zu hochmüthig darob daß du mein Auge beherrscht.
 Unsere Lieb' allein hat, Cynthia, so dich gepriesen;
 Jetzt bereu' ich daß dich machte berühmt mein Gedicht.
 Oftmals pries ich dich laut, als Verein von mancherlei Reizen, 5
 Und was wirklich nicht war glaubte die Liebe zu sehn.
 Ja, und die Farbe so oft verglich ich dem rothigen Frühroth,
 Während durch Kunst du Glanz liehest dem bleichen Gesicht.
 Doch was mir nicht ausreden gekonnt die Freunde des Hauses,
 Mir mit des Oceans Flut tilgen kein Thessaler-Weib, 10
 Das — nicht Stahl, nicht Feuer erzwingt mein Bekenntniß — auf
 Aegeus'
 Meer im Schiffbruch selbst werd' ich's bekennen — war Trug.
 Grausam wurd' ich bisher durchglüht im Kessel der Venus,
 Und auf den Rücken dazu waren die Hände geschnürt.
 Siehe, mit Kränzen geschmückt hat den Hasen berührt mein Kiel
 nun, 15
 Glücklich den Syrten entflohn; schon ist der Anker gesenkt.
 Jetzt erst kontm' ich zur Ruh, vom Wogengetümmel ermüdet,
 Und in Gesundheit jetzt heilen die Wunden mir zu.
 Du, o Göttin Vernunft, sollst mich im Tempel empfangen;
 Taub schloß Juppiter oft meinen Gelübden das Ohr. 20

V. 10. Die Thessalierinnen verfielen sich auf Zauber aller Art. Waschungen dienen insbesondere zur Vertreibung des Liebeswahnsinns. — V. 11. Aegeus' Flut, das ägeische Meer, besonders wegen seiner Stürme berüchtigt. — V. 13. Venus selbst wird als eine zweite Medea (s. S. Gl. I, 1, 19) bezeichnet, die Jasons greisen Vater Aeson in einem Kessel

kohte. — B. 15. Liebe mit der Schifffahrt verglichen. Der Schiffer pflegte bei glücklicher Heimkehr sein Fahrzeug zu bekränzen. — B. 16. Syrtten, s. zu II, 9, 33.

30. Die Vorzeit Roms (IV, 1).

Fremdling, was hier du siehst, wo Roma unendlich sich ausdehnt,
 Oh' Aeneas kam war es nur Hügel und Gras.
 Wo das Palatium ragt, dir, Schiffs-gott Phöbus, geheiligt
 Ruheten die Kinder, die fern her dem Evander gefolgt.
 Thönernen Göttern erhob, jetzt golden, von selbst sich der Tempel, 5
 Schande nicht war's kunstlos ärmliche Hütten zu baun.
 Sandte vom nackten Geklipf doch den Blitz der tarpejische Vater;
 Heerden von Kindern allein nahte der Liberis sich.
 Und dort drüben, wo Remus' Haus mit Stufen emporstieg,
 War Ein Herd für zwei Brüder ein mächtiges Reich. 10
 Wo in verbräuntem Gewand jetzt strahlt der Senat in der hohen
 Curie, waren in Bließ häurische Väter gehüllt.
 Zu der Versammlung lud die alten Quiriten der Hornruf;
 Hundert auf wiesigem Grund waren da oft ein Senat.
 Nicht umwallten das Rund des Theaters faltige Decken, 15
 Nicht mit Krokos ward festlich die Bühne besprengt.
 Niemand dachte daran von fremdher Götter zu holen,
 Als im heimischen Hain schwebt' in der Schaukel das Volk;
 Noch mit brennendem Heu die Palilien also zu feiern
 Wie mit gestuhtem Ross jetzt man die Sühnung erneut. 20
 Esel, mit Kränzen geschmückt, erfreuten die dürstige Vesta:
 Magerer Rüche Gespann zog ihr beschränktes Geräth.
 Wenige Wege noch sühte man da mit gemästeten Schweinen,
 Und zur Flöte der Hirt weihete des Schafes Gedärm.
 Sottige Geißeln schwang ein Pflüger, das Fell um die Schultern: 25
 Als Lupercus daher tobet der Fabier noch.
 Feindlich blizte noch nicht der rohe Soldat in der Rüstung,
 Nur den geklüheten Pfahl schwang er im nackten Geseht.

Lucmo spannte zuerst hier Felbherrnzelte im Pelzhut,
 Und Schafheerden zumeist waren des Latius Gut. 30
 Litter stammen von da und Lufereffaffen und Ramner,
 Romulus lenkt von da siegend sein weißes Gespann.
 Denn Bovilla, noch weniger nah der beschränkteren Hauptstadt,
 Sabii, jetzt ein Nichts, zählten der Bürger genug.
 Alba herrschte mit Macht, nach dem Zeichen benamset des weißen 35
 Schweins: schon weit damals war nach Fibend der Weg.
 Nichts hat der Sprößling Roms vom Vater geerbt, als den Namen;
 Rühmt euch daß euer Geschlecht, Römer, die Wölfin gefängt.
 Sicherer hast du hieher die Penaten gesüchtet, o Troja.
 O, wie die Vögel doch Heil sagten der Dardanerfahrt! 40
 Schon das kündete Glück daß Keinem von Jenen des sichten
 Koffes geöffnete Bauch Tod und Verderben gebracht,
 Als auf dem Nacken der Sohn den erbebenden Vater getragen,
 Schultern (so fromme!) die Blut nicht zu versengen gewagt.
 Daher stammte des Decius Muth, und die Beile des Brutus, 45
 Caesarn, dem Sohn, hat selbst Venus die Waffen gebracht.
 Siegreich führte das Land des wiedergeborenen Troja
 Waffen, das glücklich von dir, Iulus, die Götter empfing.
 Sagte vom Dreifuß doch des Avernus die greise Sibylle,
 Remus vom Aventin sollte die Fluren sich weihn. 50
 Pergama's Seherin auch, der spät der Gesang sich bewährte,
 Kündete Wahrheit nur Priamus' alterndem Haupt:
 Danaer, wendet das Ros! Ihr siegt schlecht! Iliods Boden
 Lebet: der Asche wird einst Juppiter Waffen verleihn.
 Trefflichste Amme, du Wölfin des Mars, die den Staat uns genähret, 55
 Wie hat die Milch von dir stattliche Mauern erhöht!
 Ja, ich will mit dankbarem Vers die Mauern besingen:
 Wehe, wie mir so gering tönet im Munde der Klang!
 Doch soll jeglicher Quell der bescheiden der Brust mir entströmet
 Väterlich Land, nur dir werden zum Dienste geweiht. 60
 Ennius mag sein Lied umflechten mit rauherem Kranze:

Mir sollst, Bacchus, du Blätter des Ephen verleihn.
 Daß durch meinen Gesang sich Umbrien stolzer erhebe,
 Umbrien, das sei in Land Roma's Kallimachus nennt.
 Wer dann die Höhen erblickt die aufwärts steigen vom Thalgrund, 65
 Schätze die Mauern, wie ihm scheint zu schätzen mein Geist.
 Roma, sei hold; dir erhebt sich das Werk; gebt glückliche Zeichen,
 Bürger, und meinem Beginn singe der Vogel zum Heil.
 Heiligen Brauch und Tag' und die Namen der Orte besing' ich:
 Auf schweißtriefendem Ross' flieg' ich entgegen dem Ziel. 70

* * *

Thörichter Schwärmer, Properz, wie wagst du Geschichten zu fingen?
 Ach, die Fäden sind nicht glücklicher Spindel entflammt!
 Deinem Gesang ist die Charis nicht hold, und hold nicht Apollo,
 Nicht von der Leier ertrogt Worte die einst dich geru'n!
 Sichres verkünd' ich nach sicherem Rath; sonst wüßt' ich als Seher 75
 Nicht auf dem ehernen Ball künstlich die Zeichen zu drehn.
 Mich hat der Sproßling Archytas' erzeugt, Babyloniens Horos:
 Horos; als Ahnherrn nennt Konon mein altes Geschlecht.
 Götter, ihr zeuget es mir; nicht sind die Verwandten entartet;
 Mein weissagendes Buch zieret vor Allem die Treu. 80
 Freilich, nun hat zum Gewinn man die Götter gemacht; man besticht selbst
 Juppiter, so wie des schräg rollenden Kreises Gestirn.
 Jovis' glücklichen Stern, des Ravors räuberisches Zeichen,
 Und des Saturnus Gestirn, drohend für jegliches Haupt;
 Was uns die Fische bedeuten, das muthige Zeichen des Löwen, 85
 Was uns der Steinbock bringt, badend in westlicher Flut;
 „Troja“, sag' ich, „du fällst, und, troisches Rom, du erhebst dich“;
 Und lang dauerndes Grab sing' ich von Ländern und Meer.
 Hab' ich der Arria doch bei der Zwillingsgeburt es verheißen
 — Gegen des Gottes Gebot schickt' in den Krieg sie das Paar — 90
 Daß sie zum heimischen Herd zurück nicht brächten die Speere:
 Und zwei Gräber fürwahr haben mein Drohen erfüllt.
 Denn Eupercus, das Haupt des verwundeten Rosses beschützend,

- Sah sich nicht vor, als ach! unter ihm stürzte das Ross.
 Gallus, da er im Lager bewahrt die vertrauten Papiere, 95
 Fällt, und mit Blute bespritzt schauet sein Adler den Fall.
 Ihr zwei Leichen, geweiht dem Geschick ob des Geizes der Mutter,
 Ungern zwar, doch gewiß hab' ich die Treue bewährt.
 So als mit qualenden Wehn Lucina die Cinara hinhielt,
 Und zu lange die Last zögernd bedrückte den Leib, 100
 Sagt' ich: der Juno thut ein Gelübde das wohl sie gewähre:
 Seht, sie gebiert! Mein Buch feiert auch hier den Triumph.
 Solches enthüllt nicht Libyens Zeus in sandiger Grotte,
 Nicht das Gedärme daraus spricht der verborgene Gott;
 Ober wenn Ciner versteht den Flug zu deuten der Krähe, 105
 Solches verkünden auch nicht Schatten aus magischer Flut.
 Auf zu dem Himmel geschaut, und der Bahn die quer durch die Sterne
 Läuft; bei den Jonen, den fünf, sichres Drakel gesucht!
 Zeugniß sei von Gewicht euch Kalkhas, welcher von Aulis
 Löfte die Schiffe; mit Recht hielt sie das fromme Geklipp. 110
 Er auch stieß Agamemnon's Kind den Stahl in den Nacken,
 Und mit blutigem Raft stach der Atrid' in die See.
 Doch nicht kehrten die Griechen zurück. Du hemme die Thränen,
 Troja, wiewohl zerstört; schau nach Cubda dich um.
 Siehst du wie rächende Glat bei Nacht dort Rauplius ansacht, 115
 Hellas vom eigenen Raub treibet erdrückt in der Flut?
 Raub' und liebe du nun, Dileus' Sohn, die Prophetin,
 Die von ihrem Gewand Pallas zu reißen verbeut. —
 Doch vom Bergangnen genug; jetzt komm' ich zu deinen Gestirnen.
 Fasse dich; daß du in Ruh traurige Kunde vernimmst. 120
 Umbria's altes Gesild hat aus edelem Haus dich geboren.
 Lüg' ich? oder beginnt wirklich dein väterlich Land
 Wo vom Nebel bethaut sich breitet Mevania's Thalgrund,
 Und im Sommer die Flut dampfet des umbrischen Sees?
 Wo auf Apsis' ragender Firß sich die Mauern erheben, 125
 Mauern, berühmter denn je, seit sie durchwehet dein Geist.

- Wo du des Vaters Gebein (zu früh für dein kindliches Alter!)
Sammeltest und dir selbst wurde geschmälert der Lar?
Denn da zuvor dein reichliches Land viel Stiere bepflügte,
Ward dein Besitz durch der Flur böse Vermessung gekürzt. 130
Bald, als dem Jüngling vom Hals die goldene Buckel gelöst war,
Du vor der Mutter Altar nahmest das freie Gewand:
Lehr' ein Weniges dich von seinen Gesängen Apollo.
Der dir auf tosendem Markt Worte zu donnern verbot.
Doch du bau' Elegieen, das Trugwerk; dieß ist dein Lager! 135
Daß, wie du zeigst den Weg, schreibe der übrige Schwarm.
Venus' Kriegsdienst wirst in holden Gesichten du üben,
Venus' Knäbchen dich stets zeigen als nützlicher Feind.
Alle die Palmen des Siegs die einst mit Müß' du errungen
Wird zu Nichte dir noch machen ein einziges Weib. 140
Wenn du vom Kinn dann auch dir den klammernden Haken gerissen,
Nichts doch hilft es: dich packt' stets noch der Schnabel des Griffs
So wie ihr es gefällt wirst Nacht und Tag du erblicken,
Nur nach ihrem Geheiß neigt dir die Zähre den Blick.
Tausend von Wachen auch nicht, nicht helfen verriegelte Schwellen; 145
Will sie täuschen: ein Riß ist ihr zum Täuschen genug.
Setz, mag immer dein Schiff inmitten der Wogen sich treiben,
Magst wehrlos als Feind du auf Bewaffnete gehn,
Mag erschüttert im Bauch zur Klust sich spalten die Erde:
Vom achtbeinigen Krebs droht dir die meiste Gefahr! 150

Das Gedicht war ursprünglich bestimmt (s. B. 69) die Einleitung zu einem poetischen Cyclus der Localsagen Roms zu bilden, welche der Dichter nach dem Muster von Kallimachus' „Ursprüngen“ (*Aitia*) zu behandeln sich vorgenommen. Später, als er durch sein Verhältniß zu Cynthia diesen ersteren Stoffen entfremdet und ganz der Liebeselegie zugeführt wurde, fügte er den ironischen Schluß (von B. 71 an) hinzu. — B. 3. Dem Phöbus Apollo gründete Augustus zum Dank für den Seesieg bei Actium einen Tempel auf dem palatinischen Hügel, denselben der den zuerst bebauten Theil der Stadt bildete. — B. 4. Der Arkader Evander soll hier die erste Hirtencolonie gegründet haben. — B. 7. Jupiter, dessen nachheriger Tempel auf der Westseite des Capitols, dem „tarpeischen Berge“, sich erhob. — B. 11. Die Curie, der Versammlungsort des Senates.

Die Mitglieder desselben trugen als Auszeichnung um die Toga einen breiten Purpurstreifen. — B. 18. Die Schaukel spielte in dem alt-italischen Cultus eine Rolle als symbolisches Reinigungsmittel. Später wurden die schwebenden Menschen durch Bilderchen vertreten. — B. 19. Neben der Reinigung und Sühne durch die Luft fand eine andre durch Feuer statt. Am Festtage der Heerdengöttin Pales (den Palilien) setzten Menschen und Vieh über Bündel brennenden Heu's. Außerdem (B. 20) wurde dabei das geronnene Blut von dem abgehauenen Schweif eines im October vorher dem Mars geopfertem Rosses auf dem Altar der Vesta verbrannt. — B. 21. Am heiligen Tage der Heerdgöttin Vesta rasteten Bäcker, Müller und Esel. Letztere wurden mit einem Kranz von Broden und Blumen geschmückt. — B. 23. Am Erntefest wurden Fluren und Kreuzwege durch Opfer geföhnt. — B. 25. Die Priester des Waldgottes Pan (die Luperci), aus dem Geschlecht der Fabier und Quinctier, liefen am Festtage des Gottes nackt, nur mit einem Fiegenfell um die Schultern, in der Stadt umher und schlugen die Vorübergehenden mit Geißeln aus denselben Fellen bereit. — B. 29. Lucio, der Strußer, führte einen Theil seines Stammes dem Römervolke zu, so wie Tullius die Sabiner. Daher die erste Dreitheilung der Römer (tribus) in Ramnes, Titios und Luceres. — B. 32. N. als erster Triumphator. — B. 34. Bovillä, Gabii, Alba, Fidenä, die wahren rotten boroughs des spätern Latium. Aeneas fand an der Stelle wo nachmals sein Sohn Alba Longa gründete, eine weiße (alba) Eau mit 30 Ferkeln. — B. 39. S. 3. II, 34, 63. — B. 40. S. zu B. 68. — B. 41. S. 3. III, 1, 25. — B. 43. Aeneas trug seinen greisen Vater Anchises aus Troja's Flammen. — B. 45. Zwei Decier starben, der Vater im samnithischen, der Sohn im gallischen Kriege, den Helbentod für's Vaterland. Brutus, der als Consul (daher die Veile, s. 3. I, 6, 19) mit republicanischer Strenge seine eigenen Söhne wegen Vaterlandsverrath hinrichten ließ. — B. 46. S. 3. II, 34, 63. Venus, als Aeneas' Mutter, ist die göttliche Ahnfrau des julischen Geschlechtes. — B. 49. Der cumanischen Sibylla, die am Avernus (s. I, 11, 10) hauste, wird als schicksalskundende Priesterin des Apollo ein Dreifuß zugeschrieben, gleich ihrer pythischen Schwester. Als die Fluren Roms zur Stadt geweiht werden sollten, hatte Romulus auf dem palatinischen, Remus auf dem aventinischen Berge seinen Stand genommen, um die Vogelzeichen zu empfangen. — B. 51. Bergama's S. = Rassandra. — B. 61. s. 3. III, 3, 6. — B. 62. S. 3. III, 1, 29. — B. 64. Vgl. S. 140. — B. 68. Wie einige Vögel durch ihren Flug, so verkündeten andre durch ihren Gesang das Schicksal. — B. 70. Ueber den Vergleich des Gedichtes mit dem Kofhlaue, s. 3. III, 1, 12. — B. 72. Das Gedicht mit einem Gespinnst verglichen. — B. 73. Was gegen den Willen der Götter geschieht gelingt nicht. Der Göttin der Anmut (Charis) muß der Dichter nicht weniger als dem Musengott selbst gehorchen. Die ganze folgende Rede gehört übrigens dem Zeichendeuter. Der halbäussische Sternseher hat (B. 76) einen ehernen Himmelsglobus vor sich, auf dem die Sterne beweglich angebracht sind, so daß er sie nach der jedesmaligen Constellation drehen kann. — B. 77 f. Archytas, des Pythagoras Schüler, und Konon der Alexandriner, berühmte Mathematiker, un-

Horos, ein unter Zeichendeutern viel genannter Name. Dem Astrologen kommt es wohl nicht darauf an wie diese vornehmen Namen seines Stammbaums sich genealogisch ermitteln lassen. — B. 82. Der Thierkreis. — B. 87. Sinn: „Meine Wissenschaft läßt mich sicher die Zukunft deuten; auch ich hätte Troja's Fall und den Glanz des von Troja stammenden Roms vorhergesagt.“ — B. 89. Vielleicht Beispiele aus der damaligen Tageschronik Roms. — B. 96. Sein Adler, das Zeichen der römischen Legion. — B. 99. Juno ward als Beistand der Gebärenden unter dem Namen *Lucina* verehrt. — B. 103. In Libyen (Afrika) ward Zeus in der großen Dase als Gott mit den Widderhörnern (Juppiter Ammon) verehrt; hier war ein weit berühmtes Orakel. — B. 104. Auch aus der Beschaffenheit des Gebärmers der Opfethiere wurde geweissagt. — B. 105, f. j. B. 68. — B. 106. Durch Besprengung mit magischem Wasser wurden Tode aus der Unterwelt beschworen, um Verborgenes zu offenbaren (Nektromantie). — B. 107. Der Thierkreis. — B. 109. Die zürnende Diana hielt zu Aulis die Flotte der Griechen, die zur Abfahrt nach Troja bereit lag, fest. **Kalchas** weissagte daß durch die Opferung Iphigenia's, der Tochter Agamemnon's, des Atreiden (B. 111 ff.), die Göttin werde geföhnt werden. — B. 141, f. j. II, 26, 38. **Nauplius**, um die Hinrichtung seines Sohnes Palamedes an dem Griechenheer zu rächen, lockte die von Troja zurückkehrende Flotte durch ein falsches Signalfener auf die kaphareischen Klippen. — B. 117. Aber auch **Pallas** Athene hatte die an **Rassandra** verübte Schmach zu rächen. Die Seherin war an ihrem Altar von **Ajas**, des **Dileus** Sohn, geschändet worden. — B. 121 ff. S. die Einl. S. 137. — B. 124. Das **Dassin** des **Clitumnus**. — B. 125. **Afis**, sonst nicht genannte Berghöhe, von welcher ohne Zweifel **Affium**, der Geburtsort des Dichters, den Namen führte. — B. 128. Der **Lar**, Hausgott, für den Hausbesitz. — B. 129. Ueber die Ackervertheilung, f. d. Einl. S. 137. — B. 131 ff. Außer der verbrämten Toga trugen die Kinder freigeborner Römer bis zu ihrer Mannbarkeit eine goldne **Buckel** (*bullae*) an einer Schnur um den Hals. Beide wurden im sechs-zehnten Lebensjahre abgelegt. Der Jüngling nahm am Hausaltar die weiße Toga an, und wurde dadurch zum Staatsbürger geweiht. — B. 132. Der Mutter Altar, da der Vater todt war. — B. 134. Der Markt, Sitz der öffentlichen Gerichte, und der Beredsamkeit. — B. 135. **Trugwerk**, f. III, 3, 49. — B. 136. S. Gl. III, 1, 12 f. — B. 138. **Näglicher Feind**, weil sie manche Beute an Liebesliebfern von ihm gewinnen werden. — B. 141. Die Metapher ist wahrscheinlich von der widerhäftigen Angel entnommen. — B. 150. Das Sternbild des **Archfes** pflanzt denen die in ihm geboren Gewinnsucht ein. Vielleicht daß es überhüßig Wortgeiß in Geldgeschäften versprach. Dann ließe es sich auf den Beginn von **Cynthia's** Liebe beziehen, der wirklich in den hohen Sommer fällt.

31. Vertumnus (IV, 2).

Staunest du wie Ein Leib mir so viele Gestalten vereine?

Höre die Zeichen die stets man dem Vertumnus verlieh.

Tuffler bin ich von tuffischem Stamm; doch reut es mich nimmer
 Daß ich Volsinii's Herd mitten im Kriege verließ.
 Hier der Hause gefällt mir; nicht elfenbeinerne Tempel 5
 Freun mich; es ist mir genug, schau' ich den römischen Markt.
 Hier gieng einst Liberinus hindurch, und man sagt daß der Ruder
 Schallender Taktschlag hier tönt' auf durchschnittener Flut.
 Aber als der so viel an Raum vergönnet den Seinen,
 Heißt vom gewendeten Strom selber Vertumnus der Gott. 10
 Ober da ich vom gewendeten Jahr vor koste die Früchte,
 Glaubt dem Vertumnus man wieder das Opfer geweiht.
 Mir färbt bunt sich zuerst mit bläulichen Beeren die Traube,
 Und mit milchigtem Korn schwillt der Aehre das Haar.
 Liebliche Kirschchen erblickst du hier und herbliche Pflaumen, 15
 Und Maulbeeren erglühn roth, wenn der Sommer erscheint.
 Hier mit dem Kranz von Früchten bezahlt jezt seine Gelübde
 Wer von des Birnbaums Stamm Aepfel durch Impfung ertrögt.
 Fama, es schadet dein Trug. Jezt höre den andern Erklärer:
 Glaube dem Gott du allein, der von sich selber erzählt. 20
 Passend für mancherlei Form bin von Natur ich geschaffen.
 Jede Gestalt die du willst leihe mir: stets bin ich schön.
 Lieb mir ein löwisch Gewand: ich bin ein gefälliges Mädchen;
 Nehm' ich die Loga mir um, bin ich ein stattlicher Mann.
 Reiche die Sichel mir, hülle die Stirn mit gewundenem Heutranz: 25
 Du wirst schwören, mein Arm habe die Wiese gemäht.
 Waffen auch trug ich vordem, und ich weiß, ich gefiel in den Waffen;
 Und mit des Korbes Gewicht war ich als Schnitter zu schaun,
 Mächtlern bin ich zum Streit; doch wenn man das Haar mir bekränzet,
 Wirft du rufen, der Wein sei mir gestiegen zu Kopf. 30
 Schmücket die Mitra mein Haupt: wie Bacchus' Reigen so ras' ich,
 Nase wie Phöbus rast, wenn du das Plektrum mir leihest.
 Lieb mir das Garn, so bin ich ein Jäger; doch nehm' ich das Feinrohr,
 Wie Gott Faunus alsdann fang' ich gefiederetes Wild.
 Auch als Wagenlenker erscheint Vertumnus, und gleich Dem 35

Der sein leichtes Gewicht schwinget von Kasse zu Korb.
 Will man auch das, so fang' ich den Fisch mit der Angel, und reinlich
 Mit lang wallendem Kleid geh' ich als Krämer daher.
 Auch als Hirte gekrümmt am Stabe begeg'n' ich dir; wieder
 Trag' ich mitten im Staub Rosen im binsenen Korb. 40
 Soll ich erwähnen auch das darob man am meisten mich rühmet?
 Hält doch der Gärten Geschenk, trefflich erprobtes, die Hand.
 Zeigt nicht die grünliche Gurke, mit schwellendem Bauche der Kürbis,
 Schon wer ich bin, und der Kohl, leicht mit der Binse geschnürt?
 Und kein Blümlein erschließt den Kelch auf der Wiese, das zierlich 45
 Mir umkränzend die Stirn hier nicht verwelket zuerst.
 Weil denn in jede Gestalt ich mich, ein Einziger, wandle,
 Hat mit der That mir mein Land also den Namen verlieh'n.
 Auch mein tuskisches Volk hast Roma du selber belohnet,
 Und noch heute von da nennt sich der Tuskerbezirk; 50
 Als Lysomedius uns hülfreich verbündet die Waffen,
 Und die sabinische Macht brach, und des Latus Trog.
 Weichen da sah' ich die Reihen der Schlacht, und entsinken die
 Waffen,
 Und wie die Feinde zur Flucht schimpflich den Rücken gewandt.
 Doch, du Vater der Himmlischen, laß mir ewig der Römer 55
 Toga-umwalleten Schwarm geh'n vor den Füßen vorbei!
 Noch sechs Verse sind übrig — doch du der du eilest zur Bürgschaft,
 Laß dich nicht stören! — der Bahn äußerstes Ziel ist erreicht.
 Ahornstamm war ich einst, mit eiliger Sichel behauen,
 Aermlich von dankbarer Stadt schon vor dem Ruma geweiht. 60
 Aber Mamurius dir, der das eiserne Bild du gemeißelt,
 Ruhe die Künstlerhand sanft in der ostfischen Grust.
 Denn für so manchen Gebrauch erschuf dein Guß mich gelehrig.
 Eins ist das Werk; doch nicht Einer Verehrung geweiht.

An den untern Theil des Forums schloß sich die Gegend an die
 von einer tuskischen Colonie den Namen des Tuskerbezirks (V. 49—52)
 erhalten haben soll, wo sich südostwärts das Thal zwischen dem palatinischen

und aventinischen Berge am Velabrum vorbei nach dem Circus Marimus hinwendete. Die ganze Gegend war niedrig und in frühesten Zeiten wohl von dem Tiber überflutet (B. 7. 8). Am Ende des Lufferberirks (B. 6, 56) stand die Bildsäule des Vertumnus, der, ursprünglich ein tuskanischer Gott, mit jener Colonie nach Rom gekommen zu sein scheint (B. 3, 4). Seinen Ursprung und den Sinn des Namens, der, von dem lateinischen *vertere* (wenden, wechseln) abgeleitet (s. B. 10. v. 11 ff.), zu verschiedenen Deutungen Veranlassung gab, läßt Propertius den Vertumnus selbst erzählen, der sich mit Verwerfung andrer Auslegungen (B. 9—18) als den Gott, des Wechsels kund gibt (B. 19—48). — B. 4. *Volsinii*, etruskische Stadt. Vergl. z. Gl. IV, 1, 29. — B. 31. *Jacchus*, *Bacchus*. Ueber die *Mitra* s. III, 7, 30. — B. 32. Das *Mektrum*, der Hammer womit die Saiten geschlagen wurden. — B. 34. *Faunus*, der Waldgott, Schützer des Waidwerks. — B. 38. Die schleppende *Tunica* mit gelöstem Gürtel, ein Zeichen der Leppigkeit und Stutzerhaftigkeit, durch welche die Kleinhändler auch im Alterthum sich auszeichneten. — B. 51. *Lykomeidion*, griechisch gemodelte Form für *Lycmo* (s. z. IV, 1, 29). — B. 61. *Marcius Veturius* wird als ein berühmter Erzgießer zu Numa's Zeit genannt. Die früheste Ausübung bildender Künste in Italien wird dem Volksstamm der *Osker* zugeschrieben.

32. *Arethusa an Lykotas* (IV, 3).

Dieses zur Nachricht schickt *Arethusa* ihrem *Lykotas*,

Wenn, da so oft du fern, dennoch der Meins du bist.

Wenn dir beim Lesen jedoch ein Theil verloschen entschwindet,

Wisse: die Zähren die ich weinte verlöschen die Schrift.

Ist ein Wort vielleicht undeutlich durch schwankende Züge,

5

Sei's dir ein Zeichen, ich schrieb dieses mit sterbender Hand.

Dich — bald sah dich jetzt von Neuem das östliche *Bactra*,

Bald auf geharnisctem Roß sah dich der neurische Feind;

Bald mit bemaltem Gespann der Britanne, der nordische Gete,

In der am östlichen Meer, schwarz von der Sonne gebrannt.

10

Ist das ehliche Treu, sind das die versprochenen Nächte,

Als ich dir kindlich die Hand bot durch dein Dringen besiegt?

Die zur Brautnacht mir Zukunft'ges gekündet, die Fackel,

Lieh von des Leichengerüsts Brändern ihr düstres Licht.

Mich hat stygisches Wasser besprengt; schief wand sich die Binde

15

Mir um das Haar; kein Gott hat mich zum Lager geführt.

- Fruchtlos hab' ich jegliches Thor mit Gelübden behänget,
 Und für den Feldzug schon web' ich das vierte Gewand.
 Tod ihm welcher den Baum zum Schanzpfahl grausam zerhauen,
 Aus dumpfstönendem Wein klagende Hörner gebohrt! 20
 Würdiger war er das Seil schief wandelnd zu drehen als Ocnus,
 Ewige Fütterung dir, hungernder Esel, zu leihn.
 Sprich, zerdrückt dir vielleicht dein Panzer die zierlichen Arme,
 Reißt sich die zärtliche Hand wund an dem wuchtigen Speer?
 Besser es schadet dir dieß als daß mit den Zähnen ein Mädchen 25
 Dir — zum Jammer für mich — zeichne mit Wunden den Hals.
 Sager auch, sagt man, sei das Gesicht dir geworden; ich wünschte
 Daß dein Sehnen nach mir so dir die Wangen gefärbt.
 Ach, wenn Hesperus mir die traurigen Nächte heranbringt,
 Küß' ich die Waffen die du liehest zu Hause zurück; 30
 Klag' alsdann daß dem Bett doch nirgends passe die Decke,
 Und daß der Vöglein Lied nimmer verkünde den Tag;
 Webe dir Kriegeßgewand in den ewigen Nächten des Winters,
 Und für den Einschlag wird tyrische Wolle gesträht;
 Lerne dann auch wo das Ziel des Siegs, der Araxes, sich windet, 35
 Wie viel Meilen das Ross Parthiens dürstend durchrennt;
 Präge das Bild von den Ländern mir ein das bunt mir die Karte
 Zeigt, und wie weise der Gott alle die Welten gereicht,
 Wo vor Kälte die Erd' erstarret, wo räubet vor Hitze,
 Welcherlei Wind das Schiff gut nach Italien treibt. 40
 Neben mir sitzt die Schwester, es schwört meineidig die Amme,
 Bleich vor Kummer, allein bringen die Stürme Verzug.
 Glücklich Hippolyte! sie, die mit nackender Brust in den Krieg zog,
 Und, die Barbarin, den Helm drückt' auf das zärtliche Haupt!
 Stünde den Weibern von Rom nur offen das kriegerische Lager, 45
 Wär' ich als treues Gepäc' dir in die Schlachten gefolgt.
 Skythiens Berghöh'n hielten mich nicht; und fügte mit hellem
 Frost Allwäter des Meers rollende Wogen zu Eis.
 Groß ist jegliche Liebe, doch größer bei wirklichen Gatten.

Venus, ihr Leben zu leihn, schüttelt die Fackel ihr selbst. 50
 Denn was nützet das mir? Dir strahle der punische Purpur,
 Schmücke für dich des Krystalls schimmerndes Wasser die Hand!
 Alles ist stumm; kaum öffnet die Magd nach alter Gewohnheit
 An den Kalenden den Schrein welcher die Laren bewahrt.
 Gern auch hörch' ich wenn Glaukis bellt mit klagender Stimme: 55
 Sie, statt deiner, allein theilet das Lager mit mir.
 Tempel bedeck' ich mit Blumen, mit Gräsern umhüll' ich den Kreuzweg,
 Und auf verfallnem Herd prasselt sabinisches Kraut.
 Wenn auf des Nachbars Gebälk wehklagend die Gule sich setzt,
 Wenn nach der Spende des Weins knisternd die Lampe begehrt: 60
 Sicher verkündet der Tag die Opferung jährigen Lämmern,
 Und zum neuen Gewinn eilen die Schlächter geschürzt.
 Achte so hoch doch nicht den Ruhm des erstürmeten Baktra,
 Oder das feinste Gewand, dustenden Fürsten geraubt,
 Wenn mit wuchtigem Blei dir hageln die kraisenden Schleudern, 65
 Und vom gewendeten Ross tücisch der Bogen erklingt.
 Aber — so mögest du einst, ist gezähmt die parthische Jugend,
 Hinter dem Siegesgespann schreiten mit prangendem Schaft! —
 Halte den Bund mir treu und rein des gemeinsamen Bettes;
 Denn nur dann ist mein Wunsch daß du zur Heimat mir kehrest. 70
 Wenn zum capenischen Thor die gelobete Wehr ich dann trage,
 Schreib' ich dazu: „Für des Manns Rettung das dankbare Weib.“

Arcthusa und Lykotas, fingierte Namen eines römischen Ehepaars. Die Elegie ist in der Form eines Briefes der Arcthusa an ihren Gatten abgefaßt, welcher den Augustus auf seinem Zug in den Orient begleitete. Es wird (was man im Jahr 734 n. C. R. in Rom selbst allgemein vermuthete) angenommen daß es wirklich zu einem Kriege mit den Parthern gekommen sei. — V. 7 ff. Lykotas muß ein bewährter Kriegsmann gewesen sein, der schon verschiedene Feldzüge in andre entfernte Gegenden mitgemacht hatte. — V. 8. Die Neurer, ein getischer Stamm, zwischen Dnjepr und Donau, durch ihre Panzerreiter berühmt. — V. 13. An die Hochzeitsceremonien knüpften sich von jeher ängstliche Observanzen, deren Vernachlässigung als Unheil deutend für die Zukunft angesehen wurden. Auf allerlei Zufälligkeiten wurde damals wie jetzt geachtet. Nichts

schlimmer als wenn die Fackel nicht vom reinsten Holz (B. 14), das Weihwasser nicht vom reinsten Quell (B. 15) genommen war, der Brautschleier nicht regelrecht saß, der Hochzeitsgott (Hymen) nicht richtig angerufen wurde (B. 16). — B. 17. A. hängt an den Stadtthoren Weibetafeln auf, um die Rückkehr ihres Geliebten von den Wegegöttern (Lares viales) und der Fortuna (F. Redux) zu erleben. — B. 20. Die Tuba, aus Knochen gedreht, mit eherner Mündung. — B. 21. Onus (die personifizierte Trägheit) mußte in der Unterwelt ein Seil drehen das ein Esel immer wieder abnagte. — B. 34. Tyrische, purpurne. — B. 36. Die parthischen Roffe, wie die arabischen berühmt wegen ihrer Ausdauer im Durst. — B. 43. Hippolyte, die Amazonenkönigin. — B. 48. Alivater, Jupiter, der Gott aller Lufsterscheinungen, also auch des Frostes. — B. 51. Ich schmückte mich nicht für mich selbst, sondern um dir zu gefallen. Punischer Purpur, uneigentlich; es ist Scharlach. — B. 52. Krystall, im Ringe. — B. 54. Der Schrein der Hausgötter (Laren) wurde zum Opfer regelmäßig dreimal des Monats, am ersten (Kalendā), mittelften (Idus) und neunten Tage vor dem mittelften (Nonā) geöffnet. In dem betrübten Hause geschieht es kaum einmal, und nicht unter dem Jubel eines Dienerschwarms, sondern von einer einzelnen Magd. — B. 58. Sabinisches (Seben-) Kraut, statt des Weihrauches bei kleineren Opfern gebraucht. — B. 59. 60. Ubergläubische Zeichen. Wenn die Lampe knisterte (niekte) galt es als günstiges Zeichen. Eine Weinspende erhielt dann die Götter bei guter Laune. — B. 64. Die Fürsten des Orients durch Salbenduft und feine Gewänder bezeichnet. — B. 68. Die tapfersten Krieger erhielten zur Auszeichnung einen Speerschaft ohne Spitze (hasta pura), mit dem sie bel'm Triumphzug dicht hinter dem Wagen des Triumphators folgten. — B. 71. Vor dem capenischen Thor hatte der Kriegsgott einen Tempel, an dessen Pfosten die Wehr glücklich heimgewehrter Soldaten als Weibegeschenk aufgehängt wurde.

33. Die Sage von Tarpeja (IV, 4).

Dich, tarpejischer Wald und das schimpfliche Grab der Tarpeja

Sing' ich, und wie man das Haus Jovis des alten bezwang.

Ueppig schloß sich ein Hain um die Cyheu-umspinnene Grotte,

Und dicht rauschte das Laub um den lebendigen Quell.

Hier war das rankige Haus des Silvanus, wo von der Höhe

5

Flötengelön so süß lockte die Schafe zum Trank.

Tatius hatte den Quell mit Ahornpfählen verschanzet,

Und mit dem Erdwall rings sicher das Lager gekränzt.

Was war Roma doch da, als die Tuba von Cures so nahe

Mit langdröhnendem Hall Jupiters Felsen durchbebt!

10

- Da wo über die Welt man jezt, die besetzte, Gericht hält
 Stand der Sabiner Gewehr trotzig auf römischem Markt.
 Noch war Mauer der Berg; wo die Curie jezo gehägt ist
 Trank aus dem Duell der dort fließet das kriegrifische Ross.
 Daher schöpfte der Göttin die Flut Tarpeja: der Jungfrau 15
 Drückte die Mitte des Haupt's lastend der irdene Krug.
 Ursach war schon genug zum Tode der Krug für die Böse,
 Die dein heiliges Licht, Vestä, zu täuschen gewagt.
 Tatiüs übt' im sandigen Feld sich in Waffen: Sie sah es.
 Gelb von Mähnen umweht, schwang er die schimmernde Wehr. 20
 Staunend erblickt sie des Königs Gestalt und die Waffen des Königs:
 Siehe, vergessen entsinkt unter den Händen der Krug.
 Oftmals wendet sie vor ein verkündendes Zeichen der Luna;
 Sprach, sie müsse das Haar nezen im sprudelnden Bach.
 Silberne Lilien trug sie oft zu den gütigen Nymphen, 25
 Daß nicht Romulus' Speer streife des Tatiüs Leib.
 Stieg sie zum Capitol im Nebel — schon rauchten die Essen —
 Brachte von Dornengestrüpp blutig den Arm sie zurück.
 Vom tarpejischen Fels, ausruhend, beweinet des Herzens
 Wunden sie also — zu nah' Jovis erhabenem Sitz —: 30
 „Ihr Wachtfeuer des Lagers, ihr Zelte des Tatischen Heeres,
 Du sabinische Wehr, die mir die Augen berückt,
 Säß' ich gefangen doch selbst bei euern geliebten Penaten,
 Wenn ich gefangen dann nur Tatiüs schaut in's Gesicht!
 Berge von Rom, lebt wohl, du Rom auf den Bergen erhöhst, 35
 Vestä du auch; vor dir heb' ich, der Schmach mir bewußt.
 Ja, das Ross dem Tatiüs selbst zur Rechten das Haar streicht
 Nehme mein Herz voll Blut mit in das Lager zurück.
 Staunt ihr daß Skylla geraßt und die Haare des Vaters verlegt hat?
 Daß um den schimmernden Leib wüthige Meute sich schlingt? 40
 Daß durch der Schwester Verrath umkam das gehörnete Unthier,
 Als den gewundenen Weg sicher der Faden entwirrt?
 Wie wird zum Vorwurf mich Ausoniens Mädchen man nennen,

- Die an dem feuschen Altar dienend verletzte die Schaam!
 Wunderst du dich daß erlosch der Pallas ewige Flamme, 45
 Ach, vergib es: den Herd hab' ich mit Thränen besprenget.
 Morgen, so sagt das Gerücht, wird rings in den Straßen gefochten:
 Rasch zum behaueten Joch klimme der bornigen Höh.
 Aber der Weg hinauf ist schlüpfrig und trügt; denn der Fußpfad
 Hält im täuschenden Gleis schweigende Wasser versteckt. 50
 O daß den Zaubergefang ich wüßte der magischen Muse!
 Selber zum Beistand dann eilte dem Schönen mein Mund,
 Dir ziemt Purpurgewand; nicht ihm den ohne der Mutter
 Pfleg' an thierischer Brust säugte die Wölfin so milb.
 Fremdling, als Königin nimm mich der Heimat in deinen Palaß auf: 55
 Glänzende Mitgift bringt dir das verrathene Rom.
 Wenn nicht, räche du jetzt doch den Raubder sabinischen Jungfrau;
 Mich entführe: so ist Gleiches mit Gleichem gezahlt.
 Schon im Kampfe die Reihn, ich vermag sie zu trennen: ihr Weiber,
 Durch mein Brautkleid dann schließt in der Mitte den Bund. 60
 Schall' Hymenäus dein Lied! still, Luba, mit wildem Gedröhne!
 Glaubst es, mein Hochzeitbett zähmet die Schwerter im Kampf.
 Schon verkündet das Horn, zum Vierten erschallend, den Morgen;
 Matt zu Oceanus' Bett sinken die Sterne hinab.
 Ich auch versuch' es zu ruhn; dich will ich suchen im Traume, 65
 Magst vor den Augen du mir schweben ein freundliches Bild."
 Sprach's und senkte zum Schlaf, dem unruhvollen, die Arme.
 Weh, nicht weiß sie daß jetzt Furien theilen ihr Bett.
 Besta, die Iliums Flammen beschützt, heilbringend, sie selber
 Nähret die Schuld, und geheim mehrt sie im Marke die Blut.
 Jen' entfürzt, wie am reißenden Strom des Thermodon die Mänas
 Raßt, wenn zerrissen das Kleid weht um die nackte Brust.
 Festtag war für die Stadt: Palilien hieß er den Vätern;
 An dem Tage zuerst wurden die Mauern erhöht.
 Jährlicher Festschmaus dann für die Hirten, und Spiel in den Straßen, 75
 Wo von reichlichem Mahl glänzet der bäurische Tisch,
 Röm. Elegiker.

Wo der betrunkene Schwarm durch Hayfen entzündeten Heues
 Einzeln gereiht im Sprung setzt mit dem schmutzigen Fuß.
 Romulus gab den Befehl zur Ruhe die Nacht zu entlassen,
 Und daß im rastenden Heer Schweige der Luba Gedn. 80
 Jetzt entleitet — die Zeit scheint günstig — Tarpeja zum Feinde;
 Schließt den Vertrag: sie selbst schickt zur Erfüllung sich an.
 Schwer war der Berg zu erklimmen, und nicht beim Feste beachtet.
 Rasch hat die Hund' ihr Schwert, eb' sie noch bellen, erlegt.
 Rings lag Alles im Schlaf. Nur einzig Juppiter wollte 85
 Wachen, damit du, o Weib, deinem Gericht nicht entflöh'st.
 Schon war verrathen das Thor und die schlafumfangene Heimat:
 Und zur Hochzeit will jetzt sie bestimmen den Tag.
 Tatius aber — es gab nicht der Feind dem Verbrechen die Ehre —
 „Freie denn!“ sprach er, „und hier feig' in mein königlich Bett!“ 90
 Sprach's, und es flog auf sie in Haufen die Wehr der Begleiter:
 Das war die Mitgift, Braut, wie sie gebürte dem Dienft.
 Vom Felsherrn Tarpejus empfing der Berg die Benennung;
 Für des Geschicks Unbill bist du nun, Wächter, belohnt.

Als Rom (im Kriege mit den Sabinern) noch auf den palatini-
 schen Berg beschränkt war, hatte Romulus die gegenüberliegende Höhe des
 Capitols mit einer Heeresabtheilung unter Sp. Tarpejus besetzen lassen.
 Seine Tochter Tarpeja verräth den Berg an den feindlichen König Ta-
 tius. — B. 1. Tarpejischer Wald, zu des Dichters Zeiten wohl nur
 noch ein Name. — B. 2, f. 3. IV, 1, 5. 7. — B. 5. Silvan, der Heer-
 den- und Walbgott. — B. 9. Cures, alte Hauptstadt der Sabiner. —
 B. 13, f. 3. IV, 1, 11. — B. 18. Tarpeja war Vestalin, die ewige Keusch-
 heit im Dienst ihrer Göttin gelobt hatte. Schon den Gedanken straft die
 Göttin, und bietet der Priesterin durch den Krieg Gelegenheit zur Ausfüh-
 rung des Verbrechens. S. B. 69. 70. — B. 15. Sie schöpft das Wasser
 zum Opferdienst. — B. 23. Die verkündenden Zeichen der Luna sind die
 Träume, deren Bedeutung man durch morgenliche Waschungen abwandte.
 — B. 39. Sphylia verräth aus Liebe zu Minos die Burg Megara's, in
 dem sie ihrem Vater Nisus drei purpurne Haare ausrieß an denen sein Leben
 und das Schicksal des Reiches hing. Sie wird hier, wie oft, mit der Sphylia
 verwechselt die, in ein Ungeheuer verwandelt, von wüthenden Hunden um-
 hüllt, die Meerenge Siciliens schreckte. — B. 41. Der Minotaur, er, wie
 Ariadne, welche dem Theseus bei der Erlegung des Ungeheuers beistand, ein
 Kind der Pasiphaë. — B. 43. Ausonien's, Italiens. — B. 45. Pallad's
 Bild (Palladium) wurde im Vestatempel bewahrt. — B. 51. Der ma-

gischen Muse, welche magische Lieder sendet. — B. 61. Hymenäus, der Hochzeitsgesang selbst, zur Gottheit personificiert. — B. 69. Die Heiligthümer der Vesta waren von Aeneas aus Ilium mit nach Italien gebracht, und durch seine Nachkommen nach Rom verpflanzt. — B. 71, f. 3. 1, 3, 5. Thermodon, Fluß im pontischen Kappadokien, dem Amazonenlande. — B. 73 ff., f. 3. IV, 1, 19. — B. 82. Vertrag. Larpeja hatte nach der Sage sich das zum Lohne angedehnt was die sabrinschen Krieger am linken Arme trugen; sie meinte die glänzenden Armbänder. Latius deutete es (B. 91) auf die Schilde, die, in Masse auf die Verrätherin geworfen, sie tödteten. — B. 93. Der Name „tarpejscher Fels“ wurde später auf den steilen Westabhang des Capitols beschränkt. Doch gebräuchlich Dichter die Benennung „tarpejscher Berg“ für die ganze Höhe.

34. Die Seeschlacht bei Actium (IV, 6).

Ofer beginnt der Prophet: Weicht Andachtstille dem Opfer!

Falle vor meinem Altar unter dem Beile das Kind.

Ringe das römische Lied um den Preis mit dem Cyren Philotas,

Und kyrenäisches Nag biete das Weibgeschloß.

Liebliches Costum reicht mir dar, und schmeichelnden Weizenranth, 5

Und dreimal um den Herd windet das wollene Band.

Neht mich mit heiliger Flut, und die ekkendeimene Flöte

Spend' auf neuem Altar Lieder aus phrygischem Krug.

Lüde sei fern von hier, und Schuld in anderen Lüsten!

Lauterer Lorbeer bahnt weich für den Priester den Weg. 10

Muse, des Phöbus Haus, der auf Palatium thronet,

Sing' ich; Kakkiope's Gunst würdig ist solches Gebicht.

Caesars Ruhm ertönt das Lied; erschallet zu Caesars

Preis der Gesang, so leih' Juppiter selber sein Ohr.

Zum athamanischen Strand flieht landwärts, Phöbus, dein Hafen, 15

Wo der ionischen See Raufhörn verhaßt in der Nacht.

Actiums Meer zeugt hier vom Sieg des iulischen Rieles,

Wo durch Gefühbe sich leicht bahnet der Schiffer die Fahrt.

Hieher kamen die Heere der Welt; da starrte die sich'ne

Mass' auf der Flut; nicht gleich lachte den Rudern das Glück. 20

Den an den Teukrer Duxin war eine der Flotten versallen,

Da ein Weib — o Schmach — führte den römischen Speer.

Dort Augustus' Schiff, dem Juppiter schwellte die Segel,
 Und die Baniere die schon siegen gelernt für ihr Volk.
 Endlich wölbte die Reihn Nereus im doppelten Halbmond, 25
 Und von den Waffen bestrahlt flimmert die zitternde Flut:
 Als Apollo, das durch ihn fest stand, Delos verlassen
 — Delos allein trieb einst schaukelnd der zornige Süd —
 Ueber dem Schiff dastand des Augustus; und dreifach in schräger
 Fackel gekrümmt erglänzt über den Masten ein Licht. 30
 Nicht mit dem Haar kam Jener, das sonst ihm den Nacken umwallte,
 Kein schilbkrötenes Spiel tönete friedlichen Sang;
 Rein, mit dem Blick der einst Agamemnon, den Unfel des Pelops,
 Traf, da das dorische Heer gierigen Gluten er gab;
 Also zerschoss er vordem die geschlungenen Knäule des Drachen 35
 Pytho, vor welchem der Klang friedlicher Leier erbebt.
 Jetzt beginnt er: „Du Weltheiland, Sprößling von Alba,
 Du August, dem an Ruhm weicht des Hector Geschlecht,
 Siege zur See; schon dein ist das Land; dich schützt mein Bogen;
 Für dich kämpfet die Last die von den Schultern mir winkt. 40
 Nimm von der Heimat die Furcht: auf dich als Retter vertrauend
 Hat in dein Schiff sie jetzt laut ihr Gelübde gelegt.
 Schütze dein Land! denn sonst sah Romulus, da er die Mauern
 Weichte, Palatiums Höhn fälschlich die Geier umziehn.
 Und zu frech, o der Schmach! durchstreifen der Königin Segel 45
 Römischen Rudern gefellt, da du gebietet, die Flut.
 Laß nicht bange dir sein daß mit hundert Flügeln die Flotte
 Segelt; sie gleitet dahin gegen den Willen der See.
 Ob auch vom anderen Deck kentaurische Felsen dir drohen:
 Hohles Gebälk und umsonst schreckende Bilder sind das. 50
 Bricht und erhebt doch den Muth im Krieger der Sache Bewußtsein:
 Ist die schlecht, so entreißt selbst ihm die Waffen die Schaam.
 Jetzt ist die Zeit: laß kämpfen die Flott'; ich verkünde die Zeit dir,
 Und mit umlorberter Hand führ' ich den julischen Kiel.“

Eprach's; und des Röchers Gewicht entflucht von der Sehne des
Bogens; 55

Caesars Lanze zunächst sauf't nach dem Bogen Apoll's.
Roma siegt, die dem Phöbus vertraut, und die Königin küßet!
In dem ionischen Meer schwimmt ihr Scepter zerknickt.
Doch vom ionalischen Stern schaut Caesar, der Vater, bewundernd:
„Ich bin ein Gott: dort ist Zeugniß des echten Geblüts.“ 60
Triton folgt mit Gesang; und der Meerflut Göttinnen alle
Klatschen zum freudigen Gruß rings um das freie Panier.
Schmähslich enteilet das Weib auf flüchtigem Rahne zum Nilstrom.
Nur dieß Gine: sie starb nicht am erkorenen Tag.
Götter das habt ihr gewandt! Was wär' ein Weib im Triumphzug, 65
Auf den Wegen wo einst wurde Jugurtha geführt?
Phöbus dem Aktier prangt ein Denkmal, weil er mit einem
Einzigen Pfeilschuß zehn feindliche Flotten besiegt.
Doch von Kriegen genug: jetzt fordert die Kithar Apollo
Wieder der Sieger; die Wehr ruhet beim friedlichen Chor. 70
Laßt uns im wönnigen Hain jetzt feiern ein schimmerndes Festmahl;
Winde die Rose sich mir schmeichelnd den Nacken hinab.
Reichlich sprudle der Wein, in faternischer Presse gekeltert,
Dreimal neße mir auch duftiger Crocus das Haar.
Möge die Muse den Geist durch Trunk entflammen dem Dichter, 75
Fruchtbar bist du ja sonst, Bacchus, für deinen Apoll.'
Singe der Gine wie schon uns dient das sykambrische Sumpfland,
Jener von Kephens' Reich, Meros's schwarzem Gebiet.
Dieser erzähle wie spät zum Frieden sich fügte der Parther,
Jezo des Remus Panier, bald auch das eigene schickt. 80
Oder wenn etwas August noch die Röcher des Ostens verschonet,
Mög' er noch diese Trophä'n lassen den Söhnen zum Ruhm.
Freue dich, Crassus, hast du Gefühl noch im schwärzlichen Sande;
Gyphrat hindert nicht mehr daß man besuche dein Grab.
So mit Gesang will ich und heiliger Spende die Nacht durch 85
Feiern, bis mir der Tag strahlet in meinen Polar.

Dem attischen Apollo auf dem Palatium (f. §. IV, 1, 3) worden zum Andenken an den Seesieg alle vier Jahre Spiele gefeiert. Der dritten Feier (nach Erb. Roms 738) dankt diese Elegie den Ursprung. Der Dichter tritt darin, nach der geläufigen Allegorie welche das Gedicht als ein Opfer erscheinen läßt (f. Gl. III, 1, 1—3), als Priester des Apollo auf. — B. 3. Der Cyperu des Philetas, f. Gl. II, 34, 30 vergl. mit IV, 1, 62. — B. 4. Kyrenaisches Raß, mit Aufhebung der Metapher: Gesänge in Kallimachus' Weise. Denn Kallimachus ist ein Kyrenäer von Geburt. — B. 5. Costum, ein indisches Ränderwerk. — B. 6. Wollene Binden im Opferdenkmal gebräuchlich; dreimal, als heilige Zahl. — B. 7. Die Flöte selbst (in Phrygien erfunden) ist der Krug aus dem der Dichter seinen Opferwein, das elegische Lied, spendet; auf neuem Altar, da Propertius zuerst diese Weisen angestimmt hat. — B. 10. Lorbeer wird bei Apollo's Opfer auf dem Weg zum Altar gestreut; er ist lauter, da Niemand diesen Lorbeer vor Propertius gestreut hat. — B. 12. Kalliope, f. §. II, 1, 3. — B. 15. Athamanen, ein epirotischer Stamm in der Nähe Arkadiens. — B. 17. Der iulische Kiel, das Schiff Caesar Octavians. — B. 18. Apollo ist den Schiffern gnädig, läßt sich leicht von ihnen erkiten. — B. 21. Antonius, des Vaterlandsfeindes, Flotte, war dem Schutzzott der Republik, dem vergötterten Romulus (Quirinus), dem Leutrer (d. i. Trojaner, f. §. Gl. IV, 1, 46), verfallen. — B. 25. Nereus, der Meerzott, ordnet die Schlacht selbst auf seinem Element. — B. 27. Delos, sonst auf dem Meer umirend, stand still, um der irrenden Latona einen Zufluchtsort zu gewähren, wo sie Apollo und Diana gebären konnte. — B. 29. Die dreifache Flamme ein Zeichen des gegenwärtigen Gottes. — B. 32. Mercurius soll die erste Leier aus der Schale einer Schildkröte gebildet haben. — B. 34. Das vorische Heer, das griechische. Vierzig Gluten, insofern durch die Pest, welche Apoll brachte, die Scheiterhaufen nicht aufhörten zu brennen. — B. 35. Pytho, der Apollo's Lieblingsitz Delphi verheerte. — B. 40. Die Pfeile. — B. 44. Sonst sind die glücklichen Zeichen, unter denen Rom gegründet wurde, vergeblich gewesen. — B. 45. Der Königin, Kleopatra's. — B. 49. Felsmassen wie sie den Händen der Kentauren angemessen gewesen wären, für die Schleuderer und Katapulten der Feinde bestimmt. — 59. Caesars (des Dictators) Geist, durch seine Ahnfrau Venus (IV, 1, 46) zum Himmel entrückt, schaut von ihrem Stern (d. i. als nach einem ihr heiligen Berge von Kyprus) der Schlacht zu. — B. 60. Octavian, wie wohl nur Adoptivsohn Caesars, wird doch stets als Blutsverwandter von ihm genannt. — B. 64. Triton und die Nereiden umgeben das siegende Schiff, wie im Triumphzug, mit Gesang und Beifallsklatschen. — B. 64. Nur dies Eine — nämlich fehlte noch. — B. 65. Kleopatra entleibt sich vorher. — B. 68. Auf den Wegen (zum Capitol) wo einst Helben wie Jugurtha (f. §. Gl. II, 1, 24) im Triumph geführt wurden hätte ein Weib uns nur Schmach gebracht. — B. 73, f. §. II, 33, 39. — B. 74. Crocus, zu wohlriechenden Wassern verwandt. — B. 77. Die Sykambrer, ein deutscher Stamm am Niederrhein, in dem Jahre in welchem dieses Gedicht geschrieben ist den Römern unterworfen. — B. 78. Kephheus' Reich, Aethiopien (f. §. Gl. I, 3, 3). Dazu gehört die Halbinsel Neros oberhalb

Ägyptens. — B. 88. Romus, statt seines Bruders als Stammvater des römischen Volkes genannt. — B. 89. Crassus, s. z. II, 10, 13. 14. Schwärzlich heißt der Sand mit einer für uns harten Redefigur, wodurch die Eigenthümlichkeit der sonnenverbrannten Einwohner auf den Boden des Landes selbst übertragen wird.

35. Hercules und Cacus (IV, 9).

Als Amphitryon's Sohn vordem des Geryones Kinder
 Hatt' aus deinem Gehößt, o Eruthia, entführt,
 Kam er zur ragenden Höh wo die Heerden Palatiums walben,
 Und den ermüdeten gab selber ermüdet er Raß
 Wo des Belabrum's Flut zum Teich sich breitete, wo der 5
 Schiffer mit segelndem Kahn fuhr auf den Wassern der Stadt.
 Doch es verschonte sie nicht — treubruchig gegen das Gastrecht,
 Cacus: der Frevler verlegt Jupiters Gottheit mit Raub.
 Cacus haufete dort ein Räuber in grausiger Höhle;
 Aus drei Rachen zugleich schnob er gezügelte Blut. 10
 Dieser, damit sich sein Raub nicht durch deutliche Spuren verrieth,
 zog rückwärts an dem Schweif Rinder zu sich in die Klust.
 Doch ihn erschäute der Gott; den Dieb verklagte der Rinder
 Brüllen; es sprengte des Diebs feindliche Pforte der Grimm.
 Cacus, das dreifache Haupt vom Ränalusaste zerschmettert, 15
 Fiel, und Hercules sprach: „Gehet ihr Rinder, dahin;
 Rinder des Hercules geht, die zuletzt mir errungen die Kenle,
 Zweimal gesucht von mir, zweimal erbeutet von mir.
 Weihet das Rindergeflüß mit weithintönendem Brüllen;
 Quere Trift wird einst Roma's erhabener Markt.“ 20
 Sprach's, und es hörte der Durst ihm den Mund mit trockenem
 Gaumen.
 Ihn zu laben entsprang nirgends dem Boden ein Quell.
 Da vernimmt er von fern verschlossener Mädchen Gelächter.
 Rings in schattigem Kreis hob sich zum Haine der Walb.
 Hier war der weiblichen Göttin Verschuß, die geweihten Quellen; 25
 Hier das Heiligthum auch männlichen Blicken verwehrt.

- Seinen entlegenen Quell umschleierten purpurne Binden,
 Und durch das morsche Gemach leuchtete duftige Blut.
 Hierlich umgrünte das Haus die Pappel mit ragendem Laubbach,
 Und in dem Schatten versteckt sangen die Vögel ihr Lieb. 30
- Hierhin stürzt er, es starrt sein Bart von trockenem Staube,
 Und so ruft an der Thür, seiner nicht würdig, der Gott:
 „Guch, die in heiliger Grotte des Hains ihr spielet, beschwör' ich,
 Schließt dem ermüdeten Mann gastlich den Tempel doch auf.
 Dürstend irr' ich nach Trank, und ringsum rauschen die Quellen, 35
 Und so viel sich die Hand schöpft aus dem Quell ist genug.
 Habt ihr von Einem gehört des Rücken den Himmel getragen?
 Der hier ist es; befreit nennt mich Alkibes die Welt.
 Wer hat von muthiger That nicht gehört der herkulischen Keule?
 Wie nie Unthierbrut meinen Geschossen entgieng? 40
 Wie von den Menschen allein mir Acheros Nacht sich erhellte?
 Nehmt mich auf! Kaum steht offen mir Müdem dieß Land.
 Ja wenn der Juno hier, der erbitterten, Opfer ihr brächtet,
 Würde dem Stieffsohn selbst nicht sie verschließen die Thür.
 Doch wenn eine von euch mein Blick und die Mähne des Löwen 45
 Schreckt, und mein Haar, von der Blut libysch er Sonue versengt:
 Woh ich frohnend doch selbst sidonische Frauengewänder,
 Spann als lybische Magd täglich am Rocken mein Theil;
 Hatte die struppige Brust umschlungen mit weichlicher Binde,
 Und trotz schwieliger Hand war ich als Mädchen geschickt.“ 50
 So der Alkibe; doch so antwortet die heilige Mutter,
 Der ein purpurnes Band fesselt das greisige Haar:
 „Fremdling, wende den Blick! Entweich' aus dem Haine mit Ehrfurcht;
 Auf und entweiche, die Thür meidend in sicherer Flucht.
 Durch ehrwürd'ges Gesetz ist den Männern verboten der Altar 55
 Der zum geweihten Dienst sich in der Hütte verbirgt.
 Auch Tiresias schaute der Seher die mächtige Pallas,
 Als sie den kräftigen Leib wusch von der Aegis entblößt!
 Geben die Götter dir anderen Quell; dieß Wasser ist einmal

Hier im entlegenen Bach nur für die Mädchen versteckt.“ 60
 Also die Alte; doch der, mit den Schultern erbricht er die dunkeln
 Pfosten; dem zornigen Durst wick die verschlossene Thür.
 Aber nachdem er den Quell nun geleert und die Gluten besiegt hat,
 Mit kaum trockenen Mund schreibt er das harte Geseh:
 „Hier der Winkel der Welt nimmt mich, da mein Leben noch dauert, 65
 Jezo auf: Raun steht offen mit Müdem dieß Land.
 Großer Altar, der geweiht für die wiedergesundenen Heerden
 Durch die Hände zuerst wurde zum großen Altar:
 Dir zur Verehrung darf niemals ein Mädchen sich nahen,
 Daß für Herkules' Durst bleibe die Strafe nicht aus.“ — 70
 Gruß dir, heiliger Vater! Schon lächelt dir Juno die strenge:
 Heiliger, wolle mit Günst walten in meinem Gebicht! —
 Da er den Erdkreis rings mit den Armen befreit und geheiligt,
 Hat als Heiland ihn Tatiüs' Cures begrüßt.

B. 1. Amphitryon's Sohn, Herkules, mußte für den Cynätheus die Kinder des Seryones holen, der, ein gewaltiger Riese, zu Erythia in der Nähe des hispanischen Gades (heut Cadix) hauste. — B. 3. S. IV, 1, 2. 3. — B. 5. Velabrum, s. z. IV, 2, 7. — B. 8. Jupiters Göttheit, der als Schützer des Gastrechts verehrt wurde. — B. 15. Mänalus, arkadisches Waldgebirge, das dem Herkules seine Keule geliefert hatte. — B. 20. Der untere Theil des Forums, der nachmals den Namen Rindermarkt (forum boarium) führte. — B. 25. Die Göttin, die hier ohne Namen, nur als die „Gute“ verehrt wurde, duldete keine männlichen Zuschauer bei ihrem Dienst. — B. 37. Als er dem Atlas seine Last abnahm, damit dieser ihm die goldenen Äpfel der Hesperiden holte. — B. 38. Die Welt, die er durch seine Kraft von Ungethümen befreite. Darum heißt er Aktide (Kraftsohn). — B. 40. Als H. den Kerberus aus der Unterwelt holte. — B. 43. Juno verfolgt aus Haß gegen ihre Nebenbühlerin Alkmene deren Sohn. — B. 47. Sidonische, d. i. purpurne: nämlich bei der Lyderin Omphale, die seine Keule für ihre Spindel eintauchte. — B. 49. Es ist die Binde welche bei den Frauen des Alterthums den Schnürleib vertrat. — B. 57. Tyresias nämlich (der thebanische Seher) wurde dadurch blind. Die Aegis, das schlangenumgürtete Gewand der Athene, halb Schild halb Panzer, das die Göttin als schreckenbringende Waffe vom Zeus geliehen. — B. 67. Herkules weiht, noch als Mensch, aber der zukünftigen Götlichkeit gewiß, den Altar der Bona Dea für sich zum großen Altar (Ara Maxima), unter welchem Namen er bis auf ziemlich späte Zeiten der Republik fortbestand, mit der im Text erwähnten Umkehrung des heiligen Gebrauches. — B. 71 ff. Hier wurde Herkules, oder der mit ihm in frühesten Zeiten identi-

Heierte sabinische Vollgott (Somno) unter dem Namen Sancus verohet, den Propertj etymologisierend von sanciro (heiligen, weihen) ableitet,

36. Cornelia's Schatten an Paullus (IV, 11).

Laß, o Paullus, doch ab mir die Gruft zu bestürmen mit Thränen;
 Denn kein Flehen erschließt wieder das dunkle Thor.
 Ist dem plutonischen Recht einmal versallen die Leiche:
 Dann mit Pfosten von Stahl starrt unerbittlich der Weg.
 Hört dein Flehen der Gott vielleicht im nächstlichen Hofe: 5
 Laubes Gestade doch schlürft, siehe, die Thränen hinab.
 Götter erweicht ein Gelübb'; hat den Sold empfangen der Fährmann,
 Schließet das Thor, so bleich, ewig die raufige Gruft.
 Also ertönte das traurige Horn, da von grausamer Fackel
 Unten erglühend mein Haupt sank vom Gerüste hinab. 10
 Möchte die Ehe mir da mit Paullus, der Ahnen Triumphzug
 Helfen? Von ehrendem Ruf sichere Pfänder so viel?
 Hat Cornelia drum wohl milder die Pargen gefunden?
 Mit fünf Fingern, o sieh, hebst du was übrig von mir.
 O, du Nacht der Verdammniß, ihr trägt hinsinkenden Sümpfe, 15
 Jegliche Woge die mir fesselnd umspület den Fuß,
 Zwar ich nahe zu früh, doch wahrlich, ich nahe mich schuldblos.
 — Schenke dem Schatten darum, Vater, ein mildes Gericht —
 Ober, wenn anders ein Aeacus sitzt an der Urne, zu richten,
 Mag er loosen, und darn strafen mein schuldig Gebein. 20
 Neben ihm sitzen die Brüder, an Minos' Sessel gelagert
 Ruf rings hortendem Markt ernst der Gränyen Schwarm.
 Sisyphus tastete vom Bloß; nicht knarrte das Rad des Trion;
 Laß jetzt, tüchtisches Raß, haschen von Tantalus dich.
 Nicht soll Kerberus heut, der erhobte, die Schatten verfolgen, 25
 Und mit schweigendem Schloß sinke die Kette hinab.
 Selbst jetzt red' ich für mich; wenn untruth, möge der Schwestern
 Pein, das entseßliche Faß drücken die Schultern mir wund.
 Hat durch Aphantrophá'u je Eine den Ruf sich verhersticht:

Rennen, Numantier, dich Afrika's Reiche noch jetzt. 30
 Minderen Ruhm nicht leihn die Libonen dem Stamme der Mutter;
 Ehrende Inschrift stützt beides der Häuser für sich.
 Als das verbräunte Gewand nun der Hochzeitssackel gewichen,
 Und mein wallendes Haar hüllte der Schleier der Brant,
 Wurd' ich, Paullus, mit dir — so sollt' ich scheiden — veretnet; 35
 Schreibt auf den Grabstein mir: „Einem nur war sie vermählt.“
 Feug' es der Ahnherrn Asche, dir Rom als heilig zu ehren,
 Deren Triumphinschrift Afrika trauernd sich beugt;
 Er, der den Perseus bezwang, des Achill ruhmredigen Enkel,
 Und das perseische Haus, stolz auf den Ahnen Achill: 40
 Daß ich des Censors Spruch nie milberte, daß sich ob keines
 Makels der heimische Herd meiner zu schämen gehabt.
 Eueren Siegesruhm hat Cornelia nimmer verdunkelt;
 Rein, vom erhabenen Haus war sie ein leuchtendes Glied.
 Gleich auch blieb sich und stets schuldlos mein Leben; ich hielt mich 45
 Rein von der Fackel der Brant, rein bis zur Fackel der Gruft.
 Mir schrieb selber Natur nach meinem Geblüt, ein Gesetzbuch,
 Daß nicht die Furcht des Gerichts triebe zum Besseren mich.
 Sei dann der Spruch so streng wie er mag, den die Urne mir künDET!
 Meine Gesellschaft wird nimmer entehren ein Weib. 50
 Claudia nicht, die am Sell die säumende Kybele fortzog,
 Dir zum gefälligen Dienst, Mauergekränzte, geweiht.
 Noch die, als Vesta zurück das vertranete Feuer gefordert,
 Unter dem schneeigen Lein wieder entflammete den Herd.
 Nie auch kränkt' ich dich, Scribonia, theuerste Mutter; 55
 Was, als mein herbes Geschick, wünschtest du anders an mir?
 Mir sind die Thränen der Mutter ein Lob und die Klagen des Volkes:
 Caesar's Geufzer sie sind selber Vertheidigung mir.
 Würdig habe gelebt der eigenen Töchter die Schwester,
 Klaget er, und wir sahn Thränen entsinken dem Gott. 60
 Dennoch hab ich den Schmuck verdienet des ehrenden Kleides,
 Nicht unfruchtbarum Haus hat das Geschick mich geraubt.

- Du, o Lepidus, und du, Paullus, mein Trost nach dem Tode,
 Ach, an euerer Brust schloß man die Augen mir zu.
 Zweimal sah auf curulischem Stuhl ich prangen den Bruder; 65
 Als er Consul ward, raubte die Schwester der Tod.
 Tochter, du lebendes Bild von der Censurwürde des Vaters,
 Ahme mir nach, und bleib Einem Gemahle getreu.
 Stützt das Geschlecht mit Reihn von Enkeln; ich löse den Nachen
 Gern, da der Meinen so viel fördern des Hauses Geschick. 70
 Das ist der höchste Triumph, die schönste Belohnung des Weibes,
 Wenn freiwillig der Ruf bei der Bestattung sie lobt.
 Jetzt empfehl' ich dir die gemeinsamen Pfänder, die Kleinen.
 Für sie athmet noch selbst innigste Sorge mein Staub.
 Vater, verwalte das Amt nun der Mutter; dir werden die Meinen 75
 All' im wimmelnden Schwarm künftig umklammern den Hals.
 Wenn du die Weinenden küß't, so küsse sie noch für die Mutter.
 Einzig allein auf dich stüzet sich fürder das Haus.
 Bist du bewegt von Schmerz, nicht laß es die Kinder gewahren.
 Kommen sie, heimlich sodann trockne die Wange zum Kuß. 80
 Sei's dir, Paullus, genug wenn um mich du die Nächte dich abhärmst,
 Wenn Traumbilder du oft deutest auf meine Gestalt.
 Wenn insgeheim alsdann mit unserem Schatten du redest,
 Einzelne Worte nur sprich; glaub's, ich erwidere sie.
 Doch wenn der Thür gegenüber ein anderes Bett sich erhebet, 85
 Wenn ein sorgendes Weib wieder mein Lager erfüllt:
 Lobt ihr Kinder den Hund des Vaters, und traget ihn ruhig,
 So wird Jene, besiegt, selber euch bieten die Hand.
 Lobet die Mutter auch nicht zu sehr; mit der frühern verglichen
 Deutet zum Vorwurf sich diese das freiere Wort. 90
 Doch, wenn dem Vater genügt die Erinnerung des liebenden Schattens,
 Wenn so hoch er noch mich in der Asche verehrt:
 Lernet schon jezo dem Schritt zu lauschen des nahenden Alters,
 Späht nach den Wegen wie ihr für den Verlassenen sorgt.
 Was mir am Leben geraubt sei eueren Jahren ein Zuwachs: 95

So wird meines Geschlechts Paullus sich freuen als Kreis.
 Selbst auch fühl ich mein Glück: Nie hab' ich als Mutter getrauert,
 Ist ja mein ganzes Geschlecht meiner Bestattung gefolgt.
 Unsere Red' ist geendet: Erhebt euch Richter und weinet,
 Während des Lebens Lohn dankbar die Erde mir zollt. 100
 Tugend hat selbst mir den Himmel verdient; so sei ich denn würdig
 Daß im Ehrengespinn prange daher mein Gebein.

Cornelia, Gemahlin des L. Aemilius Paullus Lepidus (Bruders des Triumvirn Lepidus), der im J. R. 733 mit L. Munatius Plancus die Genfowürde bekleidete hatte, die Tochter des Consulars P. Cornelius Scipio und der Scribonia, früheren Gemahlin des Augustus, ward ihrem Gatten durch frühen Tod entzissen, J. R. 738. Propertius sendet demselben dies Trostgedicht, das, durch ehrtrömischen Geist und hohe Gesinnung ausgezeichnet, vielfach als „die Königin der Elegieen“ gerühmt ist. Der große Eindruck der einzelnen poetischen Gruppen und der sich selbst schildernden edeln Persönlichkeit wird leider durch den Mangel an Anschaulichkeit in der Situation beeinträchtigt. Wir können uns nicht vorstellen, wo und wie Cornelia, die hier redend eingeführt wird, zu ihrem Gatten spricht. Diese Unklarheit wird hier durch die den Dichtern allerdings auch sonst geläufige Verwechslung von Grab und Todtenreich (s. B. 2. 20. 58. 74. 102) noch vermehrt. Von B. 16 an gewinnt das Gedicht mehr Haltung und gewissermaßen Lokalität, indem Cornelia vor dem Gerichte der Unterwelt eine Vertheidigungsrede für ihre Unschuld halten gedacht wird. Freilich fingiert sie dabei gleichzeitig die Gegenwart der Ihrigen (B. 63—69), und spricht bald zu ihnen wie zu Zeugen vor Gericht, bald als nähme sie am Todtenbette von ihnen Abschied, bald wie zu Hinterbliebenen. — B. 7. Götter vorzugsweise die Götter des Olymp im Gegenfaz zum unerbittlichen Deucis. — B. 9. Sinn: das wollte die Loba beim Leichenbegängniß bedeuten. — B. 18. Vater, Pluto. — B. 19. Aeacus, gleich dem römischen Prätor, läßt die Geschwornen aus der Urne auslösen. Bessiger sind die Brüder Minos und Rhadamanthys: der Schwarm der Erinyen vertritt das zuschauende Volk. — B. 27. Die Schwestern, die Danaiden. — B. 29. 30. Wenn je Einem der Ahnherrn Siege Ruhm bereitet haben, so bin ich es; denn u. s. w. P. Cornelius Scipio der Jüngere hatte dem Namen Africanus durch die Eroberung des spanischen Numantia den neuen des Numanterins hinzugefügt, und durch Eroberung Carthago's („Africa's Reich“) den alten bestätigt. — B. 31. Die Scribonii Libones, s. d. Einl. 3. der Elegie. — B. 32. Inschriften auf Trophäen, die als Schmuck der Thürpfosten und der Vorhallen aufgestellt wurden. — B. 33. Die Jungfrau legte die Präterta (s. 3. Gl. IV, 1, 132) am Hochzeitstage ab. — B. 35. 36. Es war kein geringes Unglück für das Weib, unvermählt zu sterben, so wie es eine (auf Grabsteinen oft erwähnte) besondre Ehre war nur Einem Gatten vermählt gewesen zu sein. — B. 38. Als allegorische Figur nämlich, wie Län-

ber und Städte oft in Triumphzügen aufgeführt wurden. — B. 40. R. *Remilius Paullus* bezwang den makedonischen König *Perseus*, der sich der Abstammung von *Achilles* rühmte. — B. 41. Das Amt des *Censors* (s. Einl. z. d. Cl.) erheischte strengste Gerechtigkeit. Die Gattin, wenn sie selbst auf Nachsicht hätte Anspruch machen müssen, würde den Gemahl vermocht haben einen milderen Maßstab bei seinem Urtheil anzulegen. — B. 49. Diese Urne ist nicht mit der oben erwähnten zu verwechseln; sie enthielt die Ballots für Freisprechung oder Verdammung. — B. 51. Die *Vestalische Claudia* (Tochter des *Ap. Claudius Cæcus*) zur Zeit des zweiten punischen Krieges reinigte sich von der Anklage der Unkeuschheit dadurch daß sie das Schiff mit der Bildsäule der mauergekrönten Göttin *Rhêbe* (s. z. III, 17, 35) den *Liber* hinaufzog, da es vorher durch keine menschliche Kraft in Bewegung gesetzt werden konnte. — B. 53. *Amillia*, ebenfalls *Vestalin*, hatte durch ein Versehen das heilige Feuer erlöschen lassen. In der Rathlosigkeit warf sie ihr Leinengewand auf den Herd, um ihren Fehl zu verbergen. Die Göttin erbarmte sich der sonst treuen Priesterin, und ließ die Flamme unter dem Gewande empor schlagen. — B. 55. *Scribonia*, s. d. Einl. z. d. Cl. — B. 59. *Iulia*, die einzige Tochter des *Augustus*, von der *Scribonia*. — B. 61. *Augustus* hatte für kinderreiche Ehen Belohnungen ausgesetzt; wozu ohne Zweifel ein ehrendes Abzeichen in der Kleidung gehörte. „*Dennoch*“ — wiewohl früh verstorben — habe ich doch eine ehrende Zahl von Kindern hinterlassen. — B. 65. Der *curulische* Stuhl kam den *Consuln* und allen den höchsten Staatswürden zu die sich allmählich aus der *consularischen* Gewalt ausgelöst hatten, *Prätur*, *Censur*, *Aebilität*. *Cornelius' Bruder P. Cornelius Scipio* war *Aebil* gewesen, jetzt im Jahr 798 zum *Consul* erwählt. — B. 73. *Dir*, dem *Vater* und *Gatten*. — B. 85. In dem *Atrium* unter der Halle steht der *Thür* gegenüber das *Bett*. Dieses verändern heißt zum andern Mal *heirathen*. — B. 93. *Sinn*: Achtet bei dem *Vater* auf die *Vorboten* des *nahenden* Alters, und ersetzt ihm die *Pflege* deren ihn der *Lob* seiner *Gattin* beraubt. — B. 100. Die *Erde* hier das *Reich* der *Todten*. — B. 102. Mit *bekränzten* Köpfen wie im *Triumphzuge* will sie in die *Thore* *Glystums* einziehen.

Inhalt.

I, 1	. . . . .	©. 142 f.
I, 2	. . . . .	" 143 f.
I, 3	. . . . .	" 145 f.
I, 6	. . . . .	" 146 f.
I, 11	. . . . .	" 148 f.
I, 14	. . . . .	" 149 f.
I, 17	. . . . .	" 150 f.
I, 18	. . . . .	" 151 f.
I, 20	. . . . .	" 152 ff.
II, 1	. . . . .	" 154 ff.
II, 9	. . . . .	" 158 ff.
II, 10	. . . . .	" 161.
II, 12	. . . . .	" 162 f.
II, 19	. . . . .	" 163 f.
II, 26	. . . . .	" 164 ff.
II, 29	. . . . .	" 166 f.
II, 30	. . . . .	" 168 ff.
II, 32	. . . . .	" 171 f.
II, 34	. . . . .	" 172 ff.
III, 1	. . . . .	" 176 ff.
III, 2	. . . . .	" 178 f.
III, 3	. . . . .	" 180 f.
III, 4	. . . . .	" 182 f.
III, 5	. . . . .	" 183 f.
III, 9	. . . . .	" 185 ff.
III, 10	. . . . .	" 188 f.
III, 13	. . . . .	" 189 ff.

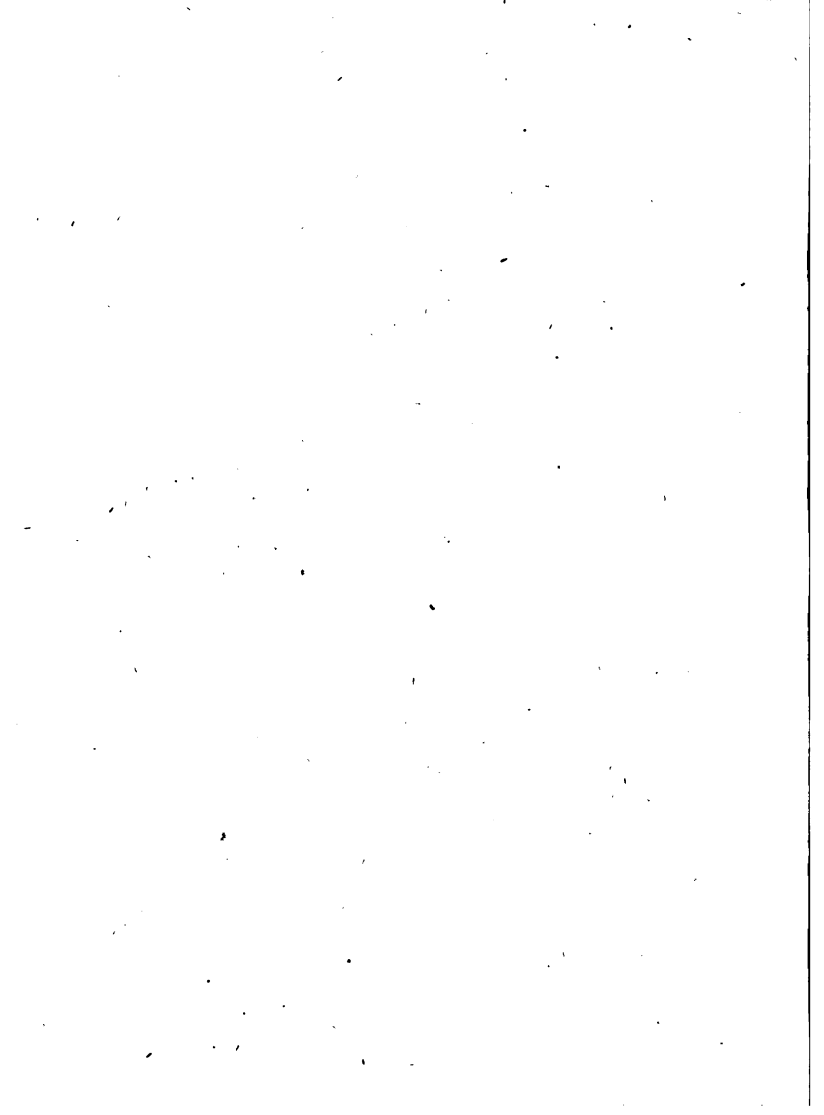
III, 17	:	.	.	.	.	.	•	192 f.
III, 24	:	.	.	.	.	.	•	194 f.
IV, 1	:	.	.	.	.	.	•	195 ff.
IV, 2	:	.	.	.	.	.	•	201 ff.
IV, 3	:	.	.	.	.	.	•	204 ff.
IV, 4	:	.	.	.	.	.	•	207 ff.
IV, 6	:	.	.	.	.	.	•	211 ff.
IV, 9	:	.	.	.	.	.	•	215 ff.
IV, 11	:	.	.	.	.	.	•	218 ff.

7 5877

IV. Ovid's Liebeselegieen,

von

Dr. W. A. B. Herberg.



Einleitung.

Publius Ovidius Naso war den 20. März des J. A. 711 (43 v. Chr.) zu Sulmo im Belliger-Lande (dem heutigen Sulmona im Neapolitanischen) geboren. Er gehörte einer jener Familien an in denen die früher ehrenvolle Auszeichnung als Ritter in dem römischen Heere dienen zu dürfen seit ältesten Zeiten erblich gewesen war und aus denen Augustus vorzugsweise die Corporatlon der equites splendidi zusammengesetzt hatte, die als nothwendige Vorstufe zu einer höheren bürgerlichen oder militärischen Laufbahn angesehen wurde (s. z. Gl. III, 8).

Ovid's Vater, der nach römischen Verhältnissen keineswegs in glänzenden Vermögensumständen, aber immerhin in Wohlhabenheit lebte, hatte seinen Sohn für den Staatsdienst bestimmt. Er ließ dem Knaben die kostspielige, aber für diesen Zweck unentbehrliche Erziehung an der eigentlichen Quelle der damaligen Weltbildung, im Mittelpunkte des Reiches selbst, in Rom geben. Mit seinem ein Jahr älteren Bruder, der aber in jugendlichem Alter vor ihm verstarb, studierte er nach vollendetem sprachlicher und grammatischer Vorbildung unter den berühmtesten Redatoren seiner Zeit, M. Porcius Cato und Arel-llus Fuscus, die Beredsamkeit. Schon hier entgleng seinen Lehrern und Mitschülern die vorzugswelse poetische Begabung des Jünglings nicht. Seine Worte fügten sich unwillkürlich zu Versen. Seine Reden erschienen wie aufgelöste Gedichte. Man hörte ihn gern, aber man vermischte die strenge Disposition

die dem Vortrag des Redners Haltung und überzeugenden Ernst leiht. Ja Duld scheuete sich an eigentliche Rechtsfragen zu gehen, die eine scharfe Deduction verlangten, behandelte in der Schule mit Vorliebe ethische Controversen, und füllte seine Mußezeit trotz der Abmahnungen des Vaters mit poetischen Versuchen aus. Doch gab er den Wünschen desselben insoweit nach daß er die juristische Laufbahn im Auge behielt und trat (J. R. 730) alsdann, trotz seiner Abneigung gegen Behandlung von Rechtsstreitigkeiten, als Anwalt auf (s. Heilmittel B. 663). Allerdings, wie es scheint, selten und nur eine kurze Zeit lang (s. Gl. I, 15, 5); denn bald darauf sehen wir ihn in der halb polizeilichen, halb richterlichen Stellung eines Triumphvir Capitalis (Xrist. IV, 10, 30) als Mitglied eines Collegiums welches in der Reihenfolge der Staatsämter als die unterste Staffel betrachtet wurde. Er trat alsdann in die Magistratur eines der Decemviri stlitibus iudicandis ein, denen das ehrenvolle Amt anvertraut war dem großen Civilgerichtshof der Centumvirn zu präsidieren (Fast. IV, 383 f. Xrist. II, 93 f.). Daß er diesem Hofe selber als Richter (iudex in der römischen Bedeutung eher unsern „Geschworenen“ entsprechend) angehört habe folgt aus der zuletzt angeführten Stelle nicht. Dagegen hat er zu einer andern Zeit, entweder bald vorher oder bald darauf, als Einzelrichter fungiert, wie solche in leichteren Civilfällen vom Prätor bestellt zu werden pflegten, s. Xrist. II, 55 f. — Auch ward er früh und fast noch als Knabe verheirathet, doch bald darauf wieder von der Gattin, die nicht für ihn paßte, geschieden (Xrist. IV, 10, 69 f.). Die Leichtgläubigkeit und der Leichtsinm womit man in jener Zeit Ehen einglieng und löste führte ihn zu einer zweiten Verheirathung und einer zweiten Scheidung, deren Schuld allerdings der Dichter selbst (Xrist. IV, 10 f.) nicht der Frau zuschreibt. Seine dritte Gemahlin endlich (über welche weiter unten mehr gesagt werden soll) lebte mit ihm im besten Einvernehmen bis an seinen Tod. Wenn diese letzte Ehe nicht in spätere und ernstere Jahre des Dichters gefallen wäre, so würde ihr Fortbestehen auffallender sein als die rasche Lösung der beiden ersten: denn die Gesinnung und Lebens-

weise des Dichters waren in seinem jugendlichem Alter wahrlich nicht geeignet ein eheliches Verhältniß innig, ja nur erträglich für eine Gattin zu machen.

Er hatte, wahrscheinlich noch vor dem 25sten Jahre, seine öffentliche Laufbahn plötzlich abgebrochen, um sich ganz der Dichtkunst zuzuwenden. Die Sage daß Horaz den Vater Dvids mit diesem Entschlusse ausgesöhnt habe wird durch die Art wie Dvid selbst über sein Verhältniß zu dem großen Lyriker spricht unwahrscheinlich gemacht. Unterstützt und bestärkt aber wurde Dvid in dem Vorsatz durch den Verkehr mit den geistvollsten Männern, die damals in Rom die Dichtkunst theils schaffend theils schützend pflegten, die den werdenden Genius in ihm längst erkannt hatten und ihn gern ganz den Ihrigen genannt hätten. So wirkte namentlich der würdige Messala Corvinus, der selber die Staatsgeschäfte mit einer ehrenvollen Muße vertauscht und sein Haus, ähnlich wie Mäcenās das seinige, zum Mittelpunkt eines bedeutenden Dichterkreises gemacht hatte (s. d. Einl. zu Tibull), durch Ermunterung, Beispiel und Unterweisung entscheidend auf die Wahl seines neuen Berufs (s. Briefe vom B. I, 7, 27 f.). Vor Allen eng schloß sich Dvid an den jüngern Macer an, den Epiker, welcher den trojanischen Krieg bis zum „Zorn des Achilles“ besungen hatte (s. Gl. II, 18. Briefe vom B. II, 10, 13 f.). Aber auch der Ältere Aemil. Macer, der nach dem Muster der Alexandriner ein viel erwähntes Lehrgebieth über Vögel, Schlangen und Heilkräfte der Pflanzen geschrieben (s. z. Gl. II, 18, 1), gehörte zu seinen poetischen Freunden (Trist. IV, 10, 43); ferner Propertius (das. 45), der Epiker Ponticus (47) und der Jambograph Bassus (das.). Besonders anregend und belehrend wirkte dieser Freundeskreis dadurch daß man sich die zur Veröffentlichung bestimmten Gedichte gegenseitig vorlas und kritisierte und auch andre Talente hinzuzog, die, ohne gerade selbst productiv zu sein, doch ein gebildetes und geschmackvolles Urtheil für fremde Productionen mitbrachten. So Fabius Maximus (Br. vom B. II, 3, 75), Tuticanus (das. IV, 12, 20) und die ihm mit besonderer Treue zugethanen Freunde Atticus (das. II, 4.

II, 7. (I. I, 8) und Gräcnuß (II, 10. Br. vom P. I, 6. II, 6. II, 9).

Daß dieser Verkehr mit den verwandten Geistern seiner Zeit, wozu Dvid durch seine angeborne Freundlichkeit und Liebenswürdigkeit im Umgange vorzugsweise befähigt erschien, nicht vor dem 25sten Lebensjahre des Dichters (J. 735 n. C.) seinen Höhepunkt erreicht haben kann, erhellt schon aus dem Umstande daß er mit Virgil und Tibull (welche Beide in dem erwähnten Jahre starben) nicht näher bekannt geworden war. Er selbst klagt allein den frühzeitigen Tod des Letzteren als die Ursache an wodurch ihm die Anknüpfung des ersehnten Freundschaftsbundes mit seinem Vorgänger und Meister in der erotischen Elegie unmöglich geworden sei (Irist. IV, 10, 51 f.). Wahrscheinlich kam noch hinzu daß gerade in die Zeit seines etgen beginnenden Dichterruhms, also kurz nach seinem Austritt aus dem Staatsdienst und etwa in das Jahr vor Virgil's und Tibull's Tod, die Reise fiel welche er mit dem schon erwähnten jüngern Macer nach Athen unternahm und auf die merkwürdigsten Städte Kleinasiens ausdehnte (s. Irist. I, 2, 77. Br. vom P. II, 10. Fast. VI, 417). Er konnte nicht besser die aufgegebene Laufbahn beschließen und sich zu der neuen vorbereiten als durch den Besuch jener ehrwürdigen Bildungsstätten der hellenischen Welt. Hier gewannen die Bilder der Sagen, deren Nachhall den spätesten römischen Dichtern den hauptsächlichsten Stoff und Schmuck für ihre eigenen Erzeugnisse lieferte, Leben und Anschaulichkeit. Wir glauben nicht zu irren wenn wir die lebhafteste Schilderung betreffender Lokalitäten, die sich durch alle Gedichte Dvid's zerstreut finden, als einen dauernden Gewinn jener Reise betrachten.

Gewiß aber ist es daß er schon vorher, und als er dem Staatsdienst noch nicht entsagt hatte, mit einzelnen Poesten an die Oeffentlichkeit getreten war. Es fallen diese ersten bedeutenden Versuche, die sofort mit großer Theilnahme aufgenommen wurden, zusammen mit dem Zeitpunkt wo er die räthselhafte Corinna kennen lernte. Denn sein Verhältnis zu diesem verführerischen Weibe bildet den Mittelpunkt seiner Liebeselegien, in

denen zuerst und vielleicht am reinsten der Charakter der ovidischen Dichtkunst sich ausgeprägt zeigt, derselbe Charakter der im Wesentlichen durch alle spätern Erzeugnisse sich gleich bleibt, wenn er auch im Einzelnen durch die Wahl der Stoffe naturgemäßen Modifikationen unterliegt. Man nimmt mit Wahrscheinlichkeit für den Beginn des Verhältnisses zu Corinna das 22ste Lebensjahr des Dichters (733 n. C. R.) an. Wer die Geliebte und welches ihr eigentlicher Name gewesen, hat Ovid noch im Alter zu verschweigen für gut befunden. In spätern Zeiten bildete sich die Sage, sie habe der kaiserlichen Familie angehört, wobei man wohl an die dissolute Tochter des Augustus, die ältere Julia, dachte und damit die ebenfalls nicht aufgeklärte Ursache seiner spätern Verbannung in Verbindung setzte. Auf keinen Fall war der vertraute Umgang mit dieser mehr als leichtfertigen Schönen verträglich mit einem geordneten, geschweige denn glücklichen, Ehebündniß. Aber die gereizte Sinnenlust des Dichters beschränkte sich keineswegs auf sie allein. Denn wenn wir auch gerade nicht anzunehmen haben daß die in den Elegieen sonst dargestellten verlebten Situationen genau so in der Wirklichkeit statt gefunden, so entwickelt doch der Dichter in seinen gleich zu nennenden spätern Werken eine solche Kenntniß des Details, eine so feine und eingehende psychologische Beobachtung auf diesem Gebiet wie sie nur durch die mannigfachste und dauernbste Praxis zu gewinnen möglich war.

Ovid gab nämlich die Liebeselegieen unter dem Namen der Amores zuerst in fünf Büchern heraus; doch unterwarf er sie nachmals einer strengeren Kritik und reducierte die Anzahl der Bücher auf drei; wobei er aber dieses oder jenes später entstandene Gedicht hinzufügte (von El. II, 18, ist dieß wegen B. 20 mit Sicherheit zu sagen). Wenn wir annehmen dürfen daß die Reise nach Asien in dem Liebesleben des Dichters einen schärferen Abschnitt und dem Verhältniß zu Corinna ein Ende machte, so daß auch als äußeres Zeichen dieses Abschlusses eine Zusammenfassung der der früheren Periode angehörigen Erzeugnisse an der Stelle war — dann läge zwischen dieser ersten

und zweiten Herausgabe ein Zeitraum von etwa 16 Jahren (735—750 n. C. R.).

In diese Zeit nun fällt zunächst die Abfassung der sogenannten Heroiden („Episteln“ von ihm selbst, wie in den bessern Handschriften genannt), die um 750 bereits vollendet gewesen sein müssen. Es sind dies singlirte Liebesbriefe in elegischer Form, von liebenden Frauen und Selben der griechischen Sagenzeit an ihre Geliebten gesendet, wobei jedoch der Dichter ohne sonderliche Scheu vor Anachronismen und sonstigen Verstößen gegen poetische Wahrscheinlichkeit seiner schon in den Rhetorschulen kundgegebenen Neigung für moralische Controversen und paränetische Declamationen (sogenannte Suasorien) einen dichterischen Ausdruck gibt. Trotz jenes Fehlers in der Anlage und trotz eines unverkennbaren Haschens nach mehr wichtigen und rhetorischen als poetisch correcten Wendungen, bieten diese Gedichte doch manchen überraschend schönen Zug in der Schilderung seelischer Zustände und bezeugen eine tiefe und sinnige Beobachtung der Pathologie liebender Herzen. Ovid rühmt sich der Erfinder dieser Gattung zu sein (R. z. I. III, 346). Sie reizte ihrer Natur nach zur Nachbildung, daher von den 21 in den Handschriften überlieferten Episteln mehrere mit Grund dem Ovid abgesprochen worden sind.

Während derselben Zeit arbeitete er dann an seinem Hauptwerke, auf das er selbst den liebevollsten Fleiß verlegt und dem er die dauernde Begründung seines Ruhms verdankt hat, der „Kunst zu lieben“. Er vollendete es im J. 753. Das Gedicht gibt sich selbst für ein Lehrgedicht aus, für eine Anweisung die Liebe von Mädchen und Frauen jener leichtfertigen Classe zu gewinnen und zu erhalten die man in Rom unter dem Namen der Libertinen zusammenfaßte, und fügt im dritten Buche eine entsprechende Anleitung für die Libertinen hinzu, Liebhaber zu bestricken und zu fesseln. Die lebensfrohe Darstellung des Ringens nach einem bestimmten Ziele, wobei die ganze persönliche Liebeshwürdigkeit des Individuums im Sinne jener Periode der römischen Culturgeschichte zur Entfaltung kommen muß, erhebt dies Werk weit über den Standpunkt eines ge-

wöhlichen Lehrgedichtes. Die persönlichen Erfahrungen des Dichters zudem reihen sich darin zu einer Galerie poetischer Bilder, die, ohne zu Epysoden herabzusinken, dennoch, jedes für sich, die Geltung eines selbstständigen kleinen Kunstwerkes beanspruchen dürfen. Es unterscheiden sich dieselben aber dadurch vorthellhaft von den Elegieen daß sie das letzte (gemeine und selbstsüchtige) Ziel des Strebens, die Befriedigung der Sinnenlust, an das Ende des Ganzen rücken, es dadurch zunächst dem Blicke des Lesers entziehen und so viel mehr den Kampf um das Ziel mit all seinen Gefahren, Mühen und Risiken als das Ziel selbst zum Hauptgegenstand der Darstellung erheben. Endlich nimmt der Lehrtton des Gedichtes ein in solchem Maße übertriebenes Pathos an daß die daraus entspringende komische Wirkung den Leser stets bei guter Laune erhält und die Form als eine Ironie ihrer selbst, das Ganze somit — von der Seite der Form betrachtet — als die Parodie des Lehrgedichtes erscheinen läßt, die jede mißmüthige Kritikelei gegen die lehrhafte Anlage sofort zum Schweigen bringen muß.

Vor der Vollendung der „K. z. L.“ (s. das. III, 205) waren die „Schönheitsmittel“ (ebenfalls im elegischen Maße) erschienen, die uns jedoch nur als ein sehr verstümmeltes Fragment vorliegen. Sie sind allerdings ein Lehrgedicht im nächsten Sinne und enthalten außer der frischen Einleitung nur versifficierte Recepte zur Bereitung von Schminken.

Schlimmeres muß man noch von den „Heilmitteln gegen die Liebe“ sagen, die, im J. N. 755 verfaßt, sich äußerlich als Pendant und Rehrseite der „Kunst“ hinstellen. Aber ihre Aufgabe zu lehren „wie man eine thöricht eingegangene oder lästig gewordene Liebchaft, die dem Verliebten Aerger und Kosten macht und ihn zu ruinieren droht, auf kluge Weise los werden könne“ — diese Aufgabe, welche die Ertdötung des Gemüths sich zum Zweck stellt und der Verekelung des Genusses als ihres drastischen Hauptmittels sich bedient, ist so unästlich in ihrem Kern und führt zu so durchaus unschönen und der poetischen Behandlung widerstrebenden Situationen, daß ihr keine von den Empfehlungen aufhelfen die der „Kunst“ zu Gute kamen.

Vielmehr sieht man dem in solchen Dingen doch sonst nicht blöden Dichter selbst die peinliche Scheu an mit der er durch längere Episoden dem im Titel versprochenen Inhalt aus dem Wege zu gehen sucht, und es liegt die Vermuthung nahe daß Ovid das Gedicht gar nicht aus eigenem Antrieb geschrieben habe, sondern durch äußere Umstände dazu veranlaßt worden sei. Seine Fähigkeit und Neigung rhetorische Controversen zu behandeln möchte ihn auf den Vorschlag, auch sein dichterisches Hauptwerk einmal von der Rehrseite zu betrachten und dem pro das contra entgegenzusetzen, allzu bereitwillig eingehen lassen.

Mit den „Heilmitteln“ schließen die erotischen Gedichte, und mit ihnen die erste Periode von Ovid's dichterischer Thätigkeit überhaupt ab. Was sie, vom sittlichen Standpunkt aus betrachtet, verwerflich erscheinen läßt verleiht ihnen zugleich einen Theil ihres historischen Werthes. Sie geben das treueste Spiegelbild von dem moralischen Verfall der augusteischen Zeit, deren echtestes Kind Ovid war. Hierin liegt zugleich die Entschuldigung des Dichters. Er war keineswegs schlechter als diese Zeit, ja in einer Beziehung besser. Die Rückkehr zu der gemeinen Natur des animalischen Triebes, die seinen Gedichten die (zum Theil angekünstelte) Idealität der übrigen Elegiker raubt, bewahrt Ovid vor dem widerlichsten Abweg auf den sich der antike Schönheitssinn verloren hat und dem für den Römer keiner jener Entschuldigungen zu Gut kommt welche man für Griechenland geltend zu machen pflegt, vor der Knabenliebe (s. R. z. I. II, 684. I, 525). Die geregelte Zucht und der friedliche Genuß einer edlen Häuslichkeit war natürlich nicht vereinbar mit der ungescheuten Ausübung und Verkündigung solcher Grundsätze wie wir sie in den erotischen Gedichten Ovid's und namentlich in der „R. z. I.“ niedergelegt finden. Sie aber noch nach Jahren zum Vorwand einer grausamen Bestrafung des Dichters zu nehmen, stand am allerwenigsten dem Hofe des Augustus zu, in dessen Schooße die sittliche Fäulniß des römischen Familienlebens in so monströsen und schlecht zu verhehlenden Symptomen ausgebrochen war wie in der Lasterhaftigkeit der beiden Julen und der giftigen Wollust des Libertus.

Sudem scheint mit den vorgerückten Mannesjahren eine ernste Wandelung in Ovid's Charakter vorgegangen zu sein. Es fällt nämlich in diese Zeit die schon erwähnte Vermählung mit seiner dritten Gattin. Diese war mit mehreren seiner literarischen Freunde, namentlich mit Fabius Maximus, verwandt und stand in den engsten Beziehungen zur kaiserlichen Familie. Sie war von Augustus' eigener Tante, der Gemahlin des Marcus Philippus, erzogen (s. Br. vom B. I, 2, 141) und genau befreundet mit der Enkelin des Letzteren, Marcia, der Frau des eben genannten Fabius Maximus. Sie war Wittve (der Name ihres früheren Gemahls ist uns unbekannt) und hatte aus der ersten Ehe eine Tochter, die sich an Suillus, den Quaestor des Caesar Germanicus, verheirathete. Allerdings mußte die Verbindung, durch die Ovid den ersten Familien der Stadt und des Reiches persönlich nahe gerückt ward, auch auf seine öffentliche Haltung und auf sein ferneres dichterisches Auftreten Einfluß üben. Es ward in dem Augustus nahe stehenden Kreise ein äußerliches Decorum bewahrt, dem sich der Dichter nicht ganz entziehen konnte. Aber so streng waren die Grenzen dieses äußeren Anstandes denn doch nicht gezogen daß er darum allein mit der erotischen Gattung gänzlich hätte brechen müssen. Er verdankte ihr ja einzig den Ruhm des vollendeten Dichters und des Lieblings der römischen feinen Welt. Seine namentlich durch die „K. z. I.“ und die „Heilmittel“ gelegentlich verstreuten Ergüsse zu Ehren des Weltherrschers hatten diesem gewiß nicht unbekannt bleiben können und würden allein genügt haben ihn mit der lasciven Haltung des Ganzen zu verfühnen. Was man in dieser Beziehung in der nächsten Nähe des Hofes ohne Mühe wagen konnte, dafür legt manche Ode und Epode des Horatius Zeugniß ab. Ueberdies blieb ja Ovid neun Jahre lang trotz dieser Gebichte unangefochten und, wie es scheint, von den Mitgliebern des kaiserlichen Hauses vielfach ausgezeichnet und geehrt. Wenn er daher später, bei der Erwähnung des Lobes welches Fabius Maximus seinen Gedichten ertheilt, die incriminirte „Kunst z. I.“ vorsichtig ausnimmt (Br. vom B. I, 2, 136), so geschieht dieß offenbar hauptsächlich in der

Abſicht den hochgeſtellten Mann, den er als Fürſprecher bei dem Machthaber anruft, nicht als ſeinen Miſſchuldigen zu compromittieren, wenn ſchon nicht geleugnet werden ſoll daß ein offizlöſes Kopffchütteln über derlei Frivolitäten unter den frommen Höflingen zum guten Tone gehört haben mag.

Was aber mehr als dieß Alles auf die veränderte Richtung Ovids eingewirkt hat war nächſt dem zunehmenden Ernſt der Jahre ohne Zweifel der Umſtand daß er in ſeiner dritten Ehe wirklich das häuſliche Glück fand welches er bis dahin nicht gekannt, freilich auch wohl nicht geſucht hatte. Die Sanftheit, Liebe und Treue dieſer Gattin, die ihm ſelber in die Verbannung zu folgen ſich erbot, rühmt er mit der ungeſchminkteſten Einfachheit und Wärme, die keinen Zweifel an der Aufrichtigkeit ſeiner Gefinnung zuläßt (ſ. Criſt. IV, 3, 35. V, 14, 21. I, 3, 17. V, 5. Briefe vom Pont. I, 2, 52. II, 11, 13. III, 1, 74. I, 4, 45. III, 1, 93), ſelbſt wenn man zugeben mag daß bei Schließung dieſes Bündniſſes äußere Rückſichten mitgeſprochen hatten, wie ſie in den Familienverhältniſſen der Frau angedeutet liegen.

So gab denn Ovid mit dem diſſoluten Leben zugleich die lüſterne Verherrlichung deſſelben durch die Dichtkunſt auf. Schon früher (vor 750) hatte er ſich in der Tragödie verſucht (ſ. Gl. II, 18, 13). Seine Medea zeigte, nach dem Urtheil des Quintillian, was er hätte leiſten können, wenn er ſeine Genialität gezügelt hätte, ſtatt ihr freien Lauf zu laſſen. Sie iſt eben ſo wenig wie ſeine Elegie auf den Tod des Meſſala Corvinius (Br. vom Pont. I, 7, 27) erhalten. Anderes von geringerer Bedeutung übergehen wir.

Jetzt aber wandte er ſich gleichzeitig zwei umfangreichen Werken zu, die ſowohl für die Wahl des Stoffes als durch die Ausfühung außerſt bezeichnend für den Charakter der ovidiſchen Poeſie ſind. Zuerſt die Verwandlungen (Metamorphoseon libri XV.), welche dieſenigen Mythen worin Verwandlungen vorkommen, von der Erſchaffung der Welt an bis zur Verſetzung Caesars unter die Geſtirne, in dem Umfang eines epiſchen Gedichtes zuſammenfaſſen. Auch der Form nach gibt

sich das Gedicht als ein Epos: es ist im Hexameter geschrieben. Wie unpoetisch an sich der Einfall ist, aus dem lebendigen Zusammenhang der Dinge nach einer einseitigen Kategorie einen langen Streifen herauszuschneiden und für sich zu behandeln, liegt auf der Hand. Aber die alexandrinischen Dichter hatten bereits, nachdem die wahrhaft poetischen Stoffe in der classischen Zeit des Hellenenthums aufgebraucht waren, und in dem Bewußtsein sich an Erfindungskraft niemals mit den großen Meistern messen zu können, nach neuen Gegenständen gesucht, ihren immer noch fortlebenden Formsinn und ihre technische Virtuosität zu üben. Da es ihnen nur um Neues zu thun war, so war ihnen das Seltsamste und Unerhörteste das Genehmste. Hierdurch war den römischen Dichtern, zu denen die Poesie als ein fremdartiges Gewächs eben durch Vermittelung jener formgewandten, aber ungenialen Erben einer großen Vergangenheit gelangte, das Urtheil in Sachen der Poesie von vorneherein verwirrt. Ovid verhielt sich zu seinen größern römischen Vorgängern ähnlich wie die Alexandriner zu den griechischen Classikern (s. unten). In Bezug auf technische Gewandtheit und Bersfertigkeit konnte er sich mit den besten jener griechischen Epigonen messen, an Geistesfrische und combinatorischem Witz übertraf er sie alle, so weit wir sie kennen. Seine Reckheit reizte der widerspännige Stoff; und die Lust mit ihm zu ringen und ihn zu überwältigen, die den geborenen Dichter bezeichnet, verdient mehr unser Lob als der Mißgriff im Princip, den die Zeiten verschuldeten, unsern Tadel. Wir haben uns nicht darüber zu wundern daß die Metamorphosen uns nicht die Continuität und die befriedigende Einheit eines wahren Epos zeigen, daß klaffende Risse den Fortschritt unterbrechen, daß der Zusammenhang oft gewaltsam und mit nicht zu versteckender Absichtlichkeit herbeigezogen wird; wir müssen es vielmehr bewundern wie oft der Dichter durch überraschende und doch einfache Wendungen die Fugen glatt und unmerklich verstrichen, wie oft er den Uebergang so bequem und natürlich vermittelt hat als könnte es nicht anders sein, und wie er anderseits die Einformigkeit des Stoffes so zu beleben versteht daß wir nirgend

gelangweilt werden. Wir dürften wohl nicht fehlgehen in der Annahme daß er in allen diesen Stücken die alexandrinischen Vorgänger, welche denselben Stoff theils prosaisch (wie Antigonos) theils in Versen (wie Nikander, Boios und Parthenos) behandelt hatten, entschieden hinter sich ließ. Daß Ovid übrigens selbst über den Werth seines Werkes vorübergehend zweifelhaft geworden war bezeugt die von ihm selbst berichtete Thatsache (Trist. I, 7, 15 ff.) daß er es bei seiner Abreise nach Tomi verbrannte, doch später aus Abschriften seiner Freunde — wie wohl ungefeilt — wieder herstellte.

Gleichzeitig mit den Metamorphosen arbeitete Ovid an dem Festkalender (Fasti), der nach der Zahl der Monate auf zwölf Bücher angelegt war. Er behandelte darin den Auf- und Untergang der Gestirne und die römischen Feste nach ihrer Reihenfolge, wobei er die Ursachen ihrer Einsetzung, ihrer Benennung und den Ursprung der Heiligthümer und Lokalitäten an welche sich die Feier knüpft auseinandersetzt. Der astronomische Theil, dessen natürliche Dürre sich gegen jede poetische Behandlung sträubt und nur selten eine Belebung durch Mythen die sich an die Namen der Sternbilder knüpfen zuläßt, ist außerdem von Ovid ohne alle Sachkenntniß gearbeitet und zeigt die seltsamsten Verstöße gegen die ersten Elemente der Himmelskunde. Aber für den Dichter war die Hauptaufgabe der historische und mythische Theil, dessen Stoffe Ovid mit großem Fleiß aus den alten römischen Annalen und Fasten, aus Varro's und Anderer antiquarischen Werken, zum Theil auch unmittelbar aus dem Munde des Volkes, gesammelt zu haben scheint. Für die Behandlung auch solcher Stoffe hatten ihn die Alexandriner nicht ohne Muster gelassen. Kallimachos hatte, gleich seinem Nachahmer Propertius, in seinem umfangreichen Werke: „Ursachen (Αιτια)“ genannt:

„Heiligen Brauch und Tag und die Namen der Orte“

befungen (s. Propert. IV, 1, 70) und sie nach gewissen Kategorien in vier Bücher eingetheilt, deren erstes vorzugswelse Göttersagen, Tempelstiftungen und heilige Gebräuche, das zweite Städtegründungen, das dritte die Stiftung der großen Nationalspiele, das vierte Namensveränderungen behandelte.

Die Unterordnung dieser weltlich-tüchtigen Stoffe unter einen gemeinsamen Gesichtspunkt zwingt die Erzählung die epische Breite aufzugeben, concis, zusammengedrängt, fast skizzenhaft abbreviirt rasch zu dem drastischen Abschluß zu gelangen, durch den sie jenen subjectiven Gesichtspunkt in den Vordergrund treten läßt. Erhöht und vergeistigt wird diese subjective Färbung durch das patriotische Interesse welches sich an die lebenden Denkmäler einer edleren Vergangenheit knüpft. Wenn Ovids' Natur es dabei auch selten zu einer eigentl. sentimentaln Stimmung kommen läßt, so ist doch das elegische Element das in diesen Grundlagen mitgegeben ist unverkennbar und von Propertius (wahrscheinlich erst nach dem Vorgang des Kallimachos) in den hieher gehörigen Stücken genugsam ausgebeutet. Die plastische Fülle des heroischen Hexameters wäre schon für die balladenartige Haft dieser skizzirten Erzählungen nicht wohl geeignet gewesen. Das subjective Pathos aber, das durch den Gegensatz der Vergangenheit und Gegenwart hineingezogen wird, wies auf das elegische Distichon als auf die für diese Auffassungs- und Darstellungsweise einzig passende Form hin. Die Alexandriner hatten dieselbe bereits gefunden, und Propertius und Ovid hatten keinen Grund sie aufzugeben.

Aber während unser Dichter in behaglicher Muße, in freundlich gestalteter Häuslichkeit, in auskömmlichem Besitz, der vielleicht noch durch seine letzte Verheirathung vermehrt war (s. Trist. I, 3, 30. Br. vom Pont. I, 8, 43), und in einem anregenden Kreise gleichgesinnter und edler Männer diesen ihm in jeder Beziehung zusagenden Beschäftigungen nachhieng, brach über ihn (J. R. 762) jenes unselige Verbannungsurtheil herein dessen Gründe noch immer nicht genugsam aufgeklärt sind. Im Wesentlichen scheinen jedoch die neueren Untersuchungen darauf zu leiten daß Ovid, vielleicht ohne es zu wollen, Zeuge und Mitwiffer bei einer jener sittenlosen Scenen gewesen war die unter den ausschweifenden Mitgliedern des kaiserlichen Hauses nur allzu oft stattfanden und dem Augustus seine letzten Lebenstage verbitterten. Der Groll des greisen Herrschers, der seine eigene Tochter und Enkelin selbst um

solcher schimpflichen Auftritte willen in's Exil geschickt hatte, mag durch Einflüsterungen und verleumderische Uebertreibungen vermehrt worden sein. Die Autorschaft der „Kunst z. l.“ mußte den offensiblen Grund zu diesem, mit Hintanzetzung aller gesetzlichen Formen vom Kaiser persönlich ausgesprochenen, Urtheil hergeben. Den wahren Grund deutet der Dichter zwar wiederholt an, aber nur entfernt und verschleiert, wie es der delikate Gegenstand nothwendig machte, wenn er in den Augen Augustus's sein Unrecht nicht verschlimmern und jede Aussicht auf Verzeihung abschneiden wollte.

Das kaiserliche Dekret sprach die Relegation über ihn aus, d. h. jene mildere Art der Landesverweisung die den Bestraften im Besitz seines Bürgerrechtes und Vermögens beließ. Es stützte sich auf das sogenannte julische Gesetz gegen Ehebruch und Unzucht. Zu beiden hatte er angeblich in seiner K. z. l. ermuntert. Als Verbannungsort wurde ihm das Städtchen Tomi an den Donaumündungen unweit des schwarzen Meeres (Pontus Euxinus) angewiesen, dessen Trümmer man in der Nähe des heutigen Rustendische wiedergefunden haben will. Er trat im Spätherbst desselben Jahres die Reise an. Das Anerbieten seiner Frau, ihm in die Verbannung zu folgen, hatte er abgelehnt, viellecht um in ihr eine warme und erfolgreiche Fürsprecherin zurückzulassen, und sicher in der Hoffnung sie nicht nach zu langer Frist wiederzusehen. Tomi konnte als einer der äußersten Grenzpunkte der damaligen civilisirten Welt betrachtet werden. Zwar war es ursprünglich eine hellenische Pflanzstadt, aber rings von nomadischen Barbarenstämmen umgeben (den Geten); die Einwohner selbst halb barbarisirt. Niemanden konnte ein solches Geschick empfindlicher und verhängnißvoller treffen als Ovid, der mit allen Fäden seines Daseins auf das Innigste mit Rom und den römischen Zuständen verwachsen war, dessen Empfindungen und Neigungen, dessen Ruhm und Größe im römischen Boden wurzelten, dessen Wünsche stets nach diesem Mittelpunkt sich zurückwandten, der kein Verständniß für andere Nationalitäten, für eine andre Cultur hatte, der was er war nur durch Rom, der ohne Rom nichts war.

In der That scheint sein inneres und äußeres Leben und seine poetische Zeugungskraft von diesem Zeitpunkt an für immer gebrochen. Die lange unfreiwillige Muße ließ ihm denoch nicht Zeit die angefangenen, wahrscheinlich schon im Entwurf fertigen, Fasten weiter als bis zum sechsten Buche zu vollenden. Er erschöpfte sein ganzes dichterisches Talent in herzerreißenden Klagebriefen, deren wenig wechselnder Refrain das Unglück seiner Verbannung, der Preis der verlorenen Lebensgüter, der sehnliche Wunsch zurückkehren zu dürfen, die Bitte an seine Freunde, sich bei dem Kaiser zu verwenden, die Hoffnung auf endliche Erlösung, und das verzweifelte Aufgeben jeder Hoffnung ist. Er faßte diese poetischen Episteln, die im elegischen Maße geschrieben sind, in einer doppelten Sammlung zusammen: Fünf Bücher Trauerbriefe (*Tristia*) und vier Bücher Briefe vom Pontus (*Epistolae ex Ponto*), die sich nur dadurch von einander unterscheiden daß jene, der früheren Zeit des Exils angehörig, die Namen der Personen verschweigen an die sie gerichtet sind (nur *Trist. II.* gilt dem Augustus selbst), offenbar um denselben nicht durch die Theilnahme für die Unglücklichen die sie voraussetzen Verdruß von Seiten des zürnenden Herrschers zuzuziehen, — während letztere, die „Briefe vom Pontus“, zu einer Zeit verfaßt wo der Groll des Kaisers schon gemildert erschien, diese Rücksicht nicht mehr nehmen.

Wenn uns nun aber auch diese Erzeugnisse gerechtes Mitleiden mit dem Unglück des Dichters einflößen, wenn es uns rühren muß eine ursprünglich edle und bedeutende Natur dem Gewicht eines Schicksalsschlages unterliegen zu sehen, dem sie nicht gewachsen ist, so ist doch für den künstlerischen Werth eines Gedichtes oder einer Reihe von Gedichten das Mitleid welches wir für den Verfasser fühlen ein sehr zweideutiger Maßstab. In der That entschädigt es uns nicht für die Eintönigkeit des fast nur negativ gehaltenen Argumentes, für die Weltschweiffigkeit des Ausdrucks, für den Mangel jugendlicher Schwungkraft, und die oft unmännliche und welnerliche Haltlosigkeit in Ertragung des Unvermeidlichen, für all die Symptome greisenhafter Ermattung, die je länger je mehr sich auch in nachlässiger Be-

Handlung der Sprache und des Verses kund geben, und bei denen uns hier zum ersten Mal in Dvid's Gedichten — aber nicht nur ein Mal — das Gefühl der Ermüdung und Langweile unabweisbar überschleicht.

Ein vereinzelttes Gegenstück zu diesen Klagen ist das wunderliche Schmähsgebtcht Ibis, das dunkle Verwünschungen gegen einen Feind Dvid's enthält, der in Rom den abwerfenden Dichter mit Verleumdungen und seine Frau mit zudringlichen Anträgen verfolgte, ja sich der Trümmer seines Vermögens zu bemächtigen suchte. Aber die Verwünschungen ersticken in dem Schwall dunkler Gelehrsamkeit und fern liegender mythologischer Anspielungen, die Dvid ganz gegen seinen sonstigen Gebrauch hier in monströser Weise aufeinanderhäuft. Es ist die Nachahmung eines gleichnamigen und einem ähnlichen Zwecke bestimmten Gedichtes des Kallimachos, das dieser gegen seinen literarischen Feind Apollonios von Rhodos richtete, und dem er den Namen Ibis belegte mit Anspielung auf die schmutzige Gewohnheit dieses Vogels sich selbst mittelst seines Schnabels von Obstructionen zu befreien. Ueber den poetischen Werth dieses gelehrten Kunststückes ist weiter nichts zu sagen. Ein Buch Halieuticon — ein Bruchstück in Hexametern über die Fische im Pontus Eurinus — ward erst nach seinem Tode veröffentlicht.

Das fortgesetzte Flehen des Dichters, ihm wenigstens einen andern Verbannungsort anzuweisen, schien, vereint mit der besänftigenden Kraft der Jahre, Einfluß auf Augustus zu üben, als der Tod des Kaisers (J. R. 767) auch dieser Hoffnung ein Ende machte. Zwar versuchte er noch seinen Nachfolger Tiberius durch eine Trauerelegie auf den Tod des Augustus zu rühren und durch den edeln Germanicus und andere dem neuen Herrscher nahe stehenden Männer für sich zu gewinnen. Aber er selbst, dem die eiffige Herzenskälte des selbstsüchtigen Heuchlers nicht unbekannt geblieben sein konnte, hat sich wohl wenig Aussicht auf Erfolg gemacht. Er fand in der That sein Grab in Tomi im 59sten Jahre seines Alters (J. R. 770). Sein Vater, der das neunzigste Jahr erreicht hatte, war ihm längst vorangegangen. Seine Gattin, seine Stiefochter und eine Tochter.

aus früherer Ehe, Perilla, die vom Vater die Gabe der Dichtkunst geerbt und ihm von zwei Männern zwei Enkel geschenkt hatte, überlebten ihn.

Von sämmtlichen poetischen Erzeugnissen Ovid's ist keines so sehr im Stand uns seinen dichterischen Werth und Charakter ungetrübt durch andere Einflüsse vor die Augen zu stellen wie die Liebeselegieen. Sie sind entstanden in der Blüthezeit der Jugend und des beginnenden Mannesalters, wo sein Geist noch nicht durch ein herbes Geschick gebrochen, seine poetische Leistungsfähigkeit noch nicht durch das herannahende Alter gelähmt war. Zudem haben wir es da mit einer rein poetischen und künstlerisch vollkommen berechtigten Gattung zu thun, der sich keine fremdartigen Stoffe anhängen, welche auch die gewandteste Darstellung nie ohne Bodensatz aufzulösen und in die befriedigende Einheit eines harmonischen Kunstwerkes zu verarbeiten vermag. Seine Stellung aber zu den Dichtern derselben Gattung charakterisirt Ovid selbst am besten dadurch daß er sich (Trist. IV, 33) den letzten der römischen Elegiker nennt.

In der That bilden die Hauptrepräsentanten dieser Dichtungsart — nächst der Satire der einzigen in welcher die Römer wirkliche Meisterwerke aufzuweisen haben — einen Stufengang der organischen Entwicklung, wie man sie bei einer von fremdher eingeführten Kunstgattung selten gewahren wird. Wenn Catull den ersten, noch rohen und mit der Form ringenden Versuch — den archaischen Stilk — darstellt, so ist der schöne Stilk durch Tibull, der prächtige durch Propert, und die gewandte, aber flüchtige Manier durch Ovid vertreten. Die Manier wird allemal an die Stelle des Stills treten wo eine Kunstform in einer vorübergehenden Periode sich mit Inhalt gesättigt, und soweit — bis auf eine Nachlese hin — ausgelebt hat. Die producierende Einbildungskraft muß an die Stelle der schöpferischen Phantasie treten.

Nur der kleinste Theil von Ovid's Elegien behandelt eigenthümliche Situationen des Freundschafts- und Liebeslebens, zu denen nicht schon ein Vorbild bei den früheren römischen Erotikern zu finden wäre. Der dem schaffenden Talente eigenthümliche Trieb neu sein zu wollen fehlt dem rastlosen Ovid natürlich nicht. Aber nur zu oft erreicht er es allein dadurch daß er zum Paradoxen, zum Unsittlichen, zum Ekelhaften greift, d. h. aus der Poesie herausfällt.

So weit über die eigentliche Erfindung, d. i. die Wahl des poetischen Grundmotivs. Aber zum Inhalt des lyrischen Gedichtes gehören auch die Bilder in denen es sich bewegt, die Anschauungen in welchen die dichterischen Empfindungen sich verkörpern. Auch hier ist Ovid so wenig neu daß beispielesweise von den achtzig mythischen Gleichnissen in den Liebeselegien nur 14 sind die sich nicht schon bei Propertius oder Tibull zu ähnlichen Motiven verwenden vorfinden, und zwar von diesen 14 allein die Hälfte in Elegie III, 4, wo es dem Dichter einmal einfiel besonders gelehrt sein zu wollen.

Nur der Witz ist sein ganzes Eigenthum; in der Ausdehnung die ihm Ovid gestattet ist er wirklich neu auf diesem Gebiet. Diese durchgehende komische Färbung gibt der Elegie noch einmal einen neuen Schwung; aber auch den letzten. Denn die satirische Behandlung der eigenen Empfindung, die leichtfertige Selbstironie, ist zugleich die Vernichtung dieser ernsten Gattung.

Hiermit hängt nun auf's Engste eine andere verhängnißvolle Eigenthümlichkeit der ovidischen Elegie zusammen. Der Spielraum der dem Witz in der ganzen Poesie vergönnt wird kann ihm nur auf Kosten des Gemüthes eingeräumt werden. Die gemüthvolle Betrachtung des Lebens, die auf römischem Boden überhaupt nur kurze Zeit und in wenigen Kreisen eingekehrt war, beginnt mit dem Ende des augusteischen Zeitalters völlig und für immer von ihm zu entweichen. Die gemüthvolle Auffassung der Schönheit also, die allein der sinnlichen Liebe einen idealen Inhalt und somit ihren poetischen Werth zu geben vermag, und die den Elegien des Tibullus und Propertius

jenen tiefen Schmelz der Empfindung und schwärmerischen Reiz verleiht, — sie schwindet mit ihr.

Die Elegie verliert ihren Boden in der Wirklichkeit. Keine Dichtungsart aber wurzelt in dem Maße gleichzeitig in den innern Erlebnissen des Menschenherzens und den sie anregenden äußeren Lebensverhältnissen, d. h. kein Gedicht verlangt so sehr Gelegenheitsgedicht im edleren Sinne des Wortes zu sein, als die Elegie. Ohne diesen Boden, aus dem sie frische Lebenskraft saugt, wird sie hohl, geschminkt, declamatorisch. Die bei weitem größere Mehrzahl der ovidischen Gedichte ist von dieser Art. Mögen sie immerhin zum größten Theil wirklichen Ereignissen ihre Anregung verdanken: anzusehen ist das nur wenigen. Die frische Färbung welche Ort und Stunde verleiht geht allen übrigen in hohem Maße ab. Sie könnten zu jeder Zeit nach einem gegebenen Thema, allenfalls bücherweis in einem Zuge geschrieben sein. Sie unterscheiden sich von den Heroïden fast nur dadurch daß dem Namen nach der Dichter an die Stelle des sagenhaften Geliebten getreten ist, und daß der Liebhaber, nicht die Geliebte sie schreibt. Es sind Suasorien ohne Namen, oder mit fingierten Namen. Selbst die berufene Corinna, der überhaupt jedes Substrat in der Wirklichkeit abstreiten zu wollen bei des Dichters ausdrücklicher und unverdächtiger Versicherung in späterer Zeit thöricht wäre, ist doch so nebelhaft gehalten daß man nicht einmal herausbekommen kann ob sie verheirathet oder unverheirathet gewesen, oder welche von den Elegieen in denen sie nicht gerade namhaft gemacht ist an sie oder an eine andere Geliebte gerichtet sind. Einige Gedichte sind offenbar nur in Vers gesetzte Controversen über eine gegebene Situation eines gegebenen Liebeslebens, oft paarweise als Pendants zusammengehörig, zuweilen nur so daß ein in der ersten der beiden Elegieen nicht völlig erschöpftes Motiv noch einmal aufgenommen und von einer andern Seite bis zum letzten Rest abgehandelt wird.

Es ist wohl unzweifelhaft daß diese rhetorische Manier zum großen Theil in der Individualität des Dichters selbst begründet ist, in welcher sich Dicht- und Redekunst auf ähnliche

Welse um die Herrschaft stritten wie bei unserm Herder Poesie und Philosophie, so daß er, der in der Rhetorschule durch unwillkürlich ihm entfallende Verse seinen juristischen Vortrag verdarb, jetzt, da er es auf Gedichte und Verse ab sah, die Controversen, Sentenzen und rhetorischen Figuren nicht los werden konnte — wiederum nicht zum Vortheil seiner nächsten Aufgabe. Aber man wird dennoch nicht irren wenn man den tiefen Grund dieser Erscheinung in der declamatorischen, d. h. stitlich und ästhetisch hohlen, Richtung der ganzen ovidischen Zeit sucht.

Ovid ist durch und durch ein Kind dieser Zeit. Darum vermag er nicht tief und innig in die Welt der Erscheinungen um ihn einzudringen und sie mit seiner eigenen idealen Empfindung bereichert wiederzugeben. Er schlüpft flüchtig, leichtsinnig, nachlässig über ihre Oberfläche hin. Es kümmert ihn nicht diese und jene Saloperie im Stil, ein schief gebrauchtes Bild oder Gleichniß, ein Fehler in der Dekonomie des Gedichts, noch weniger ein factischer Irrthum in der Astronomie, Geschichte oder nun gar in der Mythographie. Er würde über die Bemühungen unserer Gelehrten lachen, denen seine Abweichungen von der sonstigen Ueberlieferung Kopfbrechen machen. Er hat sich keines deswegen gemacht. Vielmehr ist es das Frayvante, Pointierte, die wichtige Antithese ist es wornach er hascht, und er hatte das richtige Gefühl daß, wenn das Schöne nicht erreicht werden kann, wenigstens das Interessante erstrebt werden müsse, um die Manier vor langweiliger Charakterlosigkeit zu bewahren.

Wiewohl wir also Ovid den Kunststil, der durch die Erfüllung eines sinnlichen Stoffes mit idealem Inhalt bedingt wird, im Gegensatz zu Tibull und Propertz abgesprochen und ihm nur die gewandte Manier vindicirt haben, so müssen wir doch sagen daß diese Manier durchaus sein eigen ist, und daß er die Form des Ausdrucks in vollkommenen Einklang mit seiner eben geschilderten Individualität zu setzen gewußt hat. Allerdings fand er schon eine für den Vers, und namentlich das elegische Distichon, gebrochene Sprache vor. Der Logawurf der römischen Periodologie, der den catullischen Gedichten noch so unbecquem und schleppend sitzt, ward durch Tibull und Propertz völlig

dem Verse accommodirt. Dvib hätte sich dabei begnügen können. Aber er war kein geistloser Nachahmer. Er modificirt die Form nach seinem Naturel, und ahmt, nachdem er diese Form gefunden, darin nicht seine Vorgänger, sondern sich selber nach. Auf dieses Maß also ist der Tadel der Selbstliebe, die ihm, in Uebereinstimmung mit Seneca, Quintilian vorwirft, zurückzuführen. Es gehören aber dahin die Spiele mit gleichklingenden Wörtern bis zum eigentlichen Calembourg. Dann beschleunigt er durch den vorwiegenden Gebrauch der Daktylen den Rhythmus des Hexameters. Er zerschlägt die römische Periodologie in kleine Sätze. Er begnügt sich nicht damit daß Satztheil oder Satz sich mit dem Distichon decke; er hat oft zwei, drei, vier Sätzchen in einem Distichon. Er verschmäh't vielfach die Conjunction, ja selbst die erläuternde Partikel, kurz schreibt ein Staccato das dem modernsten französischen Feuilletonisten Ehre machen würde. Um den Faden des Gedankens fest zu halten, ist er daher genöthigt ein Stichwort aus dem vorhergehenden Sätzchen in dem folgenden wieder aufzunehmen, und vermehrt dadurch die Zahl derjenigen rhetorischen Figuren deren Wesen in der Wiederholung desselben Wortes beruht, und durch alle diese Mittel zusammen jene Rapidität der Diction welche man durch die treffende Bemerkung charakterisirt hat, man könne die Verse Dvib's nicht langsam lesen.

In allen diesen Dingen ist aber Dvib nur immer der Repräsentant seiner Zeit, deren Wesen in ihm gipfelt und in seiner Darstellungsform den entsprechenden Ausdruck findet, wenn schon die nackte Consequenz dieser Richtung den ruhigeren hinter ihm zurückgebliebenen Geistern unter seinen Zeitgenossen nicht selten als fehlerhafte Uebertreibung auffallen mußte.

Darum sind Dvib's Gedichte aber auch mehr als jede andere Darstellung im Stande das Wesen dieser merkwürdigen Periode der Geschichte mit allen ihren Schwächen und Fehlern, ja mit ihren Sünden und Lastern, klar zu veranschaulichen. Es ist die Zeit welche durch Leichtsinn, Gemüthlosigkeit, Weichlichkeit und Entsitlichkeit selber der besten und geistreichsten Männern den Boden bereitete für den zügellosesten Despotismus den

jemals die Welt gesehen hat und der noch bei Lebzeiten Ovid's über das Römerreich hereinbrach. Unberührt von diesen Einflüssen sind erstlich diejenigen Elegien geblieben in welchem der Dichter über seinen eigenen Beruf für diese leichtere Gattung der Poesie in heiteren Allegorien reflectiert. Hier meint er es nicht nur ehrlich mit seinem Gegenstande, sondern er hat auch Recht. Daher er denn in ihnen die ganze Liebenswürdigeit seiner beweglichen Natur durch alle die Mittel künstlerischer Darstellung sich entfaltet die ihm in so eigenthümlicher Weise zu Gebote stehen. Es gehören von den hier aufgenommenen dahin: Gl. I, 1. 2. 15. 18. III, 1. 15.

Ein noch höheres Lob gebührt dem vortrefflichen Gedicht auf Tibullus' Tod (III, 9), welches ein schönes Zeugniß von dem ursprünglichen Seelenadel unsers Dichters ablegt, dessen Herz mitten im Jagen nach leichtfertigen Genüssen doch noch Raum fand für die zarteren Empfindungen der Freundschaft und die Sympathie mit gleichstrebenden Geistern. Nicht minder erquickend ist die Pietät mit der er gern sich in preisenden Schilderungen seines Heimatlandes ergeht (II, 16. III, 15, 9—12.

In gar keiner Beziehung endlich zu den Stoffen der Liebeselegie steht Gl. III, 13. Es wäre dieß Gedicht kaum eine Elegie zu nennen, wenn nicht das subjective Interesse an den ererbten Bräuchen der Vorzeit, welche unmittelbar an die verloren gegangene Götter- und Heroenwelt anknüpfen, solchen Reminiscenzen eine gemüthliche Färbung verleihen, denen das elegische Versmaß wohl ansteht. Ovid selbst hat ähnliche Stoffe, in demselben Metrum behandelt, in seinem „Festkalender“ zusammengereiht. Daß dieß Gedicht überhaupt Aufnahme unter die Liebeselegien finden konnte erklärt sich aus dem im Allgemeinen liberaleren Verfahren der Alten, die bei solchen Sammlungen nicht allzu ängstlich die Kategorien abgrenzten und den Titel vielmehr nach dem überwiegenden Inhalt gaben.

Ovid's ausgewählte Liebeselegieen.

1. Elegie I, 1.

Waffen in schwererem Takt und gewaltfame Kriege zu singen
War ich gerüstet, dem Stoff sollte sich fügen die Form;
Gleich lang waren die Verse; da lachte Cupido, und immer
Stahl aus dem zweiten des Paares einen der Füße der Schalk.
Wer gab, wilder Gesell, dir Recht auf meine Gedichte? 5
Sänger des Pieros-Chors, nicht dein Gesinde bin ich.
Raubt auch Venus vielleicht die Waffen der blonden Minerva?
Fasset der Fackeln Glut Pallas die blonde vielleicht?
Wer wohl sänd' es erlaubt wenn Venus herrscht' in dem Bergwald?
Wenn die beköchernte Maid gäbe den Fluren Geseß? 10
Rüstet mit spitzigem Speer wohl Einer den lockenumwallten
Phöbus Apollo? Bewegt Mars das aonische Spiel?
Groß, o Knab', ist dein Reich! Zu mächtig, leider, dein Scepter!
Was, Ehrgeiziger, strebst neuem Beginnen du nach?
Also was ist, ist dein? Dein auch des Helikon Bergschlucht? 15
Raum noch die Leier Apolls, scheint es, ist sicher vor dir.
Als mit dem ersten der Verse mein Lied sich trefflich empor schwang,
Burden die Sehnen sogleich mir bei dem zweiten geschwächt.
Und doch fehlt mir ein passender Stoff für die leichteren Rhythmen,
Fehlt mir ein Knab', ein schmuck Mägdelein mit wallendem Haar. 20
Also klagt' ich; da löst von den Schultern sofort er den Köcher,
Wählt ein Geschöß daraus, mir zum Verderben bestimmt;
Kraftvoll krümmt mit dem Knie in Halbmondsform er den Bogen,

Spricht: Hier nimm für dich, Dichter, den passenden Stoff!
 Weh mir Armen! Es hat gar sichere Pfeile der Knabe! 25
 O, wie brennt es! Der Gott herrscht in der lebigen Brust.
 Mit sechs Füßen beginne mein Lied; es ende mit fünf.
 Eiserner Krieg, und ihr, eiserne Rhythmen, abe!
 Setz mit der Myrte des Strands umkränze die goldenen Schläfe,
 Muse, du sollst durch elf Takte nun gleiten dahin. 30

B. 6. Pieros = Chor: die Musen von ihrem sagenhaften Vater, dem makedonischen König Pieros so genannt. — B. 10. Die bekümmerte Maid: Diana. — B. 12. Das aonische Spiel: das höotische. Die böotische Landschaft um den Helikon galt als ein anderer Ursitz der Musen und des Apollocultus. — B. 26. In der lebigen Brust, d. h.: die bisher von keiner Liebe erfüllt war. — B. 29. Myrte des Strands: die der Venus heilige Myrte liebt die lauen Meeresufer.

2. Elegie I, 2.

Was es bedeuten doch mag daß gar so hart mir das Lager
 Vorkommt, nirgend im Bett liegen die Decken mir recht?
 Daß schlaflos ich die Nacht — Gott weiß wie lange! — verbringe,
 Daß mein ermüdet Gebein schmerzt, wie ich wälze den Leib?
 Merken doch würd' ich's gewiß, wär' ich von Liebe befallen. 5
 Oder hat listig ihr Gift still sich geschlichen ins Herz?
 Ja, so war's! Es stach der spitzige Pfeil in der Brust mir;
 Amor tobt als Tyrann wild in dem neuen Besitz.
 Weich' ich? Oder entzünd' ich durch Kampf aufblackernde Loh? 10
 Weiche! Die Last wird leicht, wenn mit Geschick man sie trägt.
 Oft schon sah ich die Glut der geschüttelten Fadel entsprühen,
 Sah wie die Glut, sobald Keiner sie regte, verlosch.
 Häufiger trifft die Geißel den Stier der zuerst in der Schlinge
 Gegen das Joch sich wehrt, als der des Pfluges sich freut.
 Eisengebiß zerreißt die Lippen des störrigen Rosses: 15
 Weniger spürt es den Zaum, wenn es sich süßt in's Geschirr.
 Denn die sich sträuben bebrängt viel wilder und heftiger Amor,
 Als die unter sein Joch still sich zu beugen gesehen.

- Sieh! — ich bekenn' es — du hast auch mich erbeutet, Cupido,
 Machtlos streck' ich die Hand aus, dein Gesetz zu empfangen. 20
 Kampfes bedarfs hier nicht; ich bitt' um Verzeihung und Frieden.
 Wehrlos bin ich; kein Ruhm ist's wenn bewehrt du mich zwingst.
 Kränze mit Myrten dein Haar; schirr' an die Tauben der Mutter,
 Dein Stiefvater wird dir schenken den Wagen dazu.
 Auf dem Wagen alsdann, wenn das Volk rings jauchzt zum Triumphe, 25
 Wirst du stehn und mit Kunst lenken der Vögel Gespann.
 Und es folgt dir gefangen der Jünglinge Schaar und der Jungfrau'n,
 Als prächtvollster Triumph gilt dir der stattliche Zug.
 Ich, als dein letzter Erwerb, mit der frisch mir geschlagenen Wunde,
 Trag' im gefesselten Geist Ketten die nimmer ich trug. 30
 Auch die Vernunft und die Scham, die Händ' auf den Rücken gebunden,
 Führt man daher, und was sonst Amors Befehlen sich sträubt.
 Alles erbebt vor dir; das Volk streckt stehend die Arme
 Nach dir aus, und laut singt es und jubelt: „Triumph!“
 Dir als Begleiter gefellt sind Ruth und Geschmeichel und Irr-
 wahn, 35
- Die zu deinem Panier stets sich beharrlich geschaart.
 Mit den Kriegern besiegest du glorreich Menschen und Götter;
 Liebest die Hülfe du dir nehmen, so stündest du nackt!
 Froh vom hohen Olymp klatscht Beifall deinem Triumphe
 Venus; vom Lager herab streut sie dir Rosen auf's Haupt. 40
 Edelgestein im Haar und Edelgestein an den Flügeln
 Wirst goldprangend du selbst fahren auf goldnem Geschirr;
 Wirst nicht Wenige dann, wenn recht ich dich kenne, versengen,
 Wirst im Vorbeiziehn auch Wunden vertheilen genug.
 Deine Geschosse, sie rasteten nicht, wenn du selber es wolltest. 45
 Ist rings Alles erhit, wüthet die Flamme von selbst.
 So zog Bacchus daher, als er Ganges' Lande gebändigt,
 Ernst mit Tigern, wie du prangst mit dem Vogelgespann.
 Also, da ich ein Theil sein kann des heil'gen Triumphes,
 Schone mich! nicht an mir, Sieger, verschwende die Kraft. 50

Blick' auf die glückliche Wehr des Caesar, deines Verwandten,
Wie mit siegender Hand selbst den Besiegten er schützt.

V. 23, f. 3, I, 29. — V. 24. Dein Stiefvater: Vulcan, Venus' Gatte; denn Amor ist der Sohn der Venus von Mars, Vulcan aber Meister jeder Metallarbeit. — V. 51. Caesar, d. i. Augustus. Das Geschlecht der Julier, welcher Octavian durch Adoption angehörte, führte seinen Ursprung auf den sagenhaften Stammheros Julius zurück, d. i. Ascanius, den Sohn des Aeneas, des Sohnes der Venus von Anchises.

3. Elegie I, 3.

Recht nur ist was ich bitte: die Maid die jüngst mich erbeutet
Möge mich lieben; wo nicht, ewig mich fesseln an sich.
Ach! ich erbat zu viel! Nur dulde sie daß ich sie liebe,
Und Cytherea selbst höre mein brünstiges Flehn.
Nimm mich an, daß zu bauerndem Dienst ich die Jahre dir weihe; 5
Nimm mich an, der treu, innig zu lieben versteht.
Ob hochklingende Namen mich nicht vorzeitlicher Ahnherr'n
Dir empfehlen, ob nur stamme von Rittern mein Blut;
Mögen mein Feld auch nicht unzählige Pflüge bestellen,
Messen den Aufwand nur spärlich die Eltern mir zu: — 10
Rebe denn Phöbus für mich, und die neun Gefährtinnen, Er auch
Welcher die Reb' erfand: Amor, der dir mich geschenkt,
Treue, die Niemanden weicht, und unsträfliche Sitten, die nackte
Einfalt sonder Betrug, und die erröthende Scham.
Nicht für Tausende schwärm' ich; nicht bin in der Lieb' ich ein Gaukler; 15
Dir ist ewiglich, traun, alles mein Sinnen geweiht.
Mit dir — was mir der Schwestern Gespinnst verleihet an Jahren
Möcht' ich verleben; von dir werden im Tode beweint.
Du sei mir ein fruchtbarer Stoff für meine Gedichte;
Meine Gedichte, sie sei'n würdig so herrlichen Stoffs. 20
Dichtkunst machte die Io berühmt, die erschrad ob der Hörner;
Und die als Vogel der Flut tauschte der schlaue Galan;
Und die über das Meer von des Stiers Trugbilde getragen
Mit jungfräulicher Hand griff in die Krümmung des Horns.

Auch uns Beide besingt man einst rings über den Erdfreis, 25
 Und mein Nam' erklingt stets mit dem deinen vereint.

- B. 12. Bacchus, der begeisternde Gott, erscheint oft als Schutzherr der Dichter, besonders der lyrischen und elegischen. — B. 17. Der Schwefeln: der Parzen. — B. 21. Io, des Inachus Tochter, von Zeus geliebt und von Hera in eine Kuh verwandelt. Dichter und Künstler deuten diese Verwandlung oft nur durch das charakteristische Symbol der Hörner an. — B. 22. Leda, die von dem in einen Schwan verwandelten Zeus überrascht wurde. — B. 24. Europa, von demselben Gott unter der Gestalt eines Stiers entführt.

4. Elegie I, 6.

Pförtner, mit eisernem Band schmachvoll an die Thüre gekettet,
 Laß in der Angel die Thür, laß sich die grausame drehn!
 Traun, was ich bitt' ist gering: laß halb sich öffnen den Eingang,
 Nur so viel daß sich schräg dränge die Seite hindurch.
 Liebe, so lange geübt, hat schwächtlich zu solchem Gebrauche, 5
 Leicht an Gewicht und behend längst mir die Glieder gemacht.
 Amor hat mir gezeigt wie ich sachte die Posten der Wächter
 Könne durchschleichen; er hat sicher die Füße gelenkt.
 Und doch fürchtet' ich einst die Nacht und eitle Gespenster,
 Staunte, wenn sich auf den Weg Einer im Finstern gemacht. 10
 Laut auf lachte Cupido; es lachte die liebliche Mutter;
 Und er sprach leichtthin: Du auch wirst tapfer noch einst.
 Und kaum sagt' er's, da kam auch die Liebe: Nicht fliegende Schatten
 Fürcht' ich bei Nacht; nicht die Hand, gegen mein Leben gezückt.
 Dich nur fürcht' ich, du seist zu läßig; dir schmeichl' ich allein nur; 15
 Du hast den Bliß der mich einzig zu tödten vermag.
 Sieh — und damit du es sieh'st, zieh a uf den grausamen Riegel —
 Wie mit Thränen ich rings habe die Thüre benetzt.
 Und doch, als du entblößt vom Kleid zur Züchtigung dastand'st,
 Bat für den Zitternden ich bei der Gebieterin vor. 20
 Und nun wäre die Gunst, die einst für dich doch gewirkt hat,
 — O, wie schmähhch! — für mich ohne Bedeutung und Kraft?

Danke mir, wie ich's verdient: kein Vergehn ist das. — Was du
wünschest.

- Pfortner, die Nachtzeit flieht; schiebe den Riegel zurück!
 Schieb' ihn zurück! So mögest du einst erlöst von der langen 25
 Kette nicht Knechtschaftstrunk schmecken auf ewige Zeit!
 Pfortner, ein eisernes Ohr beutst du den vergebllichen Bitten;
 Hart aus Eisen gefügt starrt in den Pfosten die Thür.
 Frommt der belagerten Stadt auch der Schuß verschlossener Thore,
 Mitten im Frieden doch nicht fürchtest du Waffengewalt? 30
 Was erst thät'st du dem Feind, da so du den Liebenden ausschließ't?
 Pfortner, die Nachtzeit flieht; schiebe den Riegel zurück!
 Nicht mit Heeresgeleit, noch komm' ich mit Waffen gerüstet;
 Einsam bin ich; mir folgt Amor der grimme nur.
 Ihn, und wünsch' ich es auch, ich könnt' ihn nimmer entlassen; 35
 Eher noch könnt' ich mich selbst trennen vom eigenen Leib.
 Amor demnach, und im Kopf ein mäßiges Häuschchen, die bring ich
 Mit, und den Kranz der vom weintriefenden Haar mir entfällt.
 Fürchtet die Waffen man auch? Und wagt man sie nicht zu bekämpfen?
 Pfortner, die Nachtzeit flieht; schiebe den Riegel zurück! 40
 Träger Gesell! Doch vielleicht daß der Schlaf, stets Liebenden feindlich,
 Dir vom Ohre mein Wort treibt, daß der Wind es verweht?
 Und doch erinnr' ich mich wohl, als zuerst ich dich suchte zu täuschen,
 Warst — da die Mitte der Nacht zeigten die Sterne — du wach.
 Oder vielleicht ruht jetzt bei dir dein eigenes Liebchen. 45
 Ach dein Loos, wie viel besser ist dann es als mein's!
 Hält' ich es so, ich nähm' auf mich selbst euch, drückende Ketten!
 Pfortner, die Nachtzeit flieht; schiebe den Riegel zurück! —
 Täusch' ich mich, oder erscholl ein Ton von knarrender Angel?
 Hör' ich ein dumpfes Geräusch wie von gerüttelter Thür? 50
 Ach es ist Täuschung! Es schlug an die Thür derentsesselte Sturm nur.
 Wehe, wie weit mir der Wind wieder die Hoffnung verschlug!
 Boreas, denkst du daran wie du einst entführt Drithyia?
 Komm mit Gebraus, und die Thür stoße, die taube, mir ein.

Alles ist still in der Stadt; und feucht von krytallnem Frühthau 55
 Fliehet die Nachtzeit hin; schiebe den Riegel zurück! —
 Oder mit Feuer und Schwert — ich selbst tollkühner als beides —
 Hier mit der Fackel sogleich stürm' ich das stolze Gemach.
 Nacht und Begierd' und Wein — die rathen zur Mäßigung nimmer;
 Frei ist jene von Scham, Liber und Amor von Furcht, 60
 Alles nun hab' ich versucht; ich habe durch Bitten und Drohung
 Nicht dich bewogen; du bist grausamer noch als die Thür.
 Wahrlieh, nicht bist du es werth daß du wachst an des holdesten Mädchens
 Schwelle; du hättest die Hut trauriger Kerker verdient.
 Sieh wie der Kofse bereiftes Gespann schon Lucifer rüstet. 65
 Und zu des Tagwerks Müh'n wecket die Armen der Hahn.
 Doch du Kranz, den ich nicht von frühlichem Haar mir genommen,
 Hart auf die Schwelle gestreckt liege die Nacht nun hindurch!
 Mögst der Gebieterin du, siehst dort sie morgen dich liegen,
 Zeugniß geben, wie mir kläglich entschwunden die Zeit. 70
 Wie du auch seist, leb wohl, und erkenne des Scheidenden Liebe;
 Träg und taub bei dem Flehn Liebender, lebe denn wohl!
 Grausame Pfosten, auch ihr lebt wohl, du starrende Schwelle,
 Du mitfrohnende Magd, Thür, unerbittliches Holz!

V. 1. Der Thürsteher fehlte in keinem größeren römischen Hause. Man pflegte sich seiner dadurch zu versichern daß man ihn an die Kette legte. —
 V. 26. Knechtschaftstrunk: symbolisch, wie wir sagen: das Brod der Knechtschaft essen. — V. 53. Boreas liebte und raubte die Dryhyla, Tochter des attischen Königs Erechtheus. — V. 60. Liber, italischer Name des Bacchus. — V. 65. Lucifer, der Sonnengott selbst.

5. Elegie I, 9.

Jeder wer liebt ist Soldat, und sein eigenes Lager hat Amor;
 Atticus, glaube mir fest, jeder wer liebt ist Soldat.
 Das für den Kriegsdienst taugt, das Alter ist passend zur Liebe:
 Schlecht ist ein greiser Soldat, schlecht zum Verlieben ein Greis.
 Die ein Feldherr heißt von tüchtigen Krieger'n, die Jahre 5
 Fordert für Lager und Bund billig die willige Maid.

Weibe dann ziehen auf Wacht; auf der Erd' auch schlafen sie Weibe:

Der vor dem Feldherrn, der vor der Gebieterin Thür.

Weit zu geh'n ist die Pflicht des Soldaten: man schicke das Mädchen,
Und ohn' Ende verfolgt rüstig der Liebende sie; 10

Dringt zum Gebirg empor, das ihn hemmt; vom Regen geschwoll'ne
Ströme durchschwimmt er und wühlt kühn sich durch Haufen von
Schnee.

Muß er die Meere durchziehen, nicht schwächt er vom tobenden Ostwind,
Fragt nicht, ob für die Fahrt günstig auch sei das Gestirn.

Wer, der Soldat nicht oder verliebt, ertrüge den Nachtfrost, 15
Und mit stöberndem Schnee Ströme von Regen gemischt?

Als Kundschafter entsandt wird Jener ins feindliche Lager,
Dieser erspäht des Rivals Augen, als wär' er ein Feind.

Besten belagert der Eine; der Andre der grausamen Liebsten
Schwelle; die Thore zerbricht Jener, und Dieser die Thür. 20

Ost auch nützt es wenn Nachts in die schlafenden Feinde man eindringt
Und mit bewaffneter Hand würgt das entwaffnete Volk.

So erlag die barbarische Schaar des thrakischen Rhesus,
Und das gefangne Gespann ließ den Gebieter im Stich.

Also benutzen ja auch Liebhaber den Schlaf des Gemahles, 25
Und erheben die Wehr gegen den schlummernden Feind.

Zu durchschleichen die Schaar der Wächter, die Posten der Späher,
Ist den Soldaten, und ist armen Verliebten gemein.

Unzuverlässig ist Mars: nicht sicherer Venus; Besiegte
Nichten sich auf, und von wem nie du es dachtest — er fällt. 30

Also nennet nicht mehr die Lieb' ein müßiges Treiben!

Woll von geschäftigem Geist dünkt mich die Liebe zu sein.

Briseus' Tochter entflammt, die geraubte, den großen Achilleus:
Troer, so lang' es erlaubt, brecht die argivische Macht!

Aus Andromache's Arm zog Hector fort zu den Waffen, 35
Und sein eh'lich Gemahl setzt' ihm den Helm auf das Haupt.

Selber der Feldherrn Fürst, der Attrib', als er Priamus' Tochter
Sah, war entzündt vom Haer das sie bacchantisch umfloß.

Mars, in der Halle des Schmieds entaypt, — wie fühl' er die Fesseln!
 Keine Geschichte war so gangbar im Himmel als die. 40
 Auch ich selbst war träg und zu üppiger Ruße geboren,
 Und durch Schatten und Bett war mir verwehlicht der Geist.
 Siehe da trieb mich 'Schlafen die Sorg' um ein liebliches Mädchen
 In ihr Lager; gebot dort mir zu dienen um Sold.
 Regsam bin ich seitdem und in nächtliche Kriege verwickelt: 45
 Drum, will Einer nicht träg werden, der liebe, wie ich.

B. 2. Atticus, einer der vertrautesten Jugendfreunde Doid's. —
 B. 23. Odyffeus und Diomedes erschlugen bei einem nächtlichen Ueberfall
 den thrakischen Bundesgenossen der Troer, Rhesus, und entführten sein
 Gespann. — B. 37. Priamus' Tochter Cassandra fiel als Beute dem
 Kriegsfürsten Agamemnon, dem Atriden, zu. Das Bacchantische
 ihrer Erscheinung bezieht sich auf ihre Eigenschaft als begeisterte Seherin,
 als welche sie in Bacchus' Schutz steht. — B. 39. Mars liebte die Venus,
 die Gemahlin des Schmiedegotts Vulcan, und ward von letzterem in der
 hier angedeuteten Weise überrascht.

6. Elegie I, 11.

Mape, die das entfesselte Haar du zu sammeln und ordnen
 Trefflich verstehst, nicht zum Schwarm niedriger Mägdle gehörst,
 Wohl vertraut mit dem Dienst verstohlener Nächte, geschickt auch
 Und erfinderisch, wenn Zeichen zu geben es gilt;
 Die du Corinnen so oft zuredetest, wenn sie zu kommen 5
 Anstand, die ich getreu immer erfand in der Noth:
 Nimm die Tafelchen die heut Morgen ich schrieb, und der Herrin
 Bringe sie; jeden Verzug räume gewandt aus dem Weg.
 Nicht von Kieselgestein, noch hart von Stahl ist dein Busen,
 Nicht einfältiger auch bist du als Andre der Art. 10
 Ja ich vermuthe, auch du hast Amors Bogen empfunden;
 Schütze die Fahnen in mir denen du selber gefolgt.
 Fragt sie, wie es mir geht, so sprich: „Er lebt von des Abends
 Hoffnung.“ Das Uebrige schrieb Schmeichelsud die Sakd auf das
 Wachs.
 Während ich red' entfliehet die Zeit; gib, hat sie zu thun nicht, 15
 Röm. Elegiker.

Klug ihr das Täfelchen, doch mach' daß fogleich sie es liest.
 Sieh (das befehl' ich dir an) wenn sie liest, nach Augen und Stirn ihr,
 Da Zukünftiges oft schweigend die Miene verräth.
 Dann laß sonder Verzug recht viel sie schreiben zur Antwort:
 Kergerlich ist's, dehnt rings leer sich das glänzende Wachs. 20
 Dränge sie Zeil' an Zeile, so daß auf des äußersten Randes
 Halb verstümmelter Schrift lange mein Auge verweilt.
 Doch, was soll sie sich viel mit dem Stift die Finger ermüden?
 Laß nur das einzige Wort stehn auf dem Täfelchen: „Komm!“
 Dann mit Lorbeer'n will ich umwinden der Tafeln Triumphschrift, 25
 Dann im heiligen Haus bringen der Venus sie dar,
 Mit der Widmung: „Euch weiht, da ihr treu so lang' ihm gebient habt,
 Also der Venus; noch jüngst wart ihr gewöhnliches Holz.“

B. 7. Die Alten schrieben ihre flüchtigen Entwürfe und ihre Briefe
 auf Täfelchen von Holz, die mit Wachs überzogen waren, mit einem Griffel.
 — B. 25. Anspielung auf die mit Lorbeern umwundenen Briefe welche die
 Feldherren, die nach einem erheblichen Siege Anspruch auf die Ehre eines
 Triumphes machten, dem Senat übersandten. — B. 26. Als Geschenk
 nach einem erfüllten Gelübde.

7. Elegie I, 12.

Weint um mein bittres Geschick! Die Täfelchen kehren mit trüber
 Kunde; die Unglückschrift meldet daß heut sie nicht kann.
 Wirklich es ist etwas an Zeichen: als eben sie fortgieng
 Stieß an der Schwelle die Zeh'n Nave, und hemmte den Schritt.
 Schick' ich ein andermal dich, so nimm, wenn du über die Schwelle 5
 Gehst, dich in Acht, und hoch hebe besonnen den Fuß.
 Fort mit dir, trübseliges Holz — ihr verdrießlichen Tafeln,
 Und du Wachs, darauf steht die verweigernde Schrift!
 Corsica's Biene hat dich mit giftigem Honig aus hohen
 Schierlingsblüten geschlürft, denk' ich, und zu uns gesandt. 10
 Zwar du schienst, mit Mennige ganz versezt, zu erröthen;
 Doch dein Blutdurst nur gab in der Farbe sich kund.
 Wagt ihr, ein nutzlos Holz, verworfen nun liegen am Kreuzweg,

Rag im Vorbeifliehn euch treffen des Rades Gewicht.
 Ihn auch der euch vom Baum zu eurer Bestimmung geschnitten 15
 Muß ich beschuldigen: nicht rein ist gewesen die Hand.
 Manch unglücklichen Hals bot wohl sich der Baum zum Erhängen,
 Dot Scharfrichtern zum Bau schrecklicher Galgen sich dar.
 Heiseren Schuhn' n lieb zum Sitz er den grausigen Schatten,
 Und in seinem Gezweig brütete Geier und Kauz. 20
 Und euch konnt' ich bethört mein Liebesgeständniß vertrauen!
 .. Konnte zur Herrin durch euch senden mein schmeichelndes Wort?
 Passender diente das Wachs weilschweißiger Wärgen-Verschreibung,
 Die mit verhärtetem Mund liest ein Gerichtsadvocat.
 Besser, sie lägen verpackt mit Rechnungs- und Tagesnotizen, 25
 Drin ein Geizhals klagt über der Schätze Verlust
 Nicht zweifelt ihr seid in der That zweideutig zu nennen;
 Selber die doppelte Zahl kündete Gutes mir nicht,
 Wie soll fluchen ich euch in der Wuth? — Wurmstichiges Alter
 Rög' euch zernagen, und weiß starren von Schimmel das Wachs! 30

B. 9. Der Honig von Corsica war wegen seines bitteren Geschmacks
 öbel berufen. — B. 11. Täfelchen seiner Leute waren oft sauber gearbeitet,
 aus Elfenbein, mit Goldrändern und purpurn gefärbtem Wachs.

8. Glegie I, 14. *

Sagt' ich dir nicht: „Hör' auf, dein Haar quacksalbernd zu beigen!“
 Und zum Färben bereits fehlet dir selber das Haar.
 Und doch, hätt'st du's gelassen, was war wohl voller und reicher?
 Und wie wallt' es dir tief über die Hüften hinab!
 Und wie war es so fein daß man zu schmücken es anstand; 5
 So wie das Schleiergewand farbiger Serer zu schau'n,
 Ober der Faden, gepreht vom zierlichen Fuße der Spinne,
 Wenn sie ihr schwebendes Haus hängt an verlaßnes Gebäll.
 Und doch war es nicht schwarz; und doch auch war es nicht golden;
 Keines von beiden genau, aber aus beiden gemischt. 10
 Wie in quelliger Schucht des hügligen Ida die hohe

Geber die Farbe dir zeigt, wenn man die Nind' ihr geraubt.
 Dann, wie gelehrig es sich in hundert Umwindungen schiedte,
 Und wie niemals es auch Grund dir gegeben zum Schmerz!
 Nie hat die Nadel und nie es des Kamms's Balsabe zerissen, 15
 Nie ward der schmückenden Magd Körper gepeinigt darum.
 Mir vor den Augen ist oft sie geschmückt; doch hat sie die Nadel
 Nie ihr entrissen, ihr nie blutig gestochen den Arm.
 Oft auch lag sie, bevor das Haar ihr geordnet, des Morgens
 Halb auf den Rücken gelehnt lässig auf purpurnem Pfühl, 20
 So auch war, nachlässig, sie schön wie die thrakische Mänas,
 Wenn sie ermüdet auf grün schwellendem Rasen sich streckt.
 Und war zierlich es gleich, war zart wie Flaum es zu schauen,
 Ach, wie mancherlei Qual trug doch geduldig das Haar!
 O, wie gehorsam bot es sich dar dem Stahl und dem Feuer, 25
 Bis zu gefräuseltem Rund biegsam die Locke sich schläng!
 „Ruchlos ist's,“ rief ich, „ruchlos solch Haar zu versengen!
 Schon von selbst ist es schön! Eiserne, schone dein Haupt!
 Laß die Gewalt! laß ab! Kein Grund ist da sie zu brennen;
 Selber die Nadel wird zahm, bringst du den Haaren sie nah!“ 30
 So verdarb das schöne Gelock, das selbst sich Apollo,
 Das Gott Bacchus als Schmuck wohl für sein Haupt sich gewünscht.
 Ihm verglich ich es wohl in welchem die nackte Dione
 Prangt auf Gemälden; — die Hand trieft von der Last die sie heßt.
 Klagt du jetzt, schlecht sitze dein Haar, es sei gänzlich verdorben? 35
 Schiebst du mit trauriger Hand, Thörin, den Spiegel zurück?
 Noch bist nicht du gewohnt dich zu sehn mit den eigenen Augen:
 Daß du gefallest dir selbst, mußt du vergessen dich selbst.
 Nicht verzauberte Kräuter vom Rebsweib haben verlegt dich,
 Nicht aus hämonischem Born boshaft dich Hexen besprengt, 40
 Noch hat dir Krankheit Schaden gethan — doch ich will's nicht be-
 rufen! —
 Noch dein wucherndes Haar neidische Rede verdünnt:
 Eigener Hand und eigener Schuld verdankst den Verlust du!

Für dein eigenes Haupt hast du das Gift ja gemischt.
 Jetzt wird Deutschland dir hersehenden erbeutete Locken, 45
 Durch des geknechteten Volks Gaben erhältst du dich noch.
 O, wie oft, staunt Einer dein Haar an, wirst du erröthen,
 Und wirst sagen: „Man pries mich um erhandeltes Gut.
 Ein sygambrisches Weib trifft jetzt statt meiner der Lobspruch,
 Und doch weiß ich die Zeit da ich verdiente den Ruhm.“ 50
 Weh mir! Mit Noth nur hält sie die Thränen, bedeckt mit der Rechten
 Stirn und Augen; und Scham röthet das edle Gesicht.
 Auf dem Schooß jetzt hält und besieht sie die früheren Haare.
 Weh mir! anderen Schmucks scheint mir würdig der Platz.
 Sammle die Mienen, und sammle den Geist! der Schaden ist heilbar: 55
 Bald wirst wieder du ja prangen im eigenen Haar.

B. 6. Die *Cerer*, das äußerste Volk des Ostens, von denen die *Selbe* zu den Griechen und Römern kam — die *Chinesen*; farbig werden sie genannt, wie man vermuthete daß Völker denen so nahe die Sonne aufginge sein müßten. — B. 10. Die röthliche Haarfarbe die beliebteste. — B. 31, 32. Bei beiden jugendlichen Gottheiten wird besonders die Fülle ihres blonden Haares gerühmt. — B. 39. Das *Rebweib*: *Medea*, die Tochter des Königs *Aeetes* von *Kolchis*, die durch ihre Zauberkünste dem *Jason* zur Erwerbung des goldenen *Viehes* verhalf. *Rebweib* heißt sie (ungerecht) mit Rücksicht auf *Jasons* spätere Gemahlin *Krensa*. — B. 40. *Hämonien*, alter Name für *Thessalien*, einen der Hauptstige der Zauberkünste, bei denen Waschungen und Besprennungen mit geweihtem Wasser eine besondere Rolle spielten. — B. 45. 46. Warum gerade die (damals von *Kollius* am *Unterrhein* geschlagenen) Deutschen ihre Haare zu den falschen Auffäßen der römischen Damen hergeben mußten erhellt aus B. 10. Die *Sygambrer*, ein deutscher Stamm in den Marschen zwischen *Maas* und *Rhein*.

9. Glegie I, 15.

Was, o gekränkter Reib, zeihst du mein Leben der Trägheit?
 Willst im Dichten das Thun müßigen Geistes nur sehn,
 Weil ich nicht nach der *Ahnherrn* Brauch im rüstigen Alter
 Auf staubwirbelnder Bahn rang nach den Preisen des Kriegs.
 Nicht wortreiche Geseze dem Kopf einprägte, die Stimme 5
 Auf unankbarem Markt nie zu entweichen beschloß?

- Was du erstrebst, das Best ist sterblich; ich sterbe nach ew'gem
 Ruhm; der Erdfreis soll singen auf immer von mir.
- Lebt der Mäonier doch, weil Lenebos raget und Ida,
 Weil mit wirbelnder Flut Simois stürzt in das Meer; 10
 Lebt der Aëtrier doch auch, so lang' in der Kelter die Traube
 Schäumt, und Ceres' Frucht fällt von der Sichel gemäht.
 Battos' Sohn wird stets ringsum auf Erden man singen;
 Ist durch Geist er auch nicht stark, so ist stark er durch Kunst.
 Sophokles' hohem Kothurn geht nichts verloren im Zeitlauf, 15
 Und mit Sonn' und Mond lebet für immer Arat.
 Wenn noch ein pflüger Slav, ein grausamer Vater, ein kuppelnd
 Und ein buhlerisch Weib lebt, wird Menander bestehn.
 Ennius, kunstslos zwar, und Attius, kräftigen Schwunges,
 Haben den Namen den nie wieder vernichtet die Zeit. 20
 Wird man den Varro je, und das erste der Schiffe vergessen?
 Und wie Aeson's Sohn holte das goldene Vließ?
 Dann erst werden vergehn des erhab'nen Lucretius Verse
 Wenn ein einziger Tag sämtliche Länder vertilgt.
 Lityrus und die Gefild' und Aeneas' Waffen — man wird sie 25
 Lesen, so lange der Welt Roma gebietet als Haupt;
 Und so lange noch Pfeil und Fackel die Waffen Cupido's,
 Wird dein Vers auch gern, seiner Tibullus, gehört.
 Gallus — vom westlichen Strand wird Gallus zum Straube des Okeus,
 Und mit Gallus zugleich seine Lycoris genannt. 30
 Ja, wenn Kieselgestein, wenn der Zahn des geduldigen Pfluges
 Endlich dem Alter erliegt, troget dem Tod das Gedicht.
 Gegen Gedichte sind Könige nichts und Königstrumphe,
 Nichts der Strand den die Flut Tagus' befruchtet mit Gold.
 Preise der Böbel Gemeines; mir mag Apollo der blonde 35
 Aus Kassalia's Quell spenden mit vollem Pokal.
 Möge die Myrte mein Haar, die den Frost nicht duldet, umwallen;
 Möge bekümmert mich oft lesen der Liebende dann.
 Unter den Lebenden nährt sich der Reib; er ruht nach dem Tode,

Wenn der erworbene Ruf Segliden schätzt nach Verdienst. 40
 Drum, wenn einst auch mich der Bestattung Flamme benagt hat,
 Werb' ich doch leben; ein Theil bleibt noch, ein großer, von mir.

B. 9. Der Mäonier, Homer. Mäonia, alter Name für Lybien, das Vaterland des Dichters. Der Berg Ida, die Insel Tenedos, der Fluß Simois, trojanische Localitäten, durch Homer's Iliade berühmt geworden. — B. 11. Der Asträer: Hesiodos, der in seinen „Werken und Tagen“ den Landbau besang. — B. 13. Battus' Sohn: der alexandrinische Elegiker Kallimachus. — B. 15. Sophokles' Kothurn, nach einer bekannten Redefigur für Tragödie. Kothurn ist eigentlich der Schuh mit hohen Absätzen den die Schauspieler der tragischen Bühne unterbanden, um größer zu erscheinen. — B. 16. Aratus aus Soli schrieb ein astronomisches Lehrgeicht: „Himmelererscheinungen und Wetterzeichen.“ — B. 17 ff. Menander, Hauptdichter der j. g. jüngern attischen Komödie, in welcher hauptsächlich Stoffe wie die bezeichneten dargestellt wurden. — B. 19. Ennius aus Rudia in Calabrien (geb. 515 n. R. E.), der Ahnherr der römischen Poesie, besang die Geschichte Roms in männlicher, oft erhabener, aber keineswegs künstlerisch durchgebildeter Sprache. Attius, einer der vorzüglichsten älteren Dichter Roms, bearbeitete die griechische Tragödie für die vaterländische Bühne in kühner und schwungvoller Diction. — B. 21. P. Terentius Varro schrieb ein Epos vom Argonautenzug, worin er die Schicksale dieser ersten Meeresfahrt und die Eroberung des goldenen Vlieses durch Jason (Sohn des Aeson) besang. — B. 23. Lucretius, ein jüngerer Zeitgenosse Cicero's, verfaßte ein naturphilosophisches Lehrgeicht: „Ueber die Natur der Dinge.“ — B. 25. Die drei Hauptgedichte Virgils sind hier in der kürzesten Weise zusammengefaßt: die Eklogen durch Tityrus' Namen, mit dem sie beginnen, die Georgica durch ihren Inhalt, die Ekpilde, und die Aeneide, durch Aeneas' Waffen, die sie zum Inhalt und zum Anfangsworte haben. — B. 29 u. 30. Cornelius Gallus aus Forum Julium, von Augustus zum Statthalter Aegyptens erhoben, feierte in Elegien seine Geliebte Lycoris — deren eigentlicher Name Cytheris war. — B. 34. Der Tago (Tajo) im Alterthum wegen seines Goldreichthums berühmt. — B. 36. Kastalischer Quell, einer der Borne am Parnassus, aus denen die Dichter Begeisterung tranken.

10. Elegie II, 6.

Mein Papagei, der geflügelte Nimm der östlichen Indier,
 Ach, er ist todt; zur Gruft folgt ihm, ihr Vögel gesamt!
 Folg' ihm, frommes Gefieder! Die Brust mit den Fittigen schlagend.
 Kragt euch das zarte Gesicht wund mit den kralligen Klau'n.
 Kupt statt trauernden Haars euch aus die sträubenden Federn.

Und statt der Luba Schall töne der Schmetternde Sang.
 Du Psalomele, die noch du die Schuld des ismarischen Büßtriichs
 Klagst; schon Jahre hindurch hast du der Klage genügt.
 Wende zum schmerzlichen Trauergeleit dich des seltenen Vogels;
 Kristiger Grund war zum Schmerz Ilys — doch das ist verjährt! 10
 Alle die ihr euch wiegt in den Bahnen des flüssigen Aethers —
 Turteltaubchen, doch du klage vor Allem den Freund.
 Euch umschlang, so lang' ihr gelebt, vollkommene Eintracht;
 Fest und dauernd bestand treu bis zum Ende der Bund.
 Was dem Argiver Drest der phokäische Jüngling gewesen, 15
 War, so lang' es erlaubt, Papchen, die Taube für dich.
 Aber was nützt dir Treue, Gestalt und seltene Farbe,
 Ober die Stimm', in der Kunst Töne zu wechseln geschieht?
 Was daß, meiner Geliebten geschenkt, du sofort ihr gefielest?
 Preis der geflügelten Schaar, Armer, da liegst du nun todt! 20
 Selber der grüne Smaragd erblickt vor deinem Gesieder;
 Roth mit des Krokos Blut war dir der Schnabel gefärbt.
 Täuschender ahm' auf der Welt kein Vogel die Stimmen wie du nach!
 So mit schnarrendem Laut gabst du die Worte zurück.
 Reid hat dahin dich gerafft. Dr beganst nicht wilde Gefechte, 25
 Warst nur ein Plauderer, dem friebliche Ruhe behagt.
 Siehe die Wachtel, die stets in Kämpfen sich tummelt, sie lebt doch,
 Ja vielleicht deßhalb wird sie gewöhnlich so alt.
 Auch mit dem Wenigsten nahmst du fürlieb. Aus Liebe zum Neben
 Hatte dein Mund nicht einmal viel zu verzehren die Zeit. 30
 Speise war dir ein Müßchen, und Mohn um in Schlaf dich zu bringen;
 Und ein einfacher Trunk Wassers vertrieb dir den Durst.
 Doch der gefräßige Geier, die Luft durchtreisende Weihe,
 Sie auch, die Dohle, die uns Regen verkündet, sie lebt.
 Lebt die Krähe doch selbst, die der krieg'rischen Pallas verhaßt ist; 35
 Neun Jahrhunderte kaum reichen ihr hin, bis sie stirbt.
 Und du, geschwägiger Freund, du Echo menschlicher Stimme,
 Du Papagei, den der Welt Ende mir schenkte, du stirbst!

Immer das Beste zuerst wird entrostt von gierigen Händen,
 Während des Schlechteren Zahl stets sich von Neuem erfüllt. 40
 Sah nicht Theseus wie Phylax's Geld in den traurigen Tod gieng?
 Lebten, als Hector längt Staub, nicht die Brüder noch fort?
 Was auch für fromme Gelübde für dich das geängstigte Mädchen
 That, vom stürmischen Süd wurden ins Meer sie gejagt.
 Da war der siebente Tag; ihm sollte kein weiterer folgen: 45
 Leer war die Spindel; es stand müßig die Barze bei dir.
 Dennoch verstummte noch nicht dein Wort im ermattenden Saunen,
 Und mit sterbendem Lant riefst du: „Corinna, Ade!“
 Unter Elysiuns Höh'n ragt dunkeln Laubes ein Giechwald,
 Von nie welkendem Gras grünt das bewässerte Land. 50
 Darf auf Sagen man trau'n, so ist dieses der Ort für die frommen
 Vögel, der Zutritt ist bösem Geflügel versagt.
 Weit umher ziehn dort unschuldige Schwäne zur Waide,
 Neben dem Phönix, dem stets einzigen seines Geschlechts.
 Juno's Vogel entfaltet von selbst sein glänzend Gefieder; 55
 Länblein girret und küßt schmeichelnd den lusternen Mann,
 Hier wirft du, Papagei, in der Walbung Schatten empfangen,
 Und die gefiederte Schaar lauschet, die fromme, dir zu.
 Deine Gebeine bedeckt ein Hügelchen, groß nach Verhältnis.
 Klein ist der Stein, und dazu passend die Kürze des Spruchs: 60
 „Aus dem Begräbniß erhellt wie sehr ich der Herrin gefallen;
 Mehr als bei Vögeln Gebrauch war ich im Reden gewandt.“

B. 7—10. Tereus, König von Thracien (wo Tamarus eine schon von Homer erwähnte Stadt) hatte Philomela seine Schwägerin entehrt, und ihr die Zunge ausgeschnitten, damit sie nichts verriethe. Aus Rache tödtete seine Gemahlin Prokne ihren eigenen Sohn Itys und setzte ihn dem Vater zum Mahle vor, worauf Tereus in einen Wiedehopf, Prokne in eine Schwalbe, Philomela in eine Nachtigall verwandelt wurde; seitdem klagt Philomela den Tod des Itys, was passender ist, wenn, wie Einige berichten, sie, nicht Prokne, seine Mutter war. — B. 12. Die Alten wollten von einer natürlichen Freundschaft zwischen Papagei und Lurdtauhe wissen. — B. 15. Der phokersche Jüngling: Phylax. — B. 27. Die Wachteln, im Alterthum wegen ihrer Streitbarkeit berühmt und eigens zu Kampfspielden abgerichtet. — B. 35. Die Krähe hatte der Minerva

verrathen daß eine der Töchter des Kekrops gegen den Befehl der Athina den in einem Korbe versteckten Anaben Erichthonius belauscht hatte. Pallas bestrafte die Schwägerin mit ihrer Ungnade. — B. 41. Proteuslaos aus dem thessalischen Phylake, der Erste der Griechen der auf dem Zuge gegen Troja fiel. — B. 46. Die Parzen hatten den Lebensfaden des Papageis schon abgesponnen: er starb schon. — B. 55. Juno's Vogel: der Pfau.

11. Elegie II, 9.

O Cupido, der nie du genug für mich dich ereifert,

Der du in meinem Gemüth immer dich träge gezeigt,
Was doch verwundest du mich, der als Soldat dein Panier ich
Nimmer verließ? Dein Pfeil trifft mich im eignen Gezelt.

Muß denn den Freund durchbohren dein Schuß und die Fackel ver-
sengen? 5

Den zu besiegen der kämpft, das ist ein größerer Ruhm.
Hat der hämonische Held nicht ihn den sein Eisen verwundet
Wieder durchbohrt und dadurch ärztliche Hülfe gebracht?
Fliehendes Wild nur verfolgt, des gefangenen schonet der Waldmann,
Jaget nach dem was weit ferner ihm liegt als sein Fund. 10

Ich, dein ergebenes Volk, muß leiden von deinen Geschossen;

Gegen den Feind der sich wehrt zaudert die läßige Hand.
Und was hilft's wenn am nackten Gebein sich die haltige Waffe
Abstumpft? Nacktes Gebein ließ mir die Liebe zurück.

Männer so viel, und Mädchen so viel, die von Liebe noch frei sind, 15

Gibt es: da magst du mit Ruhm deine Trumphe begehn.
Hätte nicht Roma's Kraft mit dem Erdbreis selbst sich gemessen,
Mit Strohhütten noch jetzt wären die Straßen besetzt.

Aber erhält zum Besiz der Soldat, von Kriegen ermüdet,
Und von der Rennbahn frei geht in die Wälder das Ros. 20

Ruhig gestreckt in der Werst verbirgt das gelandete Schiff sich,

Und mit sicherem Rapier tauschet der Fechter sein Schwert.

Ich auch, der ich so oft zu Feld für die Liebe gezogen,

Sollte verlassen in Ruh leben! — es wär' an der Zeit.

Und doch, spräch' ein Gott: „Nun leb' und entsage der Liebe!“ 25

Dank' ich; die süßeste Qual ist doch auf Erden ein Weib.
 Hat mich Elend erfasst, ist die Glut erloschen im Geiste,
 Treibt wie ein kreisender Sturm mich das gequälte Gemüth.
 Wie hartmüthig ein Ross in den Abgrund rennt mit dem Reiter,
 Der vergebens zurück zerrt am beschäumten Gebiß; 30
 Wie wenn der Kiel fast schon das Gestade berührt und zum Hafen
 Einläuft, plötzlich Sturm wieder ihn treibt in das Meer:
 So treibt oft mich zurück der wechselnde Sturm der Begierde,
 Greift zum bekannten Geschöpf wieder der purpurne Gott.
 Schieß nur, Knab': ich stelle mich dir; nackt steh' ich und wehrlos. 35
 Hier haß Kräfte du; hier fruchtet des Armes Geschick.
 Sieher fliegen von selbst, als gehorchten dem Ruf sie, die Pfeile:
 Kaum ist des Köchers Verschluss ihnen bekannter als ich.
 O, wie beklag' ich den Mann der im Bett zu ruhen die ganze
 Nacht anhält, und den Schlaf rechnet als größten Gewinn. 40
 Hör, was ist denn der Schlaf als das Bild des erstarrenden Todes?
 Seit zur Ruhe genug gibt dir noch einst das Geschick.
 Mag mich mit trüg'rischem Wort auch täuschen die falsche Geliebte,
 Wird mir die Hoffnung schon große Genüsse verleihn.
 Mag sie schmeicheln mir bald, halb Strett und Haber beginnen, 45
 Oft erfüllen mein Flehn, oft mir verweigern den Wunsch.
 Mars heißt launisch; er ward es durch dich, Cupido, den Stiefsohn,
 Und dein Beispiel ahmt jezo beim Kämpfen er nach.
 Flüchtig bist du und windiger noch als die eigenen Flügel;
 Mit zweideutiger Treu gibst und verweigerst du Günst. 50
 Wenn mein Bitten jedoch du erhörst und die liebliche Mutter,
 Wirft im Busen du mir ewiglich gründen dein Reich.
 Füge dem Reich hinzu die schweifenden Schaaren der Mädchen;
 Von zwei Völkern alsdann wirft du in Hulden verehrt.

B. 7. Der hämonische, d. i. thessalische, Held: Achilleus, der den
 Telephus verwundete, ihn aber nach einem Orakelspruch mit Ross welcher
 demselben Speer entnommen war wiederherstellte. — B. 22. Alterade
 Gladiatoren, die sich ausgezeichnet hatten, erhielten auf Verlangen des Vol-
 kes ein Kapier als Zeichen ehrenvoller Entlassung aus dem Dienste. Die

früher schon Gelassen gewesen waren wurden dann gewöhnlich Festmischer. —
 V. 47. Venus' Sohn: Amor. An dieser Stelle scheint Dvid, anders als
 Gl. I, 2, 24, den ältesten Mythen, welche den Liebesgott elternlos geboren
 sein ließen, wenigstens in Bezug auf den Vater Glauben geschenkt zu
 haben.

12. Elegie II, 11.

Jenen verderblichen Weg durch die stannenden Wogen des Meeres
 Lehrte die Fichte zuerst, Pelions Gipfel entflammt,
 Die auf verwegener Fahrt durch zusammenschlagende Felsen
 Den mit dem goldenen Bließ prangenden Widder entfährt.
 Hätte, daß Keiner die Fläche der Flut aufrührte mit Rudern, 5
 Argo doch scheiternd des Meers bittere Wogen geschlürft!
 Sich, es entfliehet dem befreundeten Bett, den gemeinsamen Laren
 Meine Corinna, und zieht aus auf den tückischen Pfad.
 Ach ich Armer, wie fürcht' ich für dich den Ost- und den Westwind,
 Boreas' eifiges Wehn und den versengenden Süd! 10
 Städte nicht siehst du dort; nicht wirft du Wälder bewundern,
 Eine Gestalt nur zeigt rings das betrüglische Meer.
 Auch nicht buntes Gestein, nicht zierliche Muscheln erblickt du
 Hoch auf der Flut: dies Spiel kennt nur der durstige Strand.
 Hier in den Sand nur drückt, ihr Mädchen, die marmornen Füße, 15
 Hier nur ist sicher die See; finster der übrige Weg.
 Laßt durch Andere euch von dem Kampf der Orkane berichten,
 Und wie Scylla die Flut, wie sie Charybdis bebrängt;
 Wie von Wogen umtobt hoch ragen Keraunia's Felsen,
 Wo sich die Syrt' in der Bucht — große wie kleine — versteckt. 20
 Andre berichten euch dies: mögt ihr was Jeder berichtet
 Glauben; dem Glaubenden droht nicht von den Stürmen Gefahr.
 Nach dem Gestad hin blickst du zu spät wenn das Tau man gelöst hat,
 Und ins unendliche Meer fliegt der gebogene Riel;
 Wenn vor dem zürnenden Wind erbebt der geängstigte Seemann 25
 Und so nahe den Tod sieht wie das Wasser er sieht.
 Dann, wenn Triton gar aufsteht die erschütterten Wogen,

Wie wird aus dem Gesicht gänzlich die Farbe dir flieh'n!
 Dann zum Zwillingsgestirn, den erbarmenden Söhnen der Leda,
 Flehst du und ruffst: „O beglückt wer auf dem Lande nun weilt!“ 30
 „Sicherer ist's, man wärmt sein Bett und liest in Gedichten,
 Ober es rauscht durch das Spiel thrakischer Saiten die Hand.“
 Und doch, wenn auch mein Wort die geflügelten Stürme verwehen,
 Mag Galatea dir gnädig beschützen dein Schiff!
 Ja, auch geb' ich es Schuld, geht solch ein Mädchen zu Grunde, 35
 Ihr Nereiden, und du, Vater des göttlichen Chors.
 Geh, und gebent' an mich; komm heim mit günstigem Winde;
 Dann mit stärkerem Hauch schwellen dein Segel die Lust.
 Lenke zu unserem Strand dann das Meer, erhabener Nereus,
 Hieher wehe der Wind, treibe die Wasser die Flut. 40
 Flehe du selbst daß Zephyr allein dir schwellen die Segel,
 Nichte das blähende Tuch selbst mit der Hand nach dem Wind.
 Ich erblicke zuerst vom Strand das befreundete Fahrzeug,
 Und laut ruf' ich: „Es bringt unsere Götter zurück!“
 Nehm' auf die Schultern dich hoch, und küsse dich, wie ich dich treffe, 45
 Und für die Rückkehr wird dankbar das Opfer gebracht.
 Aus dem gefügigen Sand wird rasch ein Polster gebildet,
 Und statt des Fisches genügt irgend ein Hügel am Strand.
 Da wirft Vieles du mir bei Lykaios' Wehern erzählen,
 Wie beinahe dein Schiff mitten im Meere versank, 50
 Wie, da zu mir du geeilt, du nicht vor den Schrecken der Nachtzeit,
 Nicht vor des stürmenden Süds heftigen Stößen gebest.
 Alles erscheint mir wahr, und wär's in der That nur erdichtet;
 Warum sollt' ich denn nicht schmeicheln dem eigenen Wunsch?
 Bringe den Tag mir Lucifer dann so strahlend vom hohen 55
 Himmel, wie je er erschien, schleunigst auf eilendem Roß.

V. 6. Das Schiff Argo, von Jolkos in Thessalien nach dem goldenen
 Vlies ausgesandt, war aus Fichten des thessalischen Balzgebirges Pelion
 gezimmert. — V. 7. Der Dichter betrachtet hier seine Liebe wie ein legiti-
 mes Bündniß und schreibt den beiden Liebenden daher gemeinsame
 Gansgötter (Laren) zu. — V. 19 f. Die in das Meer hinausragenden Klip-

ven der ker a n n i s c h e n Berge zwischen Epirus und Illyrien waren durch Schiffbrüche berüchtigt; ebenso die seichten Buchten an der Nordküste Africa's in der Nähe des heutigen Tunis und Tripolis, unter dem Namen der großen und kleinen Syrte bekannt. — B. 27. Triton, ursprünglich einer der mächtigeren Wassergötter. Spätere kennen mehrere Tritonen, die in der Gestalt halbthierischer Meerwunder als Begleiter der höheren Gottheiten der See auftreten. — B. 29. Die Zwillingssöhne des Zeus und der Leda: Kastor und Pollux, unter die Sterne versetzt und von den Schiffenden als schützende Gottheiten angerufen. — B. 32. Die thrakischen Saiten. Thracien, die Heimat der ältesten griechischen Harfen, denen die Sage die Erfindung der Leier zuschrieb. — B. 34. Galatea, eine der fünfzig Töchter des Nereus (der Nereiden), die personifizierte Meeresstille. — B. 49. Lyäus, Bacchus. — B. 55. Lucifer, wie I, 6, 65: der Sonnengott. Seine Kasse sind weiß; aber Alles was vorzugsweise weiß, glänzend, strahlend ist, bedeutet Glück.

13. Elegie II, 12.

Schlingt um die Schläf' euch mir, siegführende Zweige des Lorbeerse
 Sieger bin ich: an die Brust halt' ich Corinna gedrückt;
 Sie, die der Mann, die verschlossene Thür und der Pförtner — so viele
 Feinde — geschützt, daß mit List nimmer sie würde geraubt.
 Solch ein Sieg vor Allem ist werth des höchsten Triumphes 5
 Wo, wie groß sie auch ist, Blut an der Deute nicht klebt,
 Nicht ein niedriger Wall, nicht mit winzigen Gräben ein Städtchen,
 Hier ist erobert ein Weib; ich war der Führer im Kampf.
 Als einst Pergamum fiel als Gewinn zehnjährigen Krieges,
 Welch ein Theil an dem Ruhm kam den Atriden da zu? 10
 Doch mein Lob ist süß sich, nichts hat es zu thun mit Soldaten,
 Und mit meinem Verdienst schmücket kein Anderer sich.
 Feldherr selbst und Soldat hab' ich dies Ziel mir erkritten,
 Selbst war Fußknecht ich, Reiter und Fährlich ich selbst.
 Auch kein Zufall ward vom Geschick mir gemischt in den Kriegsruhm. 15
 Komm denn Triumph! du Triumph den ich mir selber erfocht,
 Neu ist der Kriegsgrund nicht. Wenn nicht Lyndarus' Tochter ge-
 raubt ward,
 Wäre mit Asien noch friedlich Europa vereint.
 Auch die Lapithen des Wald's hat zum Kampf mit den Doppelgestalten

Sinkt beim schäumenden Wein schmächtig entzündet ein Weib. 20
 Wieder ein Weib hat die Troer vermocht daß von Neuem zum Schwert sie
 Griffen; so wurde dein Reich, edler Latinus, verheert.
 War's nicht ein Weib die nach Rom, als die Stadt erst eben erbaut war,
 Führt die Schwäher hinein, gab die verderbliche Wehr?
 Hab' ich doch Stiere gesehn im Kampf um die schneeige Gattin; 25
 Als Zuschauerin stand selbst sie und reizte die Wuth.
 Gleich so Vielen hat mich — doch mich unblutig — Cupido
 Mit zur Fahne gepreßt, mit sich entführt in den Krieg.

V. 10. Die Führer im Kriege haben nur einen kleinen Theil am
 Ruhme. — V. 17. Lyndarus' Tochter: Helene. Asien und Europa:
 Troja und Griechenland. — V. 19. Zur Hochzeit des Capithen Königs
 Pirithous mit der Pichomache waren auch die Centauren geladen. Das
 wilde Volk, halb Menschen halb Rosse, wollte in der Trunkenheit sich an
 der Braut vergreifen — worüber sich der hier erwähnte Kampf entspann. —
 V. 21 f. Dem Aeneas, als er in Latium gelandet war, gab König Lati-
 nus die Hand seiner Tochter Lavinia, die mit dem Rutulerfürsten Turnus
 verlobt war. Darüber erhob sich ein Krieg zwischen den Troern und den
 Völkern und Hülfsvölkern des Turnus. — V. 23. Ein Weib: Tarpeja,
 die den Sabinern das Capitol verrieth. Vgl. Propert. IV. 4. Sie sind Schwä-
 her der Römer, weil diese die Töchter der Sabiner geraubt hatten.

14. Elegie II, 16.

In des Pelignergebiets Sulmonischem Drittel verweil' ich;
 Klein ist das Land, doch gesund; rings von Gewässern umsäumt.
 Ob mit näherem Strahl auch die Sonne zerspaltet den Boden,
 Und der itarische Hund funkelt mit tückischem Stern:
 Sind die pelignischen Au'n von blinkenden Wogen durchrieselt, 5
 Und auf dem lockeren Grund grünert das üppige Gras.
 Reich ist die Flur an Ceres' Frucht, viel reicher an Trauben;
 Pallas' Beere gedeiht schön auf dem leichteren Land.
 Bäche durchgleiten das Gras, das sich beugt und wieder emporhebt,
 Um den befeuchteten Grund schattigen Rasen zu leihn. 10
 Aber mein Feuer ist fort! — das war ein Fehler im Ausdruck:
 Die mir die Gluten erregt fehlt mir; die Gluten sind da.

Würd' ich zum Himmel erhöht inmitten von Cassor und Pollux,
 Mücht' ich nicht ohne dich Theil haben am Himmelsgezelt.

Mögen sie rastlos liegen, bedrückt von lastender Erde, 15
 Welche zuerst fernhin reisend durchschnitten die Welt;
 Oder sie mußten dem Mann zur Begleitung geben ein Mädchen,
 Wenn er durchaus fernhin sollte durchschneiden die Welt.
 Dann, ob schauernd vor Frost ich die stürmischen Alpen erklimme,
 Zöge die Herrin nur mit, wäre der Weg mir bequem. 20
 Zöge die Herrin mit, so durchbräng' ich die libyischen Syrten,
 Freudig dem tobenden Süd gäbe die Segel ich Preis.
 Nicht euch, Unthierbrut, die den Schooß ihr umbellet der Jungfrau,
 Fürchtet' ich, oder die Bucht dort wo Malea sich krümmt,
 Noth, die den Schlund sich füllt mit gescheiterten Schiffen, Charyp-
 bid, 25

Die ausgießet die Flut und sie von Neuem verschlingt.
 Wenn von des Sturms Allmacht dann selbst Neptunus besiegt wird,
 Und uns die Woge die gern helfenden Götter entführt,
 Dann umschlinge den Nacken du mir mit den schneeigen Armen;
 Leicht mit gelenkigem Leib trag' ich die liebliche Last. 30
 Ost, um zu Hero zu ziehn, durchschwamm der Jüngling die Wogen:
 Hätt' es zuletzt auch gethan; doch es war dunkel der Weg.
 Ohne dich aber, ob rings um mich mit Neben die Aecker
 Reich sich schmücken, die Flur schwellende Ströme durchziehen;
 Ob in Gräben die rinnende Flut ableitet der Landmann, 35
 Kühnende Lüfte das Haar säuselnder Bäume durchwehn:
 Dennoch ist es mir nicht wie im heilsamen Gau der Peligner,
 Nicht wie im Heimatland auf dem ererbten Besiz;
 Nein, wie bei Strythen, kiltischen Horben und grünlichen Briten,
 Und wo Prometheus' Blut röthet den starrenden Fels. 40
 Liebt doch die Ulme die Reb', und die Rebe verläßt nicht den Ulmbaum:
 Weßhalb werde so oft ich von der Herrin getrennt?
 Und doch schworst du so fest mir Begleiterin ewig zu bleiben,
 Bei dem Augenpaar — meinem Gestirn —, und bei mir!

Leichter als fallendes Laub ist ein Wort von Mädchen gegeben, 45
 Wird von Wogen und Wind dahin und dort hin verstreut.
 Doch wenn noch etwas Sorge du trägst für mich, den Verlassnen,
 Auf und mache zur That endlich was längst du versprachst!
 Schirre die flüchtigen Klepper sogleich an den niedlichen Wagen,
 Schwing' in sausen dem Trab selbst um die Rähnen den Zaum. 50
 Bückt auf dem Weg wo sie naht euch nieder, ihr schwellenden Hügel,
 Seid ihr, Pfad' in des Thals Windungen, glatt und bequem!

V. 1. Cumo, Geburtsort Dvids, gab einem der drei Gane des Pignorerlands (des heutigen Abruzzo) seinen Namen. — V. 4. Ikarus, der Erfinder des Weinbau's in Attika, wurde mit seinem Hündchen Mära unter die Sterne versetzt; letzterer als Hundstern. Türkisch heißt er, weil seinem Einfluß die versenkende Hitze der Hundstage zugeschrieben wird, in denen die Sonne eben im Hund steht. — V. 8. Walla's Beere, die Frucht des Delbaums. Letzterer gedelht am besten in sandigem und leichtem Boden. — V. 15. Daß die Erde leicht sei über dem geliebten Todten, ist ein frommer Wunsch; hieraus erklärt sich das Gegentheil von selbst. — V. 21. Die libyschen, d. i. afrikanischen Syrten. S. 3. Gl. 11, 19. — V. 23. Der Jungfrau: Skylla, die gefährliche Klippe dem Meeresstrudel der Charybdis gegenüber, wird als Jungfrau personifiziert, deren Leib in heulende Hundsgestalten endet. — V. 24. Malea, das südlichste Vorgebirge Griechenlands, wegen seiner Stürme verrufen. — V. 39. Die Kiker an der Südküste Kleinasien's, verwegene Seeräuber. Die Briten, die gefährlichsten Feinde an der Nordwestgrenze des Römerreichs, stehen in dem durch Furcht erhöhten Rufe der Rohheit. Sie färbten ihren Körper mit einem schwarz grünlichen Stoff, Olastum. — V. 40. Prometheus, da er für die Eterlichen das Feuer aus dem Olymp entwendet, ward an den Kaukasus geschmiedet, wo ihm ein Geier die Leber abfraß.

15. Elegie II, 17.

Achtet es Einer für Schmach als Knecht zu dienen dem Mädchen,
 Würde sein Urtheil mich schuldig erkennen der Schmach.
 Treffe mich immer denn Schmach, wenn nur sie, die Cythra's um-
 wogten

Strand und Paphos beherrscht, mäßiger künft'ig mich quält.
 Wäre die Herrin dann, der zur Deut' ich stel. nur noch gütig, 5
 Da ich nun einmal bestimmt Heute der Schönen zu sein.
 Schönheit erhöht den Mut; Corinna ist grausam aus Schönheit;
 Röm. Elegiker. 18

- Weh mir Armem, warum kennt sie sich selber so gut?
 Wisse, vom Bild das der Spiegel ihr zeigt entnimmt sie den Hochmut,
 Und nie sieht sie hinein, bis sie zuvor sich gepuht. 10
 Aber, verleiht dein Gesicht dir auch allmächtige Herrschaft —
 O wie geschaffen es ist mir zu berücken den Blick! —
 Mußt beschwigen du nicht, verglichen mit dir, mich verachten,
 Da zu Geringerem auch sich das Erhabene schickt.
 Auch Kalypto die Nymphe, so heißt's, hat zum sterblichen Manne 15
 Liebe gefühlt, und hielt ihn, der sich weigerte, fest.
 Ja man erzählt daß die Göttin des Meers sich dem phthiischen König
 Und Egeria sich Numa, dem Weisen, ergab;
 Venus gar dem Vulkan, obwohl, wenn dieser vom Ambos
 Kommt, er schieß mit dem Fuß schreitet, und widerlich hinkt. 20
 Ungleich auch ist gefügt dieß Lieb, und passend doch reißt sich
 An den heroischen Vers immer das kürzere Maß.
 Nimm denn auch du mich an, mein Licht. Sprich aus die Bedingung;
 Gib vom erhabenen Pfahl, wie dir gebürt, dein Gesetz.
 Wahrlich, nicht bring' ich dir Schimpf noch Last die du lieber entfernt
 säh'st: 25
 Unsere Liebe bedarf auch der Verheimlichung nicht.
 Zwar nicht großen Besitz, doch biet' ich gedohtliche Lieber;
 Und gar Manche, wie gern würde durch mich sie berührt!
 Kenn' ich doch Eine die selbst verbreitet, sie sei die Corinna:
 Und was gäbe sie nicht, könnte sie wirklich es sein! 30
 Doch Eurotas' kühlende Flut und der pappelumkränzte
 Pabus, sie fließen vereint nie in demselbigen Bett.
 So wirst du, nur du, in meinen Gesängen gefeiert;
 Du nur leihest den Stoff meinem erfindenden Geist.

B. 3. 4. Cythera (Corigo) und Paphos auf Kypern, zwei Hauptstätten des Venusdienstes. — B. 15. Zum sterblichen Manne: Odyseus. — B. 17. Die Göttin des Meers: Thetis. Der König des thessalischen Phthia: Peleus, Achilles' Vater. — B. 18. Die Weisheit des römischen Königs Numa erklärte die Sage aus seinem Verkehr mit der weissagenden Quellnymphe Egeria. — B. 19. S. I, 9, 39. — B. 31. Der lakonische

Fluß Eurotas und der Padus (Po) werden nur ihrer Entfernung wegen einander entgegengestellt.

16. Elegie II, 18.

Während du, *Macer*, dein Lied ausführst bis zum Zorn des *Achilles*,

Auf der vereidigten *Schaar* erste Bewaffnung du stanzst:

Streck' ich, *Macer*, mich trüg im müßigen Schatten der *Venus*;

Amor, der zärtliche, bricht mir zum Erhabnen die Kraft.

Oft schon hab' ich zum Mädchen gesagt: „Entferne dich enblich!“ 5

Und gleich hat sie sich mir schmeichelnd gesetzt auf den Schooß.

Oft auch sagt' ich: „Ich schäme mich recht!“ — dann hielt sie die

Thränen

Raum und rief: „Weh mir! Schämst du dich daß du mich liebst?“

Und sie umschlang mir den Hals so hold mit den Armen und schenkte

— Und das ist mein Verberb! — Küsse zu tausenden mir! 10

Siegreich zieht sie den Geist mir ab von Waffen und Kämpfen,

Daß ich von häuslicher That sing' und vom eigenen Krieg.

Aber das Scepter ergriff ich, und eine Tragödie reifte

Sorglich gepflegt; für das Werk schien ich erträglich geschickt.

Amor lachte des schleppenden Kleid's, der gemalten Kothurnen, 15

Und wie vom häuslichen Herd plötzlich zum Scepter ich griff.

Und auch dem entzog mich der strengen Gebieterin Allmacht;

Amor feiert den Sieg über den Dichter-Kothurn.

Was mir nun bleibt, das treib' ich: „Die Kunst der zärtlichen Liebe“ —

Wehe, wie werd' ich mit dem was ich sie lehrte gequält! — 20

Oder ich schreibe was einst *Penelope* ihrem *Ulysses*

Melbet, oder wie du, *Phyllis*, verlassen geweint.

Was man an *Paris* geschrieben, an *Makareus*, und an den bösen

Jason, an *Hippolyt's* Vater und dich, *Hippolyt*.

Und was, das Schwert in der Hand, die unglückselige *Dido*, 25

Was des äolischen Spiels Meisterin, *Sappho*, gesagt.

Wie mein *Sabinus* so bald von des Weltalls Enden zurück ist,

Wie er die Antwort schon bringt vom entferntesten Ort!

- Ihres Odysseus Siegel erkennt die keusche Gemahlin,
 Phädra liest mit Begier was ihr Hippolytus schreibt. 30
- Auch Aeneas der Held antwortet der armen Clissa;
 Hier ist für Phyllis ein Brief, — wenn er am Leben sie trifft.
 An Hypsipyle kommt von Jason ein trauriges Schreiben.
 Sappho, wiedergeliebt, weihe dem Phöbus ihr Spiel.
 Macer auch du, so weit es erlaubt dem Säng' der Waffen, 35
 Läßt du, mitten im Krieg Amor den goldnen nicht aus.
 Paris ist hier und die trüg'rische Frau — das berühmte Verbrechen; —
 Laodamia, die froh folgte dem todten Gemahl.
 Kenn' ich dich recht, so besingst du den Krieg nicht lieber als die se,
 Und vom Lager des Mars schweiffst in das meine du gern. 40

B. 1. 2. Macer, ein poetischer Freund Dvid's, hatte den trojanischen Krieg von dem Bündniß der hellenischen Fürsten an bis zum Anfang der Iliade (dem Horn des Achilles) und wieder vom Schluß der Iliade bis zur Eroberung Troja's episch besungen. — B. 2. Dem Dichter selbst werden nach einer geläufigen Redefigur die Thaten, oder die Veranlassung zu den Thaten, die er besingt, zugescriben; ähnlich weiter unten B. 13—18. — B. 13. Das Eecepter, Kennzeichen des Drama's, weil Könige in ihm die Hauptrolle spielen. Zu dem tragischen Costüm gehört ferner das schleppende Kleid und die Kothurne (B. 15), s. z. I, 15, 15. Diese waren bunt gemahlt. Uebrigens ist es dem Dvid mit der erwähnten Tragödie Ernst. Sie ersahen wirklich: es war die Medea. — B. 20. Dieser Vers bezieht sich auf die von Dvid später als die erste Ausgabe dieser Elegieen verfaßte „Kunst zu lieben“. Vorliegendes Gedicht muß also bei der zweiten Recension, welche die Anzahl der fünf Bücher auf drei beschränkte, hinzugefügt sein. Von den Heroiden (singierten Briefen liebender Frauen an ihre abwesenden Männer oder Geliebten) werden von B. 21 die folgenden der erhaltenen (aber zum Theil angefochtenen) Sammlung angeführt: 1. Penelope an Odysseus. 2. Phyllis, die Tochter des thrakischen Königs Lycurgus, schreibt dem treulosen Geliebten, Demophoon, dem Sohn des Theseus (B. 22). 5. Denone, Waldnymphe des Ida, Paris' erste Geliebte (B. 23). 11. Kanake (Aeolus' Tochter) an ihren Bruder Makareus, zu dem sie in unerlaubter Liebe entbrannt war (das.). 6. Hypsipyle an Jason (B. 23, 24, s. z. B. 33). 4. Phädra an Hippolyt, ihren Stiefsohn von Theseus (B. 24). 7. Dido an Aeneas, der sie nach genossener Liebe verlassen hatte — worauf jene sich entleibte (B. 25). 15. Sappho, die lesbische Dichterin, an Phaon, den sie un'widert liebte (B. 26. Aeolisch heißt die Leier, weil Lesbos diesem durch die Ausbildung der lyrischen Poesie berühmten hellenischen Stamm angehört). 10. Ariadne an Theseus (Hippolytus Vater, B. 24). — B. 27. Sabinus, ein dichterischer Freund des Dvid,

ber, wie aus dem Obigen erhellt, Antworten auf wenigstens sechs der erwähnten Heroïden geschrieben. — V. 31. Clissa, punischer Name der Ido. — V. 33. Hysipyhle, Tochter des Königs Thoas von Lemnos, und später selbst Königin dieses Eilandes, nahm die Argonauten bei sich auf und gewann Jason's von ihr erwiderte Liebe. — V. 37. Die trüg'rische Frau: Helena. Sie sind hier: nämlich in deinem Epos. — V. 38. Ladmamia, Gemahlin des Proteuslaos (s. z. Gl. 6, 41), erbat sich nach dessen Tode die Gnade von den Göttern, mit dem Geiste des Abgeschiedenen noch drei Stunden sich zu unterreden, und folgte ihm dann zu den Schatten.

17. Elegie III, 1.

Alt — Jahrhunderte lang von der fallenden Art nicht getroffen —
 Ragt ein Wald. Ein Gott, scheint es, bewohnt den Ort.
 Mitten ein heiliger Duell, umwölbt von hangendem Lufftein,
 Und süß tönt ringsum klagender Vögel Gesang.
 Hier lustwandelt' ich einst in des Hains umschattendem Dickicht, 5
 Sinnend, zu welcherlei Stoff wende sich passend mein Lied.
 Da kamst du, Elegie, im dustenden Lockengeflechte;
 Irr' ich nicht, schien ein Fuß, Göttin, dir länger zu sein.
 Hold die Gestalt, durchsichtig das Kleid, und schmachtend die Mienen;
 Selbst durch den Fehler am Fuß wurde der Reiz nur erhöht. 10
 Und die Tragödie kam, mit mächtigen Schritten, gewaltsam,
 Düster die Stirne, das Haar tief, und mit schleppendem Kleid.
 Weit ausstreckend bewegt ein Königscepter die Linke,
 Hoch umschlingt des Rothurns lydische Fessel den Fuß.
 Und sie begann: „Wann wirst ein Ende du machen der Liebe? 15
 Dichter, du hängst zu zäh immer am eigenen Stoff.
 Schon wird dein schmähhliches Thun erzählt bei Zechergelagen,
 Wird am Kreuzweg schon rings durch die Straßen erzählt.
 Oft schon zeigt man, geht er vorbei, auf den Dichter mit Fingern,
 Ruft: der, der dort ist's welchen Cupido versengt. 20
 In ganz Rom schon bist zum Gespräch du geworden und merkst nichts,
 Während du schamlos doch selber berichtest dein Thun.
 Zeit wär's daß dich der Schlag des ernstern Thyrsus bewegte!
 Schreite — du ruhtest genug! — endlich zu größerem Werk.

Niergedrückt wird der Geist vom Stoff: sing männliche Thaten, 25
 Und du wirst sagen: „Die Bahn ist wie geschaffen für mich!“
 Schuf dir tändelnd die Muse Gesang für zärtliche Mädchen,
 Hast du in Weisen die ihr ziemten die Jugend verbracht,
 Muß ich, Roms Tragödie, jetzt durch dich mich zum Ruhme
 Schwingen empor; mein Gebot künftig durchwehen dein Geist.“ 30
 Also sie, und auf buntem Kothurn vortretend bewegt sie
 Dreimal, viermal das Haupt, düster von Locken umwallt.
 Aber die Andere lachte dazu mit schelmischen Augen;
 Irr' ich nicht, war ihr die Hand links mit der Myrte geschmückt.
 „Stolze Tragödie,“ sprach sie, „was bringst mit gewichtigen Worten 35
 Du auf mich ein? Entsagst nie du gewichtigem Ernst?
 Und doch liehest du jetzt dich ein auf die wechselnden Maße;
 Um zu kämpfen mit mir nahnst du die Verse von mir.
 Niemals würd' ich mein Lieb mit erhabnen Gedichten vergleichen:
 Niedrigen Schwellen zu hoch raget der Königspalast. 40
 Leicht bin ich selbst und leicht ist Er dem ich diene, Cupido;
 Und kein Wunder daß ich stärker nicht bin als mein Stoff.
 Bäurisch ist ohne mich nur die Mutter des üppigen Amor,
 Und als Kupplerin drum schließ' ich der Göttin mich an.
 Sie, die du nimmer vermagst mit hartem Kothurn zu erschließen, 45
 Meinem bestechenden Wort öffnet die Thüre sich leicht.
 Größere Macht auch verbien' ich als du, da ich Vieles ertrage
 Was dein stolzerer Blick nimmer erträglich sich denkt.
 Durch mich hat Corinna gelernt den Wächter zu täuschen,
 Und wie des festesten Thors Treue zum Banken man bringt, 50
 Und zu entgleiten dem Bett, umhüllt mit losem Gewande,
 Ohne den mindesten Schall Nachts zu bewegen den Fuß.
 Wie in geschnittener Schrift ich oft an der grausamen Thür hieng,
 Wie ich geduldig mich ließ lesen vom gaffenden Volk.
 Ja, ich erinnere mich wie einst, bis der grimme Wächter 55
 Fort war, ich in der Magd Busen verborgen mich hielt;
 Und nun gar, da du mich zum Geburtstag schickst, wie Corinna

Mich zerbrach, und o Schimpf! grausam ins Wasser mich warf.
 Ich auch nährte zuerst dir den fruchtbaren Samen des Geistes:
 Daß jetzt Jene um dich wirbt, das verdankst du nur mir.“ 60
 Also schloß sie; ich sprach: „Ich beschwör' euch Göttinnen beide,
 Mag mein schüchternes Wort finden ein ruhig Gehör.
 Du schmückst mich mit des Scepters Gewalt und dem hohen Kothurne;
 Schon wie du nur mich berührt tönet erhaben mein Mund.
 Doch du, dauernden Ruhm verleihest du unserer Liebe: 65
 Gnädig zum längeren Vers füge den kürzeren drum.
 Du, Tragödie, laß dem Sänger nur wenige Zeit noch:
 Dann bist du ewig mein Werk; kurz ist was Jene verlangt.“
 Und sie erhörte den Wunsch; nun spüte dich, zärtliche Liebe,
 Weil es noch Zeit; auf dem Fuß folgt uns ein größeres Werk. 70

V. 8. Wie dieß zu verstehen, erhellt aus I, 1, 4. — V. 11—14. Ueber die Attribute der tragischen Muse s. z. II, 18, 13. Das schleppende Kleid und die prachtvolle Fußbekleidung erscheint dem Doid hydriſchen Ursprungs, da man dieses kleinasiatische Volk als die Vermittler ansah, durch die aller Luxus des Orients zu den westlichen Völkern gekommen sei. — V. 23. Der Thyrsus, die mit dem Pinienapfel geschmückte Waffe des Bacchus, des Schülers der Tragödie. Die Berührung mit dem Thyrsus wirkt begeisternd. — V. 31. S. z. II, 18, 15. — V. 34. Die Myrte, s. z. I, 1, 29. — V. 37. Nämlich indem sie der Dichter hier im elegischen Maße reden ließ. — V. 53. In ein Täfelchen geschnitten. — V. 59. Jene, Corinna, die durch die Elegieen von ihrer Verachtung gegen den Dichter geheilt ist.

18. Elegie III, 5.

„Rachzeit war's, und es schloß mir der Schlaf die ermatteten Augen,
 Da erfüllten den Geist solche Gesichte mit Furcht:
 Unter besonnener Höh' stand, dicht mit schattigen Eichen
 Hagend, ein Walb; sein Gezweig hegte der Vögelein Schaar.
 Unter ihm dehnt sich ein Plan umgrünt vom üppigsten Rasen, 5
 Welchen das perlende Raß murrender Quellen benetzt.
 Unter des Walbs Laubdach sucht' ich zu entfliehen den Gluten;
 Doch mich verfolgte die Glut selbst zu den Schatten des Walbs.
 Siehe, da stand im Grase, das bunt mit Blumen gemischt war,

- Waidend vom blendendsten Weiß mir vor den Augen ein Kind. 10
 Blendender war es als Schnee der erst vor Kurzem gefallen,
 Und sich zu Wasser noch nicht löst durch die Länge der Zeit;
 Blendender noch als die Milch die weiß vom zischenden Schaume
 Eben die Euter des Schafs, kaum noch getrocknet, verließ,
 Und ein Stier war Begleiter der Kuh, ein glücklich Vermählter, 15
 Der mit der Gattin sich froh streckt' auf dem rasigen Grund.
 Während er liegt und gemach am schon verschlungenen Gras kaut,
 Und das genossene Mahl wieder aufs Neue genießt,
 Schien es als ob ihm der Schlaf allmählich die Kraft sich zu halten
 Nahm, und er streckt' in das Gras matt das gehörnete Haupt. 20
 Dann auf flüchtigen Schwingen herab aus den Lüften sich senkend
 Kam eine Krähe, und saß schwagend auf grünendem Grund.
 Dreimal bohrte der schneeigen Kuh muthwillig den Schnabel
 Sie in die Brust und flog fort mit dem glänzenden Haar.
 Jene verließ dann den Ort und den Stier nach längerem Zögern; 25
 Aber es haftet der Kuh schwärzlich ein Fleck an der Brust.
 Da sie von fern nun sah durch das Gras hinwaidende Stiere —
 Denn es waideten fern Stiere durch üppiges Gras —
 Flog sie eilend dahin und mischte sich unter die Heerden,
 Auf fruchtbarerem Grund suchte sie Kräuter für sich. 30
 Doch du sage mir nun, der du nächtliche Träume zu deuten
 Weißt, wenn Wahres darin liegt, was verheißt das Gesicht?“
 Also ich, und es sprach der Deuter der nächtlichen Träume,
 Als er jegliches Wort einzeln erwogen im Geist:
 „Erstlich die Blut, der du zu entfliehn in dem schwanfenden Schatten. 35
 Suchtest, doch schlecht nur entflohest: Liebe bedeutet sie dir.
 Dann ist die Kuh dein Mädchen; es paßt auf das Mädchen die Farbe:
 Du, ihr Mann, bist der Stier, als der Gefährte der Kuh.
 Daß ihr die Krähe die Brust durchbohrt mit spitzigem Schnabel,
 Deut' ich: der Herrin Sinn lenket ein kupplerisch Weib. 40
 Wie nach längerem Zögern die Kuh vom Stiere sich trennte,
 Wirft verlassen auch du frieren auf einsamem Pfühl.

Aber die Wund' und vorn auf der Brust die schwarzlischen Flecken
 Ründen, des Trenbruchs Schmach habe die Brust ihr besetzt."
 Also sprach der Erklärer. Mir floh das Blut aus erstarrtem 45
 Antlig, und dunkle Nacht stieg vor dem Blick mir empor.

19. Elegie III, 9.

Wenn um Memnon die Mutter, die Mutter geweint um Achilles,
 Wenn ein Trauergeschick mächtige Götinnen rührt,
 Hst' dann weinend dein Haar, Elegie, nicht achtend des Schmuckes.
 Ach, heut wird zu sehr, leider! dein Name bewährt.
 Er, dein Ruhm, der gesungen dein Lied, der Seher Tibullus, 5
 Brennt, ein entseeleter Leib, jetzt auf dem Leichengerüst!
 Sieh wie Venus' Sohn mit zerbrochenem Bogen und leerem
 Köcher ihm folgt; kein Licht flammt von der Fackel ihm mehr.
 Sieh wie mit hangendem Fittig, ein Bild des Jammers, er schreitet,
 Und sich die offene Brust schlägt mit gewaltsamer Hand. 10
 Feucht ist von rinnenden Thränen das Haar, das den Hals ihr um-
 flattert;
 Juchendes Schluchzen ertönt laut aus dem bebenden Mund.
 So erschien er vordem bei der Leiche des Bruders Aeneas,
 Als aus deinem Gemach, schöner Iulus, er schritt.
 Venus auch ist von Tibullus' Tod nicht minder erschüttert 15
 Als da des Jünglings Leib wüthend der Ober zerfleischt.
 Heilige Seher doch heißt man uns, Pflegsöhne der Götter!
 Einige legen sogar göttliches Wesen uns bei.
 Ja, zubringlich entweihet der Tod was da heilig auf Erden,
 Und auf jegliches Ding wirft er die finstere Hand. 20
 Half dem Ismarier wohl, dem Orpheus, Vater und Mutter?
 Half es ihm daß sein Gefang staunende Thiere gebannt?
 „Melinon!“ klagte sein Vater im Wald, und: „Melinon!“ hallte
 Laut durch die Berge sein Lied, wie auch die Leier sich wehrt.
 Nimm den Mäonier dann, aus dem wie aus ewigem Borne 25
 Sich mit vierischem Raß nehen die Säger den Mund:

Ihn auch sandte das letzte Geschick zum dunkeln Avernus;
 Nur die Gesäng' entfliehn ewig der gierigen Glut.
 Dauernd bestiehet das Werk der Säng'er: die Räthen um Troja,
 Und das Gewebe das stets nächtlich die Schlane zertrennt. 30
 So wird Nemesis man und Delia lange noch nennen,
 Sie, die jüngst ihn entflammt, sie, die zuerst er geliebt.
 Was nun hilft euch der heilige Brauch? das ägyptische Sistrum?
 Was daß ihr einsam geruht auf dem verlassenen Pfahl?
 Da das böse Geschick uns die Besten entrafft, so — verzeh't mir — 35
 Werd' ich zu zweifeln gebrängt, ob es auch Götter noch gibt.
 Lebtest du fromm, doch kirchst du. Verehrst du die Götter: vom Tempel
 Reißt dich der Tod mit Gewalt fort zu der Wölbung der Gruft.
 Daust du auf schönen Gesang: da liegt — o siehe — Tibullus:
 Was von ihm übrig füllt kaum noch den winzigen Krug. 40
 Heiliger Seher, auch dich entrafft' der flammende Holzstoß?
 Und nicht scheute die Glut dir zur verzehren die Brust?
 Hätt' doch ebenso gut sie die goldenen Tempel der hohen
 Götter verbrannt, da sie so frevelnder That sich erfrecht.
 Die auf Crux' Waldhö'n thront, sie wandte den Blick ab: 45
 Einige sagen daß sie selber die Thränen nicht hielt.
 Doch war besser es so, als wenn das phäakische Land ihn
 In unwürdigen Grund legte, wo Niemand ihn kennt.
 Hier war die Mutter denn doch, die zuletzt des Sterbenden seuchte
 Augen verschloß und dem Staub brachte das letzte Geschenk. 50
 Hier war die Schwester; den Schmerz mit der jammernden Mutter zu
 theilen,
 Kam sie, die Locken zerzaust und mit verworrenem Haar.
 Nemesis' auch war da und die früh're Geliebte; sie küßten
 Mit dir vereint ihn: es wick keine vom Leichengerüst.
 Delia bog sich herab: „Mein war die beglücktere Liebe!“ 55
 Rief sie: „du hast, so lang' ich dich entflammt, gelebt.“
 Nemesis sprach: „Mein ist der Verlust, dich darf er nicht kümmern.
 Mich ja fast' er im Tod noch mit ermattender Hand!“

Aber, wenn mehr von uns als Namen und Schatten zurückbleibt,
 Wird in Elysiums Thal sicherlich weilen Tibull. 60
 Doch, dein jugendlich Haupt mit Epheu umschlungen, empfang
 Du ihn, gelehrter Catull, Calvus dein theurer mit dir.
 Du auch, wenn des Verraths am Freund man fälschlich dich zeihet,
 Gallus, mit Blut und Geist allzu verschwenderisch du.
 Diesen gefellt sich dein Schatten. Wenn wirklich ein Schatten des
 Leibes 65
 Bleibt, haß der Seligen Zahl, sanfter Tibull, du vermehrt.
 Mag dein friedlich Gebein still ruhen in sicherer Urne,
 Werde die Erde der Gruft nimmer der Asche zur Last!

B. 1. Memnon, Sohn der Aurora, der vor Troja fiel. — B. 4. Der Name der Elegie ist von dem Metrum der Klagegesänge (elegi) entlehnt. — B. 5. Tibull starb im J. R. 735. Kurz darauf muß diese Elegie verfaßt sein. — B. 13. Des Bruders Aeneas, s. z. I, 2, 51. — B. 16. Adonis, von Venus geliebt, wurde von einem Eber auf der Jagd getödtet. — B. 21—24. Die Ismarier (Thrakier) Dryheus und Linus, die ältesten Helden, Apollo's und der Muse Kalliope Söhne. Dryheus bewegte mit seinem Gesängen Thiere und Bäume. Linus, als Lehrmeister des Hercules im Zitherspiel von seinem ungeschickten Schüler erschlagen, ward nun von seinem Vater mit jenem Trauerruf Aelinus (Ach Elinos!) bejammert, der später ähnlichen Klage Liedern den Namen gab. — B. 24. Aedeutung daß der Aelinus ohne Leier gesungen wurde. — B. 25. Der Mäonier, d. i. Lyder, Homer. — B. 26. S. z. I, 1, 6. — B. 28. Avernus, dunkler See Campaniens, als Eingang zur Unterwelt betrachtet, oft mit den stygischen Gewässern selbst identificiert. — B. 30. Die Schlaue, Penelope. — B. 31. Nemesis und Delia, die beiden Geliebten Tibulls, in seinen Elegieen geehrt. — B. 33. Sistrum, Klapper beim Dienst der Isis angewandt, welche ägyptische Göttin in Rom damals schon ziemlich allgemein verehrt zu werden pflegte, namentlich von den Frauen. Hier wird sie von den Geliebten des Dichters um dessen Genesung angefleht. Fasten und Keuschheit galten als Hauptheilungsmittel in diesem Cultus. — B. 45. Eryx, Berg Siciliens mit einem berühmten Venusempel. — B. 47. Tibull war schon vor seiner Rückkehr von der mit seinem Obmer Messala unternommenen Reise auf Korkyra (dem homerischen Phäakenlande) erkrankt. — B. 61. Epheu, der bacchische Kranz, der Schmuck elegischer Dichter. — B. 62. Catull, der älteste der uns erhaltenen römischen Elegiker, hieß gelehrt mit einem stehenden Attribut wegen seiner Nachahmung der alexandrinischen Dichter. Sein Freund L. Licinius Calvus hatte seine Geliebte Quintilia in Elegieen betrauert. Val. zu Propert. 19, 89 (oben S. 176). — B. 64. Gallus, s. z. I, 15, 30. Er war in Ungnade gefallen,

weil man ihm Schuld gab dem Augustus nach dem Leben gestellt zu haben. In Folge dessen entleibte er sich selbst. Dvid will ihn im Orcus mit Tibull nur dann gesellt wissen wenn jene Anklage unbegründet war.

20. Elegie III, 13.

Im obstreichen Faliskergebiet ist mein Weibchen geboren;
 Darum zog ich zur Burg die du, Camillus, bestieg.
 Juno's züchtiges Fest ward grade beschickt von den Priestern:
 Spiel' und Menschengewühl, Dpfer von heimischen Küh'n.
 Wohl ist der Müh' es werth die heiligen Bräuche zu schauen, 5
 Schlingt auch beschwerlich der Weg sich an den Bergen empor.
 Siehe, da ragt ein Hain umbunkelt vom dichtesten Laube,
 Uralt; wenn du ihn siehst glaubst du, die Gottheit ist drin.
 Und Andächtige nahn mit Gebet und verheißnem Weihrauch
 Einem Altar den schlicht früheste Zeiten gebaut. 10
 Von hier — Flötenmusik voran mit festlichen Weisen —
 Gehet der jährliche Zug; teppichumwallt ist der Weg.
 Unter dem Jubel des Volks ziehn auf die schneeigen Kühe,
 Die des Faliskergefelds heimischer Rasen genährt;
 Dann mit drohender Stirn — noch nicht zu fürchten — die Kälber, 15
 Ferner, des niederen Stalls kleineres Dpfer, das Schwein.
 Endlich, das Horn um die Schläfe gekrümmt, der Führer der Heerde:
 Nur die Zieg' allein wird von der Göttin gehaßt;
 Denn durch ih ren Verrath entdeckt in der ragenen Walbung
 Ließ sie, so sagt man, ab von der begonnenen Flucht. 20
 Nach der Verrätherin werfen noch jetzt mit Spießen die Knaben:
 Wer sie verwundet, dem wird selbst sie verliehen als Preis.
 Jünglinge fegen mit schleppendem Kleid und schüchterne Mädchen
 Stets den geräumigen Pfad eh' ihn die Göttin betritt.
 Edelgestein und Gold umwindet die Haare der Jungfrau'n; 25
 Ueber die goldenen Schuh' wallet das prächtige Kleid.
 Und in weißem Gewand nach graslicher Sitte der Ahnherrn
 Tragen das Weihgeräth sie auf dem Scheitel daher.

Andachtsstift ist das Volk, wenn die Göttin im goldenen Festzug
 Hinter den Frauen die ihr priesterlich dienen sich naht. 30
 Ganz argivischer Art ist der Zug. Nach dem Mord Agamemnons
 War Haläsus, Berrath fürchtend, der Heimat entflohn,
 Und nachdem auf der Flucht er Länder und Meere durchirret,
 Bau' er mit glücklicher Hand endlich die ragende Burg.
 Er hat seine Falisker gelehrt die junionische Feier. 35
 Sei heilbringend sie mir stets und dem heimischen Volk!

V. 1. Falisker ist der Volksname der Bewohner der etruskischen Stadt Falerii. — V. 2. Camillus, der Eroberer von Veji, besiegte auch das benachbarte Falerii. — V. 3. Züchtiges Fest, weil der züchtigen Ehegöttin gefeiert. — V. 4. Die Faliskerkühe waren eine weiße Race und daher besonders zum Opfer geeignet. — V. 17 ff. Eine dunkle Anspielung wahrscheinlich auf die Flucht der Götter vor dem erdgeborenen Typhoeus, wo sie verschiedene Gestalten — Juno die einer Kuh — annahmen. V. 32. Haläsus gilt als natürlicher Sohn Agamemnons, dessen Ermordung durch Klytämnestra ihn zur Flucht veranlaßt habe. Mykenä, Agamemnons Reich, aber war unter der Herrschaft der Pelopiden mit Argos vereinigt und galt als Vorort der Landschaft.

21. Elegie III, 15.

Suche nach anderen Sängern, du Mutter der zarten Crotten;
 Denn an dem äußersten Ziel streift mein elegisches Lied.
 Ich, der Sohn der pelignischen Flur, verfaßte die Lieder,
 Und mein tänzelndes Spiel hat mir nicht Schande gebracht.
 Ist's von Belang: ich erbt' den Stand von den Ahnen der Vorzeit; 5
 Nicht im Strudel des Kriegs ward ich zum Ritter gemacht.
 Mantua ist auf Virgilius stolz; auf Catullus Verona;
 Und mich nennt man als Ruhm einst des Pelignergeschlechts,
 Welches der Freiheitsdrang zu ehrlichen Waffen getrieben,
 Als der Verbündeten Macht Roma mit Schrecken erfüllt. 10
 Und wenn ein Fremdling einst des quellenumrieselten Sulmo
 Mauer erblickt, die nur wenige Hüfen umfaßt,
 Wird er sagen: O du, die einst du erzeugtest den großen
 Dichter, wie klein du auch bist, wahrlich ich nenne dich groß!
 Solbester Knab', und du, amathusische Mutter des holden 15

Knaben, aus meinem Gebiet reißt nun das gold'ne Panier!
 Denn mit erhabenem Stab mahnt mich der gehörnte Lyäus
 Daß ich in weiterer Bahn jage mit hohem Gespann.
 Lebt denn wohl, Elegie'n, ihr friedlichen Kinder der heitern
 Muse! Wenn längst ich dahin, bleibt ihr ein dauerndes Wert. 20

B. 3. C. II, 16, 1. — B. 5. 6. Der Ritterstand war seit dem Ende der Republik eine Geldaristokratie geworden. Doch bestanden daneben noch einige Familien in denen die früher ehrenvolle Auszeichnung eines Ritterpferdes seit ältesten Zeiten erblich gewesen war. Sie bildeten vorzugsweise die von Augustus zusammengesetzte Corporation der equites splendidi. Dieser Classe gehörte Dvid an. — B. 7. Mantua, Virgil's Geburtsort; Verona Catull's. — B. 10. Im Bundesgenossenkrieg, in welchem die Belligner mit den verwandten Stämmen sich das römische Bürgerrecht erkämpften. — B. 15. Amathus auf Kyprus, mit einem berühmten Venus-tempel. — B. 17. Lyäus — Bacchus — oft mit Hörnern, dem Symbol der Kraft, dargestellt. Der erhabene Stab, der begeisternde Thyrsus, s. III, 1, 23. — B. 18. „Daß ich mich einem größeren Werte (vielleicht der Tragödie) zuwende“.



Inhalt.

I, 1	⊗. 249 f.
I, 2	„ 250 ff.
I, 3	„ 252 f.
I, 6	„ 253 ff.
I, 9	„ 255 ff.
I, 11	„ 257 f.
I, 12	„ 258 f.
I, 14	„ 259 ff.
I, 15	„ 261 ff.
II, 6	„ 263 ff.
II, 9	„ 266 ff.
II, 11	• 268 ff.
II, 12	„ 270 f.
II, 16	• 271 f.
II, 17	„ 273 ff.
II, 18	„ 275 ff.
III, 1	„ 277 ff.
III, 5	„ 279 ff.
III, 9	„ 281 ff.
III, 13	„ 284 f.
III, 15	„ 285 f.

Druckfehler.

Seite 5, Zeile 7 v. u. lies: DL 176, 1 (R. 76, 1).

• 24, Mitte (Ueberschrift) lies: 9 (3) R. 9 (9).

• • 9, Vers 6 lies: War ja zuderig, kannte zc.

• 27, Zeile 2 v. o. lies: Kommt, Giffilbler, zu mir zusammen alle.



Classiker des Alterthums.
Lfg. 24, 32.

7584

Ausgewählte Lustspiele

des

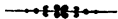
Publius Terentius,

im Vermaß der Urschrift

übersetzt

von

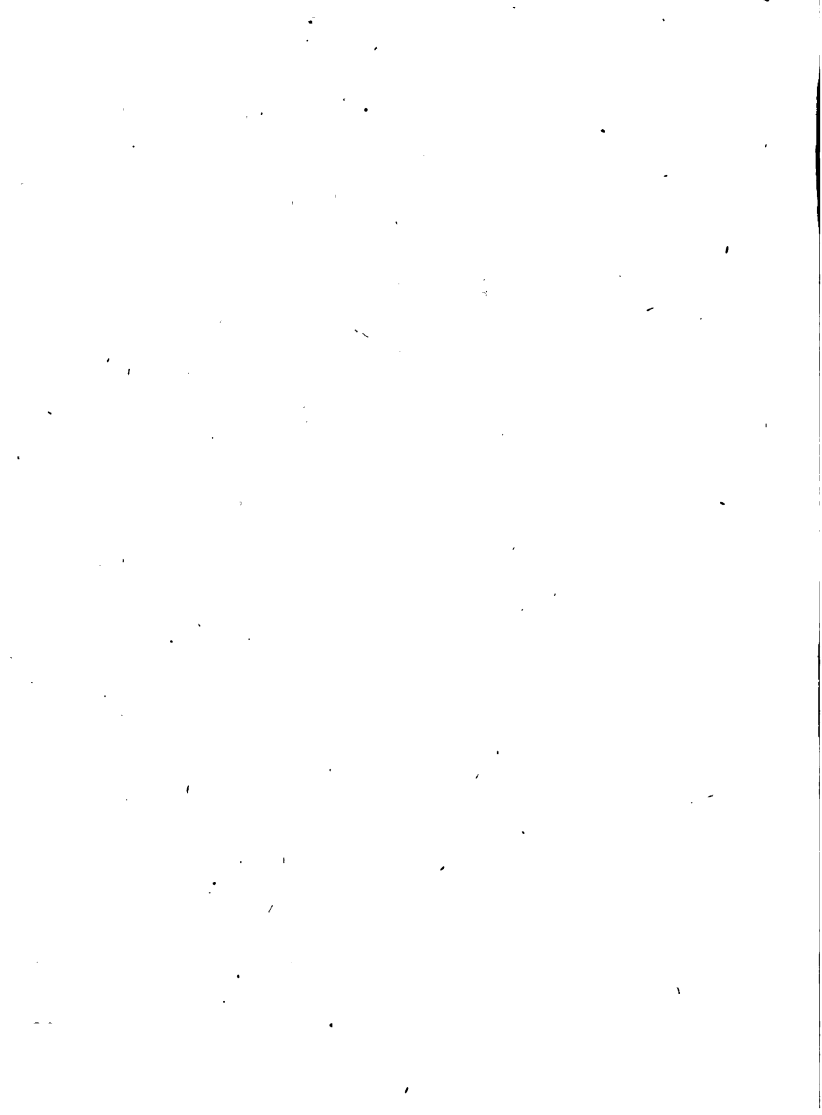
Theodor Bensey.



Stuttgart.

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

1854.



Vorwort.

Die im Jahre 1837 erschienene Uebersetzung des Terenz, deren Umarbeitung die vorliegende ist, ward von dem Verfasser 1828 in seinem 19. Jahre begonnen und 1830 in Frankfurt vollendet. Gleichzeitig wurden unter den spärlichsten Hülfsmitteln die Einleitungen und Anmerkungen geschrieben. Diese Umstände, sowie der verschiedene Plan der gegenwärtigen Sammlung, ließen es als angemessen erscheinen die ganze Arbeit vollständig umzugestalten. Bei der jetzigen Uebersetzung war das Hauptaugenmerk darauf gerichtet den Ton des Originals zu treffen, ohne der Treue etwas zu vergeben. Bezüglich der Versification hat sich der Verfasser, in Uebereinstimmung mit dem Original, Auflösungen und Freiheiten verstattet und mehr den Accent als die Quantität der Wörter berücksichtigt. Die Einleitungen haben sich bemüht die Bedürfnisse und das Interesse derjenigen Leser im Auge zu behalten für welche die gegenwärtige Sammlung vorzugsweise bestimmt ist; Anmerkungen aber konnten eben darum diesmal zum größten Theile unterbleiben.

Göttingen; den 15. April 1854.

207
11-8-93

Terenz' Leben.

Terenz wurde im Jahre der Stadt 559 oder vielleicht 560 (195 oder 194 v. Chr.) zu Karthago geboren und kam sehr jung nach Rom, wo er im Hause des Senator Terentius Lucanus als Sklave lebte. Nach den ältesten uns bekannten Berichten war er „gefangen worden.“ Diese Annahme suchte Fenestella, ein Schriftsteller aus der Zeit des Kaisers Liberius, als unhaltbar zu erweisen, indem er bemerkte „daß Terenz zwischen dem Ende des zweiten und dem Anfange des dritten punischen Krieges geboren und gestorben sei und, wenn er von den Numidiern oder Gätulern gefangen wäre, nicht zu einem römischen Feldherrn hätte kommen können, da Handelsverbindung zwischen Italiischen und Afrikanischen Völkern erst nach der Zerstörung Karthago's begonnen habe.“ So richtig die erste Bemerkung ist, aus welcher jedoch natürlich nur folgt daß Terenz nicht von den Römern gefangen sei, so zweifelhaft ist es ob man der zweiten eine solche Tragweite zugestehen dürfe als ihr augenscheinlich Fenestella zugestand, indem er darin einen Beweis gefunden zu haben scheint daß Terenz auch nicht durch Kauf nach Rom habe kommen können. - Denn selbst zugestanden daß im Allgemeinen bis zu dem angegebenen Zeitpunkt keine Handelsverbindung zwischen Italien und Afrika bestand, so beweist ja die ganze Geschichte des Handels wie schwer die Adern desselben zu unterbinden sind und wie er in die kleinste Pore, in das geringste Lufloch zu allen Zeiten einzubringen vermochte. So wahr daher auch Fenestella's Behauptung im Allgemeinen sein mochte — was übrigens aus manchen Gründen ebenfalls zwei-

selbst erscheint — so konnte sie doch in einzelnen Fällen Ausnahmen erleiden, und, selbst abgesehen davon, gab es in diesen Zeiten Zwischenhändler genug — Massalioten, Sicilianer und andere — welche einen, wenn auch unmittelbar nicht bestehenden, Handelsverkehr zwischen Afrika und Italien zu vermitteln, also auch einem von Numidiern oder Gätulern gefangenen karthagischen Knaben Gelegenheit nach Rom zu kommen zu verschaffen vermochten. Eine andere Weise wie Terenz nach Rom gekommen sein könne scheint Venestella nicht an die Stelle jener älteren Annahme gesetzt zu haben. Wenigstens erwähnen die Auszüge aus Sueton, denen wir so ziemlich alles verdanken was uns über das Leben unseres Dichters bekannt ist, nichts der Art, und es möchte demnach am gerathensten sein wenn auch wir an dieser alten Ueberlieferung festhalten.

Wer der Senator Terentius Lucanus gewesen in dessen Hause unser Dichter als Knabe Sklave war ist ebenfalls nichts weniger als sicher. Dief gibt aber nicht den entferntesten Grund an seiner Existenz zu zweifeln, um so weniger da uns durch Münzen und sonst ein Cajus Terentius Lucanus bekannt ist, welcher wahrscheinlich im sechsten Jahrhundert der Stadt (also gerade um die Zeit unseres Dichters) lebte. Indessen die Verschiedenheit des Namens nöthigt uns entweder anzunehmen daß nicht jener C. Terentius Lucanus Terenzens Herr und Freilasser war, sondern irgend ein anderer uns unbekannter Terentius Lucanus mit dem Vornamen Publius, oder, daß zwar Jener sein Herr gewesen sei, der Vorname Publius aber von unserem Dichter entweder dem älteren Scipio oder dem scipionischen Hause aus uns unbekanntem Gründen — vielleicht wegen der Siege des Scipio über Karthago; denn die Besieger übten mehrfach in Rom ein gewisses Patronat über die Angehörigen des von ihnen besiegten Volks — entlehnt, oder überhaupt aus uns unbekanntem Gründen für oder von dem Dichter gewählt sei.

Wegen seiner schönen Gestalt und seiner geistigen Anlagen ließ ihm sein Herr eine höhere Bildung und Erziehung geben und entließ ihn früh aus der Sklaverei; er führte nun den Vor-

namen Publius, den Gentilnamen Terentius und den Beinamen welchen er seinem Geburtsland entlehnte, Afer, „der Afrikaner“.

Hier und siebenzig Jahre vor dem ersten dichterischen Auftreten unseres Schriftstellers, fünf und vierzig vor seiner Geburt hatte Livius Andronicus, ebenfalls früher Sklave, dann Freigelassener, mit großem Erfolge begonnen die griechischen Meisterwerke auf römischen Boden zu übertragen. In rascher Folge hatte eine nicht unbeträchtliche Anzahl mehr oder minder bedeutender Dichter mit größerem oder geringerem Glücke die von ihm eingeschlagene Bahn weiter verfolgt. Insbesondere hatte das Lustspiel bei dem angeborenen Talente des italischen Volks für diese Seite des Drama's bedeutende Erscheinungen hervorgebracht und den Sinn der Römer immer mehr zu schulen begonnen. Der größte der römischen Lustspieldichter, Plautus, lebte noch bis etwa zu dem zehnten oder elften Jahre des Terenz, und seine Komödien waren, wie bis in die besten Zeiten der römischen Literatur, so auch gewiß unmittelbar nach seinem Tode die Hauptzierden des römischen oder lateinischen Repertoires. So unähnlich ihm auch Terenz ist, so nennt er doch ihn und Naevius, welcher schon mehrere Jahre vor seiner Geburt gestorben war (553 v. St., jedoch nicht ganz sicher), sowie Ennius, den er selbst lange persönlich gekannt haben muß — da er erst 585 im 26. Jahr unseres Dichters starb — als die Muster welchen er in gewisser Beziehung nachzueifere. Zwischen Plautus' Blüte und Terenz' Auftreten fällt die Zeit in welcher eine vollständige Sittenumwandlung der Römer einzutreten begann. Die nicht zu verkennenden nachtheiligen Seiten derselben, welche zuletzt den Untergang Roms begründeten, werden durch die in enger Beziehung damit stehende Erstarkung und Entfaltung derjenigen geistigen Macht und Thätigkeit aufgewogen durch welche Rom befähigt wurde die griechische Cultur in sich zu absorbieren und seine eigene Cultur zur Trägerin einer allgemein menschlichen zu erweitern. Kurz vor Terenz' Geburt und in seine Jugend fallen die Kriege deren Schauplatz Griechenland, Vorderasien und überhaupt der westlichere Theil des von Alexander d. Gr. gebildeten makedonischen Reichs war. Hier kamen die Römer zuerst in

größerer Anzahl und in engerer Berührung mit griechischem Leben, Kunst und Wissenschaft. Brachten die heimkehrenden Römer die Laster dieser verfeinerten Cultur mit zurück, so hatten sie auch unzweifelhaft eine tiefere Kenntniß des griechischen Wesens und seiner ewig mustergültigen literarischen Schöpfungen sich angeeignet. Ein Jahr vor dem ersten dichterischen Auftreten des Terenz (587 v. St.) führte die bekannte despotische Maßregel tausend der edelsten Achaer nach Rom und theilweis in die Häuser und Familien der einflußreichsten römischen Bürger. Vor allen nahm an griechischer Bildung Antheil der Sohn des L. Aemilius Paullus, Adoptivsohn des großen Scipio, der berühmte Zerstörer Karthago's und Numantia's, Publius Cornelius Scipio Africanus. Von ihm und seinem Freunde, dem ebenfalls griechisch gebildeten C. Laelius, ist es keinem Zweifel zu unterwerfen daß sie in innigster freundschaftlicher Beziehung zu unserem Dichter standen. Das scipionische Haus brachte ihn einerseits in Verbindung mit den angesehensten Vertretern griechischer Bildung (wie Polybios), und erhielt ihn andererseits auch in einem persönlichen Verhältniß mit dem greisen Ennius; — denn daß dieser Hausfreund der Scipionen war dürfen wir wohl unbedenklich daraus schließen daß er in ihrem Erbbegräbniß beigesetzt ward. Einen Abdruck der in den ästhetischen Anschauungen der Römer seit Plautus vorgegangenen Umwandlung dürfte man vielleicht in dem Gegensatz sehen in welchem die Werke unseres Dichters zu denen des Plautus stehen. Wenn Plautus' Verbhelt, Reckheit, ungezügelter Sinnlichkeit, Ueberwucherung aller Elemente der Lächerlichkeit, geringe Rücksicht auf Motivierung und Gleichmäßigkeit der Darstellung, nur ein Publicum voraussetzen ließen welches im Lustspiel als Hauptrequisit Erfschütterung des Zwerchfells verlangte, nur an den Elementen der Possen Wohlgefallen fand, kurz wesentlich, so zu sagen, aus Gallerie bestand, so würde uns das Maßvolle, Sinnige, sorgsam Ausgeführte, insbesondere die vorwaltende Rücksicht auf Motivierung in den Terenzischen Stücken zeigen daß das tonangebende Publicum in der Zwischenzeit sich sehr geändert hatte, daß der Dichter eine gewisse Kennerschaft voraussetzen durfte,

einen Geschmack der die feinere Komik die im Leben selbst liegt herausfühlt, auch ohne daß die Farben stark aufgetragen sind, daß das Publicum für eine sinnige Betrachtung der Kunst in Kunstwerken schon einigermaßen geschult war, kurz, daß die Herrschaft über die Bühne von der Gallerie in das Parterre herabgestiegen war, oder wenigstens nicht ausschließlich von der Gallerie geführt ward. Allein die Aufnahme welche Terenz zum Theil fand gestattet keine Schlüsse von solcher Tragweite. Auch ist das Gesagte nicht so zu verstehen als sollte Terenz überhaupt über Plautus gesetzt werden. Terenz steht nicht allein an Komik dem Plautus unendlich nach, sondern selbst das Genre des Lustspiels welchem er sein Talent widmete wird von ihm in weit niedrigerem Grade repräsentiert als von Plautus das seinige. Allein das läßt sich nicht bezweifeln daß Terenzens Genre ein viel feiner gebildetes Publicum voraussetzt.

Terenz selbst trat erst etwa in seinem 29. Lebensjahr. (588 d. St., 166 vor Chr.) als Lustspielbdichter vor das römische Publicum, und zwar mit der „Andrierin“. Diese las er noch seinem letzten Vorgänger, dem Dichter Cæcilius Statius (starb 586 d. St.) vor, von dessen Urtheil die Medlen denen sie Terenz zur Aufführung angeboten hatte den Kauf wohl abhängig gemacht hatten. Bei dieser Gelegenheit soll er in etwas schäbiger Kleidung erschienen sein und mußte deshalb den Anfang des Stückes auf einem Stuhle neben dem Divan sitzend vorlesen; allein, nachdem er einige Verse vorgetragen, ward er vom Dichter eingeladen sich zu ihm auf den Divan zu setzen, mit ihm zu speisen, und nachher habe dieser den Rest des Stückes mit der größten Bewunderung angehört. Außer der Andrierin verfaßte er noch fünf andere Lustspiele, und alle sechs sind uns erhalten. Die Namen der übrigen sind „die Schwiegermutter (Hecyra)“ zum erstenmal, aber ohne Glück, aufgeführt ein Jahr nach der Andrierin, 589 d. St., 165 v. Chr. Das Mißgeschick welches ihn bei Aufführung dieses Stückes betraf lähmte vielleicht seine Feder; mit seinem dritten Stücke, „der Selbstquäler (Heautontimorumenos)“ trat er erst 591 d. St., 163 v. Chr. auf. Doch ließ er auch das nun folgende Jahr vorübergehen,

ohne daß ein Stück von ihm auf die Bühne kam. Dafür brachte aber das zweite, 593 d. St., 161 v. Chr., zwei Stücke, im April den „Eunuchen“ und im October den „Phormio“. Im nächsten Jahre (594 d. St., 160 v. Chr.) erschien sein letztes Stück, „die Brüder (Adelphi)“. Mit Ausnahme des zweiten, welches sogar nochmals Mißgeschick hatte und erst bei einem dritten Versuche den Beifall der Zuschauer erhielt, gefielen seine Stücke, und der Eunuch sogar in einem solchen Grade daß er zweimal für neu (d. h. wohl zweimal in denselben Spielen) aufgeführt werden mußte und mit einem bis dahin unerhörten Honorar von 8000 Sestertien (etwa 800 fl.) bezahlt wurde.

Dieses Glück als Dichter mußte seine Stellung zu den römischen Großen immer mehr befestigen. Außer den schon erwähnten Scipio und Lällus wird auch Furius unter den besondern Freunden unseres Dichters aufgeführt. Diese Stellung in der römischen Gesellschaft scheint ihm, dem ursprünglichen Sklaven aus Karthago, nicht wenige Neider und Feinde zugezogen zu haben. Diese verdächtigten die Reinheit seines Verhältnisses zu Scipio und seine literarische Selbständigkeit. Schon zu Terenz' Zeit gieng das Gerücht daß er seine Stücke gar nicht, oder wenigstens nicht ganz allein, gedichtet habe, daß er fremde Arbeiten unter seinem Namen auf die Bühne bringe, oder sich bei Ausarbeitung seiner Stücke der Hülfe von Andern bediene. Terenz erwähnt diese Gerüchte natürlich in der milderen Form und zeigt in der That keinesweges hinlänglichen Eifer in der Abweisung derselben. Schon im Prolog zu dem „Selbstquäler“ sagt er daß ihm sein Feind vorwerfe:

„Ganz plötzlich hab' er sich der Dichtkunst zugewandt,
Im Vertrau'n auf seiner Freunde Geist, nicht eigne Kraft“;

und antwortet darauf:

In diesem Punkt wird euer Urtheil, euer Spruch
Entscheiden.

Bestimmter formuliert er das Gerücht im Prolog zu den „Brüdern“ (B. 15 ff.), und erwidert darauf, er halte es für sein höchstes Lob daß er denen gefalle von welchen seine Feinde sagten daß sie ihm

helfen und immer mit ihm dichten, — eine artige Wendung, um auszudrücken daß das was die Feinde angeben, nämlich eine active Theilnahme jener Eblen an seinen Werken, eine verleumderische Erfindung sei, daß aber wohl eine rege passive Theilnahme derselben Statt finde, auf welche er alle Ursache habe stolz zu sein. Den Grund weshalb der Dichter diese Anklage nicht schroffer zurückwies hat schon Sueton im Allgemeinen richtig angegeben. Den vornehmen Freunden des Terenz schmeichelte es für die Mitarbeiter oder Urheber so gebiegener Arbeiten zu gelten, und um so mehr scheute sich der fremde schutzbedürftige Dichter zu brüsk gegen das Gerücht aufzutreten.

In Folge dessen gewann dasselbe immer mehr Consistenz. Ein gewisser Quintus Memmius sagte in einer Rede die er für sich hielt geradezu: „P. (Scipio) Africanus, welcher, die Maske des Terenz borgend, was er zu seinem Vergnügen zu Hause gedichtet hatte unter dessen Namen auf die Bühne brachte.“ Valgius (wohl C. Valgius Rufus, ein Zeitgenosse des Horaz) eben so bestimmt:

Die Stücke hier, nach ihm benannt, was sind sie denn?
Schrieb der nicht der den Völkern einst Gesetze gab,
Gewürdigt der höchsten Ehre, diese Komödien?

Zweifelnder schon erwähnt Quintilian dieses Gerüchts. „In der Komödie,“ sagt er, „stehen wir am meisten zurück, obgleich Varro, einem Ausspruche des Aelius Stilo gemäß, sagt daß die Musen die Sprache des Plautus gesprochen haben würden, wenn sie hätten lateinisch sprechen wollen; obgleich die Alten Cäcilius mit Lobsprüchen erheben; obgleich Terenz' Schriften dem Scipio Africanus zugeschrieben werden.“ Ein anderes Gerücht setzte an Scipio's Stelle dessen Freund C. Lällus. Dieses erwähnt sehr obenhin und als ein antiquiertes Cicero — „Terenz, dessen Komödien man, wegen der Eleganz ihrer Sprache, dem C. Lällus zuschrieb“ —, während er an einer andern Stelle, ohne einen Zweifel über dessen Autorschaft, Terenz mit folgenden Worten rühmt:

Du auch, der du allein, o Terenz! in gewählter Rede
Mitten unter das Volk in gespanntester Stille Menauder

Einführt, wiedergegeben im Kleid der lateinischen Sprache,
Gold, was immer du sprichst, und jegliches Süße verführend.

Aufgegriffen wird es aber von einem jüngeren Zeitgenossen des Cicero, dem Historiker Cornelius Nepos, welcher sich dabei auf eine, wie es scheint, nur mündlich in Erfahrung gebrachte Anekdote berief. Die Lebensbeschreibung unseres Dichters erzählt nämlich: „Nepos sagt, er habe von einem sichern Gewährsmann erfahren daß C. Lilius einst auf seinem (Landgut) Puteolanum am 1. März * von seiner Frau erinnert worden sei sich zeitiger zu Tisch zu setzen, sie aber gebeten habe ihn nicht zu unterbrechen. Später endlich sei er in's Speisezimmer getreten und habe gesagt: es sei ihm nicht oft beim Schreiben so gut gegangen. Dann, als man ihn hat das Geschriebene mitzutheilen, habe er die Verse vorgelesen welche im „Selbstquäler“ vorkommen (IV, 2, 1):

„Fürwahr! gar unverschämt hat Cyrus mich hierher geködert“ —.

Wie wenig Gewicht auf eine solche Anekdote zu legen sei, bedarf — schon bei dem bekannten Werth literarhistorischer Anekdoten — keiner Bemerkung. Ohnehin steht die Sprache des Lilius, so weit wir sie noch kennen, unendlich weit ab von der Terenzischen Und Scipio war, als der „Selbstquäler“ aufgeführt wurde, in dessen Prolog Terenz schon dieser Anklage gedenkt, erst 22 Jahre alt, wurde seit seinem 18. Jahre von Polybios in griechische Wissenschaft eingeführt und mochte wohl in diesen vier Jahren Wichtigeres zu thun haben als griechische Komödien für die römische Bühne zu bearbeiten. — Wie Cicero, rühmt auch Cäsar unsern Dichter, ohne seine Autorschaft im Mindesten zu bezweifeln oder zu beschränken, in folgenden Versen:

Dich auch, dich auch setzt man, o du, ein halber Menander,
Unter die größten mit Recht, du Pfleger des reinen Gesprächs!
Ach! und wäre nur Kraft zu des Ausdrucks Milde gefügt,

* An diesem Tage hatten die Frauen die Gewalt im Hause und gaben Gastmähler.

Daß auch Romus' Gewalt nicht herrschte mit minderer Ehre
 Als beim Griechen, und du nicht hierin sänkest verachtet!
 Daß dieß Eine dir fehlt, o Terenz, das quälet und schmerzt mich.

Und nirgends wird zur Befräftigung jener Gerüchte die Auctorität etwa eines Varro geltend gemacht, der unzweifelhaft viel von Terenz handelte und dieses Gerücht wahrscheinlich nicht einmal der Erwähnung werth hielt; denn sonst würde Sueton dessen Urtheil wohl vor allen andern geltend gemacht haben. Daß aber kein Anderer als Terenz der Verfasser dieser Komödien war folgt fast unzweifelhaft aus dem Umstande daß mit seinem Tode die Quelle dieser Komödien verfliegte.

Dennoch scheint gerade zur Zeit als er sein letztes Stück auf die Bühne brachte jenes Gerücht sehr verbreitet gewesen zu sein, und deshalb faßte er den Entschluß Griechenland zu besuchen. Er wollte auf diese Weise theils jenem Gerücht aus dem Wege gehen, theils die griechischen Sitten und Einrichtungen, welche die Grundlage seiner Komödien bilden, durch den Augenschein kennen lernen. Nicht mit Unrecht mochte er auch annehmen daß, wenn er von dort mit einer Anzahl für die römische Bühne bearbeiteter Stücke zurückkehrte, jenes Gerücht von selbst aufhören würde. Allein er kehrte nicht wieder zurück, sondern starb in dem Jahre in welchem Gn. Cornelius Dolabella und M. Fulvius Nobilior Consuln waren, d. h. 595 d. St. Als er Rom verließ hatte er sein 35. Lebensjahr noch nicht überschritten: er starb also entweder noch in diesem oder wahrscheinlicher in seinem 36sten. Ueber die Art seines Todes herrschte Ungewißheit. Volcatius (Sedigitus), ein Dichter und Kritiker wohl aus der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts d. St., beschränkt sich in Bezug auf denselben auf folgende Worte:

Doch als Terenz dem Volk sechs Stücke aufgeführt
 Reist' er nach Asien und, seitdem er das Schiff bestieg,
 Ward er nicht mehr gesehn. So schwaub sein Leben hin.

Nach einem Schriftsteller wäre er auf der Rückreise im Meere verunglückt mitsammt einer Menge Uebersetzungen von Menanders Komödien. Nach den übrigen Gewährsmännern der auf uns gekommenen Lebensbeschreibung starb er zu Stymphalos in

Arkadien an einer schweren Krankheit, die er sich durch den Schmerz und Verdruß über den bei einem Schiffbruch eingetretenen Verlust seines Gepäcks und der von ihm neu gefertigten Stücke, welche er vorausgeschickt hatte, zugezogen hatte. Er hinterließ eine Tochter, welche einen römischen Ritter heirathete, und zugleich einen kleinen Landbesitz, nämlich Gärten von zwanzig Juchert. Es ist daher Uebertreibung wenn der Dichter Porcius Licinus, ein älterer Zeitgenosse Cicero's, ihn als völlig arm darstellt. Er sagte von ihm:

Während er die Lust der Großen, ihr geschminktes Lob erstrebt, *
 Während er des Africanus ** Götterstimme gierig trinkt,
 Schön ihm dünkt bei Furius zu speisen und bei Lilius,
 Sich geliebt von ihnen wähnet, auf's Albanum *** oft entführt
 Um der Jugend Blüte — ward er in die höchste Noth gestürzt.
 Darum gieng er aus Aller Aug nach Hellas in das fernste Land,
 Starb zu Stymphalus in Arkadien. Also hat ihm nichts genügt
 Publius Scipio, nichts ihm Lilius, eben so wenig Furius,
 Welche Erle drei vertraulichst mit ihm lebten zu gleicher Zeit.
 Hatt' er doch durch deren Sorge nicht 'mal ein gemietet Haus,
 Einen Ort wohin der Slav des Herren Tod berichtete.

Er war von mittlerer Statur, schwächlichem Körperbau und brünettem Teint. Nicht unwahrscheinlich ist es daß uns einige Brustbilder von ihm bewahrt sind.

Die von ihm abgefaßten und sämmtlich auf uns gekommenen Komödien sind wesentlich Uebersetzungen aus dem Griechischen, und zwar vier derselben von Menander entlehnt, zwei von Apollodor. Allein diese Uebersetzungen sind sowohl im Einzelnen als im Ganzen mit mehr oder weniger Freiheit abgefaßt, so daß man sie, wenn gleich nicht in so umfassendem Sinn wie die plautinischen, eher Bearbeitungen griechischer Originale für die römische Bühne nennen dürfte. Was das Einzelne betrifft so ergibt sich theils aus den Fragmenten der griechischen Komödien welche Terenz bearbeitete, theils aus den Mittheilungen der alten unter Donat's Namen bewahrten Scholien, theils end-

* Achtfüßige Trochäen ohne die letzte Senkung.

** Sein Freund P. Cornelius Scipio Africanus der Jüngere.

*** Ein Landgut des Scipio.

lich aus der Betrachtung der terenzischen Stücke selbst, daß er manche Stellen fast wörtlich übersezte, andere mit größerer Freiheit, andere wiederum veränderte, Manches ausließ, dagegen andererseits auch zusetzte. Noch bedeutender sind die Veränderungen welche er mit seinen Originalen in ihrer Ganzheit vornahm. Momente welche in dem von ihm zu Grunde gelegten Originalen nur erzählt wurden spielen sich bei ihm vor den Augen der Zuschauer ab (im „Eunuchen“ und den „Brüdern“); andere, welche sich zur Erweiterung des Sujet darbieten, benutzte er um Scenen hinzuzufügen (in den „Brüdern“), oder gar eine ganze Intrike (in der „Andrierin“). Indem das Stück auf diese Weise erweitert wird erlaubt er sich mehr oder minder unwichtige Theile des Originals wegzulassen (im „Eunuchen“ und sonst). Bei der ganz ungeheuren Anzahl der griechischen Komödien, in welcher fast alle Charaktere und Situationen welche zu komischer Behandlung Gelegenheit gaben ausgebeutet waren, ließen sich die von Terenz für passend gehaltenen Erweiterungen durch Uebersetzung der geeigneten Stellen aus andern griechischen Komödien gewinnen („Eunuch“, „Brüder“), so daß ein auf diese Art gefertigtes Stück aus mehreren griechischen zusammengemengt war. Die welche den Terenz deshalb tabelten sagten darum von ihm, wie er in seinem Prolog zum „Selbstquäler“ angibt:

Daß viele griechische er versudelt, um ein Paar
Lateinische zu machen.

Schon bei der Verbindung dieser, verschiedenen Originalen entlehnten, Parteen mußte Terenz nothwendig bald mehr bald weniger durch eigene Zusätze die Brüche zu verdecken suchen und Nähte bilden. Doch verfuhr er bisweilen höchst wahrscheinlich auch überhaupt selbständig und legte von sich selbst verfasste Scenen ein. Er selbst sagt dieß zwar nirgends — vielleicht weil man bei der damaligen Geschmacksrichtung und der neugewonnenen Achtung vor den griechischen Meisterwerken nur aus dem Griechischen Entlehntes sehen wollte und die eigenen Versuche nur unter griechischem Schutz und Schein eingeschmuggelt werden konnten. Allein dafür sprechen vor allen Dingen die

Ueberlieferungen der alten Scholien, ferner auch die Verachtung mit welcher Terenz auf die sklavische Uebertragung der Griechen herabsieht (Prolog. 3. Andr. und Eunuch), und seine Erklärung daß er sich die Freiheit des Nævius, Plautus und Ennius zum Muster genommen, von denen die beiden Ersten unzweifelhaft mit großer Selbständigkeit verfahren; endlich kann man dafür geltend machen daß die nach der Ueberlieferung von Terenz selbst herrührenden Partieen der hohen Meinung welche wir uns von den vorzüglichsten Meistern der griechischen Komödie zu bilden berechtigt sind nichts weniger als entsprechen.

Allein in allen den Aenderungen welche sich Terenz mit dem zu Grunde gelegten Originale erlaubte scheint er niemals durch bloße Willkür oder Laune geleitet worden zu sein, vielmehr war wohl vorwaltend Sitte und Geschmac seines Publicums der Maßstab welchen er bei den Aenderungen die er vornehmen zu müssen glaubte anlegte, in einzelnen Stellen natürlich auch das Streben den Römern Bekannteres an die Stelle von ihnen minder Bekanntem zu setzen, oder an Solches was ihnen geläufiger war anzuknüpfen. Dem Geschmace des Publicums fielen Sentenzen und längere Reden, lebhaft darstellende Monologe ganz oder theilweis zum Opfer, zumal wenn sie die Handlung mehr aufhielten als dem römischen Publicum gegenüber gewagt werden zu dürfen schien. Das Verlangen nach reicher Handlung bewog Motive welche im Original nur erzählt wurden in Scene zu setzen und sonst die Handlung des Stückes zu erweitern; dabei kam die Neigung zu Hülfe das Schicksal auch untergeordneter Personen bis zur komischen Katastrophe — der Heirath — geführt zu sehen. Uebrigens wissen wir von größeren die Gesamtanlage des Stückes afficierenden Aenderungen nur in Bezug auf drei Komödien, nämlich die „Andrierin“, den „Eunuchen“ und die „Brüder“. In Bezug auf die drei übrigen können wir Aehnliches nicht positiv behaupten. Wenn wir jedoch bedenken daß Terenz schon im Prolog zu seinem dritten Stücke, dem „Selbstquäler“, sagt daß ihm seine Feinde vorwerfen „daß er aus vielen griechischen Stücken durch tabelnswerthe Vermengung wenige lateinische mache“, so wird es nicht unwahr-

scheinlich daß er diese Lust zur Vermengung überhaupt als seine Eigenheit bezeichnet hatte und ihr auch in den letzteren beiden Stücken wohl gefolgt war. Dafür möchte auch die fast überwuchernde Fülle der Handlung im „Selbstquäler“ und auch im „Phormio“ sprechen, so wie der in die Augen springende Stolz mit welchem er sich auf sein Verfahren in der Composition seiner Komödien nicht wenig zu gut thut. In allen seinen Veränderungen ist übrigens der Dichter so geschickt zu Werke gegangen daß bei dem Spiel, insbesondere bei raschem, schwerlich die Mängel hervortreten, und auch jetzt es scharfer Aufmerksamkeit bedarf um die ursprünglich nicht zusammengehörigen Parteen von einander zu sondern.

Terenz besaß ein für den damaligen römischen Geschmack und dessen Förderung und Ausbildung bei allen Fehlern höchst anerkennenswerthes Geschick in Bearbeitung der griechischen Meisterstücke für die römische Bühne. Dazu kommt der von den Alten so hochgepriesene und auch uns erkennbare Vorzug seiner Diction vor der seiner Zeitgenossen; ferner das sorgsame Streben nach Motivierung, Abrundung, Gleichmäßigkeit, der schon von den alten Kritikern anerkannte Kunstverstand, und die Feinheit seiner Komik. Bei ihm kommt es weniger auf die Ausmalung, Erschöpfung bestimmter Situationen an, auch nicht auf die Schilderung bestimmter specifisch komischer Charaktere, sondern das gewöhnliche Leben selbst ist als etwas Komisches aufgefaßt, welches ganz an sich schon sich als etwas das Lächeln des Vernünftigen Berechtigendes darstellt. Alle Leute handeln bei ihm ganz vernünftig, ganz den Regeln des gewöhnlichen Lebens angemessen, und wenn einer davon abweicht, so hat er seine vernünftigen Gründe dafür, deren Richtigkeit ein Anderer wohl bezweifeln, aber nicht gradezu verwerfen kann. Auch was sie erstreben ist ganz vernünftig; sie verfolgen ihre nächsten untergeordneten Zwecke so klug und geschickt daß sie dieselben fast vollständig erreichen; aber eben dieses Erreichen würde im Sinne der Komödie das größte Unglück sein — es würde z. B. den Hauptzweck vereiteln, dem Intrikanten Unannehmlichkeiten herbeiführen — wenn sich nicht der Gott des

Lustspiels, der Zufall; der armen sich aus einer lächerlichen Verlegenheit in die andere hineinarbeitenden Menschen erbarmte und Gnade für Recht ergehen ließe. Bei dieser Auffassung des Lebens treten die lächerlichen Charaktere fast ganz in das allgemeine Treiben der Menschen zurück, und ihre besondere Lächerlichkeit ist nicht als eine Nuance der Lächerlichkeit des gewöhnlichen Lebens überhaupt. Diese fehnere Komik schließt keinesweges die Behandlung der specifisch komischen Situationen und Charaktere aus; nur werden auch diese, indem sie sich durchweg als ächte Ausgebirten des gewöhnlichen Treibens legitimieren, in das schönste Ebenmaß mit dem Gesamtbilde der gewöhnlichen Menschheit zu bringen sein. Terenz' Stücken geht zwar allerdings die Weihe der komischen Kraft in diesem Betrachter ab; schon sein Hauptmuster, Menander, aber scheint sie besessen zu haben. Bei Plautus dagegen, welcher sich mehr an die besseren Komiker der Griechen hielt und sie mit allen Elementen komischer Begabung auf die Bühne zu bringen vermochte, erscheinen die Lächerlichkeiten gewissermaßen als monströse Auswüchse des gewöhnlichen Lebens, als besonderes Eigenthum bestimmter Individualitäten oder Situationen, die sich gerade in grellen Contrasten gegen das gewöhnliche Leben Lust machen, und herb und unverkennbar als ganz absonderliche Erscheinungen aus demselben hervortreten. Wenn wir über die Darstellung des Lebens in den terenzischen Lustspielen lächeln, so thun wir es mit einem Gefühl als lächelten wir über uns selbst. Denn wir fühlen daß diese Lächerlichkeiten gewissermaßen nur in uns schlummern und unter günstigen Umständen jeden Augenblick erwachen können. Bei Plautus dagegen lachen wir herzlichst; denn wir lachen über Andere; wir denken bei diesen Grotesken vielleicht an ähnliche Gestalten die uns im Leben begegnet sein mögen; daß wir selbst aber uns so lächerlich machen könnten wird uns nicht leicht einfallen. Dazu ist das Element der Lächerlichkeit zu sehr vom gewöhnlichen Leben losgelöst. So bilden Terenz' und Plautus' Lustspiele gewissermaßen die beiden Pole innerhalb deren sich das Lustspiel des bürgerlichen Lebens wohl ewig bewegen wird. .

liegt die bloße Sittenschilderung, welcher das komische Centrum, jenseits Plautus die Frage, welcher die Wahrheit des Lebens fehlt.

Hiermit in Verbindung steht das dritte bedeutende Moment der terenzischen Lustspiele: die Wahrheit in seinen Schilderungen des gewöhnlichen Lebens und in seinen Charakteren, welche, wenn sie gleich der Grundlage nach dem griechischen Leben entlehnt ist und speciell dieses widerspiegelt, doch ihrem Wesen nach bis zu allgemein menschlicher Gültigkeit sich erweitert hat und mit wenigen Modificationen sich für alle Zeiten als richtig erprobt. Hierin vor Allem dürfen wir bei Terenz eine kräftige Nachwirkung Menanders erkennen, von dem die Alten sagten daß man bei seinen Stücken nicht wisse, ob er das Leben oder das Leben ihn nachgeahmt habe. Diese hohe Wahrheit in den terenzischen Lustspielen trifft — abgesehen von der antiken Anschauung sinnlicher Verhältnisse — selbst die sittliche Grundlage dieser Komödien; ja in einzelnen Zügen ist diese weit strenger als unsere Bühnenmoral. Der, wenn auch noch so leidenschaftlich verliebte, Jüngling hat eine so tiefe Achtung vor seinem Vater daß es ihn die höchste Ueberwindung kostet an der Täuschung desselben Theil zu nehmen, daß er sich auf seinen Befehl selbst von der Geliebten trennen will; selbst der muthwillige Chærea (im Eunuchen) findet eine Intrike gegen den Vater höchst tadelnswert; die Intriken der Kinder gegen ihre Eltern oder sonstige über die Grenzen eines jugendlichen Muthwillens hinausgehende Streiche finden ihren Urheber stets in dem vom Vater beigegebenen Pädagogen, so daß der Vater gewissermaßen selbst die Verantwortlichkeit für seines Sohnes Sünden trägt.

I. Die Andrierin.

Einleitung.

Bei diesem Stücke liegt das gleichbenannte des größten Dichters der neuen attischen Komödie, des Menander (342—291 v. Chr.) zu Grunde. Allein dieser hatte auch ein andres, „die Perinthierin“ genannt, hinterlassen, welches mit jenem die größte Ähnlichkeit hatte, s. den Prolog B. 10 ff. Vielleicht hatte eines von beiden den Preis nicht erhalten und wurde daher vom Dichter mit einigen Abänderungen und unter neuem Titel abermals auf die Bühne gebracht. Terenz nahm in Folge jener großen Ähnlichkeit beider Stücke keinen Anstand das ihm passend Scheinende aus der Perinthierin in die Andrierin herüberzunehmen.

Die „Andrierin“ verbindet, wie alle terenzischen Komödien, mit Ausnahme der „Schwiegermutter“, zwei Intriken miteinander. Die Hauptintrike hat folgende Grundlage: Ein pfiffliger Sklave, Davus, der seinen jungen Herrn, Pamphilus, welcher in ein Mädchen von unbekannter Herkunft verliebt ist, aber nach dem Willen seines Vaters eine Tochter des Chremes heirathen soll, von dieser Heirath loszumachen sucht, rennt ihn durch zu große Pfiffligkeit grade so sehr in sie hinein daß sie fast unvermeidlich wird. Aus der kaum lösbaren Verwirrung befreit nur der glückliche Zufall daß jene Geliebte des Pamphilus als Schwester der ihm bestimmten Braut, als einst verlorne Tochter eben jenes Chremes, erkannt wird. Diese Intrike wird meisterhaft

angelegt und ausgeführt und bleibt bis zum letzten Augenblicke spannend, und ebenso trefflich sind die Charaktere gehalten: der überpfliffige Davus vor allem, der an seiner eignen Pfliffigkeit scheitert, der polternde und doch so väterliche Simo, der gutmüthige Chremes, der ernste Krito, die treuergebene Magd, und selbst die untergeordneten Personen. Dabei ist zu berücksichtigen daß Terenz — vielleicht um Raum für die zweite daran geknüpft Intrike zu erlangen — Manches ausließ, wodurch das menandrische Stück noch bestimmtere Färbung und mehr komische Elemente erhielt. Von Einigem wissen wir es mit Bestimmtheit und dürfen es daher von Andern nicht ohne Grund vermuthen.

An diese Intrike ließ sich mit Leichtigkeit eine zweite knüpfen, dadurch daß man die mit Pamphilus zuerst verlobte Tochter des Chremes ebenfalls mit einem Liebhaber versah. Dieses Mittel, um die Handlung durch eine doppelte Spannung zu erweitern, ist in dem terenzischen Stück ergriffen. Es ist ein Liebhaber von jener — Charinus — und dessen Sklave und Vertrauter — Byrria — hinzugefügt. Es fragt sich mit welchem Geschick dieß geschehen und ob diese Hinzufügung von Terenz auf eigne Hand vollzogen sei oder ob dieß grade die Partien seien welche er aus Menanders Perinthierin entlehnt habe. Die unter Donat's Namen auf uns gekommenen Scholien berichten daß Charinus und Byrria eine Inthat des Terenz seien. Deren Autorität in dieser Beziehung ist erst in neuerer Zeit angegriffen und ihnen gegenüber eine Entlehnung aus Menanders Perinthierin geltend gemacht worden, jedoch, wie es scheint, ohne entscheidende Gründe.

Im Prologe fällt der ganze Schwerpunkt der Differenz zwischen den beiden menandrischen Stücken auf die „Rede und den Ausdruck“, während die Differenz des Inhalts sich auf ein Minimum reducirt. Ein so bedeutender Unterschied wie der wäre daß die Andrierin nur eine, die Perinthierin aber zwei Intriken enthalten hätte ließe sich nicht als ein Minimum ansehen. Ueberdieß sagt Terenz: „wer eines von diesen beiden Stücken ordentlich kennt kennt sie alle beide.“ Dieß wäre aber absolut unmöglich, wenn das eine nur jene eine, das andre aber beide Intriken enthalten hätte. Wir glauben demnach daß

die Ueberlieferung, weit entfernt durch die Angaben in Terenz' Prolog zweifelhaft zu werden, vielmehr dadurch noch größere Sicherheit erhält. Umgestoßen könnte unsre Folgerung aus der Ueberlieferung und den Angaben des Terenz selbst nur dann werden wenn sich in Terenz' Ausführung der zweiten Intrike Stellen aus Menanders Perinthierin nachweisen ließen. Dieser Nachweis ist in der That versucht worden, aber nichts weniger als gelungen. Zwei Stellen des Euripides, eine allgemeine Sentenz und ein sehr gewöhnlicher Gedanke, stimmen mit zwei Stellen im Terenz, jene mit II, 5, 16 in der Rolle des Byrria, diese mit IV, 1, 17 in der des Charinus, überein. Da nun Menander ein hoher Verehrer und Nachahmer des Euripides war, so vermuthete man daß er jene Stellen aus Euripides entlehnt, in seiner Perinthierin gebraucht, und Terenz sie von da übersezt habe. Wie unsicher das Fundament sowohl als die Aufführung dieses Gebäudes von Vermuthungen sei bedarf kaum einer Bemerkung. Ähnliche Stellen, vielleicht dieselben sogar, mögen in der reichen Literatur der neuen Komödie in Fülle existirt haben; sie konnten daher von Terenz auch einem andern Stück entlehnt sein — ähnlich wie er ja auch aus Menanders Eunuchen eine Stelle in seine Andrierin herübernahm — ; vielleicht sind es auch Reminiscenzen aus Euripides selbst, mit welchem Terenz gewiß ebenfalls nicht unbekannt war. Eine dritte Stelle, welche in der That in der Perinthierin des Menander vorkommt, entspricht II, 2, 23, in welcher Scene Charinus und Byrria mitspielen; allein die Stelle selbst gehört zur Rolle des Davus und zu einem Sage welcher wesentlich für Pamphilus bestimmt ist. Es folgt also daraus nur daß diese Scene auch in der Perinthierin vorkam, was sich bei der wesentlichen Identität derselben mit Menanders Andrierin schon ohnehin von selbst versteht, keinesweges aber daß auch bei Menander in der Perinthierin Personen mitspielten welche dem Charinus und Byrria des Terenz entsprachen.

Wenn diesem nach schon die äußeren Gründe dafür sprechen daß die zweite Intrike eine selbständige That unsees Dichters ist, so wird diese Ansicht auch durch innere Gründe bestätigt.

Wollten wir nämlich annehmen daß in Terenz' Andrierin das Sūjet

in der Gestalt zu Grunde gelegt wäre welche ihm Menander in seiner Perinthierin gegeben hatte, und etwa die Partien die dieser mit der menandrischen Andrierin gemeinschaftlich waren von Terenz aus letzterer übersezt seien, so müßten wir unsre Ansicht über Menanders Kunst in Verflechtung und Vortwierung des Inhalts seiner Komödien gewaltig herabstimmen, während wir sowohl nach dem Urtheile der Alten als nach den Ueberbleibseln seiner Stücke kaum hoch genug von seinem dramatischen Kunstverstände zu denken vermögen. Denken wir uns dagegen daß Terenz das Söjet in der Gestalt zu Grunde gelegt habe welche es in Menanders Andrierin hatte, aber die zweite Intrike der menandrischen Perinthierin entlehnte, und bei dieser Verbindung die innige Verflechtung beider Intriken, wie wir sie für Menanders Perinthierin annehmen müßten, eingebüßt hätte, — so müssen wir bei Terenz einen Mangel an Verstand voraussetzen. Denn es läßt sich wohl begreifen wie ein Anfänger in der dramatischen Poesie, als welchen wir uns Terenz bei der Ausarbeitung dieses seines ersten Stückes zu denken haben, wenn er selbständig sein Söjet um eine zweite Intrike erweiterte, mit so geringem Geschick verfuhr als wir in seiner Andrierin in diesem Betracht angewendet finden, nimmermehr aber daß er, wenn er eine mit menandrischer Kunst ineinander verkettete Doppelintrike vor sich gehabt hätte, eine so schülerhafte, unzusammenhängende, völlig auseinanderfallende Conglutination an die Stelle derselben gesetzt haben würde.

Uebersetzen wir nämlich den Antheil welchen Charinus und Pyrria an der Entfaltung des Söjet nehmen und die Art und Weise wie sie in dasselbe verflochten sind, so ergibt sich daß Beide nirgends in die Entwicklung oder nur Bewegung desselben eingreifen und daß Beide ohne alle innere Verbindung mit der Hauptintrike, so zu sagen, nur nebenher laufen. Charinus handelt bloß für sich; in allen den Scenen in denen er erscheint trägt er nicht allein nicht das Geringste zur Fortbewegung des Stückes bei, sondern wir erfahren durch seine Anwesenheit auch nicht ein einziges Moment in Bezug auf die Hauptintrike welches uns nicht auch ohne sie kund würde. Besonders schleppend wirkt sie in den letzten beiden Scenen, indem ein neuer, aller Spannung entbehrender, Ansaß da-

durch herbeigeführt wird. So wie nun Charinus gar nicht selbstthätig in die Hauptintrike eingreift, so wissen auch andrerseits die Personen der letzteren, außer wenn er auf der Bühne ist, gar nicht weder von ihm, noch auch von der Intrike deren Hauptperson er ist. Er, so wie diese ganze zweite Intrike, existirt für das Stück einzig und allein wenn er oder sein Slave auf der Bühne ist. Pamphilus und Davus, denen in ihrer Noth doch jeder Helfer gerecht sein müßte und denen seine Hülfe die natürlichste gewesen wäre, da sie dasselbe Interesse mit ihm verbindet, wissen bei ihren Berathungen nie etwas davon daß Jemand dem die Hintertreibung der ihnen drohenden Hochzeit fast noch näher am Herzen liegen mußte als ihnen selbst auch nur existiere. Chremes, welcher nach II, 2, 37 des Charinus Bewerbung um seine Tochter kennen mußte, erwähnt sie nirgends, am wenigsten gibt er einen Grund an weshalb er sie nicht angenommen habe; und doch war diese Angabe um so nothwendiger da nach III, 3, 3 keinem Zweifel unterworfen ist daß Chremes zur Zeit als unser Lustspiel zu spielen beginnt die frühere Verlobung mit Pamphilus für völlig aufgehoben ansieht, andrerseits dem Schluß des Stückes zu Folge sich fast von selbst versteht daß, wenn Pamphilus jene Tochter des Chremes nicht erhält, sie Charinus' Frau werden mußte. Simo endlich, welcher bei inniger Verflechtung beider Intriken von Charinus' Bewerbung ebenfalls hätte wissen müssen, da ja darin eine Möglichkeit lag durch welche sein Plan hätte durchkreuzt werden können, weiß gleichfalls kein Wort davon. Durch alles dieses wird es wohl unzweifelhaft daß die Jammergestalten Charinus und Pyrria in Menanders Perinthierin ebensowenig als in seiner Andrierin eine Stelle hatten. Man kann sie mit der größten Leichtigkeit aus der terenzischen Andrierin herauslösen und hat alsdann wohl die wesentlichsten Momente der menandrischen Entwicklung des Sujets dieser beiden Stücke in einer lateinischen Bearbeitung vor sich.

Ob Terenz, wie er jene zweite Intrike im Ganzen selbständig hinzusetzte, so auch im Einzelnen sie selbständig ausarbeitete oder ganz oder stückweis aus andern griechischen Komödien entlehnte, ist jetzt kaum mehr zu entscheiden. Wenn man bedenkt daß er in dem Genußen, wo

er Scenen aus Menanders Kolar einschob, und in den Brüdern, wo er ebenso mit einer Scene aus Diphilus' Synapothneskontes verfuhr, beides im Prolog eingeseht, so möchte man vermuthen daß, wenn Aehnliches in der Andrierin geschehn wäre, sich ebenfalls offen darüber erklärt hätte. Doch ist dieser Grund wenig entscheidend, und die beiden mit Euripides stimmenden Stellen machen es nicht unwahrscheinlich daß auch im Einzelnen griechische Originale in diesem Zusaze wenigstens theilweis übersezt sind.

Wenn trotz allen diesen Mängeln das Stück im Ganzen dennoch einen schönen Eindruck macht, so haben wir dieses wohl vorwaltend der unverwüßlichen Trefflichkeit der rein menandrischen Partieen zu danken.

Zu unserem Stücke ist noch ein zweiter Schluß erhalten, welcher schon alt ist: Donat erwähnt ihn bereits, bemerkt aber auch daß er in guten Handschriften fehle, wodurch er schon vor Alters als nicht terenzisch hinlänglich charakterisirt ist. Nichtsdestoweniger hat man es neuerdings für möglich gehalten daß es der ächte terenzische Schluß sei und der in Donats guten Handschriften bewahrte eine Verkürzung, die entweder Terenz selbst oder ein Andrer nach seinem Tode an die Stelle des längeren Schlusses gesetzt habe. Daß dieß nicht der Fall sein könne folgt unzweifelhaft aus dem in demselben angegebenen Motive weshalb Thremes, obgleich er Charinus' Bewerbung kannte, sie doch nicht begünstigt habe. Er sagt (V. 8. 9) daß er durch die Verbindung mit Pamphilus die zwischen ihm und dessen Vater Simo bestehende und schon angeerbte Freundschaft auf diese Weise auf die Kinder hätte vererben wollen. Dieses Motiv, wie es ein gewöhnliches ist, würde an sich ein passendes sein. Allein für unser Stück steht es im Widerspruch mit der nach III, 3, 3 eingetretenen vollständigen Aufhebung der Verlobung. Wir dürfen nicht allein voraussetzen daß Charinus diese Gelegenheit benützt habe um seine Bewerbung zu erneuern, sondern müssen aus II, 2, 37 sogar folgern daß diese Bewerbung nach des Dichters Absicht stattgefunden haben solle. In diesem Falle hatte aber jenes Motiv gar keinen Werth mehr. Außerdem steht dasselbe im

Widerspruch mit dem L. 1, 72 f. angegebenen; nach diesem war es nicht Freundschaft für Pamphilus' Vater welche Chremes zu dieser Verbindung bestimmte, sondern vielmehr der gute Ruf des Sohnes hatte Chremes bewogen — ganz von selbst, also ohne Simo's Zuthun, wodurch auch ein so freundschaftliches Verhältniß wie es der falsche Schluß voraussetzt beinahe ausgeschlossen wird — seine Tochter anzutragen. Auch im ganzen übrigen terenzischen Stücke wird keine derartige freundschaftliche Beziehung zwischen Simo und Chremes angedeutet. Terenz hat sicher gefühlt, wie schleppend schon die beiden letzten Scenen wirken, die dem eigentlichen Schlusse der Hauptintrike nachhinken. Er hat sich deswegen damit begnügt den Abschluß der untergeordneten Intrike nur als gesichert hinzustellen, in Wirklichkeit aber hinter die Coulissen zu verlegen. Daß darin eine gewisse Unebenheit liegt, daß die zweite Intrike, wenn sie einmal in den Vordergrund geschoben war, auch vor den Augen der Zuschauer ihren solennen Abschluß hätte erreichen sollen, konnte einem Bühnenpraktiker nicht entgehen. Einem solchen mögen wir den erweiterten Schluß verdanken, welcher, wenn er gleich das Ende des Stücks noch schleppender machte, doch eine gewisse vollständige Befriedigung gewährte, welche im terenzischen Schlusse Manchem nicht ganz erreicht zu sein scheinen mochte.

Personen.

Simo, Vater des Pamphilus.

Sofia, Freigelassener des Simo, sein Koch.

Davus, Sklave des Simo, im besondern Dienſt des Sohns.

Dyfis, Magd der Andrierin.

Pamphilus, Sohn des Simo.

Charinus.

Byrria, des Vorigen Sklave.

Leobia, eine Hebamme.

Glycerium, eigentlich Pasibula, verlorne Tochter des Chremes, Geliebte des Pamphilus, die Andrierin.

Chremes, der Vorigen Vater.

Krito, ein Andrier.

Dromo, Sklave des Simo, welcher als Profoß dient. Stumme Person.

Archylis, alte Dienſtmagd der Andrierin. — Sklaven.

* * *
Die Scene iſt in Athen.

Prolog.

Der Dichter meinte, als er zum Schreiben sich entschloß,
Für weiter hab' er nichts zu sorgen als daß dem Volk
Die Stücke gut gefielen die er dichtete:
Doch sieht er jetzt daß es bei Weitem anders geht.
Denn mit Prologeschreiben verdirbt er seine Zeit, 5
Nicht um den Stoff zu erzählen, nein der Lästerei
Eines alten boshaften Dichters zu entgegenen.
Setzt, bitt' ich, gebet Acht was man zur Last ihm legt.
Manander schrieb eine Andria und Perinthia:
Wer eine nur genau kennt kennt sie alle zwei: 10
Im Inhalt nicht sehr ungleich, weichen sie jedoch
Im Ausdruck und im Stile von einander ab.
Was paßte nahm — gesteht der Dichter — aus der Perinthia
Er in die Andria und gebraucht's als wär' es sein.
Dieß nun verdammen sie und ereifern sich mit Macht: 15
„Komödien zu versubeln sei gewissenlos“.
Wird da nicht der Verstand zu baarem Unverstand?
Die den verflagen klagen Nævius, Plautus an
Und Ennius, die der Unfre als Vorbilder hat:
Die lieber er nachahmt in ihrer Läßigkeit 20
Als Jene in ihrer knechtischen Besessenheit.
Setzt rath' ich daß man ruht und die Schandworte spart,
Damit die eigenen Schandthaten man nicht hört.
Habt Günst! seid unparteiisch! höret mit Bedacht,
Damit ihr entscheidet, ob sich hoffen läßt daß die 25
Lustspiele die der Dichter ferner schreibt des Sehns
Nicht unwerth oder unbesehn zu verdammen sind.

Erster Act.

Erste Scene.

Simo, Sofia, Sklaven mit Speisen und Küchengeräth.

Simo zu den Sklaven.

Ihr tragt mir dieß ins Haus! — Nun geht!

Sklaven ab.

Du, *Sofia!*

Wleib hier! nur auf ein Wort!

Sofia mürrisch.

Nimm's für gesagt:

Du meinst daß das gut besorgt wird? Auf die Gewaaren zeigend.

Simo.

Ganz was Andres.

Sofia.

Nun?

Was könnte meine Kunst denn Größres für dich thun?

Simo.

Nicht brauch' ich deine Kunst zu dem was ich im Sinn
Hab', sondern das vielmehr was stets ich bei dir fand:
Treu' und Verschwiegenheit.

5

Sofia.

Du machst mich ganz gespannt.

Simo.

Du weißt daß, seit ich dich gekauft, dein Sklavendienst
Von Jugend auf stets leicht und milde war bei mir.
Und weil du mir gedient hast frei und ohne Zwang

10

Erhob ich dich vom Sklaven zum Freigelassenen.
Den höchsten Lohn den ich hatte gab ich dir dafür.

S o s i a etwas unzufrieden.

Ich hab' es nicht vergessen.

S i m o begütigend.

Mich reut's ja nicht.

S o s i a.

Mich freut,

Simo! wenn ich was that oder thu' was dir gefällt,
Und ich bin dir dankbar, wenn es dir zu Dank geschah.
Doch das ist mir lästig. Denn ein solch Aufzählen klingt
Fast wie ein Vorwurf der Undankbarkeit für mich.
Sag lieber in Einem Wort: was ist's was du begehrt?

15

S i m o.

Wohlan! Vor Allem sag' ich dir zuerst denn dieß:
Mit dem Hochzeitsfest an das du denkst ist nicht es Ernst.

20

S o s i a.

Wozu den Schein denn?

S i m o.

Höre Alles von Anfang an:

Des Sohnes Treiben wirst du so und meinen Plan
Erkennen und was dabei von dir zu leisten ist.
Seit Jener ins Jünglingsalter trat, mein Sosta!
Und freier leben durfte — vorher konnte man
Doch seinen Charakter weder erkennen noch durchschaun,
Da Alter, Aufsicht, Furcht ihn zügelten —

25

S o s i a.

So ist's.

S i m o.

Da that er — was doch fast die meisten Jünglinge thun:
Daß sie ihr Herz an etwas hängen, Pferde fleh
Zu ziehn oder Hunde zur Jagd, oder an Philosophie —
Von Allem diesem that er nichts mit Leidenschaft

30

Vor Anderem, und Alles wieder doch mit Maß.

Das freute mich.

Sofia.

Und mir scheint, mit Recht: denn im Leben ist,
Mir deucht, nichts nützlicher als: nie etwas zu viel.

Simo.

So laßt' er, schickt' in Alle leicht und duldsam sich. 35

Mit wem er zusammen war, dem gab er sich auch hin,
Fügt sich nach seinen Wünschen, war Keinem in dem Weg,
Stellt nie sich an die Spitze. So erwirbt man Lob
Am leichtesten sich ohne Reib, und Freude auch.

Sofia.

Da hat er's klug gemacht, denn heut zu Tage schafft 40
Nur Rücksicht Freunde, Wahrheit aber nichts als Haß.

Simo.

Indessen ist ein Weib — nun sind's drei Jahre wohl —
Aus Andros hergezogen, hier in unsre Näh',
Durch Noth und der Verwandten Käsigkeit
Gedrückt, in blühender Jugend, von herrlicher Gestalt.

Sofia.

Ich fürchte: die aus Andros bringt ein Unglück mit. 45

Simo.

Erst führte sie ein ehrbar Leben, sparsam und
Selbst hart: ernährte sich mit Spinnen und Weben nur.
Doch als Verliebte kamen, Geld geboten ward
Von einem und andrem — wie ja aller Menschen Sinn 50
Gar leicht von Arbeit zu Genuß hinüberneigt —

So ließ sie sich's gefallen; dann ward's zum Erwerb.
Und die sie liebten nahmen einmal — wie's ja geht —
Auch meinen Sohn mit, um in ihrem Kreis zu sein.

Da dacht' ich gleich bei mir: „Nun ist er sicher weg,
Nun sitzt es“. Morgens geb' ich auf die Sklaven Acht,
Die kamen oder giengen, frage sie: „Höre, Bursch, 55

Sag, Dikos! wer hatte Chrysis gestern? — denn so hieß
Dies Mädchen aus Andros —

S o s i a.

Richtig!

S i m o.

„Phädrus, Klinia,

Ober auch Miseratus“ hieß es; — denn die liebten da 60
Zugleich sie — „Ge! und Pamphilus? hm?“ — „Der schmauste mit
Und zahlte für sein Theil“. — Das freute mich; ich frug
Ein andermal; erfahre so daß Pamphilus
Ganz unbetheiligt; da dacht' ich denn, er sei genug
Erprobt, ein wahres Muster von Enthaltbarkeit. 65

Denn wer mit Menschen solcher Art in Berührung kommt,
Und doch zu diesen Dingen nicht sich reizen läßt,
Der, glaub' mir! kann sein Leben ordnen schon allein.
Nicht mir allein gefiel dieß, Alle wünschten mir
Einstimmig Glück dazu und rühmten mein Geschick, 70
Daß einen Sohn ich hätte von so wackrem Sinn.
Wozu der Worte? Trieb doch Chremes dieser Ruf
Von selbst zu kommen und die einz'ge Tochter mir
Mit großer Mitgift anzutragen für den Sohn.
Gern nahm' ich's an, und heute sollte Hochzeit sein. 75

S o s i a.

Was hindert denn sie zu vollziehn?

S i m o.

Das wirst du sehn. —

Wohl einige Tage drauf, als dieß beschlossen war,
Starb Chrysis, unsre Nachbarin —

S o s i a.

O wie gut! Ich bin
Ganz froh! Die Chrysis hat mir Angst gemacht.

Sims.

Nun war

Mein Sohn mit der Chrysis Freunden oft in jenem Haus, 80
 Besorgte mit die Leiche; traurig ließ er oft
 Wohl eine Thräne fallen. Dieß gefiel mir wohl.
 Ich dachte, wenn um einen kurzen Umgang nur
 Er ihren Tod sich so zu Herzen nimmt, wie wär's
 Hätt' er sie geliebt? was wird er mir, dem Vater, thun? 85
 Ich glaubte der ganze Antheil sei nur ein Beweis
 Von seiner Güte, Sanftmuth. Doch was zög' ich lang?
 Um seinetwegen folg' ich selbst dem Leichenzug,
 Nichts Arges noch vermuthend.

Sofia.

Nun, was ist's?

Sims.

Bernimm!

Man trägt sie heraus; wir gehn; da seh' ich bei den Frau'n 90
 Die da zugegen ein junges Mädchen von Ungefähr,
 Von Gestalt —

Sofia.

Vielleicht wohl hübsch?

Sims.

Und Gesicht — o Sofia! —

So unschuldvoll, so allerliebste, gibt nichts es mehr.
 Weil sie mir mehr zu klagen als die Andern schien
 Und weil auch ihre Gestalt durch Anstand, Adel sich 95
 Auszeichnete, so nähert' ich ihren Begleitern mich,
 Und frug wer sie sei? „Der Chrysis Schwester!“ hieß es da.
 Das fiel mir gleich auf's Herz: „Ei, ei, da haben wir's!
 Daher die Thränen! Diese ist das Mitgefühl!“

Sofia.

Wie fürcht' ich, wie das noch endet!

Sims.

Während dessen gieng 100
 Der Zug voran; wir folgen; kommen an beim Grab.
 Man legt die Leiche auf das Feuer; weint; indes
 Trat diese Schwester unbedacht mit ziemlich viel
 Gefahr dem Feuer zu nah. Da gab, ganz außer sich,
 Die gut verhehlte Liebe Pamphilus plötzlich kund. 105
 Er eilet, schlingt die Arme um des Mädchens Leib,
 „Glycerium!“ ruft er, „was ist das? Suchst du den Tod?“
 Sie — so daß leicht man ihre vertraute Liebe sah —
 Warf weinend sich zurück ganz traulich an seine Brust.

Sofia.

Was du sagst!

Sims.

Verdrießlich und voll Zorn geh' ich zurück. 110
 Doch war nicht Grund genug zum Schelten. Wenn er sprach:
 „Was hab' ich gethan, verbrochen, Vater? worin gefehlt?
 Ich habe gehindert daß sie nicht in's Feuer sprang,
 Hab' sie gerettet“ — so muß man's gelten lassen.

Sofia.

Ganz

Und gar; denn tadelst du den der ein Leben rettete, 115
 Was willst du dem thun welcher Schaden und Unglück schafft?

Sims.

Am Morgen drauf kommt schreiend Chremes mir ins Haus.
 „Entsetzlich sei's! er höre, Pamphilus halte sich
 Die Fremde ganz als Frau.“ Ich leugne, was ich kann,
 Daß dieß so sei; doch er besteht drauf; kurz, wir gehn 120
 So von einander daß er erklärt, er würde ihm
 Sein Kind nicht geben.

Sofia.

Hast du nicht da den Sohn — ?

Simo.

Auch dieß

Ist nicht hinreichender Grund zum Schelten.

Sofia.

Gi! wie so?

Simo.

„Du selbst hast diesen Dingen, Vater! ein Ziel gesetzt:
Die Zeit ist nah wo ich Andrex Sinn mich fügen muß; 125
Bis dahin laß mich leben noch nach meinem Sinn.“

Sofia.

Wo bleibt dir denn zum Schelten noch Gelegenheit?

Simo.

Wenn wegen der Liebshaft er die Frau nicht nehmen will.
Die Unbill erst, begehrt er sie, ist strafenswerth.
Und jetzt erstreb' ich daß die falsche Hochzeit mir, 130
Wenn er sich sträubt, den wahren Grund zum Schelten gibt;
Auch daß der Schurke Davus, weiß er einen Kniff,
Ihn jetzt verbraucht, wo seine Ränk' unschädlich sind.
Denn der, wahrhaftig! wird sich mir mit Hand und Fuß
Entgegen stemmen, mehr sogar mir zum Verdruß 135
Als meinem Sohn zu lieb.

Sofia.

Warum?

Simo.

Du fragst noch gar?

Ein Bösewicht von Kopf bis zu Füßen! Doch treff' ich ihn! —
Mit einem Wort: wenn es nach meinem Wunsche geht,
Das heißt: wenn Pamphilus nicht widerstrebt, so bleibt
Nur Chremes zu erbitten, und das, hoff' ich, glückt. 140
Dein Amt ist nun: du richtest die Hochzeit täuschend ein,
Erschreckst den Davus auch, gibst Acht auf meinen Sohn,
Was er treibt und welchen Plan er mit Jenem faßt.

Sofia.

Genug

Ich richt' es aus. Nun komm' ins Haus.

Simo.

Geh nur! ich komm.

Sofia ab in Simo's Haus.

Zweite Scene.

Simo allein, dann Davus.

Simo.

Mir ist kein Zweifel daß mein Sohn die Frau nicht will.
Denn solch ein Schrecken stel auf Davus, wie er hört
Daß heut die Hochzeit sein soll. Doch da kommt er selbst.

Simo stellt sich zur Seite.

Davus, ohne Simo zu sehn.

Es soll mich wundern wenn das so abgieng; immer fürchtet' ich, wo
des Herrn

Geduld auf einmal ein Ende nimmt.

5

Obgleich er schon gehört hat daß die Frau dem Sohn verweigert wird,
So sagt er doch Keinem von uns ein Wort und zeigt uns keine Em-
pfindlichkeit.

Simo für sich.

Doch jetzt wird er's, und ich denke daß es dir schlecht bekommen soll!

Davus wie oben.

So wollt' er daß wir unversehns, in falsche Freude eingelullt
Voll Hoffnung, furchtlos eingeschlafen, urplötzlich würden überrascht, 10
Und nichts mehr sich ersinnen ließ, um dieser Hochzeit zu entgehn!
Seht schlau!

Simo laut.

Was schwagt der Galgenstrich?

Davus erschrocken, indem er Simo steht, für sich.

Der Herr ist's, und ich sah ihn nicht!

Simo.

Davus!

Davus.

Was gibt's?

Simo.

Hieher!

Indem er ihn zu sich winkt.

Davus für sich.

Was will er?

Simo.

Was sagst du?

Davus.

Ich? Wovon?

Simo.

Du fragst?

Mein Sohn, heißt's allgemein, sei verliebt.

Davus ironisch für sich.

Höchst wichtig, freilich für das Volk!

Simo.

Nun! gibst du Achtung?

Davus.

Ja! ganz Ohr!

Simo.

Doch wär's vom Vater ungerecht 15

Danach zu forschen: denn mich kümmert nicht, was vorher er gethan:

So lang die Zeit dazu gepaßt hat mocht' er leben, wie ihm gefiel.

Doch dieser Tag bringt andre's Leben, fordert eine andre Art.

Jetzt fordr' ich, Davus! ja — willst du — bitt' ich, daß er sich wieder
zum Rechten kehrt.

Davus.

Was soll das?

Simo.

Alle Verliebte entschließen ungern sich zu einer Frau. 20

So sagt man.

Davus.

Simo.

Hat nun einer einen Schurken zum Lehrer obenbrein,
So wendet er sein krankes Herz zur schlechtern Seite größtentheils.

Davus.

Gewiß! ich versteh dich nicht.

Simo im Zorn.

Nicht? Hum!

Davus kalt.

Nein! Davus bin ich, nicht Oedipus,

Simo.

So soll ich mit dürren Worten sagen was dahinter steckt?

Davus.

Ei ja!

Simo.

Wenn heut' ich merke daß bei dieser Hochzeit du 25
Nur einen Kniff probierst sie zu verhindern
Oder um dabei zu zeigen deine Verschlagenheit:
So wirfst du mit Ruthen tractiert und verbleibst in der Mühle bis an
dein selig End,
Mit dem Wahrzeichen daß, mach' ich dich los, ich selbst statt deiner
mahlen muß.
Wie nun? verstehst du? oder auch jetzt noch nicht genug?

Davus.

Nein übergnuß! 30

So hast du das Ding beim wahren Namen, ohne Rückhalt jetzt genannt.

Simo.

In Allem will ich lieber mich anführen lassen als grade hier.

Davus abwehrend.

Kein böses Wort!

B. 27. Handmühle zum Kornmahlen, zur Strafe für die Sklaven.

Simo.

Du spottest noch! du fopfst mich nicht; ich sag dir: sei
Nicht unbedacht! Sag nicht es sei dir nicht vorhergesagt.
Hüt' dich!

Simo ab.

Dritte Scene.

Davus allein.

Wahrhaftig, Davus, jetzt ist nicht Zeit zu Säume- und zu Träumerei'n:
Wenn ich des Alten Absicht mit der Hochzeit recht verstanden hab —
Wird da durch List nicht vorgekehrt, bin ich verloren oder mein Herr!
Und da bei weiß ich nicht, was ich thu: ob ich Pamphilus helf', ob
dem Alten folg'?

Verlaß ich Jenen, fürcht' ich ein Unglück; helf' ich, fürcht' ich des Alten
Drohn; 5

Und dem ist schwer was weiszumachen. Denn er kennt die Lieb-
schaft schon

Und paßt mir greulich auf, daß ich bei der Hochzeit nicht in die Quer'
ihm komm'.

Wenn er was merkt ist's aus mit mir; ja, wenn's ihm beliebt, bricht
er's vom Zaun

Und schleudert — sei's mit Recht, sei's unrecht — Kopfüber in die
Mühle mich.

Zu all dem Uebel kommt nun dieß noch: die Andrierin, 10
Sei's Pamphilus' Frau oder Freundin, ist schwanger von ihm,
Und anzuhören lohnt's der Müh, wie keck sie sind;
Denn nur Verrückten, nicht Verliebten fiel das ein:
„Was auch zur Welt kommt, er erkennt's als legitim.“
Und nun ersinnen sie zusammen noch einen Kniff: 15
Sie sei athenische Bürgerin. „Es war einmal
Ein alter Kaufmann — Schiffbruch litt bei Andros der —
Fand dort den Tod — als Kind ans Land gespült, verwaist,
Hab' Chrysis' Vater sie aufgenommen“ — Fabel!

Wenigstens mir ist's nicht wahrscheinlich; doch ihnen scheint es gut
erbach. 20

Doch Mysis kommt von dort; ich aber geh zum Markt,
Um Pamphilus zu sehn, daß der Alte nicht unversehns ihn überrascht.
A6.

Vierte Scene.

Mysis, aus der Glycerium Haus kommend, in die Thüre zurücksprechend
zu einer Magd.

Ja! ich hab's gehört schon, Archylis: rufen soll ich die Lesbia. —
Nun! wahrhaftig! diese Frau ist ganz versoffen und unbedacht,
Und nicht werth gerufen zu werden bei einer ersten Niederkunft.
Dennoch muß ich sie holen! Seh mir einer der Bettel Ungebür!
Einzig weil sie mit ihr säuft! O Götter schenkt, ich bitt' Euch, Glück
Dieser Entbindung! und laßt Jene lieber fehlen bei Anderen! 5
Doch warum seh' ich Pamphilus außer sich? O weh! Was wird
das sein?
Ich warte hier zu sehn, ob diese Verwirrung nicht ein Unglück bringt!

Fünfte Scene.

Pamphilus, außer sich auf die Bühne stürzend, ohne Mysis zu sehn.
Ist es menschlich so zu handeln? Hat ein Vater dazu das Recht?

Mysis.

Was geht da vor?

Pamphilus.

Bei allen Göttern! wo gibt es eine größte Schmach?!
Er hat beschlossen eine Frau mir heut zu geben; mußst' ich das nicht
Vorher erfahren? mußst' er mir das nicht vorher ankündigen?

Mysis.

Ich Arme! was erfahst' ich da? 5

Pamphilus.

Und Chremes! der's aufgekündigt hatte seine Tochter mir

Anguvertraun! hat er sich geändert, weil er mich unverändert sieht?

Beeifert er sich so, mich Armen zu reißen von Glycerium?

Geschicht das — dann ist's aus mit mir.

Ist wohl noch Wer so jammervoll, so ganz unglücklich wie ich es bin! 10
Bei der Götter und Menschen Treu!

Kann ich denn auf keine Weise Chremes' Schwägerschaft entgehn?

Wie viel Mal verschmäht, verachtet! Alles gethan und abgethan!

Eben verstoßen, holt man mich wieder! Und warum? wenn sie nicht schier
Eine Mißgeburt ist? Weil man Keinem die auffacken kann 15

Kommt man zu mir.

Mysis für sich.

Was ich da höre macht mich Arme halbtobt vor Angst.

Pamphilus.

Und meinen Vater begreif ich nicht.

So obenhin etwas so Wichtiges abzuthun! Vorübergeh'nd

Am Markte sagt' er: „Pamphilus! heute wirst du Hochzeit halten, geh
Nach Haus! bereite dich vor!“ Ich meint' er sagte: „geh und häng'
dich auf!“ 20

Ganz versteinert; — meinst du ich hätte nur ein Wort herausgebracht,
Einen Vorwand, wenn auch läppisch, falsch und dumm? Ich war ver-
stummt.

Fragt nun Jemand, was ich gethan hätt', wenn ich es vorher gewußt?

Etwas sicher, um dieß zu vermeiden! Doch was thu ich jetzt zuerst?

So viel Sorgen umstricken mich, die mein Herz bald hier= bald dort=
hin ziehen: 25

Mitleid mit dieser Liebe, Kummer wegen der Hochzeit einerseits

Dann Scheu vor dem Vater, der so nachsichtsvoll bis jetzt mich ge-
nießen ließ

Was nur mein Herz sich wünschen mocht'. Ihm widerstreben! Wehe mir!

Ich schwanke, was ich thu!

Mysis für sich.

Ich Arme! fürchte wohin das Schwanken neigt!

• Doch dringend nöthig ist daß er selbst sie spreche, oder von ihr hört; 30
So lang er schwankt neigt kleiner Anstoß leicht ihn dorthin oder hier.

Pamphilus.

Wer spricht da? Myfio! Willkommen!

Myfis.

Dank, o Pamphilus!

Pamphilus.

Wie geht's ihr?

Myfis.

Ach!

Du fragst? sie liegt in Wehen; und auch bekümmert ist die Arme, weil
Auf heute früher die Hochzeit angefetzt war; und nun fürchtet sie
Daß du sie verläß'st.

Pamphilus.

Ich könnte je das Willens sein?

35

Ich sollt's ertragen daß durch mich die Würde getauscht

Die mir ihr Herz, ihr ganzes Leben anvertraut,

Die ich unendlich liebe, die sich ganz mir gab?!

Ihr gut und keusch gebildet und gewöhntes Herz

Sollt' ich aus Noth und Armuth sich verderben sehn?!

40

Nein! nimmer!

Myfis.

Mir wär nicht bange, läg' es an dir allein.

Doch läßt du dich auch nicht zwingen?

Pamphilus.

Schein' ich dir so schwach,

So ganz undankbar, so gefühllos und so roh

Daß nicht ihr Umgang, ihre Liebe, Ehrgefühl

Mich treibt und mahnt ihr stets getreu zu sein?

45

Myfis.

Eins weiß ich daß sie werth ist daß du an sie denkst.

Pamphilus.

„Sie denken!“ — Myfio, Myfio! seht noch sind ins Herz

Die Worte mir geschrieben die von Glycerium

Mir Chrysis sagte. Schon fast sterbend rief sie mich.

Hin tret' ich — ihr bei Seite — wir allein — sie begann: 50

„Rein Pamphilus! du siehst ihr Alter, ihre Gestalt,

Und weißt wie wenig Beides jetzt ihr hilft

Um ihre Keinheit zu beschützen und ihr Gut.

Drum bei der Rechten steh, bei deinem Genius,

Bei deinem Wort und bei des Mädchens Verlassenheit, 55

Beschwör' ich dich: trenn dich nicht von ihr! verlaß sie nicht!

Wie ich dich stets wie einen leiblichen Bruder hielt,

Wie sie die höchste Liebe einzig dir geschenkt,

Und dir in allen Dingen alles zu Liebe that,

So geb ich dich ihr zum Mann, zum Vormund, Vater, Freund. 60

Dir geb ich meine Habe, vertrau sie deiner Treu.“

So gab sie Jene mir; dann sagte sie der Tod.

Ich nahm sie und werde sie wahren.

Mysis.

Ja! so hoff' ich auch.

Pamphilus.

Doch warum verließ'st du sie?

Mysis.

Muß die Hebamme' holen.

Pamphilus.

Gil dann, und, hörst du?

Kein Wort von der Hochzeit, daß ihr Leid nicht noch vermehrt wird.

Mysis.

Wichtig. 65

Beide ab nach verschiedenen Seiten.

Zweiter Act.

Erste Scene.

Charinus, Pyrria, später Pamphilus.

Charinus.

Was du sagst! Noch heute, Pyrria! wird sie Pamphilus' Frau?

Pyrria.

Ja! ja!

Charinus.

Woher weißt du's?

Pyrria.

Ich hör't's am Markt von Davus eben.

Charinus.

Weh mir! weh!

Die Schwaben zwischen Furcht und Hoffnung mein Herz bis jetzt nur
aufrecht hieltSo sinkt es, nun die Hoffnung hin ist, zu Boden, matt von Gram
verzehrt.

Pyrria.

Ach! Charin! ich bitte dich, da doch was du willst unmöglich, so 5
Wolle was möglich ist.

Charinus leidenschaftlich.

Nichts Andres als Philumena will ich!

Pyrria.

Ach!

Besser wär du trügest Sorge diese Liebe zu verschleichen,
Als umsonst mit solchen Reden noch zu schüren deine Glut.

Charinus.

Gesunde wissen immer leicht für Kranke guten Rath. Wenn du
Ich wärest, anders wär dir zu Muth.

Pyrria.

Zu denn! nach Belieben!

Charinus.

Doch Pamphilus kommt; 10
Nichts laß ich unversucht, so lang ich noch am Leben.

Pyrria für sich.

Was hat er im Sinn?

Charinus, mehr für sich als auf Pyrria Rücksicht nehmend.

Ich bitt' ihn selbst; ich fleh' ihn an; gesteh' ihm meine Liebe ein;
Gewiß! ich bewirke: er schiebt die Hochzeit wenigstens einige Tage auf.
Indessen wird sich vielleicht was fügen.

Pyrria für sich.

Das Was ist Nichts.

Charinus.

Du! Pyrria!

Was meinst du? Geh ich zu ihm?

Pyrria.

Warum nicht? hilft's auch weiter nichts als daß 15
In dir den ausgemachten Galan bei seiner künft'gen Frau er fleht.

Charinus, aufgebracht und nach ihm schlagend.

Paß' augenblicklich dich zum Henker mit dem schändlichen Verdacht, du
Schuft!

Pamphilus auftretend.

Charinus seh' ich. Sei begrüßt!

Charinus.

Du Pamphilus! auch.

Zu dir komm ich, suche Hoffnung, suche Rettung, Rath und That.

Pamphilus.

Wahrlich, ich bin nicht im Stand zu rathen und hab zum Helfen keine
Macht. 20

Aber was gibt's?

Charinus.

Heirathest du heute?

Pamphilus.

Ja! es heißt so.

Charinus.

Pamphilus!

Wenn du das thust, so siehst du mich heut zum letzten Mal.

Pamphilus.

Wie so?

Charinus.

Ach! ich

Kann's nicht sagen; sage du's ihm, Pyrria.

Pyrria.

Wohlan!

Pamphilus.

Was ist's?

Pyrria.

Deine Braut ist seine Geliebte.

Pamphilus.

Da sind wir ganz verschiednen Sinns.

Aber warst du schon etwas weiter mit ihr, Charin?

Charinus.

Ach Pamphilus! 25

Rein!

Pamphilus.

Mir wär' es lieb!

Charinus.

Nun bitt' ich bei unsrer Freundschaft, Liebe dich:

Nimm sie vor Allem nicht!

Pamphilus.

Ich werde thun was ich kann.

Charinus.

Doch kannst du nicht,

Liegt das Mädchen dir am Herzen . . .

Pamphilus verächtlich.

Am Herzen?

Charinus.

Wenige Tage nur

Schieb's dann auf, bis ich weg von hier, um es nicht zu sehn!

Pamphilus ernst.

Nun höre mich!

Sieh, Charin! nach meiner Ansicht schickt sich nicht für den wackren
Mann 30

Dank für sich da zu verlangen wo er keinen Dank verdient:
Mehr begehrt ich dieser Heirath zu entgehn als du sie suchst.

Charinus.

Neues Leben schenkst du mir!

Pamphilus.

Könnst ihr etwas, du und Byrria,
Jezzo thun, so stunn, erfindet, bemüht euch daß du sie bekommst;
Ich arbeite sie nicht zu bekommen.

Charinus.

Das ist genug!

Pamphilus.

Wie gut! ich seh 35

Davus. Der ist meine Stütze.

Charinus zu **Byrria**, zornig.

Du aber sagst mir weiter nichts
Als was ich nicht zu wissen brauche. Packst du dich?

Byrria.

Ja! und herzlich gern.

Läuft weg.

Zweite Scene.

Davus, voller Freude auf die Scene stürzend, ohne die Vorigen zu sehn,
Pamphilus, **Charinus**.

Davus.

Gute Götter! was bring ich Gutes! Aber wo find' ich Pamphilus,
Alle Furcht ihm zu benehmen, mit Freude zu füllen seine Brust?

Charinus.

Warum mag der so erfreut sein?

Pamphilus.

Nichts; er kennt dieß Leid noch nicht.

Davus.

Wenn er gehört hat daß die Hochzeit zugerüstet wird für ihn . . .

Charinus.

Hörst du nicht?

Davus.

Dann such er mich, glaub' ich, athemlos in der ganzen Stadt. 5
Doch wo such ich ihn? wohin eil' ich zu allererst?

Charinus.

So ruf ihn doch!

Davus sich besinnend, dann plötzlich.

Richtig! Will schnell weg.

Pamphilus.

Davus! halt! so bleib doch!

Davus.

Wer da? wer ruft? O Pamphilus!

Dich grad such ich! Ah gut, Charin! Recht passend Weib! Ich wollt
zu euch!

Pamphilus.

Davus! Aus ist's!

Davus einfallend.

Ei! so hör nur!

Pamphilus.

Alles hin!

Davus.

Ich weiß was dich drückt!

Charinus.

Und bei mir geht's wahrlich ans Leben!

Davus.

Auch was dich, ist mir bekannt. 10

Pamphilus.

Heute soll ich

Davus.

Ich weiß.

Pamphilus.

Heirathen.

Davus.

Plag mich nicht! ich weiß es ja:
Du (zu Pamphilus) hast Angst du mußt sie nehmen; Du (zu Charinus)
daß du sie nicht bekommst.

Charinus.

Richtig!

Pamphilus.

Grade dieß!

Davus.

Und grade dieß — glaub mir — hat keine Noth.

Pamphilus.

Dann befrei mich Armen, ich bitte dich! rasch aus dieser Angst.

Davus.

Wohlan!

Chremes gibt dir das Mädchen gar noch nicht.

Pamphilus.

Wie weißt du das?

Davus.

Bernimm! 15

Eben packte mich der Vater, sagt' er würde heut 'ne Frau dir
Geben; auch manch Andres was zu sagen hier der Ort nicht ist.
Gilig lief ich gleich zu dir zum Markte, daß du es erfürst.
Wie ich dich dort nicht finde, steig' ich einen höheren Platz hinauf,
Seh mich um; vergebens. Plötzlich seh' ich da dessen Pyrria, 20
Frag ihn: „er habe dich nicht gesehn“. Recht ärgerlich! Was soll
ich thun?

Auf dem Rückweg scheint mir indeß die Sache nicht ganz richtig. Om!
Wenig Gerichte! er selbst verdrießlich! dann die Hochzeit so unversehn!
Will nicht klappen.

Pamphilus ungeduldig.

Wohin soll das?

Davus ohne sich stören zu lassen.

Ich sogleich zu Chremes hin.

Wie ich hinkomm: keine Seele vor der Thür — das freut mich schon. 25

Charinus.

Gar nicht übel!

Pamphilus mit steigender Ungeduld.

Weiter!

Davus fortgehend.

Ich bleib' und sehe Niemand die ganze Zeit

Weder aus- noch eingehn; keine Matrone in dem ganzen Haus;

Keinen Schmuck; auch kein Geräusch; ich näh'r mich; ich sehe hinein —

Pamphilus.

Versteh:

Gute Zeichen!

Davus.

Scheint dir das wie eine Hochzeit auszufehn?

Pamphilus.

Nein! ich glaub kaum, Davus.

Davus.

„Glaub kaum“ sagst du? du verstehst es falsch. 30

Ganz gewiß ist's. Ferner sah ich, wie ich wegging, daß ein Bursch

Kleine Fische und Kohl für den Alten kaum für ein Paar Heller bringt.

Charinus zu **Davus.**

Nun so bin ich heut durch dich gerettet.

Davus.

So weit sind wir noch nicht.

Charinus.

Wie das? Diesem gibt er sie doch auf keinen Fall.

Davus.

O närrisch Kind!

Wird sie, wenn nicht de r sie kriegt, darum nothwendig deine Frau? 35

Sieh dich um! und bitte des Alten Freunde, schmeichle.

Terentius.

Charinus.

Der Rath ist gut!

Auf denn! obgleich mich diese Hoffnung oft getäuscht hat. Lebe wohl.

Charinus ab.

Dritte Scene.

Pamphilus. Davus.

Pamphilus.

Aber was bezweckt der Vater? was soll die Täuschung?

Davus.

Folgendes.

Wollt' er jetzt dir zürnen, weil dir Chremes seine Tochter nicht gibt,
 Müßt' er sich selber ungerecht erscheinen, und mit vollem Recht,
 Da er ja deine Meinung, was du von der Heirath denkst, nicht kennt.
 Aber wenn du sie zu nehmen dich sträubst, dann schiebt er alle Schuld
 auf dich; 5

Dann geht's los.

Pamphilus.

Ich hulde Alles.

Davus achselzuckend.

Es ist der Vater, Pamphilus!

Sehr bedenklich! — Und das Mädchen steht allein: — gesagt, gethan
 Findet er was sie aus der Stadt zu schaffen.

Pamphilus erschrocken.

Weg?

Davus.

Hals über Kopf.

Pamphilus.

Nun! so sprich, was thu ich denn, Davus?

Davus.

Sag: du nimmst sie.

Pamphilus.

Gut!

Darius.

Was ist?

Pamphilus.

Das sagen?

Darius.

Wann nicht?

Pamphilus.

Nimmermehr!

Darius.

Versag' es nicht! 10

Pamphilus.

Berebe mich nicht!

Darius.

Bedenke, wie's dann kommen wird.

Pamphilus.

Dort werd' ich aus, hier eingesperrt.

Darius.

So ist es nicht.

Ich meine, so wird's sein: „der Vater sagt: ich will
Du sollst heut Hochzeit halten. Du antwortest: ja.“

Sag an: was hat er dann zu schalten? So verwirrst

15

Du seine Pläne ihm, die er für unfehlbar hält,

Und ganz gefahrlos; denn kein Zweifel: Chremes wird

Sein Kind dir nicht vertrau'n. Leb du nur weiter so

Wie bisher, daß Chremes seinen Sinn nicht ändere.

Da willigt ein daß, wenn er auch will, er dir mit Recht nicht zürnen
kann; 20

Denn was du hoffst widerleg' ich leicht. „Bei solchem Treiben gibt kein
Mensch

„Ne Frau“ — er findet eher 'ne Arme als daß er dich verderben läßt.

Doch sieht er es dich gleichgültig nehmen, schläferst du ihn ein; in Ruh

Sucht er dann eine andre, und indessen hilfst ein Zufall wohl.

So meinst du?

Pamphilus.

Davus.

Außer Zweifel!

Pamphilus.

Bedenke, wo du mich hinlockst!

Davus.

Sei nur still! 25

Pamphilus.

Nun gut! nur mach daß er nicht erfährt daß sie mir ein Kind geboren hat;
Denn ich versprach es anzuerkennen.

Davus.

O Betwegenheit!

Pamphilus.

Ich muß
Mein Wort ihr geben, damit sie wisse daß ich sie nie verlassen will.

Davus.

Ich will's schon machen! Doch sieh der Vater! Laß dich ja nicht traurig sehn!

Vierte Scene.

Simo. Vorige.

Simo für sich.

Ich will doch nachsehn, was sie denken oder thun.

Davus zu Pamphilus.

Der zweifelt nicht daß du die Frau ausschlagen wirst.
Tiefsinnend kommt er von irgend einem stillen Ort,
Und eine Rede, hofft er, habe er ausgedacht
Die dich zerschmettert. Nimm dich wohl zusammen denn!

5

Pamphilus.

Ach! könnt ich nur, Davus!

Davus.

Glaub mir, ich sag dir, Pamphilus,
Dein Vater wird auch nicht ein einzig Wörtchen heut
Mit dir noch wechseln, wenn du sagst daß du sie nimmst.

Fünfte Scene.

Pyrrria sitz heranschleichend und im Hintergrunde hörend. Vorige.

Pyrrria für sich.

Mein Herr befehl, statt alles Andern auszuspähn
Wie es Pamphilus heut mit der Hochzeit machen wird.
Doch seh! da ist er selbst mit Davus. Nun Ohr gespißt.

Simo für sich, noch im Hintergrund.

Da sind sie alle Beide.

Davus leise zu Pamphilus.

hm! Achtung!

Simo vortretend.

Pamphilus!

Davus zu Pamphilus leise.

Sieh, wie von Ungefähr, dich um!

5

Pamphilus.

hm! Vater, du?

Davus wie oben.

Gut!

Simo.

Heute sollst du Hochzeit halten, wie gesagt.

Pyrrria für sich.

Jetzt ist mir angst und bang, was er antworten wird.

Pamphilus.

Nicht hier noch irgend sonst wo werd ich zögern.

Pyrrria erschrocken.

Oa!

Davus wie oben.

Er ist verkommen.

Pyrria wie oben.

Was sagt' er?

Simo.

Du handelst wie dir ziemt,

Da das was ich wünsche du mit Freuden mir gewährst.

Davus.

Run! hatt' ich Recht?

Pyrria für sich.

Mein Herr hat seine Braut gehabt. 10

Simo.

Geh jetzt ins Haus, daß kein Verzag durch dich entsteht.

Pamphilus.

Ich geh.

Ab. Davus folgt ihm einige Schritte, bleibt aber dann an der Thüre stehn.

Simo steht sinnend auf der Bühne.

Pyrria im Abgehn für sich.

Daß man doch Keinem irgend trauen darf.

Ein wahres Wort ist was man so gewöhnlich sagt:

Daß Jeder lieber sich als Andre was Gutes gönnt. 15

Ich hab sie gesehn; es ist ein Mädchen, erinnr' ich mich,

Von hübschem Aussehn; bin drum Pamphilus weniger gram,

Wenn er sie lieber selbst umarmt als ihm sie läßt.

Ich meld es ihm, daß er das Leid mit Leid mir lohnt.

Ab.

Sechste Scene.

Davus. Simo.

Davus für sich.

Der denkt, ich führe gegen ihn jetzt einen Kniff
Im Schild, und daß ich darum hier geblieben sei.

Was sagt denn Davus?

Simo.

Davus.

Nicht ein Wörtchen mehr als jetzt.

Simo.

Nichts? Hum!

Davus.

Kein einzig Wort.

Simo.

Und doch erwartet' ich's.

Davus für sich.

Das hat er nicht gehofft; — ich merke, das macht ihn tr.

5

Simo.

Kannst du die Wahrheit sagen?

Davus.

Nichts so leicht als das.

Simo.

Ist ihm die Hochzeit wegen seines Verhältnisses
Mit jener Fremden irgend wie unangenehm?

Davus.

Gar nicht; aber wenn auch, dauert zwei, drei Tage kaum
Solch eine Verstimmung, weißt ja selbst; dann hört sie auf.
Er sieht auch selbst die Sache vom richt'gen Standpunkt an.

10

Simo.

Sehr brav!

Davus.

So lang's erlaubt, dem Alter passend war,
Hat er geliebt, doch heimlich; sorgte daß es nie
Ihm Schande brachte, wie ein harter Mann auch muß!
Jetzt gilt's 'ne Frau, und er entschloß sich zu der Frau.

15

Simo.

Ein bißchen grämlich schien er eben doch zu sein.

Davus.

Nicht dessentwegen; doch ist was das er dir übel nimmt.

Und was?
 Sappalien.
 Was ist's?
 Nichts.
 'raus damit!

Er sagt, zu knickerig richte man's ein.
 Wie? Wer? Ich?
 Davus.

Du.
 „Raum,“ sagt er, „wenbet man zehn Drachmen auf den Schmaus. 20
 Wer sollte meinen daß des Sohnes Hochzeit sei?
 Wen von den Freunden,“ spricht er, „lad' ich nun zu Gast,
 Und heut zumal?“ Und wirklich, unter uns gesagt,
 Du machst es gar zu knapp. Das lob ich nicht.
 Du schweigst!

Das trifft!
 Ich werd's schon machen, wie es sich gebürt.
 Das soll das heißen? Was will der alte Fuchs damit?
 Denn gibt's was Böses, ist der der Räbelsführer davon.

D r i t t e r A c t.

E r s t e S c e n e.

Mysis mit der Hebamme. Lesbia. Simo und Davus im Hintergrund.

Mysis.

Wahrhaftig, es ist so, wie du gesagt hast, Lesbia!

Fast sieht man keinen Mann mehr der der Geliebten treu.

Simo.

Das ist die Magd der Andrierin.

Davus erschrocken für sich.

Was sagt er?

Simo.

Sie ist's.

Mysis fortgehend.

Doch Pamphilus . . .

Simo hörend.

Was sagt sie?

Mysis.

Der hat sich tren gezeigt.

Simo.

Ha!

Davus für sich.

Würde der doch taub oder diese stumm!

5

Mysis.

Denn was sie gebiert erkennt er an.

Simo.

O Juppiter!

Was höre ich? wenn sie die Wahrheit sagt ist alles aus.

Lesbia.

Der Jüngling muß ein wackerer Mann sein.

Mysis.

Ja er ist's.

Doch komm ins Haus; sie braucht vielleicht dich schon.

Lesbia.

Ich komm',

Beide ab in Glycerium's Haus.

Davus für sich.

Wo find' ich Hülfe für dieses Unglück?

Simo.

Was ist das?

10

Ist er so toll? Von einer Fremden! sich besinnend. O! ich weiß;
Jetzt endlich merk' ich Dummkopf!

Davus für sich.

Nun! was hat er gemerkt?

Simo.

Das ist der erste Kniff den der — auf Davus zeigend — erfann. Es wird
Um Chremes zu schrecken, gethan als wenn sie in Wogen wär.

Glycerium hinter der Scene, rufend.

Juno Lucina! Hilf mir! schütze mich! hör' mein Flehn!

15

Simo mit höhnender Sicherheit.

Um! so geschwind! wie lächerlich! sie hört, ich steh'
Vor ihrer Thür: gleich geht es los! Nicht sonderlich hast
Du, Davus! die Zeit in deinem Stück vertheilt.

Davus.

Wie? ich?

Simo.

Die Schüler haben wohl schwache Köpfe?

Davus.

Ich versteh' dich nicht.

Simo für sich.

Wenn unversehn's bei wirklicher Hochzeit dieser mich

20

B. 15. Juno Lucina ist die Schutzgöttin der Schwärmen.

Hätt' angefallen, ha! wie hätt' er mir mitgehofft.
 Jetzt geh' s auf seine Gefahr: — ich bin im Trocknen.

Zweite Scene.

Lesbia aus dem Hause zurückkehrend. Davus. Simo.

Lesbia in's Haus sprechend.

Bis jetzt, Archylis, sind die Anzeigen alle
 Der günstigsten Gattung, daß recht gut es abgeht.
 Nun mach' erst ein Bad schnell für sie. Dann so gebt was
 Ich vorschrieb, ihr ein und so viel ich verordnet.
 Ich werde bald zurück sein.

5

Sie sich: Wahrhaftig! ein hübscher Bube ward dem Pamphilus;
 Die Götter mögen ihn ihm bewahren, da er selbst so gut gesinnt
 Und sich gescheut hat diesem guten Mädchen Unrecht anzuthun.

Simo zu Davus.

Wer, der dich kennt, sieht nicht daß dies auch deine Erfindung ist?

Davus.

Und was?

Simo ironisch.

Im Hause kann sie nicht verordnen was die Wöchnerin bedarf, 10
 Nein, erst nachdem sie herausgekommen schreit sie's von der Gasse
 hinein.

O Davus! achtest du so gering mich? Oder schein' ich ganz und gar
 Darnach gemacht daß du so unverholen mich zu täuschen denkst?
 Doch wenigstens sein! damit ihr mich zu fürchten scheint, wenn ich's
 erführ'.

Davus für sich.

Wahrhaftig! jetzt betrügt er sich selbst, nicht ich.

Simo.

Hab' ich's dir nicht gesagt? 15

Ich hab' gedroht nichts anzufangen. Hast du dich geschent? Was half's?
Soll ich dir nun glauben, sie sei in Wochen von Pamphilus?

Davus für sich.

Haha! ich weiß was er meint und was zu thun!

Simo.

So stumm?

Davus.

Du glaubst? Als wär' dir nicht vorher gesteckt daß es so kommen wird!

Simo.

Mir was?

Davus.

So hättest du von selbst ihr Spiel erschaut?

Simo.

Du spottest noch! 20

Davus.

Dir ist's gesteckt! Wie käme sonst auch solch ein Argwohn dir in den Sinn?

Simo.

Wie? weil ich dich kenne!

Davus.

Das soll wohl heißen: dieß geschäh' auf meinen Rath?

Simo.

Das weiß ich sicher.

Davus.

Simo! du kennst mich doch auch ganz und gar noch nicht!

Simo.

Dich soll ich nicht kennen?

Davus.

Aber mach' ich nur den Mund auf, meinst du gleich,
Man mache dir was weiß; und darum wag' ich kaum zu müssen
noch. 25

Simo.

Das weiß ich gewiß: kein Mensch ist hier in Wochen.

Davus.

Unverkennbar!

Nichtsdestoweniger wird bald ein Kind dir vor die Thür gelegt.
 Daß dieß geschehn wird melb' ich dir schon jetzt, damit du es wissest,
 Herr;
 Damit du dann nicht sagst, durch Davus' List und Anschlag sei's
 geschehn.
 Setze ja dir keine solche Meinung von mir in den Kopf. 30

Simo.

Woher weißt du das?

Davus.

Ich hört' und glaub' es. Vieles einigt sich
 Die Annahme zu bestätigen. Erstens gab die an: sie sei
 Schwanger von Pamphilus. Das fand sich falsch. Nun, da sie
 drinnen sieht
 Alles zur Hochzeit vorbereiten, ward das Mädchen gleich geschickt,
 Um die Hebamme ihr zu rufen, und ein Kind ward mitgebracht. 35
 Nicht beseitigt wird die Hochzeit, wenn du das Kind nicht zu sehn
 bekömmst.

Simo.

Was sagst du? warum hast du nicht
 Pamphilus es gleich gesagt, sobald ihr Plan dir deutlich war?

Davus.

Ei! Wer hat ihn von ihr denn entfernt? Wer sonst als ich? Wir
 Alle ja
 Wissen wie heftig er sie geliebt hat. Jetzt verlangt er eine Frau; 40
 Dieses überlaß nur mir! Du fahre fort, so wie du thust,
 Diese Hochzeit zuzurüsten: die Götter stehn dir, hoff' ich bei.

Simo.

Geh du lieber ins Haus! erwart mich drin und thu' was nöthig ist.

Davus ab.

Für sich.

Er bringt mich nicht dazu daß ich das Alles glaub',
 Und möglich auch daß Alles wahr ist was er sagt. 45
 Doch ist das einelei; am wichtigsten ist mir
 Was mir mein Sohn selbst hat versprochen. Ich geh
 Zu Chremes jetzt, bitt' um sein Kind. Erlang ich dieß,
 Wann sollt ich lieber Hochzeit halten als grade heut?
 Denn wenn mein Sohn nicht halten will was er versprach, 50
 Kein Zweifel daß ich ihn mit Recht dann zwingen darf.
 Und siehe! wie gerufen kommt da Chremes selbst!

Dritte Scene.

Chremes. Simo.

Simo.

Willkommen Chremes!

Chremes.

Dich such' ich eben.

Simo.

Und ich dich.

Chremes.

Kommst grade recht!

Mir sagen Leute, sie hätten von dir gehört, es würde heut dein Sohn
 Mit meiner Tochter getraut; sag' an: sind Jene rasend oder du?

Simo.

Hör nur ein Wort; dann wirst du wissen was ich will und was du
 fragst. 5

Chremes.

Ich höre! sage, was du willst.

Simo.

Bei den Vätern, Chremes! und unsrer Freundschaft bitt' ich dich,
 Die von Kind auf anfang und mit unsren Jahren wuchs,
 Bei deiner einz'gen Tochter und bei meinem Sohn,
 Den mir zu retten ganz in deinen Händen liegt,
 Daß du mir hierin hilfst und daß die Hochzeit so
 Wie sie bestimmt war vor sich geh.' 10

Chremes.

Ach! beschwör mich nicht!

Ist dieß denn was das du von mir erbitten darfst?
 Glaubst du ich sei verändert, seit ich sie versprach?
 Wenn es für Beide gut ist, nun so hole sie!
 Doch wenn mehr Böses als wie Gutes Beiden draus
 Erwächst, dann, bitt' ich dich, rathe unparteiisch selbst, 15
 Als ob sie dein Kind wär' und Pamphilus' Vater ich.

Simo.

So will ich grade, und so, Chremes, soll's geschehn!
 Ich würd's nicht fordern, mahnte nicht die Sache selbst.

Chremes.

Was denn?

Simo.

Mein Sohn und Glycerium sind entzweit.

Chremes ironisch.

Hi! was du sagst! 20

Simo.

So sehr daß, hoff' ich, man sie trennen kann.

Chremes.

Geschwäg!

Simo.

Gewiß! es ist so.

Chremes.

So wie ich dir sage ist's:
 Zank bei Verliebten macht die Liebe wieder neu.

Simo.

Dann, bitt' ich, laß uns dem vorbau'n, so lang's noch geht:
 So lang sein Herz durch Kränkung ihr verschlossen ist, 26
 Eh dieser Weiber Tücke und Thränen, schlaun verstellt,
 Sein krank Gemüth zurück zu Mitleid lenken: — laß
 Uns eine Frau ihm geben! durch Gewohnheit dann
 Und der Ehe heilig Band gefesselt, Chremes! macht
 Er leicht — so hoff' ich — sich von diesen Uebeln los. 30

Chremes.

So scheint es dir; ich aber glaub daß weber Er
 Ihr ganz entsagen kann, noch ich das bulden darf.

Simo.

Wie weißt du das, wenn du es nicht zuvor versuchst?

Chremes.

Doch ist es hart zu solchem Versuch sein Kind zu leih'n!

Simo.

Am Ende wäre die einzige Unannehmlichkeit 35
 Daß — Gott bewahre! — eine Scheidung rathsam wird;
 Doch bessert er sich, sieh! wie viel Angenehmes dann!
 Denn erstens gibst du deinem Freund den Sohn zurück,
 Dir wird ein wackerer Sidam, der Tochter ein Mann zu Theil.

Chremes.

Wohlan! Wenn du so überzeugt bist daß es nützt . . . 40
 Ich werde niemals hindern was dir Vortheil bringt.

Simo.

Mit Recht, o Chremes! hielt ich stets so viel auf dich.

Chremes.

Doch was sagst du?

Simo.

Was?

Chremes.

Wie weißt du daß sie unter sich entzweit sind?

Simo.

Mir hat es Davus selbst gesagt, und der kennt ihre Pläne.
 Er rieth die Hochzeit mir so sehr wie möglich zu beschleunigen, 45
 Und meinst du er thät' es, wüßt er nicht daß dieses auch mein Sohn will?
 Doch hör' ihn lieber selbst sogleich! He! (ins Haus hineinrufend) Auf
 mir Einer Davus!

Und sieh! da kommt er schon von selbst heraus.

Vierte Scene.

Davus. Vorige.

Davus zu Simo.

Dich such' ich.

Simo.

Warum denn?

Davus.

Warum wird nicht die Frau geholt? Es wird schon Abend.

Simo zu Chremes.

Hörst du?

Zu Davus.

Lang hab' ich, Davus! mich vor dir gefürchtet, daß du eben so
 Wie der Troß der Sklaven mir es machst, daß du mich anzuführen suchst,
 Weil sich mein Sohn ein Liebchen hält.

Davus.

Von mir das zu denken!

Simo.

Ich hab's gedacht, 5

Und hab' aus Furcht dir verborgen was du jetzt erfährst.

Davus.

Was ist's?

Simo.

Vernimm!

Denn fast vertrau' ich dir bereits.

Terentius.

5

Davus.

Nun! siehst du endlich, wer ich bin?

Simo.

Die Hochzeit war gar nicht im Werke —

Davus.

Wie? nicht?

Simo.

sondern nur um Euch.

Zu prüfen, hab' ich so gethan.

Davus.

Was sagst du?

Simo.

Ja so ist's.

Davus.

Nun sieh!

Das konnt' ich doch nun gar nicht raten! Ei! was für ein schlauer
Plan! 10

Simo.

Nun hör! Wie ich dich fortgehn hieß begegnet just mir dieser.

Davus für sich.

hm!

Sind wir verloren?

Simo.

Ich erzähl ihm was du mir vorhin gesagt. . .

Davus für sich.

Was hör' ich?

Simo.

Bitt' ihn um sein Kind, und eben erbitt' ich's.

Davus für sich, erschrocken.

Aus ist's!

Simo, der ihn halb hört.

hm!

Was sagst du?

Davus.

„Ganz vortrefflich,“ sagt' ich.

Simo.

Dieser legt nun nichts in Weg.

Chremes.

Ich geh nur nach Haus, laß sie zur Hochzeit rüsten, dann melb' ich's
zurück. 15

Chremes ab.

Simo.

Run bitt ich dich, Davus! da du allein die Hochzeit mir erwirkt hast...

Davus für sich, halb traurig.

Ja ganz allein!

Simo.

So gib auch ferner dir Müß zu bessern meinen Sohn.

Davus.

Ich, wahrlich, will mein Bestes thun!

Simo.

Jetzt gehts, so lang sein Herz noch grokkt.

Davus.

Sei außer Sorgen!

Simo.

Sag, wo ist er selbst?

Davus.

Wo anders als zu Haus?

Simo.

Ich geh und sag' ihm Alles was ich dir gesagt.

ab.

Davus verzweifeltnd.

Nun bin ich hin! 20

Was zögr' ich noch, von selbst von hier spornstreichs zur Mühle ab-
zugehn?

Zum Bitten bleibt mir doch kein Raum: so hab ich alles eingewirrt.

Den Alten getäuscht, den jungen Herrn in die Eh gejagt, bewirkt
daß dem

Ganz unverhofft, dem wider Willen die Hochzeit heut zu Stände
kommt!

O Pfliffigkeit! hätt' ich geruht, das Unglück wäre nicht geschehn. 25
Doch sieh! da kommt er selbst! o weh!

In komischer Hast herumlaufend und suchend.

O wäre doch hier irgend was, um mich hineinzustürzen gleich!

Fünfte Scene.

Pamphilus wüthend. Davus.

Pamphilus, ohne Davus zu sehn.

Wo ist der Schuft der mich vernichtet?

Davus für sich.

Aus ist's!

Pamphilus.

Und ich gesteh, mit Recht trifft

Mich das Unglück, weil ich so albern und so ganz stumpfsinnig bin,
Einem ganz nichtswürd'gen Sklaven all mein Glück anzuvertau'n.
Ich habe meiner Thorheit Lohn, doch er entgeht der Strafe nicht.

Davus für sich.

Für alle Zukunft wahrlich bin ich heil, entgeh ich diesem Schlag. 5

Pamphilus.

Was soll ich nun dem Vater sagen? Kann ich mich weigern, da kaum
Ich ihm versprochen sie zu nehmen? Welche Frechheit wäre das!
Ich weiß nicht, wie ich mir helfe.

Davus für sich.

So auch ich! Doch denk' ich eifrig dran.

Ich will ihm sagen: ich würde was finden, um das Unglück hinzuziehn.

Pamphilus, Davus sehend.

Aha!

D a v u s.

Er sieht mich.

P a m p h i l u s.

Se da! Lieber! Siehst du, wie ich Armer nun 10
Durch deinen Rath verwickelt bin?

D a v u s.

Ich wickel's auf.

P a m p h i l u s höhnehd.

Du auf?

D a v u s.

Gewiß!

P a m p h i l u s.

Wie eben!

D a v u s.

Besser, hoff' ich, geht's.

P a m p h i l u s.

Dir soll ich glauben, Galgenstrick?
Nun alles verloren, willst du retten? Ach! auf wen hab' ich vertraut!
Ein Mensch der aus der sichersten Ruh' in's Chbett mich geschleudert hat!
Sagt' ich nicht: so wird es kommen?

D a v u s.

Ja doch!

P a m p h i l u s.

Und was verdienst du?

D a v u s.

Das Kreuz! 15

Aber laß mich nur zu mir kommen: ich finde schon was!

P a m p h i l u s.

O wehe mir!

Wo der Augenblick mir fehlt dich abzustrafen, wie ich möcht!

Denn mich zu retten, nicht dich zu strafen, brauch' ich was an Zeit mir
bleibt.

Vierter Act.

Erste Scene.

Charinus, später Pamphilus und Davus.

Charinus.

Sollte man glauben das? oder auch denken nur?
 Solche Bösartigkeit hab' ein Mensch von Natur
 Daß er sich weidet an Andre's Schmerz, für sein Glück
 Andre's Mitmenschen Unglück als Maßstab nur nimmt?
 Ist das Recht? Ja, so ist die verruchteſte Menschenbrut. 5

Nur beim Abschlagen hält etwas Scham sie zurück:
 Wenn nachher kommt die Zeit, was gelobt auch zu thun,
 Dann so wird, nothgedrängt, ihr Gemüth offenbar.
 Bange wird ihnen zwar; doch es zwingt nun die Noth.
 Dann erklingt ihre Red' ohne Maß unverschämt: 10

Kennt dich? schuld ich dir?

Du mein Mädchen?

Bin mir selbst zu allernächst.

Und fragt man, wo bleibt denn das Wort? keine Scham gibt's
 Wo sie hinhört, wo unnütz, da schämt Jedermann sich. 15
 Doch was thu' ich? Geh' ich zu ihm und halte ihm sein Unrecht vor?
 Nach ihn tüchtig herunter? . . . Mancher sagt wohl: hilft dir alles
 nichts.

Sehr viel! ich hab ihn doch geärgert und mein Mütchen an ihm
 gefühlt.

Will ab in Pamphilus' Haus; indem tritt dieser mit Davus heraus.

Pamphilus.

Charin! mein Unbedacht hat Weid' uns vernichtet, helfen die Götter nicht.

Charinus.

Also Unbedacht! der Grund ist endlich da! dein Wort gelöst! 20

Pamphilus verwundert.

Enblich?

Charinus.

Denkst du mich noch jetzt mit solchen Reden hinzuziehn?

Pamphilus.

Wie? was soll das?

Charinus.

Als ich sagte: ich liebe sie, gleich gefiel sie dir.

Ach, ich Armer! daß nach meinem Herzen ich mir dein's gedacht!

Pamphilus.

Doch du irrst.

Charinus.

Du glaubtest: nicht vollkommen wäre dein Genuß

Hätt'st du mich armen Verliebten nicht durch täuschende Hoffnung
angeführt. 25

Nimm sie denn!

Pamphilus.

Nehmen? Ach, du weißt nicht, in was für Elend ich Aermster bin,
Und was für große Sorgen mir durch seinen Rath bereitet hier
Mein Henkersknecht (auf Davus zeigend).

Charinus.

Ist das ein Wunder, wenn er sich dich zum Muster nimmt?

Pamphilus.

Du sagtest so was nicht, wenn meine Liebe du kenntest oder mich.

Charinus ironisch.

Ich weiß: du hattest's lange mit dem Vater vor, und der ist nun 30
Ganz aufgebracht und konnte dich nicht zwingen daß du sie heute nimmst.

Pamphilus.

Grad umgekehrt: — so wenig kennst du meine Noth —

Die Hochzeit sollte heute gar nicht vor sich gehn,
Und Niemand dachte jetzt an eine Frau für mich.

Charinus ironisch.

Ganz recht! Freiwillig leidest du diesen Zwang.

Will ab.

Pamphilus ihn zurückhaltend.

So bleib!

35

Du weißt noch nichts.

Charinus sich Todreisend.

Ich weiß: du nimmst sie jetzt zur Frau.

Pamphilus.

Was folterst du mich? so hör doch! Niemals ließ er nach

Zu drängen: ich soll dem Vater sagen: ich nähme sie,

Er rieth, er hat so lang bis endlich er mich bewog.

Charinus.

Wer that das?

Pamphilus.

Davus!

Charinus erstaunt.

Davus?

Pamphilus.

Ja! alles verwirrt' er.

Charinus.

Warum?

Pamphilus.

Ich weiß nur dies: 40

Daß schwer die Götter auf mich zürnten, als ich mich seinem Rath
ergab.

Charinus zu Davus.

Wahrhaftig, Davus?

Davus!

Ja! so ist's!

Charinus.

Was sagst du, Schuft?

Daß dich die Götter verderben, wie du es verdienst!

Sprich! wenn die Hochzeit alle seine Feinde ihm
Aufzwingen wollten, hätten sie anders rathen gekonnt? 45

Davus.

Ich hab geirrt; doch bin ich nicht am Ende.

Charinus.

Ich weiß.

Davus.

Ist's so mißglückt, ei nun! so greift man's anders an!
Du meinst doch nicht daß, weil es nicht sogleich geglückt,
Das Unglück ganz und gar nicht abzuwenden ist?

Pamphilus.

Im Gegentheil! ich glaube, bist du recht im Zug, 50
So schaffst du statt einer zwei Hochzeiten mir auf den Hals.

Davus mit Entschlossenheit.

Hör Pamphilus! ich bin verpflichtet, als dein Sklav,
Für dich zu streben Tag und Nacht mit Hand und Fuß,
Dem Tod mich auszusetzen, wenn es dir nur nützt;
Du aber, wenn ich mich mal verrechne, mußt verzeih'n; 55
Mißlingt auch was ich thu, so streb' ich nach Kräften doch:
Sonst finde du was Bess'res und entlasse mich.

Pamphilus.

Recht gern! versetz mich nur in meinen früh'ren Stand!

Davus.

Das werd' ich.

Pamphilus.

Aber schleunig!

Will ab.

Davus.

Bleib. Glycerium's Hausthür öffnet sich.

Pamphilus.

Was scheert das dich?

Davus.

Ich suche.

Pamphilus.

Jetzt erst?

Davus.

Gleich sollst du es gefunden sehn! 60

Zweite Scene.

Mysis. Vorige.

Mysis, zu Glycerium in das Haus sprechend.

Er sei wo er will, ich werb' ihn dir schon finden und mit mir bringen,
Deinen Pamphilus! doch, liebes Herz! du mußt dich auch nicht grämen!

Pamphilus rufend.

Mysis!

Mysis.

Wer ruft? Ah! Pamphilus! du kommst mir grade recht!

Pamphilus.

Was gibt's?

Mysis.

Die Herrin läßt dich bitten, wenn du sie liebst, gleich zu ihr zu kommen.
Sie sagt: sie muß dich sehn.

Pamphilus.

Ach weh! nun beginnt das Leid von Neuem. 5

So müssen wir Arme, sie und ich, um deinetwegen leiden!

Denn darum ruft sie weil sie merkt daß man die Hochzeit rüftet.

Charinus.

Und alles wäre still davon, hätt' er sich still verhalten!

Davus zu Charinus.

Nun? tobt er nicht genug von selbst? mußt du noch reizen?

Mysis.

Wahrlich

Das ist es! darum ist die Arme jetzt bekümmert.

Pamphilus.

Mysis!

10

Bei allen Göttern schwör ich dir daß ich sie nie verlasse,

Nie! wenn ich alle Menschen auch zu Feinden mir machen müßte.
 Sie hab' ich gewünscht; sie wurde mein; wir passen zusammen; fort
 denn

Mit Jedem der uns trennen will! Nichts raubt sie außer dem Tod mir!

Mytis.

Nun wird mir leicht!

Pamphilus.

Nicht sicherer ist Apollon's Wort als dieses: 15

Ist möglich daß der Vater glaubt daß ich es nicht verschuldet
 Wenn nicht die Hochzeit vor sich geht: dann gut! doch ist's unmöglich.
 So thu' ich was am nächsten liegt: er glaube daß ich schuld bin.
 Wie bin ich dran!

Charinus.

So hart wie ich!

Davus.

Ich suche Hülfe.

Charinus.

Bravo!

Pamphilus.

Was du wagst weiß ich.

Davus.

Verlaß dich drauf! ich bring' es dir in Ordnung. 20

Pamphilus.

Es' ist hohe Noth!

Davus.

Ich hab's!

Charinus.

Was ist's?

Davus.

Für ihn (auf Pamphilus zeigend),
 nicht dich: das merk dir!

Charinus.

Ist mir genug!

Pamphilus.

Was hast du vor?

Davus.

Zum Handeln, fürcht' ich, reicht mir
Der Tag nicht hin, geschweige daß zum Schwätzen Zeit noch wäre.
Vor Allem packt euch Beide weg! Ihr steht mir hier im Wege.

Pamphilus, auf Glycerium's Haus zeigend.

Ich geh zu ihr!

Davus zu Charin.

Und du! wohin?

Charinus traurig.

Soll ich die Wahrheit sagen? 25

Davus.

Der beginnt noch gar ein lang Geträtsch.

Charinus.

Wie wird's mit mir denn werden?

Davus.

Schamloser! hast du nicht genug daß deine Frist um so viel
Verlängert wird als die Hochzeit ich verzög're?

Charinus.

Aber . . .

Davus.

Was aber?

Charinus.

Wie krieg' ich sie?

Davus versöhnender.

Du Thor!

Charinus.

Nach! komm zu mir, wenn dir was möglich.

Davus.

Was kommen? weiß nichts.

Charinus.

Aber wenn doch . . .

Davus.

Gut! dann komm' ich.

Charinus.

Wenn dann... 30

Ich bin zu Haus.

Ab.

Davus.

Du, Mysis, wart' ein wenig, bis ich wieder komm.

Mysis.

Warum das?

Davus.

Weil es nöthig ist.

Mysis.

So eile!

Davus.

Gleich bin ich zurück.

Ab in Glycerium's Haus.

Dritte Scene.

Mysis allein.

Auf Nichts kann man doch bauen! Bei der Götter Treu:

Ich sah in Pamphilus der Herrin größtes Gut.

Einen Freund, Liebhaber, Gatten, jedes Orts für sie

Bereit. Und welches Leiden trifft die Arme jetzt

Durch ihn! Vielleicht mehr Böses hier als Gutes dort. 5

Doch Davus kommt schon! (ihm entgegenrufend) Lieber! was ist das?
ich bitte dich!

Wo trägt du das Kind hin?

Vierte Scene.

Davus, mit Pamphilus' neugebornem Kind auf dem Arme. Vorige.

Davus.

Mysis! zu diesem Werk

Bedarf es deiner allzeitfertigen Hant' und List!

Mysis.

Was hast du vor?

Davus.

Nimm hurtig hier den Knaben hin,
Und leg ihn dort vor unsre Thür!

Mysis.

Ich bitte dich!

So auf die Erde?

Davus.

Nimm das Laubwerk vom Altar,
Und leg es drunter!

5

Mysis.

Warum thust du das nicht selbst?

Davus.

Damit, wenn mich der Alte schwören läßt daß ichs
Nicht hingesezt, ich ruhig schwören kann.

Mysis lachend.

Ha so!

Seit wann ist dein Gewissen so zart? nur her!

Davus.

Mach schnell! damit du hörest was ich weiter will.
O Juppiter! (Indem er Chremes kommen sieht.)

10

Mysis.

Was ist?

Davus mehr für sich als zu Mysis.

Der Vater der Braut ist da!

Nun weg mit diesem Plan, den ich zuerst gewollt!

Mysis.

Was sprichst du da?

Davus wie oben.

Ich stelle mich auch als käm ich hier
Von der rechten Seite. (zu Mysis) Achte wohl daß stets dein Wort
So wie es nöthig, meiner Rede zu Hülfe kommt.

15

Mysis.

Ich versteh nicht was du machen willst; doch, ist es was
Wo meine Hilfe nützen kann — was du besser weißt —
So bleib ich hier, um nicht zu hindern was euch frommt.

Davus ab.

Fünfte Scene.

Chremes. **Mysis**, dann **Davus** zurückkehrend.

Chremes für sich.

Da alles für der Tochter Hochzeit fertig ist,
So komm ich zurück, sie holen zu lassen. Doch, was ist das?

Indem er das Kind sieht.

Wahrhaftig ein Kind! Frau! brachtest du das?

Mysis, verlegen sich nach **Davus** umsehend; für sich.

Wo ist er hin?

Chremes.

Antwortest du nicht?

Mysis wie oben.

Ich seh' ihn nirgends. Wehe mir!

Der Mensch ist weg und läßt mich allein.

Davus hervortretend; laut.

Bei der Götter Treu! 5

Was das für ein Lärm am Markt ist! was für ein Gezank!

Solch' eine Theurung! (für sich) Weiß nicht was sonst ich sagen soll!

Mysis leise zu **Davus**.

Was, Himmel! läßt du mich allein?

Davus, indem er das Kind sieht.

Was geht da vor?

Se **Mysis**? woher ist dieser Junge? wer hat ihn gebracht?

Mysis wie eben.

Bist du nicht klug? mich das zu fragen?

Davus.

Wen denn sonst?

10

Ich seh ja Niemand.

Chremes für sich.

Bin gespannt, woher er ist.

Davus.

Nun — sag was ich frage!

Er faßt sie etwas hart an.

Myfis schreiend.

Au!

Davus leise zu Myfis.

Komm her! hier weiter rechts.

Myfis.

Bist du verrückt! hast du nicht selbst . . .

Davus, sie rasch aber leise unterbrechend.

Wenn du ein Wort

Mehr, außer was ich frage, sprichst, nimm dich in Acht!

Myfis.

Du drohst?

Davus laut.

Woher ist er? sprich laut!

Myfis.

Von uns.

Davus lachend.

Ha ha!

15

Was Wunder, wenn ein Freudenmädchen unverhäumt
Handthiert?

Chremes für sich.

Ich seh: es ist die Magd der Andrierin.

Davus.

He! scheinen wir denn auch so sehr dazu gemacht
Daß ihr uns so aufspielen könnt?

Chremes für sich.

Da komm ich recht.

Davus.

Gleich nimmst du mir den Jungen weg hier von der Thür! 20

Mysis will den Knaben nehmen. Davus leise zu ihr:
Du bleibst! Daß du mir nicht hier von der Stelle gehst!

Mysis.

Daß dich der Henker . . . ! So erschreckst du mich Glende!

Davus laut.

Nun — hörst du, oder nicht?

Mysis.

Was denn?

Davus.

Fragst du immer noch?

Sprich: wem gehört der Knabe den du gebracht? Nun — wird's?

Mysis.

Du weißt es nicht?

Davus.

Laß, was ich weiß! sag was ich frag! 25

Mysis.

Nun eurem . . .

Davus.

Wem unserm?

Mysis.

Pamphilus.

Davus höhrend.

Ha! Pamphilus?

Mysis.

Wie? etwa nicht?

Chremes für sich.

Mit Recht hab ich die Ehe geschenkt.

Davus.

O hochnothpeinliches Dubsenstück!

Mysis.

Was schreibst du so?

Davus hohnlachend.

Den gestern Abend ich zu euch hab bringen sehn . . . ?

Mysis.

Du frech Geschöpf!

Davus.

Fürwahr! ich sah die Kanthara

30

Recht voll bepackt.

Mysis.

Den Göttern wahrlich Dank daß bei
Der Entbindung ein'ge freie Frau'n gewesen sind.

Davus.

Sie kennt den Mann noch nicht, auf den dieß angelegt;
Sie meint, wenn Chremes vor der Thür den Knaben sieht
Gibt er die Tochter nicht . . . Dann grade um so mehr.

35

Chremes für sich.

Er läßt's wohl bleiben.

Davus.

Doch damit du jetzt es weißt:
Nimmst du das Kind nicht, wälz' ich es gleich hier mitten in
Die Straße und dabel dich in dem Koth herum.

Mysis.

Wahrhaftig du bist besoffen.

Davus.

Und ein Schelmenstück
Drängt schon das andre. Flüstert man doch schon, sie sei
Eine attische Bürgerin.

40

Chremes aufmerksam.

Im!

Davus.

Die Geseze zwingen ihn

Zur Frau sie zu nehmen.

Mysis.

Oa! sie wäre nicht Bürgerin?

Chremes, für sich, aber ziemlich laut.

In eine lust'ge Patsche fiel ich aus Dummheit fast!

Davus thut als ob er Chremes erst jetzt sähe.

Wer spricht da? . . . Chremes! o du kommst zur rechten Zeit.
Hör 'mal!

Chremes.

Ich hörte Alles.

Davus.

Wirklich jedes Wort?

45

Chremes.

Von Anfang an.

Davus.

Wahrhaftig? hast du sie gehört,

Die Frevel? Fort zur Folter muß die hier sogleich.

Dieß ist der Mann (auf Chremes zeigend): denk nicht daß du nur Davus foppst!

Mysis.

Ich Arme! ich sprach fürwahr nichts Falsches, lieber Mann.

Chremes.

Ich weiß es schon. Ist Simo zu Haus?

Davus.

Ja!

Chremes ab in Simo's Haus. Davus will Mysis küssen.

Mysis ihn wegstoßend.

bleib mir weg!

50

Du Schurke! wenn ich Glycerium nicht alles dieß. . .

Davus lachend.

Du Narrchen! weißt du nicht was das war?

Mysis.

Wie sollt' ich das?

Davus.

Das ist der Schwiegervater! Anders konnt' er nicht
Erfahren was er soll.

Mysis.

Du mußttest sagen das.

Davus.

Wie? meinst du, es wär kein Unterschied ob du das all
Natürlich frisch vom Herzen sprichst, oder einstudiert?

Sechste Scene.

Crito. Davus. Mysis.

Crito.

In dieser Straße wohnte Chrysis, sagt man mir,
Die lieber Schätze ehrlos sammeln wollte hier
Als arm und ehrlich leben in ihrem Vaterland.
Durch ihren Tod fällt ihr Vermögen nun an mich.
Doch da sind Leute zum Fragen: Heil euch!

Mysis.

Himmel! wen

5

Erblick ich? Ist's nicht Crito, der Chrysis Geschwisterkind?
Er ist's.

Crito.

O *Mysis!* Heil dir!

Mysis.

Heil auch, *Crito*, dir!

Crito schmerzlich.

Und *Chrysis* . . . ? Ach!

Mysis.

Und Armen brachte sie großes Leid.

Crito.

Und ihr? wie geht's euch? Hoffentlich gut.

Mysis.

Wie man so sagt:

Geh't's nicht wie man wünscht, so lebt man wie es eben geht.

10

Crito.

Glycerium aber? Fand die ihre Eltern schon?

Mysis mit verneinender Bewegung.

Wenn das!

Crito.

Noch nicht? Zu böser Stund gieng ich von Haus!

Denn hätt' ich das gewußt, kam nie mein Fuß hieher.

Denn immer hieß sie ihre Schwester und galt dafür.

Was jene hatte, besitzt sie jetzt; und Anderer

Beispiele lehren, wie leicht und wie gewinnreich hier

15

Für mich als Fremden zu proceffieren sei. Sie hat

Gewiß auch Freund und Schützer schon; denn als sie gieng

War sie schon ziemlich aufgeschossen. Dann heißt es gleich

„Ein Ränkeschmied“, ich wollt' die Erbschaft haschen, sei

Ein Bettler, und da n n auch — sie berauben mag ich nicht.

20

Mysis.

O bester Gastfreund! Crito! du bist der Alte noch.

Crito.

Bring mich zu ihr, sie zu sehn, da ich hier bin.

Mysis.

Herzlich gern.

Beide ab.

Davus.

Ich gehe mit. Der Alte darf mich jetzt nicht sehn.

Alle ab in Glycerium's Haus.

Fünfter Act.

Erste Scene.

Chremes. Simo.

Chremes.

Simo! genug, genug geprüft ist meine Freundschaft gegen dich.
Wahrlich! ich lief genug Gefahr; so höre nun endlich mit Bitten auf!
Geht' ich doch der Tochter Leben dir zu Gefallen fast aufs Spiel!

Simo.

Nein ich fordre jetzt und bitte dringender als je daß du
Mir die längst durch Wort gelobte Wohlthat durch die That bewährst. 5

Chremes.

Sieh! wie Eifer dich unbillig macht, wird nur dein Wunsch erfüllt.
Du bedenkst nicht daß die Güte Grenzen hat, nicht, was du begehrst.
Dächtest du's, du liebest ab mich zu überhäufen mit Ungebür.

Simo.

Wie das?

Chremes.

Fragst du noch? Du bewogst mich daß ich einem jungen Mann,
Der umstrickt von andrer Liebe, jeder Ehe abgeneigt, 10
Meine Tochter verlobt zu Haber und zu zweifelhaftem Bund,
Um mit ihrem Leid und Schmerz zu heilen deinen Sohn . . . Ich hab
Nachgegeben, so lang es füglich gieng; jetzt geht's nicht . . . füge
nun dich!

Bürgerin, sagt man, ist sie; hat ein Kind von ihm; so laß uns denn!

Simo.

Bei den Göttern bitt' ich: laß dich nicht verleiten ihnen zu traun, 15
Denen es vom größten Nutzen, wenn er so schlecht wie möglich scheint.
Nur der Hochzeit wegen ist dieß all' erfonnen und geschehn.
Ist der Grund weßhalb sie's thun erst weggeräumt, dann hört es auf.

Chremes.

Irr'st dich; ich habe selbst die Magd mit Davus sich zanken sehn.

Simo.

Ich weiß.

Chremes.

Und ganz ernstlich; keines hatte daß ich zugegen war gemerkt. 20

Simo.

I! ich glaub' es, und schon lange hat es mir Davus vorausgesagt,
Und ich weiß nicht wie es kam daß ich es dir zu sagen vergaß.

Zweite Scene.

Davus aus Glycerium's Haus tretend. Vorlage.

Davus, in das Haus zurücksprechend ohne Simo und Chremes zu sehn.
Jetzt seid aller Sorgen ledig . . .

Chremes.

Hm! da hast du Davus ja!

Simo erstaunt und zornig.

Woher kommt der?

Davus wie eben, fortfahrend.

. . . unter des Fremden und meinem Schuß!

Simo.

Was geht da vor?

Davus für sich.

Ankunft, Zeit, Person wie gerufen! Unerhörtes Glück!

Simo.

Der Schuft!

Wen erhebt er denn?

Davus wie eben.

Unsre Sachen sind geborgen.

Simo.

Ich ruf' ihn an!

Davus indem er Simo sieht, ganz erschrocken.

Ha! der Herr! was thu' ich?

P. Terentius ausgewählte Lustspiele.

Simo ironisch.

Willkommen, mein Liebster!

Davius, ohne sich sammeln zu können.

Simo und, Chremes, du! 5

Alles ist im Haus schon zubereitet.

Simo ironisch.

Hast es schon besorgt.

Davius.

Kannst sie holen, wann du willst.

Simo wie oben.

Sehr richtig! Weiter fehlt ja nichts.

Jetzt antwort' auch du! Was hast du hier zu thun?

Davius verlegen.

Was ich?

Simo.

Ja du!

Davius noch verlegener.

Ich?

Simo.

Du grade!

Davius.

Eben gieng ich erst hinein

Simo zornig ihn unterbrechend.

Frag ich, wie lang?

Davius fortfahrend.

Ich und auch dein Sohn.

Simo wie eben.

Ist Pamphilus auch drin? Ich bin geplagt! 10

Ja! du Schurke, hast du nicht gesagt, sie hätten sich entzweit?

Davius.

Ja! das sind sie.

Simo.

Warum ist er denn dort?

Chremes gutmüthig lächelnd.

Du fragst? er zankt mit ihr.

Davus sich an Chremes wendend.

Nein, es ist abscheulich, Chremes! was ich dir erzählen muß.
Kommt da eben weiß nicht was für ein alter fecker verwegener Mann —
Wenn man sein Gesicht ansieht, so scheint er Wunder was zu sein — 15
Strenger Ernst spricht aus den Zügen und sein Wort erweckt Vertrau'n.

Simo zornig und ungeduldig.

Nun, was bringst du?

Davus.

Ich selber nichts; nur das was Jener hat gesagt.

Simo wie eben.

Nun! was sagt er denn?

Davus.

Glycerium — wiss' er — sei attische Bürgerin.

Simo wüthend, aber kalt.

hm!

In's Haus rufend.

Dromo! Dromo!

Dromo innerhalb des Hauses.

Was gibt's?

Simo.

Dromo!

Davus ihn zu begütigen suchend.

So hör doch!

Simo drohend.

Kein Wort mehr! Dromo!

Davus.

Ich bitte dich, hör!

Dromo aus dem Haus kommend.

Was soll ich?

Simo, auf Davus zeigend.

Den pack am Schopf und schlepp' ihn
stracks ins Haus! 20

Dromo zögernd.

Wen?

Simo.

Davus.

Davus.

Warum?

Simo.

Weil mir's beliebt. Pack an!

Davus.

Was hab ich gethan?

Simo zu dem noch immer zögernden Dromo.

Nun pack!

Davus.

Wenn ich ein einzig Wort gelogen, so schlag mich todt!

Simo sich die Ohren zuhaltend.

Ich höre nicht.

Dir will ich es schon eintränken!

Davus.

Auch wenn alles wahr?

Simo.

Auch dann!

Zu Dromo.

Du sperst ihn ein und knebelst ihn, wie eine Bestie, krumm geschnürt.

Dromo mit Davus ab ins Haus.

Nur immer zu! Fürwahr! so wahr ich leb' heut lehr ich den 25

Was es heißt den Herrn zu hintergehn und jenen, was

Den Vater!

Chremes.

Sei doch nicht so außer dir!

Simo.

O Chremes,

Da siehst du kindliche Liebe! Bedauerst du mich nicht?

So großes Leid zu dulden um einen solchen Sohn!

Er klopft an Sycertum's Thür und ruft.

He! Pamphilus! Komm 'raus! Hast du denn keine Scham?

Dritte Scene.

Pamphilus. Simo. Chremes.

Pamphilus aus Glycerium's Haus kommend.

Wer ruft mich? Weh mir! Der Vater . . .

Simo.

Was du Aller . . .

Chremes.

Ach!

Sag lieber die Sache grad heraus und schimpfe nicht.

Simo.

Als wäre irgend etwas gegen den zu hart!

Ist Glycerium eine Bürgerin?

Pamphilus.

Sie sagen so.

Simo wüthend.

„Sie sagen so!“ o ungeheure Dreistigkeit!

5

Bedenkt er was er sagt, bereut er was er that?

Verräth die Farbe nur die kleinste Spur von Scham?

So unband'gen Sinns zu sein daß gegen das Gesetz

Und Bürgerbrauch und väterlich' Gebot er sie

Dennoch besitzen will zu seiner größten Schmach!

10

Pamphilus.

Ich Armer!

Simo.

Ha! so fühlst du das jetzt erst, Pamphilus!

Damals, schon damals, als du dir in den Kopf gesetzt,

Durch jedes Mittel zu erlangen was du begehrt —

An jenem Tage gebürte dir schon dieses Wort.

Und doch! was quäl ich mich denn so? was ärgt' ich mich?

15

Warum verkümmr' ich mein Alter mit seiner Thorheit mir?

Soll ich die Strafe für seine Sünden büßen? Nein!

Er nehme sie! Weg mit ihm! Leb' er mit ihr!

Pamphilus.

Mein Vater! ach!

Simo.

„Mein Vater!“ Wie? Als brauchtest du deinen Vater noch!
 Haus, Frau und Kinder sand'st du wider sein Verbot. 20
 Nun kommt der Mann der sie zur Bürgerin macht. Triumph!

Pamphilus.

Ein Wort nur, Vater!

Simo ablehnend.

Was hättest du mir zu sagen noch?

Chremes begütigend.

Doch, Simo! hör' ihn.

Simo.

Hören soll ich? was gäb's denn noch

zu hören?

Chremes.

Laß ihn doch sprechen!

Simo.

Reinetwegen! sei's!

Pamphilus.

Daß ich sie liebe, gesteh' ich; ist das Sünde, gesteh' ich das auch ein. 25
 Dir ergeb' ich mich, Vater! lege jede Last mir auf! befehl!
 Willst du daß ich Hochzeit halte, die verstoße . . . ich trag's wie ich
 kann.

Das nur beschwör' ich dich, nicht zu glauben daß ich den Alten auf-
 geschickt.

Laß mich ihn holen, damit du dich überzeugst.

Simo.

Ihn holen?

Pamphilus.

Vater, gewähr's!

Chremes.

Was er begehrt ist billig; erlaub' es!

Pamphilus.

Laß mich erbitten dieß!

Simo.

Es sei! 30

Pamphilus ab.

Alles bin ich zufrieden, Chremes, seh' ich nur daß nicht der mich betrügt.

Chremes.

Einem Vater genügt schon kleine Strafe für ein groß Vergeh'n.

Vierte Scene.

Pamphilus kehrt mit Crito zurück. Simo. Chremes.

Crito.

Laß das Bitten; jeder allein von diesen Gründen bewegt mich schon: Einmal du — dann weil es wahr ist — endlich weil ich Glycerium freund.

Chremes.

Seh' ich Crito nicht, von Andros? Wichtig!

Crito.

Chremes! sei gegrüßt!

Chremes.

Seltner Gast! was bringt dich her?

Crito.

Es traf sich so! (auf Simo zeigend) Ist Simo dieß?

Chremes.

Ja! er ist's.

Simo zu Crito.

Du suchst mich! He! du sagst daß Glycerium Bürgerin? 5

Crito.

Leugnest du's?

Simo.

So ausgespißt kommst du hieher?

Crito.

Wie so?

Simo.

Du fragst?

Meinst du das ungestraft zu thun? Daß hier du kaum erwachsene,
Unerfahrene, frei erzogene Jünglinge zu Trug verlockst?
Sie anförderst durch Reizungen, Versprechungen?

Crito.

Bist du gescheut?

Simo fortfahrend.

Liebeleien mit Duhlerinnen zu Heirathen zusammenleimst? 10

Pamphilus für sich.

Beh mir! ich fürchte der Gastfreund hält's nicht aus.

Chremes zu Simo.

Du dächtest so was nicht,

Simo! wenn du ihn kenntest. Er ist ein braver Mann.

Simo höhrend.

Ein braver Mann?

Ein so wohlgefügter Zufall daß er grade heute kommt,
Zu der Hochzeit! Niemals früher! Glaub ein Andern, Chremes! das.

Pamphilus für sich.

Wenn ich den Vater nicht scheute, hätt' ich, was sich dafür sagen läßt. 15

Simo zu Crito.

Mänfeschmied!

Crito mit Kälte die schon in Zorn übergeht.

Hm!

Chremes begütigend.

So ist er, Crito. Laß ihn!

Crito.

Dann nehm er sich in Acht!

Fährt er fort was beliebt zu sagen, — hört er was ihm nicht be-
liebt.

Schierst mich das Zeug? Bekümmr' ich mich drum? Du trägst dein
Leid nicht in Geduld!

Denn ob wahr ob falsch ist was ich hörte, ist leicht herausgebracht.
Einen attischen Kaufmann warf ein Schiffbruch einst an Andros'
Strand, 20

Und mit ihm als Kind dieß Mädchen. Hüßlos wendet er sich zuerst
Durch Zufall an Chrysis' Vater.

Simo höhrend.

Er fängt ein Märchen an.

Chremes, der schon während der Erzählung aufmerksam geworden, schnell
und etwas böse einfallend.

I! laß!

Crito.

Fährt er mir so dazwischen?

Chremes ungekuldig.

Weiter!

Crito.

Dieser nun war mir verwandt,
Der ihn aufnahm. Dorten hört' ich daß er ein Athener sei.
Er ist dort gestorben.

Chremes in höchster Ueberraschung.

Den Namen!

Crito sich besinnend.

Den so eilig? (zweifelnd) Phania?

Chremes.

Ha! 25

O weh!

Crito.

Ja! ja! ich glaube Phania hieß er; das weiß ich bestimmt:
Er sagt' er sei ein Rhannusier.

Chremes.

O Jupiter!

Crito.

Wie! Andre, Chremes! in Andros.

Das wissen noch

Chremes.

O träge meine Hoffnung ein! doch sprich!
 Kannst' er das Mädchen sein Kind?

Crito.

Nein!

Chremes.

Und wessen denn?

Crito.

Des Bruders Kind.

Chremes.

So ist sie mein!

Crito.

Was sagst du?

Simo.

Was hör' ich?

Pamphilus.

Spitz die Ohren, Pamphilus! 30

Simo zu Chremes.

Wie glaubst du das?

Chremes.

Phania war mein Bruder ja.

Simo.

Ganz recht! Ich kannte ihn.

Chremes.

Er reiste von hier, um dem Krieg zu entgehn und folgte mir nach Aften.
 Er scheute sich sie hier zu lassen. Seitdem hör' ich jetzt zuerst
 Was aus ihm ward.

Pamphilus.

Raum halt' ich mich; so ist mein Herz bewegt von Furcht,
 Verwund'ung, Hoffnung, Freude über dieses große und plötzliche
 Glück! 35

Simo.

Nicht wenig freut es mich fürwahr daß sie dir gehört.

Pamphilus.

Ja, Vater! ich glaub's.

Chremes.

Doch bleibt mir noch ein einz'ger Skrupel der mich ängstigt.

Pamphilus für sich.

Du verdienst

Mit deinen Bedenken . . . Pedanterei! such' Knoten an Winsen!

Crito zu Chremes.

Und das ist?

Chremes.

Der Name paßt nicht.

Crito.

Sie hatt' als Kind auch einen andern.

Chremes.

Und, Crito, wie?

Erinnerst du dich?

Crito sich befinnend.

Ich sinne nach.

Pamphilus für sich.

Soll ich durch seine Vergesslichkeit 40

Mein Glück verzögern lassen, da ich hier mir selber helfen kann?

Das darf ich nicht! (laut) Hör', Chremes! was du fragst: „Pas-
sibula!“

Chremes.

Sie ist's!

Crito.

Ja, ja!

Pamphilus.

Ich hört' ihn tausendmal von ihr.

Simo.

Daß dieß uns, Chremes, alle freut,

Das, glaub ich, glaubst du.

Chremes.

So wahr mich die Götter lieben, ich glaub's.

Pamphilus.

Was fehlt nun noch?

O Vater!

Simo.

Ich bin schon längst mit Allem ausgesöhnt.

Pamphilus.

Lieb Väterchen, 45

Die Frau läßt Chremes ungestört in meinem Besitz.

Chremes.

Mit Fug und Recht,

Will nicht der Vater anders.

Pamphilus.

Dies (macht die Gebärde des Geldzählens) —?

Simo.

Natürlich.

Chremes.

Die Mitgift, Pamphilus!

Ist zehn Talente.

Pamphilus.

Ich nehme sie an!

Chremes.

Nun rasch zu der Tochter! Crito, komm,

Geh mit; denn sicher kennt sie mich nicht.

Simo.

Hi! bringt sie lieber doch zu uns!

Chremes und Crito ab in Glycerium's Haus.

Pamphilus.

Da hast du Recht; ich trage dies gleich Davus auf.

Simo.

Das geht wohl nicht. 50

Pamphilus.

Warum?

Simo.

Weil mehr und schwerer er an sich selber trägt.

Pamphilus.

Was?

Simo.

Rett und Bloß!

Pamphilus.

Er ist nicht mit Recht gebunden!

Simo lachend.

Nun! mit Stricken auch!

Pamphilus.

Ach! laß ihn los!

Simo.

Nun ja!

Pamphilus.

Doch eile!

Simo.

Ich geh schon 'rein.

Pamphilus.

O froher, o glückseliger Tag!

Fünfte Scene.

Charinus. Pamphilus.

Charinus.

Ich will doch sehn, wie es Pamphilus geht? Da ist er!

Pamphilus, ohne Charinus zu sehn.

Mancher glaubt vielleicht

Daß ich dieß nicht wirklich glaube; aber jetzt ist's wirklich so:

Darum halt' ich nur der Götter Leben für ein ew'ges, weil

Ihre Freuden unvergänglich. Denn unsterblich bin ich auch,

Wenn mir diese Freude von Kummer niemals unterbrochen wird. 5

Doch wen sah ich wohl am liebsten um dieß ihm zu verkündigen?

Charinus für sich.

Welche Freud' ist das?

Pamphilus.

Davus seh ich; keiner ist mir so lieb wie der!
Denn ich weiß daß er allein sich ganz an meinen Freuden freut.

Sechste und letzte Scene.

Davus. Vorige.

Davus.

Wo ist Pamphilus denn?

Pamphilus.

He! Davus!

Davus.

Wer ruft?

Pamphilus.

Ich bin es, Pamphilus.

Weißt du nicht was mir zu Theil ward?

Davus.

Nein! was mir, das weiß ich wohl.

Pamphilus.

Das — ich auch.

Davus.

Nach allgemeiner Sitte mußtst freilich du
Früher erfahren welch Unglück mir, als ich welch Glück dir widerfuhr.

Pamphilus.

Meine Glycerium hat ihre Eltern gefunden.

Davus.

Herrlich.

Charinus für sich.

Ha!

5

Pamphilus.

Und ihr Vater ist unser bester Freund.

Davus.

Wer?

Pamphilus.

Chremes.

Davus.

Schöne Mär!

Pamphilus.

Und sie wird nun unverzüglich meine Frau!

Charinus für sich.

Träumt der etwa

Was er wachend gewünscht hat?

Pamphilus.

Und der Knabe Davus . . .

Davus.

Genug! du bist

Ganz allein der Götter Liebling.

Charinus für sich.

O Glück für mich, wenn alles wahr!

Hin zu ihm! (Tritt vor.)

Pamphilus.

Wer da? Charin! Du kommst mir grad zu rechter Zeit. 10

Charinus.

Meinen Glückwunsch!

Pamphilus.

Hörtest du?

Charinus.

Alles. Denk nun an mich in deinem Glück!

Jetzt ist Chremes in deinen Händen. Alles thut er was du willst.

Pamphilus.

Richtig! und es ist mir sogar zu lang bis er das Haus verläßt.

Kommt mit mir. Bei Glycerium ist er. Davus, geh du rasch nach Haus,

Rufe Leute, sie abzuholen. Geh! was zauberst du noch?

Davus.

Ich geh. 15

Charinus und Pamphilus ab in Glycerium's Haus.

Davus zu den Zuschauern.

Wartet nicht bis sie wiederkommen! Die Verlobung ist im Haus.
Dort auch wird was etwa übrig abgethan.

Davus ab.

Sänger zu den Zuschauern.

Nun klatschet brav!

A n h a n g . *

Chremes aus der Sycerum Haus zurückkehrend. Pamphilus. Charinus.

Davus im Hintergrund.

Pamphilus zu Chremes.

Dich erwartet' ich, um etwas abzuthun was dich betrifft.
Auch an deine andre Tochter — wirst du sehn — hab' ich gedacht,
Und ihr einen Mann gefunden der dein und ihrer würdig ist.

Auf Charinus zeigend.

Charinus zu Davus.

Davus! ich zitt'r'; um mich und meine Liebe fallen die Würfel jetzt.

Chremes.

Dieser Antrag ist nicht neu mir, wenn ich gewollt hätt', Pamphilus ... 5

Charinus.

Alles verloren!

Davus.

Warte doch!

Charinus.

Aus ist's!

Chremes.

Hör', warum ich nicht gewollt!

Nicht darum weil überhaupt er mir zum Sohn nicht recht . . .

* Es ist dieß der in der Einleitung S. 24 f. erwähnte zweite Schluß; er scheint an die Stelle der vier letzten Verse des eigentlichen Schlußes treten zu sollen; doch möchte sowohl ein anknüpfender als ein eigentlich schließender Vers mit dem gebräuchlichen „Klatschet nun“ fehlen.

Charinus ansahmend.

Ah!

Davus.

Horch!

Chremes.

Sondern untre Freundschaft, die uns von den Vätern war vererbt,
Sollte so, ganz unverringert, auf die Kinder übergehn.
Doch, da ich das Glück und die Macht jetzt hab' Euch Weiden gefällig
zu sein, 10
Mag er sie nehmen!

Pamphilus.

Trefflich! (zu Charinus) Komm' und bedank dich!

Charinus vortretend.

Chremes! sei gegrüßt,

Der du vor allen Freunden mir der liebste bist.
[Was soll ich sagen? Wahrlich kaum erfreut mich mehr,
Was ich begehre von dir gewähret zu sehn,
Als zu erfahren, wie du früher von mir gebacht. 15

Chremes.

Sei überzeugt daß alle Liebe die du mir
Zuwendest dir von mir erwidert werden wird.]

Charinus.

Wie wahr du sprichst kann ich nach mir beurtheilen.

Chremes.

Obgleich dir fremd, war dein Charakter mir doch bekannt.
Doch jetzt zur Sache! Meine Tochter, Philumena, 20
Verlob ich dir und geb' ihr sechs Talente mit.

* Die eingeklammerten Verse sind so corrumpiert daß eine sichere Verbesserung bis jetzt nicht gelungen scheint; die Uebersetzung ist theils nach Mitsch theils nach Hermann's Verbesserungen gemacht, theils in der Voraussetzung andrer Schreibweisen.

II. Der Eunuch.

Einleitung.

Dieses Stück, neben den „Brüderu“ das vollendetste unseres Dichters und das einzige in welchem die eigentlich komischen Elemente in größerer Fülle spielen, ist mit unendlich gewandterer Hand be- und verarbeitet als die „Andrierin“. Auch hier hat sich der Dichter nicht auf die Benutzung eines einzigen griechischen Originals beschränkt. Allein es ist nicht, wie in der Andrierin, eine ganze Intrike hinzugefügt. Schon im griechischen Originale war die Unterlage der eigentlichen Intrike, die Verhältnisse welche die Ausführung derselben möglich machten, mit einer gewissen Vorliebe behandelt, so daß sie schon an sich, fast unabhängig von der eigentlichen Intrike, die Aufmerksamkeit, selbst die Spannung der Zuschauer in Anspruch nahm; dadurch war diese gewissermaßen verdoppelt und schon eine Fülle von Handlung gegeben. Daher begnügte sich unser Dichter nur zwei neue Rollen mit einigen Nebenpersonen, gewissermaßen der Staffage von diesen, hinzuzufügen. Gelegenheit dazu bot ihm — ähnlich wie in der Andrierin — eine im Original in jenes untergeordnete Verhältniß verflochtene Persönlichkeit, welche dort nur in der Erzählung vorkam, von unserm Dichter aber mit den zu ihr gehörigen Nebenpersonen auf die Bühne gebracht, und ebenfalls die Spannung der Zuschauer in Anspruch zu nehmen berechtigt ward. Dadurch ist das Interesse, welches im Original schon ein doppeltes, jedoch abgestuftes war, in Terenz' Behandlung gewissermaßen ein dreifaches geworden, zwar

ebenfalls sich abstufend, aber dennoch so daß jenes untergeordnete Verhältniß, welches im Original auch nur ein untergeordnetes Interesse beanspruchte, bei Terenz mehr in den Vordergrund geschoben scheint, und mit der eigentlichen Intrike gleich berechtigt geworden ist, ja fast sie überragt. Dadurch ist die größere Gleichmäßigkeit und Abrundung, welche sich, nach Auslösung der terenzischen Erweiterungen, als dem eigentlich zu Grunde liegenden Original eigen erkennen läßt, eingebüßt; gegen das Ende des Stücks ergeben sich Auswüchse; aber alle Mängel welche sich bei eindringender Betrachtung als dadurch herbeigeführt erweisen, werden durch die bis zum Schluß lebhaft erhaltene Spannung und durch die feurige Lebendigkeit welche das Stück von Anfang bis zu Ende durchglüht in den Schatten gestellt und verdeckt, so daß sie nirgends störend in die Augen fallen.

Die Hauptintrike ist folgende: Ein kaum aus dem Knabenalter hervorgetretener Jüngling — Chärea — begegnet einem jungen Mädchen, verliebt sich sogleich auf das Heftigste in sie und bemächtigt sich ihrer in der Tracht eines Eunuchen. Für ihn selbst hat dieß weiter keine nachtheiligen Folgen, als daß er, da er die Tracht gar nicht wieder los werden kann und sich doch schämt von einem Bekannten in ihr gesehen zu werden, in der ganzen Stadt herum geheßt wird. Aber sein Rathgeber, der intrikante Sklave, der sich auf seine Pfliffigkeit, daß er seinem jungen Herrn auf diese Weise nicht bloß zum Genuß seiner Liebshaft, sondern auch zu manchen andern heilsamen Erfahrungen verholfen habe, nicht wenig zu Gute thut, wird über den Ausgang in die tödlichste Angst versetzt, so daß er sich schon auf alles mögliche Unglück gefaßt macht. Die Verwicklung löst sich dadurch daß das Mädchen als die Schwester eines vornehmen Atheners erkannt und mit ihrem Verführer Chärea verlobt wird. Die Verführung wird dadurch möglich gemacht daß Chärea's Bruder, Phädrä, der Liebhaber einer Hetäre Thais ist, in deren Haus jenes Mädchen gebracht war. Er hat zum Geschenk für sie einen Eunuchen gekauft, statt dessen Chärea zu ihr geführt wird. Diese Unterlage wird kunstvoll zu einer untergeordneten Intrike verarbeitet. Phädrä hat einen Rivalen, vor

welchem er dadurch daß Thais, aus deren Hause und durch deren Veranlassung sein Bruder eine Frau erhält, nun in die innigste Verbindung mit seiner Familie, speciell in die Clientel seines Vaters, tritt, für immer gesichert wird.

Terenz bezeichnet im Prolog (B. 19. 20) sein Stück als „den Eunuchen des Menander“, bemerkt aber (B. 30. 31), daß er in seine Bearbeitung zwei Personen aus desselben griechischen Dichters „Kolar“ herübergenommen habe, nämlich „den prahlerischen Soldaten und den Parasiten“. Dies kann nur heißen: sein Eunuch sei im Ganzen nach dem gleichnamigen Stücke des Menander bearbeitet; nur die zwei Personen welche unter dem Namen Thraso und Gnatho in seinem Stück mitspielen seien im menandrischen Eunuchen nicht vorgekommen, sondern aus desselben Dichters „Kolar“ entlehnt.

Erst in neuerer Zeit hat sich dieser Ansicht gegenüber eine andre geltend zu machen gesucht, nach welcher jene beiden Personen auch in Menanders Eunuchen auf die Bühne gebracht gewesen wären, aber nicht in so ausführlicher Entwicklung als bei Terenz, und nur diese ausführliche Entwicklung sei dem Kolar entlehnt.

Diese Ansicht entnimmt ihre Gründe nur dem innern Bau der Komödie, und ruht auf der Voraussetzung daß Terenz so gut wie gar kein dramatisches Geschick gehabt habe, daß ihm nicht zuzutrauen sei daß er einen Bruch durch Veränderung oder Einfügung von ein Paar Versen zu verdecken verstanden habe, wozu doch wenig Fähigkeit erforderlich ist. Und wenn jene Personen in Menander's Eunuchen mitgespielt hätten, so hätte Terenz weder sagen können „daß er diese Personen aus dem Kolar herübergenommen“, noch sein Feind ihm vorwerfen daß er einen Diebstahl begangen, indem er „diese Personen aus Plautus' und Rävius' Kolar gestohlen habe“, noch Terenz weiterhin (Prolog. B. 35) ein Gewicht darauf legen daß ein Dichter schon früher behandelte „Personen“ auf die Bühne bringen dürfe. Alles dies hat nur Bedeutung wenn jene Personen im Eunuchen des Menander gar nicht als Mitspieler vorkamen. — Ferner: angenommen daß sie in Menanders Eunuchen als Mitspieler vorkamen, so macht schon die

Natur dieser beiden Charaktere, welche ein so bestimmtes und speciell komisches Gepräge haben, wahrscheinlich daß der größte Meister der neuen Komödie sie nicht oberhin etwa als bloße Staffage behandelt habe; wir dürfen vielmehr voraussetzen daß er ein so ausgezeichnetes komisches Ingrediens auf eine seiner Bedeutung würdige und im Verhältniß zu der Gesamtanlage des Stück's angemessene Weise behandelt habe. Wenn dieß aber der Fall war, was hätte Terenz bewegen sollen sein Original zu verlassen und an die Stelle der unzweifelhaft meisterhaften menandrischen Einflechtung dieser Personen dieselben einem andern Stücke zu entlehnen, dessen Inhalt schwerlich dem des Eunuchen so nahe verwandt war, so daß er also genöthigt ward statt der von Menander ausgeführten Beziehungen zwischen diesen Personen und der Hauptintrike seine eignen zu setzen? Vielmehr ist höchst wahrscheinlich daß, so wie die Erwähnung der zuerst dem Pamphilus verlobten Tochter des Chremes unsern Dichter bewog in der Andriecin eine ganze Intrike hinzuzufügen, wie die Erwähnung des Streits mit dem Kuppler in den „Brüdern“ ihn bestimmte diesen selbst auf die Bühne zu bringen und dazu eine Scene des Diphilus zu entlehnen, so auch hier die Erwähnung des Soldaten, welche auch in Menanders Eunuchen schwerlich fehlen konnte, ihm eine Gelegenheit darzubieten schien diesen selbst auf die Bühne zu bringen, und ihm sein in der neuen Komödie gewöhnliches Anhängsel — den Parasiten — zur Seite zu stellen. Dazu benützte er alsdann die anerkannt classische Darstellung beider, insbesondere des letzteren, in Menanders Kolar. Fast ganz entscheidend für diese Ansicht ist endlich die in den unter Donats Namen auf uns gekommenen Scholien beim ersten Auftreten des Parasiten mitgetheilte Bemerkung (zu II, 1, 22) daß das was sich daselbst auf diesen bezieht in Menanders Eunuchen fehlte; wenn diese gleich fast wie eine Folgerung aus Terenz' Prolog hingestellt ist, so haben wir doch keine Veranlassung an ihrer Richtigkeit zu zweifeln. Fehlte aber der Parasit bei Menander, so kann man schließen daß auch der Soldat bei ihm nicht auf die Bühne kam; denn beide gehören aufs Innigste zusammen, sind gegenseitige Ergänzungen; ja alle übrigen Stellen in

denen der Soldat und Parasit auf der Bühne erscheinen, können bei weitem weniger Anspruch machen zur Dekonomie des Stückes zu gehören als eben jene erwähnte, für die wir das ausdrückliche Zeugniß der Scholien haben daß sie nicht in Menanders Eunuchen vorkam.

Der Soldat und Parasit sammt ihrer Staffage bieten verzerrte Charakterscenen dar, die für die Fortbewegung der Handlung nicht nur nicht förderlich, sondern sogar hemmend sind. Die Trefflichkeit ihrer Ausführung läßt es minder fühlen daß während ihres Aufenthalts auf der Bühne die Handlung eigentlich eine Pause macht und sie eigentlich nur sich darstellen. Es ist das nun zwar an sich kein Grund sie dem menandrischen Eunuchen abzusprechen. Denn der dramatische Dichter hat das Recht auch kleinere oder größere Pausen in der Fortbewegung eintreten zu lassen, in denen die Charaktere entweder zur klareren Motivierung des Gesamtverhältnisses, oder auch nur zur heitern Erschöpfung ihrer Bilder, sich selbst in volles Licht setzen. Aber alles das hat seine Grenzen, und der hohe künstlerische Sinn der Griechen, ihre in allen Zweigen der Kunst hervortretende Mäßigung, macht wahrscheinlich daß Menander keine aus dem Gesamtzusammenhang herausgelösten Charakterspiele anwendete.

Bei Terenz spielen der Soldat und der Parasit fast ganz unthätige Rolle. Der Parasit führt zwar das der Thais vom Soldaten geschenkte Mädchen in deren Haus; aber das konnte auch durch irgend welche untergeordnete Person bewerkstelligt werden, wie es ohne Zweifel bei Menander der Fall war. Sonst aber thut und sagt Gnatho nichts was die Hauptintrike irgend fördert; vielmehr hält er diese auf ebensowohl durch seinen in keinem Zusammenhang mit dem Eunuchen stehenden Monolog als seinen Dialog mit Parmeno. Nur II, 3, 35 scheint für die Dekonomie des Gesamtinhalts von Erheblichkeit, wo er sagt daß er Thais zum Gastmahl beim Soldaten einladen wolle. Denn Thais geht in der That zu dem Soldaten, und es ist nothwendig daß die Zuschauer dies erfahren; allein es ist nicht nothwendig daß sie es schon so lange vorher hören. In der menandrischen Anlage erfahren sie es zur angemessensten Zeit, bei ihrem Hingehn, in der Stelle

welche III, 2, 8 des Terenz entsprach. Uebrigens scheint Terenz dem Parasiten die Einladung nur deshalb übertragen zu haben um ihn recht gefräßig darzustellen, der nichts wie Essen im Kopf hat. — Der Soldat ist nur zu zwei Momenten des Fortschritts der Haupthandlung nöthig; nämlich erstens um das Mädchen der Thais zu schenken, wobei er auch bei Terenz nicht auf die Bühne kommt; und zweitens, um sich mit der Thais zu zanken, damit diese rasch von der Tafel zurückkehrt und sich von allen gegen ihn eingegangenen Verbindlichkeiten befreit fühlt. Allein auch dieser Zank fällt hinter die Couliissen (IV, 1) und hat jene Folgen schon herbeigeführt (IV, 6) ehe noch der Soldat selbst auf der Bühne erscheint, um ihn fortzusetzen. So sind also die beiden Gelegenheiten bei denen er thätig eingreift selbst von Terenz nicht benützt ihn auf die Bühne zu bringen. Wo er dagegen auf der Bühne erscheint ist er unnütz. So tritt er zuerst III, 1 und 2 auf. Wozu eigentlich? Erstens: er fragt ob Thais sein Geschenk gut aufgenommen; zweitens, ob er sich bei ihr entschuldigen solle, weil sie glaube daß er in das Mädchen verliebt sei; drittens begrüßt er sie und empfängt ihren Dank; viertens steht er den von Parmeno in Eunuchentracht gebrachten Chærea; fünftens geht er mit Thais nach seinem Hause ab. Aber 1 bis 3 sind Dinge derentwegen der Soldat nicht auf die Bühne zu kommen brauchte. Der vierte und fünfte Punkt enthalten zwar ein Fortschreiten der Handlung, aber ein solches wozu der Soldat nicht nothwendig ist; beim fünften ist er sogar entschieden überflüssig; denn in der terenzischen Anlage ist Thais durch den Parasiten eingeladen, und es bedurfte daher nicht des Soldaten sammt dem Parasiten, um sie abzuholen; in der menandrischen dagegen sagte sie, höchst wahrscheinlich ganz deutlich zu Parmeno daß sie zu dem Soldaten zu Gast gehe. Schwerlich irren wir wenn wir annehmen daß in der menandrischen Anlage Parmeno der Thais, in dem Augenblick wo sie aus dem Hause geht, die Geschenke des Phädria übergab; daß dagegen die erste Scene des dritten Actes, so wie alles in der zweiten was der Soldat und der Parasit sagen oder zu ihnen gesagt wird, im menandrischen Eunuchen fehlte; was hierin das Charakterspiel betrifft war

von Terenz wohl dem Kolar entlehnt, eben so wie der Monolog des Gnatho in II, 2. Die lockere Verbindung mit dem Inhalt des Eunuchen dagegen werden wir auf Rechnung des Terenz setzen, wobei wir es unentschieden lassen müssen, ob er dabei einige Hülfe in der Deklamation des Kolar fand. — Zum zweitenmal tritt der Soldat IV, 8 auf, um den Zaun, welcher hinter den Coulissen geführt war, durch einen Sturm und Raub des Mädchens zu krönen. Hier trägt er nun augenscheinlich nicht das Geringste zur Bewegung des Stückes bei. So wie er in Scene III, 1 und 2 nur da ist um seine Ausschneiderei und seinen leeren Anspruch witzig und geistreich zu sein ins Licht zu setzen, so tritt er jetzt nur auf, um seine Eifersüßerei und Poltronnerie zu manifestieren. Der Fortschritt der Handlung liegt nur in dem was während dessen zwischen Chremes und Thais in Bezug auf das vom Soldaten geschenkte Mädchen vorgeht, der Uebergabe der Erkennungszeichen. Dieses ist das Wesentliche, während alles was der Soldat und sein Gefolge thun nur Beiwerk ist; um für dieses Raum zu gewinnen ist wohl Terenz — wie wir dies mit Bestimmtheit von I, 1 und V, 6 wissen — auch hier verkürzend verfahren. Schwerlich waren die Mittheilungen der Thais an Chremes (IV, 7) und die Uebergabe der Erkennungszeichen (IV, 8) in Menanders Eunuchen so oberhin abgethan wie sie es bei Terenz sind. — Endlich tritt der Soldat mit seinem Parasiten weiter auf am Schlusse des Stückes, oder eigentlich hinter dem Schluß; denn ähnlich wie in der Andrierin wird auch hier ein neuer Anfaß gemacht; nur fällt er minder grell ins Auge, theils weil das Hinzugekommene an sich etwas Spannendes hat und mit unendlich mehr Feuer und Aufregung ausgeführt ist als der Schluß der Andrierin, theils weil der Soldat und Parasit wenigstens schon vor der solennen Vollenbung der eigentlichen Intrike auf der Bühne erscheinen, wovon jedoch die Folge ist daß sie in den ersten 22 Versen der letzten Scene fast nichts zu sprechen haben und wenn auch nicht theilnahmlose, doch höchst unnütze Zuschauer sind. Das Motiv welches sie zurückführt hängt mit der Hauptintrike gar nicht zusammen, sondern nur mit dem untergeordneten Verhältniß des Phädria zur

Thais. Außerdem ist es ein höchst ignobler, dem bisherigen Charakter des Phädrä widerstreitender Einfall daß zuletzt der Soldat auf seine vom Parasiten vorgebrachte Bitte von Phädrä förmlich als Rival angenommen wird, damit der Soldat durch seinen Reichthum zur Unterhaltung der Thais beitrage. Dagegen wird hieburch das Bild des Soldaten vervollständigt, indem zu seinen schon bekannten Eigenschaften noch die höchste Schwachsinngigkeit und Gemeinheit tritt.

Dieser Entwicklung gemäß halten wir alles was der Soldat und Parasit auf der Bühne thun und sagen oder veranlassen für etwas dem menandrischen Eunuchen Fremdes und wohl größtentheils dem Kolar Entnommenes. Das dem menandrischen Eunuchen Entlehnte ist jedoch mit vieler Freiheit behandelt, die sich sowohl in Auslassungen kund gab — theils um Raum für die aus dem Kolar entlehnten Stücke zu gewinnen, theils um dort ausführlicher Erzähltes in mehr oder weniger abweichender Form vor die Augen der Zuschauer zu bringen — als auch einzelnen Zusätzen. Jedensfalls ist Terenz in diesem Stücke mit außerordentlichem Bühnengeschicke verfahren und hat den Triumph den er damit erlebte wohl verdient. Die Gruppierung ist zwar weit weniger bestimmt als in der einfachen menandrischen Anlage; vielmehr wird dadurch daß Phädrä's Rival eine ausführliche Entwicklung erhält das ganze Verhältniß des Phädrä zu der Thais zu weit in den Vordergrund geschoben, unsere Aufmerksamkeit darauf mehr als billig abgelenkt und von der Hauptintrike abgezogen; ja Phädrä's Rival selbst und sein Verhältniß zieht wiederum unser Interesse zu sehr von Phädrä ab, so daß eine Getheiltheit der Aufmerksamkeit herbeigeführt wird welche zerstreuend wirkt. Indessen muß man anerkennen daß alle Mängel welche ein tieferes Eindringen in die Composition entbeckt beim Spiel und bei rascher Lectüre vollständig verschwinden und in der Freude über die vortreffliche Charakteristik untergehen. Auch die übrigen Personen sind vortrefflich gezeichnet: Der Jüngling der zum erstenmal von leidenschaftlicher Liebe ergriffen wird und zu aller Tollköpfigkeit bereit ist, um seine feurige Begierde zu befriedigen — Chärea —; der Jüngling der, in das Netz einer

liebenswürdigen Getäre verstrickt, sich losreißen möchte und statt dessen immer tiefer hineingeräth — Phädria — ; der geizige, aber zu jugendlich rascher Hülfe für seinen Sohn bereite Vater — Laches; der brummige Intrikant, der halb widerwillig, nur seines Vortheils wegen, zu allen losen Streichen seiner jungen Herrn die Hand bietet — Parmeno — ; die liebenswürdige, hier von einer wirklichen Reizung beherrschte, Getäre — Thais — ; ihre Hauptflavin, ein Herd aller Kniffe und Ränke — Pythias — ; der tölpische, furchtsame Dauerbursche Chremes, dessen Furchtsamkeit dazu dient um die noch unendlich größere des Soldaten ins Licht zu setzen. Selbst die untergeordneten Personen sind mit so scharfen, festen und anschaulichen Zügen gezeichnet daß Menander's Griffel hier unverkennbar waltet, und das Stück schon darum einer der herrlichsten Ueberreste des Alterthums genannt zu werden verdient.

Personen.

Phädria, Liebhaber der Thais.

Parmeno, sein Sklave.

Thais, eine Hetäre.

Snatho, Parasit des Thraso.

Chärea, Phädria's Bruder.

Thraso, ein Offizier.

Pythias, Magd der Thais.

Chremes, Pamphila's Bruder.

Antipho, ein junger Athener.

Dorias, Magd der Thais.

Dorus, ein Eunuch.

Cango, Koch bei Thraso.

Sophonra, einstige Amme der Pamphila.

Laches, Vater des Phädria und Chärea.

Stumme Personen:

Pamphila, einst geraubte Schwester des Chremes.

Simulio,

Donar,

Cyriskus,

Diener der Thais.

Die Scene ist in Athen.

Prolog.

Wenn's einen gibt der so vielen Viebern als möglich ist
Zu gefallen sucht, so wen'gen als möglich weh zu thun,
Dem, spricht der Dichter, reiß' ich meinen Namen an.
Will dennoch Jemand glauben daß man gegen ihn
Zu schonungslos gesprochen, der bedenke dieß:
Antworten ist nicht Reizen. Gereizt hat der zuerst
Der, fleißig übersetzend, doch in schlechtem Stil,
Aus griechischen guten Stücken lateinische schlechte macht.
Derselbe gab Menanders „Erscheinung“ vor nicht lang,*
Und in dem „Schäze“ läßt er den Beklagten erst
Den Grund angeben warum ihm das Gold gehört
Als wie den Kläger, woher der Schatz der seine sei

5

10

* Von diesem Stück ist uns das Sujet bekannt. Die Stiefmutter eines jungen Mannes hatte — vor ihrer Verheirathung mit dessen Vater — eine Tochter von ihrem jetzigen Nachbar heimlich geboren, welche bei Letzterem erzogen ward. Um mit dieser Tochter öfter zusammenkommen zu können hatte sie heimlich die Wand zwischen ihrem und diesem Nachbarhause durchbrochen und, um den Durchbruch zu verdecken, ihn zum Schein in eine Kapelle verwandelt, welche sie mit Kränzen und Guirlanden verzierete. Hier stellte sie sich dann als ob sie ihre Andacht verrichtete, und rief auf diese Weise ihre Tochter zu sich. Ihr Stiefsohn bemerkte dieß, und als er einmal das Mädchen in dieser Kapelle erblickt hält er sie, von ihrer Schönheit geblendet, für eine göttliche „Erscheinung“; daher das Stück diesen Namen führte. Er verliebt sich in sie und wird zur größten Zufriedenheit der Stiefmutter ihres ehemaligen Geliebten und ihres jetzigen Mannes, nachdem die Sache aufgeklärt ist, mit ihr verheirathet. Der Uebersetzer dieses Stücks war Lucius Ravinius, welcher den Terenz schon bei seinem ersten Auftreten (s. den Prolog zur Andrierin) anseindete.

Und wie er in des Vaters Monument gerieth. *
 Damit er sich nun nicht täusche oder bei sich denkt:
 „Hab's überstanden! weiter weiß er nichts von mir“, 15
 So rath ich ihm daß er sich nicht irrt und das Reizen läßt:
 Manoh Andres hab' ich was ihm jetzt geschenkt sein soll
 Und später vorgerückt wird, wenn er so fort mich reizt
 Wie er begonnen. — So bewirkt er daß das Stück
 Das wir jetzt geben — Menanders „Eunuch“ — nachdem 20
 Die Aebilen es gekauft, ihm zu sehn gestattet ward
 In Gegenwart der Obrigkeit. Das Spiel beginnt:
 Da schreit er „ein Dieb, kein Dichter hat das Stück gemacht,
 Doch unser einem keine Wippchen vorgemacht:
 Von Nāvius geb's und Plautus ein altes Stück, Kolar **, 25
 Draus sei gestohlen der Söldner und der Parasit.“
 Ist dieß ein Fehler, dann ist aus Versehn gefehlt
 Vom Dichter, nicht mit der Absicht Diebstahl zu begehn.
 Daß dieses wahr ist werdet ihr gleich selbst ersehn.
 Der Kolar ist von Menander, ein Parasit ist drin, 30
 Und ein prahlerischer Söldner; diese Personen nahm
 Er aus dem Griechischen in seinen Eunuchen auf:
 Dieß leugnet er nicht. Doch daß er wußte: jenes Stück
 Sei schon lateinisch vorhanden, das verneint er streng.

* Das Sujet dieses Stiükes ist uns nur theilweis bekannt: Ein junger Mann hatte sein ganzes vom Vater ererbtes Vermögen verschwendet. Er schickt einen Sklaven zu seines Vaters Grabmal, welches sich dieser während seines Lebens erbaut hatte, um ein Todtenopfer hineinzulegen. Denn der Vater hatte verordnet daß dieses zehn Jahre nach seinem Tod geschehn solle. Das Landgut auf welchem das Grabmal sich befand hatte der junge Mann an einen alten Weibhals verkauft. Der Sklave bediente sich, um dasselbe zu öffnen, des Alten Hilfe. Wie er hineintritt findet er einen Brief und einen Schatz. Der Alte nun, jetzt Eigenthümer dieses Bodens, behauptet er habe selbst wegen eines feindlichen Einfalls in Attika den Schatz hier verborgen, und behält ihn zurück. Der junge Mann verklagt ihn, und vor Gericht spricht der Beklagte zuerst, was natürlich das Rechtsgefühl der Römer verletzend und lächerlich finden mußte.

** Kolar, ein griechisches Wort, bedeutet „Schmeichler“.

Wenn dieselben Personen Niemand weiter brauchen darf,	35
Wie dürste man geschäftige Sklaven schildern	
Wie biedre Hausfrau'n ? ränkevolle Dirnen ? Wie	
Gefräßige Schmarotzer ? Wie Bramarbasse ?	
Wie Kinder einschwärzen ? Alte durch Sklaven hintergehn ?	
Wie lieben, hassen, Argwohn haben ? Kurz es gibt	40
Kein einzig Wörtlein das nicht schon gesprochen wär.	
Drum seht und übersehet billig, wenn was oft	
Die Alten thaten,ieß nun auch die Jungen thun.	
So hört denn zu und gebt in aller Stille Acht,	
Damit ihr wohl erkennt was der Eunuch besagt!	45

Erster Act.

Erste Scene.

Vor Thais' Haus.

Phädris. Parmeno, dein Sklave.

Phädris sinnend.

Was soll ich machen? — Geh ich nicht? — Selbst jezo nicht,
Wo sie selbst mich ruft? — Oder fass' ich lieber mir ein Herz,
Der Duhlerinnen Hudelei'n mich zu entziehn?
Sie schließt mir die Thür: nun ruft sie mich: Geh' ich? — Nein,
und sel
Sie mir zu Füßen!

Parmeno.

Wenn du könntest, wahrlich es wär 5

Das Best' und Männlichste. Doch beginnst du, und führst es dann
Nicht tapfer durch, erträgst es nicht, kömmt unverlangt
Vor Friedensschluß von selbst, und zeigt ihr so daß du,
Verliebt und schwach bist — dann ist's aus! dann abmarschierst!
Dann bist du verloren! sie höhnt dich, sieht sie dich besiegt. 10
Drum denke ernstlich, Herr, so lang's noch an der Zeit:
Daß Dinge welche nicht in sich selbst Vernunft noch Maß
Enthalten durch Vernunft man nie beherrschen kann.
Die Lieb' hat alle diese Uebel: Kränkungen,
Verdacht, Feindseligkeiten, Waffenruh, dann Krieg, 15
Danu wieder Frieden. Diesen Schwankungen durch Vernunft
Bestand verschaffen wollen — wäre grad so viel
Als wenn du strebst nach bestimmten Regeln toll zu sein,

Und was du jetzt im Zorn so bei dir überdenkst:

„Die sollt ich — die den — die mich — die nicht — Nein! Laß
mich nur! 20

Th'r will ich sterben — Fühlen soll sie wer ich bin“:
Die Worte wahrlich wird ein falsches Thränen, das
Sie, jämmerlich die Augen reibend, mit Müh erpreßt,
Auslöschen. Dann verklagt sie auf einmal dich, und du
Zahlst gern die Strafe.

Phädrä.

Unwürdige Schmach! Jetzt fühl' ich erst, 25

Wie sie abscheulich und wie ich unglücklich bin!

Ich verwünsche sie und vergeh vor Liebe! Mit Wissen und Will'n,
Lebendig, sehend geh' ich zu Grund und weiß nicht Rath.

Parmeno.

Nicht Rath? Du kaufst aus deiner Gefangenschaft dich los

So billig als du kannst — sei's wenig oder viel —

30

Und machst dir keinen Kummer.

Phädrä.

Räthst du so?

Parmeno.

Wenn du

Gescheidt bist, fügst du den Plagen die die Liebe hat

Nicht neue zu, und die sie hat trag mit Geduld.

Doch fleh! da kommt sie! (leiser) unsres Alters Hagelschlag:

Denn alles was wir ernten sollten schnappt sie weg.

35

Zweite Scene.

Thais. Vorige.

Thais ohne die Andern zu bemerken.

Ich Arme! ich fürchte: Phädrä nahm's zu übel auf

Und ganz in einem andern Sinn als ich gemeint:

Daß gestern man ihn nicht einließ.

Phädría zu Parmeno.

Frost und Bittern packt

Mich, Parmeno! wenn ich sie nur anseh.

Parmeno zu Phädría, ironisch.

Muth gefaßt!

Nur nah ans Feuer! Dir wird schon wärmer als dir lieb.

5

Chäis, Phädría und Parmeno erblickend.

Wer spricht da? Ah! warst du denn hier, mein Phädría?

Was stehst du hier? Warum nicht gleich ins Haus?

Parmeno leise.

Und nicht

Ein sterbend Wörtchen von der verschloßnen Thür!

Chäis schmeichelnd.

Du schweigst?

Phädría.

Natürlich, weil mir die Thür ja immer offen steht,

Und ich der Erste bin bei dir.

Chäis.

Ach! laß das ruhn!

10

Phädría.

Das ruhn? O Chäis! Chäis! wär doch dir und mir!

Dasselbe Maß von Liebe und so gleich vertheilt

Daß dieß entweder dich ebenso schmerzt wie mich es schmerzt,

Oder ich für nichts es achtete daß du das thatst.

Chäis.

Ich bitte, quäl dich nicht, mein Herz! mein Phädría!

15

Nicht weil mir sonst wer theurer und lieber ist als du

Geschah es! Nein es war mal so! es mußte geschähn.

Parmeno ironisch.

Versteht sich! aus purer Liebe schloßst du ihm die Thür.

Chäis verweisend zu Parmeno.

So kommst du mir, Parmeno? Schön! (zu Phädría) Nun!

Hör aus welchem Grund

Ich dich hieher beschied!

Phädrä.

Ich höre.

Chäis.

Aber sag

20

Mir erst, kann der (auf Parmeno zeigend) auch schweigen?

Parmeno.

Ich? Wie keiner sonst.

Doch hör! mit der Bedingung geb ich dir mein Wort:

Was wahr ist verschweig ich und behalt es eisenfest;

Ist's aber Lug und Trug und Wind, gleich plakt's heraus:

Bin voll von Rigen, sicke unten und oben durch.

25

Drum, soll's verschwiegen bleiben, sag die Wahrheit nur.

Chäis.

Aus Samos war meine Mutter; in Rhobos wohnte sie.

Parmeno.

Das läßt sich verschweigen.

Chäis.

Dorten schenkte ein Kaufmann ihr

Ein kleines Mädchen, das aus Attika geraubt

War.

Phädrä.

Etwa eine Bürgerstochter?

Chäis.

Ich glaube: ja,

30

Doch wissen wir nichts Bestimmtes. Vater und Mutter nennt'

Es schon, doch seine Heimat und die übrigen

Kennzeichen kannt es nicht und war auch zu klein dazu.

Der Kaufmann fügte bei: die Räuber, die es ihm

Verkauft, die hätten gesagt: von Sunium sei's geraubt.

35

Die Mutter nahm's, begann es sorglich aufzuziehn,

Zu unterrichten ganz als wär's ihr eigen Kind.

Die Meisten glaubten daß es meine Schwester sei.
 Ich gieng mit dem Fremden, damals meinem einz'gen Freund,
 Hieher; er hinterließ mir Alles was ich hab. 40

Parmeno.

Ist Beides Lug; das troppst heraus.

Chaïs.

Wie so?

Parmeno.

Du hast

An Einem weder genug gehabt, noch gab er allein:
 Der (auf Phädría zeigend) hat dir auch ein gutes, hübsches Theil
 gebracht.

Chaïs.

Ganz recht! doch laß mich auserzählen was ich will.
 Zur Zeit als der Soldat, der sich in mich verliebt, 45
 Nach Karien gereist war, ward ich mit dir bekannt.
 Du weißt es selbst, wie innig lieb du mir seitdem
 Und wie ich jeden meiner Gedanken dir vertrau.

Phädría.

Auch das kann Parmeno nicht verschweigen.

Parmeno.

Unzweifelhaft.

Chaïs.

Gebt Acht! ich bitt' euch. Meine Mutter ist dorten jüngst 50
 Gestorben. Ihr Bruder ist etwas gierig hinter Geld.
 Wie der das schöne Mädchen sieht und weiß daß sie
 Die Laute spielt, so denkt er nur an den Preis und bringt
 Sie stracks zu Markt, verkauft sie; glücklicherweise war
 Zufällig dort mein Freund; der kauft sie mir zum Geschenk, 55
 Nichts ahnend noch wissend von allen diesen Verhältnissen.
 Der ist nun hier. Doch seit er merkt daß ich auch mit dir
 Umgehe, sucht er allerlei vor, verweigert sie.
 Er sagt: er wolle sie mir geben, wenn für gewiß

Er wüßte daß er dir vorgezogen wird, und nicht
 Befürchten müßte nach dem Empfang verstoßen zu sein;
 Doch das besorg' er. Aber so viel ich vermuthen kann
 Hat er ein Aug aufs Mädchen geworfen.

60

Parmeno.

Nicht noch mehr?

Chaïs.

Nein! denn ich fragte. Nun — mein Phädría! — warum
 Ich sie zu haben wünschte gib's der Gründe viel.
 Zuerst: sie galt für meine Schwester; dann möcht' ich sie
 Den Ihrigen wieder schaffen; ich steh allein; ich hab
 Hier keinen — nicht Freund noch Verwandten — darum, Phädría!
 Möcht ich mir einige Freund' erwerben durch solch Verdienst.
 Da, bitt ich, hilf mir nun, damit dieß möglich wird:
 Laß ihn den Vorrang diese wenigen Tage nur
 Bei mir genießen! — keine Antwort? —

65

70

Phädría zornig.

Schlechtes Weib!

Bei solchen Geschichten willst du Antwort noch von mir?

Parmeno in die Hände klatschend.

Schön, Herr! so lob' ich's! Das Maas ist voll! So spricht ein
 Mann!

Phädría.

Wußt ich doch nicht, wo hinaus das sollte? — „Ein kleines Kind — 75
 Ist von hier geraubt — die Mutter zog's als eignes auf —
 Hieß meine Schwester — möcht' es gern, um den Seinigen es
 Zurückzugeben“ — und was ist das Ende vom Lied?
 Mich schließt man aus, dem öffnet man . . . und das warum?
 Weil ihn du liebest mehr als mich und fürchtest daß
 Die Fremde diesen Helben dir entführen wird.

80

Chaïs.

Das fürchtet' ich?

Phädrä.

Nun? Was macht denn sonst dir bange? Sprich!

Gibt er allein Geschenke? Hast du irgendwo

Dir gegenüber meine Liebe knickern sehn?

Sprich! als du sagtest daß du eine Aethiopierin

85

Zur Sklavin wolltest, ließ ich nicht alles Andre stehn

Und suchte sie? Einen Eunuchen wollt'st du wiederum,

Weil Königinnen solche nur haben; ich schaff' ihn dir.

Für Beide gab ich gestern zwanzig Minen aus.

Von dir verachtet, hab ich doch daran gedacht.

90

Das ist der Lohn für das was ich thu!

Chäis.

Sei's! Phädrä!

So sehr ich sie haben möchte — und ich denke daß

Es so am allerbesten gieng — so will ich doch,

Gh du mir gram wirst, lieber thun was du verlangst.

Phädrä.

Sprächst du dieß Wort doch aus dem Herzen und im Ernst;

95

„Gh du mir gram wirst“! könnt' ich glauben daß du es

Aufsrichtig meinst, ich könnt' ertragen was du willst.

Parmeno.

Er wankt! besiegt von einem Worte! o wie schnell!

Chäis.

Ich Arme spräche nicht aus dem Herzen? Hast du je

Auch nur im Scherz etwas gefordert und nicht erlangt?

100

Ich kann von dir nicht mal erlangen daß du nur

Zwei Tage zugehest!

Phädrä.

Ja! wenn's bei zweien bleibt.

Doch daß daraus nicht zwanzig Tage werden!

Chäis.

Nein!

Gewiß nicht mehr als zwei, oder ...

Phädrä rasch unterbrechend.

Ober? Nicht ein Wort!

Will wüthend ab.

Chäis ihn zurückhaltend.

Nicht mehr! Die laß mich nur erbitten!

Phädrä.

Muß ich doch

105

Thun was du willst.

Chäis.

Du bist so gut! wie lieb' ich dich!

Phädrä.

Ich geh außs Land. Da plag' ich die zwei Tage mich.

Ja ja! ich wills. Wer kann der Chäis widerstehn?

Du, Parmeno! laß die Geschenke bringen.

Parmeno.

Unverweilt!

Ab.

Phädrä.

So leb denn für zwei Tage, Chäis, wohl!

Chäis.

Auch du,

110

Mein Phädrä! Wünschest du sonst was?

Phädrä.

Was ich wünsche? Ich?

Daß, bist du bei dem Söldner, doch du fern ihm seist;

Daß du mich liebest Tag und Nacht, nach mir dich sehnst;

Von mir nur träumst; mich erwartest: an mich denkst;

Auf mich dich freuest; hoffest; ganz bei mir nur sei'st;

Kurz, mein sei deine Seele, da ich der Deine bin.

115

Ab.

Dritte Scene.

Chaïs allein.

Ich Arme! wenig Glauben schenkt er mir vielleicht,
 Und urtheilt nach den Andern jetzt auch über mich.
 Beim Himmel, so viel mir bewußt ist, weiß ich ganz gewiß
 Daß ich kein Wort geheuchelt habe und daß mir
 Kein Mensch im Herzen theurer ist als Phädría,
 Und was ich hier gethan, für jenes Mädchen nur
 Geschaß. Denn beinah hoff' ich daß ihr Bruder schon
 Gefunden ist, ein junger Mann von edlem Haus.
 Er hat versprochen daß er heute zu mir kommt.
 Ich tret hinein und will da warten bis er kommt.

10

Ab.

Zweiter Act.

Erste Scene.

Phädría. Parmeno.

Phädría.

Sorg dafür daß Weibe herüberkommen!

Parmeno.

Ja!

Phädría.

Doch recht behutsam!

Parmeno.

Will schon machen.

Phädría.

Und rasch!

Parmeno.

Auch das.

Phädrä.

Nun? ist's genug dir eingescharft?

Parmeno.

Ach! fragst, als wär das Wunder wie schwer!

Könntest du, Phädrä! nur ebenso leicht als dieß verloren geht
Etwas finden!

Phädrä.

Bin ich doch mit verloren — was mir näher geht —. 5
Laß dich das nicht so verdrießen!

Parmeno.

Ganz und gar nicht; gleich ist's geschehn.

Steht sonst noch etwas zu Befehl?

Phädrä.

Unsre Geschenke streich heraus so hoch du kannst, und den Rival
Verdräng von ihr, so weit du kannst.

Parmeno.

Ach! das thu' ich ungeheißn!

Phädrä.

Nun auf's Land! Da will ich bleiben! 10

Parmeno ironisch.

Mein' es auch!

Phädrä.

Doch höre!

Parmeno.

Was denn?

Phädrä.

Hältst du mich für Mann's genug, nicht

Umzukehren? auszuhalten?

Parmeno.

Dich? Wahrhaftig nicht! Du kehrest

Entweder gleich um, oder Nachts treibt bald Schlaflosigkeit dich her.

Phädrä.

So will ich mich quälen, bis ich so matt daß ich mir zum Troß ein-
schlafen muß.

Parmeno.

Dann wach und müde zugleich! Das hast du in den Kauf!

Phädrä.

Nein! Parmeno! 15

Fort! wahrlich fort mit dieser Weichlichkeit! ich gebe zu sehr mir nach.
Sollt' ich sie nicht, käm's drauf an, drei ganze Tag' entbehren können?

Parmeno.

Um!

Dreimal vier und zwanzig Stunden? Wo denkst du hin?

Phädrä.

Es soll so sein!

Ab.

Zweite Scene.

Parmeno allein.

Gute Götter! welch' 'ne Krankheit! Wendet Liebe den Menschen so
Daß man einen gar nicht wieder erkennen kann! Wo findet man noch
Solch ein Muster von Klugheit, Keuschheit, Enthaltfamkeit, wie der
da war? —

Doch wer kommt da hergeschritten? Ach! des Soldaten Parasit,
Gnatho ist's! Er bringt das Mädchen zum Geschenk. — Poß tau-
send! die 5

Ist 'ne Schönheit! Hol mich der Henker, wenn ich mich heute nicht
blamier'

Mit dem abgelebten Eunuchen! Die übertrifft ja Thais selbst.

Dritte Scene.

Gnatho zuerst ohne Parmeno zu bemerken. Pamphila und eine Magd.
Parmeno zuerst beiseite.

Gnatho für sich.

Ewige Götter! welchen Vorzug ein Mensch vor dem andern hat!
Klug und dumm, welch riesiger Abstand! Eben fiel das recht mir auf.

Wie ich ankam, treff ich heute einen aus meinem Rang und Stand,
 Der, ein lockerer Zeisig wie ich, sein Erbtheil auch vergurgelt hat,
 Seh' ihn flech und struppig, schmutzig, zerlumpt, von Haaren und
 Jahren grau. 5

„Was für ein Aufspug?“ rief ich. „Weil ich Armer verprast hab'
 was ich besaß.

Sieh! wie weit es mit mir gekommen! Freund und Be-
 kannte verlassen mich.“

Wie verächtlich schien mir der im Vergleich mit mir. Du träger
 Patron!

Sprach ich: Bist du so tief gesunken daß keine Hülfe in dir dir
 blieb?

Gieng' mit dem Geld auch der Kopf verloren? Sieh! ich bin von glei-
 chem Stand! 10

Welche Farbe und Glanz der Kleider! welch ein rundes Bäuchelchen!
 Alles hab' ich — und doch gar nichts — Nichts ist mein — doch fehlt
 mir nichts.

„Aber ich Armerster kann nicht Schalksnarr sein, und kann
 am wenigsten

Schläg' ertragen.“ — Wie? an so was denkst du? Ah! wie weit
 vom Ziel!

Ehedem vor grauen Jahren brachte dieß Metier was ein; 15

Jezo legt man andre Neze; den Weg hab' ich zuerst entdeckt.

Leute gibt's, recht arme Tröpfe, die wollen in Allem die Ersten sein:

Denen stell' ich nach; doch nicht um ihrer Lachlust Ziel zu sein,

Nein ich bin beim Lachen der Erste, und bewundre ihren Wiß:

Was sie sagen, ich lob' es; sagt man das Gegentheil, so lob' ich's
 auch. 20

Sagen sie nein, heißt's nein; wenn ja, dann ja; und kurz, streng halt'
 ich drauf,

Allem beizustimmen: dieser Handel bringt den reichsten Gewinn.

Parmens für sich.

Wahrlich ein durchtrieb'ner Kerl! der macht die Tröpfe gar verrückt!

Gnatho.

So discurrierend nähern wir allmählich uns dem Markte;
 Da springen freudig auf mich los die Lederhändler alle, 25
 Fischhändler, Fleischer, Köche und Wurstmacher, Fischer, denen
 So lang ich bei Geld und auch nachher noch oft was zugewendet.
 Sie grüßen, laden mich zu Tisch und wünschen mir Glück zur Heimkehr.
 Wie mich der arme Hungerleider in so hohen Ehren
 Mein Brod so leicht erwerben sieht, beginnt er mich zu beschwören: 30
 Daß ich ihm erlaube dieß von mir zu lernen: ich hieß ihn folgen,
 Damit, wie Philosophen sich nach ihren Lehrern nennen,
 Wo möglich, Parasiten auch Gnathoniker einst heißen.

Parmeno zu den Zuschauern.

Da seht! was Müßiggang und fremde Küche thut.

Gnatho.

Doch säum' ich

Der Thais das Mädchen zuzuführen und sie zu Tisch zu laden. 35
 Da steht ja Parmeno so betrübt vor Thais' Thür, der Slave
 Des Nebenbuhlers. Nun steht es gut! Wenn sie sich nur nicht er-
 kälten!

Dem Schuft gehört was auf den Kamm!

Parmeno für sich.

Die meinen sie hätten Thais

Durch das Geschenk nun unbedingt.

Gnatho ironisch.

Aufs schönste grüßet Gnatho

Den hochzuverehrenden Parmeno. Wie geht's?

Parmeno.

Man sieht.

Gnatho.

Das seh' ich. 40

Siehst du was hier was dich geniert?

Parmeno.

Dich.

Snatho.

Glaub's! vielleicht noch sonst was?

Parmeno.

Warum?

Snatho.

Weil du verbrießlich bist.

Parmeno.

Gar nicht.

Snatho.

Laß auch! — Was meinst du

zu dieser Waare? (auf Pamphila zeigend.)

Parmeno.

Gar nicht übel.

Snatho für sich.

Nun das prüft!

Parmeno für sich.

Wie irrt er sich!

Snatho.

Was meinst denn du? Nimmst Thais dieß Geschenk wohl gern?

Parmeno.

Soll heißen:

Wir sind geschäft; doch merke dir: das Blättchen kann sich wenden. 45

Snatho.

Sechs volle Monat, Parmeno! will ich dir Ruhe schaffen.

Sollst nicht so rennen hin und her und bis zum Morgen auf sein.

Nun dankst du nicht?

Parmeno.

Boß tausend ich?

Snatho.

So dien ich Freunden.

Parmeno.

Bravo!

Snatho.

Ich halt dich auf! Du bist vielleicht im Begriff wo anders hinzugehn?

Parmeno.

Nein!

Snatho.

Dann erweise mir den Dienst: verschaffe hier mir Zutritt! 50

Parmeno.

Nur immer herein! die Thür ist jetzt dir offen, da du die bringst.

Auf Pamphila zeigend.

Snatho im Abgehn.

Schick ich dir etwa Wen heraus?

Ab mit Pamphila und der Magd in Thals Haus.

Parmeno für sich.

Laß nur zwei Tage hin sein!

Dann sollst du — der du jetzt vergnügt mit deinem kleinen Finger
Die Thür aufmachst — umsonst daran mit beiden Hacken hämmern.

Snatho allein zurückkehrend.

Du stehst noch immer, Parmeno, hier? bist du vielleicht auf Wache, 55
Damit nicht insgeheim zu ihr ein Bote vom Hauptmann renne?

Parmeno.

Ein schöner Witz! Welch Wunder auch? Für deines Hauptmanns
Schnabel!

Snatho ab.

Parmeno für sich.

Doch seh ich da den jüngsten Sohn von meinem Herrn herkommen.

Wie kömmt der von Piræus jetzt, wo er auf Wache stehn soll?

Da geht was vor! auch eilt er und sieht sich um, als ob er was
suchte. 60

Vierte Scene.

Chärea. Parmeno.

Chärea

ohne Parmeno zu sehn, sich eilig nach allen Seiten umsehend.

Mord und Tod!

Das Mädchen ist hin und ich dazu, daß ich sie aus dem Aug
verlor!Wo such ich sie? wo spür ich sie aus? wen frag ich? wohin wend
ich mich?Was thu ich? — Meine einzige Hoffnung: wo sie auch ist, sie bleibt
nicht langVersteckt! o schönes Bild! ich streiche alle Mädchen aus meinem
Sinn! 5

Mich ekelt vor den Alltagsgesichtern!

Parmeno für sich.

Sieh mir einer! der Andre auch!

Spricht er nicht auch als wär er verliebt? Mein unglücksel'ger alter
Herr!

Und der ist so, daß, geht er los,

Des Andern Treiben, im Vergleich mit seiner Wuth,

Nur baares Kinderspiel und Jur. 10

Chärea.

Treff aller Götter und Göttinnen Fluch den Graubart der sich an
mich hleng,Und mich dazu, daß ich sehn blieb und nur so viel Rücksicht auf ihn
nahm!

Aber Parmeno seh ich! Ich grüß dich!

Parmeno.

Warum so betrübt und voller Gast?

Woher kommst du?

Chärea.

Ich? fürwahr weiß weder woher, noch auch wohin,
Weiß überhaupt nichts mehr von mir. 15

Parmeno.

Wie so?

Chärea.

Ich lieb'.

Parmeno.

Ah!

Chärea.

Parmeno, jetzt zeig' einmal was an dir ist.
Du weißt, du hast mir oft versprochen — wenn ich den ganzen Speise-
schrank
Dir heimlich in dein Kämmerchen schleppte —: „Chärea suche dir
nur erst
Was Liebes aus, dann sollst du sehn, wie ich dir da zu Statten komm.“

Parmeno.

Geh Märchen.

Chärea.

Doch du hast's gesagt; nun halt mir auch was du ver-
sprachst! 20

Und wohl ist's werth daß alle deine Kräfte du zusammennimmst.
Das ist kein Mädchen wie sie hier sind, wo die Mutter immer schreit:
„Die Schultern runter! festgeschnürt!“ damit sie dünn wie Wespen
sind.

Ist eine vollgebaut, gleich heißt's „die Viehmagd! halbe Ration!“
Meint's die Natur auch noch so gut, durch Kunst macht man sie rappel-
dürr. 25

So reißt man sich denn auch um sie.

Parmeno.

Und deine?

Chärea.

Ganz was Neues!

Parmeno.

Der Daub!

Chärea.

Die Farbe ächt, der Leib voll Saft und Kraft!

Parmeno.

Wie alt?

Chärea.

Alt?? — Sechzehn Jahr!

Parmeno.

Die Blüthe selbst!

Chärea.

Wohlan! die schaff mir, sei's geheim, sei's durch Gewalt,
Ober sei's durch Bitten: einerlei, wird sie nur mein.

Parmeno.

Wem hört das Mädchen?

Chärea.

Ich weiß nicht.

Parmeno.

Woher ist sie?

Chärea.

Auch das nicht.

Parmeno.

Wo wohnt sie denn? 30

Chärea.

Auch das nicht mal.

Parmeno.

Wo sahst du sie denn?

Chärea.

Auf dem Weg.

Parmeno.

Und wie verschwand sie?

Chärea.

Drum grade war ich, als ich kam, so ärgerlich,

Und keinen Menschen gibt es, glaub ich, dem wie mir
Jedweder glückliche Fund sogleich in Rauch versfliegt.
Was hab ich gethan? Ich Armer!

Parmeno.

Nun? was war's?

Chärea.

Du fragst. 35

Du kennst doch Archidemides, des Vaters Freund
Und Better?

Parmeno.

Ja!

Chärea.

Wie ich ihr folge begegnet mir der.

Parmeno ironisch.

So recht zur Unzeit.

Chärea.

Nein! ein wahrer Unglücksfall!

„Zur Unzeit!“ dieses Wort hört ganz wo anders hin.
Mit gutem Gewissen schwör ich daß ich ihn seit sechs
Ja sieben Monat nicht mit e i n e m Auge sah,
Bis grade jetzt er mir ganz verwünscht in die Duer geräth.
Sieht das nicht aus wie Hererei? Sprich selbst!

40

Parmeno ironisch.

Gewiß!

Chärea.

Raum steht er aus der Ferne mich, gleich trippelt er
Krumm, keuchend, lippenbummelnd, zitternd auf mich los. 45
„He! he! du Chärea! wart!“ so ruft er, und ich bleib.
„Was wollt' ich doch von dir?“ — „Sprich!“ — „Morgen
muß ich vor
Gericht.“ — „Und —?“ — „Sag es deinem Vater ja,
damit
Er nicht vergift mir morgen früh zur Hand zu sein.“

Bis das heraus ist wahr't's 'ne Stunde. — „Sonst noch was?“ 50
 „Nein“ sagt' er. Ich eile fort. Wie ich nach dem Mädchen seh,
 Hat sie indessen grade sich hierher gewandt
 In unsre Strafe.

Parmeno für sich.

Mich'sollt' es wundern, wenn er nicht die
 Die der Thais geschenkt ist meint.

Chärea.

Wie ich komme ist sie weg.

Parmeno.

Es giengen Leute mit dem Mädchen doch? nicht wahr? 55

Chärea.

Ja! ein Parasit und eine Magd.

Parmeno.

Sie ist's! Ade!

Gib's auf! damit ist's nichts!

Chärea.

Ach! mach kein dummes Zeug!

Parmeno.

Nein! voller Ernst!

Chärea.

Sprich: kennst du — hast du sie gesehn?

Parmeno.

Ich kenn sie — hab sie gesehn und weiß wohin sie geführt.

Chärea.

Mein Parmeno! wirklich? kennst du sie, weißt du wo sie ist? 60

Parmeno.

Hier zu Thais, der Hetäre, ist sie als Geschenk gebracht.

Chärea.

Solch ein großes Geschenk! wer kann das geben?

Parmeno.

Thraso, der Soldat,

Phäbria's Nebenbuhler.

Chärea.

Dann hat mein Bruder einen schweren Stand.

Parmeno.

Ja! und wenn du wüßtest, welche Geschenk' er ihr entgegenstellt,
Würdest du erst recht so sprechen.

Chärea.

Was denn?

Parmeno.

Einen Eunuchen.

Chärea.

Wie? 65

Senes Scheusal das er gestern gekauft hat? jenes alte Weib?

Parmeno.

Eben den.

Chärea.

Gewiß! man wirft ihn sammt dem Geschenk zur Thür
hinaus.

Doch ich wußte nicht daß Thais uns so nah wohnt.

Parmeno.

Noch nicht lang.

Chärea.

Ei! wie dumm! daß ich sie auch noch niemals sah! He! sag mir doch:
Ist sie wirklich so schön?

Parmeno.

I freilich.

Chärea.

Doch gegen Meine?

Parmeno.

Kein Vergleich. 70

Chärea.

Hör! ich beschwör' dich: mach daß sie mein wird, Parmeno!

Parmeno.

Was ich vermag.

Thu ich gern, um dir zu helfen. — Sonst noch was?

Will abgehn.

Chärea.

Wohin?

Parmeno.

Nach Haus,

Um der Thais die Sklaven zu bringen, wie dein Bruder befohlen hat.

Chärea.

O der glückliche Eunuch! daß er in dieses Haus geräth!

Parmeno.

Nun? wie so?

Chärea.

Du fragst? Die reizende Mitsklavin wird er stets
 Im Hause sehn, kann mit ihr sprechen, wohnt mit ihr unter Einem Dach!
 Bisweilen ist er gar mit ihr, und manchmal schläft er selbst ihr nah!

Parmeno.

Wie? wenn nun du der so Beglückte würdest?

Chärea.

Wie das? Parmeno!

Gib Antwort!

Parmeno.

Zieh du seine Kleider an!

Chärea.

Seine Kleider? . . . Nun? was denn?

Parmeno.

Dann bring ich dich statt dessen . . .

Chärea.

Richtig!

Parmeno.

Geh dich für ihn aus . . .

Chärea.

Ach! ich versteh! 80

Parmeno.

Dann hast du selbst all die Genüsse um die du ihn beneidest hast:
Kannst mit ihr essen, wohnen, spielen, sie berühren, schläfst ihr nah:
Zumal da Keiner dich von Jenen kennt, noch ahnet wer du sei'st.
Auch macht dein Alter und deine Gestalt daß du leicht für einen Eu-
nuchen giltst.

Chärea.

Ganz vortrefflich! Einen bessern Einfall hab ich nie gehört. 85
Nun rasch ins Haus! und zieh mich an und führ mich hin, so schnell
du kannst!

Will ihn fortziehen.

Parmeno.

Gemach! gemach! es war nur Spaß.

Chärea ihn fortziehend.

Du faselst!

Parmeno widerstrebend.

Weh mir! was hab ich gemacht?
Wo ziehst du mich hin? du wirfst mich um! laß sein! ich bitte dich!
ach! laß!

Chärea ihn fortstoßend.

Nur zu! nur zu!

Parmeno.

Im Ernst?

Chärea.

Gewiß!

Parmeno.

Ich fürchte, das Spiel ist zu gewagt.

Chärea.

Geh nur! es ist es nicht!

Parmeno.

Nachher muß ich es dann ausbaden.

Chärea.

Wah! 90

Parmeno.

Es ist criminell.

Chärea.

Was criminell? Wenn ich in einer Dirne Haus
 Mich bringen laß und jenen Hexen, die uns und untrer Jugend so
 Mißspielen und auf jede Art uns höhnen und plagen immerdar,
 Dießmal vergelte, und ebenso sie täusche wie sie uns getäuscht?
 Es ist wohl eher recht und billig daß ich den Vater hintergeh? 95
 Wer so was hört mag tabeln! Jenes betrachte Jeder als verdient!

Parmeno nachgebend.

Was soll ich thun? Willst du's im Ernst, so sei's! Doch schieb nachher
 auf mich

Die Schuld nicht!

Chärea.

Sei getroßt!

Parmeno.

Befiehlst du's?

Chärea.

Ich will's, befehl's und zwinge dich.

Ich will es stets verantworten.

Parmeno.

So komm! — Ihr Götter, wendet's gut

Dritter Act.

Erste Scene.

Thraso. Gnatho. Parmeno im Hintergrund.

Thraso.

Und Chaïs sagt mir wirklich großen Dank dafür?

Gnatho.

Unenblich!

Thraso.

Im Ernst? So freut es sie?

Gnatho.

Nicht das Geschenk

So sehr als wie daß du der Geber bist; darauf
Ist sie wahrhaft stolz.

Parmeno.

tritt auf ohne gesehen zu werden und bleibt im Hintergrund.

Ich muß doch sehn, ob's an der Zeit

Die zu bringen. — Sieh! der Hauptmann!

Thraso.

Ja gewiß, ich hab 5

Die Gabe daß alles was ich thu so recht gefällt.

Gnatho.

Fürwahr! das fiel auch mir schon auf.

Thraso.

Der König sogar

Sprach stets den höchsten Dank mir aus; nie Andern so.

Gnatho.

Ruhm den sich ein Andern durch gewalt'ge Müß erwarb,
Trägt wer so witzig wie du oft durch ein Wort auf sich
Hinüber. 10

Thraso.

So ist's.

Snatho.

Du warst des Königs —

Thraso.

Freilich, Nar!

Snatho.

Augapfel!

Thraso.

Recht! Er vertraute mir das ganze Heer,

Die Pläne . . .

Snatho.

Ei der Tausend!

Thraso.

Waren die Menschen ihm

Zum Spiel, oder Arbeit ihm zur Last,

Oder wollt er ausruhn, grade so . . . du weißt ja . . .

Snatho.

Ich weiß: 15

Als wollt' er jenen Koth aus der Seele spein.

Thraso.

Du hast's . . .

Dann zog er mich zur Tafel ganz allein.

Snatho.

Ei! ei!

Wie fein der König wählt!

Thraso.

So ist sein Naturell:

Für wenig Menschen.

Snatho für sich.

Nu! wenn er mit dir umgeht,

Wohl eh'r für keinen!

Thraso.

Alle herstieten vor Neid

20

Und prickten heimlich; mi ch schiert's keinen Pfifferling.

Sie waren gelb vor Neid; am meisten einer der

Der Oberst von den indischen Elephanten war.

Wie der es mal gar zu toll treibt sag' ich: „Strato, hör!

Bist du so toll, weil du die Bestien commandierst?“

25

Snatho.

Wie schön gegeben und so klug! Poß Clement!

Das schlug doch ein! Und er darauf?

Thraso.

War mäusehensill.

Snatho.

Wie konnt er auch anders?

Parmeno für sich.

Götter! welch armseliger

Gleuder Fant! Und dieser Schuft!

Thraso.

Doch, Snatho, das —

Wie ich den Rhodier bei dem Gastmahl angezapft —

30

Hab ich dir das schon erzählt?

Snatho.

Noch nie! ich bitt', erzähl's.

(Reise.) Ich hab's schon tausendmal gehört.

Thraso.

Der Rhodier nun,

Noch so ein Junge, war mit mir bei einem Gelag.

Ich hatte grad ein Mädchen bei mir. Darüber macht

Er sich lustig und neckt mich. „Du Unverschämter!“ rief ich da: 35

„Du, selbst ein Haas, willst jagen gehn?“

Snatho lachend.

Ha ha! Ha ha!

Thraso.

Was ist?

Snatho.

Wie wichtig! Köstlich! Unübertrefflich gut!-
War wirklich dieser Wig von dir? Ich hielt ihn für alt.

Thraso.

Du kennst ihn schon?

Snatho.

Wie lang! als einen der ersten.

Thraso.

Er ist

Von mir.

Snatho.

Mich dauert der arme noble Jüngling nur.

40

Parmeno für sich.

Daß dich der Henker!

Snatho.

Was erwidert' er?

Thraso.

Mausetobt!

Vor Lachen wollten Alle pläzen, und zuletzt
War ich der Schrecken Aller.

Snatho.

Und mit vollem Recht.

Thraso.

Doch was meinst du? muß ich bei Thais mich entschuld'gen, weil
Sie denkt daß ich das Mädchen gern hab?

Snatho.

Gott bewahr!

45

Mach sie vielmehr noch eifersüchtiger!

Thraso.

Wie?

Gnatho.

Du fragst?

Denkst du nicht dran, wie du dich ärgerst, wenn sie mal
Den Phäbria erwähnt oder lobt?

Thraso.

Da hast du Recht.

Gnatho.

Das einzige Mittel das dieß nicht mehr geschieht ist dieß:
So wie sie Phäbria dir nennt, nennst du sogleich 50
Die Pamphila. Sagt sie einmal: „D laß uns doch
Den Phäbria zum Essen laden!“ sprichst du gleich:
„Laß Pamphila zum Singen kommen!“ Lobt sie dir
Des Phäbria Schönheit, lobst du Pamphila's. Kurz und gut:
Vergelte Gleiches mit Gleichem, Stich mit Stich! 55

Thraso.

Wenn sie mich liebte, Gnatho! wär das angebracht.

Gnatho.

Da sie Geschenke erwartet und gerne nimmt von dir,
So liebt sie dich schon längst, und dann ist's ebenso leicht
Ihr weh zu thun. Sie fürchtet daß der Gewinn den sie
Jetzt zieht wo anders hingehet, wenn sie dich böse macht. 60

Thraso.

Ja so verhält sich's! Fiel mir das doch gar nicht ein.

Gnatho.

Ah! Spaß! du hast's nicht überlegt. Du hättest sonst
Dasselbe, Thraso, oder Bessres noch erdacht!

Zweite Scene.

Thais. Borige. Später mit Parmeno vortretend Chærea in der Kleidung eines Eunuchen und eine äthiopische Sklavin. Zuletzt Pythias und Mägde der Thais.

Thais für sich.

Ich mein', ich hörte eben den Soldaten hier.
Da ist er! (zu Thraso) Willkommen, Thraso, mir.

Thraso.

O liebe Thais,

Mein süßer Schatz! Was machst du? Bist du nun mir auch
Ein Bißchen dankbar für die Sängerin?

Parmeno für sich.

Wie discret!

Ein schöner Anlauf!

Thais.

Ungemein, wie du's verdienst.

5

Enatho.

Dann kommt zu Tisch! Was stehst du?

Parmeno wie oben.

Sieh, der Andre auch!

Als wie aus Einem Guß!

Thais.

Wenn du willst — ich bin bereit.

Parmeno für sich.

Nun tret ich vor und stelle mich als käm ich erst.

Zu Thais.

Willst du wohin gehn, Thais?

Thais etwas verlegen.

Ah! du! Parmeno!

Ich danke; heute geh' ich.

Parmeno.

Wohin?

Chais etwas leise, auf Thraso deutend.

Siehst du nicht da? 10

Parmeno leise zu Thais.

Ich seh und mich ekelt's. — Ist's dir recht, so sind
Hier Phäbria's Geschenke.

Thraso.

Was sehn wir? laß uns gehn!

Parmeno ironisch zu Thraso.

Ich bitt' erlaube daß mit deiner Vergunst man ihr
Geschenke überreichen, sie sehn und sprechen kann.

Thraso.

Das werden schöne Geschenke sein! wie unsre nicht! 15

Parmeno.

Das wird sich zeigen. (ins Haus rufend) Heba! bringt die Weiden mal,
Die ich euch gesagt, zur Thür heraus.

Eine äthiopische Sklavin tritt heraus.

Komm du zuerst!

Weit aus dem Mohrenland ist die.

Thraso geringschätzig.

Drei Minen* werth.

Gnatho.

Raum!

Parmeno.

Dorus! wo bist du?

Chärea erscheint als Eunuch.

Sieh da, ein Eunuch für dich!

Wie edel von Gestalt! wie jung an Jahren noch! 20

Chais.

Wahrhaftig! der ist schön!

Parmeno.

Was sagst du, Gnatho, nun?

* Eine Mine etwa vierzig Gulden.

Hast du was auszusagen? oder, Thraso, du?
Ihr schweig! das beste Lob! Prüf ihn in Wissenschaft,
Gymnastik oder in Musik! Mit allem was
Ein freier Jüngling wissen muß ist er vertraut.

25

Thraso.

Den Eunuchen möcht' ich — thät' es noth — auch nüchtern selbst . . .

Parmeno.

Und der das sendet fordert nicht daß ihm allein
Du lebst, und Andern ihm zu Lieb die Thür verschließ'st;
Er erzählt nicht von Schlachten; prunkt mit seinen Narben nicht;
Durchkreuzt nicht deine Wünsche, wie ein Gewitter thut.
Nein — wenn's dir gelegen, nicht beschwerlich ist, wenn du
Es willst — genügt's ihm wenn er angenommen wird.

30

Thraso.

Des Sklaven Herr ist augenscheinlich ein Habenichts
Und Lumpenkerl.

Snatho.

Wie würd' er sich auch mit diesem Wicht
auf Parmeno zeigend
Behelfen, hätt' er Geld, sich anders zu versehen?

35

Parmeno.

Du! halt dein Maul! du allerhundsgemeinster Kerl!
Wer dem sogar zu schmeicheln sich überwinden kann,
Der sucht sein Futter aus dem Kehricht selbst heraus.

Thraso zu Thras.

Komm! gehn wir!

Chais.

Diese
auf Chærea und die Mohrin deutend
führ' ich nur hinein und geb
Befehle meinen Leuten, komm dann gleich zurück.
Ab mit dem Eunuchen und der Mohrin.

40

Thraso.

Ich geh voraus! (zu Snatho) Wart du auf sie!

Parmeno spöttisch im Abgehn.

Wie schickt sich's auch:

General und Hetäre auf der Straße Arm in Arm?!

Thraso.

Du bist mir keiner Antwort werth. Bist wie dein Herr.

Parmeno ab.

Snatho lachend.

Ha ha!

Thraso.

Was lachst du?

Snatho.

Ueber das was du da sagst,

Auch fiel der Wig mir mit dem Rhobier wieder ein.

45

Doch Chaïs kommt.

Thraso zu Snatho.

Voran denn! Bringe alles dort

In Ordnung!

Snatho.

Soll geschehen.

Chaïs

welche in Begleitung von Pythias und andern Mägden aus dem Hause
kommt, zu Pythias.

Merke dir, Pythias!

Vergiß es nicht, wenn Chremes vielleicht indessen kömmt,

So bitt ihn wieder zu kommen. Ist ihm unbequem,

So laß ihn bleiben. Kann er nicht, so bring ihn zu uns.

50

Pythias.

Wie du befehlst.

Chaïs.

Was wollt' ich doch noch außer dem?

Ja richtig! Nehmt das junge Mädchen wohl in Acht,

Und bleibt zu Hause!

Thraso.

Komm nun!

Thais zu einigen Mägden.

Ihr begleitet mich!

Alle ab.

Dritte Scene.

Chremes.

Fürwahr, je mehr ich's überlege, glaub' ich fast:
 Die Thais führt was Arges gegen mich im Schilde.
 Mit solcher Schlaubeit, seh ich, bringt sie mich herum:
 Schon als sie mich zuerst zu sich bestellen ließ —
 Frag einer mal „was suchst du bei der?“ Ich kannte sie nicht. 5
 Wie ich komme, findet sie einen Vorwand daß ich blieb.
 Sie sagt, sie habe geopfert, wolle was Wichtiges
 Mit mir besprechen. Damals gleich hatt' ich Verdacht
 Dem sei nicht recht zu trauen. Sie setzt sich neben mich,
 Wird ganz vertraulich, spinnt 'ne Unterhaltung an; 10
 Wie die nicht fort will, fragt sie plötzlich „wie lange schon
 Mir Vater und Mutter gestorben sei?“ Ich sag „schon lang“.
 „Ob ich ein Gut auf Sunium habe? Wie weit vom Meer?“
 Sie hat wohl Lust dazu und hofft, sie lockt's mir ab.
 Zuletzt: „ob mir von dort eine Schwester einst verschwand? 15
 Ob mit ihr Wer? Was sie an sich trug, als sie verschwand?
 Ob Jemand sie erkennen könne?“ — Was fragt sie das?
 Wenn sie nicht etwa selbst, frech wie sie einmal ist,
 Die Absicht hat sich auszugeben für das Kind.
 Doch dieses, wenn es noch lebt, ist sechzehn Jahre alt, 20
 Nicht älter, und Thais ist schon etwas älter als ich.
 Nun schickt sie wieder, bittet dringend daß ich komm'.
 Entweder sag sie was sie will oder laß mich in Ruh.
 Ich komm wahrhaftig nicht zum dritten Mal. (Klopft an Thais' Hausthür.)
 Holla!

Wer klopft?

Pythias von innen.

Chremes.

Ich bin es, Chremes.

Vierte Scene.

Pythias. Chremes.

Pythias heraustrhend und schmeichelnd.

O liebstes Männchen!

Chremes für sich.

Sag'

Ich nicht, man stellt mir nach?

Pythias.

Die Thais bittet dich

Inständig, morgen wieder zu kommen.

Chremes grob.

Ich geh auf's Land.

Pythias.

Thu's, Lieber!

Chremes.

Ich kann nicht. Nein!

Pythias.

So warte hier im Haus,

Bis daß sie wieder kommt.

Chremes.

Nichts weniger!

Pythias liebeosend.

Und warum?

5

Chremes sie von sich stoßend.

Paß dich zum Kukul!

Pythias.

Wenn du denn nicht anders willst,

So bitt ich dich, geh dorthin wo sie ist.

Chremes.

Es sei.

Pythias.

Geh', Dorias, führe schnell ihn zum Soldaten hin!

Alle ab: Pythias in's Haus; Chremes mit der heräusgekommenen Dorias zu Thraso.

Fünfte Scene.

Antipho.

Wir jungen Leute wurden im Piräeus gestern einig,
 Ein Pikenik am heut'gen Tag zu feiern. Die Besorgung
 Hiel Chärea zu; man gab sein Pfand, bestimmt ward Tag und Stunde.
 Nun ist die Stund' herum, und nichts an jenem Ort geordnet,
 Und Chärea ist nirgend zu sehn. Wie soll ich mir das deuten? 5
 Nun haben mich die Andern abgeschickt, ihn aufzusuchen.
 Drum will ich sehn ob er zu Haus. — Doch Wer kommt da von
 Thais?

Wie? ist er's? ist er's nicht? Er ist's! Welch Aussehn! welcher Aufpuß!
 Was ist da los? bin ganz erstaunt und kann es nicht begreifen.
 Doch was es auch sei, ich will ihn hier von Fern' erst mal beherdhen. 10

Sechste Scene.

Chärea, als Eunuch gekleidet, aus dem Hause stürzend. Antipho.

Chärea sich ängstlich umsehend.

Ist hier Jemand? . . . Nein! — Verfolgt mich irgend Jemand? —
 Nein! kein Mensch!

Nun so breche ungehemmt die Freud' hervor! O Juppiter!
 Gewiß! in diesem Augenblick ließ' ich mich ruhig tödten,
 Damit das Leben diese Lust durch keinen Gram mir trübe!
 Doch, daß auch kein Neugieriger mir grade jetzt in den Wurf kommt, 5
 Der mich verfolgt, wohin ich geh, mit Fragen quält und peiniget:
 „Warum so froh bewegt ich sei, wohin ich geh, wohin ich flieh,
 Woher das Kleid sei, was ich vorhab', ob ich bei Sinnen, oder toll?“

Antipho.

Nun! den Gefallen will ich ihm, da er ihn wünscht, erweisen!
 Chärea! Was gebärdest du dich so? Was soll das Kleid bedeuten? 10
 Warum freust du dich? was hast du? bist du bei Trost? was für Augen
 machst du?

Was schweigst du?

Chärea.

Welch ein festlicher Tag! O Freund! du bist willkommen!
 Von allen Menschen in der Welt ist keiner so erwünscht mir.

Antipho.

Sag' an! Ich bitte, was gibst's?

Chärea.

Du bittest? Ich beschwör dich daß du hörst.
 Kennst du die Geliebte meines Bruders?

Antipho.

Freilich! Thais ist es doch. 15

Chärea.

Dieselbe!

Antipho.

Ja! ich erinnre mich.

Chärea.

Der wurde heut' ein Mädchen geschenkt.
 Was soll ich ihre Schönheit preisen oder dir loben? Antipho!
 Du weißt ja selbst, Welch scharfer Kritiker ich im Punkt der Schönheit bin.
 Die machte Eindruck!

Antipho.

Wirklich?

Chärea.

Ich weiß, du nennst sie die schönste, siehst du sie.
 Mit einem Wort: ich werde verliebt. Der Zufall fügt daß ein Eunuch 20
 In unserm Haus ist, den mein Bruder für die Thais eingekauft
 Und noch nicht übergeben hatte. Da gab mein Slav nun, Parmeno,
 Was an; ich langte zu.

Antipho.

Was war's?

Chärea.

Du hörst es eher, wenn du schweigst:
Daß ich die Kleider tausch' und mich statt dessen hierher führen ließ.

Antipho verwundert.

Statt des Eunuchen!

Chärea.

Ja!

Antipho.

Und welchen Gewinn versprachst du dir davon? 25

Chärea.

Du fragst noch lang? Sie sehn, sie hören, nach Herzenslust bei ihr zu sein:
Ist der Gewinn so klein? die Rechnung falsch? — Man bringt mich
zu Thais hin.

Sie nimmt mich auf der Stelle an, führt voller Freude mich ins Haus,
Empfehl't mir das Mädchen.

Antipho.

Wem? dir?

Chärea.

Ja, mir!

Antipho.

Nun, die war in schöner Gut!

Chärea.

Befiehl't: kein Mann soll zu ihr kommen und daß ich nicht von ihr geh, 30
Im innern Hause bei ihr bleibe ganz allein. Ich nicht zu,
Verschämt zur Erde seh'nd.

Antipho ironisch.

Du armer Schelm!

Chärea.

„Ich,“ sagt sie, „geh zu Gast.“

Sie nimmt die Mägde mit sich. Ein'ge neue Mädchen bleiben nur
Zurück, sie zu bedienen. Diese rüsten gleich ein Bad für sie.

Ich treibe zur Eile. Wie's gemacht wird, sieht das Mädchen unterdeß 35

Im Zimmer und beschaut ein Bild. Drauf war gemalt auf welche Art
Einst Juppiter goldnen Regen in Danas's Schooß gesendet haben soll.
Auch ich begann es anzusehn und, weil ein ähnlich Spiel wie ich,
Auch Jener einst gespielt, so war mein Herz jetzt um so mehr erfreut.
„Hat sich ein Gott zum Menschen gemacht und heimlich über ein
fremdes Dach 40

Durch's Regenloch sich niedergelassen und ein Mädchen angeführt —
Und welch ein Gott! bei dessen Donner des Himmels höchste Wölbung
kracht!

Und ich ein Menschlein sollt's nicht thun? Nein! ich thu's, und recht
mit Lust.“

Indeß ich noch so denke, wird ins Bad sie abgerufen.

Sie geht, sie badet, kommt zurück, man legt sie auf ein Rußbett. 45

Ich warte, ob man mich was heißt. Kommt eine: „höre, Dorus!
Nimm diesen Fächer, mach' ihr so ein Bißchen Wind. Wir baden.
Wenn wir gebadet, kannst du's auch, wenn du willst.“ Ich nehm ihn
grämlich.

Antipho.

Was gäb' ich drum, hätt' ich dein frech Gesicht da sehen können,
Wie du da stand'st, ein Fächerchen in deinen Geselzspoten. 50

Chorea.

Raum ausgeredet, stürzen sie sich alle aus der Thüre.

Sie gehn zum Baden, toben und schrei'n, wie's geht, sobald die Herrschaft
Von Haus. Indeß befällt ein Schlaf das Mädchen. Schielend blick' ich
So heimlich durch den Fächer hin; zugleich seh' ich mich sonst um,
Ob alles sicher ist. Es ist's . . . Ich schiebe vor den Riegel . . . 55
hält ein.

Antipho sehr neugierig.

Und dann?

Chorea.

Was dann? Du Lölpel!

Antipho.

Recht!

Chärea.

Ich sollte solchen Zufall,
So angebracht, so kurz, so schön, erwünscht und unverhofft, mir
Entgehen lassen!? Dann wahrlich wär' ich wirklich was ich vorgab.

Antipho.

Wahrhaftig! wie du sagst. — Doch sprich, was ward aus unserm
Gastmahl?

Chärea.

Ist fertig.

Antipho.

Brav! doch wo? zu Haus?

Chärea.

Beim Freigelassenen Diskus. 60

Antipho.

Sehr weit!

Chärea.

Um desto schneller laß uns eilen!

Antipho.

Tausch die Kleider!

Chärea.

Doch wo? O weh! ich bin vom Haus verbannt. Ich fürcht: mein
Bruder

Ist drin; auch ist der Vater wohl vom Land zurückgekommen.

Antipho.

So komm zu mir und wechsle da! Das ist am nächsten.

Chärea.

Recht so!

So komm! und dorten mußt du auch mir überlegen helfen: 65
Wie ich des Mädchens ferner mich bemächt'gen kann.

Antipho.

Warum nicht?

Beide ab.

Vierter Act.

Erste Scene.

Dorias.

Ja, wahrhaftig! wie ich ihn anseh, bin ich Arme angst und bange,
 Daß der Wüthrich noch Rumor macht, oder der Thais ein Leid anthut.
 Denn als der Jüngling, dieses Mädchens Bruder, Chremes, kam,
 Dat sie den Soldaten, ihn einzulassen. Dieser kam in Wuth gleich,
 Aber wagt nicht Nein zu sagen. Thais drängt ihn einzuladen, 5
 Nur um ihn zurückzuhalten. Denn um ihm das mitzutheilen
 Was sie in Betreff der Schwester wußte paßte nicht die Zeit.
 Verdrießlich thut er's. Jener bleibt. Sie fängt mit ihm zu plaudern an:
 Meint der Soldat, ein Nebenbuhler sei ihm unter die Augen gebracht;
 Will sie auch nun ärgern, schreit „he Junge! ruf die Pamphila, 10
 Daß sie uns ergöße.“ Jene ruft „Nein, nicht um alle Welt
 Darf sie hier zum Gelag.“ Nun fängt der Söldner Jänkereien an.
 Sie indefs nimmt heimlich ihren Schmuck ab, gibt ihn mir wegzuthun.
 Dieß beweist daß sie, sobald als möglich, sich wegstellen wird.

Zweite Scene.

Phädrä. Dorias.

Phädrä.

Wie ich auf's Land geh komm' ich sinnend unterweg,
 Wie's geht, wenn Einem Was das Herz beengt,
 Von einem auf das Andre immer tiefer hinein
 Und immer schwärzer. Mit einem Worte: sinnend geh'
 Ich unvermerkt beim Gut vorbei und war schon weit, 5
 Als ich's bemerkte; voller Aerger lehr' ich um.
 Wie ich zum Seitenweg gelange, bleib' ich stehn,
 Begann zu überlegen: „Om! zwei Tage soll
 Ich allein hier bleiben ohne sie? . . . was liegt daran?“

Hast du was auszusagen? oder, Thraso, du?
Ihr schweig! das beste Lob! Prüf ihn in Wissenschaft,
Gymnastik oder in Musik! Mit allem was
Ein freier Jüngling wissen muß ist er vertraut.

25

Thraso.

Den Eunuchen möcht' ich — thät' es noth — auch nüchtern selbst...

Parmeno.

Und der das sendet fordert nicht daß ihm allein
Du lebst, und Andern ihm zu Lieb die Thür verschließ'st;
Er erzählt nicht von Schlachten; prunkt mit seinen Narben nicht;
Durchkreuzt nicht deine Wünsche, wie ein Gewisser thut.
Nein — wenn's dir gelegen, nicht beschwerlich ist, wenn du
Es willst — genügt's ihm wenn er angenommen wird.

30

Thraso.

Des Sklaven Herr ist augenscheinlich ein Habenichts
Und Lumpenkerl.

Snatho.

Wie würd' er sich auch mit diesem Wicht
auf Parmeno zeigend

Behelfen, hätt' er Geld, sich anders zu versehen?

35

Parmeno.

Du! halt dein Maul! du allerhundsgemeinster Kerl!
Wer dem sogar zu schmeicheln sich überwinden kann,
Der sucht sein Futter aus dem Kehricht selbst heraus.

Thraso zu Thras.

Komm! gehn wir!

Thras.

Diese

auf Chærea und die Mοhrin deutend
führ' ich nur hinein und geh

Befehle meinen Leuten, komm dann gleich zurück.

40

Ab mit dem Eunuchen und der Mοhrin.

Thraso.

Ich geh voraus! (zu Snatho) Wart du auf sie!

Parmeno spöttisch im Abgehn.

Wie schickt sich's auch:

General und Hetäre auf der Straße Arm in Arm?!

Thraso.

Du bist mir keiner Antwort werth. Bist wie dein Herr.

Parmeno ab.

Snatho lachend.

Ha ha!

Thraso.

Was lachst du?

Snatho.

Ueber das was du da sagst,

Auch fiel der Wig mir mit dem Rhobier wieder ein.

45

Doch Chaïs kommt.

Thraso zu Snatho.

Voran denn! Bringe alles dort

In Ordnung!

Snatho.

Soll geschehen.

Chaïs

welche in Begleitung von Pythias und andern Mägden aus dem Hause
kommt, zu Pythias.

Merck dir, Pythias!

Vergiß es nicht, wenn Chremes vielleicht indessen kömmt,

So bitt ihn wieder zu kommen. Ist's ihm unbequem,

So laß ihn bleiben. Kann er nicht, so bring ihn zu uns.

50

Pythias.

Wie du befehlst.

Chaïs.

Was wollt' ich doch noch außer dem?

Ja richtig! Nehmt das junge Mädchen wohl in Acht,

Und bleibt zu Hause!

Thraso.

Komm nun!

Thais zu einigen Mägden.

Ihr begleitet mich!

Alle ab.

Dritte Scene.

Chremes.

Fürwahr, je mehr ich's überlege, glaub' ich fast:
 Die Thais führt was Arges gegen mich im Schilde.
 Mit solcher Schlaubeit, seh ich, bringt sie mich herum:
 Schon als sie mich zuerst zu sich bestellen ließ —
 Frag einer mal „was suchst du bei der?“ Ich kannte sie nicht. 5
 Wie ich komme, findet sie einen Vorwand daß ich blieb.
 Sie sagt, sie habe geopfert, wolle was Wichtiges
 Mit mir besprechen. Damals gleich hatt' ich Verdacht
 Dem sei nicht recht zu trauen. Sie setzt sich neben mich,
 Wird ganz vertraulich, spinnt 'ne Unterhaltung an; 10
 Wie die nicht fort will, fragt sie plötzlich „wie lange schon
 Mir Vater und Mutter gestorben sei?“ Ich sag „schon lang“.
 „Ob ich ein Gut auf Sunium habe? Wie weit vom Meer?“
 Sie hat wohl Lust dazu und hofft, sie lockt's mir ab.
 Zuletzt: „ob mir von dort eine Schwester einst verschwand? 15
 Ob mit ihr Wer? Was sie an sich trug, als sie verschwand?
 Ob Jemand sie erkennen könne?“ — Was fragt sie das?
 Wenn sie nicht etwa selbst, frech wie sie einmal ist,
 Die Absicht hat sich auszugeben für das Kind.
 Doch dieses, wenn es noch lebt, ist sechzehn Jahre alt, 20
 Nicht älter, und Thais ist schon etwas älter als ich.
 Nun schickt sie wieder, bittet dringend daß ich komm'.
 Entweder sag sie was sie will oder laß mich in Ruh.
 Ich komm wahrhaftig nicht zum dritten Mal. (Klopft an Thais' Hausthür.)
 Holla!

Wer klopft?

Pythias von innen.

Chremes.

Ich bin es, Chremes.

Vierte Scene.

Pythias. Chremes.

Pythias heraustretend und schmeichelnd.

O liebstes Männchen!

Chremes für sich.

Sag'

Ich nicht, man stellt mir nach?

Pythias.

Die Thais bittet dich

Inständig, morgen wieder zu kommen.

Chremes grob.

Ich geh auf's Land.

Pythias.

Thu's, Lieber!

Chremes.

Ich kann nicht. Nein!

Pythias.

So warte hier im Haus,

Bis daß sie wieder kommt.

Chremes.

Nichts weniger!

Pythias liebeosend.

Und warum?

5

Chremes sie von sich stoßend.

Pack dich zum Kukuk!

Pythias.

Wenn du denn nicht anders willst,

So bitt ich dich, geh dorthin wo sie ist.

Chremes.

Es sei.

Pythias.

Geh', Dorias, führe schnell ihn zum Soldaten hin!

Alle ab: Pythias in's Haus; Chremes mit der herausgekommenen Dorias zu Thrafo.

Fünfte Scene.

Antipho.

Wir jungen Leute wurden im Piräeus gestern einig,
 Ein Pikenier am heut'gen Tag zu feiern. Die Beforgung
 Hiel Chärea zu; man gab sein Pfand, bestimmt ward Tag und Stunde.
 Nun ist die Stund' herum, und nichts an jenem Ort geordnet,
 Und Chärea ist nirgend zu sehn. Wie soll ich mir das deuten? 5
 Nun haben mich die Andern abgeschickt, ihn aufzusuchen.
 Drum will ich sehn ob er zu Haus. — Doch Wer kommt da von
 Thais?

Wie? ist er's? ist er's nicht? Er ist's! Welch Aussehn! welcher Aufpuß!
 Was ist da los? bin ganz erstaunt und kann es nicht begreifen.
 Doch was es auch sei, ich will ihn hier von Fern' erst mal behorchen. 10

Sechste Scene.

Chärea, als Eunuch gekleidet, aus dem Hause stürzend. Antipho.

Chärea sich ängstlich umsehend.

Ist hier Jemand? . . . Nein! — Verfolgt mich irgend Jemand? —
 Nein! kein Mensch!

Nun so breche ungehemmt die Freud' hervor! O Jupiter!
 Gewiß! in diesem Augenblick ließ' ich mich ruhig tödten,
 Damit das Leben diese Lust durch keinen Gram mir trübe!
 Doch, daß auch kein Neugieriger mir grade jetzt in den Wurf kommt, 5
 Der mich verfolgt, wohin ich geh, mit Fragen quält und peiniget:
 „Warum so froh bewegt ich sei, wohin ich geh, wohin ich flieh,
 Woher das Kleid sei, was ich vorhab', ob ich bei Sinnen, oder toll?“

Antipho.

Nun! den Gefallen will ich ihm, da er ihn wünscht, erweisen!
 Chärea! Was gebärdest du dich so? Was soll das Kleid bedeuten? 10
 Warum freust du dich? was hast du? bist du bei Trost? was für Augen
 machst du?
 Was schweigst du?

Chärea.

Welch ein festlicher Tag! O Freund! du bist willkommen!
 Von allen Menschen in der Welt ist keiner so erwünscht mir.

Antipho.

Sag' an! Ich bitte, was gibt's?

Chärea.

Du bittest? Ich beschwör dich daß du hörst.
 Kennst du die Geliebte meines Bruders?

Antipho.

Freilich! Thais ist es doch. 15

Chärea.

Dieselbe!

Antipho.

Ja! ich erinnre mich.

Chärea.

Der wurde heut' ein Mädchen geschenkt.
 Was soll ich ihre Schönheit preisen oder dir loben? Antipho!
 Du weißt ja selbst, welch scharfer Kritiker ich im Punkt der Schönheit bin.
 Die machte Eindruck!

Antipho.

Wirklich?

Chärea.

Ich weiß, du nennst sie die schönste, siehst du sie.
 Mit einem Wort: ich werde verliebt. Der Zufall fügt daß ein Eunuch 20
 In unserm Haus ist, den mein Bruder für die Thais eingekauft
 Und noch nicht übergeben hatte. Da gab mein Slav nun, Parmeno,
 Was an; ich langte zu.

Antipho.

Was war's?

Chärea.

Du hörst es eher, wenn du schweigst:

Daß ich die Kleider tausch' und mich statt dessen hierher führen ließ.

Antipho verwundert.

Statt des Eunuchen!

Chärea.

Ja!

Antipho.

Und welchen Gewinn versprachst du dir davon? 25

Chärea.

Du fragst noch lang? Sie sehn, sie hören, nach Herzenslust bei ihr zu sein:

Ist der Gewinn so klein? die Rechnung falsch? — Man bringt mich zu Thais hin.

Sie nimmt mich auf der Stelle an, führt voller Freude mich ins Haus, Empfiehlt mir das Mädchen.

Antipho.

Wem? dir?

Chärea.

Ja, mir!

Antipho.

Nun, die war in schöner Gut!

Chärea.

Befiehlt: kein Mann soll zu ihr kommen und daß ich nicht von ihr geh, 30

Im innern Hause bei ihr bleibe ganz allein. Ich nicke zu,

Verschämt zur Erde seh'nd.

Antipho ironisch.

Du armer Schelm!

Chärea.

„Ich,“ sagt sie, „geh zu Gast.“

Sie nimmt die Mägde mit sich. Ein'ge neue Mädchen bleiben nur

Zurück, sie zu bedienen. Diese rüsten gleich ein Bad für sie.

Ich treibe zur Eile. Wie's gemacht wird, sitzt das Mädchen unterdeß 35

Im Zimmer und beschaut ein Bild. Drauf war gemalt auf welche Art
Einst Juppiter goldnen Regen in Danaos's Schooß gesendet haben soll.
Auch ich begann es anzusehn und, weil ein ähnlich Spiel wie ich,
Auch Jener einst gespielt, so war mein Herz jetzt um so mehr erfreut.
„Hat sich ein Gott zum Menschen gemacht und heimlich über ein
fremdes Dach 40

Durch's Regenloch sich niedergelassen und ein Mädchen angeführt —
Und welch ein Gott! bei dessen Donner des Himmels höchste Wölbung
kracht!

Und ich ein Menschlein sollt's nicht thun? Nein! ich thu's, und recht
mit Lust.“

Indeß ich noch so denke, wird ins Bad sie abgerufen.

Sie geht, sie badet, kommt zurück, man legt sie auf ein Ruhbett. 45
Ich warte, ob man mich was heißt. Kommt eine: „höre, Dorus!
Nimm diesen Fächer, mach' ihr so ein Bißchen Wind. Wir baden.
Wenn wir gebadet, kannst du's auch, wenn du willst.“ Ich nehm ihn
grämlich.

Antipho.

Was gäb' ich drum, hätt' ich dein frech Gesicht da sehen können,
Wie du da stand'st, ein Fächerchen in deinen Geselßpöten. 50

Chærea.

Raum ausgerebet, stürzen sie sich alle aus der Thüre.

Sie gehn zum Baden, toben und schrei'n, wie's geht, sobald die Herrschaft
Von Haus. Indeß befällt ein Schlaf das Mädchen. Schielend blick' ich
So heimlich durch den Fächer hin; zugleich seh' ich mich sonst um,
Ob alles sicher ist. Es ist's . . . Ich schiebe vor den Riegel . . . 55
Hält ein.

Antipho sehr neugierig.

Und dann?

Chærea.

Was dann? Du Tölpel!

Antipho.

Recht!

Chärea.

Ich sollte solchen Zufall,
So angebracht, so kurz, so schön, erwünscht und unverhofft, mir
Entgehen lassen!? Dann wahrlich wär' ich wirklich was ich vorgab.

Antipho.

Wahrhaftig! wie du sagst. — Doch sprich, was ward aus unserm
Gastmahl?

Chärea.

Ist fertig.

Antipho.

Brav! doch wo? zu Haus?

Chärea.

Beim Freigelassenen Diskus. 60

Antipho.

Sehr weit!

Chärea.

Um desto schneller laß uns eilen!

Antipho.

Tausch die Kleider!

Chärea.

Doch wo? O weh! ich bin vom Haus verbannt. Ich fürcht: mein
Bruder

Ist drin; auch ist der Vater wohl vom Land zurückgekommen.

Antipho.

So komm zu mir und wechsle da! Das ist am nächsten.

Chärea.

Recht so!

So komm! und dorten mußt du auch mir überlegen helfen: 65
Wie ich des Mädchens fernor mich bemächt'gen kann.

Antipho.

Warum nicht?

Beide ab.

Vierter Act.

Erste Scene.

Dorias.

Ja, wahrhaftig! wie ich ihn anseh, bin ich Arme angst und bange,
 Daß der Wüthrich noch Rumor macht, oder der Thais ein Leid anthut.
 Denn als der Jüngling, dieses Mädchens Bruder, Chremes, kam,
 Bat sie den Soldaten, ihn einzulassen. Dieser kam in Wuth gleich,
 Aber wagt nicht Mein zu sagen. Thais drängt ihn einzuladen, 5
 Nur um ihn zurückzuhalten. Denn um ihm das mitzutheilen
 Was sie in Betreff der Schwester wußte passte nicht die Zeit.
 Verdrießlich thut er's. Jener bleibt. Sie fängt mit ihm zu plaudern an:
 Meint der Soldat, ein Nebenbuhler sei ihm unter die Augen gebracht;
 Will sie auch nun ärgern, schreit „he Junge! ruf die Pamphila, 10
 Daß sie uns ergöße.“ Jene ruft „Nein, nicht um alle Welt
 Darf sie hier zum Gelag.“ Nun fängt der Söldner Zänkereien an.
 Sie indefs nimmt heimlich ihren Schmuck ab, gibt ihn mir wegzuthun.
 Dieß beweist daß sie, sobald als möglich, sich wegstellen wird.

Zweite Scene.

Phädrä. Dorias.

Phädrä.

Wie ich auf's Land geh komm' ich sinnend unterwegs,
 Wie's geht, wenn Einem Was das Herz beengt,
 Von einem auf das Andre immer tiefer hinein
 Und immer schwärzer. Mit einem Worte: sinnend geh'
 Ich unvermerkt beim Gut vorbei und war schon weit, 5
 Als ich's bemerkte; voller Aerger Lehr' ich um.
 Wie ich zum Seitenweg gelange, bleib' ich stehn,
 Begann zu überlegen: „Um! zwei Tage soll
 Ich allein hier bleiben ohne sie? . . . was liegt daran?“

Es ist Nichts . . . Wie? nichts? . . . wenn ich sie nicht berühren darf,
 So kann ich sie wenigstens sehn . . . Ist jenes nicht erlaubt,
 So wird es dieß doch sein . . . Die letzte Stufe selbst
 Der Liebe ist noch Was! . . . So gieng ich mit Fleiß vorbei. —
 Doch sieh! da stürzt ja Pythias ganz verflört heraus.

Dritte Scene.

Pythias. Phädrä. Dorias.

Pythias ohne Phädrä zu sehen.

Himmel! wo sind ich Aermste den verfluchten Schurken? Wo soll ich
 ihn suchen?

Solch ein freches Bubenstück zu wagen! Weh mir!

Phädrä.

Was mag das bedeuten?

Pythias.

Hat doch der Bube noch obendrein, nachdem er das Mädchen zum
 Besten gehabt,

Der Armen das ganze Kleid zerrissen und ihr sogar das Haar zerzaust!

Phädrä.

Ah!

Pythias.

Giel' er jetzt in meine Hand,

5

Wie wollt' ich mit den Nägeln gleich in die Augen fahren dem Wechselbalg!

Phädrä.

Während ich weg war, siel im Haus ich weiß nicht was für ein Un-
 glück vor.

Ich muß zu ihr! (zu Pythias) Was gibt's? Was rennst du so? Wen
 suchst du, Pythias?

Pythias.

Ha! Phädrä! Wen ich suche? . . . Geh' sammt deinen artigen Ge-
 schenken wo

Du hingehörst!

Phädrä.

Was ist denn los? 10

Pythias.

Fragst du noch? Was hat der Eunuch den du geschickt hast angestellt!
 Hat die Jungfrau die der Söldner uns geschenkt entehrt . . .

Phädrä.

Wie? Wer?

Pythias.

Weh mir!

Phädrä.

Bist du betrunken?

Pythias.

So mögen's alle meine Feinde sein!

Dorias.

Um's Himmels Willen, Pythias! Was ist das für 'ne Mißgeburt?

Phädrä.

Bist du verrückt? Wie kann das ein Eunuch?

Pythias.

Ich weiß viel, was er ist; 15

Doch was er that ist offenbar.

Das Mädchen weint, und fragt man warum, so schämt sie sich es ein-
 zugestehn.

Und auf und davon ist jener lose Vogel. Ich Arme fürchte gar
 Er hat beim Weggehn was stippißt.

Phädrä.

Mich sollt's gewaltig wunderen

Wenn solch ein Schwächling sich gar weit verlaufen hätte. Er muß
 nach Haus 20

Zu uns zurück sein.

Pythias.

Bitte, sieh doch einmal zu!

Phädrä.

Gleich sag' ich's dir.

Ab in sein Haus.

Dorias.

Ich bitte Dich, Liebe! solch abscheuliche Greuelthat hab' ich nie gehört.

Pythias.

Daß sie gewaltig hinter Weibern her sind, hab' ich wohl gehört,

Daß sie jedoch nichts können. Aber so was kam mir niemals in den Sinn;

Sonst hätt' ich ihn wo eingesperrt und nicht das Mädchen ihm vertraut.

25

Vierte Scene.

Phädrä mit dem Eunuchen Dorus zurückkehrend. Pythias. Dorias.

Phädrä zu Dorus, den er herauszerrt.

Zur Thür heraus! du Bube! sperrst du dich noch gar?
Ausreißer! vorwärts, Unglücksvogel!

Dorus.

Ich bitt' dich!

Phädrä.

Ha!

Nun sieh mal einer, wie der Schlingel das Maul verzerrt!

Was läufft du wieder nach Haus? warum dieß andre Kleid?

Nun! wird's? — kam ich ein Bißchen später, Pythias!

5

So war er entwischt: so fertig war er schon zur Flucht.

Pythias.

Ich bitte dich! hast du ihn?

Phädrä.

Wie denn nicht?

Pythias.

Gott Lob und Dank!

Dorias.

Ja! Gott sei Dank!

Pythias.

Wo ist er denn?

Phädrä.

Siehst du denn nicht?

Pythias.

Wen denn zum Kuckuck?

Phädrä auf Dorns zeigend.

Den da!

Pythias.

Wer ist denn dieser Kerl?

Phädrä.

Der heut zu Euch Gebrachte.

Pythias.

Den da, Phädrä,

10

Hat nicht ein einzig Aug in unsrem Haus gesehn.

Phädrä erstaunt.

Nicht gesehn?

Pythias.

Ich bitte dich, glaubst du dieser wäre der

Der uns gebracht ist?

Phädrä.

Weiter hatt' ich keinen ja.

Pythias.

Ach! der und jener sind nicht zu vergleichen. Jener war
Von schönem edlem Aussehn.

Phädrä.

Ja, so schien er auch

15

Vorher, so lang er in seinem bunten Rocke stak.

Jetzt scheint er darum häßlich weil er den nicht hat.

Pythias.

Ich bitte dich, schweig! Als wär der Unterschied so klein!

Uns wurde heute ein blutjunger Mensch gebracht,

Den du selber hättest sehen mögen, Phädrä!

Dieß ist ein alter, welfer, abgelebter Greis,

20

Grau wie ein Wiesel.

Phädrä.

Was für dumm Geschwäg! du machst
Noch gar daß ich nicht kenne was ich selbst gekauft.

Zu Dorus.

Sprich du 'mal! hab' ich dich gekauft?

Dorus.

Ja wohl!

Pythias.

Nun laß ihn mir

Antworten!

Phädrä.

Frage!

Pythias.

Kamst du heut' in unser Haus?

25

Dorus schüttelt verneinend.

Er schüttelt! — Doch ein andrer, ein sechzehnjähr'ger Bursch,
Ist uns von Parmeno gebracht.

Phädrä zu Dorus.

Ge! erklär' mir erst:

Woher hast du den Rock, den du anhabst? Schweigst du still?
Du Unhold! Sprichst du gleich! (droht ihm)

Dorus stotend.

Es kam . . . da Chärea . . .

Phädrä.

Mein Bruder?

Dorus.

Ja!

Phädrä.

Wann?

Dorus.

Heute.

Phädrä.

Schon lange?

Dorus.

Eben erst 30

Phädrä.

Mit wem?

Dorus.

Mit Parmeno.

Phädrä.

Kannst du ihn schon früher?

Dorus.

Nein!

Phädrä.

Wie wußtest du daß er mein Bruder ist?

Dorus.

Parmeno

Hat's mir gesagt. Der gab den Rock mir . . .

Phädrä für sich.

Mich rührt der Schlag!

Dorus.

Dann nahm er meinen, und Beide giengen aus dem Haus.

Pythias.

Glaubst du endlich daß ich nüchtern bin und nicht gelogen hab? 35

Ist's dir endlich klar daß das Mädchen geschändet ist?

Phädrä.

Du dumme Gans!

Glaubst du dessen Geschwätz?

Pythias.

Was glauben? Wo die Sache so deutlich spricht?

Phädrä zu Dorus etwas leise.

Komm ein wenig bei Seite! Hörst du? Noch ein wenig! So! genug!

Sag nun nochmal! Also zog dir Chärea deine Kleider aus?

Dorus.

Ja!

Phädrä.

Und zog sie selbst an?

Dorus.

Ja!

Phädrä.

Und gieng statt deiner her?

Dorus.

So ist's.

40

Phädrä.

Großer Jupiter! Welch' ein schändlicher frecher Bube!

Pythias.

Wehe mir!

Glaubst du endlich daß man uns gehöhnt hat auf's Abscheulichste?

Phädrä.

Freilich! wie solltest du auch nicht glauben was Der da sagt? (für sich)

Was fang ich an?

Leise zu Dorus.

Sag das Gegentheil! (laut) Ich muß doch sehn, ob ich die Wahrheit nicht

Aus dir presse? Sahst du Chärea, meinen Bruder?

Dorus.

Nein!

Phädrä.

Der kann 45

Ohne Prügel nicht eingestehn! Komm her! Erst sagt er Ja, dann Nein.

Leise zu Dorus.

Bitte mich!

Dorus.

Himmel! ich beschwöre dich, Phädrä!

Phädrä stößt ihn fort.

Fort in's Haus!

Dorus heulend.

Au! au!

Phädrä für sich.

Wie ich mich anders aus der Geschichte mit Anstand ziehe, weiß ich nicht.

Laut.

Hol dich der Henker wenn du, Schurke, länger mich zum Besten hast!
Geht ab mit Dorus.

Fünfte Scene.

Pythias. Dorias.

Pythias.

Daß dieß einer von Parmeno's Streichen, weiß ich, so wahr ich das Leben hab'.

Dorias.

Sicher!

Pythias.

Doch in gleicher Münze wird er heute noch bezahlt.

Aber, Dorias, was rätthst du zu thun?

Dorias.

Mit dem Mädchen, meinst du doch?

Pythias.

Ja! ob ich schweige oder es sage?

Dorias.

Bist du klug, so weißt du schier

Nichts von allem weder vom Eunuchen noch des Mädchens Schimpf. 5

So bist du aus allen Nöthen, und Jener thust du einen Dienst.

Sag' nur, Dorus ist weggelaufen.

Pythias.

Recht so!

Dorias.

Chremes kommt da, fleh!

Dann wird gleich auch Thais kommen.

Pythias.

Warum?

Dorias.

Weil sich schon Streit erhob,

Als ich fortgieng.

Pythias.

Trag den Schmuck weg! Er muß mir sagen was es gibt.

Dorias ab in's Haus.

Sechste Scene.

Chremes betrunken. Pythias.

Chremes.

Uh! Uh! Da wär' ich angeführt! nun ist das Weinchen obenauf!
 Und wie ich am Tisch saß kam ich mir denn doch so herrlich nüchtern vor.
 Erst seit ich aufgestanden bin will weder Kopf noch Fuß recht fort.

Pythias rufend.

He, Chremes!

Chremes.

Wer ruft? Ah! Pythias! Ach wie viel schöner kommst-
 du mir

Jetzt vor als früher.

Pythias.

Du, fürwahr, bist wenigstens viel munterer! 5

Chremes.

Wahrhaftig wahr ist: ohne Bacchus und Ceres' Gewalt bleibt We-
 nus kalt.

Ist aber Thais schon lange da?

Pythias.

Ist sie denn schon vom Hauptmann weg?

Chremes.

Wie lang! 'ne Ewigkeit. Sie haben schrecklich sich herumgezankt.

Pythias.

Und hieß sie dich nicht, ihr zu folgen?

Chremes.

Kein Wort! sie nickte mir nur zu.

Pythias.

Nun! War das nicht genug?

Chremes.

Ich wußte nicht was es bedeuten soll, 10
 Bis der Soldat mich auf die Sprünge bracht' und aus dem Hause warf.
 Doch sieh! da ist sie! der Daus! wie kam ich ihr zuvor!

Siebente Scene.

Thais. Sorige.

Thais.

Sicher kommt er gleich hierher, sie mir zu entreißen. Mag er nur
 kommen!

Wenn er sie nur mit dem Finger berührt, so sind ihm die Augen aus-
 gekragt gleich.

Sein' Ausschneidereien und Pöffen kann ich wohl so lang ertragen
 Als es nur bei Worten bleibt; doch macht er Ernst, so setzt es Hiebe.

Chremes.

Thais, ich bin schon lange hier.

Thais.

O mein Chremes! dich such' ich grad. 5
 Weißt du daß der Streit um dich entstand, ja diese ganze Sache
 Dich betrifft?

Chremes.

Mich? Bitte: wie so denn?

Thais.

Weil, indem ich dir deine Schwester
 Wieder zu schaffen such', ich dieß und Andres der Art gelitten habe.

Chremes.

Nun! wo ist sie?

Thais.

Bei mir.

Chremes verlegen.

Ah!

Chais.

Was ist?

Dein und ihrer würdig ist sie erzogen.

Chremes.

Wirklich?

Chais.

Zuverlässig! 10

Diese mach' ich dir zum Geschenk und fordre keinen Preis von dir.

Chremes.

Dankbar werden wir mit Wort und That dir sein, wie du's verdienst.

Chais.

Doch nun Sorge daß du sie nicht verlierst, noch eh' du sie erhältst.

Denn sie ist's die mit Gewalt der Söldner mir entreißen will.

Zu Pythias.

Geh! bring das Kästchen, Pythias! mit ihren Erkennungszeichen. 15

Chremes den Soldaten mit seinen Begleitern erblickend, voller Angst.

Ha! siehst du ihn, Chais?

Pythias zu Chais.

Wo liegt es denn?

Chais.

Im Schrank. Du Schnecke! mach doch!

Pythias ab.

Chremes dahin starrend woher der Soldat kommt.

Welche Masse von Soldaten führt der Hauptmann gegen dich!

Ah! Ah!

Chais.

Himmel! Bist du etwa furchtsam, Lieber?

Chremes sich sammelnd, aber zitternd.

Ich und furchtsam? Keiner auf der Welt ist's weniger als ich.

Chais.

Nur nicht bange!

Chremes zitternd.

Mir ist nur Angst, was du dir von mir denken magst. 20

Chais.

Denke lieber so: dein Gegner ist ein Fremdling, welcher dir
Weder an Ansehn noch Bekanntschaft gleich ist, weniger Freunde hat.

Chremes.

Weiß das Alles. Doch wer zuläßt was vermeidlich, ist ein Thor.
Besser vorgefeh'n als nachher, wenn man's weg hat, sich gerächt!
Geh, verriegle deine Thür! Ich lauf' hinüber zu dem Markt: 25
Hole Rechtsbeistände zu Zeugen dieser Bergewalt'gung.

Will ab.

Chais ihn haltend

Bleib!

Chremes sich loszureißen suchend.

Rein! es ist besser!

Chais ihn festhaltend.

Bleib nur!

Chremes weg wollend.

Laß! gleich bin ich zurück.

Chais.

Die bedarf es nicht!

Sag nur: deine Schwester sei sie, und du habest als kleines Kind
Sie verloren und jetzt gefunden. Zu Pythias, welche indessen mit einem
Kästchen zurückgekommen ist. Gib die Zeichen!

Pythias das Kästchen übergehend.

Hier!

Chais das Kästchen dem Chremes reichend.

Da nimm!

Braucht er Gewalt, so schleppst du ihn vor Gericht. Verstehst du
mich?

Chremes zitternd.

Ja wohl.

30

Chais.

Nach nur daß du recht dreist das sagst!

Chremes so zitternd daß er seinen Mantel fallen läßt.

Ich will schon!

Chais.

Nimm den Mantel auf!

Für sich.

Weh! den ich zum Schutzherrn wähle, der braucht einen Beschützer selbst!

Achte Scene.

Thraso. Gnatho. Sanga. Simalio. Donar. Syrius. Sorige.

Thraso.

Sold! ungeheure Beschimpfung sollt ich auf mir sitzen lassen, Gnatho? Mein! lieber sterben! Simalio! Donar! Syrius! folget mir! Erst stürme ich das Haus!

Gnatho.

So recht!

Thraso.

Schlepp's Mädchen dann heraus.

Gnatho.

Probat!

Thraso.

Sie selber prüg! ich.

Gnatho.

Schön!

Thraso.

In's Centrum die Schaar mit dem Mauerbrecher, Donar!

Du, Simalio, an den linken Flügel! an den rechten, Syrius, du! 5 Di: Andern her! Wo ist Hauptmann Sanga und die Söldnerschaaren?

Sanga mit einem Schwamm.

Hier!

Thraso.

Wie? Feigling! Denkst du mit dem Schwamm zu fechten? Was soll der hier?

Sanga.

Was? Meines Feldherrn Muth und der Krieger Stärk' ist mir be-
 kannt: ich weiß,
 Es geht nicht ohne Blut hier ab: wie wüsch' ich nun sonst die Wun-
 den aus?

Thraso.

Wo sind die Andren?

Sanga.

Was, Genker, für Andre? Sannio einzig bewacht das Haus. 10

Thraso zu Sanga.

Du ordne sie! ich bin bei der Reserv' und gebe das Signal.

Snatho.

Das nenn' ich klug! Nun die geordnet, begibt er sich in Sicherheit.

Thraso.

So pflegt' es Pyrrhus auch zu machen.

Chremes ängstlich.

Thais, siehst du, was er beginnt?

Mein Rath, daß du das Haus verschließ'st, war ganz am Platz, du wirst
 es sehn.

Thais.

Glaub mir: den du für einen Helben ansehst, ist ein selger Lump. 15
 Sei nur nicht angst!

Thraso zu Snatho.

Was räthst du?

Snatho.

Was gäb' ich drum wenn du 'ne
 Schleuder hät'st,

Um sie von Weitem aus dem Versteck hier zu zerschmettern? — Das
 gäb' 'ne Flucht!

Thraso.

Doch da seh ich Thais selbst.

Snatho.

Geht nun sogleich der Sturm los?

Thraso.

Halt!

Klugheit fordert alle Mittel zu erschöpfen, eh man kämpft.
Möglich daß ohne Zwang sie thut was ich fordre.

Snatho.

Götter! eure Treu! 20

Was ist Klugheit werth? Nie komm' ich, ohne Klüger von dir zu gehn

Thraso zu Thais.

Thais! steh zuerst mir Rede: als ich dir das Mädchen gab,
Hast du nicht gelobt die Meine diese Tage zu sein?

Thais.

Und nun?

Thraso.

Fragst du noch? die du deinen Buhlen mir unter die Augen hast ge-
bracht!...

Thais.

Was beginnt man mit solchem Tropf?

Thraso.

Und heimlich fort dich schleichst mit ihm? 25

Thais.

So beliebt' ich.

Thraso.

So gib mir Pamphila wieder, oder ich brauche Gewalt!

Chremes der sich nach und nach ermutigt hat.

Dir die Pamphila? Rühr sie nur an!... Du Aller...

Snatho zu Chremes.

Was fängst du an? Ach, schweig!

Thraso zu Chremes.

Du! was willst du? Ich sollte nicht berühren was mein ist?

Chremes.

Dein? du Schuft!

Snatho zu Chremes.

Hüte dich! hüt' dich! du weißt nicht, welchen Mann du beleidigst.

Chremes zu Snatho.

Pack dich fort!

Zu Thraso.

Weißt du, wie die Sachen stehen? Fängst du mir heut hier Handel
an —, 30

Sollst du an diesen Ort und Tag und mich gedenken, so lang du lebst!

Snatho dem Chremes nahe tretend.

Armer Mensch! Du dauerst mich daß du 'nen solchen Mann zum Feind
dir machst.

Chremes dem Snatho drohend.

Gehst du nicht, so schlag ich dir den Kopf entzwei.

Snatho.

Im Ernst?

Chremes nach ihm schlagend.

Du Hund!

Snatho.

Machst du's so?

Thraso zu Chremes.

Wer bist du denn? Was willst du? Was geht dich Jene an?

Chremes.

Hör es! erkens: sie ist frei.

Thraso.

Ah!

Chremes.

Bürgerin von Athen.

Thraso sich erstaunt stellend.

Hui! 35

Chremes.

Meine Schwester.

Thraso.

Unverschämter!

Chremes.

Jetzt verkünd ich dir, Soldat,

Daß du keine Gewalt ihr anthust! Thais, ich geh zu Sophrona,
Ihrer Amme, damit sie die Zeichen sieht.

Thraso.

Du willst mir mein Eigenthum

Vorenthalten?

Chremes.

Ich will's!

Ab.

Snatho.

So hör doch! Er macht sich selbst zum Dieb! Ist das
Nicht genug?

Thraso zu Thras.

Sagst du dasselbe?

Thais verächtlich.

Such dir einen der Antwort gibt! 40

Ab.

Thraso zu Snatho.

Was beginnt man nun?

Snatho.

Wir gehn! von freien Stücken kommt die schon
Bittend und flehend.

Thraso.

Meinst du?

Snatho.

Unbedingt! Ich kenne der Weiber Art:
Will man, wollen sie nicht, und will man nicht, gleich sind sie da.

Thraso.

Sehr wahr!

Snatho.

Soll ich das Heer entlassen?

Thraso.

Ja doch!

Snatho zu dem Koch.

Sanga! wie tapfern Männern ziemt,
Sei nun wiederum der Heimat und des Herdes eingedenk. 45

Sanga.

Lang schon ist mein Herz bei den Schüsseln.

Gnatho.

Braver Mann!

Chraso sitz mit kriegerischem Schritt an die Spitze stellend.

Mir nachmarschierst!

Alle ab.

Fünfter Act.

Erste Scene.

Thais. Pythias.

Thais.

Hör auf, Verdammte, mit deiner verwirrten Rederei!

„Ich weiß“ ... „weiß nicht“ ... „er ist fort“ ... „ich hört' es“ ..
„ich war nicht da.“

So sag doch endlich klar heraus, was ist denn los?

Das Mädchen stumm und weinend, mit zerriffnem Kleid.

Der Eunuch verschwunden ... Warum? Was gieng denn vor? Du
schweigst? 5

Pythias weinend.

Was soll ich Aermste sagen? Man sagt, er war gar kein
Eunuch.

Thais.

Wer war's denn sonst?

Pythias.

Der Chärea.

Thais.

Was für

Ein Chärea?

Pythias zögernd.

Der Epheeb, * der Bruder Phäbria's.

Chais.

Was sagst du, Gere?

Pythias.

Leider weiß ich's für gewiß.

Chais.

Was Himmel! wollt' er? Warum kam er?

Pythias.

Weiß es nicht;

10

Doch, glaub' ich, liebt er Pamphila.

Chais.

Mich rührt der Schlag!

Welch Unglück, wenn es wahr ist was du mir da sagst!

Weint da rum das Mädchen?

Pythias.

Ich glaub' es.

Chais.

Du Abscheuliche!

Was hab ich dir, als ich vom Haus gieng, eingeschärft? **

Pythias.

Was sollt' ich thun? Du hießest selbst sie ihm vertraun.

15

Chais.

Verruchtes Weib! dem Wolf das Lamm vertraut! O Schmach!

So angeführt zu werden! ... Wer ist dort der Mensch?

Pythias.

O Herrin! still! still! bitte dich! Nun alles gut!

Wir haben den Burschen.

Chais.

Wo denn?

* Bezeichnung der eben mannbar gewordenen Jünglinge Athens.

** Nämlich: keinen Mann zu ihr zu lassen, vgl. III, 5, 30.

Pythias.

Ei, hier linker Hand.

Sieh doch!

Chais.

Ich seh ihn.

Pythias.

Laß ihn greifen unverweilt!

20

Chais.

Was sollen wir mit ihm machen, Thörin?

Pythias.

Das fragst du noch?

Ich bitte dich, seh wie unverschämt ist sein Gesicht!

Nicht wahr?

Chais.

Gar nicht!

Pythias.

Und welche Frechheit obendrein!

Zweite Scene.**Chærea. Vorige.**

Chærea ohne Chais und Pythias zu sehn.

Bei Antipho waren Beide, Vater und Mutter, recht
 Als wär's zum Troß, zu Haus, so daß ich auf keine Art
 Eintreten konnte, ohne daß sie mich säh'n. Wie ich
 Nun vor der Thür bin, kommt ein Bekannter mir in den Wurf.
 Ich seh ihn, mach mich auf die Beine, so schnell ich kann, 5
 In ein verlassnes Seitengäßchen; dann von da
 In ein andres, dann ein drittes. So hab ich Nermster mich
 Ganz müd und matt gerannt, damit mich Keiner erkennt.
 Doch steht nicht Chais dort? . . . Sie selbst! . . . Was macht man nun?
 Da hapert's! Doch was schiert es mich? Was will sie mir thun? 10

Terentius.

12

Chäis zu Pythias.

Komm! hin zu ihm! (zu Chärea.) Willkommen, Dorus! Werthester,
sprich:

Bist du entlaufen?

Chärea.

Ja, Herrin!

Chäis.

So? ist das deine Art?

Chärea.

Nein!

Chäis.

Glaubst du denn daß es dir so hingehet?

Chärea.

Diesmal nur

Vergib mir! Thu ich je was Andreß, so bring mich um.

Chäis.

Hast meine Strenge du gefürchtet?

Chärea.

Nein!

Chäis.

Was denn?

15

Chärea auf Pythias deutend.

Die hier: sie möchte mich bei dir anschuldigen.

Chäis.

Was hast du gethan?

Chärea.

'ne Lumperei.

Pythias.

'ne Lumperei!

Du Unverschämter! ein Bürgerkinds zu schänden scheint
Dir Lumperei?

Chärea.

Für meine Mitsklavin hielt' ich sie.

Pythias wüthend auf **Chärea** einstürmend.
Mitflavin!? Raun noch halt' ich mich ihm in's Haar
 Zu fahren. Unhold! kommt und spottet obendrein!

20

Chäris **Pythias** zurückhaltend.
 Zurück! Berrückte!

Pythias.
 Wie? Wahrhaftig! es bliebe noch
 Dem Galgenstrick bei mir was zu Gut, wenn ich es thät,
 Zumal da er als deinen Sklaven sich bekennt.

Chäris.
 Nun! laßt das ruhn! Nicht deiner würdig, **Chärea**,
 Hast du gehandelt. Wär ich des Schimpfs auch noch so werth,
 So war's doch deiner unwerth mir ihn anzuthun.
 Fürwahr, ich weiß nicht was ich mit dem Mädchen nun
 Anfangen soll. Du hast die ganze Rechnung mir
 So sehr durchkreuzt daß ich sie nun den Ihr'gen nicht,
 Wie's billig war und ich wünschte, überliefern kann,
 Um ungeschmälerkten Dank zu erwerben, **Chärea**.

25

30

Chärea.
 Doch hoff ich, **Chäris**, ewige Freundschaft wird nun uns
 Verbinden. Oft schon ist aus solchen Dingen und
 Aus schlimmem Anfang innige Vertraulichkeit
 Erwachsen. Welt! vielleicht hat dieß ein Gott gewollt?

35

Chäris.
 Gewiß! ich nehm's von Herzen gern in solchem Sinn.

Chärea.
 Daß thu auch! Aber eins noch: glaub mir, nicht zum Schimpf,
 Aus Liebe hab ich dieß gethan.

Chäris.
 Das weiß ich, und
 Aus diesem Grund verzeih ich um so eher dir.
 Nicht so gefühllos ist mein Herz, nicht, **Chärea**,
 So unerfahren, daß ich nicht wüßte was Liebe thut.

40

Chärea.

Wahrhaftig! Thais, ich bin auch schon in dich verliebt.

Pythias.

Dann, Herrin! geb ich dir den Rath: sei auf der Hut.

Chärea zu Pythias.

Sei außer Sorge!

Pythias.

Ich trau dir nicht.

Thais zu Pythias.

So hör doch auf!

45

Chärea zu Thais.

Jetzt, bitt' ich, steh du mir in dieser Sache bei!
 Ich empfehl und übergebe ganz mich deiner Gunst.
 Du, Thais, bist mein Schuttpatron, dich bet' ich an.
 Ich sterb', erhalt' ich Jene nicht zu meiner Frau!

Thais.

Doch wenn dein Vater...

Chärea einfallend.

Ach der wird, ich weiß gewiß,

50

Wenn sie nur Bürgerin ist.

Thais.

Wenn du ein Wenig nur

Hier wartest — gleich erscheint des Mädchens Bruder selbst.
 Er ruft die Amme die als Kind ihr Nahrung gab.
 Dann bist du selber bei der Erkennung, Chärea!

Chärea.

Natürlich wart' ich.

Thais.

Wär's nicht besser, bis er kommt,
 In meinem Haus zu warten, als hier vor der Thür?

55

Chärea.

Mir freilich lieber.

Pythias zu Thais.

Um's Himmels Willen, was hast du im Sinn?

Thais.

Nun! Was denn?

Pythias.

Fragst du? Wagst du diesen noch einmal
Ins Haus zu bringen?

Thais.

Warum denn nicht?

Pythias.

Sei überzeugt:

Das gibt 'ne neue Hezerei!

Thais unwillig.

Ach! schweig doch still!

60

Pythias.

Du hast von dessen Frechheit einen schlechten Begriff.

Chärea zu Pythias.

Ich thue nichts.

Pythias.

Dir, Chärea, glaub ich eher nicht
Als bis ich nichts begangen seh.

Chärea.

Nun! Pythias!

Bewache du mich!

Er schmeichelt ihr.

Pythias.

Traun! dir mücht ihr weder was
Zu bewachen geben, noch dich bewachen. Pack dich fort!

65

Thais.

Da kommt der Bruder schon.

Chärea.

O weh! ich bitte dich!

Laß uns in's Haus gehn, Thais! Er soll in diesem Noth
Mich nicht auf der Straße sehn.

Chäis.

Warum? Weil du dich schämst?

Chärea.

Gewiß.

Pythias.

Gewiß? das Jüngferchen!

Chäis.

Geh! ich folge nach.

Du bleib, um Chremes einzuführen, Pythias!

Mit Chärea ab.

Dritte Scene.

Pythias. Chremes. Sophrona.

Pythias.

Auf was für einen Streich besinn' ich mich nun gleich,

Mit dem ich jenem Schurken wieder bezahlen kann,

Der diesen uns eingeschwärzt hat?

Chremes zu Sophrona.

Amme! rühr dich doch

Ein Bißchen schneller!

Sophrona.

Ich thu's.

Chremes.

Doch kömmt du nicht vom Fleck.

Pythias zu Chremes.

Nun? Sah die Amme schon die Zeichen?

Chremes.

Allesammt.

5

Pythias.

Was sagt sie denn, Lieber? Kennt sie sie?

Chremes.

Ja! aus dem Kopf.

Pythias.

Das frent mich herzlich. Denn ich bin dem Mädchen gut.
Nun! geht ins Haus! die Herrin wartet lange schon.

Chremes und Sophrona gehn in der Thais Haus.

Doch sieh! da kommt der saubre Herr, der Parmeno,
Einher spaziert. Wie er sich Zeit nimmt! Nun! ich denk 10
Mit der Götter Hülfe soltr' ich ihn auf meine Art.

Erst geh' ich hinein, der Erkennung auch gewiß zu sein.
Dann komm ich und erschrecke den Schurken durch und durch.

Vierte Scene.

Parmeno.

Ich muß doch nachsehn was der Thärea hier treibt.
Hat er es listig ausgeführt, ihr Götter all,
Welch groß und verdientes Lob trägt Parmeno davon!
Ganz abgesehn davon: daß ich ohn alle Last 5
Und ohne Kosten, ja ohne Verzug die theuerste
Und ärgste Liebshaft — eine Jungfrau in dem Haus
Einer geizigen Buhlerin — ihn verschuf, so darf
Ich mir vor allem da r auf was zu Gute thun:
Daß ich ein Mittel fand wodurch der junge Herr
Der Buhlerinnen Sinn und Sitten kennen lernt 10
Und sie, nachdem er sie früh durchschaut, auf immer haßt.
Denn sind sie außer dem Hause, welche Reinlichkeit!
Welch' Abgemessenheit und welche Eleganz!
Wenn eine mit ihrem Liebsten speißt, dann nippt sie kaum.
Doch ihren Schmutz und Unflath, ihre Noth zu sehn: 15
Wie unanständig, wie gefräßig sie zu Haus
Gewärmte Brühe schlürfen mit Brocken von schwarzem Brod —
Das all zu sehn kann Jünglingen nur heilsam sein.

Fünfte Scene.

Pythias. Parmeno.

Pythias

welche unterdessen wieder herausgekommen und einen Theil von Parmeno's Worten gehört hat, für sich.

Fürwahr! für diese Reden und Thaten sollst du, Schuft,
Mir büßen! nicht umsonst verspottest du uns so.

Schreiend.

Heilige Götter! Wie entsetzlich! O der arme, junge Mann!
O der schändliche Parmeno, der ihn hier hergebracht!

Parmeno für sich; erschreckt.

Was gibt's?

Pythias.

Ach! er dauert mich! ich laufe aus dem Haus, um nicht zu sehn, 5
Welche Greul zur Warnung sie ihm anthun wollen.

Parmeno wie oben.

Götter! was soll

Dies Geschrei? Bin ich verloren? Ich muß sie sprechen! (vortretend)

Pythias!

Sprich! was gibt's? Wem will man Greul anthun?

Pythias.

Du, frecher Mensch! du fragst?

Meintest uns zum Besten zu haben, und hast den Jüngling, den als
Genuß

Du gebracht hast, zu Grunde gerichtet!

Parmeno.

Wie? was ist geschæhn? Heraus! 10

Pythias.

Höre! Weißt du daß die Jungfrau die der Thais heut geschenkt
Bürgerin von hier ist und ihr Bruder aus dem ersten Haus?

Parmeno.

Weiß ich nicht.

Pythias.

Doch ist's erwiesen. Der arme Mensch hat sie entehrt.
Jener Bruder, der entsetzlich heftig ist, wie der das hört . . .

Parmens erschrocken sie unterbrechend.

Nun — was that er?

Pythias.

Erstens hat er ihn geknebelt jämmerlich. 15

Parmens.

Ihn geknebelt!

Pythias.

Trotz der Thais, die dringend bat es nicht zu thun.

Parmens.

Was du sagst!

Pythias.

Nun droht er gar mit dem was man den Buhlern thut,
Was ich nie gesehn noch sehen will.

Parmens.

Mit welcher Frechheit wagt

Er so großen Frevel?

Pythias.

Wie so so groß?

Parmens.

Gibt's einen größeren?

Wer hat je gehört daß man im Hause einer Buhlerin 20
Einen als Buhlen greift?

Pythias.

Ich weiß nicht.

Parmens.

Nun so wißt denn, Pythias,
Ich verkünde und erklär' euch: es ist der Sohn von meinem Herrn!

Pythias.

Lieber Himmel, der ist's?

Parmeno.

Das Thais ihm kein Leid zufügen läßt!

Doch warum geh ich nicht lieber selbst in's Haus?

Pythias.

Denk, Parmeno,

Was du willst! ihm hilfst du Nichts und richtest dich zu Grund. Denn
dir 25

Schiebt man die ganze Geschichte in die Schuh.

Parmeno.

Was thu ich Armer nun?

Was beginn ich? Doch halt! da, seh ich, kehrt der Alte vom Land zurück!

Sag ich's ihm oder nicht? ... Ich sag es ... Weiß ich gleich das
schwere Noth

Mir bevorsteht. Doch es muß so sein. Er muß zu Hülfe.

Pythias.

Recht!

Sag ihm, wie die ganze Geschichte gekommen ist. Ich geh in's Haus. 30
Ab.

Sechste Scene.

Laches. Parmeno.

Laches für sich.

Die Nähe meines Guts bringt mir den Vortheil das

Mir weder Stadt noch Land jemals zum Gfel wird.

Denn bin ich des einen müde andr' ich nur den Ort.

Doch steht da nicht unser Parmeno? Wahrhaftig, er ist's!

Sag! wen erwartest du, Parmeno, hier vor der Thür? 5

Parmeno in Verlegenheit.

Wer ruft? ... Aha! es freut mich gesund dich wieder zu sehn.

Laches.

Nun! wen erwart'st du?

Parmeno zitternd, für sich.

Mir schnürt die Angst die Kehle zu.

Laches heftig.

Was zitterst du so? Es ist doch nichts passiert? Nun, sprich!

Parmeno.

Herr! erstens bitt' ich, glaub mir — und es ist wirklich wahr —
Was auch geschehn ist, nicht geschah's durch meine Schuld.

10

Laches.

Nun was?

Parmeno.

Du fragst mit Recht; ich hätte die Sache erst
Erzählen sollen. Einen Eunuchen hat Phädrä
Gekauft zum Geschenk für sie.

Laches.

Für wen?

Parmeno.

Für Thais hier.

Laches.

Gekauft? O weh! wie theuer?

Parmeno.

Zwanzig Minen.

Laches.

Mit mir

Ist's aus!

Parmeno.

Und unser Chärea liebt 'ne Sängerin.

15

Laches.

Ah! Wie? der liebt? Weiß der schon auch was Dirnen sind?
Kam er zur Stadt? Ein Unglück über das andere!

Parmeno.

Herr! sieh mich nicht so an! ich hab ihn nicht verführt.

Laches.

Sprich nur kein Wort von dir! Ich will dich, Galgenstrick!
Wenn ich's erlebe . . . Doch bring nur dieses erst zu End!

20

Parmeno.

Der wurde statt des Eunuchen zu der Thais gebracht.

Laches.

Statt des Eunuchen?

Parmeno.

Ja! Nun haben sie ihn dort

Als einen Buhler gepackt, gebunden . . .

Laches.

Ich bin des Tods!

Parmeno.

Sieh nur die Frechheit dieser Dirnen!

Laches.

Ist vielleicht

Noch außerdem ein Unglück oder ein Verlust

25

Im Hinterhalt?

Parmeno.

Nein! weiter nichts.

Laches.

So eil' ich ins Haus.

Ab.

Parmeno allein.

Das weiß ich wohl: die Geschichte bringt mir schweres Leid.

Doch es war nothwendig: ich muß! es thun. — Nun freut mich daß
Durch mich ein Wetter über jene fahren wird.

Denn lang schon angelt der Alte nach irgend einem Grund,

30

Was Lucht'ges ihnen anzuhängen; nun ist er da.

Siebente Scene.

Pythias. Parmeno.

Pythias lachend, ohne Parmeno zu sehn.

Wahrhaftig so nach Wunsch ist mir seit lange nichts gegangen

Wie dieß daß eben der Alte sich, wie toll, in unser Haus stürzt.

Nur mir allein war's lächerlich; ich wußte was ihn ängstigt.

Parmeno verwundert.

Was ist denn das?

Pythias.

Jetzt komm ich, um mit Parmeno abzurechnen.

Doch, Himmel! wo ist er?

Parmeno.

Sie sucht mich.

Pythias.

Sieh! da steht er. Nun, ich komme. 5

Sie lacht aus vollem Halse, indem sie auf Parmeno zugeht.

Parmeno.

Du, Narrin! Was gibt's? Was hast du vor? Was soll das ew'ge
Lachen?

Pythias sitz den Leib haltend.

O weh! Ich hab mich über dich halb todt gelacht!

Parmeno.

Was?

Pythias.

Fragst du?

Ein größrer Tropf wie du ist nie gesehn noch je zu sehn! Ach!

Ich kann dir gar nicht sagen, welch Gespött du drin erregt hast.

Und obendrein hielt ich den Kerl sonst für gewigt und pffiffig. 10

Wie? Mustest du Hals über Kopf was ich dir sagte glauben?

Gewiß! es war dir nicht genug zu bereun daß du den Jungen

Verführt hast — nein! du mustest auch den Armen dem Vater ver-
rathen.

Was, meinst du? wie ihm zu Muthē war, als ihn in diesem Anzug

Der Vater sah? He! Weißt du jetzt daß deine Stunde geschlagen? 15

Parmeno.

Du schlechte Person! Was sagst du da? Hast du gelogen und lachst
noch?

Nacht's dir, du Here, so großen Spaß uns zu verhöhnen?

Pythias.

Unmäßigen!

Parmeno.

Wenn du mir das nicht büß'st. . . .

Pythias ironisch.

Du meinst?

Parmeno.

Ich vergelt es dir.

Pythias.

Natürlich.

Doch hoff' ich, Parmeno, hat's noch Zeit, eh du die Drohung ausführt.

Denn du, der ein thöricht Jüngelchen durch schlechte Streiche adelt 20 Und dem Vater verräth, hängst sicher erst: dich werden Beide zeichnen.

Parmeno.

Es'ist aus mit mir!

Pythias.

So dank' ich dir für dein Geschenk. Nun lebe wohl.

Parmeno.

Wie eine Epigraus komm ich heut durch eigenen Verräth um.

Achte Scene.

Gnatho. Thraso. Parmeno im Hintergrund.

Gnatho.

Sprich! was soll's? Was hoffst du hier? Was willst du, Thraso? Was hast du im Sinn?

Thraso.

Was? Mich Thais zu ergeben; zu thun was sie befehlt.

Gnatho.

Im Ernst?

Thraso.

Hat doch Herkules auch der Omphale einst gebient.

Gnatho.

Das Muster zieht.

Für sich.

Wenn ich nur ihr Pantöffelchen auf deinem Kopf erst tanzen sah!
Sieh! da geht ja ihre Thür auf.

Chraso.

Himmel! was ist denn das für ein Kauz? 5
Den da hab ich noch nie gesehn! Was stürzt er so hastig aus dem
Haus?

Neunte Scene.

Chärea. Vorige.

Chärea.

O Mitbürger! gibt es noch wen, der heute glücklicher als ich?
Wahrhaftig nein! denn die Götter haben ihre volle ganze Macht
An mir gezeigt, mir, dem so plötzlich so viel Freude ward geschenkt.

Parmeno.

Was jauchzt der so?

Chärea.

O Parmeno! o aller meiner Freuden du
Anstifter, Leiter und Vollender! weißt du, wie beglückt ich bin? 5
Daß meine Pamphila Bürgerin ist?

Parmeno.

Ich hab's gehört.

Chärea.

Und meine Braut?

Parmeno.

So wahr mich die Götter! trefflich!

Gnatho.

Hörst du was der sagt?

Chärea.

Zu meiner Freud

Ist Phäbria auch mit seiner Lieb aus aller Noth; es wird ein Haus.
Die Thais empfahl sich unserm Vater und hat in seine Gut und Pflicht
Sich übergeben*.

* D. h. sie hat ihn zu ihrem Schutzherrn gewählt.

Parmeno.

Und gehört dem Bruder also ganz?

Chärea.

Gewiß! 10

Parmeno.

So ist denn noch ein Grund zur Freud': wir werfen den Söldner vor die Thür.

Chärea.

Nun such den Bruder die Kreuz und Quer und meld es ihm rasch!

Parmeno.

Ich eil in's Haus.

Chraso.

Nun! zweifelst, Gnatho, du daß ich für immer zu Grund gerichtet bin?

Gnatho halbironisch.

Gewiß! natürlich!

Chärea.

Was soll ich zuerst erwähnen? was preisen zu allerhöchst?

Ihn, der mir den Rath gab dieß zu wagen? oder mich, daß ich's gewagt? 15

Soll ich die Göttin des Glücks erheben, die das Steuer mir geführt?

So Viel und Großes so gelegen in Einen Tag zusammenschloß?

Oder meines Vaters Güte und Nachsichtigkeit? O Jupiter!

Erhalt' uns, bitt' ich, diese Güter!

Dehnte Scene.

Phädrä. Vorige.

Phädrä aus seinem Hause stürzend.

Bei den Göttern! unglaublich ist
Was mir Parmeno eben erzählt hat. — Doch wo ist mein Bruder?

Chärea.

Hier!

Meinen Glückwunsch!

Phädrä.

Chärea.

Dank dir! Es gibt nichts Liebenswürdigeres als hier
Deine Thais, Bruder! so liebt sie unser ganzes Haus.

Phädrä.

Du willst

Mir sie loben?

Chäraso.

Woh! die Liebe steigt, je mehr die Hoffnung sinkt. 5
Lieber Gnatho, auf dich nur hoff' ich.

Gnatho.

Was befehlst du?

Chäraso.

Schaff mir durch
Bitten und Bieten daß doch mindestens Etwas mir von Thais bleibt.

Gnatho.

Das ist schwer!

Chäraso.

Wenn du nur Lust hast — ich kenn dich ja — so ge-
lingt es dir.

Jeden Lohn und Preis begehrt dann. Was du willst, ich geb' es dir.

Gnatho.

Wirklich?

Chäraso.

Ja, gewiß!

Gnatho.

Gelingt mir's, fordr' ich daß dein Haus mir stets, 10
Sei'st du drin oder draußen, offen steht und ungeladen mir
Ein Bedeck parat ist.

Chäraso ihm die Hand reichend.

Hier mein Wort!

Snatho.

An's Werk denn!

Phädrä.

Wen hör ich da?

Thraso, ah!

Thraso.

Ich grüß' euch.

Phädrä.

Weißt du denn noch nicht was eben hier

Vorgegangen?

Thraso.

Doch.

Phädrä.

Wie kommst du mir denn vor die Augen in diesem Quartier?

Thraso.

Euch vertrauend . . .

Phädrä ihn unterbrechend.

Dann wisse, wie! . . . Soldat! ich sag dir hiermit an: 15
Treff ich dich jemals hier in der Straße — wenn du auch sagst: „ich
suche Wen,
Mein Geschäft führt mich des Weges“ — bist du des Tod's.

Snatho.

Ei! schickt sich das?

Phädrä.

Merkt es dir!

Snatho.

Für so hochmüthig hielt ich Euch nicht.

Phädrä.

Unbedingt.

Snatho.

Hört nur erst ein Wort! Gefällt Euch was ich sagen werde, so
Thut es!

Phädrä.

Nun, wir hören.

Gnatho.

Thraso, geh ein wenig hier beiseit:

Erstens möcht ich von Herzen gerne daß ihr Beide dieß mir glaubt, 20
 Was ich für ihn hier thu, das thu' ich meist um meinetwegen nur.
 Doch, wenn Euch dasselbe nützt, dann wär' es thöricht es nicht zu thun.

Phädrä.

Und — was ist's?

Gnatho.

Den Hauptmann — rath' ich — nimm dir zum Rivalen.

Phädrä.

Wie?

Chärea.

Den zum Rivalen?

Gnatho.

Sieh nur her! Du willst doch gerne, Phädrä,
 Mit ihr leben und gut mit ihr leben, und dafür reicht das nicht aus 25
 Was du geben kannst, und Thais — weißt du — braucht gewaltig viel.
 Daß nun dieses deiner Geliebten ohne deine Kosten stets
 Zu Gebot sei, dazu verhilft kein Mensch dir leichter und sicherer als
 Eben dieser; denn er hat Was und spendiert wie Keiner sonst.
 Abgeschmackt und dumm und läppisch, schnarchend Tag und Nacht,
 ist er 30

Als Rival ganz ungefährlich: kannst ihn jagen, wann du willst.

Chärea mit nachgebendem Ton.

Nun, was thun wir?

Gnatho.

Außerdem — und das ist das Hauptsächlichste —
 Wartet keiner seinen Gästen besser auf und reichlicher.

Chärea.

Gi! der Mann ist jedenfalls zu brauchen.

Phädrä.

Ja! das mein' ich auch.

Snatho.

Schönen Dank! Nun bitt' ich Eins noch: nehmt mich auch in euren
Kreis! 35

Lang genug schon hab ich diesen Stein gewälzt.

Phädria.

Sei dir gewährt!

Chärea.

Mit Vergnügen!

Snatho.

Und zum Danke, Phädria und Chärea,

Setz' ich diesen zum Verschmausen und Vertrinken vor.

Chärea.

So recht.

Phädria.

Er verdient's.

Snatho.

Tritt näher, Thraso!

Thraso.

Welche Aussicht? Bitte dich!

Snatho.

Welche?... Ach! die kannten dich nicht. Wie ich dein Wesen schilderte, 40
Und es pries nach deinen Thaten und nach deinen Tugenden,
Hatt' ich gleich gewonnen Spiel.

Thraso.

Wie gut ihr seid! Wie dank ich Euch!

Hab auch nirgends zugebracht, daß ich nicht Aller Herz gewann.

Snatho.

Sagt' ich nicht, in diesem Manne ist das Salz von ganz Athen?

Phädria.

Ganz wie du versprochen... Gehn wir!

Sänger zu den Zuschauern.

Ihr lebt wohl und klatschet brav!

III. Die Brüder (Adelphi).

Einleitung.

Dieses Stück ist wohl das vollendetste unsres Dichters; höchstens macht ihm der Eunuch den Rang streitig. Was jedoch letzterer an Lebhaftigkeit, Leidenschaftlichkeit und Blut voraus hat wird in unserm durch Harmonie in der Ausführung, Sinnigkeit, fein nüancierte Charakteristik, ironische und witzige Behandlung wohl mehr als aufgewogen. Wenn man von der Naivetät absteht mit welcher die Alten nun einmal sinnliche Verhältnisse unverschleiert hervortreten lassen, möchte in dem ganzen Stück nur Ein Punkt sein welcher unsre Anschauungsweise verwundet und die Reinheit des Genusses stört, nämlich die Verheirathung des alten Micio mit Sostrata.

Kein geringes Interesse erregt das Stück außerdem dadurch daß es, mit Ausnahme zweier Scenen und einiger höchst wahrscheinlich im Ganzen unbedeutender Veränderungen in Einzelheiten, eine treue Copie des gleichnamigen Stücks von Menander ist. Jene beiden Scenen sind die erste und zweite des zweiten Actes dieser Uebersetzung (in den Ausgaben II, 1, 1—42). Diese hatte Terenz, wie er selbst im Prolog mittheilt, aus den *Συρανοδμήμονες* des Diphilos, eines ebenfalls höchst bedeutenden griechischen Lustspiel dichters, entlehnt; er hat sie treu übersezt, so sehr daß er sogar eine sonst im Stück nicht weiter auftretende Person, noch einen Sklaven des Aeschinus — Parmeno —, der jedoch nur ein Paar Worte spricht, mit herübernahm. Diese beiden Scenen sind für die Dekonomie des Stückes zwar keineswegs noth-

wenig, aber auch nichts weniger als unpassend und können sogar für eine so glückliche Ergänzung gelten daß sie fast wie hinein gehörig erscheinen; ganz ohne Strafe ist freilich Terenz' beliebte *contaminatio* auch hier nicht abgelaufen. Wenn man es nämlich genau nimmt, so ist es in der That ein Ueberfluß daß, nachdem wir schon erfahren haben daß Aeschinus sich große Mißhandlungen gegen den Kuppler erlaubt (I, 2, 9), dieser Spectakel nun auf der Bühne von Neuem anhebt; ja es liegt sogar eine nicht unbedeutende Unwahrscheinlichkeit darin daß diese Brutalitäten noch zur Zeit wo der zweite Act des Stücks spielt fortbauern. Da nämlich Demea schon in der zweiten Scene des ersten Acts bemerkt daß die Erstürmung des Hauses und die Mißhandlung des Kupplers durch Aeschinus in Aller Mund sei, daß sie ihm auf dem Wege von seinem Gut zur Stadt von einer Menge Menschen erzählt worden sei, so müssen wir annehmen daß jene Erstürmung schon lange vor Beginn des Stücks vorgegangen sein sollte. Wie soll sich nun das Fortschleppen des Mädchens von der Erstürmung an bis zu ihrer Einführung in Micio's Haus so lange hinziehen daß die letztere erst im zweiten Act eintritt? Wo haben Aeschinus, Parmeno und das Mädchen so lange zugebracht? Soll man sich vorstellen daß sie sich die ganze Zeit über auf dem Wege gezankt und daß dadurch der Gang von des Kupplers zu Micio's Haus so lange gedauert habe? Diese Unwahrscheinlichkeit fällt uns zwar während des Spiels schwerlich ein, aber nachher wird sie dem Verstande nicht entgehen. Fällt aber diese Unwahrscheinlichkeit weg, wenn wir uns die beiden von Terenz eingelegten Scenen wegdenken? Mit andern Worten: fehlte sie vielleicht bei Menander? Schwerlich, wenn bei Menander, abgesehen von diesen Scenen, der Anfang eben so war wie bei Terenz. Denn I, 1, 1 erfahren wir daß Aeschinus die Nacht nicht nach Hause gekommen war; dann war natürlich auch die Citherspielerin noch nicht im Haus. Wenn dieser Anfang mit Menander übereinstimmte, so war auch bei ihm dieselbe Unwahrscheinlichkeit. Ja es entsteht für diesen, sogar dann noch eine Schwierigkeit, nämlich wie Aeschinus bei ihm nach Hause kommt. Denn es versteht sich von selbst daß, wenn wir im Stück erfahren daß

Aeschinus nicht nach Hause gekommen ist, wir auch irgendwie über die Art seiner Nachhausekunft unterrichtet werden müssen. Bei Terenz geschieht das eben in den beiden eingelegten Scenen; bei Menander aber, wenn — wie höchst wahrscheinlich ist — sein zweiter Act mit unsrer dritten Scene desselben begann, würden wir darüber nichts erfahren. Dürfen wir daraus folgern daß in Menanders Anfang des Stücks gar nicht angegeben war daß Aeschinus die Nacht nicht nach Haus gekommen sei, so daß dieses ein Zusatz von Terenz wäre, um den Streit im Anfang des zweiten Acts vorzubereiten? Fast glaube ich es; um so mehr da wir mit Bestimmtheit wissen daß der Anfang bei Terenz von dem menandrischen abwich, und von Varro sogar dem letzteren vorgezogen ward. Da uns über diese Abweichung jedoch nichts Specielles überliefert ist, so ist eine Sicherheit in Bezug auf die angeregte Frage nicht zu erreichen. Jedenfalls aber hat jener Mangel in der terenzischen Dekonomie wenig Störendes und wird durch die Art wie Aeschinus in den eingelegten Scenen auftritt — insofern diese das Bild desselben durch eine gewissermaßen chevalereske Nonchalance mit welcher er den Kuppler behandelt und behandeln läßt vervollständigt wird — hinlänglich aufgewogen.

Die Hauptidee unsres Lustspiels ist ein Stück Erziehungslehre: die natürlichen Anlagen seien für die Entwicklung des Menschen zum Guten oder Bösen das einzig wesentliche Moment; die strengste Erziehung helfe nichts, könne sogar schaden; die laxeste schade nichts, könne sogar nützen. Es ist dieß eine Theorie welche stets das Ergebnis von Zeiten sein wird in denen sich die Individualität aus einer erstorbenen Allgemeinheit befreit, und durch ein unbegrenztes Geltendmachen aller Subjectivitäten nach einer neuen höheren Objectivität ringt. — Aeschypho, obgleich auf's Strengste erzogen, ist im Begriff in alle Laster der attischen Jugend zu versinken; sein Bruder, Aeschinus, obgleich lax erzogen und mit allen Lastern der attischen Jugend vertraut, zeigt sich als edler, verlässiger und zum Guten einlenkender Jüngling. Weiber Naturell ist gut und deshalb von den Jugendverirrungen nichts Wesentliches zu befürchten. Danach sollte man meinen daß Micio, der auf

diesen Satz seine Erziehungstheorie baut, gewissermaßen der Held und die verkörperte Idee des Stückes sei. Das würde aber in Widerspruch mit dem Charakter dieser fein ironisirenden Gattung der Komödie sein. So richtig sich Micio's Urtheil bewährt, so ist Micio selbst doch an der Richtigkeit des Ergebnisses im vorliegenden Fall ganz unschuldig. Bei ihm erweist sich seine Theorie nicht als Vorläufer, sondern als bloßer Nachhinker seiner Praxis. Nicht aus fester Ueberzeugung, nicht aus einem geläuterten Sinn für Recht und Billigkeit, sondern aus reiner Unfähigkeit etwas abzuschlagen, mit Kraft irgendwo einzugreifen, aus eigenem Vergnügen an Verschwendung, hat er seinen Adoptivsohn Aeschinus so heranwachsen lassen. Dieß legt sein Bruder und Antagonist, Demea, der eigentliche Vater des Aeschinus, durch mancherlei Proben auf's Ueberzeugendste dar, und auch die durch diese Methode erstrebte Zuneigung erscheint zweifelhaft, indem Aeschinus das Geheimniß seiner Liebe trotz alledem Micio nicht anvertraut. So steht Micio mit seiner ganzen Weisheit, oder vielmehr Schönrednerei, zuletzt als armer Sünder da, und, weit entfernt zu triumphieren, erscheint er vielmehr noch lächerlicher als Demea, der zwar durch seine Selbsttäuschung und häuerische Beschränktheit und Unbeholfenheit in mancherlei lächerliche Situationen geräth, aber dennoch insbesondere gerade im letzten Augenblick sich die ganze Ehrfurcht und Achtung entgegenkommen sieht welche Niemand dem strengen und tiefmoralischen Ernst eines festen Charakters zu verweigern vermag. Wenn er zuerst Alles mit Gewalt und Strenge erzwingen zu können meinte, mußte er im Verlauf des Stückes erkennen welche nachtheilige Folgen diese gehabt haben und wahrscheinlich noch haben würden: sein streng erzogener Sohn Aestiphon thut daselbe was Aeschinus, und hat zugleich, in Betracht von seines Vaters Strenge, alle Aussicht obendrein ein Heuchler zu werden und alle Liebe zu seinem Vater zu verlieren. So gibt sich denn die menschliche Weisheit, sowohl in der Gestalt der strengen als der laeren Moral, als baare Thorheit zu erkennen; nur der Zufall erbarmt sich der armen thörichtesten Menschen, und führt zum Guten was sie mit ihren Bestrebungen — wenn auch noch so gut und klug gemeint — verderben würden. Ihm

danke die beiden Väter das glückliche Naturell ihrer Kinder, welches ihnen die Ueberzeugung gewährt daß alle Betirungen derselben sie nicht von der Bahn des Guten ablenken werden.

Nach unserm Geschmack wäre das Stück mit der Aufklärung Demea's über den wahren Erfolg seines Erziehungssystems zu Ende, wie denn auch damit die ganze Intrike sich abgespielt hat und das Weitere mehr in's Possenhafte übergeht. Allein der Hauptcharakter, der des Demea, ist aus dem Wellenschlag in welchen ihn die Bewegung der Intrike versetzt hat noch nicht zur Ruhe gekommen. Denn die eingetretene Beruhigung ist eine nur Scheinbare. Daß er, welcher in dem Stück, wenn auch in rauhen Formen, das eigentlich ethische Moment vertritt, am Ende desselben nicht bloß als lächerliche Person dasteht — denn das ist in der Komödie noch kein Schimpf — sondern als der eigentliche Thor; daß die etwas barsche zwar, aber doch höchst respectable Redlichkeit, Wahrheit und Sittenstrenge vor der principlosen, schwächlichen Frivolität die Segel streichen müsse, das konnte nicht als Moral, als Weltanschauung eines menandrischen Stückes hervortreten. Es tritt daher ein Besinnen dieses Charakters auf sich selbst und eine vollständige Niederlage jener Frivolität hinzu; ob jedoch auf befriedigende Weise ausgeführt, kann zweifelhaft erscheinen, und ist vielleicht zu leugnen. Wenigstens scheint das Wesentlichste dieser Entwicklung, die Verheirathung des Micio, von diesem Gesichtspunkt aus nicht zu billigen.

Um den Beweis zu führen daß Micio's Güte und Liebendwürdigkeit auf nichts als schwächlicher Sasagerei, Gehenlassen und Verschwendung beruhe, bewegt Demea denselben, trotz seines auf's Bestimmteste ausgesprochenen Widerstrebens, bloß weil er unfähig ist Bitten gegenüber einem Willen zu behaupten, Aeschinn's alte Schwiegermutter, Sostrata, zur Frau zu nehmen. Wir wissen aus Donat daß Micio bei Menander dieser Forderung gar nicht widerstrebte, sondern sich ohne Weiteres zur Heirath mit der Alten bereit finden ließ; so sehr dieß auch Micio noch mehr als einen Mann stempelt der Andern gegenüber gar keinen Willen hat und weiter nichts abzuschlagen vermag als das was,

nach Heinrich Heine, eine Hetäre, so muß es doch unangenehm wirken bei allen Völkern bei denen die Ehe in ihrer Würde noch besteht. Da dieses zu Terenz' Zeiten bei den Römern unzweifelhaft der Fall war, so ist er insofern nur zu loben daß er Micio eine so wichtige Forderung nicht so leichthin zugestehn läßt. Bei Menander läßt sich der Einfall, Micio's Waschlappenwesen hierdurch gerade recht hervortreten zu lassen, wohl nur daraus erklären daß die Ehe zu seiner Zeit in Athen für etwas höchst Indifferentes galt. Allein andrerseits entsteht durch Terenz' Verfahren die Mißlichkeit daß die Bedeutung der an Micio gestellten Forderung sich zu sehr hervordrängt, so daß das Eingehn Micio's auf dieselbe den Charakter der Lächerlichkeit verliert und zu einer — viel zu harten, fast tragischen — Strafe für seine Gutmüthigkeit und Nachgiebigkeit wird. Bei Menander konnte selbst ein Zuschauer der die Ehe etwas ernster auffaßte über die Bedeutung der Forderung getäuscht werden, darüber hingleiten und über den alten willenlosen Narren lachen, der, weil er zu allem Ja sagen muß, sogar in seinen alten Tagen, ohne weiter zu räsonnieren, sich eine alte Frau aufdrängen läßt. Bei Terenz dagegen müssen wir ihn nothwendig bedauern, weil er fühlt welches Opfer er bringt. Auch liegt das Opferbringen eigentlich gar nicht im Charakter des Micio, und Terenz hat damit eine gewisse Inconsequenz desselben herbeigeführt; denn wenn Micio Andern nichts verweigern kann, so thut er es um sich dadurch keine Unbequemlichkeit zu bereiten, nicht aus seiner Ruhe gestört zu werden. Er macht daher große Weitläufigkeiten, als er Hegio ein Gut, welches er zu verpachten pflegt, zum Nießbrauch abtreten (V, 11, 25 ff.), dem Cyrus und dessen Weib die Freiheit schenken soll (V, 12); bei letzterer versteht sich sogar Demea dazu ihren Werth zu ersetzen; ja dem Cyrus etwas zum Anfang vorzustrecken will er sich gar nicht bewegen lassen (V, 12, 24), und wir können nur aus seiner Unfähigkeit fortgesetzten Bitten zu widerstehn entnehmen daß Demea Recht hat wenn er (V, 12, 25) voraussagt daß er es doch thun werde. Bei Menander machte es dem attischen Publikum gegenüber gewiß einen sehr komischen und ganz dem Charakter des Micio, als Athener aus Menanders

Zeit, angemessenen Eindruck daß er in die Ehe ohne Weiteres sich einläßt, bei den weitem Forderungen des Demea aber, da sie den Geldbeutel afficieren, nach dem bekannten Dictum alle Gemüthlichkeit aufhört. Bei Terenz fällt dieser Eindruck ganz weg; die stärkste Forderung erscheint als erste und tritt in ihrer ganzen Stärke hervor, so daß jedes angemessene Verhältniß zwischen ihr und den übrigen verschwindet.

Die Charaktere treten in dem Stücke alle mit größter Schärfe und Bestimmtheit hervor. Der Gegensatz der älteren Brüder: der Ruhe und Bequemlichkeit liebende, halb frivole Micio, der in seinem Alter mit kaum verhehlter Freude an seinem Sohne nachsieht was er in seiner Jugend aus Armut nicht mitmachen konnte; der sittenstrenge, arbeitssame, morose Landmann; der ungezügelle, daher hochfahrende, nonchalante, aber im Grunde edle und treuliebende Aeschinus; der zu streng erzogene und in Folge davon ängstliche, blöde, Atestyho, der in seiner Naivität nicht einmal die Möglichkeit einsieht daß man lügen könne (IV, 1, 14); die gutmüthige, aber in Gefahr durchgreifende Mutter Sostрата; die liebevoll für den Ruf ihres Milchkindeß besorgte Amme Kanthara; der rebliche, gewissenhafte Freund Hegio; das Muster von Slaventreue Geta; dagegen Syrus, das eben so große Muster von Slavenschlaueit und Uebermuth, gestützt auf das Bewußtsein der Gunst seines Herrn, der wie ein Kobold den alten Demea herumheßt; der gemeine Kuppler, der für Geld alle Schande zu dulden fähig ist — sind lauter so vollendete Bilder daß, je öfter man sie betrachtet und durchdenkt, desto treuer und wahrer sie uns erscheinen.

Personen.

Demea, Vater des Aeschinus und Ktesipho.

Micio, dessen Bruder, Adoptivvater des Aeschinus.

Aeschinus, Sohn des Demea und Adoptivsohn des Micio.

Pamphila, dessen Geliebte, Tochter der Sostrata.

Ktesipho, Sohn des Demea.

Sostrata, Mutter der Pamphila.

Hegio, Blutsfreund der Sostrata.

Cannio, ein Kuppler oder Hetairenverkäufer.

Kanthara, die Amme der Pamphila.

Cyrus,

Parmeno, } Sklaven des Micio.

Dromo,

Geta, Sklave der Sostrata.

Stumme Person:

Eine Citherspielerin, Geliebte des Ktesipho.

Schauplatz: Athen.

Prolog.

Der Dichter, da er bemerkt hat das Mißgünstige
An seinem Stücke mäkeln, und die Feinde schon
Ins Schlechte ziehn was heute auf die Bühne kömmt:
So gibt er auch sich selbst an; ihr sollt Richter sein,
Ob Lob verdient, oder Tadel was er that. 5

Synäpothneskontes * heißt ein Stück von Diphilus;
Die Commorientes sind von Plautus draus gemacht.
Im Griechischen ist ein Jüngling, der im Eingang gleich
Ein Mädchen einem Kuppler raubt; die Stelle ließ
Plautus ganz unberührt: die nahm nun dieser in 10
Die Brüder auf und übertrug sie Wort für Wort.
Dies Stück erscheint zum ersten Mal: entscheidet nun,
Ob das Plagiat sei, oder nicht vielmehr ein Stoff
Der, achtlos ausgelassen, nun ergriffen ward.
Denn das was die Feinde sagen, daß Männer von edlem Haus 15
Ihm hülfen und beständig mit ihm dichteten,
— Womit sie glauben schwer ihn zu beleidigen —,
Das gilt ihm für das größte Lob, da er Denen gefällt
Die euch allsamt gefallen und dem ganzen Volk
Und deren Beistand Keiner jemals war zu stolz 20
In seiner Zeit zu nutzen in Krieg, in Rath und That.

Des Stückes Inhalt jetzt zu hören erwartet nicht:
Theils thun ihn die Alten die zuerst auftreten kund,
Theils zeigt ihn der Verlauf. — Macht das Gewogenheit
Des Dichters Lust zu fleiß'gem Dichten noch erhöht. 25

* D. h. die zusammen Sterbenden.

Erster Act.

Erste Scene.

Micio aus seinem Hause tretend und rufend:

Etorax! * (Paus.) — Heut Nacht kam Aeschinus nicht vom Schmaus zurück,

Auch keiner der Sklaven die ich nach ihm ausgeschiedt. —

Wahrhaftig! wahr ist: gehst du einmal aus dem Haus,

Verweilst du wo, so ist es besser, es geschieht

Was deine Frau dir vorwirft und was sie bei sich

5

Boll Aerger denkt als was ein liebend Vaterherz.

Die Frau, sobald du ausbleibst, meint: du bist verliebt,

Du wirst geliebt, du trinkest, lebst nach Herzenslust,

Thust gütlich dir allein, indes sie spart und darbt.

Doch ich! — was denk ich, da mein Sohn noch nicht zu Haus!

10

Was ängstigt mich nicht all! Daß er sich erkältet hat,

Daß er gestürzt ist oder ein Glied gebrochen hat! —

Wie sonderbar! daß sich ein Mensch ins Herz was pflanzt

Und 's pflegt, damit 's ihm theurer wird als er sich selbst!

Und er ist gar mein Sohn nicht, nein, des Bruders. Der

15

Ist ganz verschieden obendrein von mir: Ich hab

Von früh auf dies behaglich Treiben in der Stadt

Und Ruh geliebt; was Andern gilt für großes Glück —

Ein Weib — befaß ich nie; er, ganz im Gegensatz,

* Der Namen eines der Sklaven welche Aeschinus entgegengeschickt waren. Da er nicht antwortet, so folgert Micio daß weder er noch Aeschinus nach Hause gekommen sind.

- Lebt auf dem Lande, hält sich immer knapp und hart, 20
 Hat eine Frau genommen, die gebar ihm dann
 Zwei Söhne. Deren ält'sten hab ich adoptiert,
 Erzog ihn von Kind auf, hielt und liebt' ihn als wär er mein.
 An ihm ergöß' ich mich; er ist mein einz'ger Schatz,
 Und alles thu ich, daß er ebenso mich liebt: 25
 Ich schenke, übe Nachsicht, halt' es nicht für noth
 Mein Recht stets zu gebrauchen; kurz ich habe ihn
 Gewöhnt, was Andre heimlich vor den Eltern thun,
 Was Jugend mit sich bringt, mir nicht zu verheimlichen.
 Denn wer, wie's Mode ist, den Vater mit Lug und Trug 30
 Zu täuschen wagt, der thut's bei Andern noch viel eh'r.
 Durch Ehrgefühl die Kinder zu regieren, und
 Durch Milde, scheint mir angemess'ner als durch Furcht.
 Dem stimmt mein Bruder weder bei, noch behagt es ihm.
 Oft kommt er schreiend: „Micio, was hast du vor? 35
 Was verdirbst du uns den Jungen? Wozu die Liebeslei'n?
 Das Zechen? Warum gibst du ihm das Geld dazu?
 Du kleidest ihn zu prächtig: zeigst dich gar zu schwach.“
 Er ist vielmehr zu streng, mehr als billig und recht,
 Und irrt sich schrecklich — wenigstens nach meinem Sinn — 40
 Wenn Herrschaft, auf Gewalt gebaut, ihm mächtiger
 Und sicherer dünkt als das Band das Liebe knüpft.
 Mein Grundsatz ist, und daran halt' ich eisenfest:
 Wer nur aus Furcht vor Strafe seine Pflicht erfüllt,
 Der hütet sich so lang er fürchtet, man erfährt's; 45
 Doch hofft er daß es heimlich bleibt, gleich schlägt er um;
 Wen du durch Güte fesselst, der thut's aus Herzensgrund.
 Der will vergelten, fern und nah bleibt der sich gleich.
 Ein Vater soll den Sohn gewöhnen aller Zeit
 Freiwillig, nicht aus Furcht vor Andern, Recht zu thun: 50
 Da unterscheidet der Vater sich vom Herrn. Wer das
 Nicht kann, bekenne: Kinder erziehen versteh' er nicht. —

Doch sieh! kommt er nicht selbst von dem ich sprach? — Ja wohl!
 Er sieht ein Bißchen verbrießlich aus. — Er wird nun gleich,
 Wie gewöhnlich, losgehn. — Freut mich dich gesund zu sehn, 55
 Mein Demea.

Zweite Scene.

Micio. Demea.

Demea ohne zu grüßen.

Ha! Eben recht! Dich such ich grad.

Micio.

Warum so traurig?

Demea.

Ein Aeschinus zum Sohn, und du
 Fragst noch, warum ich traurig?

Micio für sich.

Sagt' ich nicht, das kommt?

Laut.

Was hat er gethan?

Demea zornig.

Was er gethan? Er, der vor Nichts
 Sich schämt! der Keinen fürchtet, kein Gesetz für sich 5
 Verbindlich glaubt! — Kein Wort von allem was bisher
 Geschehn: was aber hat er jetzt verübt!

Micio kalt.

Nun! Was?

Demea außer sich.

Me Thür erbrochen; ist in ein fremdes Haus gestürzt;
 Hat das Gesinde und den Hausherrn gar bis auf
 Den Tod geprügelt; hat ein Mädchen das er liebt 10
 Geraubt: „es sei empörend“ schreit die ganze Welt.
 Wie Viele, Micio, haben's auf dem Weg zur Stadt
 Mir erzählt! Es ist im Mund des ganzen Volks! Und kurz
 — Bedarf es eines Beispiels — sieht er den Bruder nicht,

Wie er fleißig, sparsam, stiftsam auf dem Lande lebt? 15
 Von so was keine Spur bei dem. — Sag ich das ihm,
 Gilt's, Micio, dir; du läßt ihn ganz zu Grunde gehn.

Micio.

Nichts ist so ungerecht als wer die Welt nicht kennt,
 Der weiter nichts für Recht hält als was er selbst gethan.

Demea.

Was soll das?

Micio.

Weil du, Demea, dieß falsch ansiehst. 20

Es'ist kein Verbrechen — glaub mir — wenn ein junger Mann
 Verliebt ist oder trinkt —

Demea ihn zornig unterbrechend.

Nicht?

Micio ruhig fortfahrend.

Nicht wenn er eine Thür

Erbricht. — Wenn weder ich noch du dieß je gethan,
 So konnten wir's aus Armut nicht. — Willst du dir nun 25
 Zum Ruhm anrechnen was du nur aus Mangel thatst?

Das ist nicht recht! Denn hätten wir die Mittel gehabt,
 Wir hätten's gethan. Und wärst du ein Mensch, du liebest eh'r
 Auch den Andren jetzt gewähren, wo Jugend es ihm erlaubt;
 Damit er's nicht zur Unzeit später dennoch thut,
 Wenn er nach langem Warten dich aus dem Haus geschafft. 30

Demea.

Beim Juppiter! Mensch, du machst mich ganz und gar verrückt.
 Es'ist kein Verbrechen, wenn ein Jüngling so was thut?

Micio.

Hör an! damit du mit diesem Zeug mich nicht mehr plagst.
 Du hast mir an Kindesstatt gegeben deinen Sohn:
 Nun ist er mein, und sündigt er irgend, Demea, 35
 So sündigt er mir: der größte Theil fällt mir zur Last.

Er duftet Salben, schmaußt und zecht — aus meinem Saß.

Er liebt — ich geb' ihm Geld, so lang es mir bequem:
 Ist's nicht, dann findet er vielleicht das Haus versperrt.
 Er hat 'ne Thür zerbrochen — nun! die wird gemacht.
 Ein Kleid zerrissen — wird geflickt; gottlob! ich kann
 Das noch bestreiten, und es fällt mir noch nicht schwer.
 Mit Einem Wort: hör auf! oder — richte wer da will —
 Ich zeige daß dein Mißgriff größer ist.

40

Demea.

O weh!

Wern Vater sein von denen die es wirklich sind!

45

Micio.

Du bist sein Vater von Natur, doch ich durch Rath.

Demea.

Beräth'st ihn schön!

Micio.

Hörst du nicht auf, so geh' ich weg.

Demea ihn zurückhaltend, schmerzlich.

Das thät'st du?

Micio.

Soll ich denn immer hören das alte Lied?

Demea.

Er liegt mir am Herzen.

Micio.

Mir ja auch. Doch, Demea!

Laß jeden seinen Theil besorgen: einen du,
 Ich den andern. Für Beide sorgen wollen, klingt als wenn
 Du jenen wieder fordern willst.

50

Demea bewegt.

Ach! Micio!

Micio.

So scheint's mir fast.

Demea.

Nun gut! wenn's dir gefällt, so mag

Er verthun, verschwenden, zu Grunde gehn. Mich kummert's nicht.
Ja, wenn ich noch ein Wort nur 55

Micio beruhigend.

In Hitze!

Schon wieder, Demea,

Demea.

Willst du nicht glauben? . . . Ich forbert' ihn zurück? . . .
Es schmerzt . . . Ich bin kein Fremder . . . Warn' ihn . . . Doch
ich schweig . . .

Für einen soll ich sorgen . . . Gut! den Göttern Dank!
Der ist so wie ich wünsche. Der deinige wird es einst
Schon fühlen . . . Ich will nichts Schlimmeres ihm verkündigen! 60
Ab.

Dritte Scene.

Micio allein.

Was er sagt ist nicht ganz Ohne — aber doch zu viel.
Doch wurmt es mich ein wenig; aber zeigen wollt'
Ich nicht daß mich's verdrießt. Denn das ist seine Art:
Sprech ich versöhnlich, wende ein und schrecke ab,
So trägt er's kaum noch wie ein Mensch; — doch mehrte ich 5
Ober nahm ich Theil an seinem Zorn sogar, dann würd'
Ich wahrlich mit ihm rasen, — wenn auch Aeschinus
Sich in dieser Sache gegen uns nicht recht benimmt.
Welch Freudenmädchen hat er nicht geliebt, beschenkt?
Am Ende jüngst — ich glaub' er hat sie alle satt — 10
Bemerkt er daß er eine Frau sich nehmen will.
Ich hoffte schon: der Jugendbrausch sei ausgetobt;
Ich war erfreut. — Nun sieh! von Neu'm! Doch will ich sehn
Was vor ist und ihn sprechen, wenn er auf dem Markt.

Ab.

Zweiter Act.

Erste Scene.

Aeschinus und Parmeno, welche eine Citherspielerin in Micio's Haus führen wollen; Sannio, der es zu verhindern sucht.

Sannio schreitend.

Bürger, helft! ich beschwör euch! Helft mir armem Mann, der nichts verbrochen!

Hülfslos bin ich, steht mir bei!

Aeschinus zu der Citherspielerin.

Bleib unbesorgt auf diesem Plage!

Laß die Angst! Hast nichts zu fürchten! Er rührt dich nicht an in meinem Beisein.

Sannio.

auf die Citherspielerin zuspringend.

Allen zum Troß will ich sie hier . . .

Aeschinus.

So schuftig er ist, er wird sich hüten sich nochmals Prügel zuzuziehn. 5

Sannio.

Aeschinus hör! damit du nicht sagst, du hättest nicht meinen Charakter gekannt. Ich

Bin zwar Kuppler . . .

Aeschinus gleichgültig.

Weiß es.

Sannio.

Doch halt ich Wort, so fest wie ein: Daß du dich hinterher entschuldigst, „bedauerst daß mir die Beleid'gung Angethan sei“, gilt mir nicht so viel (schlägt ein Schnippsen); glaub mir: ich verfolg mein Recht.

Nicht mit Worten wirst du zahlen was deine Hand mir angethan. 10

Kenn schon euer: „Thut mir leid, ich schwöre gern daß ganz unwürdig
Solcher Schmach du bist“, indeß ich schmähllichst abgewandelt bin.

Aeschinus zu Parmeno.

Geh nur vorwärts! mach die Thür auf!

Tannio.

Und dieß Alles schieert dich nichts?

Aeschinus zur Citherspielerin.

Geh nur 'rein!

Tannio die Citherspielerin festhalten.

Doch ich will's nicht leiden.

Aeschinus.

Komm mal hierher, Parmeno!

Bist zu weit herübergekommen. — Dicht an ihn heran! — So recht! 15
Aufgepaßt nun! und richte deine Augen auf meine unverwandt,
Daß ohne Verzug, so wie ich winke, die Faust auf seiner Wade stht.

Tannio

die Citherspielerin von Neuem anfassend.

Das wollen wir doch gleich 'mal sehn!

Aeschinus zu Parmeno.

Gib Acht!

Parmeno schlägt Tannio.

Du läßt das Mädchen los!

Tannio.

O Schändlichkeit!

Aeschinus.

Sei auf der Hut! sonst kömmt es doppelt.

Parmeno schlägt Tannio von Neuem.

Tannio.

O weh! o weh!

Aeschinus.

Ich hatte nicht gewinkt, doch, muß gefehlt sein, besser ein Schlag zu
viel. 20

Nun geh!

Parmeno mit der Citherspielerin in Micio's Haus.

Zweite Scene.

Aeschinus. Cannio.

Sannio.

Was soll das heißen? Aeschinus, bist du König hier und Herr?

Aeschinus.

Wenn ich das wäre, wärst du schon nach deinen Tugenden ausgepuzt.

Sannio.

Was willst du von mir?

Aeschinus.

Nichts.

Sannio.

Weißt du nicht, wer ich bin?

Aeschinus.

Mich plagt die Neugier nicht.

Sannio.

Hab ich von dem Deinigen was berührt?

Aeschinus.

Das würde dir schön bekommen sein.

Sannio.

Wie darfst du denn die Meine nehmen, die ich mit meinem Geld bezahlt? 5

Gib Antwort!

Aeschinus.

Besser wär's du lieb'st das Loben vor dem Hause sein.
Denn bist du länger mir zur Last, so wirst du in das Haus geschleppt
Und mit Riemen bis auf den Tod gepeitscht.

Sannio.

Einen Freien peitschen?

Aeschinus.

Unbedingt!

Sannio.

Du schändlicher Mensch! und dabei heißt's: Freiheit, Gleichheit herrsche hier!

Aeschinus.

Wenn du dich endlich ausgetobt, so hör mich, Kuppler, wenn's beliebt. 10

Sannio.

Wer hat getobt? ich oder du?

Aeschinus.

Laß das und komm zur Sache jetzt!

Sannio.

Zu welcher Sache?

Aeschinus.

Kann ich endlich sagen, was dich nah betrifft?

Sannio.

Ja! doch was Billiges.

Aeschinus ironisch.

Ei ei! ein Kuppler der nichts Unbilliges will!

Sannio.

Nun ja! ich bin ein Kuppler; bin das Verderben aller Jünglinge; Meineidig; eine Pest; — doch hab ich nie ein Unrecht dir gethan. 15

Aeschinus spöttisch.

Das fehlt' auch noch.

Sannio demüthig.

Doch kehre zurück zu deiner Rede, Aeschinus!

Aeschinus.

Du hast sie für zwanzig Minen gekauft — der Fenker hole dich dafür — So viel erhältst du wieder.

Sannio.

Wie? wenn ich sie nun nicht verkaufen will,

Kannst du mich zwingen?

Aeschinus.

Nein!

Sannio.

Mir war schon angst.

Aeschinns.

Sie bleibt auch unverkauft:

Sie ist ja frei; mit einer Freiheitsklage nehm' ich sie in Schutz! 20

Nun wähle, ob du lieber Geld willst, oder dich rüsten zum Prozeß.

Dies überlege, Kuppler, bis ich wieder kehrt!

Ab.

Dritte Scene.

Sannio allein.

O Jupiter!

Nicht mehr wundr' ich mich daß Unrecht Manchen bis zum Wahnsinn
treibt.Aus dem Hause rief er mich, schlug mich; entführte das Mädchen mir
zum Troß;

Hat mir Armen mehr als hundert Backenstrieche aufgezählt.

Und für alle diese Frevel will er das Mädchen zum Einkaufspreis!

Doch, da ich ihm viel verdanke, sei's! er fordert nur sein Recht. 5

Nun ich bin schon bereit, wenn er das Geld nur zahlt! doch was fast
ich da?

Wie ich nur sage, ich wolle dafür sie lassen, ruft er Zeugen gleich,

Daß ich sie ihm verkauft; das Geld — ein Traum. Dann heißt es:

„Morgen komm!“

Doch auch dieß, so arg es ist, kann ich ertragen, wenn er nur zahlt.

Denn ich bucke mich und denke: treibst du einmal dieß Geschäft, 10

Mußt du ohne zu mücken tragen die Unbilben der Jünglinge.

Aber Niemand zahlt. Vergeblich mach ich die Rechnung ohne den
Wirth.

Vierte Scene.

Sannio. Syrus.

Syrus

Im Herantreten zu Meschius, welcher in Micio's Hause bleibt.

Nur still! ich sprech ihn selbst; begierig soll er's nehmen, und obendrein
Für gute Behandlung sich bedanken. — (zu Sannio) Sannio! hab ich
recht gehört?

Du hättest mit meinem Herren Streit gehabt?

Sannio.

Solch ungefügten Streit

Als unser heut'ger war hab ich in meinem Leben nicht gesehn.

Wir wurden Beide, ich von Schlägen, er von Schlägen, müd und matt. 5

Syrus.

Durch deine Schuld.

Sannio.

Was sollt' ich thun?

Syrus.

Dem jungen Mann zu Willen sein,

Sannio.

Noch mehr wie heut, wo ich ihm die Backen still hin hielt?

Syrus.

Ah! sei geschaid!

„In seiner Zeit das Geld nicht achten bringt oft größten Gewinn.“

Sannio.

Ei! ei!

Syrus.

Dir war wohl bang, wenn du nicht streng auf deinem Recht beständest
und dich

Dem jungen Herrn ein Wischen fügtest — du aller Thoren thöricht-
ster! — 10

Es würde dir nicht Zinsen bringen?

Sannio.

Für Hoffnung geb ich mein Geld nicht aus.

Syrus.

Du kommst nicht vorwärts. Sannio, geh! du weißt nicht, wie man
Menschen fängt.

Sannio.

Vielleicht wär's klüger. Doch ich hab's in Schlaueit nicht so weit
gebracht
Daß mir ein Vogel in der Hand nicht lieber wär als zehn auf dem
Dach.

Syrus.

Schweig still! ich kenn dich: als ob dir was an zwanzig Minen läg,
wenn du 15
Dich ihm gefällig erweisen kannst! Auch heißt's: du willst nach
Cypern.

Sannio.

Ah!

Syrus.

Hast viel für dort zusammengekauft; ein Schiff gemiethet. Dahin steht
Dein Sinn. Doch hoff ich, wenn du wieder kömmt, dann machst du
dieses ab.

Sannio.

Nicht einen Schritt! (für sich) O weh! die Hoffnung hat sie sicher gemacht.

Syrus für sich.

Das schreckt!

Das ist ein saurer Apfel!

Sannio zum Publikum.

Verflucht! da seht:

20

Grad zwischen Thür und Angel überfällt er mich.

Viel Mädchen kauft' ich und Andres was nach Cypern muß,

Und komm ich nicht zum Markt, so leid ich großen Verlust.

Verschieb ich dieß und Klage, wenn ich wieder komm,

Dann ist's zu spät; das Eisen kalt: „Jetzt kömmt du erst!“

25

Was litt'st du's? Wo warst du hin?" Drum besser ein Verlust
Als später zu klagen, oder lang hier zu verziehn.

Syrus.

Hast du schon berechnet, was du zu gewinnen denkst?

Sannio.

Wie? paßt sich das für ihn? ein Aeschinus geht drauf aus
Durch Unterdrückung mir ein Mädchen zu entziehn?

30

Syrus für sich.

Er wird schon mürbe. Nun noch eins! (laut) Nun sei so gut
Und sieh, ob nicht besser, Sannio, statt das Ganze auf
Das Spiel zu setzen, du dich mit der Hälfte begnügst?
Sehn Minen scharrt er schon zusammen.

Sannio.

Daß Gott erbarm!

Nun läuft mir Armen gar das Capital Gefahr.

35

Wie unverschämt! erst schlägt er mir alle Zähne los;
Von seinen Fäusten ist mein ganzer Kopf geschwoll'n; —
Und nun noch betrügen! — Nein! ich bleib!

Syrus.

Wie dir's gefällt.

Begehrt du sonst was, eh' ich geh?

Thut als wollte er abgeh.

Sannio verzeiselnb.

Ach! Syrus! ja,

Sei's wie es sei, eh' ich prozesse, laß ihn nur
Das ausgelegte Geld erstatten, den Einkaufspreis!
Ich weiß du hast meine Freundschaft noch nicht kennen gelernt:
Du sollst mich ewig dankbar finden!

40

Syrus.

Ich werde thun

Was ich kann. — Doch sieh da, Kleſipho! — Der ist vergnügt
Des Liebchens wegen.

Geht Kleſipho entgegen.

Jannis dem Syrus nachrufend.

Und was ich bitte ?

Syrus.

Warte! gleich!

45

Fünfte Scene.

Atefipho. Vorige.

Atefipho.

Von jedem Menschen nimmt man gern, wenn's noth ist, eine Wohlthat an;

Doch eine wahre Freude ist, wenn der uns wohlthut dem's geziemt.

O Bruder! Bruder! was soll ich jetzt dich preisen? Weiß ich doch gewiß

Daß, wenn ich noch so hoch dich lobte, dein Verdienst doch größer ist.

So glaub ich daß mir außer Anderm vorzugsweise das Glück zusetz

Daß Keiner einen Bruder hat, an edlem Sinn so groß wie du.

Syrus theilnehmend.

O Atefipho!

Atefipho.

Syrus, wo ist Aeschinus?

Syrus auf Micio's Haus zeigend.

Drin; er erwartet dich.

Atefipho.

O Gott!

Syrus.

Was gibt's?

Atefipho.

Du fragst? Durch seine Güte leb' ich allein. Der herrliche Mensch!

Hat er nicht Alles gering geachtet, wo es mir zu dienen galt?

Nahm er nicht Schein und Schimpf und Schuld und meine Liebe
über sich? 10

Kann man noch mehr? (zitternd) Geht nicht die Thür auf?

Will weglaufen.

Syrus.

Bleib nur, bleib! er ist es selbst!

Sechste Scene.

Aeschinus. Dorige.

Aeschinus.

Wo ist der Gallunke?

Sannio für sich.

Da meint er mich. Nun, bringt er was? Mich
rührt der Schlag!

Nichts hat er.

Aeschinus zu Atesipho.

Ah! grade recht! Dich such ich. Atesipho, nun sag,
wie geht's?

Es ist alles geborgen! Nun laß auch deine Traurigkeit zu Ende sein!

Atesipho.

Gewiß, sie ist's, da ich dich zum Bruder habe, o mein Aeschinus!
O Herzensbruder! dich in's Gesicht noch mehr zu loben wag' ich nicht; 5
Du mochtest glauben, es sei mein Lob mehr Schmeichelei als wahrer
Dank.

Aeschinus.

Du Narrchen! sprichst als wenn wir nicht einander kennten, Atesipho!
Mir ist nur leid daß wir es fast zu spät erfuhren, wo alles schon
So stand daß allen Wünschen zum Troß fast keine Hülfe mehr mög-
lich war.

Atesipho.

Ich schämte mich.

Aeschinus.

Das ist Thorheit, keine Scham. Um solch 'ne
Lumperei 10

Fast auf und davon gehn! Schimpf und Schande! Davor behüten die
Götter uns!

Aesiphos.

Ich habe geseht.

Aeschinus.

Doch was hat uns Sannio zu sagen?

Syrus.

Er ist schon zahm.

Aeschinus.

Ich geh zum Markt, ihm zu bezahlen; du zu ihr, mein Aesiphos!

Aesiphos ab.

Sannio leise zu Syrus.

Nach! treib ihn, Syrus!

Syrus zu Aeschinus; spottend.

Komm! er hat's nach Cypern eilig.

Sannio.

Nicht so sehr!

Ich kann hier ruhig bleiben, so lang du willst.

Syrus.

Sei unbesorgt: du kriegst's. 15

Sannio.

Doch auch das Ganze?

Syrus.

Du kriegst es. Schweig und folge nur!

Sannio.

Ich komme schon.

Aesiphos

ängstlich aus dem Hause kommend.

He! Syrus!

Syrus.

Was gibt's!

Atesipho.

Ich bitte dich, mach' mit diesem schmutzigen Kerl sobald
Als möglich ab, damit es nicht — wenn er noch aufgebracht wird —
An meinen Vater kömmt: ich wäre sonst verloren, in Ewigkeit.

Syrus.

Das wird es nicht. Nur gutes Muths! Vergnüge dich mit ihr im
Haus. 20

Laß zum Gelag die Polster legen und richte alles Andre ein.

Sobald die Sache im Reinen ist, komm ich und bringe Speisen mit.

Atesipho.

Das mein ich auch; nun dieß geglückt, verbringen wir lustig diesen
Tag!

D r i t t e r A c t.

Erste Scene.

Sofrata. Kanthara.

Sofrata besorgt.

Liebe Amme, ich bitte dich, wie wird es geh'n?

Kanthara.

Das fragst du noch?

Recht gut, wie ich hoffe.

Sofrata.

Eben, o Liebe! stellen die ersten Weh'n sich ein.

Kanthara.

Dir ist schon angst, als hätt'st du's nie gesehen und selbst nicht durch-
gemacht.

Sofrata.

Ich Arme! Niemand hab ich! wir sind allein! auch Geta ist nicht da;
Kein Mensch den ich zur Wehemutter oder zu Aeschinus schicken kann! • 5

Anthara.

Der wird nicht auf sich warten lassen; er läßt ja keinen Tag vergehn
Dhn' einzufehren.

Sokrata.

Er ist in meinen Leiden auch mein einz'ger Trost.

Anthara.

Besser konnt's für deine Tochter, Herrin, da sie doch geschwächt,
Sich nicht treffen als es sich getroffen hat: ein solcher Mann,
Solchen Herzens und solcher Gesinnung und aus einem so edlen
Haus! 10

Sokrata.

Ja! das ist er und die Götter bitt ich daß er uns so bleibt.

Zweite Scene.

Geta. Die Vorigen.

Geta für sich.

Nun steht es so daß alle Weisheit, haufenweis zusammengebracht,
Um Rath in dieser Noth zu schaffen, die mir und meiner Herrin droht,
Und ihrer Tochter, — vergebens Hülfe suchen würde. O Mißgeschick!
So vieles Unheil thürmt sich rings daß kein Entrinnen möglich ist:
Noth, Gewaltthat, Ungerechtigkeit, Hülflosigkeit und Schmach, 5
Welche Zeiten! was für Frevel! Verruchte Menschenbrut! der Schuft...

Sokrata erschrocken.

Ich Arme! — Was gibt's daß Geta so voll Furcht hierher gelaufen
kommt?

Geta fortgehend.

Den weder sein Versprechen, noch Mitleid; noch sein Schwur gefesselt hat,
Dem nicht des armen Mädchens nahe Niederkunft das Herz gerührt,
Die er schändlich durch Gewalt geschwächt!

Sokrata.

Ich kann nicht recht verstehen was 10

Er sagt.

Kanthara.

Ich bitte dich, laß uns etwas näher treten, Sostrata.

Geta.

Ah!

Ich Armer! Kaum bin ich bei Sinnen; so übernimmt der Zorn mich
ganz!

Nichts wär mir lieber als käm die ganze Brut mir in den Weg gerannt,
Um meinen ganzen Grimm auf sie zu schütten, so lang die Wuth noch
frisch.

Wenn ich meine Rache nur sättigte, wär diese Strafe mir genug: 15
Dem Alten blies ich den Athem zuerst aus, der das Scheusal hat gezeugt;
Dann Syrus, den Anstifter, ha! auf wie viel Arten zerfleischt' ich den!
Um die Brust gepackt rieß' ich ihn heraus und schmieß' ihn herunter auf
den Kopf,

Daß sein Gehirn die Strafe bespritzt.

Aber dem Jüngling rieß' ich die Augen aus, schleudert' ihn jählings
dann hinab, 20

Und was noch übrig wüß' ich, trieb' ich, rieß' ich, stieß' ich, schmieß
ich hin!

Doch zög' ich der Frau das Uebel zu melden. (Will ab.)

Sostrata.

Laß uns rufen! (rufend) Geta!

Geta.

Hem!

Weiter laufend.

Laß mich, wer du auch bist!

Sostrata.

Ich bin es: Sostrata.

Geta.

Wo? Dich such ich grad.

Su dir eil' ich; recht gelegen führt dich der Zufall mir in den Weg.

Bitternd und außer Athem.

Herrin!

Terentius.

Sofrata erschrecken.

Nun! Was ist? Was zitterst du?

Geta.

Weh mir!

Kanthara.

Geta! Was jappst du so? 25

Schöpfe doch Athem!

Geta.

Ganz ...

Sofrata.

Was soll das „Ganz“?

Geta fortfahrend.

Sind wir zu Grund gerich't;

Alles aus!

Sofrata.

Ich beschwör dich, sprich, was gib't denn?

Geta.

Auch ...

Sofrata.

Nun, was denn „auch“?

Geta.

Meschinus ...

Sofrata.

Nun, und der?

Geta.

Ist unserm Haus abwendig worden.

Sofrata.

Ha!

Weh mir! wie so?

Geta.

Er hat sich in eine Andre verliebt.

Sofrata.

Ich Glende!

Ceta.

Und nicht heimlich treibt er's: öffentlich hat er sie einem Kuppler geraubt. 30

Sofrata.

Ist das sicher?

Ceta.

Ja! mit eignen Augen sah ich's, Sofrata.

Sofrata.

Ach!

Ich Aermste! Was oder wem noch kann man glauben? Unser Meschinus!

Weinend.

Der unser Leben, unsre Hoffnung, unsre einzige Hilfe ist,
Der ohne sie nicht einen Tag se leben zu können geschworen hat,
Der das Kind auf seines Vaters Schooß zu legen uns versprochen hat, 35
Um so ihn zu beschwören daß er sie als Frau heimführen darf!

Weint.

Ceta.

Hör auf zu weinen, Frau! und denke lieber nach, was hier zu thun:
Ob wir es leiden, oder Jemand sagen?

Anthara.

Mensch! bist du verrückt?

Meinst du daß man so was gar noch bekannt macht?

Ceta.

Nein! ich bin der Meinung nicht:

Denn erstens ist es augenscheinlich daß sich sein Herz von uns gewandt, 40
Und machen wir's nun öffentlich, so leugnet er, das weiß ich schon;
Dann läuft dein Ruf Gefahr und deiner Tochter Leben; und wenn er
selbst

Gesteht, ist's nicht gerathen sie ihm zu geben, da er die Andre liebt.
So ist das Beste auf jeden Fall: man schweigt.

Sofrata.

Nein! nimmer und nimmermehr!

Das thu ich nicht...

Ceta.

Was?

Sofrata.

Ich sag' es.

Kanthara.

Liebe Sofrata! Denk was du thust! 45

Sofrata.

Die Sache kann nicht schlimmer werden als sie jetzt geworden ist:
 'Ne Mitgift hat sie nicht, und hin ist was einer zweiten Mitgift gleich
 Beachtet wird: Jungfräulichkeit. Drum ist's das Einzige was uns
 bleibt.

Und sollt' er leugnen, dient als Zeuge der Ring und den er eingebüßt.
 Und endlich, da ich mir bewusst bin frei von jeder Schuld zu sein, 50
 Daß weder Gewinn noch sonst was im Spiel, was sie beschimpfte
 oder mich,

So wag ich's.

Ceta.

Ja! du siehst es richt'ger an.

Sofrata.

Nun lauf so schnell du kannst
 Und theile Hegio, ihrem Blutsfreund, Alles mit vom Anfang an.
 Er war des Simulus* Busensfreund und hat am meisten uns geehrt.

Ceta.

Fürwahr! es kümmert sich auch Keiner sonst um uns.

Sofrata.

Du, Kanthara, 55
 Lauf, ruf die Hebamme, daß sie uns nicht im Stich läßt, wenn sie
 nöthig ist.

Alle ab.

* Name des verstorbenen Mannes von Sofrata.

Dritte Scene.

Demea allein.

Es ist zum Verzweifeln! Ich höre mein Sohn, Ktesipho,
 Soll auch beim Raub bei Aeschinus gewesen sein.
 Das Unglück fehlt mir Armen noch daß er auch den
 Der noch was taugt zum Taugenichts zu machen sucht!
 Wo such' ich ihn nun? Er hat ihn sicher in ein Bordell
 Gelockt; der Bösewicht, er hat ihn gewiß verführt. 5
 Doch steh da, Syrus. Da werd' ich schon hören, wo er ist.
 Doch der gehört zur Brüderschaft, und wittert er
 Nach wem ich suche, sagt der Hallunke mir kein Wort.
 Er darf nicht merken was ich will. 10

Vierte Scene.

Demea. Syrus.

Syrus, ohne Demea zu sehn.

- Wir haben just

Dem Alten ausführlich alles, wie sich's verhält, erzählt.
 Solch Freuen hab ich nie gesehn!

Demea für sich.

O Jupiter!

Wie grenzenlos verrückt!

Syrus wie oben.

Dem Sohn ertheilt' er Lob,
 Und mir, der ich den Anschlag machte, sagt' er Dank. 5

Demea wie oben.

Ich berste.

Syrus wie oben.

Auf der Stelle zahlt' er uns das Geld
 Und gab 'ne halbe Mine obendrein zum Schmaus:
 Die hab ich natürlich ganz nach meinem Sinn verwandt.

Demea laut.

Den muß man's heißen, will man etwas gut besorgt.

Syrus, Demea bemerkend.

Ah! Demea! ich hab dich gar nicht gesehn. Wie geht's? 10

Demea.

Wie's geht? . . . Vor eurer Wirthschaft steht mir der Verstand
Ganz still.

Syrus.

Ich will's nicht leugnen, sie ist wirklich wirr
Und toll.

Einem Sklaven zurend.

Die andern Fische, Dromo, weide aus!

Den größten Kal dort laß ein Bißchen im Wasser noch
'Rumspielen; nicht eh'r als bis ich komme, nehmet ihm
Die Gräten! 15

Demea.

Solche Greu'!

Syrus.

Ich bill'ge 's selber nicht

Und schreie gnug . . .

Einem Sklaven zuschreiend.

Daß mir die gesalz'nen Fische hübsch
Gewässert werden, Stephanio!

Demea.

So wahr mich Gott!

Thut er's mit Absicht, oder meint er es wär ein Ruhm,
Wenn er meinen Sohn unglücklich macht? Ich Aermster! Weh! 20
Ich glaube schon den Tag zu sehn wo er aus Noth
Weglaufen muß, um Soldat zu werden.

Syrus.

O Demea!

Das nenn ich klug: wenn man nicht nur was Einem schon
Vor den Füßen liegt sieht, sondern was erst kommen soll
Sogar.

Demea.

Nun? Ist das Harsenmädchen schon bei euch?

25

Syrus.

Hier drinnen.

Demea.

Um! Wird sie da bleiben?

Syrus.

Glaub's; das sieht

Dem Narren ähnlich.

Demea.

Ist's möglich?

Syrus ironisch.

Des Vaters thörichte

Nachgiebigkeit und sündige Schwäche!

Demea.

Pfui! ich muß

Mich seiner schämen!

Syrus.

Demea! ihr Beide seid

Doch gar zu verschieden! . . . Ich sag es nicht, weil du da bist — 30

Du bist von oben bis unten pure Weisheit nur . . .

Er ein Phantast . . . Sag: ließt du deinen Sohn wohl so

Was treiben?

Demea.

Lassen? Ich hätte es sechs Monate schon

Vorher gewittert, eh' es ihm eingefallen wär.

Syrus.

Ah! ich kenne deine Wachsamkeit.

Demea.

Gott geb', er bleibt

35

Nur wie er ist.

Syrus.

Ein Kind wird wie man's haben will.

Demea.

Apropos! hast du ihn heut gesehen?

Syrus.

Deinen Sohn?

(für sich) Den jag ich aufs Land! ... (laut) Der, glaub ich, schafft schon längst im Feld.

Demea.

Weißt du's gewiß?

Syrus.

Ich hab ihn selbst begleitet.

Demea.

Schön!

Ich fürchtel' er stecke hier.

Syrus.

Und was war er außer sich!

40

Demea.

Warum?

Syrus.

Er hat den Bruder wegen der Harsnerin

Am Markte runtergepußt.

Demea.

Im Ernst?

Syrus.

Ah! rund heraus.

Wie sie das Geld bezahlten, kam er just dazu
Von Ungefähr: steng an zu schrei'n: „O Aeschinus!
Du wolltest solche Greu'l begeh'n, die unfres Bluts
Unwürdig sind?“

45

Demea sich die Augen wischend.

Die Freude preßt mir Thränen aus.

Syrus.

„Du bringst dich nicht um Geld, um's Leben bringst du dich!“

Demea vor Freude laut heulend.

Gott schütz' ihn! Der schlägt, hoff ich, nicht aus der Art.

Syrus bestätigend.

Oho!

Demea.

Und von solchen Regeln, Syrus, ist er voll.

Syrus verwundert.

Uhu,

Er hat ja den Meister im Haus.

Demea bescheiden.

Ich thu mein Möglichstes.

50

Ich laß ihm nichts hingehn; gewöhn ihn; kurz, ich heiß ihn stets:

In Aller Leben wie in einen Spiegel schaun,

Daß Andern Beispiel ihm zur Lehr und Warnung sei:

„Das thue!“

Syrus.

So ist's recht.

Demea.

„Das meide!“

Syrus.

Wie gescheid!

Demea.

„Das bringt dir Lob.“

Syrus.

Das ist der Punkt.

Demea.

„Das tabelt man.“

55

Syrus.

Vortrefflich!

Demea.

Ferner...

Syrus ihn unterbrechend.

Leider hab ich keine Zeit

Dir zuzuhören ... Fische hab ich gekriegt nach Wunsch.

Nun geb ich Acht daß die mir nicht verdorben gehn.

Denn für uns ist, Demea, das 'ne eben so große Schuld
Als für euch wenn ihr nicht thut was du gesagt. Und ich
Belehr nach Kräften die Sklaven ganz auf gleiche Art.

60

„Das ist versalzen“ . . . „das verbrannt“ . . . „nicht sauber das“ . . .
„So ist es recht“ . . . „das merkt euch künftig.“ — Mit Bedacht
Grinnre ich, so weit wie meine Weisheit reicht.

Mit einem Wort: gleichwie in Spiegel, Demea,

65

Heiß ich sie in die Schüsseln schaun und mahne was noth.

Daß unser Treiben albern ist, das fühl ich selbst.

Doch was zu thun? Weß Brod ich eß, deß Lied ich sing.

Wünschst du noch sonst was?

Demea.

Gott erleuchte euren Sinn!

Syrus.

Du gehst aufs Land?

Demea.

Ja! gradedwegß.

Syrus.

Was willst du auch hier, 70

Wo doch kein Mensch an deine guten Lehren sich kehrt?

Ab.

Fünfte Scene.

Demea allein.

Ich geh vielmehr weil der um den ich gekommen bin,
Schon draußen; für den sorg ich allein; der kummert mich;
Da der Bruder nicht anders will, so seh er nach jenem selbst!
Doch halt! Wen seh' ich da! Ist das nicht Gegio,
Mein Junstgenosse? Seh' ich recht, so ist er's; ja!
Mein Freund vom frühesten Knabenalter. Guter Gott!
Wahrhaftig! jetzt sind solche Bürger dünn gesät
Wie er, ein Mann von alter Treu und Wiederkeit.

5

Durch diesen wird der Stadt nicht leicht ein Schaden geschehn.
Wie freu' ich mich! . . . Wo man solchen Resten besser Zeit
Noch begegnet, hat man selbst zum Leben auch noch Lust. 10
Ich wart auf ihn, begrüß ihn und wechsl' ein Wort mit ihm!

Sechste Scene.

Demea. Hegio. Geta.

Hegio.

Ihr ewigen Götter! Welch' unwürdige That! Was sagt
Du, Geta?

Geta.

So verhält sich's.

Hegio.

Aus dieser Familie

'Ne solche Niederträchtigkeit! O Mescinus!

Das sieht nicht deinem Vater ähnlich!

Demea für sich.

Nichtig! er weiß

Die Geschichte mit der Harfenisth. Ihm thut es leid, 5

Obgleich er ihm fremd ist; doch dem Vater ist's einerlei.

O Je! ich wollt' er stände hier und hörte dieß!

Hegio.

Wenn sie nicht thun was billig ist, geht's so nicht ab.

Geta.

Auf dir ruht unsre ganze Hoffnung, Hegio!

Dich haben wir allein; du bist uns Vater und Schutz. 10

Dir übergab uns unser Alter, als er starb.

Verläß't du uns, so sind wir hin.

Hegio.

Still! sprich nicht so.

Ich verlaß euch nicht; das wäre ja gewissenlos.

Demea für sich.

Ich trete näher! (laut) Hegio, sei mir tausendmal
Begrüßt!

Hegio.

Dich such' ich eben. Danke, Demea!

15

Demea.

Warum das?

Hegio.

Aeschinus, dein älterer Sohn, den du
Vom Bruder adoptieren ließ'st, hat nicht gethan
Wie einem guten freigebildeten Mann geziemt.

Demea.

Was meinst du damit?

Hegio.

Du hast doch Simulus, unsern Freund
Und Genossen, gekauft?

Demea.

I freilich!

Hegio.

Deffen Tochter, noch
Jungfrau, hat er geschändet.

20

Demea will fort.

Was?

Hegio.

Halt! weißt noch nicht
Das Allerärgste.

Demea.

Gibt es denn was Ärgres noch?

Hegio.

O ja! das gibt's! Denn dieß ist noch zu entschuldigen.
Macht, Liebe, Wein und Jugend haben ihn verlockt:
S'ist menschlich. — Wie er's hört, so kommt er ganz von selbst
Zur Mutter der Jungfrau, weinend, bittend, betheuerend;

25

Verspricht und schwört: daß er zur Frau sie nehmen wird.
 Man verzeiht; man schweigt; man traut ihm; doch das Mädchen war
 Von der Umarmung schwanger; es ist der zehnte Mond.
 Nun nimmt sich der Bursch — so wahr mich Gott! — 'ne Garsnerin, 30
 Mit der er leben will, und Jene läßt er im Stich!

Demea.

Verhält sich das wirklich wie du sagst?

Segio.

Die Mutter hier
 Bezeugt's; das Mädchen und die Sache selbst; und außerdem
 Hier Geta, der, als Sklav genommen, ein braver und
 Ein tüchtiger Bursch ist: Alle ernährt er, erhält allein 35
 Das ganze Haus. Den pack und fest! und frag ihn streng!

Geta.

Du sollst mich foltern, wenn's nicht wahr ist, Demea!
 Doch wird er auch nicht leugnen; stell ihn mir in's Gesicht!

Demea für sich.

Ich schäme mich! Ich weiß nicht was ich thun noch ihm
 Erwidern soll.

Pamphila hinter der Scene.

Ich Arme! mich zerreißt der Schmerz. 40

Juno Lucina! Hilf mir! schütze mich! höre mich!

Segio.

Um!

Liegt sie denn schon in den Wehen?

Geta.

Freilich, Segio!

Segio.

So!

Die steht nun, Demea, zu eurer Recllichkeit.

Gewährt aus freien Stücken was das Gesetz bestiehlt!

Vor Allem bitt' ich die Götter: ihr thut was sich geziemt. 45

Doch solltet ihr andres Sinnes sein, dann, Demea,

Beschüz ich sie, so wie den Todten, mit aller Macht.
 Er war mein Blutsfreund, und von Kindheit auf sind wir
 Zusammen erwachsen; waren in Krieg und Frieden vereint
 Und haben zusammen schwere Armut durchgemacht. 50
 Drum will ich eifern, handeln, wagen: ich opfre eh'r
 Das Leben auf als daß ich sie im Stiche ließ'.
 Was erwidertst du?

Demea.

Zum Bruder geh ich, Hegio.
 Was er in dieser Sache räth, das werd' ich thun.

Hegio.

Dabei jedoch bedenk im Herzen, Demea:
 Je glatter euer Leben geht, je höher ihr
 Durch Macht und Reichthum, Adel und Glücksgüter steht,
 Um desto mehr seid ihr verbunden gerechten Sinns
 Das Recht zu achten, wenn ihr für redlich gelten wollt. 55

Demea.

Geh nur nach Hause! Alles was billig wird geschehn. 60

Hegio.

So paßt's für dich. — Führ, Geta, mich zu Sostrata?
 Hegio und Geta ab in Sostrata's Haus.

Siebente Scene.

Demea allein.

Hab ich das nicht vorausgesagt? Na! wenn's damit
 Nur abgemacht ist! Aber dieses Uebermaß
 Von Frechheit führt zu einem großen Unglück noch.
 Ich geh den Bruder zu suchen und überschütte ihn damit.

Achte Scene.

Hegio

aus Costrata's Haus zurückkehrend, zu Costrata.

Sei gutes Muths nun, Costrata, und tröste sie
 Nach Kräften: ich spreche Nicio, wenn er auf dem Markt,
 Und erzähl ihm Alles, wie's der Reihe nach verlief.
 Ist er gesonnen zu erfüllen seine Pflicht,
 Dann gut! Doch denkt er anders von der Sache, dann
 So sag er es, damit ich weiß was mir zu thun.

Ab.

Vierter Act.

Erste Scene.

Atefipho. Syrus.

Atefipho.

Wirklich? ist der Vater wieder hinaus?

Syrus.

Schon lang.

Atefipho.

Im Ernst?

Syrus.

Er steckt schon

Sicher über und über in seiner Arbeit.

Atefipho.

Wollte Gott daß er

Sich — seiner Gesundheit unbeschadet — so sehr abarbeitet
 Daß er drei volle Tage zundächst sich nicht vom Bette rühren könnt.

Syrus.

So sei es, und ein Bißchen besser noch!

Atesipho.

Ja! denn den heut'gen Tag 5
 Möcht ich zu gern, wie angefangen, auch enden in ungestörter Lust,
 Und das Gut ist mir aus keinem andren Grund so verhaßt als well's
 so nah.

Denn wär' es ein Bißchen weiter, so
 Würd' ihn die Nacht dort überfallen, eh er wieder kommen könnte.
 Aber, wenn er mich jetzt nicht dort sieht, läuft er sicher stracks zurück 10
 Und fragt, wo ich gewesen: „ich hab dich den ganzen Tag ja nicht
 gesehn!“

Was soll ich dann sagen?

Syrus.

Fällt dir gar nichts ein?

Atesipho.

Kein Wortchen.

Syrus.

Das ist arg.

Habt ihr nicht Klienten, Freunde, Bekannte hier?

Atesipho.

Doch; aber was soll's damit?

Syrus.

„Du hättest ihnen helfen müssen.“

Atesipho.

Das ist nicht wahr; das geht nicht.

Syrus.

O ja!

Atesipho.

Nun gut! für den Tag. Doch bleib ich Nachts hier, welchen Vorwand hab ich dann? 15

Syrus.

Ah! ich wollt' es wär gebräuchlich daß man den Freunden bei Nacht
 auch hilft!

Doch sei nur außer Sorgen! ich weiß schon, wie ich ihn behandeln muß.
Wenn er am ärgsten tobt, dann mach' ich ihn so zahm wie ein Lamm.

Atesipho.

Wie so?

Syrus.

Er hört dich gerne loben: ich mach dich ihm zum Gott und erzähl
ihm vor

Von deinen Tugenden.

Atesipho.

Meinen?

Syrus.

Ja! dann heult er Thränen, wie ein Kind, 20
Vor Freude gleich. — Doch siehe da!

Atesipho.

Was ist?

Syrus.

Der Wolf in fabula.

Atesipho.

Der Vater?

Syrus.

Er selbst.

Atesipho.

Was fang ich an?

Syrus.

Lauf nur ins Haus; ich will schon sehn.

Atesipho.

Wenn er dich fragt: „du sahst mich nirgenbs.“ Hörst du?

Atesipho ab.

Syrus.

Hi! hör du doch auf!

Zweite Scene.

Demea. Syrus. Atesipho im Hintergrund.

Demea für sich.

O ich Unglückskind! Erst find ich den Bruder nirgends in der Welt,
 Und dazu, indem ich ihn suche, treff' ich einen Knecht vom Gut
 Der versichert daß mein Sohn nicht dort. Nun weiß ich nicht was
 ich thu.

Atesipho leise.

Syrus!

Syrus ebenso.

Was?

Atesipho ebenso.

Sucht er mich?

Syrus ebenso.

Natürlich!

Atesipho ebenso.

Weh mir!

Syrus ebenso.

Sei nur gutes Muths!

Demea für sich.

Was ist das für ein Leid? Zum Henker! Ich begreif es nimmer-
 mehr. 5

Ja! ich bin dazu geboren daß alles Glend über mich kömmt!
 Ich zuerst merk unser Unglück; alles erfahre ich zuerst.
 Ich zuerst muß Alles meldey; ich nur fühl's, wenn was passiert.

Syrus für sich.

Lächerlich! „er weiß zuerst“! — Er weiß allein von Allem nichts.

Demea für sich.

Bin nun wieder hier; vielleicht ist jetzt mein Bruder zurückgekehrt. 10

Atesipho leise.

Syrus! ich bitte dich daß er nur ins Haus nicht bringt.

Syrus leise.

So schweig doch still!

Werde schon machen.

Atefipho leise.

Nein! wahrhaftig! hier verlaß ich mich nicht auf dich.

Sicher ist sicher: ich schließe mich in eine Kammer mit ihr ein.

Atefipho ab ins Haus.

Syrus leise.

Zu nur! ich bring ihn doch schon fort.

Demea, Syrus erblickend.

Ei, seht den Schlingel Syrus hier!

Dritte Scene.

Demea. Syrus.

Syrus

aus dem Hintergrund hervortretend, als ob er Demea nicht sähe; jammernnd.
Nein! wenn das so länger fortgeht, hält's wahrhaftig kein Mensch
mehr aus!

Möcht' ich doch wissen, wie viel Herrn ich dienen soll? Was das
'ne Dual!

Demea für sich.

Was hat der? Was knurrt er? (laut) Heba! Gutfreund! ist mein
Bruder zu Haus?

Syrus.

Bleib mir vom Hals mit deinem „Gutfreund“! War's die längste Zeit.

Demea.

Was gibt's

Syrus.

Fragst du noch? Mich Armen und die Harfnerin hat Atefipho
Ganz zerbläut. 5

Demea.

Ha! was du sagst!

Syrus.

Sieh wie die Lippe herunterhängt!

Demea.

Und warum?

Syrus.

„Auf meinen Antrieb sei sie gekauft.“

Demea.

Du sagtest ja,

Hättest ihn auf das Land begleitet.

Syrus.

Ja! doch kam er wüthend zurück.

Keinen schont' er. Sich nicht zu schämen, einen alten Mann wie mich
Durchzubläu'n, der ihn als klimperkleines Kind auf den Armen
trug! 10

Demea sich die Hände reibend.

Prächtigt, Ktesipho! du schlägst dem Vater nach! du' bist ein Mann!

Syrus.

Lobst ihn gar? In Zukunft — denk ich — ist er so klug und hütet sich.

Demea.

Brav gemacht!

Syrus ironisch.

Gewaltig! Ein armes Mädchen und 'nen alten Knecht,
Der sich nicht zu wehren wagte, hat er bestegt! Hui! schrecklich brav!

Demea.

Unübertrefflich! So gut wie ich, sieht er daß du dieß eingebrockt. 15
Aber ist mein Bruder zu Haus?

Syrus.

Nein.

Demea.

Nun? wo sind ich ihn denn wohl?

Syrus brummisch.

Weiß es; aber heute zeig' ichs nimmermehr,

Demea zornig.

Wie? Was?

Syrus trozig.

Ja wohl!

Demea seinen Stock aufhebend.

Gleich zerschmettr' ich dir den Kopf.

Syrus.

Ich weiß des Mannes Namen nicht;

Nur die Gegend weiß ich wo er wohnet.

Demea.

Nun! So nenne die!

Syrus.

Weißt du die Halle bei dem Raschmarkt unten?

Demea.

Gi! wie sollt' ich nicht? 20

Syrus.

Da vorüber gehst du grad die Straß herauf; wenn du oben bist,
 Geht ein Abhang kerzengrad herunter, den stürz dich hinab!
 Dann ist linker Hand ein Kapellchen und ein Gäßchen dicht dabei,
 Dort wo der große wilde Feigenbaum ist.

Demea.

Gut!

Syrus.

Da gehst du durch!

Demea.

Aber das Gäßchen hat ja keinen Ausgang.

Syrus.

Ach! wahrhaftig ja! 25

Bin ich verrückt? Ich hab mich geirrt! — Du mußt zur Halle wieder
 zurück!

Ja! da gehst du auch wirklich näher und verirrst dich nicht so leicht.

Weißt du das Haus des reichen Kratinus?

Demea.

Ja!

Syrus.

Sobald du da vorbei,

Dann die Straße links hinauf; wo der Dianen-Tempel ist,
Drehst du dich rechts. Geh du zum Thor kommst, grade an dem Leiche
steht 30

Eine Mühl' und gegenüber eine Werkstätt; da ist er.

Demea.

Und wozu?

Syrus stammelnd.

Ruhbettchen — für's Freie — mit eichenen Füßchen be-
stellt er da.

Demea.

Wohl für eure Schmauserei'n? Sehr schön! Doch säum' ich hinzugehn.
Ab.

Vierte Scene.

Syrus allein.

Geh nur! ich will dich heut schon hegen, wie du verdienst, du Würmer-
fraß!

Aeschinus bleibt eilig lang aus; das ganze Essen geht kaput.

Ktesipho lebt nur seiner Liebe. . Nun, so sorg ich denn für mich,

Geh hinein und ruf ein Bißchen von den leckersten Bissen all,

Nachher bring ich, Becherchen schlürfend, diesen Tag gemächlich hin. 5
Ab.

Fünfte Scene.

Micio. Gegio.

Micio.

Ich seh nicht, Gegio, warum ich hier so sehr zu loben bin.

Ich thü nur meine Pflicht; was wir gefehlt, das mach' ich wieder gut.

Du wirst mich doch nicht zu jener Klasse von Menschen rechnen welche
meint

Urrecht zu leiden, wenn man ihnen vorhält was sie selbst gethan,

Und dann den Kläger spielen? Dankst du, weil ich nicht so gehandelt
hab? 5

Hegio.

Das nicht! Ich hab dich niemals anders als wie du bist mir vorgestellt.
Doch, bitte, komm! begleite mich zu des Mädchens Mutter, Micio!
Und alles was du mir gesagt hast sag der Frau mit eigenem Mund:
„Daß am Verdacht der Bruder Schuld und ihm die Harsnerin gehört.“

Micio.

Wenn du es für billig oder nöthig hältst, so laß uns gehn.

Hegio.

So recht! 10

Ihr wirft du wieder das Herz erleichtern, die in Glend und in Schmerz
Sich verzehrt, und deine Pflicht erfüllst du ganz so. Aber meinst du nicht,
So meld ich selbst was du mir gesagt hast.

Micio.

Rein! ich gehe mit dir.

Hegio.

Brav!

Denn Alle denen es nicht gut geht sind — ich weiß nicht, wie es kommt —
Argwöhnisch, nehmen bei Weitem eher alles für Beschimpfung auf: 15
Sie meinen, wegen ihrer Ohnmacht würden sie jederzeit verhöhnt.
Drum ist's zufriedensstellender wenn du ihn selbst entschuld'gen willst.

Micio.

Ganz wahr und richtig sprichst du.

Hegio.

Folg mir denn hinein!

Micio.

Von Herzen gern,

Micio und Hegio ab in Costrata's Haus.

Sechste Scene.

Aeschinus allein, sehr bewegt.

Mein Herz ist zerrissen! Daß solch ein Leid so unversehens auf mich stürzt!
So groß daß ich nicht weiß, was ich mit mir machen soll, noch was
ich thu.

Jedliches Glied schlottert vor Furcht,
 Und es erstarrt das Herz mir
 Schreckenerfüllt; und in der Brust
 Will ein Entschluß nicht haften.

Wie zieh ich mich aus dieser Verwirrung? denn es fällt
 Gewaltiger Verdacht auf mich.

Und nicht mit Unrecht; Sofrata

Glaubt ich hätte die Harsnerin mir gekauft: das merkt' ich an der
 Alten.

Da ich sie von hier zur Hebamme eilen sah, so trat ich gleich
 Hinzu und fragte, was Pamphila macht, ob die Entbindung schon sich naht,
 Ob sie die Hebamme holt. Da schreit sie: „Geh nur! Aeschinus! nur zu!
 Du hast uns die längste Zeit gesoppt; genug hat uns dein Wort gekäuscht!“
 „Was gib's? ich beschwöre dich“ sagt' ich. „Geh du! halte deinen
 Schaß nur warm!“

Ich merkte gleich daß dieß ihr Argwohn, hielt jedoch die Zung im Zaum,
 Um der Plaudertasche nichts vom Bruder zu sagen, sonst ist's welt-
 bekannt.

Doch was thu ich? Sag ich: sie hört dem Bruder? Das darf doch
 keinen Falls

Sich verbreiten. — Nein! Das geht nicht! — Doch vielleicht kommt's
 nicht heraus?

Aber werden sie mir noch glauben? — Zu viel vereint sich gegen mich: 20
 Ich entführte sie; zahlte selbst das Geld; zu mir ward sie gebracht.
 Ja! ich hab es selbst verschuldet! Warum gestand ich dem Vater nicht
 Alles was geschehn? erbeten hätt' ich sie zu meiner Frau.

So lang hab ich nun gezögert! Aeschinus! wach endlich auf!
 Jetzt vor Allem muß ich hingehn, mich zu reinigen! Fort zur Thür! 25
 Weh mir! immer schaudr' ich Armer, wenn ich hier anklopfen will.

Er klopft an Sofrata's Hausthür.

Holla! Aeschinus bin ich! öffne einer mir die Thür sogleich!

Es klopft von innen.

Hi! wer kommt da? ich geh bei Seite.

Siebente Scene.

Micio. Aeschinus.

Micio

zu Costrata, indem er heraustritt.

Mach's nur, Costrata, wie du

Sagst; ich suche Aeschinus und theil' ihm mit was hier geschehn.

Doch wer klopft' an die Thür?

Aeschinus

für sich, ohne Micio's Worte gehört zu haben.

Wahrhaftig der Vater! Weh mir!

Micio rufend.

Aeschinus!

Aeschinus für sich.

Was hat der hier zu thun?

Micio.

Hast du hier angeklopft?

Aeschinus schweigt.

Für sich.

Er schweigt. Ich will ihn ein Bißchen necken, und mit Recht, 5
Weil er mir dieß von selbst nicht wollte anvertraun.

Laut.

Gibst Du mir keine Antwort?

Aeschinus verlegen.

Hier nicht, so viel ich weiß.

Micio.

Mich sollt's auch wundern, was du hier zu schaffen hättst.

Für sich.

Er schämt sich! Nichts verloren!

Aeschinus.

Lieber Vater, sag,

Was suchst denn aber du hier?

Micio.

Für mich selber Nichts.

10

Ein Freund nahm mich vom Markte eben mit hieher,
Um meinen Beistand ihm zu leihn.

Aeschinus aufmerksam werdend.

Und?

Micio.

Hör nur an!

Hier wohnen ein Paar Weiberchen; sie sind so arm
Daß du sie schwerlich kennst; nein! sicher nicht. Sie sind
Auch noch nicht lang hierhergezogen.

Aeschinus ungeduldig.

Run?

15

Micio.

Es ist

Me Mutter und Tochter.

Aeschinus.

Weiter!

Micio.

Diese ist vaterlos.

Mein Freund ist ihr am nächsten verwandt, so daß sie ihn,
Dem Gesetz gemäß, heirathen muß.

Aeschinus erschrocken.

O Gott!

Micio.

Was gib't's?

Aeschinus

seinen Schrecken zu verbergen suchend.

Nichts! gut! nur zu!

Micio.

Der kommt um sie zu holen her;

Denn er wohnt in Milet.

Aeschinus erschrocken.

Das Mädchen abzuholen? Wie?

20

Micio.

Ganz recht!

Aeschinus.

'Bist nach Milet?

Micio.

Ja wohl!

Aeschinus für sich.

Ich sinke um!

Laut.

Doch sie? was sagen sie?

Micio.

Wie fragst du? Natürlich nichts.

Die Mutter gab zwar vor: es existier' ein Kind
 Von irgend einem andern Mann — sie nannt' ihn nicht —
 Der habe das Vorrecht: jenen dürfe sie nun nicht frei'n

25

Aeschinus ihn unterbrechend.

Nun! hält'st du das am Ende nicht für ganz gerecht?

Micio.

Nein!

Aeschinus.

Nein? ich bitte dich, und er holt sie wirklich weg?

Micio.

Warum denn nicht?

Aeschinus.

Nein! da verfährt ihr äußerst hart,
 Ganz unbarmherzig, Vater! ja — soll ich mich frei
 Aussprechen — gegen jedes menschliche Gefühl.

30

Micio.

Warum denn?

Aeschinus.

Fragst du noch? Denkt ihr gar nicht wie zu Ruth
 Dem Unglücksel'gen welcher früher sie besaß,
 Dem Armen, der vielleicht sie noch zum Sterben liebt, —
 Wenn er sie plötzlich seinen Armen entrissen sieht,
 Vor seinen Augen weggeführt? Empörend ist's!

35

Micio.

Wie so das? Wer hat sie verlobt? ihm zugeführt?
 Wann war die Hochzeit? Wer verbürgt den Ehecontract?
 Sie gehörte ja schon wem anders.

Aeschinus.

Soll die erwachsene
 Jungfrau zu Hause sitzen und warten, bis woher
 Ein Vetter kommt? Dieß, Vater, hättest du billig ihm
 Entgegnen sollen und damit sie vertheidigen! 40

Micio.

Wie lächerlich! Ich soll wohl dem entgegen sein
 Der mich zum Beistand nimmt? Doch was bekümmert's uns?
 Was, Aeschinus, gehn die Frau'n uns an? Komm, laß uns gehn!
 Wie? du weinst?

Aeschinus in Thränen ausbrechend.

Ich bitte dich, Vater, hör mich!

Micio.

Aeschinus, Alles schon 45
 Hab ich erfahren. Weil ich dich liebe, liegt mir am Herzen was du thust.

Aeschinus.

Möcht ich deine Liebe so gewiß verdienen, so lang du lebst.
 Als mich dieses mein Vergeh'n unendlich schmerzt und ich vor dir
 Vater, mich schäm'.

Micio.

Ich glaub es wahrlich; denn ich weiß es daß dein Herz
 Edel von Natur ist; doch ich fürchte: du bist zu unbedacht. 50
 Sag: in was für einem Staate glaubst du denn zu leben? Hast
 Einer Jungfrau Ehr' entriffen, die du berühren durftest nicht.
 Dieß schon war ein groß Vergehen; groß zwar, aber menschlich doch.
 Mancher Wackre that es auch schon. Doch als das geschehn, was dann?
 Hast du dich wo umgesehn? nur im Geringsten vorbedacht, 55
 Was und wie zu handeln? Schämst du dich selbst es mir zu sagen, wie
 Sollt' ich's erfahren? Indes du schwanktest, giengen zehn Monate hin:

Dich, die Arme und dein Kind lieh'st du für deinen Theil im Stich.
 Meintest du, die Götter würden dir im Schlaf das ordnen wohl?
 Ohne dein Zuthun würde sie in's Schlafgemach dir zugeführt? 60
 Wenn du nur in andern Dingen nicht auch so leichtsinnig bist!
 Doch getrost! du kriegst sie.

Aeschinus überrascht.

Wie?

Micio.

Getrost nur, sag ich.

Aeschinus.

Vater! Ach!

Sage, hast du mich zum Besten?

Micio.

Ich? warum?

Aeschinus.

Ich weiß es nicht.

Doch je sehnlicher ich es wünsche, desto mehr bin ich in Angst.

Micio.

Geh und bete zu den Göttern, um dein Weib zu holen! Geh! 65

Aeschinus freudig.

Wie? schon jetzt?

Micio.

Ja.

Aeschinus.

Gleich?

Micio.

Ja, gleich, so schnell du kannst.

Aeschinus.

Wenn, Vater, du

Mir nicht lieber als meine Augen, so treff mich aller Götter Haß!

Micio.

Selbst als sie?

Aeschinus.

Nicht minder.

Micio.

Aeußerst gütig.

Aeschinus bedenkl.ich.

Doch . . . der Milesier ?

Micio lachend.

Der ist gestorben, verborben . . . über das Meer . . . du zauberst ?

Aeschinus gerührt.

Vater, geh!

Bete lieber du zu den Göttern! denn ich weiß gewiß daß dir, 70

Da du so viel besser als ich, die Götter eh'r Gehör verleihn.

Micio.

[Nun, so will ich das Nöthige rüsten. Du sei klug und folge mir.] *

Ab.

Achte Scene.

Aeschinus allein.

Welch ein Betragen! ist ein Vater, ein Sohn hier zu erkennen?

Wär er mein Bruder oder Freund, wie könnt er mir mehr zu Liebe thun?

Ist er nicht werth daß ich ihn lieb' und in dem Herzen trage?

So macht denn seine Güte mir zur allergrößten Sorge,

Nicht unbewußt zu thun was ihn betrübt; denn wissend — meid ichs. 5

Doch schnell hinein! damit ich nicht die Hochzeit selbst verzögere.

* Dieser Vers fehlte schon nach Donats Zeugniß in vielen Handschriften des Terenz und ist schwerlich ächt.

Fünfter Act*.

Erste Scene.

Demea allein.

Lobmatt bin ich von Laufen; der große Juppiter
 Soll dich vernichten, Syrus, mit deiner Schickerei!
 Die ganze Stadt hab ich durchstöbert; am Thor, am Teich;
 Wo nicht? doch keine Spur von einer Werkstatt, und
 Kein Mensch hat meinen Bruder gesehn. Nun will ich auch 5
 Vor dem Haus wie angenagelt sitzen, bis er kommt.

* Die älteren Ausgaben beginnen den fünften Act hinter der Scene welche bei uns die dritte ist. Allein es ist wohl kaum zu bezweifeln daß hier Demea die Bühne nicht verläßt, sondern Syrus betrunken herankommt, ohne ihn zu sehn. Demea deutet am Ende der Scene durch Nichts seinen Abgang an, und wenn an dieser Stelle ein neuer Act begänne, so wäre seine Gegenwart in dessen erster Scene durch Nichts motiviert. Andere haben statt der vorigen die von Donat überlieferte Actabtheilung aufgenommen. Diese schließt den vierten Act mit derjenigen Scene welche unten V, 5 ist. Da Donats Acteintheilung sich nicht auf eine Ueberlieferung aus Terenz' Zeit gründet, sondern das Ergebnis gelehrter Untersuchungen ist, so ist seine Autorität hier von weiter keinem Gewicht. Wo nun er den Act schließt wird die Bühne zwar in der That leer; allein da jeder Zuschauer weiß daß Demea, indem er am Schluß der fünften Scene in Micio's Haus stürzt, Ktesipho entdecken wird, entsteht eine solche Spannung desselben daß man ihn unmöglich einen langen Zwischenact warten lassen kann, ehe er sieht was Demea nach dieser Entdeckung thut. An der Stelle wohin ich das Ende des vierten Actes verlege ist die Bühne ebenfalls leer geworden und der ganze Grundgedanke des vierten Actes — die Ordnung von Aeschinus' Angelegenheit — wesentlich zum Schluß gebracht. Der fünfte Act enthält nun alles was zur Entdeckung von Ktesipho's Verhältniß durch Demea gehört. Denn dieser ist eigentlich nur zu diesem Zweck zurückgeführt; seine erste Unterhaltung mit Micio in diesem Act (in der zweiten Scene) ist nur Nebensache, da sein Wille für die Anordnung von Aeschinus' Verhältniß von keinem Einfluß ist. Für unsere Abtheilung spricht auch der Umstand daß Micio unmittelbar nach Demea's Entdeckung aus Sostrata's Haus kommt (sechste Scene), wohin er am Schluß der zweiten Scene geht und wo er nicht so viel zu thun hat daß man sich vorstellen könnte daß er während eines ganzen Zwischenactes da geblieben wäre.

Zweite Scene.

Micio aus dem Hause tretend. Demea.

Micio für sich. ~

Nun meld ich drüben, alles sei bei uns bereit.

Demea.

Doch da ist er selbst! — Ich such dich schon' lange, Micio.

Micio.

Warum?

Demea.

Ich bring dir andre ungeheure
Geschichten von jenem guten Jungen.

Micio.

Gi! das wär!

Demea.

Ganz neue, criminelle.

Micio.

Ah, so!

Demea.

Du kennst ihn noch nicht.

5

Micio.

Ich weiß.

Demea.

Du Thor! du träumst, es beträf die Harfnerin:
Der Frevel ist 'ner Bürgerstochter angethan.

Micio.

Ich weiß.

Demea.

Du weißt's und duldest's?

Micio.

Warum nicht?

Demea.

Und schreißt nicht? wirßt nicht rasend?

Sag mir, Mensch,

Micio.

Nein, ich möchte zwar...

Demea.

Sie hat ein Kind.

Micio.

Gott segne 's!

Demea.

Und nicht einen Deut.

10

Micio.

Ich weiß.

Demea.

Er muß sie ohne Mitgift nehmen.

Micio.

Gewiß.

Demea.

Was soll's nun werden?

Micio.

Was die Sache mit sich bringt:

Das Mädchen wird herübergebracht.

Demea.

O Juppiter!

Ist das die Art so was zu thun?

Micio.

Was kann ich sonst?

Demea.

Was sonst? Wenn dich die Sache selbst nicht kränkt, so wär's
Doch menschlich dich so anzustellen.

15

Micio.

Ich hab vielmehr

Terentius.

17

Verlobt, geordnet, wir sind bei der Hochzeit; alle Furcht
Hab' ich benommen; das ist menschlicher.

Demea.

Indeß

Gefällt's dir, Micio?

Micio.

Rein, wenn ich's zu anderen
Bermöchte; — da ich's nicht kann, trag ich's in Geduld. 20
Das Menschenleben ist ja wie ein Würfelspiel:
Wenn dir der Wurf den du am meisten brauchst nicht fällt,
Mußt du durch Kunst verbessern was der Zufall schickt.

Demea.

Ein schöner Künstler! Zwanzig Minen hat deine Kunst
Für das Harfenmädchen weggeworfen, die nun so schnell 25
Als möglich aus dem Haus muß, wenn nicht für Geld, umsonst.

Micio.

Din weber gezwungen noch gesonnen sie abzustehn.

Demea.

Was willst du denn mit ihr machen?

Micio.

Sie bleibt.

Demea.

So wahr mich Gott!

'Ne Duhlerin und ein ehelich Weib in Einem Haus?

Micio.

Warum nicht?

Demea.

Sag mir: bist du denn bei Trost?

Micio.

Ich glaub's. 30

Demea.

Gott steh mir bei! versteh ich deine Thorheit recht,
So glaub ich: du thust's, damit du mit ihr singen kannst.

Micio.

Warum nicht?

Demea.

Und auch die junge Frau es lernt!

Micio.

Gewiß!

Demea.

Du tanz'st dann zwischen beiden den Ringelreih'n?

Micio.

Gewiß!

Und kommt es hoch, so bist du auch dabei.

Demea.

O Gott!

35

Schämst du dich nicht?

Micio.

Nun aber, lieber Demea,

Laß deinen Zorn jetzt fahren! Sei, wie sich's schickt,

Bei deines Sohnes Hochzeit, froh und aufgeräumt!

Ich spreche sie nur; dann komm ich zurück.

Ab.

Dritte Scene.

Demea allein.

O Jupiter!

Solch Leben! Solche Sitten! Solch ein Unverstand!

'Ne Frau mit keinem Heller! brin 'ne Hartnerin!

Das Haus voll Luxus! der Junge versunken in Schwelgerei!

Der Alte albern! Käme die Göttin des Heiles selbst,

Um dieses Haus heil zu erhalten, sie könnt es nicht.

5

Vierte Scene.

Syrus halb betrunken aus dem Hause kommend. Demea.

Syrus ohne Demea zu sehn.

Ja ja, mein Zucker-Syrus! du hast dir bene gethan;
Und recht manierlich hast du deinen Wirth gemacht;
Und nun, nachdem ich drinnen meinen Wanst gestopft,
Behagt's mir hier herum zu schlendern.

Demea.

Da seht! da kommt

Ein Muster dieser Schule.

Syrus.

Aber sieh! da ist

5

Ja unser Alter! — Wie geht's? Warum so traurig?

Demea.

Schuff!

Syrus.

Aha! Es fließen die Sprüche der Weisheit dir vom Mund.

Demea.

Gehörtest du mir

Syrus ihm schnell in die Rede fallend.

Dann hätt'st du ein Kleinod, Demea!

Und ein felsensfestes Fundament.

Demea fortfahrend.

Ich wollt an dir

Ein Exempel statuieren.

Syrus.

Warum? Was hab ich gethan?

10

Demea.

So? Mitten im Wirtswart, wo die abscheulichste Sünde kaum
Ein Bißchen gefühnt ist, säuffst du — Greu'! — als wär' es Zeit
Zu triumphieren.

Syrus für sich.

Wär ich nur nicht zum Haus heraus!

Fünfte Scene.

Vorige. Dromo aus Micio's Haus tretend.

Dromo.

Hilf! Cyrus! Ktesipho bittet dich zu kommen.

Cyrus ihn abweisend.

Geh!

Demea.

Was hat der von Ktesipho zu sagen?

Cyrus.

Nichts.

Demea.

Ge Schuft!

Ist Ktesipho drin?

Cyrus.

Nein!

Demea.

Warum hat er ihn denn genannt?

Cyrus.

Es ist ein Andern; ein klein Schmarotzerchen. Du kennst ihn ja.

Demea.

Ich will schon sehn.

Will ab in's Haus.

Cyrus ihn zurückhaltend.

Was hast du vor? Wohin?

5

Demea.

Laf los! (will sich losringen)

Cyrus ihn festhaltend.

Ich bitte dich, bleib!

Demea.

Die Hand weg! Galgenstrick!

Wo nicht, so schlag ich dir den Schädel ein.

Cyrus läßt los. Demea ab.

Syrus allein.

Er geht!

Fürwahr! ein höchst willkommener Gast bei dem Gelag,

Zumal für Ktesipho! — Aber was fang ich nun an?

Ich denke, bis der Sturm sich legt, verkriech ich mich

10

In ein Winkelchen und schlafe mein Käuschen aus. — Nicht wahr?

Ab.

Sechste Scene.

Micio; dann Demea.

Micio

aus Sokrata's Haus tretend, zu ihr hineinsprechend.

Bei uns ist, Sokrata, Alles, wie gesagt, bereit

Sobald du willst. — Wer reißt denn meine Thür so auf?

Demea

wüthend aus Micio's Haus stürzend.

O weh! was thu ich? was mach ich? seufz' oder schrei' ich auf?

O Erd'! O Himmel! O Meer des Neptun!

Micio.

Da haben wir's!

Nun weiß er Alles; darum natürlich schreit er so.

5

Nun geht er ins Geschirr. Ich muß nur helfen!

Demea.

Ha!

Da steht der Mensch der beide Kinder verpestet hat!

Micio.

Bezähme doch endlich deine Wuth! Komm zu dir selbst!

Demea mit unterdrücktem Zorn.

Ich hab sie bezähmt — ich bin bei mir — kein böses Wort! —

Doch nun zur Sache: Unter uns war abgemacht —

10

Du wolltest's selbst — du läßt den meinigen in Ruh,

Ich deinen . . . War das nicht?

Micio.

Doch ja! ich leugn' es nicht.

Demea.

Was zecht er nun bei dir? Warum herbergst du ihn?

Was kaufst du ihm die Dirne, Micio? Hab ich nicht

Dasselbe Recht an dir, wie du an mir? Da ich

Um deinen mich nicht scheere, laß du meinen gehn!

15

Micio.

Nicht billig sprichst du.

Demea.

Nicht?

Micio.

Ein altes Sprüchwort sagt:

„Ein Mein und Dein kann unter Freunden niemals sein.“

Demea ironisch.

Sehr niedlich! Endlich pfeift man nun aus diesem Loch.

Micio.

Nur wenige Worte, wenn du Geduld hast, Demea!

20

Wenn erstens dir des Sohnes Aufwand Sorge macht,

Dann bitt ich dich dieß zu bedenken: dich bewog

Vor Zeiten dein Verstand Beide aufzuziehn,

Weil dein Vermögen dir für Beide genügend schien.

Du dachtest sicher damals: ich würde mir 'ne Frau

25

Noch nehmen: an diese alte Rechnung halte fest!

Erwirb, erhalte, spare, rechn' es dir zum Ruhm,

Wenn du so viel als möglich einst auf sie vererbst.

Doch was unverhofft dir zufällt — mein Vermögen — laß

Sie brauchen: so bleibt das Capital; und was von mir

30

Zustießt, das nimm für Zinsen. Wenn du, lieber Demea,

Dieß so betrachtest — wie es sich ja auch verhält —

Ersparrst du mir und dir und jenen viel Verdruß.

Demea.

Fort mit dem Geld! Doch diese Lebensart!

Micio.

Geduld!

Ganz recht; da zielt' ich hin: Viel Zeichen, Demea, 35

Gibt's in den Menschen, die dazu berechtigten

Daß oft man sagen darf, wenn zwei dasselbe thun:

„Der eine thut es ohne Schaden, der Andre nicht.“

Wenn die That auch nicht verschieden, sind's die Thäter doch.

Was ich nun an ihnen seh' erweckt mir das Vertrauen: 40

Sie gedeihen, wie wir wünschen. Sind sie doch klug, gescheut

Wo's ziemt, voll Ehrfurcht, lieben sich: kurz, man sieht, ihr Herz,

Und Wesen ist edel; kannst sie, welchen Tag du willst,

Einhalten. Doch du fürchtest daß sie mit dem Geld

Zu locker umgehn . . . O mein lieber Demea! 45

Für alles Andre werden wir klüger mit der Zeit,

Doch einen Fehler bringt uns erst das Alter mit:

Wir nehmen's viel genauer als recht ist mit dem Geld.

Auch bei ihnen wird das Alter das Seinige thun.

Demea.

Wenn nur

Die schönen Gründe und diese deine Gemüthlichkeit 50

Uns nicht zu sehr auf's Glatteis führen, Micio!

Micio.

Sei unbesorgt! Nun laß das! heut gehörst du mir!

Nun glätte die Stirn!

Demea.

Ja freilich! es ist ja an der Zeit.

Ich muß schier. Aber morgen beim ersten Sonnenstrahl

Aufs Land mit ihm!

Micio.

Ich meine: lieber noch bei Nacht. 55

Nur heute sei mir munter!

Demea.

Doch die Harfnerin,

Die nehm ich mit von hier.

Micio.

Dann hast du gewonnen Spiel.

So nagelst du den Jungen dort vollständig fest.
Nur mach daß du sie behält'st!

Demea.

Das überlaß nur mir!

Sie soll mir schon voll Asche, Rauch, und voller Mehl 60
Vom Kochen und vom Mahlen werden; dann auch soll
Sie Aehren lesen, wenn die Sonn' am höchsten steht.
Ich mache sie dürr und schwarz wie eine Kohle.

Micio.

Recht!

Jetzt kömmt du auf die Sprünge und, wollt' er nicht,
So würd' ich ihn zwingen dann mit ihr zu Bett zu gehn. 65

Demea.

Du spottest! Glücklich daß du so geartet bist!
Ich fühl' es.

Micio.

Fängst du wieder an?

Demea.

Ich hör schon auf.

Micio.

So komm! Laß uns den Tag, wie sich's gebürt, begeh'n!
Ab.

Siebente Scene.

Demea allein.

Niemand hat noch seine Rechnung für das Leben so gut gemacht
Daß nicht Schicksal, Alter, Erfahrung immer etwas Neues brächt'
Ober auch lehrte, so daß man alles vergißt was man zu wissen glaubt,
Und was einem das Beste schien verwirft, wenn man's anwenden will.
So ergieng's auch mir: ein hartes Leben, wie ich bisher gelebt, 5

Geb ich, fast am Ziel der Bahn, auf. Warum? Weil mich die That
belehrt

Daß dem Menschen nichts so frommt als Milde und Nachgiebigkeit.
Daß dies wahr, kann Jeder leicht an mir und meinem Bruder sehn.
Dieser verbrachte seine Tage in Nichtsthun und in Gasterei'n;
Sanft und gütig — stieß er Niemand vor den Kopf, lacht Allen zu; 10
Lebte für sich nur, brauchte für sich nur: Alle loben, lieben ihn.
Ich, ein Bauer, rauh und strenge, sparsam, finster, geizig, zäh,
Nahm ein Weib; — o welches Glend! — Kinder kamen dann zur Welt: —
Neue Sorg'! Und ach! indeß ich mich quäle was ich kann für sie
Aufzuscharren, hab ich mit Placken Leben und Jugend mir zerstört. 15
Jetzt nun ärndt' ich am Lebensende als den Lohn für meine Müh
Haß — und er bemächtigt sich der Vaterfreuden ohne Müh.
Jenen lieben sie — mich flieht man; ihm vertraun sie jeden Plan,
Suchen ihn auf, sind Beide bei ihm, während ich verlassen bin.
Ihm wird langes Leben gewünscht; mir lauert man das Ende ab. 20
So hat Jener, was ich mit größter Müh' erzog, für ein bißchen Geld
Sich gewonnen. Ich hab die Leiden — alle Freud hat er davon . . .
Auf uun! da er zu diesem Kampf mich fordert, will ich das Gegentheil
Jetzt versuchen, ob ich nicht gleichfalls schmeichelnd reden und handeln
kann.

Ich auch will von den Meinigen geliebt und hoch geachtet sein. 25
Geht's durch Schenken und Willfahren, werd' ich nicht der Letzte sein.
Fehlt's am Ende . . . ? Mich schiert's am wenigsten, da ich ja der
Aelte bin.

Achte Scene.

Demea. Syrus.

Syrus.

Hör Demea! Micio bittet, nicht zu weit zu gehn.

Demea überaus freundlich thwend.

Wer da? — Mein lieber Syrus! Willkommen! Wie geht's? Wie
siehst's?

Syrus.

Gut!

Demea für sich.

Trefflich! Wider Gewohnheit hab ich schon
Drei Ding' hinzugefügt: „Mein Lieber.“ „Wie geht's?“ „Wie steht's?“
(laut) Du zeigst dich als einen braven Diener; ich thät dir gern 5
Was zu Gefallen.

Syrus ungläubig.

Schönsten Dank!

Demea.

Im vollsten Ernst.

Und nächstens, Syrus, überzeug' ich dich durch die That.

Neunte Scene.

Vorige. Geta.

Geta

aus Sostrata's Haus kommend und zu ihr zurücksprechend.

Ich will doch zusehn, Herrin! ob sie nicht bald die Braut
Abholen . . . Sieh da, Demea! sei mir gegrüßt!

Demea wiederum überaus freundlich.

O sag mir, wie heißt du?

Geta.

Geta.

Demea.

Geta! ich habe heut

Im Herzen bedacht daß du ein Mensch vom größten Werth.

Denn das ist sicherlich ein probetüchtiger Sklav

Der so für seine Herrschaft sorgt, Geta, wie du. 5

Und gerne thät ich dir, wenn Gelegenheit sich zeigt,

Was zu Gefallen. (für sich.) Ich übe mich in Leutseligkeit.

S' geht schon gut!

Geta.

Für die gute Meinung vielen Dank!

Demea für sich.

So nach und nach mach ich mir erst den Böbel zum Freund.

10

Dehnte Scene.

Vorige. Aeschinus.

Aeschinus ohne Demea zu bemerken.

Wahrhaftig, sie machen mich todt! so feierlich wollen sie
Die Hochzeit machen daß mit Rüsten der Tag vergeht.

Demea sehr freundlich.

Wie geht es, Aeschinus?

Aeschinus.

Ah! mein Vater! warst du hier?

Demea.

Dein Vater! Ja! sowohl von Gesinnung als Natur,
Der mehr dich liebt als seine Augen . . . Doch warum
Holst du die Braut nicht?

5

Aeschinus.

Ich möchte gern. Doch fehlen noch
Die Flötenspielerin und der Hochzeitchor.

Demea.

Ah! Was!

Willst du mir Altem folgen?

Aeschinus.

Und?

Demea.

Laß all das stehen:

Den Hochzeitchor, Spectakel, Fackeln, Flötenspiel!
Befehl daß man rasch im Garten die Mauer niederreißt!
Da hol sie dann herüber! mach die Häuser eins!
Bring auch die Mutter und das ganze Gefind!

10

Aeschinus.

So recht!

Du lieber Vater!

Demea für sich.

Schön! ich heiße „Lieber“ schon.

Des Bruders Haus wird eine Passage; ein ganzes Heer
Wird 'reingebracht; das kostet Geld. Was schiert es mich? 15
Heiß ich doch „Lieber“, ärndte Dank. Nur zu! Du zahlst
Die zwanzig Minen nicht umsonst, du Sybarit!
(laut) Was zögerst du, Cyrus? Auf und drauf!

Cyrus.

Auf was?

Demea.

Reiß ein!

Lauf! hol sie herüber!

Cyrus ab.

Geta.

Mögen alle Götter dir

O Demea, hold sein! da du meinem Haus, wie ich seh, 20
So recht von Herzen wohl willst.

Demea.

Ja, sie sind's auch werth.

Zu Aeschinus.

Meinst du nicht auch?

Aeschinus.

I freilich!

Demea.

Ist's nicht besser so

Als daß die franke Wöchnerin über die Straße noch
Gebracht wird?

Aeschinus.

Ja! so ist's am besten, Väterchen.

Demea.

Das ist meine Art! — Doch sieh da, Micio kommt heraus.

Fiffte Scene.

Micio. Mefchimus. Demea.

Micio verwundert.

Der Bruder befehl't's? — Wo iſt er? — Du wiſſt das, Demea?

Demea.

Natürlich gebiet' ich in dem und jedem andern Punkt

Mit dieſem Haus auf's Engſte und zu vereinigen:

Sie zu achten, lieben, unterſtützen.

Mefchimus zu Micio.

Ach! Vater, ja!

Micio.

Will ich's denn anders?

Demea.

Es kommt uns auch wahrhaftig zu.

5

Denn erſtens iſt ſie die Mutter der Braut.

Micio.

Nun ja! und dann?

Demea.

Beſcheiden, brav.

Micio.

So heißt's.

Demea.

Auch ſchon etwas bejahrt.

Micio.

Ich weiß.

Demea.

Und um was Kleines zu kriegen längſt zu alt.

Kein Menſch beacht't ſie; ſie iſt allein.

Micio für ſich.

Was hat der vor?

Demea.

Die mußt du frein und (zu Mefchimus) du mußt machen daß er's thut. 10

Die soll ich frein?

Micio.

Demea.

Ja!

Micio.

Ich?

Demea.

Ja, du!

Micio.

Du fäselst.

Demea zu Aeschinus.

Wärest du ein Mensch,

Er thät es.

Aeschinus schmeichelt.

Vater, ja!

Micio.

Du, Esel, hörst du auf den?

Demea.

Es hilft dir Nichts;

Du mußt dich fügen.

Micio.

Bist du verrückt?

Aeschinus.

Ach lieber Vater, so gib doch nach.

Micio ihn von sich stoßend.

Hort! Bist verrückt!

Demea.

Geh! thu's dem Sohn zu Liebe!

Micio.

Bist du denn bei Trost?

Ich soll im fünfundsiebzigsten Jahr den jungen Ehmann spielen und 15
'Ne abgelebte Bettel frein? Und diesen Rath erteilt ihr mir?

Aeschinus.

Ich hab's versprochen. Thu's!

Micio.

Versprochen! Verschenk dein eigen Fell, du Kind!

Demea.

Was wolltest du thun, wenn er was Größres hätte?

Micio.

Als gäb's was Größres noch!

Demea.

Laß dich erbitten!

Aeschinus.

Sträube dich nicht!

Demea.

Versprich es! mach!

Micio.

Hört ihr nicht auf?

Aeschinus.

Nicht, bis du gewährst.

Micio.

Das ist ja Gewalt.

Demea.

Sei doch nachgiebig, Micio! 20

Micio.

So kindisch toll und abgeschmackt und meiner Lebensweise fremd
Es auch ist — wenn ihr so sehr es wünscht — so sei's darum!

Aeschinus.

So bist du gut.

Demea.

Wie liebenswürdig! Aber...

Micio.

Nun?

Demea.

Wohlan! (für sich) Ich erreiche
was ich will.

Micio.

Was nun? Was gibt's noch?

Demea.

Hegio ist ihr nächster Blutsverwandter und
Mit uns verschwägert; er ist arm; wir müssen ihm was zu Gute
thun! 25

Micio.

Was denn?

Demea.

Du hast ein kleines Gütchen, das du verpachtest, vor der Stadt:
Das gib ihm in Nießbrauch!

Micio.

Das so klein?

Demea.

Und wenn's auch groß, es kommt ihm zu.
Er ist doch Aeschinus' Vater gleichsam, ein wackerer Mann und unser
Freund,

Und endlich hab' ich mir das Wort, das, Micio, du so schön und klug
Erst kürzlich sprachst, zu eigen gemacht: „Es ist ein gewöhnlicher
Fehler in 30

Dem Alter daß wir zu sehr auf's Geld sehn.“ Diesen Flecken laß uns
fliehn!

Das Wort ist wahr, so mög es auch zur That nun werden, Micio!

Micio.

Muß ich nicht? Will der's (auf Aeschinus zeigend), so sei's!

Aeschinus.

O lieber Vater!

Demea.

Nun, Micio,

Bist du mein leibhaft'ger Bruder an Leib und Seel.

Micio.

Das freut mich!

Demea für sich.

Der

Kriegt die eigne Ruthe zu kosten!

Terentius.

Zwölfte Scene.

Vorige. Syrus.

Syrus zu Demea.

Was du geheißn ist geschehn.

Demea zu Syrus.

Bist ein braver Kerl! Wahrhaftig, wenn's nach mir geht, müßte heut Syrus freigelassen werden.

Micio verwundert.

Syrus freigelassen? Wie?

Und wofür?

Demea.

Für Vielerlei!

Syrus.

O Demea, du bist so gut:

Sorglich hab ich ja alle Beide von ihrer Kindheit auf gepflegt, 5
Hab gelehrt, gewarnt, und immer, so weit ich konnte, zum Guten gemahnt.

Demea.

Unverkennbar! Außerdem: getreu den Markt besorgen und Mädchen holen, Schmausereien einzurichten am hellen Tag zeugt von keinem gewöhnlichen Menschen!

Syrus.

O du herzenguter Mann!

Demea.

Gublich hat er ja heut geholfen, bei dem Kauf der Harfnerin 10
Alles besorgt. Das muß man belohnen. Wird ein Sporn für Andre sein. Ueberdies wünscht's Aeschinus.

Micio zu Aeschinus.

Willst du's wirklich?

Aeschinus.

Herzlich gern!

Micio.

Nun wenn

Du es wünschst... Syrus, tritt heran! (indem er ihn berührt) Sei frei!

Syrus.

Hab tausend Dank!

Allen fühl ich mich verpflichtet, doch dir am meisten, Demea.

Demea.

Wünsche Glück!

Aeschinus.

Auch ich.

Syrus.

Ich glaub es. Wär doch meine Freude voll! 15
 Würde doch Phrygia, mein Weibchen, freigelassen zugleich mit mir!

Demea.

Ist 'ne brave Frau!

Syrus.

Und hat auch deinem Enkelchen, Aeschinus' Sohn
 Heut die erste Brust gereicht.

Demea.

Das hat sie? Wirklich? Im vollen Ernst?
 Nun, wenn das ist, dann ist's billig daß sie frei wird, unbedingt.

Micio.

Darum?

Demea.

Darum! Schließlich will ich dir bezahlen was sie werth. 20

Syrus.

Mögen dir, Demea, alle Götter, alle Wunsch' erfüllen stets!

Micio.

Syrus! heute kannst du lachen.

Demea.

Wenn du nun noch, Micio,
 Deine Pflicht thust und zum Anfang ihm ein wenig auf die Hand
 Geben willst . . . er wird's schon wieder bezahlen.

Micio.

Auch nicht einen Deut!

Demea.

Er ist brav!

Syrus.

Ich bezahl's wahrhaftig; gib nur!

Aeschinus.

Vater thu's!

Micio.

Will sehn. 25

Demea.

Still nur! er thut's.

Syrus bittend.

O bester Herr!

Aeschinus.

O liebster Vater, thu es doch!

Micio.

Was ist das? Was hat so plötzlich deine Natur ganz umgekehrt?
Welch Gelüst! woher auf einmal diese Schenksucht?

Demea.

Hört an!

Um zu zeigen daß wo du diesen gut und liebenswürdig scheinest,
Dich nicht wahre Ueberzeugung, Recht und Billigkeit bewegt, 30
Sondern schwächliches Tasagen, Gehenlassen und Berthun.
Ist nun meine Lebensart euch darum zuwider, Aeschinus,
Weil ich nicht in Recht, in Unrecht, nicht in Allem zu Willen bin,
Dann so fahret hin, verschwendet, kaufet, thut was euch beliebt!
Zieht ihr aber vor daß einer — wo ihr durch der Jugend Schuld 35
Minder klar seht, leidenschaftlich wünschet, wenig überlegt —
Euch verweise und zurechtsetzt, wohl auch hilft, wo sich's geziemt,
Seht! da steh ich euch zu Diensten!

Aeschinus.

Gern, o Vater, folgen wir.

Besser weißt du was uns frommt. — Doch wie wird's mit Aestipho?

Demea.

Er mag

Sie behalten, doch sei sie die letzte!

Micio.

So ist's recht.

Sänger.

Nun klatschet brav! 40



Druckfehler und Verbesserungen.

- Seite 10, Zeile 21 lies: Ehren.
- „ 16, „ 10 „ hervortraten.
- „ 23, „ 3 „ nichts.
- „ 24, „ 4 „ er sich zc.
- „ 26, „ 14 „ Stumme Personen: (als eigene Zeile.)
- „ 36, Vers 14 „ höchst wichtig freilich zc.
- „ 38 gehört Z. 3 in die zweite Zeile.
- „ 40, Vers 26 lies: Mitleid mit dieser, Liebe — einerseits, zc.
- „ 48, Zeile 2 v. u. lies: unversehn.
- „ 60, Vers 20 lies: Spiel durchschaut.
- „ 67, Zeile 4 ist einzurücken.
- „ 70, Vers 15 lies: wo sie hinhört; wo zc.
- „ 71, Zeile 22 ist einzurücken.
- „ 72, Vers 38 setze ein Punkt nach: sie.
- „ 75, Zeile 20 ist einzurücken.
- „ 77, „ 2 v. u. lies: Myfis, setzt zu diesem Werk.
- „ 78, Vers 9 lies: Gewissen denn so zart.
- „ 83, „ 52 „ wer das war.
- „ 108, Zeile 14 v. o. lies: ihres. Zeile 14 v. u. lies: Rollen. Zeile 1 v. u. lies: an.
- „ 109, „ 3 lies: darzustellen, als einen der.
- „ 110, „ 22 „ wieder (statt: weiter).
- „ 113, „ 13 u. 18 lies: Sanga, und: Simasio.
- „ 116, Vers 36 lies: schilderen?
- „ 117, „ 8 streiche das Komma am Ende.
- „ 119, „ 11 „ „ Ausrufungszeichen am Ende.
- „ 122, „ 79 ff. lies: warum, Wenn du nicht ihn liebst — entföhren wird?
- „ 126, Zeile 4 ist vorzurücken.
- „ 129, Vers 25 lies: Lederhändler. V. 27 lies: nachher ich oft.
- „ 140, „ 96 „ mag's.

- Seite 160, Zeile 2 " Greulthat.
 " 164, sind Zeile 4, 6, 8 weiter zurückzurücken.
 " 166, Zeile 7 ist zurückzurücken.
 " 168, " 6 v. u. lies: Warum nicht gar?
 Ich und fürchtſam? zc.
 " 170, Vers 7 lies: ſechten? He, was zc.
 " 188, " 28 " Nur freut mich daß.
 " 190, Zeile 12 u. 13 lies: Pythias (knirend).
 Das iſt der Dank für dein Geſchenk. — Ihr Diener!
 Geht lachend ab.
 " 199, Zeile 19 ſtreiche wir d.
 " 205, Vers 4 lies: euſch. Vers 5 lies: verdient.
 " 207, " 42 " dünket.
 " 211, " 57 " Warn' ich.
 " 216, " 19 " bleib' euſch zc.
 " 218, " 20 " da ſeh mir einſ!
 " 220, " 1 " wenn's Noth thut, eine zc.
 " 221, " 6 " möchſt.
 " 238, Zeile 2 v. u. lies: überſchütt.
 " 252, Vers 39 u. 40 " warten, bis ſich wo
 Ein Better findet? Das hätt'ſt du, Vater, billig ihm zc.
 " 253, Vers 59 lies: Götter brächten dir im Schlafe das zu Stand?
-

Druck der J. B. Metzler'schen Buchdruckerei in Stuttgart.



THIS BOOK IS DUE ON THE LAST DATE
STAMPED BELOW

AN INITIAL FINE OF 25 CENTS

WILL BE ASSESSED FOR FAILURE TO RETURN
THIS BOOK ON THE DATE DUE. THE PENALTY
WILL INCREASE TO 50 CENTS ON THE FOURTH
DAY AND TO \$1.00 ON THE SEVENTH DAY
OVERDUE.

NOV 9 1933

NOV 10 1933

NOV 11 1933

NOV 11 1934

NOV 9 1935

MAR 27 1938

NOV 13 1978



YB 00472

U. C. BERKELEY LIBRARIES



C045987675

5/63

